Polem. 3113

<366366641970015

<366366641970015

Bayer. Staatsbibliothek

Des geistreichen Jesuiten

Renatus Rapin

Glaube

der heutigen Christen

Durch den Geist

des wahren Christenthums

erneuert, und mit der ewigen Glückse-
ligkeit in dem Himmel
aufgemuntert.

Der heutigen Freydenkerey

entgegen gestellt.

Aus dem Französischen übersezt.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg
verlegts Matthäus Rieger und Söhne,
1769.

22 BS dis Td 69 197

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Approbatio Cenſoris.

Lumen fidei de Veritatibus maximi momenti, & de rebus futuri ſæculi in cordibus fidelium nonnullorum in dies ita deficere ſolet, ut de futuro animæ immortalis ſtatu cura vel nulla omnino, vel nonniſi modica ſuperſtes amplius manere videatur.

Cæleſte hoc fidei lumen ut in cordibus multorum denuo exardeſcat magis; in hunc finem ſerviunt Veritatum, quas Deus in Scripturis ſacris nobis revelavit, crebræ, ac ſeriæ Meditationes, quales præſens Libellus a R. P. Renato Rapino S. J, Viro ex aliis ſcriptis percelebri gallice concinnatus exhibet utiliſſimas, quas dignas proin cenſeo, ut typis quoque germanicis quamprimum in luce publica compareant, & tenebras ab animis multorum, incuriamque ſalutis diſpellant. Auguſt. Vind. die 15. Decemb. 1769.

JOSEPHUS HERZ,
SS. Theol. Lic. Rev. & Seren. Princ.
& Epiſc. Auguſt. Conſ. Eccl. Conſiſt.
Aſſeſſ. Viſit. Gen. ac Lib. Cenſ.

Imprimatur H. S.

HENR. SIGISM. DE FERCHER,
SS. Theol. Doct. Eccleſ. Cathedral.
Aug. Canon. Capit. nec non Rev.
& Seren. S. R. I. Princip. & Epiſc.
Aug. Conſil. Eccleſ. & Vicarius in
Spiritualibus Generalis.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Wenn der Apostel und Liebesjünger Jesu Christi, Johannes, schon zu seiner Zeit die Klage geführet: Meine Kindlein, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habt, daß der Antichrist kömmt, also sind schon itzt viel Antichristen geworden: daher wir wissen, daß es die letzte Stunde ist, 1. Epist. 2, 18: wie viel mehr müssen rechtschaffene Knechte ihres Herrn, denen das Heil der Seelen am Herzen lieget, dieselbe heut zu Tage aus ihrem eifervollen Munde hören lassen.

Es ist bekannt, daß man dermalen von aufgeklärten Zeiten sehr oft ganz dreiste und rühmend spricht; in wie weit nun dieß seinen Grund hat und haben kann, ist zwar unsre Absicht nicht, hier zu untersuchen; doch werden wir

kein

kein Bedenken tragen dürfen, öffentlich zu bezeugen, daß man dieselbe in der Befolgung und Ausübung der Lehre Jesu Christi, und der uns von ihm zu unsrem ewigen Heile geoffenbarten wichtigsten Wahrheiten gewiß nicht zu suchen. Gleichwie der Misbrauch der heutigen Weltweisheit damit umgehet, die Sittenlehre Jesu Christi, wo nicht ganz zu verdrängen, wenigstens zu verdunkeln und als nicht genugsam anzugeben, dargegen aber eine heydnische aufzustellen und die Herzen der Menschen nach dieser zu bilden; so läßt sich der giftige Schwarm der Frengeister, derer Zahl leider! fast täglich sich vermehret, an seinem Theile angelegen seyn, die Wahrheiten von unsrem theuersten Erlöser, der Lehre vom Glauben an ihn, und der Nothwendigkeit der Nachfolge des uns von ihm gegebenen Beyspieles mit der unverschämtesten und ruchlosesten Frechheit gänzlich auszurotten, und die Sorge für das Heil der Seele und die ewige Wohlfahrt völlig zu ersticken.

Was ist bey solchen betrübten und gefährlichen Zeiten nothwendiger, als daß sich seeleneifrige Männer ausmachen, sich mit dem Munde und der Feder diesem zweyfachen schädliche Verführungsgeiste entgegen stellen, seine giftige und in das ewige Verderben stürzende Lehre zu entdecken, und die Herzen der Gläubigen sorgfältig und väterlich davor zu bewahren eifrigst angelegen seyn lassen? Und, Gott Lob! daß es an solchen tapfern Verfechtern der Wahrheit der christlichen Lehre noch nie gefehlet, sondern die unbeschreibliche Barmherzigkeit Gottes jederzeit solche muthige Geistesmänner erwecket und ausgerüstet hat, die auch mit Daransetzung ihrer Ehre, und, wenn es nöthig ihres Lebens, dieses aus der schwarzen Finsterniß heraus gekrochene Ungeheuer entlarvet und dasselbe in seiner ganzen garstigen Blöße dargestellet haben.

Unter diesen verdienet nicht die letzte Stelle der gelehrte und eifrige P. Renatus Rapin, der, wie in andern Theilen der Gelehrsamkeit, also auch in der

Got-

Gottesgelehrheit sich einen unsterblichen Ruhm erworben und um die Kirche Christi ungemein verdient gemacht hat. Er war zu Tours 1621 gebohren, trat in den Orden der Gesellschaft Jesu 1639, und endigte sein erbauliches Leben den 27 October 1687. Nebst vielen andern gelehrten Schriften hat er auch dieses Werk, das wir dem geneigten Leser in die Hände geben, in französischer Sprache hinterlassen. Es ist dasselbe besonders der einreißenden Freygeisterey als ein aufhaltender Damm entgegen gestellt. Die gründliche, überzeugende und erbauliche Schreibart zeigt sich auf allen Blättern dergestalt, daß wir es als ein zuverläßiges und bewährtes Verwahrungsmittel gegen alle verführerische Schriften mit Recht anpreisen können. Es enthält dasselbe drey Theile. Der erste erkläret die Kostbarkeit und Vortrefflichkeit des Glaubens; was für eine Treue von den Christen hieben erfordert werde, und zu was für einer Vollkommenheit dieser Glaube verbinde. Aus dem Beyspiele der Juden, derer Untreue Gott durch Entziehung des Glaubens so hart gestrafet,

wird mit vielem Nachdrucke und Eifer bewiesen, wie viel schärfer und erschrecklicher die Strafe der Christen seyn werde, welche dieser großen Gnade des Glaubens nicht mitwirken, sondern sich im Gegentheile gegen dieselbe untreu verhalten. Es wird sodann der Nachlaß im Glauben, nebst den Fehlern, die sich in die Uebung desselben eingeschlichen, und daß die Liebe und Verstrickung mit der Welt, wie diese heut zu Tage unter den meisten Christen herrsche, eigentlich das Uebel sey, wodurch der Glaube nicht nur sehr geschwächet, sondern gänzlich zu Grunde gerichtet werden könne, mit besonderm Ernste und Mitleiden eingeschärfet, zugleich aber auch die heilsamen Mittel dagegen vor Augen gestellet und an die Hand gegeben. In der doppelten Abhandlung des zweyten Theiles wird das Leben des Sohnes Gottes, und seine Liebe zur Armuth, Verachtung, Verfolgung, zum Kreuze und Leiden als das Vorbild des Lebens und der Vollkommenheit des Christen; die Natur, die Eigenschaften, die wahre Uebung der christlichen Liebe, die Ordnung in Aus-

übung derselben, und die dabey sich äußerende Verblendungen; nicht weniger die Mittel, diese Liebe zu erlangen, und drey sehr nachdrückliche Beweggründe zu Erhaltung dieser Tugend, den Christen beweglich ans Herz geleget; und endlich im dritten Theile wie derselbe durch eine liebreiche, angenehme und reizende Vorstellung des Himmels, und der unaussprechlichen Seligkeit und Herrlichkeit, als dem Lohne, welcher der christlichen Treue verheißen ist, aufgemuntert, in seinem Leben öfters daran zu gedenken, und für sein Heil fleißig zu arbeiten.

Die Uebersetzung ist der Urschrift durchaus gemäß. Und ob man sich gleich, nach der heutigen beliebten Weise, einer reinern Schreibart bedienet; so ist doch dem Nachdrucke der abgehandelten Materie nichts benommen, weil das Hauptabsehen und das ganze Augenmerk des Uebersetzers sowohl, als des seligen Verfassers, nur dahin geht, die Herzen der Leser durch Vorhaltung dieser heilsamen

und zur Seligkeit unumgänglich nothwendigen Wahrheiten, vermittelst der mitwirkenden Gnade Gottes, zu überzeugen, und sie zur Annahme und Ausübung derselben, mithin zur Sicherstellung ihrer ewigen Wohlfahrt zu bewegen, und vor aller heut zu Tage so gewaltig einreißenden Verführung und Aergernisse zu verwahren. Geschicht dieses, so haben beyde ihren Zweck, welcher kein anderer ist, als die Ausbreitung und Vermehrung der Ehre unsers Gottes und seiner heiligen Religion, zur Beförderung des Heils der Menschen, vollkommen erreichet.

Anzei=

Anzeige

der Kapitel dieses ganzen Werks.

Erster Theil.

Erstes Kapitel. Vorhaben dieses Werks. 1

2. Kapitel. Wie kostbar und vortrefflich die Gabe des Glaubens sey. 10

3. Kapitel. Was für eine Treue eine so vortreffliche Gabe von dem Christen erfordere, und zu was für einer Vollkommenheit sie denselben verbinde. 19

4. Kapitel. Wie erschrecklich die Strafe sey des Christen, welcher einer so großen Gnade nicht mitwirket. 35

5. Kapitel. Gott hat ins besonder die Untreue der Juden gestraft, da er ihnen den Glauben genommen. 45

6. Kapitel. Die Christen werden noch schärfer, als die Juden gestraft werden, wenn sie sich gegen die von Gott ihnen mitgetheilten Gnaden untreu verhalten. 52

7. Kapitel. Das Verhalten Gottes gegen die Menschen, da er den einen den Glauben benimmt, und den andern giebt, ist um so viel erschrecklicher, je billiger es ist. 61

8. Ka-

Anzeige der Kapitel

8. Kapitel. Vom Nachlasse im Glauben dieser letztern Zeiten. Seite 70
9. Kapitel. Welche die Fehler seyn, die sich zu diesen letztern Zeiten in die Uebung des Glaubens eingeschlichen haben. 82
10. Kapitel. Daß den Glauben nichts so sehr schwäche, und diesen gänzlich zu Grunde zu richten nichts fähiger sey, als die Liebe und Verstrickung mit der Welt, wie dieselbe heut zu Tage herrschet. 12
11. Kapitel. Welches das Mittel sey wider so großes Uebel. 123
12. Kapitel. Beschluß dieser ganzen Abhandlung. 135

Zweyter Theil.

Erste Abhandlung.

Erstes Kapitel. Worinn der Geist des wahren Christenthums bestehe. Seite 147
2. Kapitel. Von der Natur und den Eigenschaften dieser Liebe, in welcher der Geist des Christenthums, und der Abriß eines Christen bestehet. 173
3. Kapitel. Von der wahren Uebung der christlichen Liebe, nach dem Geiste des Christenthums. 187
4. Kapitel. Was für eine Ordnung in Ausübung der christlichen Liebe zu beobachten sey. 204

5. Kapitel. Zerschiedene Verblendungen, denen die Ausübung der Liebe unterworfen ist. Seite 217
6. Kapitel. Mittel, die christliche Liebe zu erlangen. 255
7. Kapitel. Drey sehr nachdrückliche Beweg-ursachen, um den Christen zur Erlangung dieser Tugend der Liebe aufzumuntern. 265
8. Kapitel. Beschluß dieser Abhandlung, auf die Weise einer Ermahnungsrede, um die Christen zur Liebe anzutreiben. 280

Zweyte Abhandlung.

Erstes Kapitel. Das Leben des Sohnes Gottes muß das Vorbild des Lebens, und der Vollkommenheit des Christen seyn. 289
2. Kapitel. Der Sohn Gottes ist hauptsächlich auf die Welt gekommen, um den Menschen zu lehren. 296
3. Kapitel. Der Geist Jesu Christi in der Liebe der Erniedrigung bey seiner Menschwerdung. 301
4. Kapitel. Der Geist Jesu Christi in der Liebe zur Armuth bey seiner Geburt 311
5. Kapitel. Der Geist Jesu Christi in dem Geheimnisse seiner Kindheit. 322
6. Kapitel. Der Geist Jesu Christi in der Einfalt seines gemeinen Lebens. 334

Anzeige der Kapitel

7. Kapitel. Der Geist Jesu Christi in der Dunkelheit, der Verachtung, und Verfolgung, wie derselbe in seinem ganzen Leben sich gezeigt hat. Seite 341

8. Kapitel. Der Geist Jesu Christi in der Liebe des Kreuzes, und Leidens. 353

9. Kapitel. Abriß des Christen nach dem Geiste Jesu Christi entworfen. 369

10. Kapitel. Die höchste Vollkommenheit ist dem Christen minder beschwerlich, als die Vollkommenheit. 383

11. Kapitel. Der Christ, welcher nicht nach der Vollkommenheit des Christenthums, und nach dem Geiste Jesu Christi gelebt hat, wird schärfer, als andere Menschen, gestraft werden. 394

12. Kapitel. Beschluß der ganzen Abhandlung. 407

Dritter Theil.

Erstes Kapitel. Vorhaben dieses Werkes. Seite 417

2. Kapitel. Die Gleichgiltigkeit, in welcher die meisten Christen, den Himmel betreffend, leben, entspringt aus dem, daß sie nicht wissen, was die selige Ewigkeit sey. 430

3. Kapitel. Der Christ muß in seinem Leben an den Himmel, als den seiner Treue versprochenen Lohn, öfter gedenken, und für sein Heil fleißig arbeiten. 442

4. Kapitel. Worinn die Seligkeit bestehe, welche dem Christen in dem Himmel versprochen ist. Seite 450
5. Kapitel. Die Wirkungen der dreyen göttlichen Personen in den Gemüthern der Seligen im Himmel, zur gänzlichen Ausmachung ihrer Seligkeit. 462
6. Kapitel. Was der Glaube von dem Himmel uns lehre, und wie die heilige Schrift mit zwar einfältigen Worten, doch bestens von demselbigen rede. 476
7. Kapitel. Von Auferstehung der Leiber, und ihren glorreichen Eigenschaften. 484
8. Kapitel. Von der Schönheit und Herrlichkeit des Palastes des ewigen Reichs, und wo derselbe werde gebauet seyn. 492
9. Kapitel. Welche die Inwohner dieses Reichs seyn werden, und was für eine Gesellschaft man in dem Himmel haben werde. 500
10. Kapitel. Was für einer Freude die Seligen im Himmel genießen werden. 508
11. Kapitel. Mit was die Seligen im Himmel sich beschäfftigen werden. 518
12. Kapitel. Von dem Reiche der Wahrheit in dem andern Leben, und von der großen Herrlichkeit des Himmelreichs. 529
13. Kapitel. Von der Größe der himmlischen Herrlichkeit wegen ihrer Ewigkeit. 535

Anzeige der Kapitel des ganzen Werks.

14. Kapitel. Von der Größe der himmlischen Herrlichkeit wegen ihrer Unbegreiflichkeit. 540

15. Kapitel. Von Größe der himmlischen Herrlichkeit, weil sie eben dieselbe ist, welche der Vater seinem Sohne bereitet hat. 544

16. Auf was Weise man zu dieser Herrlichkeit gelangen möge. 558

17. Kapitel. Welcher der wahre Geist des Gläubigen sey in Erwartung der für ihn bestimmten Herrlichkeit. 569

18. Kapitel. Schluß des ganzen Werkes, auf die Weise einer Ermahnungsrede an die Gläubigen, daß sie an ihr Heil ernstlich gedenken. 590

Erster

Erster Theil.

Der Glaube der heutigen Christen.

Das erste Kapitel.

Vorhaben dieses Werkes.

Der Glaube, durch welchen wir erkennen, was unsre Religion unbegreiflichstes und geheimnißreichstes hat, ist an sich selbsten eines der größten Geheimnisse: er verbirgt sich den hohen und übermüthigen Geistern, um sich den kleinen und demüthigen zu entdecken. Für die eine ist er ein Licht, für die andern eine Wolke: oder vielmehr ist er ein mit Finsterniß vermengter Stral, gleich jener Säule, von welcher Moses im zweyten Buche Kap. 14 redet: daß sie dem israelitischen Volke bey seinem Auszuge aus Aegyptenlande vorgeleuchtet, da sie im Gegentheile nichts dann Dunkelheit und Finsterniß auf die Aegyptier geworfen hatte. Er stellet den Menschen eine Religion vor, voll der

Dunkelheit und Geheimnisse, welche tauglich sind die hoffärtigen Geister zu verblenden; inzwischen aber, da er die Stolzen unter den heilsamen Finsternissen erniedriget, lehret und unterrichtet er diejenigen, welche mit einem einfältigen und aufrichtigen Herzen Gott suchen.

Aus einem unfaßlichen Geheimnisse ist es geschehen, daß der Glaube einer armen Scharlachfärberinn, Lydia mit Namen, aus der Stadt Thyatira sich gezeiget hat, wovon in den Apostelgeschichten Kap. 16 gemeldet wird, um dieselbe gegen die Predigt des heiligen Paulus unterthänig und lehrsam zu machen, da inzwischen ebendiese Gnade der Königinn Berenice, und dem Könige Agrippa nicht ist zugestanden worden, welche beyde ihr Herz der Stimme des Apostels verschlossen gehalten haben. Daß dieser große Apostel, obschon er mit so verwunderlichen Naturgaben, mit der Kraft des allmögenden Wortes Gottes, mit vollkommenem Beystande des heiligen Geistes ausgerüstet war, ein einziges Weib, und sehr wenig Personen zu Athen bekehren konnte, wo man doch der witzigen Vernunft so heftig sich berühmte, wiewohl er anderwärtig so viele Völker, die kaum vernünftig waren, bekehret hat: daß der heilige Geist den heiligen Andreas, den heiligen Thomas den wildesten und entlegensten Völkerschaften, den Scythen, den Medern, den Hircanern das Evangelium zu verkündigen

gesandt,

gesandt, dem heiligen Paulus aber und seinem Lehrjünger dem Timotheus verbothen in Asien zu predigen, welches nicht weit entfernet war, und wo schier alle Weisheit, alle Wissenschaft, und alle Höflichkeit der Sitten, so immer in der Welt zu finden gewesen, hervor geglänzet. Nicht minder aus einem geheimen Rathschlusse Gottes ist geschehen, daß niemand von vornehmem Stande in Jesum Christum geglaubt, und das gemeine Volk häufig ihm nachgelaufen: daß man zur Zeit der Märtyrer eine tapfere Standhaftigkeit bey denen, welche in menschlichen Augen die schwächeste geschienen, bey denen aber, die man für die stärksten gehalten, eine lautere Blödigkeit wahrgenommen habe, wie der heilige Chrysostomus versichert. Wir müssen demnach über ein so seltsames Verhalten mit Gott nicht vernünfteln, der Meister und Herr seiner Gnaden ist, welche er austheilet, wem er will.

Endlich ist dieser Glaube, welcher die Kleinen erbauet, da er die Großen ärgert, da er die einen erniedriget, die andern erhöhet: den Unwissenden ist er hell und verständlich, dunkel und finster den vermessenen Weisen; da er den eiteln Geistern durch sein Licht ihre Unwissenheit zu erkennen giebt, erleuchtet seine Dunkelheit die Demüthigen durch solche Finsternissen, welche alle Gattungen der Klarheit weitest übersteigen; denn die Einfalt unsrer Religion wider-

strebt dem Hochmuth der aufgeblasenen Seelen, welche nicht ergründen können die tiefe Weisheit, welche Gott unter der Hülle seines heiligen Wortes verborgen hat. Sehet die unbegreifliche Wunder des Glaubens, wovon ich zu reden gesinnet bin, nach welchen mir nichts geheimnißreicheres und unfaßlicheres zu seyn gedünket, als das Betragen Gottes gegen die Menschen, um sich wechselweis einem nach dem andern zu erkennen zu geben, da er seine Erkenntnissen jenen benimmt, welche diese gehabt, und denen ertheilet, die nichts von ihm gewußt haben. Eine desto schrecklichere Wahrheit, je weniger sie vieleicht unsre Religion betreffend gefürchtet wird: aus einer entsetzlichen Veränderung der Gnade wird Gott streng gegen die, gegen welche er zuvor eine lautere Barmherzigkeit gewesen, und barmherzig für diejenigen, welche ihn sehr streng gegen sich erfahren haben: da er seinen Zorn in den Geschirren seiner Barmherzigkeit, in den Geschirren seines Zornes aber seine Erbarmungen ausübet. Die erleuchteste Vernunft, die nur ihren eigenen Witz zu Rathe ziehet, siehet nichts geschеides in einem so erstaunlichen und hohen Verhalten; die durchdringendesten Geister erkennen nichts darinn, und je mehr sie dieselbe erforschen wollen, desto dickere Finsternissen werden von ihnen gefunden.

Dieses hat auch den großen Apostel in Schrecken gebracht, welcher, ob er schon mit

den reinesten Lichtern des Glaubens ganz bestralet war, nachdem er das Unglück der Juden seiner Mitbrüder in Erwägung gezogen, die als natürliche Aeste abgehauen worden, um den Heyden Platz zu machen, seine darüber gefaßte Erstaunung und Unwissenheit in dem Sendschreiben an die Römer bekennet. Er kann nicht fassen, spricht der heilige Chrysostomus, daß das vormals so außerordentlich begünstigte Volk, welches die Ehre gehabt, das Volk Gottes genennet zu seyn, sein Gesetz zu empfangen, vor allen Völkerschaften der Welt ihn anzubethen, für seine Urväter selbst die Ahnen Jesu Christi zu haben; daß die Israeliten, denen die Ehre gebührte, mit Gott in einem Bunde zu stehen, welche seines Schutzes genoßen, bey welchen dessen wahre Verehrung gefunden wurde, denen er seine Verheißungen gegeben, daß, sage ich, diese Israeliten sollten vertilget werden, daß andere Völker ihre Stelle einnähmen, welche Gott niemals erkannt, und nur leblose Götzen angebethet hatten. Er begreift nicht, wie es möglich sey, daß Gottes Wort, daß das dem Abraham von einer unzahlbaren Nachkommenschaft feyerlichst gemachte Versprechen solle zu nichte werden; daß der Sohn Gottes anstatt der rechtmäßigen Kinder fremde und auswärtige zu seinen Erben erkiese; daß Barbarn, Unbekannte, und Götzendiener in seiner Liebe sollen den Vorzug haben über ein Volk, wel-

ches zu erst seinem Gesetze sich unterworfen, welches sich einzig mit Lesung seiner Propheten beschäfftiget, welches nur allein seine Geheimnisse betrachtet hat; daß die zum Hochzeitmahle des Königes im Evangelium Eingeladene darbey nicht erscheinen, und die nicht Berufene allda sich einstellen; daß die eine die Wahrheit gefunden, ohne diese gesucht zu haben, und die andern ohne suchen sie finden, oder dieselbige nach dem Finden nicht behalten; daß die fürchterliche Weißagung des Oseas in Erfüllung komme: Ich will das mein Volk nennen, das nicht mein Volk war, und meine Geliebte, die nicht meine Geliebte gewesen. Sehet, was der heilige Paulus nicht fassen kann: weil aber letztlich die, welche von Israel abstammten, keine wahre Israeliten waren, so erkläret er als ein Apostel, und Gesandte Gottes, daß der Fall dieses vor Zeiten so geliebten Volkes andern Völkern zur Gelegenheit ihres Heils, und die Verwerfung der Juden eine Ursache der Versöhnung der Welt gewesen; daß der Gnadenschatz, den sie verachtet hatten, über die ganze Erde sich ergossen habe, um fremde Völker zu bereichern; daß Gott zugelassen, daß dieselbige in den Finsternissen vergraben geblieben, damit er Gelegenheit hätte, allen Menschen seine Barmherzigkeit angedeihen zu lassen. Doch höret er nicht auf zu bekennen, er wisse sich in einem so verborgenen Betragen nicht zu finden; er

sehe zwar eines Theils jene so unbegreifliche Geheimnisse, die er aber andern Theils nicht verstehe, und welche ihn aufzurufen zwingen: O! welch eine Tiefe des Reichthums der Weisheit und der Erkenntniß Gottes. Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege! So sehr schrecket ihn ein seinen Verstand weit übersteigendes Geheimniß.

Weil diesen Apostel die Erwägung dieser Geheimnisse der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit so sehr erschrecket, derer er einen Theil begreift, ohne den andern fassen zu können; so bin ich des Vorhabens, unsere itzmalige Zeiten, wo der Geist der Religion meistens erkaltet ist, zu zeigen jenen Umlauf der Gnaden und des Glaubens, welche Gott von Ländern zu Ländern, von Königreichen zu Königreichen zu übersetzen scheinet, damit er die Wachsamkeit der Gläubigen durch Erneuerung ihres Eifers zur Bewahrung eines so reichen Schatzes ermuntere: Denn wo wir immer unsre Augen auf die uns benachbarten Völker werfen, werden wir nichts, dann die erbärmlichen Drümmer eines zerfallenen und gänzlich erloschenen Glaubens, zu Gesichte bekommen. Ich will demnach den Christen diese entsetzliche Gerichte Gottes vor Augen legen, welche allein fähig sind dieselben aus der Schläfrigkeit aufzuwecken, in welche sie das Verderben der

letztern Zeiten gestürzet hat. Denn zu Vertreibung einer so tiefen Schlafsucht, in welcher man heut zu Tage lebt, ist ein gewaltsames Heilmittel vonnöthen, man muß die schreckbarsten Wahrheiten vortragen, welche uns bewegen, den strafenden Arm des erzürnten Gottes von uns abzuwenden, womit er diejenigen schlägt, welche seine Erbarmungen muthwillig verachtet haben. Wollte Gott, daß ein so wichtiger Gegenstand unsre Gemüther aufmerksam machte, und wir unsre Gedanken von den schlechten verächtlichen Begriffen abzögen, und uns bemüheten den undurchdringlichen Abgrund der Urtheile Gottes bisweilen einzusehen, um mit tiefer Erstaunung gleichfalls einen heiligen Eifer zu fassen, wovon das Gemüth des Apostels in Betrachtung der unbegreiflichen Geheimnisse göttlicher Gerechtigkeit ganz eingenommen gewesen.

Wir würden sonder Zweifel eben so wohl zittern, als er, die wir Christen sind, und noch von unserm Glauben etwas übrig behalten haben, wenn wir unsre Gemüther mit einem so fürchterlichen Gegenstande zu beschäfftigen vermöchten. Dieses entsetzliche Geheimniß, welches einstens der heilige Paulus den Juden ausgeleget hat, um ihren Hochmuth zu dämmen, will auch ich den heutigen Christen erklären, um ihre Trägheit und Mattigkeit im Glauben zu heilen. Glückselig,

wenn

wenn ich, da ich den Gedanken des Apostels entdecke, demselben durch die meinige nicht alle Kraft und Nachdruck benehme. Sehet das Vorhaben dieses Werkes, in welchem ich beflissen seyn werde, folgende Wahrheiten zu erläutern. 1. Wie groß und vortrefflich die Gabe des Glaubens sey, welchen uns Gott zu erkennen giebt, der uns zu seinen Kindern macht, und den Gläubigen auf die höchste Stufe der Ehren erhebt, wohin er gelangen kann. 2. Weil diese Gabe so vortrefflich ist, fordere sie von uns eine gänzliche Treue und Mitwirkung, verbinde uns auch zu einer hohen Vollkommenheit. 3. Wie erschrecklich die Strafe derjenigen sey, welche einer so kostbaren Gabe nicht mitwirken. 4. Um dieser Ursache willen habe Gott den Glauben den Juden und Christen genommen, welche entweder Ungläubige, oder Ketzer geworden. 5. Daß der Glaube der letztern Zeiten, welcher wegen dem Verderber der Sitten erkaltet ist, diesem Unglücke unterworfen sey. 6. Dieses müsse man durch die Erneuerung unsers Eifers und unsrer Wachsamkeit sorgfältig vermeiden. Ich mache mit der ersten Wahrheit den Anfang.

Das zweyte Kapitel.

Wie kostbar und vortrefflich die Gabe des Glaubens sey.

Der Glaube ist jene erste Gnade, welche den Geist des alten Menschen in uns vernichtet, um durch eine ganz himmlische Wiedergeburt den Geist des neuen Menschen allda zu gestalten. Es ist weder Fleisch noch Blut, welche diese so heilige Hervorbringung in uns wirket: es ist die allmögende Kraft des göttlichen Wortes, welches dem an sich selbst unfruchtbaren Taufwasser die Fruchtbarkeit beylegt, und uns heiliget, da es uns zu Christen macht. Es ist der Glaube, ein Werk der Gnade, welcher diese neue Creatur in uns zu Stande bringt. Unsre fleischliche Geburt ist eine Wirkung des Menschen, aber unsre geistliche Wiedergeburt ist eine Wirkung Gottes. Er ists, der den eingegossenen Glauben in uns hervorbringet; aus diesem entsteht das Kennzeichen der Aufnehmung an Kindesstatt, wodurch wir zu Kindern Gottes, und zu Erben seines Reiches werden. Mittelst dieser Gabe des Glaubens, spricht der heilige Paulus, ziehen wir aus den Geist der Furcht und der Knechtschaft, welcher in dem alten Bunde geherrschet hat, um den Geist der Liebe des neuen Testamentes anzulegen. Durch eben diese Gabe

be des Glaubens werden wir mit einer ganz himmlischen Stärke bekleidet, um mit Aufsetzung unsers Blutes und Lebens unser Christenthum öffentlich zu bekennen. Es ist die Gabe des Glaubens, welche den Menschen seinem Gott unterwirft, da sie ihn gegen seinem Worte gelehrig und gehorsam macht. Sie macht, daß der Mensch seiner Vernunft, seiner Klugheit, seinem Nachdenken, seinen eigenen Einsichten absaget, um nur allein die Stimme seines höchsten Herrn anzuhören. Sie ist endlich, welche die trotzigste und hoffärtigste aus den Seelenkräften, den Verstand in die Dienstbarkeit bringt, um denselben unter dem Joche des Gehorsams gefangen zu nehmen.

Dieser Glaube aber, welchen wir bey der Taufe empfangen, und der uns zu Christen macht, da er uns den Gläubigen zugesellet, ist der Samen jener wirklichen Gnade, welche alle Tugendübungen unsers ganzen Lebens in uns hervorbringt: denn es findet sich eine so große Ungleichheit zwischen Gott, und zwischen uns, daß unsre Gemüther weder an ihn gedenken, noch einige Vorstellung von dem sich machen können, was er ist, ausgenommen durch eine Empfindung, welche der Glaube unsern Seelen eindrückt, wo ohne dessen Eindruck alles unfruchtbar ist. Es ist der Glaube, den ihr habt, der alles in euch wirket, schreibt der heilige Paulus an die Christen von Thessalo-

salonich: es war der Glaube, welcher das Herz der Lydia zur Predigt des Apostels hat geneigt gemacht. Es war weder Fleisch noch Blut, sprach der Weltheiland zu dem heiligen Petrus, nachdem dieser Zeugschaft von seiner Gottheit gegeben, sondern mein Vater hat dieses Geheimniß geoffenbaret durch den Glauben, welchen er dir verliehen hat. Durch den Glauben hat uns Gott selig gemacht, schreibt der heilige Paulus an die Römer. Es ist nicht durch euren witzigen Verstand, weder durch eure Herzhaftigkeit und Großmuth geschehen, welcher eurer Nation eigenthümlich ist: diese Gnade kömmt nicht von euch her; ihr habet keinen Theil daran, Gott allein ist deren Urheber, damit keiner sich deßwegen rühme.

Daß wir in ihn glauben, ist einzig Ursache, weil er sich über uns erbarmet hat: Dieses hat der Prophet auf andere Weise längst vorgesagt, da er von denen, welche glauben, redete: Ich habe ihnen einen Geist und ein Herz gegeben, daß sie mich erkennen. Es ist eigentlich die Unterwerfung eines demüthigen und lehrsamen Herzens, in welcher diese Ueberzeugung besteht, daß wir allem dem, was der Glaube uns vorhält, Beyfall geben, und zwar mit so festem Muthe, daß wir bereit sind, allem abzusagen, um Gott zu gehorchen, und den Verstand gefangen neh-

men

men, welcher gern ein Joch abwerfen wollte, welches ein so großes Ansehen ihm auflegt; denn endlich ist der Glaube das einzige Werk der Gnade.

Mit allem dem darf man nicht sagen, daß diese besondere Gabe, womit Gott die begünstiget, die ihm gefallen, eine Ausschließung von dem Heile für die andern sey, denen er dieselbige so fort versaget. Gott, der sich selbsten durch Ertheilung des Glaubens den Christen zu erkennen giebt, unterläßt nicht auch andern Völkern durch die Stimme der Geschöpfe, welche heller, als tausend Trompeten, ertönet, wie der heilige Chrysostomus saget, sich zu erklären; sie verkündet den halsstarrigsten und ungelehrigsten Menschen die Herrlichkeit und Macht ihres Schöpfers. Es ist zwar dieses eines der verborgensten Geheimnisse seiner Weisheit: warum hat er sich den erstern Zeiten so sehr verborgen gehalten, daß er nur etliche sehr unvolkommene Züge von seiner Gottheit den Menschen sehen ließ, hingegen aber den letzten Zeiten mit so großem Schimmer sich geoffenbaret hat, um den Reichthum seiner Größe zu entdecken, und seine Gerechtigkeit allen Völkerschaften der Erde gleichsam von Angesichte zu Angesichte entdecken wollen? Uns kömmt es nicht zu, seine jederzeit gerechte Ursachen zu durchforschen.

Doch ist kein vernünftiger Mensch anzutreffen, der nicht durch das Gewölke, hinter welchem sich Gott vor den Augen der Ungläubigen verhüllen, und unter der Dunkelheit, womit er den Augen der Christen seine Geheimnisse hat verbergen wollen, eine so verwunderliche Ordnung, Zusamenfügung, und Abhängigkeit in allen dessen Werken erblicke, der nicht darinn das Verhalten einer höchsten Vernunft, und lauter Züge einer ganz göttlichen Weisheit erkenne, welche weit fähiger sind ihn zu vergnügen, denn alle Vernunftschlüsse des menschlichen Verstandes, dann alles Nachsinnen der fleischlichen Klugheit. Diese Dunkelheit aber des Glaubens ist nicht so finster, daß ein obschon nur mittelmäßiger Geist nicht jederzeit genugsames Licht habe zu erkennen, Gott sey dessen Urheber: und auf was für einer Seite man unsre Religion betrachtet, wird man diese so vernünftig finden, wie dunkel ihre Geheimnisse immer seyn, daß man ohne Thorheit daran nicht zweifeln könne. In Ertheilung deiner Gebothe, spricht der Prophet, habe ich eine Billigkeit und Weisheit gefunden, welche dieselbige auf ewig werden bestehen machen. Wiewohl also diese Gabe des Glaubens auf keinerley Weise von dem Menschen abhanget, und dieser so gar sich derselben nicht kann würdig machen, weil sie einzig eine Wirkung der Barmherzigkeit Gottes ist, hat er doch allzeit Lichts genug, daß er

darum zu bitten vermöge, wenn er jene Gabe nicht hat, und zu erlangen, wenn er darum bittet, wie er soll; denn der Ausspruch Gottes ist wahrhaft: Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Und gleichwie die Erde nicht anders fruchtbar wird, als da man diese fleißig anbauet, also wird auch aus einem Ungläubigen kein Gläubiger, wenn er seine Seele in guten Werken nicht übet, wie ich im Verfolge der Länge sagen werde.

Aber die Vortrefflichkeit dieser Gabe besteht hauptsächlich in dem, daß sie niemals ohne Begleitschaft anderer Tugenden in die Seele komme; denn die Hoffnung, die Liebe, die Lust zum Gebethe, das Vertrauen auf Gott, die Ueberlassung an seine Vorsichtigkeit, die Geduld, die Demuth entspringen alle aus dem Glauben, als aus ihrer natürlichen Quelle. In diesem Stücke gleichet sie der Gabe der Weisheit, wovon die Schrift redet, daß sie jederzeit von andern Gaben begleitet sey, und den Christen anstatt der Klugheit, der guten Anleitung, und der Bescheidenheit diene, da sie ihnen solche Grundsätze beybringt, welche auf alle ihre Handlungen sich ergießt, und dem Gerechten gleichsam zur Seele wird, welcher, wie der Apostel sagt, nur allein aus dem Glauben lebt. Es ist jedoch der Werth dieser Tugend nicht allein groß wegen dem Vor-

zuge,

zuge, welchen sie uns beyleget, und wegen der Aufnehmung an Kindesstatt, womit sie uns beehrt, sondern auch insonderheit, weil sie uns so augenscheinlich erleuchtet, da sie den Vorhang von unsern Herzen hinweg ziehet, daß sie mit einem solchen Lichte uns bestralet, auf welches jederzeit eine Gewißheit folgt, wenn sie ihre gänzliche Wirkung hat. Weil sie uns die Dinge glauben macht, die sie uns mit einer Gewißheit vorträgt, welche alle Gewißheit der Sinne und der Vernunft weit übersteigt: sie weis nicht, was zweifeln sey, wenn sie auch von allen Seiten her nichts dann Widersprüche, und so gar die Unmöglichkeit dessen sähe, was sie glaubt; weil sie ihre Festigkeit auf die Allmacht Gottes, und auf die Unfehlbarkeit seines Wortes gründet, und seinem Ansehen mit Demuth sich unterwirft, welches sie für die Richtschnur ihres Glaubens hält.

Da nun der Gläubige seiner eigenen Klugheit kein Gehör mehr ertheilet, so ergiebt er sich der Stimme Gottes, nachdem dieser einmal geredet hat; er weis von keinem Zweifel, nichts mehr von einiger Furcht, von Mistrauen und Ungewißheit, nichts kann seinen Glauben ändern, noch wankend machen, alles ist unterthänig; und diese so vollkommene, so blinde, so allgemeine Unterwerfung ist eine Wirkung der höchsten Schätzung, die er von

Gott

Gott hat: und in Erwägung seiner Niederträchtigkeit, welche er mit der unaussprechlichen und unbegreiflichen Hoheit seines Schöpfers in Vergleich ziehet, neiget er seinen Geist unter dem Ansehen des göttlichen Wortes; er macht sich eine Ehre daraus, vor Gott sich zu erniedrigen, er schlachtet ihm seine Vernunft, welche das einzige Opfer ist, so der Mensch seinem Gott zu machen vermag: denn alles übrige gehöret ihm.

In diesem besteht die höchste Vortrefflichkeit, und der größte Werth der Gabe des Glaubens: denn hiedurch ehret der Christ auf die vornehmste Weise, deren er mag fähig seyn, seinen Gott, weil er mittelst jener Gabe ihn erkennet wie er ist; weil sie ihm keine andere, als für die göttliche Hoheit geziemende Gedanken einflößt; weil sie denselben ohne Mangel, und Unvollkommenheit vorstellet, daß er niemals zweifle, sondern unfehlbar glaube, Gott könne auch unmögliche Dinge zu Werke bringen. Denn die Gedanken, welche wir von Gott fassen, können ihn nur verunehren, so weit sind sie entfernet von dem, was er verdient. Es geschiehr auch wegen dem vortrefflichen Begriffe, welchen der Christ sich macht von der Allmacht Gottes, wegen der hohen Meynung von der Heiligkeit seines Wortes wegen der Großschätzung seiner Unfehlbarkeit, daß er sich gewöhne, seinen Verstand gefangen zu nehmen, der nichts so sehr

scheuet, als die Unterwerfung und den Zwang. Ueber das ist nichts so fähig Gott zu ehren, als eine Uebung des Glaubens: denn es ist kein größeres Kennzeichen der Hochschätzung, welche man von ihm hat, als auf dessen Wort solche Dinge glauben, die aus sich selbsten ganz unmöglich scheinen; als eine Ehrerbiethung tragen gegen jenem Worte, welches nach so viel Jahrhunderten nur allein durch Menschen zu uns gekommen ist, und welches er selbsten mit so vielen Dunkelheiten umhüllet hat; gegen jenem Worte, welches die Weisen bestritten haben, welches schier überall angefochten, und welchem aller Orten widersprochen ist worden; als auf dieses Wort seinem Nutzen, seiner Ehre, seinem Leben absagen.

Durch eine so starkmüthige Tugend hat Abraham Gott besonders hoch geehret, wie der heilige Paulus versichert: denn er zweifelte nicht durch Mistrauen an der Verheißung Gottes, daß er ein Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft werden würde, wiewohl er sah, daß sein und der Sara Leib wegen hohen Alter zum Kinderzeugen untüchtig, und schier erstorben sey. Denn welche Stärke legt der Glaube dem Menschen nicht bey, daß er ungeachtet der Schwachheit seines Verstandes und der Vernunfft wider die sonst unübersteigliche Beschwernisse sich aufrecht erhalte? Gleichwie aber diese Gabe von unschätzlichem Werthe

ist

ist, also erfordert sie auch eine große Treue und große Vollkommenheit. Dieß ist die zweyte Wahrheit, welche wir itzt untersuchen müssen.

Das dritte Kapitel.

Was für eine Treue eine so vortreffliche Gabe von dem Christen erfordere, und zu was für einer Vollkommenheit sie denselben verbinde.

Das alte Gesetz, welches nur allein die Kraft gehabt, Sklaven zu zeugen, konnte diejenigen, welche zu demselben sich bekannten, einzig zu Kindern Abrahams machen: aber das neue Gesetz, welches die Gläubigen im Geiste der Freyheit zeuget, ertheilt ihnen einen Glauben, der sie zu Kindern Gottes macht: denn Gott hat denen, die in seinem Namen glauben, Gewalt gegeben, ihn Vater zu nennen. Die Juden nennten ihn nur Herr im Geiste der Dienstbarkeit, in welchem sie empfangen, und gebohren waren. Der Christ allein hat Gott seinen Vater zu nennen von dem Sohne Gottes gelernt. Diese einzige Ehrenstufe erfordert schon von uns eine große Vollkommenheit, und diese unschätzbare Gabe jener ganz göttlichen Aufnehmung an Kindesstatt, zu welcher der Glaube uns erhebt, verbindet uns zu einer Treue, zu welcher die Juden nicht verpflichtet

gewesen. Von der Zeit an, als wir Christen sind, verpfänden wir uns, christlich zu leben, und das Evangelium zu beobachten. Dieses hat einstens den Heiland veranlasset, zu sagen, da er zu seinen Jüngern redete: Es sey dann, daß eure Gerechtigkeit vollkommen sey, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr zum Himmelreiche nicht eingehen, Matth. 5. Denn die Juden hatten nur den Schatten und die Figur von der Wahrheit, welche wir besitzen; und die Verheißung, welche ihnen das geschriebene Gesetz von einem Heilande gegeben, ist nur einzig im Gesetze der Gnade zu ihrer Erfüllung gelangt. Dieser Gott, ihr Meister und Herr, ist unser Bruder geworden, da er ein dem unsrigen gleiches Fleisch hat angenommen. Also sind wir verpflichtet, solche Glieder zu werden, welche für einen so heiligen Leib sich schicken, dessen Haupt der Sohn Gottes ist, und also zu leben, daß wir nicht unwürdig seyn der Ehre, zu welcher wir berufen sind worden, wie der heilige Paulus die ersten Christgläubigen ermahnet hat: allermaßen eine größere Gnade eine größere Vollkommenheit erfordert. Vormals waret ihr Finsterniß, sprach der Apostel zu den Christen von Ephesus, Kap. 5. Jezt aber seyd ihr ein Licht im Herrn; wandelt demnach wie die Kinder des Lichts.

Es ist ferner wahr, es habe Jesus Christus im Geheimnisse der Menschwerdung,

als

als er unsere Natur an sich genommen, diese so hoch geadelt, daß dem Christen, sagt Tertullianus, nicht mehr erlaubt ist, durch Unreinigkeit seines Lebens dieselbige zu beflecken, denn er behauptete, es sey keine Barmherzigkeit mehr übrig für diejenigen, welche in dieses Unglück gerathen. Terrullianus hat zwar dießfalls geirret, und ist dessen Ausspruch als übertrieben verdammt worden. Doch siehet man aus dieser Meynung, welche er von der Reinigkeit des Lebens geführt hat, zu was für einer reinen Lebensart der Christ verbunden sey, nachdem der Sohn Gottes ist Fleisch geworden. Deßwegen hat auch der heilige Paulus in seinem Sendschreiber an die Römer Kap. 8. gesprochen, daß diejenigen, welche durch die Taufe in Jesu Christo wiedergebohren sind, im Fleische ohne Begierlichkeiten des Fleisches wandeln müssen; weil der Sohn Gottes die Schwachheit des Fleisches gestärket hat, da er den Geist durch das unaussprechliche Geheimniß erleuchtete; und da er den Menschen das Gute gelehret, hat er ihm die Kräfte verliehen, dasjenige zu bewirken, was das alte Gesetz zu thun nicht vermochte: ist also die Sünde durch den stärksten Werkzeug der Sünde, so das Fleisch ist, überwunden worden. Sehet, warum der Sohn Gottes auf die Welt gekommen, auf daß er stärkte, was in uns schwach war, da er sich uns hat gleich gemacht. Diesen Schatz

hat er für uns mit sich gebracht, da er unter uns ist gebohren worden. Lasset uns denselben sorgfältig bewahren; Kinder Gottes seyn ist nicht genug, wenn wir nicht leben wie Kinder Gottes: Es ist genug, nicht mehr leben nach dem Fleische, saget der heilige Chrysostomus, wir müssen auch leben nach dem Geiste. Jesus Christus ist in Dunkelheit gebohren worden, er hat in Armuth gelebt, unter Schande und Schmach ist er gestorben, damit er uns die Vollkommenheit des christlichen Lebens lehrete. Er hat nur um der Ursache willen so viel gelitten, daß er ein seinem Dienste ergebenes, und in Uebung guter Werke eifriges Volk für sich gestaltete, sprach der heilige Paulus zu einem aus seinen Lehrjüngern. Tit. 2, 14.

Auf daß wir aber zur gänzlichen Erfüllung aller Pflichten, die uns ein so großer Ehrentitel aufbürdet, uns selbst ermuntern, ist anders nichts nöthig, als daß wir ernstlich erwägen, woher, und wohin wir berufen sind; von den schrecklichsten Finsternissen der Sünde zur Erbschaft einer niemals ein Ende nehmenden Seligkeit. Und auf daß dieser Gedanke, wie er soll, die Früchte in uns hervor bringe, so lasset uns mit diesem neuen Geiste des Gesetzes der Gnade unsre Herzen beseelen, mit dem Geiste, sage ich, der uns zu Kindern Gottes macht. Wir müssen ihm nicht mehr durch blutige

Schlacht-

Schlachtopfer unvernünftiger Thiere unsre Anbethung und Verehrung abstatten, sondern das innerliche Opfer unsers Geistes, wenn wir unsre Vernunft der höchsten Vernunft Gottes unterwerfen, entrichten, welches durch den Glauben geschieht. Fangen wir daher an, den alten Menschen auszuziehen, um den neuen anzulegen, wie der heilige Paulus spricht. Fürchten wir uns, den Schmuck der Gerechtigkeit zu verlieren, womit die Gnade uns auszieret, da wir Christen werden. Enthalten wir uns von den nichtswerthen Eitelkeiten der Welt, und von der Liebe irdischer Dinge, durch die Hoffnung, welche unser Glaube uns ertheilet, das durch ihn uns versprochene Reich einstens zu besitzen; es soll weder in unsren Werken, noch in unsren Worten, so gar nicht in unsren Gedanken und Begierden ferner etwas unordentliches sich findeu lassen. Denn es heißt endlich nicht unsrer Zärtlichkeit schmäucheln, daß uns Gott zur Erkenntniß seines Namens berufen, und mit dem Geiste der Stärke hat ausgerüstet, der uns durch den Glauben bey der Taufe ist eingeflößet worden; wir sind nicht Christen geworden, daß wir in der Trägheit eines weichen Lebens sollen liegen bleiben. Was für eine Schande würde es für uns seyn, wenn wir, da wir zu den großen Hoffnungen berufen sind, welche unsere Religion uns vorhält, nur gläubig wären, um eine bessere Meynung von uns zu haben, und desto ruhiger den unziemlichen

Begierden und Gelüsten unsrer Natur nachzuhängen? Wir sind Christen geworden, daß wir durch unsre Tugend einer so hohen Begünstigung uns gemäß verhalten. Denn der heilige Paulus, nachdem er so große und herrliche Dinge verrichtet, bekennet von sich, er hätte noch nichts gethan, so fern die Treue seines Lebens mit der Größe der Gnade nicht übereinstimmte. Vermeynen wir, es sey genug, die Geheimnisse unsrer Religion nur kaltsinnig glauben, ohne daß wir unsren Glauben in unsren Werken erscheinen lassen? Den Christen würde zu nichts dienen, zu einer so großen Gnade berufen zu seyn, wenn die Reinigkeit ihres Lebens der Heiligkeit ihres Glaubens nicht gleichförmig wäre.

Was für eine Heiligkeit aber fordert von uns der Glaube, und was ist endlich christlich leben? Es ist seinen Geist und Verstand seiner Religion gänzlich unterwerfen. Und in dieser gänzlichen Unterwerfung bestehet so wohl die Treue, als die Vollkommenheit, welche die Vortrefflichkeit der Gabe des Glaubens von uns erfordert. Man ziehet seinen eigenen Sinn aus, man entsaget seinem Verstande und seiner Klugheit, es wird nichts mehr untersucht, man erstickt seine eigene Einsichten und Erkenntnissen. Gott hat geredet; dieß allein ist genug: es wird nichts mehr darwider eingewendet, man macht sich selbsten ganz blind. Man unter-

wirft sich mit einer Einfalt, welche alles menschliche Nachdenken ausschließt. Man handelt nicht mehr anders, als nach der hohen Vorschrift des Glaubens, als nach den großen Grundsätzen unsrer Religion, derer sich ihre Stifter selbsten gemeiniglich zu bedienen pflegen, man wirket einzig nach dem Geiste und der Wahrheit, welche der Weltheiland den wahren Anbethern, und wahren Lehrjüngern des neuen Gesetzes verheißen hat.

Weil also der Gläubige nur allein auf den unbeweglichen Grund des Wortes Gottes sich gründet, so merkt er schier nicht mehr auf die sichtbaren Dinge, sondern einzig auf die unsichtbaren, wie von Moses der heilige Paulus sagt: alles, was unter die Sinne fällt, rühret ihn nicht mehr; er verwundert sich über nichts; die außerordentlichen und erstaunlichsten Zufälle, die in der Welt sich eräugnen, kommen ihm nicht fremd vor; was andern ihre Sinne und Vernunft störet, macht bey ihm keinen Eindruck; was die klügesten Leute in Bestürzung setzt und ärgert, das ermuntert und erbauet ihn. Alle Widerwärtigkeit, die ihm entweder von Seiten Gottes, oder den Menschen begegnen, nimmt er in Ruhe und Stillschweigen an; was immer geschieht, lebt er vergnügt, weil er sieht, daß alles von der Hand Gottes herkomme, unter welche er sich demüthiget mit einem bereitwilligen Ge-

müthe, welches macht, daß er sein eigenes Urtheil zurück hält, und sich nicht gestattet, darüber zu vernünfteln.

Aber der Glaube bringt den Christen noch weiter, wenn dieser alle Unterthänigkeit besitzet, die er haben soll, um demselben zu folgen, und führet ihn zu einer weit höhern Vollkommenheit, so fern er dem Glauben allein Gehör giebt, und einzig aus dessen Triebe wirket: er macht ihn sicher wandeln in Mitte der Finsternissen, womit die Religion umgeben ist, damit er keinen Fehltritt thue; er siehet alles für ungezweifelt an, wo andern alles zweifelbar und ungewiß scheinet, denen nämlich, die nichts glauben; er verirret sich niemals auf den krummen Abwegen, wo andere jämmerlich irrgehen. Er folget blindlings der unsichtbaren Anordnung göttlicher Vorsichtigkeit, deren verborgene Triebe die Klugheit des Fleisches in Verwirrung setzt, ohne daß er sich darüber beunruhige: er ist gewohnt, große Dinge zu thun, und die größte Drangsalen zu leiden; glaubt doch nicht, daß er etwas großes verrichte, oder etwas beträchtliches zu leiden habe; die Menschen bewundern ihn, und er zittert vor dem Angesichte Gottes; in allem thut er Wünderdinge, und dennoch hat er keine bessere Schätzung von sich selbsten; von innen leidet er beständig Miströstungen, und Widerwärtigkeiten von außen, nichtsdestoweniger

bleibt

bleibt er in seinem Gemüthe jederzeit ganz gelassen: er lebt unter der Last der Schwachheiten eines eben so gebrechlichen Fleisches, als gebrechlich der Mensch ist, ohne daß er den Muth im geringsten sinken lasse, und das Vertrauen auf Gott verliere. Der Glaube thut noch mehr im Herzen eines Christen; er macht ihn die Kämpfe tapfer aushalten, wo er die Sache Gottes vertheidigen muß; er macht ihn für dessen Ehre große Anschläge aus Eifer unternehmen; er macht ihn zum Heile des Nächsten wichtige Sachen zu Stande bringen, um die Misbräuche abzustellen, die Sitten zu verbessern, die Ungerechtigkeiten zu bestreiten, den Irrthum zu entwaffnen, und die Religion zu verfechten, da er dem Schwalle der Bosheit, und des Verderbnisses sich starkmüthig widersetzt.

Sehet, wie ehemals die Christen beschaffen gewesen, welche unsre Religion eingeführt und festgesetzt haben: Sie fanden Schätze in der Armuth, Freude in dem Leiden, Vergnügen in der Erniedrigung, lauter uns unbekannte Dinge. Ehre, Gewinn, Reichthum, Befriedigung der Sinne, endlich nichts zerstörliches und vergängliches hat sie gerührt, weil sie einen Geist gehabt, der mit den hohen Begriffen ganz angefüllt war, die ihnen der Glaube von einem ewigen Reiche, welches sie durch Versicherung ebendieses Glaubens

mit

mit so großem Vertrauen für das ihrige ansahen, als ob sie dasselbige schon wirklich besäßen, eingegeben hatte. Sie trugen eine Verachtung von dem gegenwärtigen Leben, daß man gesehen, wie sie haufenweis ihre Güter den Aposteln für die Füsse gelegt: denn unter ihre wahrhaften Güter zählten sie nur allein die des andern Lebens, die Hoheiten der Welt hielten sie für leere Träume: sie haben allen äußerlichen Schimmer der zeitlichen Eitelkeiten verabscheuet: es waren nämlich ihre Gemüther über die Eindrücke des Leibes, und über alle Blödigkeiten des Fleisches weit erhoben, ob wären sie lauter Engel, oder mit der Kraft und Stärke Gottes selbsten bekleidet gewesen. Der Geist der Eifersucht, des Neides, der Parteylichkeit, des Zwietrachts herrschte nicht unter ihnen. Sie hatten nur ein Herz, und eine Seele. Denn ihre Augen waren nur auf ewige und unsichtbare Dinge gerichtet, nach welchen sie ihr einziges Verlangen getragen. Aus einer über alles Irdische so hoch sich erschwingenden Gesinnung haben sie nach angenommenem Glauben die Verfolgungen mit Freude umfangen, weil die Stärke des Glaubens die Schwachheit ihres Geistes unterstützte. Man sah ihre Herzen mit den ersten Hitzen des göttlichen Feuers angeflammt, welches unter den Menschen zu entzünden der Heiland vom Himmel gekommen; sie seufzten nur nach dem Leiden,

ermuntert durch den Glauben, an die große Belohnungen, welche sie hofften. Aber ihren Feinden war nichts erschrecklicher, als ihre Tugend. Die Reinigkeit ihres Lebens, die Unschuld ihrer Sitten machten die Teufel erzittern, und entwaffneten alle Gewalt der Hölle. Die einzige Berührung ihrer Kleider heilte die Krankheiten, und ihre Heiligkeit brachte die ganze Natur in Erstaunung. Denn sie waren alle heilig, saget der heilige Paulus, welcher die ersten Christgläubigen fast mit keinem andern Namen, als der Heiligen in seinem Sendschreiben zu nennen gepflogen: Sie waren heilige in dem Ehestande, Heilige in ihren Handlungen und Geschäfften, Heilige im Gebrauche der Welt, Heilige im gemeinschaftlichen Umgange. Diese sind die Wunder, welche der Glaube zu den ersten Zeiten gewirket, durch dte Reinigkeit des Lebens, die er den ersten Christen eingeflößet hat. Denn wir lesen in den Märtyrergeschichten der Kirche von Lyon, daß die heilige Dienstmagd Blandina, als sie unter ihrer Peinigung gesehen, daß die Henker mit den Christen wie mit Blutschändern, wie mit Räubern und Mördern verfuhren, zu denselben gesagt habe; ihr betrüget euch; unter uns weis man nichts von Lastern.

Es war der Glaube, welcher aus einer Ehebrecherinn ein keusches Weib, einen freygebigen aus dem geizigen Zachäus gemacht;

da er ihm die Verachtung des Gegenwärtigen und die Begierde nach dem Zukünftigen hat eingegeben. Der Glaube hat aus furchtsamen, und wie ein Moosrohr bey einem jeden Anblasen des Windes zitternden Jüngern standhafte und unerschrockene Apostel gemacht, um starke Säulen der Kirche zu werden. Der Glaube hat den heiligen Stephanus für seine Steiniger bethen gemacht mit einem Eifer, welcher die Bekehrung eines Theils seiner Mörder verdiente. Der Glaube hat gemacht, daß der Heydenapostel an so vielen Orten und Ländern der Welt das Evangelium geprediget; er hat ihn vor die Richterstühle der Könige, und Großen der Erde geführt, ohne daß dieser heilige Mann durch ihre Macht sich hatte schrecken, oder von ihrer Hoheit blenden lassen. Der Glaube hat auch gemacht, daß die zurselben Zeit gelehrte und klügeste Weltweisen über die Stärke der Reden der sonst so einfältigen und unwissenden Apostel haben erstummen müssen.

Der Glaube hat die wildesten Einöden Aegyptenlandes mit einer unzahlbaren Menge von Christgläubigen beyderley Geschlechts bevölkert, welche in einem gebrechlichen Leibe schier kein menschliches Leben mehr geführt, sondern mit heiligem Eifer entzündet, der sie nur allein nach Gott seufzen machte, und über alle Schwachheiten des Fleisches erhoben, brach-

brachten sie die Tage mit Handarbeit, die Nächte im Gebethe zu; sie fühlten schier nichts mehr von den unordentlichen Anmuthungen, welche über andere Menschen den Meister spielen, mit einem Worte, unter den Armseligkeiten eines gebrechlichen Fleisches lebten sie wie die Engel. Wie oft hat man diese heiligen Waldwohner in einem dem Geiste ganz unterthänigen Leibe, von einer keuschen Furcht vor den Urtheilen Gottes durchdrungen nach dem Himmel seufzend, und gleich jenen Israeliten, wovon David redet, sagen gehört: Wir saßen neben den Flüssen jenes Babylons der Welt, und haben, uns deiner erinnert, o Sion; und geweinet. Wir haben in der Gefangenschaft dieses elenden Lebens aus heiliger Begierde geseufzet, um dieses bald zu enden, und zu dem ewigen Leben zu gelangen, nach welchem wir trachten. Denn sie sahen sich für Wandersleute an, welche von Gott und ihrem geliebten Vaterlande entfernet sind, so lang sie in diesem armseligen Leibe wohnen mußten, wie der Apostel spricht, und das Gesetz Gottes, welches der heilige Geist in ihr Herz eingeschrieben hatte, war ihre gewöhnliche Betrachtung.

Und wie viel mit eben diesem Geiste belebte Christen hat man von der Zeit an gesehen, welche, nicht vergnügt, mit freywillig angenommenen Strengheiten ihren Leib zu peinigen,

in der Wuth der Verfolgung sich aufgemacht haben, die Wütriche so gar auf ihren Thronen zu trotzen, und die Henker bis auf die Blutgerüste heraus zu fordern, ohne daß weder die natürliche Blödigkeit des Alters, noch die Zärtlichkeit des Geschechtes den Eifer ihr Blut für den Glauben zu vergießen hätten hindern mögen? Sie wurden mit Ketten gefesselt, aber ihr Geist und ihre Zunge blieben frey, das Evangelium, welches sie predigten, war nicht gebunden. Man zerhieb ihre Leiber in Stücke, und sie priesen den Namen desjenigen, für welchen sie starben. Eben dieser Glaube hat in folgenden Zeiten den heiligen Alexius gelehret, wie glorreich es sey, in dem väterlichen Hause selbsten sich verborgen zu halten, und in Mitte seiner nächsten Verwandten zu leben, ohne von diesen erkannt zu werden. Dieser Glaube hat den heiligen Johannes, den Almosengeber, beredet, daß er den zum Erben hat eingesetzt, der sein Richter seyn sollte, da er alle seine Güter aus Liebe Gottes unter die Armen ausgetheilt hat. Der Glaube hat den heiligen König Ludewig angetrieben, sein Reich zu verlassen, um das heilige Land zu erobern, und nachdem er von den Ungläubigen in der Schlacht überwunden, gefangen, und von der Pest ergriffen ist worden, sagte er: Mein Herr und mein Gott, du allein bist würdig, dem man unter allen Unglücksfällen diene, und wiewohl du streng verfährest

mit

mit denen, die dich lieben, verdienest du dennoch von ihnen geliebt zu werden. Dieser Glaube war Ursache, daß P. Carolus Spinola aus der Gesellschaft Jesu den Tag, an welchem er zum langsamen Braten im Feuer ist verurtheilet worden, für einen Tag des Triumphs hat angesehen. Denn nichts ist fähiger, einem Christen die großen Gesinnungen der Herzhaftigkeit, die großen Grundsätze einer hohen Vollkommenheit, und eines Heldenmuths einzuflößen, welcher seine Größe in dem setzt, daß er vor Gott sich vernichte, als der Glaube.

Ich würde an kein Ende kommen, so fern ich alle Wunder erzählen wollte, welche diese Tugend in den Seelen derer gewirket hat, welche ihren Trieben mit aller von ihnen erforderten Treue gefolget sind, welche Standhaftigkeit haben sie nicht erscheinen lassen in der Widerwärtigkeit, welche Mäßigung in dem Wohlergehen, welche Verachtung gegen dem Tode, welche Gleichgiltigkeit für das Leben, welche Erhabenheit des Gemüths über alle menschliche Hoheiten, welche sie für nichts, dann eitels Blendwerk ansahen; allen Schimmer und Pracht der Welt haben sie als ein bald verschwindendes Schattenbild betrachtet.

Sehet die Vollkommenheit, zu welcher der Glaube die Seele eines Christen erhebet; se-

het, was er in einem wahrhaft christlichen Herzen bewirket, und was er fähig ist zu thun bey denen, welche seinen Erleuchtungen folgen; sehet auch, was er in den allen Leidenschaften und Schwachheiten, nicht minder als wir, unterworfenen Menschen ausrichtet. Allein, so mächtig der Glaube aus sich selbst immer ist, ist er doch nicht vermögend, dergleichen Früchte hervor zu bringen, wenn er nicht durch die Prüfungen der Drangsalen in einer Seele Wurzeln gefaßt, und diese durch das Leiden sich befestiget hat. Der Glaube der nach dem Weltsinne beglückten Leute und aller derer, die nicht geübt sind, ist nur ein Scheinglaube, er kann in dem Wohlergehen nicht gründlich werden: nur allein durch Kreuz wird man vollkommen gläubig und getreu; nur allein große Widerwärtigkeit und Verfolgung macht eifrige Christen: diese ist die Regel, welche Gott in der Errichtung seiner Gnaden festgestellt hat. Denn endlich dieser starkmüthige Glaube, welcher den Sinnen kein Gehör mehr giebt, welcher keine Grundsätze weltlicher Klugheit mehr kennet, welcher durch keine Schwierigkeiten, durch keine Hindernisse, durch keine widrige Scheinursachen, weder durch Widersprechungen, noch durch die Unmöglichkeit selbst sich erschüttern läßt: dieser Glaube, der über die Unreinigkeit unsrer Gedanken, und über das Gewölke der Vernunft sich erschwinget; dieser ohne Vermi-

schung

schung menschlichen Verstandes einfältige Glaube, ist einzig die Wirkung einer großen Treue, einer langen Beharrlichkeit, und einer im Leiden unüberwindlichen Geduld. Ist es aber nicht billig, daß wir zu diesen reinesten Lichtern des Glaubens nicht anders gelangen, als nachdem wir durch die Finsterniße der Drangsalen, und durch die Dunkelheit des Leidens gewandert sind? Auf solche Weise kann ein jeder Christ jene Stufe der Vollkommenheit erreichen, wozu er von Gott berufen ist, wenn er sich getreu verhält gegen der Gnade, nach Maaß des Glaubens, das ihm Gott verliehen hat: es ist nämlich dieses Maaß, welches jenes Maaß der Vollkommenheit eines jeden ausmacht, wenn er alle Treue hat, die er haben soll, um derselben mitzuwirken; wenn man aber nicht mitwirket, so hat man nichts, denn eine schwere Strafe von Gott zu gewarten. Ist die dritte Wahrheit.

Das vierte Kapitel.

Wie erschrecklich die Strafe sey des Christen, welcher einer so großen Gnade nicht mitwirket.

Je vortrefflicher die Gnade ist, welche Gott dem Christen erzeigt, da er diesen zur Erkenntniß und Mittheilung seiner Geheimnisse

durch den Glauben berufet, desto entsetzlicher ist derselben Verachtung. Er hat euch, wie den Jakob, erwählet, ehe ihr seyd gebohren worden: ihr waret ohne Namen, ohne Verdienst; ihr hattet nichts dann eckelhaftes an euch, und dennoch, so verächtlich ihr waret, hat er seine Augen auf euch geworfen, und von einer unzahlbaren Menge andern minder Verachtungswürdigen abgewendet. Er hat noch mehr gethan, so gar ehe ihr in dem Schooße eurer Mutter gebildet wurdet: er hat euch zum Gegenstande seiner Gewogenheit gehabt durch eure Auswahl von Ewigkeit her, wiewohl ihr nur allein seinen Grimm verdienet hättet, und seiner Erbarmungen ganz unwürdig gewesen wäret. Ungeachtet eurer Treulosigkeit, die er durch seine Allwissenheit vorgesehen, daß ihr im Verlaufe eures Lebens verüben würdet, unterließ er doch nicht, euch vorzüglich zu erkiesen, um unendlich viel andere zu verwerfen, die ihm weit besser, als ihr, würden gedienet haben. Aus was für einer unaussprechlichen Gütigkeit hat er euch mehr geliebt, dann alle diejenigen, welche er hat lassen zu Grund gehen, um euch selig zu machen, da er aus euch wie der Apostel redet, Geschirre seiner Barmherzigkeit gemacht hat? Wie habet ihr so viel Wohlthaten erwiederet, was für eine Dankbarkeit habet ihr ihm erzeigt? Ist es nicht wahr, ihr habet eine so große Gütigkeit nur verachtet? ihr habet aus einer unbe-

greif-

greiflichen Hartherzigkeit, so lang ihr auf der Welt lebet, und da ihr in diese eingetreten, eure Augen nur eröffnet, um dieselbe gegen so viele Lichter verschlossen zu halten? Dieser in Ansehen eurer so huldreiche Gott hat euch schier unendlich vielen Geschöpfen vorgezogen, die er ihrer Blindheit überlassen hat; und ihr Undankbare, wie vielen Geschöpfen habet ihr ihn nachgesetzt? Aus Liebe gegen uns hat er vor Erschaffung der Welt uns erwählet, sagte der Apostel zu den ersten Christen von Ephesus Kap. 1, daß wir vor seinen Augen heilig und unbefleckt seyn sollen; der uns zuvor verordnet hat, daß wir durch Jesum Christum zur Kindschaft sollten angenommen werden. Nun, die Größe dieser Wohlthat, welche wir von Gott empfangen haben, wie legt sie nicht die Größe unsrer Undankbarkeit an den Tag? die Vortrefflichkeit der Gabe soll uns billig zittern machen: wir würden vieleicht sicherer seyn, so fern wir Gott weniger schuldig wären: Die Schwere der Pflicht muß uns erschrecken, wenn unsre Sitten unsern Glauben entehren, und wenn wir, obschon so großen Hulden höchst unwürdig, durch unsre Bestrebung nach eiteln und zergänglichen Dingen so tief uns erniedrigen.

Ein Christ seyn, ist zwar eine große Ehre: denn mittelst der Salbung der Gnade, welche wir bey der Taufe empfangen, werden

wir ein Tempel Gottes, und der heilige Geist wohnet in uns, wie der heilige Paulus an die Korinther schreibt; jedoch so groß diese Ehre ist, muß nicht minder groß seyn die Furcht aller derer, die sich derselben misbrauchen. Wenn jemand, sagt gemeldter Apostel, den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr, dessen Grundfeste Jesus Christus ist. Das Gebäude, welches ihr auf einen so festen Grund aufführen werdet, werden eure Werke seyn: wenn der übrige Bau mit der Festigkeit eines so starken Fundaments nicht übereinstimmt, wird das ganze Gebäude zu Haufen fallen: Eines jeden sein Werk wird der Tag des Herren offenbaren, spricht der heilige Paulus; denn das Feuer wird bewähren, wie eines jeglichen sein Werk beschaffen sey. Dieser Vernunftschluß des Apostels wäre fähig, einen Christen in Furcht zu setzen, wenn derselbe tief zu Gemüthe genommen würde: jener giebt mehr als genug zu verstehen, die Größe der Strafe werde nach Größe der Gnade, welche er empfangen hat, abgemessen werden, so fern er sich gegen dieser nicht getreu erweiset: denn wir haben mit einem Herrn zu thun, welcher desto strenger wird seyn, je wohlthätiger und barmherziger er zuvor gewesen war. Dieses hat auch den heiligen Paulus veranlasset, den Römern nachdruck-

drücklich vorzustellen, wenn sie die Gütigkeit Gottes betrachten, sollen sie nicht minder dessen Strengheit in Erwägung nehmen; die Gütigkeit zwar gegen die, welche zum Glauben sind berufen worden; seine Strengheit aber, welche darbey nicht verharren. Ihr seyd Christen, sagt er, ihr seyd zum Glauben berufen, verhaltet euch gemäß dieser Gnade, aus Beysorge, daß ihr dieselbige nicht wieder verlieret.

Aber die Größe dieser Liebe giebt sich nicht überall so klar zu erkennen, wie bey dem Propheten Oseas, wo Gott zu dem Gläubigen also redet: Ich will mich dir vermählen im Glauben. Ein gleiches lieset man in der heimlichen Offenbarung von dieser göttlichen Vermählung, und geheimnißreichen Hochzeit, wovon der Engel spricht: Selig sind die, welche zum Abendmahle der Hochzeit des Lammes berufen sind. So nennet die Schrift die Gnade, welche unser Heiland der Welt erwiesen hat, da er mit uns sich vereiniget, um seine reine und hitzige Liebe gegen die Gläubigen desto besser zu zeigen: so vergleichet er mit einer Vermählung und Hochzeit die Verbindniß, welche er mit uns eingehet, um durch so nachdrückliche Worte die ganze Zuneigung, und Liebeszärtigkeit, die er gegen uns trägt, zu erklären. Allein, die Uebermaaß dieser Liebe erscheinet

noch heller aus der Weise, womit diese Verbindniß geschiehet: denn nur einzig durch Vergießung alles seines Blutes wird dieses Lamm unser Bräutigam: seine Hochzeit aber geschiehet erst nach seinem Tode, ob glaubte es, unser nicht gänzlich würdig zu seyn, als bis es am Kreuze für unser Heil gestorben wäre.

Nach so vielen bewiesenen Wohlthaten, welche Zunge ist fähig, die Undankbarkeit der gegen diese Hulden unempfindlichen Christen genugsam zu beschreiben, und die sich weigern bey dieser heiligen Hochzeit zu erscheinen, wozu sie von Gott ganz liebreich sind eingeladen worden? Es geschiehet demnach, daß dieses Lamm in einen Löwen sich verwandle, daß dieser so barmherzige Gott aus einem liebenden, aber verachteten, ein eifersüchtiger werde, daß er wider die, die ihn gereizet haben, allen seinen Grimm losbrechen lasse. Denn, wie heftig und scharf verweiset er den Juden ihre Kaltsinnigkeit bey seinen Propheten? Mit welchen Farben schildert er ihre Undankbarkeit ab? Welcher Worte bedient er sich, um ihre Verirrungen auszudrücken? Höre, du Hure, höre das Wort des Herrn. Weil deine Scham in deiner Hurerey gegen deine Buhler entdecket ist,

darum will ich dieſe von allen Seiten her wider dich zuſammen bringen, und deine Scham vor ihnen entblöſſen, daß ſie deine ganze Scham ſehen ſollen. Ich will dich ihren Händen übergeben; ſie werden deine Mauren zerſtören, deine Inwohner erwürgen, und deine Paläſte darnieder reiſſen: und wenn mein Grimm wird geſtillet ſeyn, will ich meine Liebe von dir abziehen. Mein Zorn ſoll auf dir ruhen; mein Eifer ſoll von dir genommen werden, ich will über dich unwürdige Stadt nicht mehr zürnen. Ezech. 19.

Dieſe ſind die letzten Streiche der Strengheit, welche Gott denjenigen verſetzt, die er mit ſeinen Gnaden häufiger begünſtiget hat, und wovon die Schriften der Propheten an ſehr vielen Orten Zeugniß geben. Was ſoll ich ſagen von dem Feigenbaume im Evangelium, welcher zum Feuer iſt verurtheilt worden, weil er unfruchtbar geweſen. Denn, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, je fleißiger der Gärtner einen Baum beſorget, deſto heftiger zürnet er, wenn dieſer ungeachtet aller angewendten Mühe, keine Früchte trägt. Was ſoll ich ſagen von der Strafe desjenigen Knechts, welcher in die äußerſten Finſterniſſen iſt geworfen worden, weil er aus dem ihm anvertrauten Talente, das iſt, von ſeinem Glauben, keinen Ge-

winn gezogen hat? Was von so vielen andern Gleichnissen, derer sich der Sohn Gottes gebraucht hat, die Treue der Christen durch den Schrecken seines Zornes, und der Strafe, womit er diejenigen bedrohet, welche seine Erleuchtungen verachtet haben, zu ermuntern? Aber ich bekenne, mich schrecke nichts so sehr, als die Beschreibung, welche der heilige Johannes in der heimlichen Offenbarung von Jesu Christo macht, betreffend die Weise, wie dieser ihm erschienen ist. Vieleicht würden auch wir einen Theil von seinem Schrecken in uns empfinden, wovon dieser Apostel ist eingenommen gewesen, so fern wir gleichfalls einen genugsam lebendigen Glauben hätten, denselben in jenem Stande uns vorzubilden. Als ich ihn sah, fiel ich nieder zu seinen Füßen, ob wäre ich todt, spricht er, Offenb. 1. In der That, er fand sich viel zu schwach, um die Gegenwart der Majestät Gottes zu ertragen. Wer würde nicht eben so wohl bey diesem Anblicke von Schrecken überfallen seyn, wenn er den Sohn Gottes mit feuerflammenden Augen, und bedrohlichem Antlitze, welche die dickesten Finsternissen durchdringen, zu Gesichte bekäme? Seine Stimme war stark, wie einer Posaune; sein Angesicht hellschimmernder als die Sonne: aus seinem Munde gieng ein scharfes und zweyschneidiges Schwert, zum Zeichen, wie er fertig stehe, um alle jene

zu

zu strafen, welche seine Liebe freventlich verschmähet hatten.

Aber, ein so fürchterliches Ansehen war noch nichts in Vergleich mit der Schärfe seiner Worte, und seiner entsetzlichen Drohungen. Jene goldene Leuchter, und jene Sterne, in derer Mitte der Apostel den Sohn Gottes gesehen, bedeuteten, er wohne in dem Lichte, und daß die durch jene goldene Leuchter angezeigte Kirchenhirten zu einer weit größern Vollkommenheit verbunden seyn, als diejenigen, welche sie führen. Denn wie scharf, und mit äußerster Strengheit verwies er ihnen ihre mindesten Fehler? Der Bischof von Ephesus war ein seiner Amtspflichten beflissener Mann, geduldig, und den guten Werken ergeben; nichtsdestoweniger wurde ihm sehr scharf verwiesen, daß er seinen ersten Stand verlassen, und daß sich seine vorige Liebe vermindert habe. Bey Lesung einer so strengen Untersuchung kann man sich des größten Schreckens kaum erwehren. Der Bischof von Pergamus wird gelobt, daß er in Mitte derer, unter welchen er lebte, die Reinigkeit seines Glaubens bewahret habe; er wird auch wegen seinem Glauben gepriesen; jedoch zugleich getadelt, daß er gar zu gelinde gegen diejenigen sich verhalten, welche selbst in der Lehre verkehrt, überdas noch andere verkehrt haben.

Der Bischof von Sardes war ein gottesfürchtiger Mann; weil ihm aber die Vollkommenheit seiner Werke, und der Eifer gemangelt, welcher nöthig, daß man vor den Augen Gottes lebendig erscheine, so wird er ermahnet, er solle von seiner Schläfrigkeit aufstehen, und seine noch übrige schier erstorbene Tugend mit einem neuen Geiste beseelen. Dem Bischofe von Laodicea wird seine Lauigkeit vorgeworfen, weil er den Geist des Eifers, welcher seine Werke schier nicht mehr begleitete, hat erlöschen lassen: denn Gott kann den Lauen weniger als den Kalten gedulden. Sehet, wie der Weltheiland gegen die sich verhalten, welche gleichsam noch Neulinge im Glauben gewesen: weil sie nämlich die Erstlinge des Glaubens empfangen hatten, darum wurde ein größerer Eifer von ihnen gefordert; denn die Größe der Gabe fordert eine große Mitwirkung. Daher verbindet uns der Glaube, desto wachsamer zu seyn, je freygebiger und haufiger uns derselbe ist ertheilet worden: es muß auch die Gütigkeit Gottes selbsten in der Demuth und Furcht uns erhalten, wenn wir so unglückselig wären, daß wir an unsrer Treue dißfalls ermangelten. Diese Wahrheit wird noch besser aus den strengen Gerichten, welche Gott über die Juden verhengt hat, erhellen.

Das

Das fünfte Kapitel.

Gott hat ins besondere die Untreue der Juden gegen seine Gnaden gestraft, da er ihnen den Glauben genommen.

Die Juden, dieses Gott ehemals so liebe Volk, ist desto härter gestraft worden, je zartmüthiger dasselbe zuvor geliebet war. Es war das Volk, welches Gott für sich gebildet hatte, um sein Lob zu verkündigen: das dem Abraham verheißene Volk, wie der heilige Paulus spricht: jenes Volck, für welches Gott sein Gesetz, seinen Bund, seine Verehrung, seine Belohnungen bestimmet hatte, dessen Väter die Patriarchen gewesen, derer Gott er wollte genennt seyn, obschon er aller Welt Gott war, und aus denen Jesus Christus, der über alles, wie der Apostel redet, dem Fleische nach entsprossen ist. Das so hoch begünstigte Volk, dem sich Gott nur durch Wunder hat zu erkennen gegeben, welches aus der ägyptischen Dienstbarkeit nicht anders, als durch Wunder, ist erlediget worden. Denn das Meer hat sich unter ihren Füßen eröffnet, um in ihrer Flucht einen sichern Durchzug ihnen zu gestatten; die trokenste Erde, die härtesten Felsen haben Brunn-

quel-

quellen, und Wasserbäche strömen lassen, um ihren Durst zu löschen: die Luft regnete das Manna, um in der Wüste sie zu ernähren: es scheinet, alle Elemente haben zu ihrem Dienste sich vereiniget, und die ganze Natur habe zu Vertilgung ihrer Feinde für dasselbe gestritten: Erkundige dich, sagte Achior zu dem assyrischen Feldherrn, ob dieses Volk, welches du zu bekriegen gedenkest, seinen Gott beleidige; widrigenfalls wirst du solches nicht überwinden mögen: ihr Gott streitet für sie, und wir werden vor aller Welt zu Schanden werden. Letztlich ist kein Volk, welches der Himmel mit häufigern Wohlthaten jemals hat angesehen.

Gott, der sie liebte, ermahnte sie, in ihrem Lande zu bleiben, auf daß sie ihm getreu wären; aber sie gehorsamten nicht: Sie giengen in Aegypten, er verzieh ihnen ihren Ungehorsam, mit der Bedingniß, sie sollten sich durch die zum Götzendienste von Natur geneigten Aegyptier nicht verführen lassen: auch in diesem Stücke haben sie ihm nicht gehorsamet: Sie flohen ihren Gott, da er sie rief; er lief ihnen nach, da sie ihn flohen; er verhielt sich gegen sie, wie ein liebreicher Vater gegen einem unartigen Sohne sich verhalten würde. Moses, von Gott gesandt, um ihr Erlöser zu seyn, verläßt den

Hof

Hof des Pharao, er schlägt die ihm angebothene Krone aus, um dieses bedrängte Volk heimzusuchen, an seinem Elende Theil zu nehmen, und es zu befreyen. Ebendieser gegen diesem hartnäckigen und aufrührischen Volke allzeit wohlthätige Gott, schickte den Ezechiel nach Babylon, und den Jeremias in Aegypten, um diese Armselige in ihrer zweyten Gefangenschaft zu trösten: er verbiethet dem Jeremias für dasselbige zu bitten, um seinen Zorn nicht noch heftiger zu reizen: Für dieses Volk sollst du mich nicht bitten, denn ich will dich nicht erhören. Was hat er letztlich nicht gethan, um sie von ihren Irrungen zurück zu rufen? Allein, sie waren unheilbare Kranke, welche in ihrem Lasterleben verstockt, nicht aufhörten, wider so vielfältige Wohlthaten undankbar zu murren. Sie lästerten den Namen desjenigen, der sie mit Gunstgewogenheiten überhäufte: sie eilten zu falschen Gottheiten, um diese anstatt des wahren Gottes zu verehren, und aus einem knechtlichen Geiste der Gottlosigkeit anzubethen, weil sie nur als Sklaven gesündiget, da sie ihren Gott verließen, der sie doch nicht verließ.

Erinnere dich wenigstens, du treuloses Volk, spricht der heilige Chrysostomus, erinnere dich der Gütigkeiten Gottes gegen dich, nicht minder seiner erbarmungvollen Strengheiten,

heiten, um die Gesinnungen deiner Dankbarkeit von neuem zu erwecken. Du bist in Aegypten gekommen, woraus dich Gott wieder geführet hat, und zwar durch so viele Wunder nach zwey hundert Jahren geführt, wiewohl du mit allen Lastern der Aegyptier besudelt warst. Alsbald nach deiner Befreyung hast du das goldene Kalb angebethet, und denjenigen vergessen, welcher dich aus deiner Knechtschaft erlediget hatte. Du hast deine Kinder den Götzen geschlachtet; du hast den Tempel Gottes verunehret und entheiliget; du hast dich allen Lastern ergeben, die Berge, die Wälder, die Bäche, die Bruñen, die Flüsse, die Thäler, die Felder mit deinen verdammlichen Gottlosigkeiten angefüllt; du hast Himmel und Erde mit deinen Unfläthereyen beschmitzt: du hast die Propheten des Herrn getödtet, du hast seine Altäre eingerissen, ungeachtet daß er nach deiner zweyten Dienstbarkeit zu Babylon die vorige Freyheit, dein Vaterland, deinen Tempel, deine Ceremonien dir zurück gestellet; daß er neue Propheten dir zugesandt, und neue Gnaden erwiesen hat, du hast nicht aufgehört, in deine erstere Verirrungen, und durch neue Treulosigkeiten unter dem gottlosen Antiochus wieder zu fallen, da du das Leben, die Sitten und Gebräuche der Heyden an dich genommen. Nachdem Gott abermal deinen Fein-

den

den dich überlassen, hat er die Machabäer aufgeweckt, um von neuem dich zu erledigen.

Allein diese sämmtliche Zeichen einer väterlichen Gütigkeit waren nicht vermögend, diese sich verirrende Geister, auf gesunden Verstand zu bringen: die Härtigkeit der Dienstbarkeit, die Länge der öftern Gefangenschaften, Krieg, Hunger, Krankheiten, alle Geißeln des göttlichen Zornes hatten keine bessere Wirkung, um dieses starrköpfige und aufrührische Volk zu bändigen: endlich, da Gott in seiner Gütigkeit ermüdet, hat er sie verworfen, und mit der entsetzlichsten Strafe gezüchtiget, da er sie ihnen selbst, und ihrem Unglauben überlassen. Also ist geschehen, weil sie ihre Gerechtigkeit in der Gerechtigkeit ihrer äußerlichen Werke gesucht haben, wollten sie sich der Gerechtigkeit Gottes, welche in dem Glauben bestehet, nicht unterwerfen, sondern durch den Geist des Gesetzes gerecht werden. Sie ärgerten sich an der Demuth Jesu Christi, weil sie hoffärtig waren: und da ihr hochmüthiger Geist in eine so tiefe Erniedrigung sich nicht zu schicken gewußt, sind sie wider diesen göttlichen Stein gestossen, welche die Vollmaaß ihres Unglücks gewesen. Denn aus der allergrößten Blindheit, sagt der heilige Augustinus, haben sie den ihnen verheißenen, und unter ihnen gebohrnen Messias nicht erkannt. Die Weisen, spricht eben

dieser Lehrer, geleitet durch einen Stern, verlassen ihr Land; um denselben zu suchen; und diese, die ihn gefunden hatten, wollen nichts von ihm wissen. Jene Fremdlinge kommen des vorsetzlichen Willens aus einem weit entlegenen Lande, um ein noch ganz unmündiges Kind anzubethen; und die Juden, seine Landsleute kreuzigen ihn, als einen Mann, und nachdem er so viele Wunder für ihr Heil hat gewirkt: selbst diejenigen, welche einstens den Schatten des Heilandes in Ehren gehalten, verachten zu ihrem größten Unglücke dessen Wahrheit: denn Gott hat seine Liebesneigung, und Gnaden von diesem Volke also abgezogen, daß sie die Wunderthaten Jesu Christi zwar sahen, ohne doch ihn zu erkennen: sie hörten ihn reden, ohne was er sagte, zu verstehen; und ihre Augen waren dergestalt verfinstert, daß sie nichts mehr gesehen, spricht der Prophet. Sie waren die ersten, denen das Evangelium, als Kindern des Hauses, wie Jesus Christus selbsten sie nennt, ist geprediget worden. Auch der heilige Paulus hat sich gegen dieselben erkläret, man habe ihnen zuerst das Wort Gottes verkündigen sollen, weil sie aber durch ihre Verachtung dessen sich unwürdig gemacht, so wolle er mit seinem Predigen zu den Heyden sich wenden, wie der Herr ihm befohlen.

Wegen ihrem Unglauben hat sich diese Ordnung umgekehret. Dieses dem Glaubens des Abrahams verheissene Volk ist verworfen worden; die Aeste des wahren Stammen des Vaters aller Gläubigen wurden abgehauen, und der Glaube ihnen benommen: Sie wurden ihren Feinden preisgegeben, und sind unter allen Völkern des Erdbodens das allerschlechteste, verächtlichste, unglückseligste, und häßlichste geworden: es ist ihnen kein einziges Merkmaal der Ehre, des Ansehens, der Herrschaft, wie bey andern Völkern, übrig geblieben, ob wären die Juden nichts dann Sklaven, und ein Scheusal der ganzen Welt. Dieses, saget der heilige Paulus, diese ihre Ungerechtigkeit legt die Gerechtigkeit Gottes noch besser an den Tag. Sehet, wie weit die Strafe sich erstrecket habe, womit der äußerste Unglaube dieses Volks ist gezüchtiget worden. Man darf nur die Schriften der Propheten aufschlagen, um die wahre Ursachen ihres Unglückes zu entdecken. Oseas schreibt dieses ihrem Geize, ihrer Anklebung an die Reichthümer, und ihrer übermäßigen Gewinnsucht, woraus sie sich eine Gattung der Abgötterey gemacht haben, zu. Micheas behauptet, ihr Untergang sey gewesen, weil sie gewissen Führern gefolget sind, welche sich selbsten verirret hatten. Amos, und Sophonias messen ihr Unglück ihrer Hartherzigkeit gegen die Armen, denen sie ihre Güter

geraubet, um für sich gar zu herrliche und prächtige Lusthäuser zu bauen, bey. Baruch versichert, ihre Hoffart habe sie ins Verderben gebracht; Ezechiel, ihre Neigung zur Gottlosigkeit, Jeremias, ihre Vermessenheit, und ihre wider Wittwen und Weysen verübte Ungerechtigkeiten. Es ist schier kein Prophet, der nicht einige besondere Ursache der Strafe dieses Volks angemerkt hat: es waren die öffentliche Aergernisse, die geduldete Ungerechtigkeiten, die unterdrückte Armen, die entheiligte Religion, die Verachtung der Altäre und des Gottesdienstes: alle diese Gattungen der Lastern schreyen zu Gott um Rache, wenn sie in Ansehen kommen, oder bey den Menschen ungestraft bleiben.

Das sechste Kapitel.

Die Christen werden noch schärfer, als die Juden gestraft werden, wenn sie gegen die von Gott ihnen mitgetheilten Gnaden sich untreu verhalten.

Es ist ungezweifelt, je gnädiger und huldreicher Gott gegen die Christen, als gegen die Juden, sich erwiesen hat, desto schärfer werde er auch die erstere strafen. Das Verhalten Gottes gegen dem einen und dem andern Volke war ganz verschieden: zu den

Ju-

Juden hat er nur durch Menschen, oder aufs höchste durch Engel geredet, wie der heilige Paulus anmerket; zu uns aber hat er geredet durch seinen eigenen Sohn. Nur allein durch Furcht und Schrecken hat er das jüdische Volk in der Knechtschaft des alten Gesetzes geführt; die in der Freyheit des neuen Gesetzes gebohrne Christen aber führet er einzig durch Liebe. Die Größe dieser Gnade soll uns billig erschrecken: denn wenn den Juden zu nichts gedienet hat, daß sie mit so absonderlichen Hulden sind angesehen worden, so wird den Christen nichts nützen, daß diese an so großen Geheimnissen haben Theil genommen, so fern die Vollkommenheit ihres Lebens mit der Heiligkeit dieser Gaben nicht übereinstimmt. Jener Gott, der einstens gegen die Juden durch so große Gnaden sich so freygebig gezeigt, hat uns mit unendlich größern Gnaden begünstiget. Gleichwie aber die den Juden erwiesene Gnaden nur Bilder gewesen der Gnaden, welche Gott nachmals den Christen erzeigt hat, also versichert der heilige Chrysostomus, daß auch die Strafen, womit er die Juden gezüchtiget, nur ein Schatten und Vorbild der Strafen sey, welche er wider die Christen wird ergehen lassen.

Wenn demnach die Juden so hart gestraft sind worden, weil sie kein vollkommenes Vertrauen auf Gott gesetzt, wie groß und scharf

wird unsre Züchtigung seyn, so fern wir gegen ihm in Mistrauen fallen? indem wir weit stärkere Ursachen haben, als die Juden gehabt, auf ihn zu vertrauen, da wir die größte Beweise haben von seiner Gütigkeit und Macht: von seiner Gütigkeit zwar, uns mit seinen Gnaden zu überhäufen, seiner Macht aber, uns wider die sichtbaren und unsichtbaren Feinde zu schützen, von denen er uns befreyet hat: welche daher dem Christen, welcher in einem so heiligen Gesetze, zu dem er sich bekennet, ganz irdisch dahin lebt, wie der Jud in dem alten Gesetze lebte, und welcher in der Heiligkeit des innerlichen Geistes seines Christenthums nur eine pharisäische und äußerliche Tugend an sich hat. Wehe jenen, welche in einer demüthigen Religion, wie die unsrige ist, Gott nicht anders, dann aus Eitelkeit ihres Geistes, und aus Hochmuth ihrer Vernunft suchen. Was thut der Christ, welcher den Werth der in der Taufe empfangenen Gnade erwägend, erkennet die Unbild, welche er Gott zufügt, wenn er sein Leben nach einer so großen Gnade nicht gleichförmig einrichtet? Was muß er von einer so großen, doch beschimpften Gütigkeit nicht fürchten? In dem Gesetze der Gnade hat Gott ein Volk sich schaffen wollen, welches wegen dem ihm ertheilten Evangelium vollkommner und heiliger wäre, welches er auch zu einem reinern und geistlichern Gottesdienste bestimmet hatte; wie wird es uns dann erge-

hen

hen, wenn wir so untreu sind; daß wir einem so hohen Berufe nicht nachkommen? Und zu was würden die uns bewiesene Hulden dienlich seyn, als unsre Undanckbarkeit desto heller zu verstehen zu geben? Nicht minder ist wahr, wir seyn sehr sträflich, wenn wir zu einer so hohen Vollkommenheit berufen, uns deren durch Ausgelassenheit unsrer Sitten und unsers Lebens unwürdig machen.

Vor dem neuen Gesetze forderte Gott wenig Dinge von den Menschen, weil die Herrschaft der Sünde gar zu gewaltthätig war. Er gestattete den Juden den Genuß der Reichthümer, er verwilligte den Gebrauch der Wollüsten; er erlaubte dem Zorne eine billige Rache; letztlich trug er gegen dieselben ein Nachsehen in dem, was er den Christen verbiethet. Weil das neue Gesetz, die Tugend des Menschen gestärket und die Gewaltthätigkeit der Sünde abgeschwächt hat, darum befiehlt er uns die Verzeihung der Unbilden, er räth uns die Verachtung der Ehren, die Flucht der Wollüsten, die Liebe zur Armuth, die Begierde nach der Erniedrigung und dem Leiden; wo der Christ, wenn er den Glauben hat, einen alle Schätze der Erde weit übersteigenden Schatz findet. Weil wir nun von dem alten Gesetze entbunden sind, spricht der Apostel, Röm 6, müssen wir in dem neuen Wesen des Geistes Gott dienen.

Denn für was würde Jesus Christus uns dienen, wenn wir in Unvollkommenheit lebten, wie die Juden gelebt hatten, nachdem wir mit ihm bekleidet sind worden, das ist, nachdem wir durch die Taufe seine Gesinnungen, und die Grundregeln seines Geistes empfangen haben? Es ist dem Glauben absagen, wenn wir unsre Pflicht nicht erkennen wollen, uns demselbigen gleichförmig zu machen. Nichts ist fähiger den Zorn Gottes anzufeuern, als eine so große Untreue. Diese reizet seine Gerechtigkeit, und nachdem sie einmal aufgebracht ist, strafet sie unvergleichlich härter, als die Gerechtigkeit der Menschen zu thun pflegt, oder kann; sie hat ihre verborgene Mittel und Abgründe, welche unser Verstand nicht zu erforschen vermag; denn er straft jederzeit als Gott, und auf göttliche Art. Wer kann wider seine Macht uns schirmen, wer ihm widerstehen, und sich in Sicherheit stellen? Ohne im Nachsuchen der Beyspiele seines Zornes und seiner Rache uns länger aufzuhalten, um uns hievon einigen Begriff zu machen, ist mehr nicht nöthig, als daß wir die entsetzlichen Schreckbilder durchgehen, welche uns der heilige Johannes in der heimlichen Offenbarung verzeichnet hinterlassen, wo er geheimnißweis eine Menge von Bildern der Strafen zu sehen giebt, welche Gott den bösen Christen vorbereitet, denn niemand andern geht an, was diese erschreckliche Prophezeyhung ferner

in

in sich enthält. Die so erstaunliche Zeichen, die in dem Himmel erscheinen, die vom Firmamente herabfallende Sterne, die Veränderungen an der Sonne, und dem Monde, die gräuliche Vorsagung, es werde keine Zeit mehr seyn; der schreckbare Fluch, welchen die Diener der göttlichen Strafgerechtigkeit über den Erdboden aussprechen; der Haufe der Unglückseligen, welche das Thier anbethen; die über die Seelen derer, welche sich haben verführen lassen, sich erbreitende Finsterniſſen; die Beschämung jenes Babylons, der Welt, und des erbärmlichen Standes aller derer, welche sie verkehrt hat, da sie ihnen ihre falsche Wollüsten zu verkosten gegeben; die tiefe Wunden, womit die Strafengel die Menschen bedrohen; die Größe der Rache, welche Gott von ihren Anbethern nehmen wird; und die dicke vom Feuer ihrer Peinen in alle Ewigkeit aufsteigende Rauchwolke; der Zorn des Lammes wider diejenigen, die sein Blut für sich haben unnütz gemacht; die Verhärtung, mit welcher die Hand Gottes das Herz der Menschen schlägt; die mit dem göttlichen Zorne angefüllte Schaalen; der gefreſſige und verschlingende Drache; der Becher des Weins des grimmigen Zornes Gottes, das allgemeine Verderbniß der Welt; letztlich alle diese entsetzliche Drohungen sollten unsre Seelen mit heftigster Furcht erfüllen, wenn wir nur an die erschrecklichen Strafen, welche wir aus dem Glauben wissen, daß ein

Rache nehmender Gott für die untreue Christen der letztern Zeiten vorbehalten habe, gedenken.

Wir wollen uns aber bey den Züchtigungen, welche Gottes Gerechtigkeit wider die gegen ihrem Gesetze wenig getreuen Christen vornehmen wird, nicht aufhalten: diese sind eben so wohl unter dem Siegel des Lammes noch verschlossene Wahrheiten, derer Geheimniß erst in Zukunft soll offenbar werden. Betrachten wir, was schon geschehen, und erinnern uns, wie viel Völker im Christenthum, anstatt eines einigen unter den Juden, den Glauben schon verlohren haben, fangen wir an daraus zu begreifen, wie viel schärfer die eine als die andern von Gott seyn gestraft worden. Es ist nicht nur ein einziges Land, dem Gott den Glauben entzogen hat, wenn dieses Unglück dem Judenlande begegnet ist; sondern es sind sehr viele Länder und Völker, denen Gott dieses himmlische Licht in vergangener Zeit genommen, und noch täglich zu nehmen fort fährt. Wir dörfen nur bedenken, was um uns vorüber gehet; wir dörfen uns nur zu Gemüthe führen das seltsame Verhalten der Gerichte Gottes über unsre Nachbarn, und so fern uns noch einiger Stral von dem göttlichen Lichte anscheinet, wodurch wir zu Christen geworden, haben wir Ursache in Ansehen einer so entsetzlichen Strafe in äußersten Schrecken, zu gerathen. Denn was hoffen wir endlich an-

anders, die wir zu den von Moses vorgesagten letzten Zeiten gelanget sind, in welchen so viel Unglücke über die Welt kommen sollen; zu den durch den Sohn Gottes vorverkündigten Zeiten, wo die Bosheit den höchsten Gipfel wird erstiegen haben? Wie, die wir wegen Veraltung und der Verderbniß dieser letzten Zeiten den Geist des Eifers verlohren haben, bilden wir uns ein, daß wir wider die Verirrung der Welt, und wider den Schwall des Unglaubens werden bestehen mögen? Denn, nachdem die beglückten Völker der ersten Jahrhunderte, die durch ihre ersten Stifter in der Religion so trefflich unterwiesene Nationen, die durch ihre Hände so fleißig bebaute, und wegen ihren Tugenden mit himmlischen Segen überhäufte Landschaften; nachdem die Städte Antiochia und Alexandria, nachdem die glückseligen Gegenden, welche der Kirche so viel großmüthige Märtyrer, und heilige Beichtiger verschafft, welche die ägyptischen Wüsten mit so vielen Einsiedlern bevölkert haben; nachdem die große Provinzen, welche mit so häufigem Schweiße und Blute unzahlbarer Christgläubigen sind befeuchtet worden; nachdem die berühmtesten Städte von Griechenland, und die blühendesten Länder von Asien, welche der Religion zu deren Beschirmung so viel verständigste Männer, Lehrer, und Märtyrer hervorgebracht; nachdem, sage ich, die weitschichtigsten, an Heiligkeit und Tugend

einstens so ansehnlichen, wegen himmlischem und irdischen Segen so fruchtbaren, durch die Erstlinge der Gnade des neuen Gesetzes geheiligten Königreiche, den Glauben verlohren, und ungläubig geworden, was können wir hoffen aus der Weichlichkeit, und aus dem Verfalle der Sitten, in welchem wir leben? Hoffen wir, daß jene Länder, welche den Ruhm besitzen, einen Athanasius, Basilius, Gregorius, Chrysostomus, Antonius, Spiridion, und so viel andre wegen ihrer Wissenschaft, Tugend, und Wunderthaten in der Kirche höchst angesehene Männer gezeuget zu haben, strenger sollen gehalten werden, als die Länder, welche wir bewohnen? Bilden wir uns ein, wir werden einen Vorzug haben über diese Völker, ungeachtet dessen, daß wir unsre Weichlichkeit, unsern Pracht, die Ausgelassenheit unsrer Sitten so weit treiben? ungeachtet daß wir uns nur immerdar unnützlich beschäfftigen, und auf nichtswerthe Dinge die Zeit verschwenden, welche doch einzig uns gegeben ist, um auf unser Heil bedacht zu seyn? Oder sind wir so blind, und aller Sinne so sehr beraubt, daß wir sicher zu stehen glauben in einem erbärmlichen Stande, in welchem die Verderbniß dieser letztern Zeiten, wider die so erschreckliche Urtheile Gottes, die Religion unter uns versetzt hat; und daß wir nicht zittern bey dem Anblicke so unseliger und gräulicher Veränderungen, welche uns von allen

Sei-

Seiten zu bedrohen scheinen wegen unserm Stande, der wenig unterschieden ist von demjenigen, worinn die Völker sich befanden, welche den Glauben verlohren haben, bevor sie denselben verlohren? Ohne in das Geheimniß göttlicher Gerichte hinein zu gehen, die heutige Beschaffenheit, die Religion betreffend, die Vernachläßigung aller Andachtsübungen, die Verirrungen des Geistes, die Verstockungen des Herzens, der sorglose Muthwille, die geduldete Aergernisse, die gutgeheißene Ungerechtigkeiten, die heimliche Schandthaten, die allgemeine Versenkung in so viele und grosse Laster, wie bey diesen unsren Tagen zu geschehen pflegt, waren die Staffel, wodurch jene letztlich zugrund gegangen, uud auf den obersten Gipfel ihres Unglücks gelanget sind.

Das siebente Kapitel.

Das Verhalten Gottes gegen die Menschen, da er den einen den Glauben benimmt, und den andern giebt, ist um so vielmehr erschrecklicher, je billiger es ist.

Weil der Glaube den Menschen nach und nach ist verkündiget worden, so läßt sich nicht zweifeln, daß dieses Verhalten für Gott glorreicher sey, weil er solche Weise allen übrigen hat vorgezogen. Denn, so fern das

Licht

Licht des Glaubens, wie das der Sonne, die Welt beschienen hätte, würde eine dergestalten große Wohlthat sehr viel von ihrem Werthe verlohren haben, es wären auch desselben Verdienste geringer, wenn die ganze Welt auf einmal geglaubt hätte; weil der durchgängige Beyfall aller Völker die Beschwerniß zu glauben erleichtert hätte: also zwar, daß gleich schändlich gewesen wäre, nicht glauben, als der Sinne beraubt seyn. Diese und andere uns unbekannte Ursachen haben Gott bewogen, seine Erleuchtungen abzutheilen, und sich nicht allen Menschen zu einerley Zeit zu erkennen zu geben: es scheinet so gar, Gott habe nach den gewöhnlichen Gesetzen seiner Weisheit anders nicht thun können, um seine Vorsicht zu rechtfertigen.

Denn, weil er kein besonderer Gott, sondern ein Gott so wohl der Heyden, und Ungläubigen, als der Juden, und Christen ist; also erfordert seine Gerechtigkeit, daß er, als ein gemeiner Vater aller Menschen, sich allen zu erkennen gegeben; glaubet ihr, fragte der heilige Paulus die Römer, daß der Gott, den wir anbethen, nur einzig ein Gott der Juden, und nicht auch ein Gott der Heyden sey? Es ist ebenderselbe Gott, welcher den Beschnittenen, und Unbeschnittenen durch den Glauben gerechtfertiget. So redete dieser Apostel gleichfalls zu den

Athe-

Athenienſern, Gott gebe allen den Glauben, weil er aller ihr Vater iſt.

Eben das bekräftiget er mit Sagen, es ſey kein Unterſchied zwiſchen Juden und Griechen, weil Gott ihrer aller ein Herr, der reich iſt gegen alle, welche ihn anrufen. Und wiewohl der Apoſtel dieſes Vernunftſchluſſes ſich nur gebraucht, um die Hoffart der Juden zu dämmen, welche geglaubt, ſie allein ſeyn das über alle Völkerſchaften von Gott ſonders erwählte Volk, und damit er ihnen zeigte, Gott pflege ohne Unterſchied ſeine Reichthümer allen gleich auszutheilen: bedienet ſich doch der heilige Chryſoſtomus deſſelben Vernunftſchluſſes, um zu beweiſen, es liege Gott ſeine Ehre daran, daß er ſich allen Menſchen zu erkennen gebe. Wie, ſpricht er, konnte der Apoſtel das hitzige Verlangen Gottes nach unſrem Heile beſſer erklären, als da er ſagt, ſolches werde von Gott für ſeine eigene Reichthümer angeſehen. Da aber Gott unſer Heil für ſeinen Schatz hielt, konnte er aufhören, jederzeit reicher zu werden, wenn er ſich allen zu erkennen giebt? Denn in dieſem beſtehen ſeine Reichthümer, daß er die Gabe des Glaubens, und ſeine Gnaden auf alle Menſchen ausgieße. Daher geziemet es ſich für ſeine Gerechtigkeit und für ſeine Ehre, daß er alſo handle. Dieſes hat auch der Vater dem Sohne

durch

durch seinen Propheten versprochen, er wolle ihm alle Völker zum Erbtheile geben.

Die Erkenntniß seiner ist er eben so wohl den wildesten und ungeschlachtesten, als den vernünftigsten und geschliffensten Völkern schuldig, weil er aller ihr Herr ist. Nicht minder ist es wahr, er habe in dem ersten Gesetze zu allen Menschen gleichmäßig geredet, da er mittelst der Stimme der Geschöpfe, und durch das natürliche Vernunftslicht sich ihnen erkläret hat. Denn der Himmel hat seine Herrlichkeit allen denen verkündiget, welche sich die Zeit genommen, dieselbe mit stiller Aufmerksamkeit und ohne Vorurtheil nur ein wenig zu betrachten. An dem Himmel haben sie die Ordnung, und die Uebereinstimmung der ganzen Natur gemerkt, aus denen die Allmacht des Schöpfers erhellet: sie haben die so richtige Abwechslung der Jahrszeiten, und den verwunderlichen Zusammenhang aller Theile der Welt gemerkt. Letztlich ist nichts stumm gewesen für diejenigen, welche diese Wunder haben wollen in Erwägung nehmen, um die Hand ihres Urhebers darinnen zu entdecken, und diesem durch die einzige Stärke ihrer Vernunft gezwungen sich zu unterwerfen.

Dieweil sie aber dieser Lichter sich schändlich misbraucht, weil sie die Schönheit der Geschöpfe der Schönheit des Schöpfers vorge-

gezogen haben, und lieber die Götzen, welche sie sich selbsten gemacht, als den, der alle Dinge erschaffen hatte, anbethen wollten; weil sie in der Eitelkeit ihrer Vernunftschlüsse sich verirret, und ihr der wahren Wissenschaft beraubtes Herz mit Finsternissen angefüllt war: darum ist Gott gleichsam bemüssiget gewesen, den Juden und Christen auf eine klärere Weise sich zu erkennen zu geben. Allein, weil sie auch letztlich einer so großen Gnade sich misbrauchten, und gegen solcher sich untreu verhielten, so hat er sich von ihnen abgewendet, um andere getreuere Völker unter den Heyden zu suchen, welche ihn weder suchten, noch kannten. Dieser ist der Stand, und die Beschaffenheit, welche der Prophet Isaias beschreibt: den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestrecket gegen einem ungläubigen Volke, und welches meinen Namen nicht anrief. Da Gott sich dieser Schärfe gebrauchte, hat er die Anzeige seiner Gütigkeit erscheinen lassen, welcher die eine nur verstößt, damit er andern Gnade erweise; er hat auch gewollt, spricht der heilige Paulus, daß alle mit den Finsternissen des Unglaubens befallen wären, um sich ihrer zu erbarmen. Also hat er seine Lichter den Juden genommen, um sich den Heyden zu erkennen zu geben; er hat so viel Länder und Königreiche in Europa verlassen, um seinen Namen den entlegenste Völkerschaften in Amerika zu offenbaren: und

da inzwischen so viel vornehme Leute zu diesen letztern Zeiten in Frankreich und Deutschland der wahren Religion abgesagt, war an dem Hofe des Kaisers von Japon die Menge der ansehnlichsten Personen, welche ihre Namen freywillig angaben, um gemartert zu werden, so groß, daß die Gerichtsdiener sich nicht getrauten, derer Zahl dem Kaiser anzudeuten; so gar die kleinen Kinder weinten untröstlich bis ihnen ihre Mütter versprachen, dieselben mit sich zur Marter zu führen. Also wird die Zeit seines Zornes über uns vieleicht einstens die Zeit seiner Erbarmung seyn gegen einem Volke, welches nach der Weißagung des königlichen Propheten, und den geheimen Urtheilen Gottes erstehen soll: ein Volk, welches soll erschaffen werden, wird den Herrn preisen; weil die meisten der schon erschaffenen Völker ihn schier nicht preisen, weder an ihn glauben. Dieses ist, was uns zwinget, billiger als den heiligen Paulus, aufzurufen: O welch eine Tiefe ds Reichthums der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich sind seine Wege! Sein Grimm ist zwar langsam, daß er ganze Jahrhunderte hindurch warte, sich zu erbarmen; doch wenn seine Mildigkeit wegen seiner langmüthigen Geduld ermüdet ist, läßt er seinen Zorn und seine Rache wider diejenigen, welche ihn verachten, durch ihre Verwerfung unerbittlich losbrechen. Aus dieser

Ur-

Ursache wird die erschreckliche Prophezeyhung des Sohnes zu ihrer Erfüllung gelangen: Viel werden vom Aufgange und Niedergange kommen, und werden mit Abraham, Isaak, und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen: aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen werden in die äußersten Finsternissen.

Ein so weises Verhalten ist nicht allein nothwendig, um die göttliche Fürsichtigkeit über die Menschen zu rechtfertigen, welche, weil sie einerley Vater und Herrn haben, mit gleichem Fuge einen Theil an seiner Barmherzigkeit fordern können: es ist dieß auch, und zwar noch mehr vonnöthen, um unsre Wachsamkeit in Uebung unsers Glaubens, und unsre Treue zu ermuntern; damit wir wegen unsrer Unsicherheit wenigstens in Furcht stehen, und der Mensch durch diese Gattung der Erniedrigung überzeugt sey, er habe seinen Glauben weder seinem eigenen Fleiße, noch seinem Verdienste, sondern einzig der Barmherzigkeit Gottes zuzuschreiben. Gleichwie demnach schier fallen ist, sich einbilden, man könne nicht fallen, also ist etlicher maßen den Glauben verlohren haben, sich selbst zutrauen, daß man denselben nicht verlieren könne. Wie Gott ein Belieben trägt, durch unsre Fälle und Schwachheiten unsre Gebrechlichkeit, und die beständige Nothwendigkeit seines Beystandes

uns zu verstehen zu geben; also will er auch, daß die immerwährende Furcht, den Glauben zu verlieren, oder dessen Eifer erkalten zu lassen, uns verbinde, für seine Bewahrung unaufhörlich zu sorgen. Denn nicht selten ist die Lauigkeit, und Sorglosigkeit nur allein Ursache, daß der Glaube in Gefahr komme, verlohren zu gehen. So erhält uns Gott in dem Mistrauen auf uns selbst, damit wir ein gröseres Vertrauen auf ihn setzen; er demüthiget uns durch die Unruhen, welche unsre Gebrechlichkeit in uns erreget, damit er unsre Schläfrigkeit vertreibe, durch seine Allmacht aber verursachet er, daß unser Glaube wegen seiner Dunkelheit verdienstlich und gründlich werde. Lassen wir uns ein für uns so vortheilhaftiges Betragen gefallen; folgen wir den Anschlägen, welche Gott über uns führet; unterhalten wir unsren Glauben durch unsre Treue und Erkenntlichkeit, auf daß wir nach dem Sinne des Propheten, für die uns erzeigte Gnaden ihm schuldigen Dank sagen, und wir aus dem Munde des Herrn an dem Tage, wo er uns rufen wird, vernehmen mögen: Selig ist der Knecht, den der Herr, wann er kömmt, wird wachbar finden.

Denn wir können endlich nicht unwissend seyn, es stehe ein unsichtbares Auge jederzeit über uns offen, welches den innersten Grund unsrer Herzen durchdringet, um allda unsre

Nach-

Nachläßigkeiten zu entdecken, und abzustrafen. Lasset uns derowegen diesem Unglücke durch eine aufmerksame Treue, und heilige Wachbarkeit zuvor kommen. Fürchten wir vornemlich itzo den zu diesen letztern Zeiten so gefährlichen Geist der Trägheit und Schläfrigkeit, wo der Verfall guter Sitten schier allgemein geworden, und dessen schädliche Wirkungen wir von allen Seiten um uns sehen. Betrachten wir so viele Völker, welche aus einer geheimen Verordnung der göttlichen Gerichte vom Glauben schon sind abgefallen, und der wahren Religion abgesagt haben, und schließen, daß dieses Verhalten Gottes gegen die Menschen, um diese zu ihren Pflichten aufmerksam zu machen, seiner Ehre vorträglich, sey, weil es eine Rechtfertigung seiner Gerechtigkeit ist. Es ist auch zu fürchten, daß Gott, um die Ausgelassenheit der Sitten, und die Erkaltung des Glaubens, in welcher man lebt, zu strafen, uns nicht endlich verlasse, wie die Völker, welche er ohne alle Empfindung der Andacht, und wie diejenigen, die er in der Unwissenheit seines Namens gelassen hat. Dieß ist die letzte Wahrheit, welche zu untersuchen ich des Vorhabens war.

Das achte Kapitel.

Vom Nachlasse im Glauben, dieser letztern Zeiten.

Die Reinigkeit der Religion; so unverwes-
lich sie an sich selbsten ist, höret doch nicht auf, der Verwelkung, und Veränderlichkeit bey den Gläubigen mit der Zeit unterworfen zu seyn. Entweder, weil alles, was der Mensch gedenket, eine Unreinigkeit an sich ziehet, und in alles, was er thut, so gar in die heiligsten Dinge, die Unvollkommenheit sich einschleichet, oder weil man in Uebung der Tugend, wegen der Beschwerniß, welche man bey Bestreitung der angebohrnen widrigen Neigungen empfindet, natürlicher Weise ermüdet; oder endlich weil der Eifer, welchen die Gnade dem neuen Geiste des Christenthums in den ersten Jahrhunderten der Kirche gleichsam angebunden hatte, zu diesen letztern Zeiten erkaltet war; unterdessen ist gewiß, daß der Verfall unsrer Sitten eine Wirkung der Veraltung sey. Denn, wie viel haben wir heilige Orden gesehen, welche eifrig in ihrem Anfange, verwunderlich in ihrem Fortgange, in der Vollkommenheit hoch gestiegen, nachmals so entsetzlich aus der Art geschlagen, daß man kein einziges Kennzeichen ihres vorigen Standes in ihnen hat wahrnehmen können, weil die Unbeständigkeit eine

der gewöhnlichsten Schwachheiten des Menschen zu seyn pflegt. Unsre Geschichtbücher sind voll von dergleichen Veränderungen. Wie viel Veränderungen hat nicht die Kirche selbsten, welche doch, ihre Lehrsätze belangend, unveränderlich ist, weil sie auf Jesu Christo, als ihrem Grunde feststehet, in ihren Gliedern erfahren! Und, ohne auf die ersten Jahrhunderte zurück zu gehen, wo diese Veränderungen, zwar nicht so oft, sich eräugneten, obschon das neu angehende Christenthum sie davor hätte bewahren sollen, wie viel sonderheitliche Kirchen in Europa haben wir bey diesen letztern Zeiten aus einem gerechten, aber zugleich erschrecklichen Urtheile Gottes nicht in Irrthum fallen gesehen? Und wiewohl uns nicht zukömt die Ursache dieses Verhängnisses zu erforschen, müssen wir nichts destoweniger so fürchterliche Geheimnisse verehren, und ein so verborgenes Verhalten anbethen; übrigens ist uns erlaubt, für unsern besondern Unterricht nachzusuchen, durch welche Vergehungen diese Völker in einen so entsetzlichen Abgrund gerathen, und was die Ursache ihres Unglücks gewesen sey.

Wir wissen aus den Propheten, daß die Juden wegen ihrer heftigen Neigung zur Abgötterey den Glauben verlohren haben; weil sie so gar in ihrem Gottesdienste sinnlich und fleischlich waren; darum wollten sie lieber falsche Gottheiten, welche sie mit Augen sahen, anbethen, als den wahren Gott, den sie nicht

sahen. Weil alle Strafen, womit ihre Verirrungen sind gezüchtiget worden, zu ihrer Besserung nichts vermochten, so hat sie Gott ihrer Blindheit überlassen. Und ohne eine andere Ursache ihres Verderbens zu suchen: gleichwie ihre Neigung zum Götzendienste ein der Hauptquellen ihres Unglücks gewesen, also kann man sagen, daß die Neigung der meisten Christen letzterer Zeiten, alles das, was in der Religion neu war, zu umfangen und zu lieben, eine der größten Ursachen ihres Abfalles vom Glauben gewesen sey. Denn die neue Meynungen, welche der Irrthum erfindet, und unter den der Sinnlichkeit der Menschen anständigen Farben ausbreitet, sind etlichermassen wie die gestohlene Wasser, wovon der weise Prediger redet, welche blöden Geistern lieblicher scheinen, die ein annehmliches Gift der Lüge der heilsamen Bitterkeit der Wahrheit vorziehen. Diese ist die gemeinste Untugend des Menschen, daß er aus Liebe zur Unabhängigkeit sich Gott, und der natürlichen Unterthänigkeit, die er dessen Herrschaft schuldig ist, zu entziehen trachte.

Es war diese Liebe zur Neuigkeit, welche Wiklef seinen Landesleuten hat beygebracht, damit ich nur an die letztere Jahrhunderte mich halte, und wegen diesem für den Glauben so schädlichen Vorwitz ist Engeland zu grund gegangen. Hungarn, Böheim, und schier ganz

Deutsch-

Deutschland sind diesem unglücklichen Schicksale gefolgt; aus ebendemselben Geiste haben Johannes Huß, Hieronymus von Prag, Luther, Karlstadt, Zwingel, und andere Erzketzer das Gift ihrer Lehre, und aller der schädlichen Neuigkeiten ausgegossen, wodurch diese Länder jämmerlich sind angesteckt worden. Was soll ich sagen von Dännemark, Schweden, von einem Theile des Königreichs Pohlen, und mehr andern nordlichen Landschaften, welche in ebendas Unglück gerathen sind? Nichts zu melden von verschiedenen Provinzen in Niederland, in Frankreich, wo Calvin seine Irrthümer hat ausgebreitet. Man kömmt gemeiniglich zwar nur staffelweis auf das äußerste, und Gott selbsten, der so gar in seinem Grimme barmherzig ist, der die Sünder nur straft, um diese zur Besserung zu bringen, schreitet nicht so weit, als nachdem er alle andre Züchtigungen vergebens hat angewendet. Gott zürnet niemals also, daß er zugrund richte; die Drangsalen, Widerwärtigkeiten sind in den göttlichen Rathschlüssen einzig auf die Befestigung im Glauben angesehen; erst nachdem die Mittel der Geduld und Barmherzigkeit Gottes sind unnütz geworden, dienen diese, um den Sünder zu verhärten. Er straft gemeiniglich als Vater, oder als ein Arzt, entweder zu züchtigen, oder zu heilen die er straft; als Herr aber und erzürnter Richter straft er zum allerhärtesten, wenn er diejenigen

mit der gräulichen Blindheit schlägt, welche er zuvor erleuchtet, und an statt der Wahrheiten, die er ihnen hatte zu erkennen gegeben, sie dem Irrthume und der Lüge überläßt. Alsdann höret man nicht mehr sein Wort, man glaubt nur allein den Betrügern, und aus einer Verstockung des Herzens schließet man seine Augen dem Lichte, und stürzt sich von einem Abgrunde in den andern.

Die Staffeln dieser so bedauerlichen Veränderung, welche in einem ganzen Lande sich ereignet, wo man aus einem Christen ein Ungläubiger wird, sind nicht besser zu bemerken, als in dem, was bey sonderheitlichen Personen sich zuträgt, die entweder wegen Ausgelassenheit ihrer Sitten, oder wegen Verirrung ihres Geistes das Unglück haben, den Glauben zu verlieren. Denn dieses geschieht insgemein, nachdem sie lange Zeit in Ungewißheiten, in Mistrauen, und Zweifeln geschwebet; nachdem sie freywillig in Gleichgiltigkeit gegen alle obschon wesentlichste Pflichten der Andacht sich gehalten; nachdem sie in Geheim ein unordentliches Leben geführt, nachdem sie aus dem Sündigen eine Gewohnheit gemacht, nachdem sie zu allem, was die Uebung der Religion betrifft, sorglos, träg, und frostig verblieben. Alsdann fängt man an, zwischen dem Gegenwärtigen und Künftigen zu wanken; man ziehet zwar die künftigen Güter den gegen-

wär-

wärtigen in Gedancken noch vor; in der That selbsten aber werden die künftige, derer Geschmack man verlohren hat, weil man an der Andacht einen Eckel gefaßt, den gegenwärtigen nachgesetzt. Von der Liebe zum sinnlichen Leben und der Welt fällt man in die Verstockung des Herzens, von der Verstockung in die Finsternissen einer Blindheit, welche desto unheilbarer ist, je freywilliger sie wird. Wegen dieser entsetzlichen Blindheit geht endlich der Glaube völlig zugrund. Wider dieses letzte Unglück ist kein Mittel mehr übrig, nachdem ein ganzes Volk, Land, und Königreich denselben verlohren hat. Denn ein Privatmensch, oder jemand aus der Gemeinde, wenn er sich verirret, findet er wenigst an seiner Seite alaubige Leute, welche ihn auf den rechten Weg wieder zurück führen können. Wenn man aber überall lauter Blinde um sich hat, ist man gleichsam in dem Uebel berechtiget durch den Irrthum derer, unter welchen man lebt; wenn ein ganzes Volk, wenn der eigene Verstand, wenn eure Freunde, eure Verwandte, eure Führer, eure Lehrmeister, eure Vorgesetzte mit euch in gleicher Verirrung stecken, so ist eurem Uebel nicht mehr abzuhelfen: es ist ein Abgrund, den man mit Gelassenheit, und ohne Schrecken nicht ansehen kann; so entsetzlich ist er: doch kann man denselben auch nicht genugsam betrachten, um einen Grauen darüber zu fassen,

absonderlich zu einer Zeit, wo die Neigung zum Laster und dem Unglauben so gewaltig überhand genommen hat, daß derer unglückselige Folgen mit keinen Seufzern und Thränen jemals zu viel mögen beweinet werden.

Denn, wo siehet man heut zu Tage die Spuren des lebhaften und hitzigen Glaubens, mit welchem einstens die ersten Christen beseelet gewesen? Wo sind die Wunder der Standhaftigkeit, und der Großmuth, der Uneigennützigkeit, der Verläugnung seiner selbsten, der freywilligen Armuth, und so vieler anderer Tugenden, welche als die ersten Früchte des neu angehenden Glaubens in ihnen hervorgeleuchtet haben, hingekommen? Wo ist die Zeit, da man die Widerwärtigkeiten und Erniedrigungen unter die Glückseligkeiten des Lebens gezählet hat? wo die Unterthänigkeit des Herzens, wo die Reinigkeit der Sitten der ersten Jahrhunderte? Wer ist in dem Leben, welches man itzt zu führen pflegt, der, wie man soll, an das Endziele gedenke, warum er erschaffen ist? Nach welchen Grundsätzen lebt man itzt, um sein Heil zu wirken? Wer ist, der in diesem Leben sich für einen ins Elend verwiesenen Wandersmann ansiehet, und seufzet, daß er so lange Zeit muß verbannet bleiben; wie jener Patriarch, von welchem der Apostel redet, welcher die Erde für das Ort seines Elendes hielt, und ohne Unterlaß seine Augen gegen der heiligen, den Seligen bestimmten Stadt,

als gegen das Ort seines wahren Vaterlandes gewendet hat? Wie fürchtet man den erschrecklichen Richterstuhl, wo man einem Richter, den man nicht hinterlisten kann, von allen seinen Handlungen muß Rechenschaft geben? Was für einen Begriff macht man sich von der entweder glückseligen oder unglückseligen Ewigkeit, welche in dem andern Leben auf uns wartet? Wo findet man zu diesen Tagen die Religion, auf die Art, wie man in der Welt lebt? in der Welt, wo die wahre Kennzeichen der Frömmigkeit in den Sitten der Christen schier ausgelöscht sind? Man wird durch die große Gesinnungen von der Heiligkeit, und der Wahrheit unsers Glaubens nicht mehr gerühret; man hat nur niederträchtige Meynungen von unsren Geheimnissen, und höret die evangelischen Grundsätze schier nicht mehr anders, als eitle Gedichte an. Erscheinet nur der mindeste Stral des Glaubens in unserer ganzen Aufführung? Zeiget er sich in unsern Geschäfften, wo nichts, dann Eigennutz herrschet? Zeiget er sich in unsern Reden, wo man gemeiniglich der Häucheley und Verstellung sich gebraucht? Zeiget er sich in unsren Zusamenkünften, wo das Uebelnachreden und die listigen Ränke noch stärker im Schwunge gehen? Zeigt er sich in unserm Umgange, in unsern Unterhaltungen, in unsrem Zeitvertreibe, in unsern ernsthaftesten Handlungen, daß wir Christen seyn? Ist jemals ein größerer Muthwille unter der Jugend,

eine heftigere Ehrsucht unter den Großen, ein lüderlicheres Leben unter gemeinen Leuten, ein verderbterer Sittenwandel unter den Männern, ein übermäßigerer Pracht und Weichlichkeit unter den Weibern gewesen? Hat man jemals mehr von Falschheit unter dem Volke, mehr von Unredlichkeit unter allen Ständen der Personen gesehen? Hat man jemals weniger von der Treue in dem Ehestande, weniger von Ehrbarkeit in den Zusammenkünften, weniger von der Zucht in Gesellschaften angetroffen? Der Kleiderschmuck, der Aufwand für kostbares Hausgeräthe, die Niedlichkeit bey den Tafeln, die Ueberflüßigkeit in den Ausgaben, die Ausgelassenheit in den Sitten, der Vorwitz in heiligen Sachen, und andere Unordentlichkeiten des Lebens sind aufs höchste gestiegen. Welche Lauigkeit in öfterer Empfahung der Sacramente, welche Trägheit in den Tugendübungen, welche Verstellung in der Andacht, welche Vernachläßigung der wesentlichsten Schuldigkeiten, welche Gleichgültigkeit für das ewige Heil? Welches Verderbniß des Verstandes in den Urtheilen, welche Bosheit des Herzens in den Geschäfften, welche Entheiligung der Altäre, welche Verunehrung alles dessen, was in Uebung der Religion das Heiligste und Verehrungswürdigste ist? Man siehet Hirten in der Kirche ohne Tüchtigkeit, Priester ohne Tugend, Prediger ohne Salbung des Geistes, Beichtväter ohne festen

Muth

Muth, Andächtige ohne Aufrichtigkeit. So gar unter den frömsten Leuten herrschet ein bitterer Eifer, der nichts von der milden und gutthätigen Liebe an sich hat, welche doch das eigentliche Kennzeichen des Christen ist. Alle Grundsätze der wahren Gottseligkeit sind dergestalt umgekehrt, daß man heut zu Tage in dem Umgange einen ehrlichen Böswicht, der zu leben weis, einem frommen Menschen, der es nicht weist, vorzieht; und das Laster klugsinnig begehen, ohne jemand zu ärgern, oder zu beleidigen, nennet man eine Frömmigkeit nach der Weltmode haben: ihre gottloseste Grundregeln finden Gutheißer, und Lobsprecher, wenn vornehme und ansehnliche Personen derer Urheber sind. Denn wer weis nicht, daß man itziger Zeit den Muthwillen für eine Stärke des Geistes unter dem Adel, den Ehebruch für eine artige Freundlichkeit, den Kauf und Verkauf geistlicher Pfründen für ein Mittel den Familien aufzuhelfen, die Schmäucheley, die Untreue, den Betrug, die Arglistigkeit für Hoftugenden gelten lasse, und es ist schier nichts, als die Verderbniß, und das Laster, wodurch man sich in die Höhe bringt, und über andere hervor thut. Nichts zu melden von jenen gräulichen Lastern, welche diese unselige letztere Zeiten überschwemmet haben, und derer einziges Angedenken fähig genug ist, die Gemüther in Schrecken zu setzen. Ich umgehe mit

Stills

Stillschweigen die unsrer Nation, und unsern Vätern sonst unbekannten Schandthaten, weil man seine Gedanken und Erinnerung nicht sattsam davon abzuwenden vermag. Um letztlich mit einem Worte über den Character dieses unsers Jahrhundertes mich zu erklären; niemals hat man öfter von der Sittenlehre reden gehört, und niemals hat man weniger gute Sitten gehabt; niemals haben die Verbesserer in größerer Menge sich aufgeworfen, und niemals hat sich von der Verbesserung weniger gezeigt, niemals waren bessere Prediger, und wenigere Bekehrungen; niemals hat man der Sacramente sich häufiger gebraucht, und das Leben weniger geänderet; niemals ist man sinnreicher und verständiger in der großen Welt gewesen, doch hat man niemals weniger auf gründliche und ernsthafte Dinge sich verlegt.

Diese ist eigentlich die Schilderung unserer Sitten, und des Standes, in welchem heut zu Tage die Religion unter uns sich befindet. Man kann zwar sagen, ihr Aeußerliches, was die Gebräuche, und Ceremonien anbelangt, bestehe noch; allein, bestehet unsere Religion nur in dem Aeußerlichen? und sind wir nicht in unserer Weise zu leben schier durchaus wahrhafte Heyden? Die Verderbniß ist allgemein; die Sünde herrschet überall, die Buße findet fast nirgends einigen Platz, und

wie-

wiewohl wir alle Kinder des Zornes sind, wie die Schrift saget, führen wir ein weiches und wollüstiges Leben, da es doch ein beständiges Bußleben seyn sollte. Würden wir in diesen Ausgelassenheiten zu leben fortfahren, wenn wir den Glauben hätten? Würden wir so jämmerliche Fehltritte begehen, weñ wir dessen Lichtern folgten? Würden wir so verdorben und lasterhaft seyn, wenn wir Christen wären? Was soll ich sagen von dem Geize, von der Liebe zum Eigennutze, von der Verstrickung an die zergänglichen und irdischen Güter, von der Hartherzigkeit gegen die Armen und Nothleidende, was von der Misgunst und der Feindschaft wider den Nächsten? Man schämet sich tugendhaft zu seyn: man ist stolz, da man das Laster triumphieren sieht, gleich der babylonischen Hure, welche das Vorbild des äußersten Gräuels ist: es scheinet, die Menschen seyn niemals größere Liebhaber der Welt, und Anbether ihrer selbsten gewesen, das ist, sie haben sich dem Geiste Gottes niemals stärker widersetzt, und von dem Glauben sich weiter entfernet. Diese ist die Beschreibung der muthwilligen Freyheit, in welcher man, die Sitten betreffend, heut zu Tage lebt. Lasset uns itzt die Mängel und Fehler, welche in die Uebung des Glaubens sich eingeschlichen haben, um noch besser zu erkennen die Gefahr, welche uns drohet, den Glauben zu verlieren, wegen der Beschaffenheit, in welcher die meiste unter den Christen sich befinden.

Das neunte Kapitel.

Welche die Fehler seyn, die sich zu diesen letztern Zeiten in die Uebung des Glaubens eingeschlichen haben.

Machen wir den Anfang uns selbst, und unser Leben stückweise zu erforschen, ob wir glauben, und auf was für eine Art wir glauben: untersuchen wir den Grund unsers Herzens, stellen wir unser eigenes Gewissen zu Rede, fragen wir endlich, ob wir einen Glauben haben. So rieth der heilige Paulus den Korinthern; Versucher und prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd? 2. Kor. 13. Sehen wir demnach aufrichtig, ob wir noch Christen seyn zu diesen beklagenswürdigen Zeiten, wo das Christenthum in einen so elenden Verfall gerathen ist. Ob unser Glaubensbekenntniß mit dem Evangelium übereinstimme, und ob unsre Sitten unsrer Glaubensbekenntniß nicht widersprechen? Ob wir wahrhafte Lehrjünger Jesu Christi seyn. Ob wir in seine Fußstapfen eintreten? Und wir werden finden, daß in den Schwachheiten, die uns von allen Seiten her umgeben, daß in der Ausgelassenheit der Sitten itziger Zeiten der Glaube bey den meisten Christen sehr abgenommen habe, daß im Gebrauche, den sie sich davon machen, und in der Uebung viel man-

mangelhaftes eingeschlichen sey: weil das, so von den Menschen geschieht, seinen Fehlern unterworfen ist, so wollen wir die vornehmsten davon zu Gesichte nehmen, welche zu unsern Tagen in der Weise zu leben dieses gegenwärtigen Jahrhundert es herrschen.

Der erste Fehler, welcher in die Uebung des Glaubens sich eingeschlichen hat, ist dieser, daß man zwar seinen Verstand dem Ansehen Gottes unterwirft, doch ohne seine ganze Vernunft demselben zu unterwerfen: man hat Mühe, derselben völlig abzusagen, wie die Reinigkeit des Glaubens erfordert: man will gar zu viel vernünfteln, um in seiner Glaubensbekenntniß sich fest zu stellen: ja, man schmäuchelt sich mit der vorgegebenen Nothwendigkeit, man müsse der Vernunft Gehör geben, damit man nicht hintergangen werde; weil man nur sicher handeln wolle, und mit Lust das umfange, was die Vernunft begreiflich macht. Aber auch, da man sich gar zu fast gewöhnet, dieselbe anzuhören, und den Glauben mit den schwachen, verkehrten, und dem Irrthume unterworfenen Erkenntnissen zu vermengen, kömmt man in Gefahr, daß man den im Verstande sich erhebenden Widersprüchen Platz gebe, welche verhindern, daß man sich dem, was er nicht fasset, zu unterwerfen hartnäckig weigere: man erwecket solche Widerspänstigkeiten, welche die vollkommene

Unterwerfung nicht allein schwer machen, die man der Stimme Gottes und seinem Worte schuldig ist, sondern auch Ursache sind, daß man sich bisweilen die Freyheit nehme, über göttliche Dinge mit einem gar zu menschlichen Sinne zu urtheilen, und in seinem Urtheile nur des natürlichen Witzes sich zu gebrauchen. Dieser ist der Fehler derer, welche in Religionssachen zu viel nachgrübeln, und gar zu philosophische Christen sind: sie wollen durch Vernünfteln Gott suchen und finden, wie die Blinden, welche an statt fort zu gehen, wortstreiten, welchen Weg sie gehen sollen. Nachdem Gott einmal geredet hat, muß die Vernunft schweigen: sie ist gar zu unvollkommen und gering, daß sie ihm widerspreche. Also rieth der heilige Paulus den Kolossern, um diese vor den Fallstricken zu warnen, welche ihnen gelegt wurden, damit man sie in ihrem Glauben durch Grundsätze einer menschlichen Weisheit wankend, und irre mache. Denn der seiner Vernunft ganz allein überlassene Verstand kann keine Ruhe hoffen: weil die Vernunft viel zu schwach ist, die Unruhen des Verstandes zu stillen; ist es gleichsam der Vernunft absagen, nur einzig der Vernunft in Uebung des Glaubens Gehör geben wollen. Der wahre Glaube nämlich ist so aufrichtig und heikel, daß er die Vermengung mit der menschlichen Vernunft nicht ertragen kann: er will Meister über den

Geist

Geist seyn, und allen Kräften des Verstandes, der sich gänzlich unterwerfen muß, lediglich gebiethen, damit die Finsternissen unsers eigenen Sinnes die reinesten Lichter dieses göttlichen Oberherrn niemals beschmitzen. Daher ist geschehen, daß Origenes und Tertullianus, diese erhabensten Geister, welche in der Kirche den hoch fliegenden Adlern gleich geschienen, sich selbst zu grund gerichtet, weil sie ihrem eiteln Nachsinnen zu viel sich ergeben, und lieber ihrem eigenen Verstande als dem Ansehen des Glaubens, und der Uebergabe haben folgen wollen. Daher hat man die Gezänke, die Zwietrachten, die Parteylichkeiten, die Spaltungen, die Ketzereyen, und alle Irrthümer von Zeit zu Zeit in die Religion sich einschleichen gesehen. Denn die Vernunft des Menschen ist gemeiniglich dergleichen Unordnungen unterworfen, so bald sie der göttlichen sich nicht mehr unterwirft: sie hat überdas gar zu enge Schranken, weil sie nur urtheilet von dem, was unter die Sinne fällt, der Glaube aber viel weiter geht, und bis in das Ewige eindringet. Die Vernunft kann zwar dem Glauben zum Schutze dienen, sie kann und muß ihm aber zu keiner Richtschnur seyn.

Der zweyte Fehler ist, daß, wiewohl die Vernunft sich unterwirft, der Wille doch widerstrebe; der Verstand ist erleuchtet, und

das Herz steckt in Finsternissen: die Gesinnungen sind einander entgegen gesetzt. Man ist von der Lehre des Evangeliums überzeugt, aber nicht von der Sittenlehre: man glaubt alles, was man zu glauben hat, doch nicht was man thun soll. Man vergnügt sich mit einer trockenen Wissenschaft der Geheimnisse unsrer Religion, ohne deren Gesetze zu beobachten. Man ehret Gott durch die Unterthänigkeit des Verstandes, doch also, daß man ihn durch die Widerspänstigkeit des Herzens bisweilen entehren will: denn der Verstand ist nicht allzeit Meister in Sachen, wo das Herz einigen Theil daran hat. Auf diese Weise bekennet man sich zu einem demüthigen Glauben mit einem von Hoffart aufgeblasenen Herzen; man glaubt einen liebreichen Gott, und gegen seinem Nächsten unterhält man einen Widerwillen. Derohalben mit einem grösern Lichte, als vonnöthen ist, die Glaubenswahrheiten zu fassen, und sich zu unterwerfen, ergiebt sich der Verstand nicht, es habe dann das Herz sich ergeben, weil sie nicht einerley Grundsätze haben. Dieser ist eigentlich der Glaube der Weltleute, welche ihr Leben mit ihrer Glaubensbekenntniß nicht gleichförmig einrichten, wider die Regel, so der heilige Johannes den ersten Christgläubigen vorgeschrieben hat: Wer da saget, er bleibe in Jesu Christo, durch den Glauben, der soll auch also wandeln, wie er gewandelt hat.

Denn

Denn in ihn glauben, und ihm nicht nachfolgen; seine Lehre hochachten, und seine Räthe verachten, nicht lieben die Armuth, die Verachtung, die Erniedrigung, wie er, ist, so zu reden, nur halb in ihn glauben. Daß man ein Gläubiger sey, muß man die Religion werkthätig sehen lassen, und nicht nur kaltsinnig sagen, daß man glaube. So verweiset der heilige Paulus den unvollkommenen Christen, von denen er an einen seiner Lehrjünger schreibt, sie bekennen zwar von sich, daß sie Gott erkennen, aber mit den Werken verläugnen sie ihn. Der Glaube, welcher die Geheimnisse glaubt, ist nur ein Glaube in der Einbildung, weil er nichts kostet; ein schlechter Glaube, der ohne etwas zu thun, nur im Verstande besteht; ein todter Glaube, wie der heilige Jakobus ihn nennet; weil er ohne die Werke ist; er behauptet auch, das Gute wissen, und nicht thun, ein Christ seyn, und nicht leben wie ein Christ, sey sträflich.

Der dritte Fehler ist die Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit in Uebung des Glaubens. Heute glaubet man anders, als morgen; weil man seinem eigenen Kopfe folgt, wie jener Alexander, von welchem die Geschichten der Apostel reden: er wurde ein Abtrinniger, nachdem er hat wollen ein Märtyrer werden: denn es ist unter den Menschen nichts gemeiner, als die Veränderung. Durch diesen

angebohrnen Unbestand suchet er so gar in dem sich zu ändern, was auf Erden das unveränderlichste ist, ich will sagen, in der Religion: wegen Leichtsinnigkeit des Herzens, wegen Verwirrung des Verstandes, wegen Blödigkeit der Gemüthsart ist man diesem Fehler unterworfen. Diese Unbeständigkeit aber im Glauben kömmt nur her, weil man auf dem unbeweglichen Grunde des Wortes Gottes nicht fest stehet. Wer seinen Erkenntnissen folget, der kann seine Neigungen nach den verschiedenen Einsichten seines Verstandes leicht ändern; derjenige hingegen, der einzig auf den Glauben sich steifet, bleibt unverrücklich. Diese Veränderlichkeit ist das Kennzeichen des Unweisen im Evangelium, welcher anstatt zu seinem Gebäude einen Felsen zu suchen, nur auf unstäten Sand bauet; es kömmt ein von Regenwasser angeschwollner Bach, ein heftiger Windstoß, ein schlechtes Ding', und der ganze Bau fället zu Haufen. Nichts ist erbärmlicher, als dieser Stand: man beunruhiget sich, man weis nicht, auf was man sich verlassen soll, man stecket schier immerdar in ängstiger Furcht, den Stand des Heils belangend, wo man doch die meiste Versicherung haben sollte, wegen Wichtigkeit des Handels, um den es zu thun ist. Man gleichet einem Moosrohre, welches von einem jeden Winde sich hin und her wehen läßt; man lenket sich auf alle Meynungen, welche in der Welt über

Reli-

Religionsachen geführet werden. Dieser war der Stand, in welchem der heilige Augustinus sich befunden hatte, als er seiner Bekehrung wegen noch unentschlossen, aus Hochmuth des Geistes von sich selbst entscheiden wollte, was er zu glauben habe, oder nicht, ohne dießfalls bey dem Himmel sich Raths zu erholen. Denn in dieser elenden Unschlüßigkeit fiel er von einer Secte in die andere, von einer Meynung in die andere, von einem Irrthume in den andern, wie er selbst von sich bekennet. Heute war er ein Platoniker, und zog alles in Zweifel; morgen war er ein Manichäer, der schier an nichts zweifelt, er widersprach, und verwarf, was er gut geheißen, er hieß gut, er bejahete, was er verworfen und bestritten hatte, jederzeit wankend, niemals ruhig, weil sein Gemüth zum Raube seiner Leichtsinnigkeit geworden, und welches nicht konnte beruhiget seyn, so lang es ihm an dem Glauben gemangelt, ohne welchen der Mensch immer in Ungewißheit stecket, dasjenige betreffend, was er zu thun habe, um Gott gefallen zu mögen. Es ist nur einzig der Glaube, welcher dem Verstande alle Ursache zu zweifeln, dem Herzen aber alle Ursache zu fürchten benimmt. Nicht also war die Sache bey Abraham, diesem in der Schrift so berühmten Erzvater aller Gläubigen, bestellt, welcher sich an Gott und dessen Wort unberücklich gehalten: es war eine Festigkeit der Seele, welche ihm nicht den mindesten Zweifel gelas-

sen in dem, was ihm ist verheißen worden wiewohl er dem Ansehen nach sich des Widrigen hätte besorgen können. Nicht also war beschaffen der heilige Paulus, der erste Einsiedler, welcher schier hundert Jahre in der Wüste in einer verwunderlichen Gemüthsruhe gelebt, weil er sich nur einzig an Gott gehalten, weil er seine Augen, sein Herz, seinen Geist an das geheftet, was ihn der Glaube gelehret hatte; weil er jederzeit in ebendersel-ben Gesinnung mit einer unvergleichlichen Ruhestille und Beharrlichkeit unverändert geblieben. Es ist zwar dieses kein Werk des Menschen, welcher von Natur unbeständig ist, es ist das Werk der Gnade, die nicht anders, als mittelst der Demuth wird erlangt, welche in der Uebung des Glaubens eine häufige Quelle der Lichter ist.

Der vierte Fehler des Glaubens zu dieser Zeit ist der Vorwitz, als eine Folge dieser Leichtsinnigkeit, wie ich itzt erklären will. Wegen Unruhe des Gemüthes, in welcher man, die Religion belangend, sich befindet, sucht man öfter, sich derselben zu überzeugen. Wir gleichen dießfalls denjenigen Ketzern, welche über die unrecht verstandene Worte des heiligen Matthäus: Suchet so werdet ihr finden, zu den Zeiten des Tertullianus über die Religion sich von neuem zu belehren gedacht; denen er aber sehr weislich geantwortet:

tet: Nachdem Jesus geredet hat, ist aller Vorwitz unnöthig, und nach Feststellung des Evangeliums hat man nicht weiter zu erforschen. Nachdem wir einmal glauben, wie wir sollen, müssen wir nichts mehrer zu glauben verlangen; es ist auch ein Grundsatz unsrer Glaubensbekenntniß, daß wir dem, was wir glauben, nichts beysetzen sollen. Diejenigen, welche suchen, spricht er, haben noch nichts gewisses gefunden; weil sie derohalben nicht glauben, sind sie noch keine Christen. Wir sind es nicht mehr, noch besser, obschon die Religion durch so viele Wunder gerechtfertiget, durch das Blut so vieler Märtyrer bestättiget, durch die Lehre so vieler heiligen Väter ist berühmt gemacht worden. Es giebt aber noch eine Gattung des Vorwitzes, die sich auf die Begierde zu wissen, und auf eine Unmöglichkeit, dasjenige, was man suchet, zu entdecken, gründet, wie heut zu Tage gemeiniglich zu geschehen pflegt, und welche noch sträflicher ist, als die vorige. Man will die Anschläge Gottes in der allgemeinen Ordnung seiner Vorsichtigkeit freventlich untersuchen: man will in die tiefesten Abgründe seiner Weisheit einsehen, man will seines Verhaltens Rechenschaft von ihm fordern, seine verborgenste Geheimnisse und Urtheile erforschen; man erkühnet sich, Vorhänge aufzudecken, welche er über das, was in unsrer Religion das verborgenste ist,

gezogen hat; man scheuet sich nicht, über unsre Geheimnisse zu vernünfteln, und über das Wort zu streiten, was der Glaube höchstes an sich hat, um seinen Witz und Spitzfindigkeit sehen zu lassen. Denn dieses ist, was itzt unter den Leuten meistens im Schwunge geht. Diese große Materien von der Gnade und der Gnadenwahl, worüber die Päbste und Kirchenversammlungen, wiewohl sie den Beystand des heiligen Geistes gehabt, nicht anders als mit Zittern geredet, sind die gewöhnlichen Gespräche unter adelichen Herren, unter dem Frauenzimmer, unter Hofleuten, welche ohne alle Wissenschaft darüber den endlichen Ausspruch geben. Durch dergleichen Vorwitz suchet man sich das Vergnügen zu schaffen, daß man eine dem Scheine nach neue Meynung auf die Bahne gebracht habe. Ich finde noch eine andere Art von Vorwitz, welche aus einem blöden Verstande, wie der Verstand der Kinder ist, entsteht, die über alle Dinge um die Ursache fragen. So war der Vorwitz der noch unvollkommenen Apostel, welche tausenderley unnütze Fragen dem Weltheilande gestellt, die er aber auch für unfähig die schwere Glaubenswahrheiten zu fassen gehalten hat. Ich will nichts sagen von dem Vorwitze der Kapharnaiten, welche gefragt haben, wie der Sohn Gottes ihnen sein Fleisch könne zu essen geben; weil sie an

seiner Macht gezweifelt, und jenes ihren Verstand überstieg. Ich sage nichts von dem gräulichen Vorwitze der Freydenker, welche auf die entsetzlichste Weise und Wege Gott, und die Geister suchen, doch anders nichts, als ein trauriges und tiefes Stillschweigen in allen Geschöpfen finden, damit diese bey ihrer Unruhe, und der Begierde ihren Vorwitz zu befriedigen, zur Quaal dienen: denn, so fern der Vorwitz in gleichgiltigen Sachen sträflich ist, wie sträflich wird er in Religionssachen seyn? Also will der wahrhafte Christgläubige viel lieber seine eigene Unwissenheit erkennen, als das, was über seinen Verstand ist, ergründen. Es geschieht nämlich schier allzeit, daß auf den Vorwitz die Lust zur Neuigkeit folge.

Der fünfte Fehler, den man heut zu Tage in der Uebung des Glaubens begehet, ist, daß man hefrig trachtet, und begierig höret, was in der Glaubens, und Sittenlehre einigen Schein der Neuigkeit hat: daß man nach allem dem laufe, was immer hievon sich darbiethet; daß man zwischen den neuen Meynungen, und zwischen den alten Wahrheiten einen Vergleich anstellet; daß man auf solche Meynungen, ohne daran zu gedenken, halsstarrig erpicht ist, und sich durch scheinbare Vorwände, womit man dieselben beschöniget, hinterführen läßt. Die, so von dergleichen

chen zierlichen Scheinwesen sich blenden lassen, haben im Anfange die besten Absichten; und da sie so gar zu Gunsten dieser Vorwände sich einnehmen lassen, betrügen sie sich selbst durch die Reinigkeit ihrer Absichten, es geschehet auch, daß sie aus einer verborgenen Hoffart den Neuigkeiten, den neuen Meynungen über die festgestellte Dinge, und über die ewigen Wahrheiten in ihren Herzen den Vorzug geben. Dieses blinde und übereilte Urtheil ziehet den Willen nach sich, welcher, nachdem er einmal gewonnen ist, aller Hartnäckigkeit, deren er natürlicher Weise mag fähig seyn, sich unvernünftig ergiebt. So entspringt unvermerkt aus der Liebe zur Neuigkeit der Irrthum: man schätzet ihn, man begünstiget ihn, man umfäht ihn, man breitet ihn aus, man verficht ihn wider diejenigen, welche denselbigen bestreiten, und dieses alles geschieht mit ganzen Fleiße. Jedoch ist nichts, aus dem der Zorn Gottes augenscheinlicher erhellet, als diese Liebe zu den neuen Meynungen, in welche er die Gemüther fallen läßt: denn nachmals überschreitet man, wider den Rath des weisen Mannes, die von unsern Vätern gesetzte Schranken, man weichet von den alten Grundfesten des Glaubens, welche eben so viel unüberwindliche Waffen sind, derer die Kirche zu allen Zeiten zur Bestreitung des Irrthums sich bedienet hat. Alsdann wirft man von sich das Joch der heiligsten Gesetze, welches

ches Gott aufgelegt hat, um die Religion unverletzt zu bewahren: man nimmt sich die tolle Freyheit, bey dem heiligen Berge Sion, dessen das alte Sion nur ein Vorbild war, sich nicht mehr Raths erholen zu dörfen, damit man den rechten Weg kennen lerne, dem man folgen muß, um nicht wegen Liebe zur Neuigkeit in Irrwege zu gerathen. Denn vom Stuhle des heiligen Petrus redet Gott, und giebt zu verstehen, den müsse man hören, damit man wisse, an was für eine Meynung man sich zu halten habe: man verirret sich allzeit, so fern man fremde, oder mit keinem Ansehen begabte Stimmen anhöret: im Gegentheile, die wahrhaften Gläubige, von denen der Prophet redet, wandelten auf sichern Strassen, weil sie im Namen des Herrn gewandelt sind. Man muß nämlich in Glaubenssachen dasjenige ergreifen, was bestens gegründet ist; so oft man davon abweicht, stürzt man sich ins Verderben. Diese ist die ernstliche Ermahnung des heiligen Paulus an seinen Lehrjünger: Bewahre das, was dir anvertraut ist; vermeide die unheilige Neuigkeit der Worte, und das Versprechen der falsch genannten Wissenschaft, welche etliche verheißen haben, und sind vom Glauben abgefallen. Denn diese Liebe zur Neuigkeit, giebt dem Menschen, welcher von derselben eingenommen ist, Gelegenheit, daß er seine Nachsinnungen anhöre, daß er seine

Muth-

Muthmaßungen und Argwöhne bey sich unterhalte, daß er in Mistrauen, und von diesem in Zweifel verfalle.

Der sechs'e Fehler. Es hat jedoch bey den vorigen noch nicht sein Verbleiben. Der Zweifel, so entweder aus Schwachheit, oder aus Unwissenheit entsteht, wird immerdar größer, wenn er in einem Verstande sich befindet, wo der Argwohn und das Mistrauen schon den Zugang gehabt: denn jener wird wankender und ungewisser; und nachdem man sich gewöhnet hat, nichts mehr zu glauben von dem, was andere glauben, so verschließt man die Augen vor dem Lichte, damit man durch neue Ursachen zu zweifeln in seinem Zweifel fortfahre; weil man auch nicht mehr fest stehet, so läßt man durch die mindeste Schwierigkeiten sich erschüttern, wie die Apostel, welche bey dem ersten Windstoße, wodurch ihr Schiff in Bewegung gerathen, an der Macht ihres Meisters gezweifelt haben. Aber der Heiland wollte die Meereswellen nicht stillen, ohne ihrem Zweifel, als einer weitgrößern Gefahr durch seinen Verweis ein Ende zu machen. So gar ist man sinnreich, seinem Zweifel eine Farbe anzustreichen, wenn man denselben gern hat, und man kann ihn nicht gern haben, ohne daß er auf alles das sich erstrecke, was man glauben muß: denn man zweifelt bald an allem, nachdem man an

einigem

einigem Dinge zu zweifeln hat angefangen. Weil der Glaube so rein ist, daß er durch den geringsten Argwohn beschmützt wird: darum wird er furchtsam, wankelmüthig, ungewiß, und seine Lichter dienen nur, denselbigen in Verwirrung zu bringen. Anfänglich sind es augenscheinliche Widersprechungen, auf welche die Ursache zu zweifeln sich gründet: es sind Erkenntnisse, die andere nicht haben; es sind außerordentliche Einsichten, doch sind es nachmals nichts anders, dann bloße Wahrscheinlichkeiten, auf welche man seinen Schluß ergreift, gleich den Jüngern, welche die verhoffte Auferstehung ihres Meisters zu hoffen abgelassen haben, und hoffen nicht mehr, weil sie nichts davon verstanden, wiewohl der dritte zu dessen Auferstehung bestimmte Tag gekommen war. Denn, gleichwie alles verdächtig wird dem, der sich selbst zu betrügen sucht, also wird alles ungewiß für denjenigen, der geneigt ist, nicht zu glauben. Der Glaube erfordert eine großmüthige Seele, eine die Natur übersteigende Stärke, eine Festigkeit, die weder durch Widersprechungen der menschlichen Vernunft, noch durch alle entgegengesetzte Scheinursachen mag erschüttert werden: der wahre Gläubige aber macht keine weitere Untersuchung, nachdem er einmal versichert ist; er ist auf nichts anders, als auf die Unterwerfung bedacht, Traget derohalben niemals den geringsten Zweifel, der euch zu euch selbst

Bayerische Staatsbibliothek München

zu sagen veranlasse ; wie ist dieses möglich ? Ist es Gott, der geredet hat ? Wann, warum hat er es gesagt ? Kann man dergleichen den Sinnen so sehr widerstrebende Dinge glauben ? Denn diesem Vernünfteln macht man nimmer ein Ende, so fern man demselben Gehör giebt : weil die Vernunft nur allein durch vernünftige Ursache kann befriediget werden, so will sie nichts wissen, noch verstehen, was sie nicht ergründet, noch ergründen, was sie nicht begreift. Dem Glauben hingegen ist eigenthümlich, allen Lichtern menschlicher Vernunft abzusagen, alle deren Erkenntnisse zu ersticken, keine andere Stimme, als die Stimme Gottes anzuhören, um dieser zu gehorsamen, nachdem er geredet hat. Ohne dieses ist der Mensch allen Armseligkeiten seines Verstandes unterworfen, unter denen der Zweifel eine der größten ist : denn, neben der Ungewißheit ist das Zweifeln der elendeste Stand, in welchem er sich befinden kann ; es ist auch der nächste Weg zu der Härtigkeit der Seele, welche sie hat, zu glauben, und von der heiligen Schrift der Unglaube genennt wird.

Der siebente Fehler des Glaubens ist die Ungläubigkeit. Wie viel Leute findet man heut zu Tage, die zwar etwas, aber nicht alles glauben. Sie glauben zwar die Gütigkeit Gottes, aber seine Gerechtigkeit glauben sie nicht. Ist es wahrscheinlich, sagen sie, daß

Gott,

Gott, der aus seinem Wesen gütig ist, eine aus bloßer Gebrechlichkeit begangene Sünde in einem von Natur gebrechlichen und unwissenden Geschöpfe mit so großer Strengheit abstrafe? Diejenigen, welche Gerechtigkeit glauben, glauben nicht seine Vorsichtigkeit. Denn würde man die Tugend unterdrückt, das Laster in Aufnahme, die Gerechten erniedriget, die Gottlosen erhöhet, die Religion verfolgt, und die Freydenkerey gebilliget und in Schwung gebracht sehen, wenn es eine Vorsichtigkeit gäbe? Diese sind die thörichten Gedanken und Reden etlicher blöden Geister, welche von Gott nur urtheilen nach den schlechten Meynungen eines übel verstandenen Eifers, der oft einzig auf ein geringes Fünklein der Frömmigkeit sich gründet, und sehr viel von der Vermessenheit an sich hat. Letztlich weis man zu itzigen Zeiten in der Art, wie man lebt, und kennt schier nichts weniger, als diese Vorsichtigkeit. Man glaubt einen Gott, ohne daran zu zweifeln: man ist von dessen Weisheit, und Allmacht überzeugt: aber dieses Auge, welches alles siehet, dieser Verstand, der an alles gedenket; ist unter den Christen schier unerkannt. Sein Glück, sein Ehrenruhm, sein Wohlergehen wird dem eigenen Verhalten, seinem Fleiße, und seiner Geschicklichkeit zugeschrieben. Die Vorsichtigkeit wird in allem diesen für nichts geachtet, man gedenket nicht einmal daran; an deren Stelle

setzt man den ohngefähren Zufall, und das Verhängniß: daher entsteht bey den Frommen die Kleinmüthigkeit, bey den Lasterhaften die Frechheit, und der Muthwille. Diejenigen endlich, welche glauben, Gott sey gütig, glauben nicht, daß er allmächtig sey: welche glauben, er sey gerecht, haben keinen genugsamen Glauben von seiner Gütigkeit, nach den Grundsätzen des Unglaubens, welcher Gott von Gott selbsten trennet, indem er ihm seine Gerechtigkeit, seine Vorsicht, und alles das, was in seinen Handlungen das göttlichste ist, hinweg nimmt, und abspricht. Nachdem man ungläubig ist, saget der Prophet, ist man ungerecht, und von der Zeit an, da man in einem Stücke ungerecht und ungläubig ist, wird man es leicht in allen übrigen seyn, über welche man vernünftelt; durch dieses Klügeln aber wird man den Glauben bald gänzlich verlieren.

Der achte Fehler des Glaubens ist, daß man diesen durch einen Geist der argen Spitzfindigkeit, welche der heiligen Einfalt der erstern Zeiten, als ihrem eigentlichen Kennzeichen, so sehr widerstrebt, in unsern Tagen zugrunde richtet. Angetrieben durch diesen Geist will man in Religionssachen weiter gehen als andere, um darinnen neue Entdeckungen zu machen: man nimmt sich die Freyheit, über die Geheimnisse zu vernünfteln: eitle und un-

nütze

nütze Fragen über das, was in der Kirche gänzlich festgestellt ist, auf die Bahne zu bringen, ihre Sittenlehre zu tadeln, ihre Gebräuche und Aufführung durch die Hechel zu ziehen, durch menschliche Auslegungen die göttliche Aussprüche der heiligen Schrift zu verkehren, und deren wichtigsten Stellen einen neuen und irrigen Verstand zu geben: man will fassen, was man zu glauben schuldig ist, weil man einer tiefen Einsicht sich schmäuchelt, so untersteht man sich alles zu ergründen, um sich darüber zu belehren: Denn warum soll man, gleich dem unwitzigen gemeinen Volke, so leichglaubig und blind seyn? Sehet, wie man zu gedenken, und zu reden pflegt: weil man sich für gescheider hält, als andere, darum will man sich durch seinen eingebildeten Witz, und höhere Art zu glauben über den gemeinen Haufen in Ansehen bringen. Kein Geist unter allen ist dem Glauben mehr entgegen gesetzt, als dieser, wie aus der Anmerkung des heiligen Paulus augenscheinlich erhellet: Sehet, liebsten Brüder, spricht er, sehet diejenigen unter euch, welche Gott zum Glauben berufen hat; daß nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen sind: sondern was vor der Welt thöricht ist, das hat er erwählt, auf daß er die Weise zu Schanden mache, und was vor der Welt schwach und verächtlich ist, das hat

er erwählt, auf daß er zu Schanden mache, was stark ist. Auf daß er den Hochmuth der menschlichen Vernunft erniedrige, welche so vielen falschen Einsichten von ihrer Geschicklichkeit unterworfen ist. 1. Kor. 1. Wenn man im Glauben zu viel sehen, und zu fast will versichert seyn, siehet man gemeiniglich gar nichts, weil man niemals überzeugt wird: in einer so unterthänigen Religion, wie die unsrige ist, ist nichts weniger vernünftig, als ein gar zu vernünftiger Glaube. Denn ihr nehmet oft Finsterniß für Licht, und Schein für Wahrheit. Diese sind die gewöhnlichen Verirrungen des menschlichen Verstandes. Wie wunderbarlich ist das Verhalten Gottes, welcher durch das Licht des Glaubens, und nicht der Vernunft hat führen wollen; das ist durch die Unterwerfung, und nicht durch den eigenen Witz, weil ein jeder Verstand, so wohl der kleine als große sich unterwerfen kann, und das gemeine Volk vom Glauben müßte ausgeschlossen seyn, wenn es vonnöthen wäre, damit man ein Christ sey, alles zu fassen, was doch nur allein die himmlischen Geister begreifen. Es ist so gar der Hoheit Gottes und seiner Vollmacht anständiger, wo Kraft des Ansehens mit dem Menschen zu handeln, da er ihm zu gehorsamen gebiethet, nachdem er geredet hat. Wie ungerecht aber würde der Mensch thun, welcher sich selbst nicht begreift, wenn er die Heim-

lich-

lichkeiten Gottes begreifen wollte. Letztlich, ist es Gottes Ehre, spricht der weise Mann, durch Verbergung seines Wortes sich verborgen halten, damit er nur einzig den Demüthigen sich offenbare, welche Gelegenheit finden, durch ihre demüthige Unterwerfung ihren Glauben zu üben: durch die darinn sich befindende Dunkelheit nähren sie so gar ihren Verstand mit den Wahrheiten, welche sie begreifen, und bethen zugleich diejenigen an, welche sie nicht fassen. Ueberdas ist der obschon aufgeklärteste Verstand gleichsam mit einem Schleyer bedeckt in Sachen, welche die Religion zu glauben uns vorhält, dergestalt, daß die scharfsichtigsten Augen dieselben nicht mögen durchdringen. Diese sind die Ursachen, warum sich Gott dem Menschen nicht gänzlich entdeckt, damit er zugleich erkannt und unerkannt sey; erkannt zwar von den Demüthigen, welche ihn ehren, unerkannt aber den Hoffärtigen, welche ihn verachten. Also demüthiget Gott den, welcher nicht glaubt, wie den, der glaubt, indem er den einen durch seine Finsterniße verwirret, da er den andern seinen Lichtern unterthänig macht. Unterdessen ist zu merken, daß der Glaube nur diejenigen verblende, welche durch ihre Hoffart und Leidenschaft schon blind geworden sind.

Der neunte Fehler des Glaubens dieser letztern Zeit ist eine Trägheit des Gemüths, weld

welche verursachet, daß man die Ruhe, so man in Unwissenheit der wesentlichsten Pflichten der Religion findet, der Erkenntniß seiner Schuldigkeit vorziehet. Man fürchtet, daß man nicht gar zu viel wisse, weil man mit seiner wenigen Einsicht sich begnüget. Man will die Wahrheit nicht sehen, auf daß man nicht gezwungen sey, derselben zu folgen, und das zu lernen, was man nicht thun will. Sehet den Zustand der meisten Christen in der Welt. Sie haben keine Zeit, um über die Religion sich selbst zu belehren, weil sie in ihre Geschäffte, in ihre Lustbarkeiten, in ihre Eitelkeit vertieft sind. Sie sind des Nachdenkens nicht gewohnt, damit sie nicht die Ruhe, welche einen Theil ihres Vergnügens, und des bequemen Lebens ausmacht, stören: sie gleichen den Freygeistern, von denen Job redet, welche zu Gott sagten: Weiche von uns, wir verlangen deine Wege nicht zu wissen; wir begehren keine Kenntniß zu haben, welche unsern Lebenswandel tadeln würde. Es ist nicht der Abgang der Beweisthümer, welcher sie aufhält, es ist eine Fahrläßigkeit, dieselben zu suchen, es ist eine Gleichgiltigkeit, sich darüber zu erkundigen. Diese Trägheit führet zu der Lauigkeit, die Lauigkeit zum Nachlasse der Sitten, zur Erkaltung im Glauben. Der Geist der ersten Jahrhunderte brachte den Gläubigen dieser Zeiten einen Eifer, den man in den

unsri-

unsrigen nicht mehr kennet. Dieser Eifer war eine größere Treue gegen die Gnaden, eine ämsigere Bestrebung die Ehre Gottes zu befördern, eine heftigere Sorgfalt das Evangelium in seiner Reinigkeit zu beobachten, eine standhaftere Begierde zum Gebethe, eine größere Bemühung für das eigene Heil, eine größere Wachsamkeit auf alle Pflichten des Christenthums. Allein dieser Geist ist bey Veraltung der Welt dergestalt geschwächt, daß dessen Kennzeichen schier völlig ausgelöscht sind. Man siehet nichts mehr von den reinen, gründlichen, uneigennützigen Tugenden, welche die Kirche an den ersten Christen bewunderte; diese trugen ein Belieben, ihren Verstand den großen Wahrheiten unsers Glaubens zu unterwerfen, mit einer Einfalt des Geistes, welche sie gegen alle widrige Spitzfindigkeiten des Fleisches und Blutes unerschrocken machte; weil ihr durch die Drangsal befestigter Glaube ihre Herzen von den irdischen Gütern losmachte, um dieselben an die himmlischen zu verbinden, und sie lehrete, ein Christ müsse alles Zeitliche verachten, wenn sein Geist mit dem Ewigen angefüllet ist. Allein, die Liebe zur Welt hat diesen Geist des Eifers der ersten Christgläubigen ausgelöscht: Denn, wie kann man glauben, nachdem man sein Gemüth von den Gütern der Welt gänzlich hat einnehmen lassen?

Der zehente Fehler in Uebung des Glaubens ist die Vermessenheit, wie die des Petrus gewesen, welcher auf seinen Eifer sich verließ, und sich erkühnte, seinem Meister eine unverbrüchliche Treue zu versprechen. Weil er aber auf sich selbsten, anstatt auf den Beystand seines Heilandes sein Vertrauen gesetzt, und seiner eigenen Kräfte sich eitel gerühmt, ohne seine Schwachheit zu erkennen, hat er einen Augenblick darnach seinen lieben Meister verläugnet. Die vornehmste Tugend unsers Christenthums ist, daß man sich seiner eigenen Gebrechlichkeit bewußt halte, und nur allein auf den Beystand der Gnade sich verlasse. Denn, wenn der edelste aus den Engeln, und der erste Mensch gefallen sind, wenn die Starke nicht haben fest zu stehen vermocht, wie wird es den zugleich Schwachen und Vermessenen ergehen. Wehe derohalben demjenigen, welcher seiner Sinne so fast beraubt ist, daß er die nichtige Einbildungen menschlicher Vernunft den anbethenswürdigen Regeln der ewigen Wahrheit entgegen stelle. Wehe dem, der als ein unseliger Lehrjünger des hoffärtigen Engels, nur auf sich selbsten vertrauet, um durch seine schwache Einsichten die unerforschliche Geheimnisse Gottes zu ergründen, damit er den Hochmuth seines verfluchten Lehrmeisters desto besser nachahme, ohne daß die Tiefe seiner Quaalen, und der Abgrund seiner

Fin-

Finsterniſſe fähig ſeyn, ihm die eigene Armſeligkeit zu erkennen zu geben. Wehe allen den hoffärtigen Chriſten, welche, weil ſie vor andern ſcharfſinniger ſind, ſich für berechtiget achten, bey dem mindeſten Zweifel was auſſerordentliches zu fordern, wodurch ſie mögen überzeuget werden. Wehe endlich dem vermeſſenen Glauben, weil deſſen Urheber, der demüthige Jeſus, dieſer geheimnißvolle Stein iſt, wovon der heilige Lukas redet: Wer auf dieſen Stein fallen wird, der wird zerſtoßen werden; auf welchen er aber fallen wird, den wird er zerſchmettern.

Der eilfte Fehler des Glaubens iſt eine Gattung der Lauigkeit, vermengt mit dem Mistrauen, von welchem der heilige Ambroſius redet. Dieſes Mistrauen aber, welches alle Pflichten der Religion dem Gemüthe nicht anders, als mit unüberſteiglichen Beſchwerniſſen vorſtellet, ſchildert die Tugend ganz fürchterlich ab. Aus dieſer Urſache hat der Landpfleger Felix, von welchem in den Apoſtelgeſchichten gemeldet wird, als er aus dem Munde des heiligen Paulus, welcher zu Cäſarea vor ſeinem Richterſtuhle angeklagt worden, vernommen hatte, daß man ein Chriſt ſey, müſſe man keuſch und gerecht ſeyn, über die Pflicht einer ſo hohen Vollkommenheit gezittert. Ein gleiches eräugnet ſich auch bey denen, welche die Tugend nur allein auf der

rauhen Seite anzusehen pflegen, ohne zu merken, was sie Liebliches und Süßes an sich habe. Sie gedenken nur an die beschwerliche Wege, auf denen man, nach der Aussage des Propheten, in Uebung der Gottseligkeit wandeln muß, ohne deren Früchte zu betrachten. Sie sehen das schwere Joch des Gesetzes, ohne zu erwägen, daß die Hand, welche dasselbe auflegt, dessen Last um vieles erleichtere. So ist der Glaube der meisten Leute beschaffen, welche in den Eitelkeiten der Welt zwar ergrauet, dennoch ihres Heils ingedenk sind. Sie sehen die Andacht für ein Mittel zur Seligkeit an; aber sie sehen nur, was in diesem Mittel sich mühesames befindet, weil sie dasselbe mit einem gar zu menschlichen Auge ansehen. Der Eckel an der Welt, deren sie selbsten zum Eckel geworden, macht sie an Gott gedenken, ohne daß er sie die Annehmlichkeit seines Dienstes empfinden lasse. Sie sehen nur auf die Wollüste, denen sie Urlaub geben, und sehen nicht auf das, was man ihnen verheißet: weil sie von dem Gegenwärtigen ganz eingenommen sind, so sehen sie in dem Zukünftigen anders nichts, als was sie zu schrecken vermag. Dieser wegen der Hoffnung des ewigen Lohnes sonst jederzeit sieghafte Glaube untertegt allzeit in den Gemüthern der lauen und zaghaften Seelen, wo die irdischen Begriffe noch lebhafter sind als die himmlischen. Und dieses vergängliche Leben,

in welchem die Eitelkeit der Menschen eine falsche Glückseligkeit sich einbildet, scheinet ihren würdig, dem ewig währenden Reiche vorgezogen zu werden. So ist der Glaube bey denen beschaffen, welche nur allein die hinfälligen Güter des gegenwärtigen Lebens verkosten, an den Gütern des Zukünftigen aber keinen Geschmack haben, und über alles den Muth verlieren: es ist ein zertheilter Glaube, und das Ansehen Gottes erkennen, ohne auf diesen zu vertrauen, heißt dasselbige nicht erkennen.

Der zwölfte Fehler ist ein seltsamer Glaube, welcher von den gemeinen Wegen, derer die Vorsichtigkeit Gottes sich gebraucht, um sich den Menschen zu erkennen zu geben, nur abweichet, damit man lauter außerordentliche Dinge darinnen suche. Denn ist es nicht ein bloßer Eigensinn, und ein wahrhaft seltsames Wesen, dem Arme Gottes seine Allmacht eingestehen, aber seinem Ansehen sich nicht ergeben wollen; den Wunderwerken sich unterwerfen, demjenigen aber widerstehen, der dieselbige wirket; seine Obergewalt erkennen in dem, was er thut, seine höchste Weisheit aber nicht erkennen wollen in dem, was er billiges und rechtmäßiges gebiethet? Das Evangelium, welches die Kraft Gottes ist zum Heile aller Menschen, wie der heilige Paulus an die Römer schreibt, macht keinen Eindruck mehr bey

die-

diesen Geistern, weil es gar zu gemein, und in jedermanns Händen ist. Und wie viel Leute findet man itziger Zeit, welche gleich jenem verdammten Reichen von Gott begehren, er solle jemand aus der andern Welt senden, um die Menschen zu bereden, und zu überzeugen? Diese sind hartnäckige und ungelehrige Geister, die sich nur einzig auf ihre Sinne und Vernunft beziehen wollen in Sachen, welche die Vernunft und die Sinne sehr weit übersteigen; solche Geister, die in ihrem Zweifel, und in ihrer Unschlüssigkeit durch Wunder wollen gezwungen seyn, die um in den Reglen nichts zu glauben, gern sehen wollten was sie nicht würden begreifen mögen. Welche Thorheit bey schwachen, unwissenden, von Leidenschaft eingenommenen Menschen, nur allein sich selbst zu Rathe ziehen, um den Glauben zu haben, und die ganz himmlische Wahrheit unsrer Religion nirgend anders, als in den groben Unterweisungen der Erde, und in den unreinen Elementen des Fleisches suchen, wie der Apostel sich erkläret. Allein Gott straft diese unbesonnene Leute gemeiniglich durch ihre eigene Tollsinnigkeit, da er den Verstand solcher Christen ihrer eigenen Verirrung überläßt. Jesus Christus begnügt sich nicht mit dergleichen wunderseltsamen Glaubensbekenntnissen, und gezwungenen Unterwerfungen des Verstandes: also glauben, ist nur sklavisch glauben. Die Wunder, welche Mo-

ses

ses in Gegenwart des Pharao, und die, welche der Sohn Gottes vor den Augen der Juden gewirket hat, geben genugsam zu verstehen, daß die Wunderthaten gemeiniglich zu anders nichts dienen, als die schon blinde und verstockte noch mehr zu verhärten und blinder zu machen. Mich belangend, mein Gott, der ich deinem Worte, ohne Erforschung, mich unterwerfe, hat deine Stimme alle Kraft aller Wunderwerke, nachdem du einmal geredet hast. Ich bin auch, wie der Prophet, gänzlich überredet, daß man nur allein durch die Dunkelheiten des Glaubens das besser erkenne, was in unserer Religion geheimnißreichstes, und im völligen Umfange deiner Allmacht verwunderlichstes sich befindet. Nicht minder ist unser Glaube der Vernunft so gemäß, so unergründlich die Tiefe seiner Geheimnisse immer seyn mag, daß man anders nicht, dann aus einer Gattung des Aberwitzes, und der Verirrung daran zweifeln kann. In der That, es läßt sich sagen, das größte aus allen Wundern sey eine Religion, welche den fleischlichen, den Eigennützigen, den Hoffärtigen die Liebe zur Keuschheit, die Verachtung irdischer Güter, die Begierde zur Schmach einflößt, welche ihre Anhänger nach Kreuz und Leiden, wovon die Menschen natürlicher Weise ein Abscheuen tragen, inbrünstig seufzen, die gegenwärtige Dingen schlecht und verächtlich, die zukünftigen aber kostbar und erwünschlich machet.

chet. Auf diese Art hat Gott in der heiligen Schrift die Schuldigkeiten des Christen, dem Worte Gottes sich zu unterwerfen, ausgedrückt, angesehen der Engel, welcher das Geheimniß der Menschwerdung der seligsten Jungfrau verkündiget, der prophetischen Worte sich gebrauchte, wiewohl er an Hoheit und Würde die Propheten sehr weit übertraf, weil er im Namen Gottes unmittelbar geredet. Um den Menschen verstehen zu geben, das Gesetz und die Propheten seyn das einzige Mittel, dessen er sich bedienen will, sich ihnen erkenntlich zu machen, die Wunderwerke aber zu Bekehrung der Ungläubigen, wie die Vernunftschlüsse nur allein das Mittel sind, die Freydenker und Hartgläubigen zurecht zu bringen.

Das zehente Kapitel.

Daß den Glauben nichts so sehr schwäche, und diesen gänzlich zu Grund zu richten fähiger sey, als die Liebe und Verstrickung mit der Welt, wie dieselbe heut zu Tage herrschet.

Unter allen Fehlern, welche in die Glaubensübung, wie diese heut zu Tage vorgenommen wird, eingeschlichen sind, ist keiner

so

so vermögend, denselben zu schwächen, und gänzlich zu Grund zu richten, als die Liebe zur Welt, und die erstaunlich große Verstrickung der meisten Christen mit der Welt. Denn so nennet die Schrift dasjenige, was scheinbar, süß, den Sinnen angenehm ist, ich will sagen, diese von Christo verworfene Welt, für welche er nicht hat bethen wollen, ob er gleich für seine Kreuziger gebethen hat. Es ist die in der heimlichen Offenbarung unter dem Bilde der babylonischen Hure mit so häßlichen Farben geschilderte Welt, daß die Plagen, wovon diese Weißagung redet, mit dem tödtlichen Getränke in keinen Vergleich kommen mögen, welches dieses verschreyte Weib ihren Liebhabern darbiethet, weder mit dem Weine der Einschläferung, welcher des Himmels vergessen macht, wenn man sich der Liebe zur Erde, welche vor Gott die allerg fährlichste Abgötterey ist, gar zu fest ergiebt. Diese Liebe der Welt ist eine wahrhafte Bezauberung, welche bey denen, die von solcher geblendet sind, einen so großen Eckel an den das Heil betreffenden Sachen, eine so entsetzliche Unempfindlichkeit gegen Gott, eine so tiefe Trägheit für die Andacht verursachet, daß es scheinet, es sey in ihrem Gemüthe kein mindester Stral des Glaubens mehr übrig: alle Gesinnungen der Frömmigkeit sind durch den Hochmuth, Pracht, Stolz, Weichlichkeit und Müssiggang erloschen. Denn die Wollü-

sten, die Ehren, die Reichthümer, und alle deren Liebhaber sind des Glaubens gefährlichste Feinde. Letztlich ist es diese Welt, welche Gott selbst nicht kennet, wie Jesus Christus zu seinem Vater gesprochen: gerechter Vater! die Welt hat dich nicht erkannt. Diese Welt, welche sich christlich zu seyn rühmet; und wenn sie einen Glauben hat, ist es doch nur ein weltlicher Glaube, der nach der Zeit, in welcher man lebt, nach den Personen, womit man Bekanntschaft pflegt, nach der Art seine Geschäffte zu behandeln, nach den listigen Ränken, die man spielen will, sich richtet. Es ist ein Glaube, welcher den Absichten auf fremden Gunst, auf das Ehransehen, auf den Credit, nicht widerstehen kann. Es ist ein großer Herr, dem man gefallen, ein Freund, dem man dienen, eine Leidenschaft, die man befriedigen will: alle nichtswertheste Ursachen werden den wichtigsten Ursachen der Religion vorgezogen, nachdem man von diesem Geiste der Welt eingenommen ist. Der Glaube, welcher in den ersten Jahrhunderten so viele und große Wunder gethan, welcher über die Welt, über alles, was annehmliches und glänzendes in ihr zu finden ist, so oft gesieget hat, kann allen diesen Absichten nicht widerstehen, nachdem er durch die Liebe zur Welt ist geschwächt worden.

Ich rede nicht von der lasterhaften, von der falschen, gottlosen Welt; sondern von der ehrlichen, von der vernünftigen Welt, die zur Frömmigkeit und Tugend sich bekennet. Denn wie lebt man darinnen? Mit welch hitzigem Eifer bestrebt man sich um das Irdische, wie kaltsinnig um das Himmlische? Wie viel Personen, so gar aus den regelmäßigsten gebrauchen sich öfters der heiligen Sacramente? Wie viel hören das Wort Gottes? Mit weichem Stolze erscheinen sie bey den Geheimnissen, welche die heiligen Väter furchtbar nennen, und vor denen die Gerechten selbst zittern? Mit welch eiteln Pracht nähern sie sich zu den geheiligten Altären? Siehet man das mindeste Zeichen einer Sittsamkeit, Zucht, und christlichen Demuth an ihrer ganzen Person? Zeigt sich einiger Schatten der Gottseligkeit in ihren Gebärden? Findet man darinnen einige Spur von dem in dem Evangelium angemerkten Geiste? Nimmt man das geringste Fünklein der Religion in ihnen wahr. Die Abwechslungen der Verirrung und Wiederkehr zu Gott, der Ausgelassenheit und der Andacht, womit sie die Sacramente empfangen; das Unterbrechen des Lasters an den Tagen, wo sie communiciren; die Beichten ohne Reue und Leid, die Bereuungen ohne Lebensbesserung, die Bekehrungen ohne Veränderung der Sitten, die unvollkommene und matte Begierden, welche

niemals zu Werke gehen, sind diese nicht Wirkungen dieses weltlichen Glaubens, welcher in den ersten Jahrhunderten die Religion zu zerstören, die letztern aber mit deren gänzlichen Falle zu bedrohen hat angefangen? Denn, wie ist möglich, daß diese hoffärtige, verdorbene, eigennützige Welt zu einer demüthigen, reinen, liebvollen Religion, wie die unsrige ist, sich aufrichtig bekenne?

Heißt das an Gott glauben, so erstaunlich an die Welt gebunden seyn, nachdem der Apostel gesagt hat, Die Freundschaft mit der Welt sey eine Feindschaft wider Gott, und wer ein Freund der Welt seyn will, der werde Gottes Feind? Heißt das ein Christ seyn, anders nichts suchen, als seinen Ehrgeiz, seine Eitelkeit zu vergnügen, seinen Lüsten zu folgen, in Pracht, Schwelgerey, und Müssiggang ein weiches Leben führen? In der Frühe Jesum Christum anbethen, und den übrigen Tag hindurch wie ein Heyde leben? Doch lebt man also in der Welt. Ich sage nichts von der falschen an den Eigensinn gebundenen Klugheit des Fleisches, welche, weil sie nur sich selbsten zu Rathe ziehet, bemühet ist, über die Vernunft sich zu erheben, und in alle Schwachheiten verfällt, deren die Armseligkeit des Menschen immer mag fähig seyn. Ich rede nichts von dem Geiste der Lügen, so der Weltgeist ist, und welcher hindert,

daß

daß die Welt, wie der heilige Johannes spricht, den Geist Gottes, welcher ein Geist der Wahrheit ist, nicht empfangen könne. Ich sage nichts von der übermäßigen Selbstliebe, welche aus Vernachläßigung der Sachen des Heils, und aus der Gleichgiltigkeit gegen die Religion entspringt, damit ich von einer noch größern Unordnung reden möge, welche zu diesen Zeiten meistens herrschet, und ein träger, furchtsamer, politischer Glaube ist, der, um einen heimlichen oft schlechten Gewinn beyzubehalten, den Nutzen der Wahrheit und Gerechtigkeit außer acht läßt. Aus einer behutsamen Furcht richtet man seine Glaubensbekenntniß nach seiner Ehrsucht, man will mit niemand uneins werden, man will mit jedermann Friede haben; in allen Dingen suchet man einen Mittelweg, man will lieber die Wahrheit verschweigen, als sich Händel über den Hals ziehen, man will sich nicht erklären, um sich keine Feinde zu machen, und wird kein Handel aus allen, als der göttliche, mit größerer Kaltsinnigkeit und Gleichgiltigkeit verfochten. Es zeigt sich überall eine lüderliche Willfährigkeit, eine fleischliche, der christlichen Einfalt widrige Klugheit. Soll man dieses einen Glauben nennen, den Glauben, der allein die Welt zu besiegen vermag? Einen wahren und aufrichtigen Glauben, welcher die Seele durch Einflößung einer heiligen Kühnheit stark und beherzt macht, allen andren Vortheilen abzu-

sagen, um einzig den göttlichen zu vertheidigen, und welcher die Augen zu den irdischen Absichten verschließet, damit er dieselben nur allein für die himmlischen eröffne? Der Glaube des heiligen Paulus, so gebunden er war, überwand doch alles; und über unsern Glauben, obschon dieser ganz frey, sieget alles, weil er nicht rein, und vom Eigennutzen nicht entfernet ist. Daher entspringen die Furchten, das menschliche Ansehen, die Achtsamkeiten, die Vorwände, das behutsame Verfahren, welche den Eifer bey denen erkalten, die Stand und Amts halber verpflichtet sind, die Gerechtigkeit und Religion zu beschirmen: es ist dieses nichts anders, als eine Furchtsamkeit und Schwachheit in allen Dingen.

Ach, mein Gott, wo ist ein Jahrhundert gleich dem unsrigen, in welchem deine Angelegenheiten so sehr vernachläßiget sind, und der Glaube so politisch geworden? Wie schlecht wird die Religion vertheidiget so gar von denen, die sich rühmen, deren Säulen zu seyn, weil sie sich von dem Weltgeiste haben einnehmen lassen!

Was kann man aber von einer dem Glauben so widrigen Verfassung der meisten Christen itziger Zeit hoffen? Ich sage der Christen, welche mit der Welt in Bindniß stehen, mit dieser Welt, welche nicht stark genug ist,

ihren

ihren Sinnen und ihrer Vernunft abzusagen, daß sie glaube, weil sie nur sinnlich, und alle Unterwerfung verabscheuet; weil auch endlich diese in den falschen Ruhm erpichte Welt nichts anders suchet, als den Menschen zu gefallen, ohne daß sie um das göttliche Wohlgefallen sich bekümmere? Dieses hat unsrem Heilande zu sagen veranlasset: Ich bitte nicht für die Welt. Und diese des Beystandes, der Beschirmung des göttlichen Heilandes beraubte Welt geräth in Zweifel, in Mistrauen, in Unglauben, in Verlurst des Glaubens, hiemit wird die Vorsagung des heiligen Paulus erfüllt. Wisse, schreibt er an einen seiner Lehrjünger, daß in den letzten Tagen gefährliche Zeiten eintreten werden; denn, es werden Menschen seyn, die sich selbst lieb haben, geizig, ruhmsüchtig, hofärtig, Lästerer, den Aeltern ungehorsam, meyneidig, Schmäher, muthwillig, unbarmherzig, den Wollüsten ergeben, die zwar einen Schein der Gottseligkeit haben, aber derselben Kraft und Geist vernichten werden. Ist diese nicht die Schilderung der Christen itziger Zeiten, welche eine Religion nur aus Wohlständigkeit, und einen äußerlichen Schein der Frömmigkeit haben, ohne daß sie von solcher was gründliches, und deren innerlichen Geist besitzen.

Es ist derohalben keine Wunder, wenn bey einem so schlechten Stande, worinn der Glaube dieser letztern Zeiten sich befindet, die große Grundsätze, auf welche unsre Religion fest gesetzt ist, keinen Eindruck in unsren Gemüthern mehr machet; wenn die Welt, welche der Glaube unter den ersten Christen besieget hat, über den unsrigen itzt triumphiere durch den betrüglichen Schimmer, und die eitle Verblendungen, womit die Gestalt, aus welcher sie bestehet, umgeben ist. Wenn aber der Tag wird angebrochen, und wir werden erwachet seyn, werden wir die Größe unsrer Armuth ersehen. Denn wir werden dieselbe nicht eher recht erkennen, bis wir von dem tiefen Schlafe werden aufgestanden seyn, in welchen uns die Liebe zur Welt versenket hat, die in uns die reinesten Lichter des Glaubens auszulöschen hat angefangen.

Es giebt noch tausend andere unvermerkliche Fehler, welche in die Uebung des Glaubens auf die Art, wie man heut zu Tage zu glauben pflegt, täglich sich einschleichen, und ein jeder leicht spüren kann, so fern er sich darüber bedenken will: zum Exempel, alles glauben, was Religion heißt, ohne Unterschied, zugleich aber nichts glauben, an allem sich vergnügen, und mit nichts zufrieden seyn: glauben aus Gewohnheit,

doch ohne einige Empfindung dessen, was man glaubt: ich könnte hinzu setzen den armseligen Stand derjenigen, welche glauben, ohne zu hoffen; derjenigen, welche hoffen, ohne zu glauben: denn, sowohl das Mistrauen, als das gar zu große Vertrauen widerstrebt eines wie das andere der Reinigkeit des Glaubens: Es giebt einen Glauben ohne christliche Liebe, ohne Grundsätze, ohne Werke, welcher nur ein Scheinglaube ist. Es giebt einen Glauben der sein Verdienst nur allein auf die Gerechtigkeit der Werke gründet. Es giebt einen andern, der einzig den Wundern, und außerordentlichen Dingen sich unterwirft. Unsre Lebensart ist Ursache, daß der Glaube itziger Zeiten durch alle diese Fehler, welche ihm seinen Glanz so sehr genommen haben, sich geschwächt befindet. Es ist diese so allgemeine Verderbniß der Sitten, diese erstaunliche Anzahl der in Uebung der Tugend so schwachen und trägen Christen, diese Menge der Sünden und Sünder, womit wir von allen Seiten umringet sind, diese so entsetzliche Ausgelassenheit der Welt, welche uns bey dem unseligem Zustande, in welchem heut zu Tage die Religion gerathen ist, billig muß zittern machen, weil hiemit der Glaube mit der nächsten Gefahr seines instehenden Verfalls bedrohet wird. Man kann nämlich nicht genugsam an die Unglücke, in welche die Erkaltung des Glaubens die Welt, und in was für einen Gräuel der Laster so viele Christen schon

gestürzet hat, ohne daß sie darüber erschrocken wären, gedenken. Die unglückhafte Stunde, von welcher das Evangelium redet, wo Gott alle seine Gnaden zurück ziehet, um diejenigen, die er strafen will, der Macht der Finsternissen zu überlassen, ist vieleicht näher, als wir uns einbilden. Der Strom der Bosheit, dessen der heilige Augustinus Meldung thut, und welcher seinen Eingießungen unterworfen ist, ist vieleicht durch unsre Laster so hoch schon angewachsen, daß wir eine gänzliche Ueberschwemmung zu fürchten haben. Auch der göttliche Zorn, der seine bestimmte Augenblicke zum Losbrechen hat, nachdem seine Geduld durch die seiner Barmherzigkeit geschehene Verachtungen ist ermüdet worden, soll den noch frommen Leuten einen Schrecken einjagen, welcher sie zwinge das Ansehen ihrer Tugend darzwischen zu legen, damit sie sich bestreben, ein so großes Unglück abzuwenden: daß sie sich lassen angelegen seyn mittelst der Heiligkeit ihres Lebens, und der Reinigkeit ihres Glaubens, den durch überhäufte Laster erregten Zorn Gottes zu besänftigen; daß sie letztlich ein Mittel ausfindig machen, dieser so allgemeinen Ausgelassenheit abzuhelfen, die sich nicht allein in die Sitten der Christen hat eingeschlichen, sondern auch in ihrem Glauben, welcher durch Verminderung der christlichen Liebe von Tage zu Tage schwächer wird.

Das eilfte Kapitel.

Welches das Mittel sey wider so großes Unglück.

Ohne diese Abwechslungen der Gnaden, und ohne diese Hauptveränderungen des Glaubens, welche Gott in der Welt zuläßt, werden die Christen in eine für sie weit unglücklichere Trägheit und Schläfrigkeit verfallen, als alle andere Strafen sind, derer seine Gerechtigkeit sich gebraucht in den Gerichten, welche er über die Menschen ausübet, da er nach seinem Belieben, wie der heilige Augustinus sagt, der Ausgelassenheit der Sitten, und dem Schwalle der Ungerechtigkeit den freyen ungehinderten Lauf gestattet, um seine ewige Rathschlüsse zu befolgen. In diesem Verhalten, welches uns so erschrecklich gedünkt, zeigt sich ein Ueberfluß der Barmherzigkeit, und ein Abgrund der Weisheit, welche wir mit tiefer Anbethung bewundern müssen. Denn es nur angesehen, um uns gegen unsre Pflichten desto aufmerksamer zu machen, und aus dem Schlummer, worinn wir leben, wieder aufzuwecken, daß er durch so fürchterliche Strassen uns führet. Sintemal, gleichwie er aus den Finsternissen des Glaubens das ganz himmlische Licht ziehet, welches unsre Herzen zur Uebung des Guten leitet, also findet er in dieser allgemeinen Verderbniß unsers

Lebens das Mittel, den Geist der Wachsamkeit von neuem in uns zu ermuntern, welcher uns auf die Beobachtung unsrer genauesten Obliegenheiten wieder zurück bringe; das einzige Mittel, welches uns in dem Unglücke noch übrig ist, womit wir durch die allzugroße Freyheit der Welt bedrohet sind. Auch die wenige Sicherheit, welche in diesen Abwechslungen der Gnade sich befindet, muß uns zu größerer Wachsamkeit antreiben. Lasset uns demnach von diesem unseligen Schlafe, welcher vermögend wäre, in uns zu ersticken, was wir von dem Leben noch übrig haben, aufzustehen, damit wir an Wiederherstellung des sehr geschwächten Glaubens mit zusammen gesetzten Kräften arbeiten: bemühen wir uns zu diesen letztern Zeiten, den unter den ersten Christen einstens so herrlichen blühenden Glauben wieder auflebend zu machen: seyn wir ämsig beflissen, durch eine verbesserte Aufführung die beglückten Zeiten wieder zurücke zu rufen, und den ersten Geist der neu angehenden Kirche durch eine Erneuerung unsers Glaubens wieder aufzuwecken, damit dieser Glaube uns beständig zu einem Sporn diene, der uns antreibe, ohne Unterlaß über uns sorgfältig zu wachen. Führen wir keine Anschläge, welche der Glaube nicht beseele; haben wir keine Geschäffte, welche er nicht ordentlich einrichte, keine Furcht noch Hoffnungen, die sich auf denselben nicht gründen. Er soll bey allen Umständen und

Zu-

Zufällen sich einfinden, daß er seine Anleitung darinn blicken lasse, und seine Lichter ergieße. Bist du ein Fürst oder Unterthan, ein Kirchenprälat, oder Edelmann, eine öffentliche oder Privatperson, ein Weltmensch oder Klostergeistlicher, in oder außer des Umganges mit Leuten, groß oder klein, reich oder arm, sey jederzeit ein Christ; zeigen wir in allen Ständen unsers Lebens, daß wir an Gott glauben. Lasset den Glauben in euch herrschen, dieser sey in allem eurem Thun euer Führer: lebet auf eine so reine und regelmäßige Art, daß man sehen möge, Gott sey Meister in eurem Herzen, durch eine vollkommene Unterwerfung gegen seine Gebothe, zu welcher euch der Glaube hat gebracht; und daß letztlich erscheine, eine so ausnehmende große Gnade sey keinen Undankbaren erwiesen worden, da er sie zur Erkenntniß seiner göttlichen Wahrheiten berufen hat.

Allein, weil Gott noch täglich thut, was er einstens zu Zeiten des Propheten Elias gethan; daß er in jedem Jahrhunderte, und in jeden Gegenden der Welt eine Menge Wahrgläubigen erhalte, welche vor dem Götzen ihre Knie nicht gebogen haben, um andern Völkern zu einer Richtschnur und Muster zu dienen: also sind wir vielleicht aus der Zahl dieser Auserwählten, welche vorbehalten ist, um aller Welt ein Beyspiel zu geben von der

Wei-

Weise, wie er soll geehret werden, wenn wir Fleiß anwenden, einer so großen Gunstgewogenheit uns würdig zu machen. Vieleicht hat er gewollt so gar unter der Unreinigkeit der Sitten, in welcher wir leben, noch einiges Fünklein der Reinigkeit des Glaubens bewahren, welcher bey Anbeginn der Religion so hellschimmernd geglänzt hatte. Daß er entweder den Irrenden zu verstehen wolle geben, diese sey die wahre Kirche, wo man die Kennzeichen des lebendigen und aufrichtigen Glaubens erblicket; oder daß er durch die Stralen eines so reinen Lichtes erhalten wolle, in denen, welche auf seinen Wegen wandeln. Denn wir haben zu unsern Zeiten die Beyspiele der gründlichen Tugenden gesehen, welche die Kirche in den ersten Christgläubigen hat auf den Altar gestellt. Wir haben unter den Waffen solche Officier gekannt, welche gegen dem Gebethe und andern Andachtsübungen in ihrem Kriegsgezelte eben so getreu sich verhielten, als immer die verschlossensten Einsiedler in ihrer Wüste gewesen. Wir haben Magistratspersonen des Fürsten Gunst, und ihrem erhabnesten Glücksstande absagen gesehen, um die Gerechtigkeit pflichtmäßig zu verwalten. Wir haben adeliche Frauen den Hof, sammt allem, was dieser ihnen großes und wollüstiges hat darbiethen können, verlassen gesehen, um ein strenges und bußfertiges Leben zu ergreifen. Jedermann ist der Glaube des fran-

zösischen Ritters von Maltha bekannt, welcher erst vor etlichen Jahren alle durch den türkischen Kaiser angetragene Hoheiten und Belohnungen, wenn er den Turban aufsetzen wollte, großmüthig ausgeschlagen hat, und sein Leben zur Vertheidigung der christlichen Religion gelassen hat. Siehet man nicht noch bey unsern Tagen weltliche Weibsbilder, welche ihre Pflichten genau beobachten, Richter, die nicht mögen bestochen werden, Kaufleute, die in ihrem Gewerbe redlich und ehrlich handeln, Personen vom mittelmäßigen Stande und Vermögen, welche sich alles entziehen, um ihr weniges Gut auf christliche Liebeswerke zu verwenden; bekehrte Sünder die sich allen Erniedrigungen der Buße freywillig unterwerfen, und ihr Leben in Bitterkeit des Herzens zubringen? Wie viel in Geheim zwar vollbrachte, und im Schatten eines demüthigen Glaubens verborgene, aber durch immerwährende Uebung guter Werke beseelte und gestärkte Tugenden. Endlich noch wie viel finden wir Beyspiele eines einfältigen Glaubens in Mitte des Unglaubens, worinn man lebt, eines reinen Glaubens in der Verderbniß der Welt; eines unverfälschten Glaubens unter der Falscheit des meisten Theiles der Menschen; eines genauen und strengen Glaubens in dem allgemeinen Verfalle aller Dinge? Wir sehen noch immerfort bey der Abnahme dieser letztern Zeiten Wunder dieser

Tugend, welche Gott erscheinen läßt, um das schier verschmachtende Christenthum wieder zu ermuntern und auflebend zu machen. Ich will sagen, einen Glauben, der Personen vom Stande die Augen öffnet, um zu sehen, was sie an Gütern überflüssiges haben, und ihre Herzen bewegt, den Armen beyzuspringen, da inzwischen andere in ihren Reichthümern nichts dergleichen sehen. Einen Glauben, welcher so viele auserlesene Seelen lieben macht, was in der Verachtung und Erniedrigung hassenswürdig scheinet, hingegen aber hassen, was in dem Wohlergehen, und der Erhebung sich liebenswerth befindet. Einen liebreichen Glauben, der allzeit fertig stehet, jedermann Gutes zu thun; welcher alle Kaltsinnigkeit vertreibet, alle Hartherzigkeit erweichet, alle Feindschaft stillet, allen Haß versöhnet: denn der Glaube in einem demüthigen und unterthänigen Herzen alles vermag.

Jedoch ist zu besorgen, daß dieser auserwählte Haufe der Christgläubigen, welche Gott von der Schalkhaftigkeit der Welt bewahret hat, von der Menge derjenigen unterdrückt werde, welche dieses Glück nicht gehabt. Es ist auch die Ausgelassenheit der Sitten, die Unterdrückung der Wahrheit, der Muthwille, die Verderbniß so allgemein, die Neigung auf das Böse so gewaltthätig, daß, wenn die Frommen durch Vereinigung des

Ge-

Gemüthes, und durch einhällige Gesinnungen in Uebung der Tugend nicht zusammen halten, dem einreißenden Strome zu widerstehen, die Freydenkerey die Oberhand gewinnen: und der unter sonderheitlichen Personen schon schwache Glaube noch schwächer, ja vieleicht in allen Ständen durchaus erlöschen wird. Deßwegen sollen die, welche ungläubig sind, oder zu glauben Beschwerniß haben, eines Herzens mit denen sich vereinbaren, welche glauben. Denn gleichwie schon ausgelöschte, oder schier erlöschende Fackeln, wenn diese an brennende Fackeln gehalten werden, sich von neuem entzünden, und so gar ein größeres Feuer machen, also werden die im Glauben schon Schwache, wenn sie den Starken sich beygesellen, nicht allein aufhören schwach zu seyn, sondern auch einander erleuchten und anflammen. Die, welche des Glaubens wegen nicht überzeugt sind, sollen an diejenigen sich halten, die es sind; welche daran zweifeln, an die, welche da über keinen Zweifel tragen, und es wird geschehen, wenn sie insgesammt auf ebendemselben Wege wandeln, daß sie auch miteinander zu einerley Ziele gelangen, da sie beyderseits ihre Unterthänigkeit und Erkenntnissen vereinigen. Sintemal dieses das einzige Mittel ist die entsetzliche Anschläge des Zornes Gottes über die Menschen zu hintertreiben, wodurch er das Licht

des Glaubens den einen benimmt, um andere mit demselben zu erleuchten.

Und saget mir nicht, ihr wollet gerne glauben, könnet aber nicht. Denn ihr könnet es, wenn ihr wollet, wie es seyn soll. Bethet, suchet, klopfet mit Beharrlichkeit an bey der Thüre, begehret inständig diese Gnade: Der, so die Gnade in seinen Händen hat, wird eurem Bitten nicht widerstehen, er hat sein Wort ausdrücklich verpfändet. Verhaltet euch gleich dem Diener im Evangelium, welcher das angezündete Licht beständig in der Hand trägt, alle Augenblicke fertig, wenn sein Herr kommen wird: folget dem Beyspiele des gottesfürchtigen Heyden, welcher durch seine Almosen, und gute Werke die Gnade des Glaubens verdienet hat, wie die Apostelgeschichten am 10 Kapitel erzählen. Wenn alles gegen euch schweiget; wenn weder der Schöpfer noch die Geschöpfe zu euch reden von dem, was ihr zu glauben habet, höret wenigstens das Gesetz, spricht der heilige Augustinus, welches im innersten Grunde eurer Seele geschrieben stehet, und keine Bosheit des Menschen auszulöschen vermag. Dieser natürliche Eindruck der Billigkeit und Gerechtigkeit wird euch vorderst sagen, was euch zu thun obliege, so fern ihr denselben anhören wollet. Wenn aber in euch einiger Funke von dem in der Taufe empfangenen Glau-

den noch übrig ist, den ihr durch Uebung der Frömmigkeit, durch Beobachtung der Pflichten eines christlichen Lebens nicht unterhalten, und wie so viel andere die euch unbegreiflich scheinende Dinge zu glauben Beschwerniß hättet; fanget an demüthig zu werden, so werdet ihr alsbald gelehrig werden. Ihr könnet nicht glauben, sprach der Sohn Gottes zu den Juden, weil ihr eitel und hoffärtig seyd; höret es auf zu seyn: lasset ab von eurer Eitelkeit und Hoffart, so werdet ihr glauben. Kehret euch mit Furcht und Zittern zu Gott, wie jenes kranke Weib im Evangelium zu Jesu Christo sich genäheret, und ihren Widerstand durch ihr demüthiges Vertrauen überwunden hat. Höret seine Stimme in der Stimme der Kirche, welche durch die Kirchenräthe, durch die Uebergabe, und durch den Mund der von ihr bestellten Hirten zu uns redet. Denn, gleichwie es keinen Nutzen bringt, den Vater ehren, den Sohn aber nicht ehren, spricht der heilige Johannes, also ist es eitel, an Jesum Christum glauben, wenn man seiner Kirche nicht glaubt, der Kirche, welche der Apostel die Säule der Wahrheit nennet. Erniedriget euch vor dem, welcher die Demüthigen erhöhet, und die Hoffärtigen erniedriget. Thut niemand unrecht, handelt mit jedermann der Billigkeit gemäß. Ziehet in eurem Hauswesen den überflüßigen Pracht ein, damit ihr anfanget, die

euch angebohrne Hartherzigkeit gegen den Armen abzulegen: seyd liebreich gegen den Nächsten, daß ihr entweder den Schwachen stärket, oder dem Elenden beyspringet, oder gütig verfahret mit dem, der euch übel begegnet. Denn wenn ihr den Hungrigen speiset, wenn ihr den Nackenden bekleidet, dem Armen und Dürftigen beyspringet, wenn ihr den Betrübten tröstet, alsdann wird euer Licht wie der schöne Morgen hervor brechen, und eure Finsternissen werden dem hellen Tage gleich werden, wie der Prophet Isaias versichert, massen der Glaube, so fern man diesen nicht hat, nur allein durch die Uebung der Tugend und der guten Werke erlangt wird. Verhaltet euch als Christen in eurem ganzen Lebenswandel: gebet Almosen als Christen, wenn ihr reich seyd; übertraget die Dürftigkeit, wenn ihr arm seyd, sprechet das Urtheil als Christen, wenn ihr ein Richter seyd, führet die Waffen als Christen, wenn ihr ein Soldat seyd; leidet Unbild als Christen, wenn man euch beleidiget; empfanget als Christen die Ehre, wenn euch diese bewiesen wird; in allen euren Handlungen lasset die Frömmigkeit und das Christenthum erscheinen, so werdet ihr zu glauben keine Mühe haben. Alsdann wird man diesen steifen, best gegründeten Glauben in eurer ganzen Aufführung, und in allen euren Pflichten der Religion herrschen sehen. Denn der Verstand wird auf-

geklärt nach Maaße, wie das Herz gereiniget ist: die Erkenntniß der Dinge, die man für ein frommes Leben zu wissen schuldig ist, ist der Lohn des frommen Lebens. Zu dieser Erkenntniß kömmt man nur durch eine große Reinigkeit der Sitten, und zu einer großen Reinigkeit der Sitten nicht anders, als durch eine große Unterwerfung des Verstandes; es ist auch ein Theil dieser göttlichen Weisheit des Glaubens, wenn man anfängt dessen Werth zu erkennen, und nach seiner Befolgung ein Verlangen zu tragen.

Wenn wir aber so unglücklich sind, daß wir diese göttliche Gabe durch unsre guten Werke in uns nicht fruchten lassen, wie heut zu Tage von den meisten Christen geschieht, welche entweder aus Gewohnheit, oder aus Eitelkeit, oder von ohngefähr, ohne allen höhern Antrieb das Gute wirken: wenn wir uns selbst nicht verläugnen, ohne bey den schwachen Vernunftschlüssen menschlichen Verstandes, weder bey den freventlichen Gedanken des dem Irrthume so sehr unterworfenen Fleisches und Blutes uns aufzuhalten, damit man dem himmlischen Lichte, welches allein vermögend ist, uns auf den Weg der Wahrheit zu führen: wenn der Glaube selbsten nicht unser Wegweiser ist, und wir seiner Erleuchtungen uns unwürdig machen; so wird Gott die seiner Gnade zugefügte Verachtung rächen, und

wie den furchtsamen und faulen Knecht uns strafen, welcher sein Talent vergraben und unnütz gemacht: er wird uns in jene äußerste Finsternissen verstoßen, wovon das Evangelium redet, das ist, in Irrthum fallen lassen, oder wohl gar wie dem verworfenen Volke, dessen bey dem heiligen Matthäus gedacht wird, wider uns verfahren: er wird uns den Glauben nehmen, welchen er ein Reich nennet, weil er mittelst desselben in unsren Herzen herrschet, um den Glauben einem andern Volke, welches durch eine größere Treue gegen seine Gnaden tauglicher ist, Frucht daraus zu schaffen, zu ertheilen. Nachdem er aber einen so fürchterlichen Entschluß gefaßt, und uns selbsten, und unsrer eigenen Unwissenheit uns wird überlassen haben, wird das, was uns auf seine Wege nicht leiten wird, von diesen uns abweenden; was unsere Finsternissen nicht mehr vertreiben wird, wird diese vermehren: was uns nicht mehr zu dem Ziele führen wird, nach welchem wir trachten, wird uns noch weiter von demselbigen verirren machen. Die Geschöpfe, welche uns nur einzig von dem Schöpfer rederen, werden uns nur allein von sich selbsten reden, und wenn schon die ganze Natur schweigen wird, uns einen Gott zu verkündigen, werden doch die Himmel durch ihre Uebereinstimmung, und so gar durch ihr Stillschweigen seine Gerechtigkeit einem Volke verkündigen, das einstens

nach

nach uns kommen soll, um denselben zu erkennen, und an unserer Statt ihn zu preisen. Fürchten wir diese Donnerworte des Zornes Gottes, an die Juden gerichtet, da er über ihre Undankbarkeit ermüdet, sie zu verlassen drohet, da er spricht: Ich gehe hin, und ihr werdet mich suchen, und wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Lasset uns demnach wandeln, so lang wir das Licht haben, damit uns die Finsternissen des Unglaubens durch den Verlurst des Glaubens nicht ergreifen. Hüten wir uns, daß wir zu diesen letztern Zeiten von dem unseligen Strome mit der übrigen Welt nicht fortgerissen werden, und das, was die Wachsamkeit ermuntern soll, daß es für uns kein Antrieb zur Fahrläßigkeit und Trägheit sey: denn die Trägheit ist unter allen Hindernissen des Glaubens die größte, weil sie diesen jederzeit unabläßlich bestreitet.

Das zwölfte Kapitel.

Beschluß dieser Abhandlung.

Hören wir derohalben auf, die Geduld Gottes durch die Abnahme, und durch die Schwachheit eines schier erstorbenen Glaubens müde zu machen. Werfen wir uns bey den Füßen der Altäre ohne Unterlaß nieder, um seine Barmherzigkeit zu bewegen, damit er

das Unglück, den Glauben zu verlieren, womit wir bedrohet sind, von uns abwende. Lassen wir nicht nach, mit tiefer Ehrfurcht die geheime Gerechtigkeit seiner Urtheile anzubethen in der Strafe, welche er wider so viele Christen durch Hinwegnehmung des Glaubens schon ausgeübet hat. Jedoch in Anbethung eines so erschrecklichen Verfahrens soll der Schrecken seiner Gerechtigkeit uns zittern machen, da wir das allgemeine Verderbniß, den Muthwillen, und die Ausgelassenheit erblicken, in welcher heut zu Tage die meisten Christen leben, die seinen Zorn schon gar zu fast gereizt zu haben scheinen. Seufzen wir in dem Innersten unsers Herzens, um denselben zu besänftigen, weil die letzten Kriege und alle die öffentlichen Landplagen, welche er nur aus der Absicht über uns verhenget hat, unsre Herzen zu erweichen, diese noch mehrer verhärtet haben: aus billiger Furcht, nachdem er uns seinen schweren Arm hat empfinden lassen durch so viele Strafruthen, die wir uns mit Verbesserung unsers sündhaften Lebens nicht haben zu Nutzen gemacht, daß er nicht mit der allerhärtesten Strafe, nämlich mit der Beraubung des Glaubens, uns züchtige, deren wir die traurigsten Anstalten und Vorzeichen von allen Seiten wahrnehmen. Denn ist die Welt jemals verkehrter, und die Religion mehr entheiliget gewesen? Hat es nicht das

An-

Ansehen, es sey von dieser bey itzigen Zeiten nichts anders, als der leere Schatten mehr übrig, wo die Beschwerniß zu glauben nur herkömmt aus der Beschwerniß, ein seinem Glauben gleichförmiges Leben zu führen. Die Verzauberung, welche man in den Wollüsten dieses Lebens antrifft, schließet sie nicht den meisten Christen die Augen in Betrachtung des Zukünftigen, damit sie das Gegenwärtige desto ruhiger genießen mögen; die Verstockung aber, in welcher sie leben, vergesellschaftet mit der Unempfindlichkeit, welche sie gegen die göttliche Dinge in sich verspüren, muß sie nicht für die größte und ärgste Strafe gehalten werden, mit welcher die Gerechtigkeit Gottes die Menschen zu züchtigen vermag?

Diese war auch die entsetzlichste Strafe, deren er sich wider die Juden gebraucht, nachdem er alle übrige vergebens angewendet hatte. Es hat dieses den Propheten zu sagen veranlasset: dieses Volk hat sich deiner, und deiner Wohlthaten misbraucht, o mein Gott! weil es seine Augen zu deinen Lichtern verschlossen: so strafe dann seine Verachtung mit allem dem, was deine Gerechtigkeit das Härteste hat: Verblende sein Herz, thu ihm die Augen zu, auf daß es nicht sehe, noch verstehe, was tauglich wäre, dasselbe zu bekehren. Jedoch

strafe uns nicht auf eine so erschreckliche Art. Es ist zwar nichts, was wir nicht verschuldt hätten, die wir sträflicher sind, als dieses von dir verworfene Volk. Denn an statt aus dem uns verliehenen Glauben eine Frucht zu schaffen, haben wir denselben eitel und unnütz gemacht durch eine tiefe Schlafsucht, in welche uns die Weichlichkeit unsrer Sitten versenket hat: die Ausgelassenheit, worinnen wir leben, hat die ganze Schwere deines Grimms verdient; und unsre Sünden sind zu einem solchen Uebermaaße gestiegen, daß keine Züchtigung ist, deren wir uns nicht würdig zu seyn bekennen. Ey, so strafe uns, wie du von langer Zeit her gethan hast, entweder mit Verlurst unsrer Güter, oder mit Verwüstung unsrer Landschaften, oder mit andern vergifteten Lastern, wovon dieses unser Jahrhundert so stark angesteckt ist, oder endlich mit allem dem, was deine Gerechtigkeit schreckbarstes in ihrer Rüstkammer besitzt. Laß über unsre Häupter alle Streiche deiner schärfesten Rache fallen, nur daß es Streiche seyn, welche dienlicher sind, uns zu dir wieder zurück zu bringen, als von dir zu entfernen: nur daß es Strafen seyn, die uns heilen, nicht aber zu Grund zu richten, und daß wir unter den fürchterlichsten Schlägen deiner Gerechtigkeit noch die Züge deiner Barmherzigkeit erkennen mögen; wie die Gefangenschaft,

schaft, welche du, nach den Worten des Propheten, über die Juden verhänget hast, um diese auf ihre Schuldigkeit wieder zurück zu führen.

Wir leben, es ist wahr, in dem Christenthume, aber auf eine so heydnische Weise, daß wir einerley Strafe mit den Völkern verdienten, denen Gott den Glauben hinweg genommen hat, dessen sie vielleicht sich nicht so unwürdig gemacht hatten, als wir. Betrachten wir zum wenigsten die Menge neuer Meynungen, mit denen wir in diesen letztern Zeiten die Kirche überschwemmt gesehen, als eine Vorerinnerung des Unglücks, welches uns begegnen kann. Machen wir uns solche zu Nutzen, wenn sie für unsern Unterricht angesehen ist, so fern es aber zur Strafe derjenigen geschieht, welche unter uns nicht fromm leben, sagen wir, was die in Gefahr des Schiffbruchs und des Untergangs schwebende Schiffleute zu dem Jonas gesprochen haben: Warum schläfest du so hart? steh auf, und rufe deinen Gott an, der vielleicht unser sich erbarmen wird? Fangen wir an aufzuwachen, sagen wir ab unsren alten Gewohnheiten der Sünde, und ergreifen wir wieder den vorigen Eifer; ziehen wir abermal an die Waffen des Lichts, wovon der Apostel redet, weil die Nacht allbereit vergangen, und der Tag

hell

herbey kömmt, der fürchterliche Tag des Gerichtes des Herrn. Verlassen wir die Träume und Schattenbilder dieses verblendungsvollen Lebens, damit wir an die Wahrheit uns halten, so fern noch etwas vom Glauben in uns übrig ist. Legen wir die Neigungen zu dem Irdischen ab, weil uns der Glaube das Himmlische verheißt. Machen wir uns los von der Welt und allen Verstrickungen mit ihrer Eitelkeit, die wir nur gleich den aus ihrem Vaterlande verbannten Wandersleuten in der Welt leben. Beweinen wir die verdrießliche Dauerhaftigkeit unsers Elendes. Denn wir haben auf Erden keine bleibende Stadt, sondern suchen eine zukünftige im Himmel. Nähern wir uns zu den Altären mit reinen Seelen. Lasset uns weinen und seufzen; klopfen wir an bey der Thüre, und hören nicht auf, bis wir den Grimm des wider uns erzürnten Gottes besänftiget haben. Sagen wir ihm, was Abraham zu ihm gesagt, um die lasterhafte Städte von ihrem Untergange zu retten, die der Herr durch einen Feuerregen zerstören wollte. Strafe nicht die Unschuldige mit den Schuldigen. Verschone den Treulosen in Ansehung derer, welche dir treu geblieben sind. Erweise Gnade den Sündern, wie du den Gerechten erweisest. Laß dich besänftigen, mein Gott, gegen diejenigen, welche dich niemals beleidiget haben: stürze

nicht

nicht in gleiche Finsternissen die, welche ihre Augen zu deinen Lichtern jederzeit offen gehalten. Erinnere dich derer, welche die Dunkelheit des Glaubens, und deiner Geheimnisse, das Stillschweigen der Geschöpfe über die Religion, das Widersprechen der Menschen, und alle Schwierigkeiten, die im Glauben sich finden, übertragen haben, ohne jemals von Seiten deiner etwas zu erfahren, was ihnen den Muth hätte benehmen können, und die niemals den geringsten Anstand gehabt, unter so vielen Widersprüchen dir getreu zu seyn. Ja, mein Gott, laß durch so viele Tugend, durch so häufiges Almosen, durch so viele gute Werke, welche im ganzen Reiche von so vielen frommen Personen verrichtet werden, deinen Zorn besänftigen, und dich bewegen, den Unwürdigen barmherzig zu seyn im Namen derjenigen, die solches verdienen. Mache, daß die Kleinen die Grossen von dem Verderben erretten, daß die Starke die Schwachen unterstützen; daß der Glaube des gemeinen Volkes den Mangel des Glaubens bey den Vornehmen ersetze, und daß die Gläubigen durch ihr Beyspiel die Ungläubige bekehren. Bethen wir für diejenigen, welche in Uebung der Religion immerdar schwächer werden, und ihren Glauben durch den Weltgeist, wovon man heut zu Tage ganz besessen ist, erschüttern lassen. Und was immer für Beyspiele des Falles, oder der Schwach-

heit

heit an dem, mit welchen wir umgehen, uns zu Gesichte kommen, bleiben wir fest stehen in Mitten dergleichen Schwächungen, welche gleich so viel Fallstricke für die Schwachen sind. Sehen wir die Ausgelassenheit der gottlosen Freydenker an, doch ohne daß wir ihnen folgen; übertragen wir so gar alles, was fähig ist, in ihrer Aufführung uns zu ärgern, mit unüberwindlicher Geduld, ohne daß wir dadurch in unserm Glauben geschwächt werden.

Wäre es nicht eine erstaunliche Sache, nachdem Gott so vielen Ungläubigen durch die einzige Stimme der Geschöpfe, welche seine Herrlichkeit von einem Ende der Welt bis zum andern verkündigen, sich hat zu verstehen gegeben, wenn wir ihn verachteten, da er uns durch sich selbsten, und durch das Licht des Glaubens sich erkläret? Betrachten wir unsren heiligen Glauben wie ein geheiligtes bey uns hinterlegtes Pfand, welches nicht darf angegriffen, noch auf einige Weise verletzt, oder verwechselt werden. Halten wir uns an die Grundsätze, und an das Glaubensbekenntniß, welche wir von unsren Vätern empfangen haben, gleich als an einen unbeweglichen Felsen, auf welchem wir uns gründen, wie das Evangelium versichert, und nichts weder von den heftigsten Sturmwinden, noch von dem gewaltthätigsten Anlaufe der Was-

ser

ser zu fürchten haben. Versagen wir dem höchsten und unfehlbaren Ansehen Gottes nicht dasjenige, was wir für das unsrige, obschon schwache, und vielen Fehlern unterworfene, von denen begehren, mit welchen wir umgehen, daß sie auf unser Wort glauben sollen. Sagen wir zu Jesu Christo, was der Jünger bey dem heiligen Johannes zu ihm gesprochen: wir wissen, du seyst der wahre Sohn Gottes, der einzige wahrhafte Lehrmeister, zum Unterrichte der Menschen in die Welt gesandt. Wir sind von deiner Gottheit überzeugt; daher wird deine Lehre, zu welcher wir uns bekennen, die einzige Richtschnur unsres Glaubensbekenntniß seyn: wir betheuren auch, daß wir keine andere Schule haben wollen, als die Schule der Kirche, wo Jesus Christus der Lehrmeister ist. Denn können wir wohl, nach so vielen Weißagungen, nach so vielen Wunderthaten, nach so vielen Blutzeugen, und Beichtigern, welche dieser Wahrheit Zeugschaft geleistet, darüber zweifeln?

Seyn wir demnach, die Vortrefflichkeit und den Werth dieser Gabe des Glaubens belangend, gänzlich überzeugt; daß diejenigen, welche sich gegen diese Gabe nicht getreu erzeigen, verdienen, von Gott durch Beraubung seiner Lichter, und einer so großen Gnade bestraft zu werden; befleißen wir uns durch eine genaue Wachsamkeit, und durch einen unsträflichen Lebenswandel derselben mit-

zu-

zuwirken, weil man durch eine augenblickliche blinde Unterwerfung eine ganze Ewigkeit der Lichter und Erkenntniß gewinnet. Ja, mein Gott, ich werde der erste anfangen, nach so großen Grundsätzen mich zu richten: ich will mich vor dir vernichten, um durch Vernichtung meines Verstandes dich zu ehren: ich will meine Weisheit und Vernunft deiner höchsten Vernunft und Weisheit unterwerfen. Ich will alle Unruhen und Bewegungen meines angebohrnen Vorwitzes aufschlachten; ich will allem meinem Vernünfteln absagen; ich will so gar alles Nachsinnen der menschlichen und fleischlichen Klugheit in mir ersticken, welche hindern, deiner göttlichen Anleitung mich zu überlassen; und weil ich ein Gläubiger bin, so will ich in allen Stücken gläubig seyn. Mein Leben wird mit meiner Glaubensbekenntniß einstimmen: und weil ich zum Christenthum mich bekenne, will ich nicht mehr anders als christlich leben. Aber lasset uns alle auf diese Art leben, und je mehr wir glauben werden, desto mehr wird uns das Glauben zufrieden stellen, wie der heilige Paulus an die Römer schreibt: Der Gott der Hoffnung wird uns mit aller Freude und Friede im Glauben erfüllen; auf daß unsre Hoffnung immer mehrer wachse durch die Kraft und Macht des heiligen Geistes.

Zwey-

Zweyter Theil.

Der Glaube der heutigen Christen durch den Geist des wahren Christenthums erneuert.

Erinnerung an den Leser.

Diese gegenwärtige zwo Abhandlungen von dem Geiste des wahren Christenthums begreifen in sich alles, was man von einem wahren Christen sagen kann. In der ersten wird gehandelt von der Liebe des Nächsten, als von dem wesentlichen Kennzeichen des Christen, und seines Geistes, wie solches das Evangelium uns bedeutet: An dem wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr unter einander euch liebet. In der zweyten, zu vollständiger Ausmachung des Kennzeichens des Geistes eines Christen wird vorgestellt der Haß seiner selbsten in der von dem Evangelium so hoch angerühmten

Verläugnung seines eigenen Geistes, wie der heilige Lukas uns versichert, ohne welche Verläugnung man kein wahrhafter Lehrjünger Jesu Christi seyn kann. Wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst. Ohne diesen Haß seiner selbsten, und seines Geistes Verläugnung kann die Liebe des Nächsten weder rein, noch aufrichtig seyn: wenn man sich nicht mehr liebet, so liebet man andere, und erzeigt sich gegen diese gelind, wenn man wider sich streng verfährt. So bald die Apostel den heiligen Geist empfangen hatten, wurden sie ihre selbst eigene Feinde, und Freunde ihrer Verfolger. Nichts ist in dem Evangelium fester gestellt, als diese Wahrheit, und die ganze Tugend des Christenthums beruhet auf diesem Grundsatze.

Dieweil aber der einzige Namen des Hasses seiner selbsten fähig wäre, die Gemüther zu schrecken, so hat man für gut erachtet, auch die zweyte Abhandlung unter dem Titel des Geistes des wahren Christenthums zu lassen, worinn aber hauptsächlich auf den Geist Jesu Christi und auf dessen Beyspiele gedrungen wird, als welche unter allen die stärkesten Bewegursachen sind, den Christen zu einem ganz andern Leben zu bewegen. Nun in diesen zweenen Theilen bestehet der ganze Geist des Christenthums; diese sind das eigentliche Merkmaal der wahren Andacht, aus welchem man

die

die wahrhaftig Andächtige von den falschen unterscheiden muß. Was immer für eine andere Weise der Andacht, oder der Vollkommenheit der Neuerungsgeist erdenken mag, wird dieselbige ungezweifelt falsch seyn, wenn sie dem Christen den Haß seiner selbsten, und die Liebe des Nächsten nicht häuptsächlich vorschreibet. Man wird diese Sittenlehre so vollkommen finden, wenn man untersuchen wird, daß diejenigen, welche für die strenge Sittenlehre meistens eifern, alles darinn antreffen werden, womit sie ihren Eifer befriedigen können.

Erste Abhandlung.

Das erste Kapitel.

Worinn der Geist des wahren Christenthums bestehe.

Der Name eines Christen, dieser durch das Leben der Apostel, welche die ersten Christgläubigen waren, geheiligte, und durch das Blut unzählig vieler Märtyrer geweihte Name, dieser so göttliche Name, der einstens mit dem Schalle seines Ruhms die ganze Welt erfüllet hat, ist itzt kaum etwas mehrers, als

ein geringer Funke des Lichtes, und ein schwaches Bildniß von dem, was er anfangs gewesen. Man hat zwar vieleicht niemals so oft und viel von dem Christenthume, als bey diesen letztern Zeiten, geredet: denn alles ertönet heut zu Tage von den Pflichten eines so heiligen Standes. Man thut nur Meldung von den ersten Jahrhunderten, und der Reinigkeit des Geistes der neu angehenden Kirche. Mit allem dem läßt sich doch sagen, man habe niemals weniger wahrhafte Christen gesehen. Die Ueppigkeit der Welt, der Pracht, die Sittenverderbniß haben die Züge dieses so herrlichen Characters in unsern Herzen dergestalt ausgelöscht, daß dessen kaum einiges Kennzeichen darinn mehr übrig ist. Wir wollen die diesem Namen anklebende Ehre genießen, ohne dessen Werth zu erkennen: Wir legen uns diese so glorreiche Würde eigenmächtig bey, ohne daß wir uns bemühen zu thun, was vonnöthen ist, um dieselbe zu verdienen. Wir rühmen uns Christen zu seyn, und wissen nicht, was für ein Geist erfordert werde, daß man ein Christ sey. Hiemit verlieren wir die Vortheile einer so erhabnen Würde wegen der geringen Sorge, die wir anwenden, deren Obliegenheiten zu erlernen. Daher wäre zu wünschen, daß man den Christen die Vortrefflichkeit seines Standes, und die Heiligkeit seiner Pflichten lehrete, da man ihm den Geist des Christenthums zu verstehen

gäbe.

gäbe. Es ist dieses ein so wichtiges Unternehmen, daß ich mich daran nicht würde gewaget haben, so fern mir Gott solches zu thun nicht eingegeben hätte, theils für meinen selbst eigenen Unterricht, theils derjenigen, welche sich die Mühe nehmen werden, dieses Werk zu lesen.

Gleichwie man nur einzig durch den Glauben ein Christ seyn kann, also kann man schier niemals als ein Christ handeln, ausgenommen durch die Liebe, weil der Geist des Christenthums nur allein in der Liebe bestehet. Um diese Wahrheit zu begreifen, ist nur nöthig, daß man die Bewegursachen der Menschwerdung, und des Leidens Jesu Christi, welche die Hauptgeheimnisse der christlichen Religion sind, betrachte. In der That, gleichwie nur einzig durch die himmlische Vereinigung des Sohnes Gottes mit unsrer Natur, und durch den unerschätzlichen Werth seines Blutes wir Christen sind, also arten wir von dem Geiste ab, in welchem wir sind empfangen worden, falls wir nicht Theil nehmen an den heiligen Bewegursachen dieser inbrünstigen Liebe, welche dieser Geheimnisse erster Ursprung waren. Denn der Weltheiland ist nur Mensch geworden, um die Menschen selig zu machen; er hat in seiner Menschwerdung nur darum unsre Schwachheiten an sich genommen, damit er uns von diesen befreyete; in seiner Geburt

chet. Auf diese Art hat Gott in der heiligen Schrift die Schuldigkeiten des Christen, dem Worte Gottes sich zu unterwerfen, ausgedrückt, angesehen der Engel, welcher das Geheimniß der Menschwerdung der seligsten Jungfrau verkündiget, der prophetischen Worte sich gebrauchte, wiewohl er an Hoheit und Würde die Propheten sehr weit übertraf, weil er im Namen Gottes unmittelbar geredet. Um den Menschen verstehen zu geben, das Gesetz und die Propheten seyn das einzige Mittel, dessen er sich bedienen will, sich ihnen erkenntlich zu machen, die Wunderwerke aber zu Bekehrung der Ungläubigen, wie die Vernunftschlüsse nur allein das Mittel sind, die Freydenker und Hartgläubigen zurecht zu bringen.

Das zehente Kapitel.

Daß den Glauben nichts so sehr schwäche, und diesen gänzlich zu Grund zu richten fähiger sey, als die Liebe und Verstrickung mit der Welt, wie dieselbe heut zu Tage herrschet.

Unter allen Fehlern, welche in die Glaubensübung, wie diese heut zu Tage vorgenommen wird, eingeschlichen sind, ist keiner

so

so vermögend, denselben zu schwächen, und gänzlich zu Grund zu richten, als die Liebe zur Welt, und die erstaunlich große Verstrickung der meisten Christen mit der Welt. Denn so nennet die Schrift dasjenige, was scheinbar, süß, den Sinnen angenehm ist, ich will sagen, diese von Christo verworfene Welt, für welche er nicht hat bethen wollen, ob er gleich für seine Kreuziger gebethen hat. Es ist die in der heimlichen Offenbarung unter dem Bilde der babylonischen Hure mit so häßlichen Farben geschilderte Welt, daß die Plagen, wovon diese Weißagung redet, mit dem tödtlichen Getränke in keinen Vergleich kommen mögen, welches dieses verschreyte Weib ihren Liebhabern darbiethet, weder mit dem Weine der Einschläferung, welcher des Himmels vergessen macht, wenn man sich der Liebe zur Erde, welche vor Gott die allerg fährlichste Abgötterey ist, gar zu fest ergiebt. Diese Liebe der Welt ist eine wahrhafte Bezauberung, welche bey denen, die von solcher geblendet sind, einen so großen Eckel an den das Heil betreffenden Sachen, eine so entsetzliche Unempfindlichkeit gegen Gott, eine so tiefe Trägheit für die Andacht verursachet, daß es scheinet, es sey in ihrem Gemüthe kein mindester Stral des Glaubens mehr übrig: alle Gesinnungen der Frömmigkeit sind durch den Hochmuth, Pracht, Stolz, Weichlichkeit und Müssiggang erloschen. Denn die Wollü-

chet. Auf diese Art hat Gott in der heiligen Schrift die Schuldigkeiten des Christen, dem Worte Gottes sich zu unterwerfen, ausgedrückt, angesehen der Engel, welcher das Geheimniß der Menschwerdung der seligsten Jungfrau verkündiget, der prophetischen Worte sich gebrauchte, wiewohl er an Hoheit und Würde die Propheten sehr weit übertraf, weil er im Namen Gottes unmittelbar geredet. Um den Menschen verstehen zu geben, das Gesetz und die Propheten seyn das einzige Mittel, dessen er sich bedienen will, sich ihnen erkenntlich zu machen, die Wunderwerke aber zu Bekehrung der Ungläubigen, wie die Vernunftschlüsse nur allein das Mittel sind, die Freydenker und Hartgläubigen zurecht zu bringen.

Das zehente Kapitel.

Daß den Glauben nichts so sehr schwäche, und diesen gänzlich zu Grund zu richten fähiger sey, als die Liebe und Verstrickung mit der Welt, wie dieselbe heut zu Tage herrschet.

Unter allen Fehlern, welche in die Glaubensübung, wie diese heut zu Tage vorgenommen wird, eingeschlichen sind, ist keiner

so

heller erschienen, als in seinem Leiden. Denn in eben derselbigen Nacht, wo die Menschen wider sein Leben sich verschworen hatten, war dieser gütigste Gott auf nichts anders bedacht, als den Menschen die kläresten Zeichen seiner Liebesneigung von sich zu stellen, da er ihnen zur Nahrung ihrer Seelen seinen heiligsten Leib gegeben, so gar um die Zeit, da ihn einer aus seinen Jüngern durch entsetzliche Verrätherey zum Tode in die Hände seiner Feinde überlieferte. Er stirbt in der That mit Schande und mit Schmach beladen, nachdem er von den Seinigen und aller Welt verlassen, von Richterstuhle zu Richterstuhle herum geschleppt worden: er stirbt als ein öffentlicher Uebelthäter, an ein Kreuz! geheftet, unter gräulichstem Lästern!, derer die ihn tödten. Aber er stirbt in einem Stillschweigen, in einer Sanftmuth, in einer Geduld, in einer Ruhe und in einem Frieden, über welche seine Henker erstaunten. Es wird ihm, da er am Sterben war, schimpflich vorgeworfen, der so vielen andern geholfen, könne sich selbst nicht helfen. Und dieser Vorwurf wird ihm nicht umsonst gemacht, weil er seiner selbsten vergessen, und nur einzig an die Menschen gedenket, und unter dem Schrecken eines so wohl grausamen als schmählichen Todes, mit Schmerzen und Bitterkeit überhäuft, seine sterbenden Augen nur öffnet, und gegen dem Himmel wendet,

damit er seinen Vater so gar für seine Kreuziger um Barmherzigkeit anrufe: Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Er vergießt sein Blut, er stirbt für das Heil der Henker, welche ihm das Leben nehmen. Welches Uebermaaß der Liebe! Wie unbegreiflich ist dieses unsrem Verstande! Der heilige Chrysostomus hatte billige Ursache zu sagen, es sey kein mächtigerer Beweis der Gottheit Jesu Christi, als daß er so gar diejenigen geliebt, welche ihm den Tod gebracht haben. Denn der muß wahrhaft ein Gott seyn, welcher den Menschen bis zu einem solchen Uebermaaße liebet.

Wiewohl aber die Ausdrückungen dieser Liebe des Sohnes Gottes gegen die Menschen an verschiedenen Stellen des alten Testamentes unter den Bildern der Patriarchen und Propheten verzeichnet stehen, werden sie dennoch nirgend stärker und zartmüthiger, als in dem neuen wahrgenommen, wo Jesus Christus durch sich selbsten redet, als von einem der wesentlichen Hauptstücke seiner evangelischen Sittenlehre, daß nämlich der wahre Geist des Christenthums in der Liebe zu seinem Nächsten bestehe. Alles stimmet darinn überein, um diesen wichtigen Grundsatz unsrer Religion festzustellen. Denn, obschon die Evangelisten nicht einhällig davon geschrieben, und es scheinet, das Evangelium habe vielmehr aus Ge-

legen-

Ich rede nicht von der lasterhaften, von der falschen, gottlosen Welt; sondern von der ehrlichen, von der vernünftigen Welt, die zur Frömmigkeit und Tugend sich bekennet. Denn wie lebt man darinnen? Mit welch hitzigem Eifer bestrebt man sich um das Irdische, wie kaltsinnig um das Himmlische? Wie viel Personen, so gar aus den regelmäßigsten gebrauchen sich öfters der heiligen Sacramente? Wie viel hören das Wort Gottes? Mit weichem Stolze erscheinen sie bey den Geheimnissen, welche die heiligen Väter furchtbar nennen, und vor denen die Gerechten selbst zittern? Mit welch eiteln Pracht nähern sie sich zu den geheiligten Altären? Siehet man das mindeste Zeichen einer Sittsamkeit, Zucht, und christlichen Demuth an ihrer ganzen Person? Zeigt sich einiger Schatten der Gottseligkeit in ihren Gebärden? Findet man darinnen einige Spur von dem in dem Evangelium angemerkten Geiste? Nimmt man das geringste Fünklein der Religion in ihnen wahr. Die Abwechslungen der Verirrung und Wiederkehr zu Gott, der Ausgelassenheit und der Andacht, womit sie die Sacramente empfangen; das Unterbrechen des Lasters an den Tagen, wo sie communiciren; die Beichten ohne Reue und Leid, die Bereuungen ohne Lebensbesserung, die Bekehrungen ohne Veränderung der Sitten, die unvollkommene und matte Begierden, welche

letzten Augenblicken seines Lebens so sehr seinen Jüngern anbefiehlt, als die Einträchtigkeit, weil die Vereinigung der Gemüther der Grund der Religion, welche er einführte, seyn sollte.

Nicht allein die Evangelisten insgesammt reden also, sondern es scheinet ebendieser Geist zu seyn, der sie also hat reden gemacht. Von Feinden und Freunden reden sie auf einerley Art in ihrer Geschichtserzählung. Ein durch die Menschen .umgebrachter Gott, ein durch Verläumdung unterdrückter Gott konnte eine vernünftige Ursache seyn, daß sie sich von ihrem Eifer übernehmen ließen: nichtsdestoweniger geben sie keine Anzeige eines Unwillens, oder einer heftigern Gemüthsbewegung: Sie erzählen die Verrätherey des Judas, die Grausamkeit der Henker, die Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit der Richter, ohne daß ihnen ein bitteres Wort wider alle diese Personen jemals entfuhr: sie beschreiben die Dinge auf eine solche Weise, daß man glauben sollte, sie nehmen ganz keinen Theil daran. Es ist diese eine Gleichgiltigkeit ohne Beyspiel, deren die Menschen gemeiniglich nicht fähig sind: es ist nur einzig das Christenthum, ich will sagen, ein ganz himmlischer Unterricht, der eine so große Mäßigung einzuflößen vermag.

Die Erstlinge dieses Geistes finden sich in den Apostelgeschichten verzeichnet, wo die ursprüngliche Stiftung und Fortpflanzung beschrieben wird. Denn, wie deren Verfasser saget, lebten die Christen so einträchtig unter einander, ob hätten sie nur einerley Herz, und einerley Seele. Das Eigenthum der Güter, welches sonst insgemein die Gemüther zu entzweyen pflegt, war keine Hinderniß an dieser Einträchtigkeit, weil ihre Güter allen gemein gewesen. Man legte den Aposteln zu Füßen die Einkünfte, die Habschaften, das Erkaufte und Verkaufte, Gold, Silber, und Edelgesteine, sammt allen Reichthümern, die man insbesondere und eigen besaß. Diese Losmachung von allen Sachen diente nur, um ihre Vereinigung desto stärker zu befestigen: Sie hatten nur einerley Geist, weil sie nur einerley Nutzen gehabt.

Der heilige Stephanus, welcher die Ehre hatte, der erste sein Leben für Jesum Christum darzugeben, hat bey seinem Tode die ersten Hitzen dieser Liebe erscheinen lassen. Die Steine flogen von allen Seiten her auf ihn zu; das ganze Feld ertönte von dem Geschreye derer, welche sich zum Morde dieses heiligen Leviten anfrischten. Sein Angesicht war durch die häufigen Steinwürfe verwundet, Gebeine und Rippen gebrochen, die Brust zerquetscht, er hatte kaum einen Athem mehr in

sich,

sich, und das wenige, so ihm von Kräften noch übrig geblieben, diente ihm nur, um Gott für seine Mörder um Verzeihung zu bitten: Herr, sprach er mit sterbender Stimme, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde. Seiner selbst also vergessen, seine letzte Reden und Seufzer für Entschuldigung des wider seine Person verübten Lasters bey Gott anwenden, war in die Fußstapfen seines Lehrmeisters eintreten, es war dessen Geist gänzlich an sich nehmen: unter der Bitterkeit eines so gewaltthätigen und grausamen Todes nur Gedanken der Sanftmuth, und einer süßen Gelindigkeit führen, war als ein Christ tapfermüthig sterben. Wie heilig und rein ist der Geist des Christenthums, welcher eine so große Gütigkeit, Milde, und Mäßigung in das Herz leget! Welch ein starker Unterricht für die Christen ist dieses erste für Jesum Christum vergossene Blut, und Opfer der Liebe!

Im Verfolge dieser Geschichte siehet man die Apostel, mit ebendemselben Geiste beseelet, die Welt durchlaufen, um allen Erdwohnern das Evangelium zu verkündigen. Der heißbrennende Sand von Ethiopien, die Wüsteneyen von Afrika, die kalten Eisfelder von Scythien, die entlegensten Landschaften von Indien, die weitschichtigsten Meere, die heftigsten Sturmwetter, die gefährlichsten Klippen, Verräthereyen, Beschimpfungen, Ver-

leum-

leumdungen, die widrigen Verbothe und Gesetze, die Richter und Landpfleger, alle Mächten der Erde, Kerker und Bande, Räder und Galgen, die grausamsten Todesstrafen sind nicht vermögend ihrem Eifer Einhalt zu thun, noch die Standhaftigkeit ihrer Herzen zu erschüttern. Die Gefahren geben ihnen Muth, die Bemühungen muntern sie auf, ihre eigene Schwachheiten ertheilen ihnen neue Stärke; weil die Liebe, die sie besitzet, ihnen das Leben verächtlich macht, wenn es um das Heil ihres Nächsten zu thun ist. Sie wirkten wahrhafte Wunder, über welche die Völker erstaunten; sie gebothen den Winden und Wettern; die ganze Natur gehorsamte auf ihren Befehl, und mußte ihnen gleichsam zum Sklaven dienen. Jedoch mit allem dem hat ihre Liebe diese Wunder an Größe weit übertroffen. Diese Liebe ist auch Ursache gewesen, daß sie ihre Ehre und das Leben aufgeschlachtet haben, um das Licht des Evangeliums unter den entferntesten Völkern anzuzünden, und diese aus ihren tiefesten Finsternissen heraus zu ziehen, in denen sie vergraben gelegen. Diese heilbringende Lehre flog durch die Welt, da unterdessen deren Prediger selbsten in Kerkern gefangen lagen: und nichts hat zur Annehmung des Evangeliums nachdrücklicher beredet, als die Liebe derer, welche solches verkündigten. Man glaubte Sachen, die aus sich selbsten unglaublich, und von solchen Personen vorge-

tragen, die von jedermann verfolget waren; weil jene, die dieselbe verkündigten, die erste geübt, was sie gelehret haben: es war so gar unvonnöthen, daß sie predigten, weil ihr Leben eine immerwährende Predigt gewesen, spricht der heilige Chrysostomus. Die Ungläubigen ärgerten sich zwar über ihre Verfolgungen, über ihre Ketten, Gefängnisse, und Drangsalen, jedoch, die Einträchtigkeit, in welcher die Apostel gelebt, unterwarf dem Evangelium diejenigen selbst, welche dieses bestritten.

Der heilige Paulus durch ebendiesen Eifer entzündet, konnte die Verwerfung des jüdischen Volkes, dieses von Gott einstens so sehr geliebten Volkes nicht ansehen, ohne daß er sich für dieses zum Schlachtopfer dargebothen: der so hoch betheuret hatte, daß weder Himmel noch Hölle, weder ein anders erschaffene Ding von Jesu Christo ihn werde mögen absondern, dieser verlangt für das Heil seines Volkes von demselben getrennet zu seyn. Der heilige Johannes, dieser unsers Heilandes geliebteste Jünger, hatte in seinem Herzen nichts tiefer eingeschrieben, als diese Liebe des Nächsten. Es war die einzige Ausübung dieser Tugend, als der ganze Begriff des Gesetzes, der Gnade, welche er seinen Lehrjüngern predigte, wie der heilige Hieronymus versichert; Liebet euch unter einander, sprach

er

er zu ihnen, meine lieben Kinder: dieß ist das einzige, was ich euch zu sagen habe; weil, wenn dieses einzige geschiehet, alles gethan ist.

Er redet zum allerdeutlichsten von dieser Lehre, weil er die Gesinnungen seines göttlichen Meisters tiefer eingesehen durch die größere Vertraulichkeit, womit ihn Jesus Christus vor andern Jüngern beehret hatte.

In der ganzen Fortsetzung der Kirchengeschichte werden so merkliche Spuren dieses Geistes wahrgenommen, daß es scheinet, die ersten Christen seyn einzig bedacht gewesen, sich von den Heyden durch die Liebe zu unterscheiden. Es ließen sich in ihrem Lebenswandel so augenscheinliche Zeichen des Feuers sehen, welches Jesus Christus mit sich auf die Welt gebracht, daß man die Christen nur allein aus ihrer Einigkeit erkannte und dieses neue Feuer, dessen sie voll waren, brannte so hell, daß es weder durch die Verleumdung verdunkelt, noch durch die Verfolgung konnte ausgelöscht werden. Es ist auch diese Stimme der Liebe gewesen, welche bey Verkündigung des Evangeliums von den obschon wildesten Völkerschaften gehört ist worden, und zur Feststellung des Glaubens noch mehr hat beygetragen. Die Heyden, wenn sie von den Christen redeten,

ten, pflegten zu sagen: Sie sind dienstwillig, liebreich, wohlthätig: Sie sind liebreich, so sind sie dann Christen. Denn ihr Glaubensbekenntniß, ihre Sittenlehre, ihr Evangelium ist, den Nächsten lieben, und jedermann Gutes thun. Man glaubte, diese Religion müsse die wahrhafte seyn, weil sie dem Menschen seinen Nebenmenschen zu lieben verordnet, welches unter allen Gebothen das billigste und vernünftigste ist. Man nahm das Christenthum an, und wurde ein Christ wegen der Einigkeit, in welcher man die Christen leben sah: ihre Sanftmuth, ihre Güte, ihr freundliches Betragen, ihre Dienstgefälligkeit beredeten weit besser zum Glauben, und zu der Lehre, welche ihre Anhänger so liebreich und wohlthätig machte, dann alle Wunderwerke. Und der Glaube wurde viel glücklicher fortgepflanzt wegen der hohen Meynung, welche die Völker von der Heiligkeit desjenigen gefaßt hatten, welcher der Urheber eines so reinen Gesetzes gewesen, gemäß dem Gebethe, welches er für die Gläubigen zu seinem Vater gesprochen: aufdaß sie eins seyn in uns . . . und die Welt glaube, daß du mich gesandt habest. Diese Einigkeit, in welcher die Christen leben müssen, ist die wichtigste Ursache, deren sich Jesus Christus bedienet, seine Sendung zu bewähren, und die Völker zum Glauben zu bewegen.

In

In der That, diese Einigkeit war unter den ersten Christen so groß, daß der heilige Clemens, ein Lehrjünger der Apostel, in einem seiner Sendschreiben sagt, er habe mehrere Christen gekannt, die sich freywillig zu Sklaven gemacht haben, um ihre Mitbrüder aus der Dienstbarkeit zu erlösen, er habe andere ein mühesames und beschwerliches Leben führen gesehen, nur damit sie durch ihre Handarbeit die Dürftigen zu ernähren vermöchten. Der heilige Justinus in der Schutzrede, welche er für die Religion in Gegenwart der Kaiser, Marcus Aurelius und Lucius Verus, gehalten, um diesen Fürsten eine Großschätzung des Christenthums beyzubringen, thut Meldung von den Befehlen, die Jesus Christus den Christen gegeben, daß sie liebreich und wohlthätig seyn sollen, wie sein himmlischer Vater den Guten und Bösen seine Gnaden erweiset. Tertullianus zur Zeit des Kaisers Severus macht auch eine wunderschöne Schilderung von der Einigkeit und Liebe der Christen, um die Hochachtung der Völker zu gewinnen.

Es ist wahr, es sey unter der Regierung des Kaisers Vespasianus die zeitliche Beyhülfe, welche die Christen den gefangenen Märtyrern geleistet hatten, so vielfältig und häufig gewesen, daß die öffentlichen Diebe für Chri-

sten sich ausgaben, und mit ihnen in die Kerker sich haben versperren lassen, um gleiche Hülfe zu erfahren. Diese Unordnung ist nach einiger Zeit in Afrika so starck eingeschlichen, daß ein gewisser Bischof von Karthago, um derselben zu steuren gezwungen war, den Christen dergleichen Freygebigkeit zu verbiethen, weil die Heyden selbst über deren Misbrauch in geheim das Gespött getrieben. Als aber in folgenden Zeiten diese Almosen wegen Anzahl der Märtyrer nothwendiger geworden, die mit der Verfolgung sich vergrößerte, so hat der heilige Cyprianus eine richtige Verordnung darüber gemacht, daß der Misbrauch zwar abgeschafft, und doch die Freygebigkeit nicht vermindert würde. Ebendieser heilige Cyprianus hat durch seine Ermahnungsreden die Liebe des karthaginensischen Volkes dermassen angefeuert, daß er eine wichtige Summe Geldes zusammen gebracht zur Erlösung einer großen Menge Christen, welche die Barbarn auf den Gränzen von Numidien durch einen gewaltthätigen Einfall in die Dienstbarkeit fort geschleppt hatten.

Diese Liebe der Christen erhellete noch besser in jener bürgerlichen Kriegsbrunst, welche unter dem Kaiser Gallienus die Stadt Alexandria mit dem gänzlichen Verderben bedrohete, wovon Eusebius Bischof zu Cäsarea in seiner Geschichtsbeschreibung redet.

Die

Die gegenseitige Hülfe, mit welcher die Christen einander begegneten, war um so viel kenntlicher und merkwürdiger, weil die Stadt in zwo feindliche Parteyen getheilt, wider sich selbst in Waffen gestanden.

Noch mehr zeigte sich dieser Geist der Einigkeit bey der erschrecklichen Pest, welche auf vorgemeldten Krieg erfolget, und diese ehemals so blühende Stadt schier gäntzlich verödet, und entvölkeret hat. Man sah die Christen, spricht Eusebius, den Sterbenden beystehen, dem Tode sich starkmüthig aussetzen, mit der Ermahnung, sie sollen aus ihrem Leben in Demuth, und Ergebung ein freywilliges Opfer machen: nachdem sie aber mit Lust die letzten Athemzüge der Sterbenden aufgefangen, sah man, wie sie die Verstorbenen gewaschen, geküßt, und ihre Leiber begraben; da unterdessen bey den Heyden der Nachbar seinem Nachbarn verdächtig wurde, der Freund seinem Freunde nicht trauete, der nächste Anverwandte den andern in der äußersten Noth verließ, der Vater den Sohn, der Sohn seinen Vater floh, und die Mütter die Leiber ihrer geliebtesten Kinder aus den Fenstern auf die Gassen herab zu werfen befahlen. In Wahrheit, die Christen, welche in einem so eifrigen Liebesdienste ihr Leben gelassen, ver-

dienten bey den Völkern eine so große Verehrung, daß die Kirche von Alexandria dieselbige unter die Märtyrer zählet, und nach Zeugniß des Eusebius ihr Fest auf den letzten Hornung öffentlich begehet.

Jedoch giebt uns diese Liebe, welche damals unter den Christgläubigen so trefflich geblühet, nichts besser zu verstehen, als was sich mit dem heiligen Pachomius hat zugetragen. Er war ein Heyde, und unter dem Kriegsheere des Kaisers Licinius ein Soldat, kam nach einem langen und beschwerlichen Marsch gen Theben. Kaum war das Kriegsheer daselbst angelangt, als die Christen dieser Stadt allerhand Erfrischungen für die Soldaten mit Freuden und ämsiger Bestrebung herbeygebracht, worüber er sich heftig verwunderte. Er fragte, wer diese liebherzige Leute wären: man sagte ihm, es seyn Christen, welche sich eine Lust daraus machen, jedermann Gutes zu thun. Metaphrastes der Geschichtschreiber bezeuget, Pachomius sey durch diesen wohlthätigen Geist dermassen gerühret worden, daß er der Zahl dieser heiligen Menschen beygerechnet zu seyn verlangte; es wurde auch sein Wunsch erfüllt: denn kurz nach dieser Begebenheit hat er von Gott die Gnade erhalten ein Christ zu werden. Evagrius beschreibt gar schön die Einigkeit, in welcher dazumal die Christen von Theben gelebt,

wo

wo der Glaube noch in der Hitze seines ersten Eifers gestanden.

Eusebius berichtet in dem Leben des Kaisers Constantinus, daß die Demuth des Christenthums in dem Gemüthe dieses Fürsten dergestalt die Hoffart vernichtet habe, welche die höchste Obergewalt gemeiniglich einzuflößen pflegt, daß, nachdem er den kaiserlichen Thron erstiegen, er nicht mehr, wie andere Kaiser vor ihm, seine Unterthanen gleichsam nur für Sklaven, sondern als Diener ebendesselben Herrn und Gottes, den er anbethete, angesehen habe; er habe sich des Glanzes seines kaiserlichen Purpurs nur bedient, um durch heilige zu Erleichterung seiner Völker gemachte Verordnungen seine Liebesneigung gegen diejenigen desto besser an den Tag zu legen, welche Gott seiner Herrschaft unterworfen hatte.

Als die Kriegsvölker des Kaisers Theodosius zu Antiochia angelangt waren, um die aufrührischen Bürger zu strafen, welche seine Bildsäulen zu Boden geworfen, sah man die Einsiedler von den nächst gelegenen Bergen und Wüsten insgesammt aus ihren Hölen hervor steigen, um bey den kaiserlichen Officiern für die Schuldigen Gnade zu erbitten. Unser Fürst, sagten diese heiligen Einsiedler, ist ein Christ: er würde zum Mitleiden bewegt seyn, so fern ihm unsre Klagen bewußt

wußt wären: und wir können nicht ertragen, daß ihr eure Hände in dem Blute unsrer Brüder waschet. Diese von den Soldaten abgewiesene heiligen Männer, bathen die Häupter, und erhielten einen Verschub der bevorstehenden Strafe: Sie begaben sich alsbald zu Schiffe über Meer, und nachdem sie zu Constantinopel das Gestade erreichet, haben sie sich dem Kaiser zu Füßen geworfen, und ihre Hälse für die Schuldigen dargebothen. Der ganze Hof bewunderte den Eifer einer so brünstigen Liebe: und der heilige Chrysostomus versichert, der Kaiser habe durch eine so milde That, und durch Verzeihung des Lasters eine weit größere Ehre zuwegen gebracht, als er je durch den Schimmer seiner Krone hätte erlangen mögen. Dieser große Heilige konnte nicht aufhören, das Gesetz Jesu Christi anzupreisen, welches die Kraft gehabt, den Zorn eines so mächtigen Prinzen zu stillen, und ihm eine so große Mäßigung einzuflößen, deren die meisten so gar aus den gemeinen Leuten kaum fähig sind.

Auch so viel ansehnliche Frauen, welche in den ersten Jahrhunderten die vornehmste Zierde des Christenthums gewesen, wie die Paulen, die Marcellen, Albinen, Melanien, Flaccillen, Paulinen, haben durch den Eifer dieses Geistes die Religion zu viel größern Ehren gebracht, als durch den Adel ihres Geblü-

blütes durch ihre Reichthümer, und durch ihren hohen Glückstand. Die Kirchengeschichten sind voll von dergleichen Beyspielen, wo man dieses herrliche Kennzeichen an Kaisern und Privatpersonen, an Großen und Kleinen, an Männern und Weibern ersiehet; weil sie mit dem wahren Geiste des Christenthums, welcher mit der Zeit mehr oder minder eifrig sich befunden so, wie die Religion mehr oder weniger geblühet, beseelet gewesen. Es ist zwar diese Liebe nicht mehr, wie bey deren Anfang, in ihrem völligen Glanze erschienen, welche nach Maaß der Gnade bey den ersten Gläubigen sich stärker und häufiger gezeiget hat: nichtsdestoweniger, obschon das Christenthum in seinem Eifer mit der Zeit abgenommen, je weiter es sich von seinem ersten Ursprunge entfernet hatte, hat man doch von Zeit zu Zeit etwelche Funken von jenem göttlichen Liebesfeuer, als dessen Seele, zu sehen gehabt.

Man hat so wohl zu diesen letztern Zeiten, als in den ersten Paulinen, gesehen, welche ihre Freyheit verkauften, um ihre Brüder aus der Dienstbarkeit los zu kaufen: man hat mehr, dann einen Johannes Calibitha, und einen Almosengeber Johannes gefunden, welche alles des ihrigen sich beraubten, um dieses unter die Armen auszutheilen. Man lieset bey dem heiligen Anselmus, daß ein Erzbischof von Cantelberg in Engelland, nachdem

er von den Feinden gefangen worden, lieber habe wollen sein Leben lassen, als daß er mit Beschwerung und auf Unkosten seines Volkes erledigt würde. Ich sage nichts von dem heiligen Bernardinus von Siena, nichts von dem heiligen Carolus Borromäus, welche mit christlichem Gemüthe ihr Leben zum Dienste der Pesthaften ausgesetzt haben, um den Sterbenden beyzustehen. Ich rede nichts von dem heiligen Franciscus Xaverius, welcher sein Vaterland, sein Haus, alle seine Hoffnungen verlassen, um den wilden Völkern bis an die äußersten Weltgränzen nachzulaufen, und ihnen die Erkenntniß Jesu Christi beyzubringen. Und so gar in diesen letztern Zeiten, wo die guten Sitten in so bedauerlichen Verfalle gerathen sind, wie viel hat man gesehen, welche die größten Vortheile, die höchsten Ehren und Ansehen, die scheinbarsten Hoffnungen der Ausübung christlicher Liebe starkmüthig aufgeschlachtet haben. Wie viel vornehme Standespersonen, wie viel wegen ihren trefflichen Eigenschaften des Leibes und Gemüthes berühmteste Männer, wie viel schwache und zärtlich erzogene Frauen haben sich einem mühesamen und niederträchtigen Leben freywillig unterworfen, um den Armen in ihrer Dürftigkeit verhülflich zu seyn. Man hat bey veraltetem Christerthume, und in der itzigen Sittenverderbniß apostolische Männer gesehen, welche die weitschichtigsten Meere überschifften,

um

um die Ungläubigen zu bekehren, und von ihren Irrthümern abzuführen.

Letztlich dieser apostolische Geist, den Gott in gegenwärtigen Zeiten etlicher massen wieder hat aufleben gemacht, und jener Eifer für das Heil der Seelen, ist so augenscheinlich der wahre Geist des Christenthums, und das wesentliche Kennzeichen der Kinder der Kirche, um diese zu unterscheiden von denen, die keine sind, daß seit mehr dann einem Jahrhunderte her unsre benachbarte Völker, welche den Glauben unglückselig verlassen haben, alle Welttheile durchlaufen, um daselbst ihr Kaufgewerb zu treiben, noch keinen Hirten aus ihrer Gemeinschaft gefunden, der die Tugend und das Herz gehabt, sein Leben in die Schanze zu schlagen, um einen Barbarn zu taufen, oder einen Heyden zu bekehren. Es ist gewiß, daß die Uneigennützigkeit der christlichen Liebe von Ketzern, welche sich rühmen, des Glaubens der Apostel rechte Erben zu seyn, und nicht das mindeste Zeichen weder ihres Eifers, noch ihres Geistes in der That selbsten an sich haben, nicht könne nachgemacht werden; weil sie die Völker, mit denen sie Umgang pflegen, in der tiefesten Unwissenheit der zum Heile nothwendigen Stücke sehen können, ohne darüber gerühret zu seyn. Was will diese Gleichgiltigkeit dieser

falschen Hirten sagen, welche die Heerde Jesu Christi zerstreut und verirret sehen, ohne daran Theil zu nehmen? Was will die Kaltsinnigkeit anders sagen, als was unser Heiland selbst saget, der wahre Hirt, dessen er das Muster und Vorbild ist, sey jederzeit bereitfertig, für seine Heerde zu sterben; der Miethling aber bekümmere sich nicht um die Heerde Jesu Christi, weil er ein Miethling ist. So ist demnach nur die einzige Liebe, in welcher der Geist des Christenthums bestehet. Sie ist das kostbare Edelgestein, welches zu erkaufen man alles daran setzen muß, um nach dem evangelischen Gesetze wahrhaft reich zu seyn. Sagen wir unsren Vortheilen und Ergötzlichkeiten ab, wenn unsre Wollüste und Vortheile eine Hinderniß sind, dasselbe zu besitzen. Allein, um für dessen Erwerbung uns noch stärker zu ermuntern, sehen wir die Größe seines Werthes in Betracht seiner Natur und Eigenschaften. Dieses wollen wir nun im folgenden Kapitel genauer untersuchen.

Das

Das zweyte Kapitel.

Von der Natur, und den Eigenschaften dieser Liebe, in welcher der Geist des Christenthums, und der Abriß eines Christen bestehet.

Es ist dem Menschen angebohren, den Menschen zu lieben; es ist aber eine Tugend, ihn lieben, weil er tugendhaft ist: denn die Liebe, welche auf die Frömmigkeit, auf die Klugheit, auf ein natürliches Gut, auf die Treue, oder ein anderes wahrhaftes Verdienst sich gründet, ist eine Tugend: es ist auch löblich, solche Eigenschaften lieben, die an sich selbsten lobenswerth sind. Jedoch mit allem dem, also lieben, ist nur heydnisch lieben: angesehen die Heyden diejenigen lieben, von denen sie geliebt werden, und welche liebenswürdige Eigenschaften besitzen. Was ist demnach christlich lieben? Es ist lieben, ohne der Natur Gehör zu geben, welche will, daß man seines gleichen liebe: es ist lieben, ohne so gar die Vernunft darüber Rath zu fragen, welche will, daß man liebe, was liebenswerth ist. Weder die Natur, noch die Vernunft verstehen dieses Geheimniß. Das Evangelium muß reden; Jesu Christo stehet es zu, daß er solches

ches erkläre. Christlich lieben heißt das lieben, was nichts liebliches an sich hat; es ist sich milde und geneigt gegen diejenigen erzeigen, welche nichts dann Bitters und Herbes gegen uns erscheinen lassen: es ist endlich wohlwollen denen, die uns lauter Uebels wollen.

Weder die Sittenlehre des Sokrates, noch des Moses, weder die Weltweisheit, noch das alte Gesetz haben von dieser Tugend etwas gewußt. Das Geboth seinen Feind zu lieben war dem neuen Testamente vorbehalten: und diese so heilige Grundlehre konnte nur allein aus der Schule eines Gottes kommen; so hoch übersteigt sie den menschlichen Verstand. Es ist auch Jesus Christus ihr Urheber und erster Lehrer. Ich aber sage euch, liebet eure Feinde, bittet für die, welche euch lästern und verfolgen. Diese sind die Worte des Weltheilandes: dieses ist unsre Glaubensbekenntniß, unser Evangelium, unsre Sittenlehre, und das wahre Merkzeichen unsrer Religion. Andere Merkmaale eines Christen, wie nämlich die Andacht, die Buße, die Hoffnung auf Gott, die Demuth, die Marter selbst, können zweydeutige Kennzeichen seyn; die einzige Liebe der Feinde ist ausgenommen: nur allein durch diese kann der Christ sich vollkommen unterscheiden: und den Glauben umfangen, ist die Pflicht auf

sich

sich nehmen, den Verfolger zu lieben, da man die Verfolgung liebet.

Aber der Mensch, welcher oft keine genugsame Stärke hat, dasjenige zu lieben, was doch verdienet geliebt zu werden, wie kann er lieben, was Hassenswerth ist? Welch grosse Gewalt thut er sich nicht an, um dahin zu gelangen? Er gebraucht sich keiner Gewalt: denn so bald man aufrichtig ein Christ ist, liebet man aufrichtig seinen Feind wie seinen Freund, und eben die Bewegursache, warum der Christ Gott liebet, macht ihn auch seinen Nächsten lieben, als ein Kind Gottes; denn er siehet einen Stral von jenem Lichte auf ihn fallen, welches ihm Gott zu erkennen giebt. Wiewohl sein Bruder sein Feind ist; wenn er ihn für eines der Glieder Jesu Christi ansiehet, besprengt mit dessen Blute, gespeiset mit seinem Fleische, beseelet mit seinem Geiste, bestimmt zu seiner Herrlichkeit; daß er mit ihm zu einerley Gesetze und Religion sich bekenne; daß einer wie der andere ebendie Hoffnungen, ebendie Forderungen, ebendie Sacramenten habe: wenn er auch Jesum Christum in seinem Nächsten betrachtet, als die Bewegursache seiner Liebe, so liebt er ihn; und sind das Fleisch, das Blut, die Natur, die Vernunft, der Eigennutz, die Leidenschaften gar zu schwache Betrachtungen, die durch eine so heilige Vereinigung, ich will

sagen, durch alles dasjenige, was in dem Christenthum übernatürliches und göttliches ist, mit einander verbundene Herzen zu entzweyen. Weil also die Bewegursache der Liebe des Nächsten mit der Bewegursache der Liebe Gottes einerley ist, wie der heilige Leo sager, weil auch beyde nur einerley Grund haben, und auf einerley Zweck abzielen, so kann der Christ an dem einen nicht ermangeln, ohne daß er zugleich an dem andern ermangle: allermassen ebender Glaubensstral, welcher seinen Verstand erleuchtet, um Gott zu erkennen, auch sein Herz entzünden muß, seinen Nächsten zu lieben. Denn, mit welcher Aufrichtigkeit könnte er sich rühmen, daß er Gott liebe, den er nicht siehet, wenn er nicht liebet seinen Nächsten, den er siehet, und welcher eben den Gott ihm vorstellet, den er zu lieben sich rühmet, wie der Apostel sagt. Diese ist die Natur der christlichen Liebe, welche in der That den Nächsten nicht anders lieben kann, als durch ebendie Liebe, mit welcher sie Gott liebet: daher hat der heilige Johannes gesprochen: Wer die Liebe hat; der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Lasset uns nun die Eigenschaften dieser Liebe durchforschen.

Die erste Eigenschaft dieser Tugend ist, daß sie allgemein, und in dem Umfange ihrer Liebe keine Beschränkung geduldet: denn sie liebet den Kleinen und Großen, den Armen

und

Reichen, den Elenden und Glückseligen, den Verdrießlichen und Angenehmen, den Fremden und Einheimischen, den Auswärtigen und Hausgenossen, den Liebwürdigen, wie denjenigen, der des Liebens nicht werth ist. In diesem Stücke vergleichet sie sich etlicher massen mit Gott, der seine Gaben unter würdigen und unwürdigen austheilet, der seine Sonne sowohl über die Gerechte und Ungerechte aufgehen läßt. Diese Tugend umfängt jedermann; Sie ist ein allgemeiner Geist, der nichts von den fleischlichen und heydnischen Unterscheidungen weis, nichts von Verwandtschaft, von Eigennutz, von Partheilichkeit, von heimlicher Verbindniß, von Paulus und Kephas, welche unter schwachen Geistern so viel und große Zwietracht in der Welt anzurichten pflegen. Denn, nach dem Sinne des heiligen Augustinus, alle Menschen lieben, und einen einzigen nicht lieben, mit dem man nicht durchaus vergnügt lebt, oder den man wegen gewissen Ursachen nicht leiden kann, ist nicht christlich lieben. Der Christ hat eine allgemeine Liebe: die Verwechslung der Zeiten, der Oerter, der Umstände, kann je in seiner Liebe keine Aenderung machen; er liebet in Krankheit und Gesundheit, in bösem und gutem Glückstande, in Trübsal und Freude, in Hoheit und Erniedrigung, in Armuth und Reichthum: endlich liebet er im Leben und Tode, weil er der wahre und aufrichtige

Freund ist, von welchem die Schrift redet, daß er zu allen Zeiten liebe. Er bindet sein Herz nicht an die Personen, ohne dasselbe an die Umstände zu binden; so fern es nicht geschiehet, um auf eine noch uneigennützigere Weise zu lieben, und wo die Noth was mehrer erfordert. Sehet die erste Eigenschaft christlicher Liebe.

Die zweyte ist die Aufrichtigkeit. Lasset uns lieben, spricht der heilige Johannes, aber zeigen wir unsre Liebe nicht mit Worten, sondern in der That. Das wahre Kennzeichen menschlicher Liebe bestehet nicht nur in äußerlichen Ehrbezeigungen, in Höflichkeiten, in Anerbiethungen unsrer Dienste, in Freundschaftsbetheurungen, in falschen Verträulichkeiten, in eitelm Wortgepränge, in falschen Verheißungen, und andern dergleichen Verstellungen, die gemeiniglich bey dem Umgange mit der Welt im Schwunge gehen. Die christliche Liebe verstellet sich niemals: sie redet, wie sie gedenket; sie gedenket nicht anders, als sie gesinnet ist; sie ist nur auf das gesinnt, was sie thun will: ihre Handlungen stimmen jederzeit mit ihren Worten überein, und ihre Gesinnungen mit ihren Handlungen, weil sie aus ihrer Wesenheit aufrichtig ist, und kein anderes Mittel hat, als die Thaten, um sich zu erklären.

Die dritte Eigenschaft dieser Tugend ist die Reinigkeit des Gemüthes, und die vollkommene Entfernung von allem Eigennutzen: denn die wahre Liebe siehet nur auf Gott, und ist einzig bedacht, wie sie diesem gefallen möge. Also handelt sie niemals aus den niedrigen und verächtlichen Absichten der Eigennützigkeit und Eitelkeit, wie andere Menschen zu thun pflegen, weil die Menschen nur jenen Gutes erweisen, von denen sie einen Gewinn verhoffen. Es geschiehet in der Meynung, daß jedermann wisse die Gefälligkeiten, welche man seinem Freunde erzeigt hat; man ist nur dienstfertig, damit man einen Ruhm erwerbe; man schafft jemand sein Vergnügen, um dieses überall kund zu machen: oder so fern man schweigt, soll man glauben, man besitze die Bescheidenheit, schweigen zu können. Die christliche Liebe verhält sich ganz anders, als die weltliche Liebe: sie führet keine dergleichen Absichten und Meynungen, weil ihre Bewegursache rein ist. Wenn sie Gutes thut, wendet sie allen Fleiß an solches zu verbergen, und nicht sehen zu lassen: wenn sie Almosen giebt, verschließt sie dieses in dem Schooße des Armen, wie die Schrift redet; sie ziehet den Vorhang über ihre Wohlthat, um nicht erkannt zu seyn; ja sie wollte diese gern, wo möglich, vor sich selbst verbergen, um solche nur einzig ihrem Stillschweigen und ihrer Bescheidenheit zu vertrauen. Das Vergnügen, welches sie hat,

andern Gutes zu thun, ist ihr anstatt der grösten Belohnung, und alles menschlichen Lobes. Dieweil sie nur allein für Gott wirket, darum verlangt sie keinen andern Zeugen, als ihn zu haben: er allein ist die Bewegursache ihrer guten Werke, und ist genug, daß er diese wisse, um von ihm belohnet zu werden.

Der heilige Paulus erkläret noch andere Eigenschaften der Liebe in dem schönen Lobspruche, den er in seinem Sendschreiben an die Korinther von dieser Tugend macht. Die Liebe, spricht er, ist geduldig, sie ist gütig, die Liebe eifert nicht, sie handelt nicht boshaftig, sie ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgeizig, sie zürnet nicht, sie läßt sich nicht erbittern, sie suchet nicht das Ihrige, sie gedenkt nichts arges, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, freuet sich aber der Wahrheit: sie überträgt alles, sie glaubt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Diese Eigenschaften erhellen noch besser aus dem Leben eines Christen, welches eine immerwährende Uebung dieser Tugend ist. Es wird gut seyn, darüber einen Abriß zu machen, damit man einzig zu verstehen das gebe, was den Nächsten betrifft: man kann die Züge eines so vortrefflichen Bildes niemals genug übersehen und verbessern, welches die Folge der Zeiten schier gänzlich aus-

ge-

gelöscht hat, ohne einen Nutzen daraus zu schaffen.

Der Christ ist ein ganz innerlicher Mensch, welcher von dem zerstörlichen Menschen, der in uns lebt, nichts dann die äußerliche Gestalt an sich hat. Jedoch erscheinet in seinem äußern Wesen selbst so viel Mäßigung und Klugheit; es hat auch die Gnade, um sein Inneres gänzlich zu heiligen, seine angebohrene Zuneigungen so stark vernichtet, daß er andern Menschen zum Vorbilde dienet, weil er vernünftiger, und besser, dann die übrigen Menschen eingerichtet ist. Der Geist der Billigkeit ist sein vornehmstes Kennzeichen: und aus allen Tugenden ist die Gerechtigkeit diejenige, wovon er sich den größten Gebrauch macht, weil er sich und seinen Nächsten jederzeit auf gleicher Wagschaale hält. Seine Bemühung gehet nicht dahin, daß er an seinem Glücksstande, sondern an seiner Vollkommenheit arbeite, um andern zur Vollkommenheit verhülflich zu seyn: seine gewöhnliche Verrichtung ist, unterweisen, beyspringen, vertheidigen, und seinen Brüdern zu dienen. Dieses aber thut er mit so großer Liebesneigung, mit so inbrünstigem Eifer, daß kein Mensch so heftig sich lieb hat, als der Christ seinen Nächsten liebet. Der Nutzen seines Nebenmenschen ist ihm lieber, als sein eigener, und seine eigene Ehre rühret ihn we-

niger, als der Ruhm seines Nächsten. Denn er zählet die Vortheile seiner Brüder unter die seinige; er macht sich eine Freude aus ihrem Vergnügen, und aus einer Willfährigkeit, die ihres gleichen nicht hat, schickt er sich in ihre Gemüthsart, und nimmt so gar bisweilen ihren Geist an sich. Er ist, wie der heilige Paulus, ein Mensch, der allen alles wird. Er ist dem Betrübten ein Trost, dem Schwachen eine Stütze, eine Hülfe dem Nothleidenden, eine Zuflucht dem Verfolgten, ein Rath für den, der sich nicht zu rathen weis. Letztlich ist keine Schwachheit, noch Elend, dessen er sich nicht erbarmet. Anstatt, was er nicht hat, für sich zu begehren, wie von dem meisten Theile anderer Menschen geschiehet, ist er jederzeit bereit, zu geben, was er hat. Wenn die Ehrbarkeit in seiner Kleidung, die Mäßigkeit bey seiner Tafel, die Einfalt in seinem Zimmergeräthe, die Sparsamkeit in seiner ganzen Haushaltung erscheinet, so ist einzig dieß die Ursache, daß er durch Abstellung des unnöthigen Prachts bey Handen habe, womit er dem Armen in seiner Nothdurft beyspringen könne. Sein Reichthum gehöret eben so wohl dem Armen, weil dessen Elend und Armuth auch die seinige ist.

Der völlige Schimmer der Liebe glänzt in allem seinem Thun, ohne daß einiger Rauch der Eitelkeit sich darunter menge. Seine Be-

scheidenheit benimmt ihm alle Empfindungen seiner eigenen Ehre, er kennet auch keine andere, als die, gegen jedermann wohlthätig zu seyn. Er sammelt keine Reichthümer, um diese für sich zu besitzen, sondern dieselben andern mitzutheilen. Er verlegt sich nicht auf das Studieren, um gelehrt zu werden, sondern den Ungelehrten zu dienen: nur allein für die Armen und Unwissenden ist er verständig und reich. Er ist gleichsfalls nicht für sich mächtig, klug, und geschickt: denn er gebraucht sich seiner Macht, Klugheit, und Geschicklichkeit zum Nutzen seines Nächsten: er hat nur einen Verstand, um fremde Gemüther desto besser zu erkennen, und diese auf der günstigern Seiten anzusehen. Wiewohl er unter den hoffärtigen die Einfalt einer Taube hat, höret er doch, nach dem Rathe des Evangeliums, nicht auf, die Klugheit der Schlange unter den Bösen und Gottlosen zu haben. Er weis sich ihre Mängel zu Nutzen zu machen, und aus der größten Schalkhaftigkeit anderer für sich einen Unterricht zu ziehen: massen er seine Stärke nach ihrer Schwachheit einrichtet.

Wenn er seine Mitbrüder an Würde und Verdienst übertrifft, um über diese zu gebiethen, so gleichet er dem evangelischen Hirten, welchen die Verirrung eines einzigen seiner Schafe heftiger schmerzet, als daß er

sich erfreuet, der übrigen ganzen Heerde Meister zu seyn. Es ist jederzeit ein väterliches Auge, womit er den Sünder ansiehet; er bedauret zwar seine Mishandlungen, doch überträgt er ihn mit Geduld; er gehet gelinde mit hm um, ohne diejnigen durch seine Gewalt zu unterdrücken, der schon mit der Last seiner Sünden genugsam beschweret ist. Er ist freundlich und mitleidig, obschon er Kraft seines Amtes streng und rauh wider ihn verfahren muß. Er ist liebenswürdiger in seinen Strengheiten, als andere in ihren Liebkosungen: denn, wenn er straft, ist er nicht so fast auf die Abstrafung des Lasters, als auf die Verbesserung des Sträflichen bedacht. Auf diese Weise ist er in seiner Erhebung und Amtswürde gegen andere Menschen eben das, was eine angezündete Fackel für das Haus ist, welches sie erleuchtet. Sein Verhalten ist ein Vormuster der Aufführung, welche ein Christ an sich nehmen soll; und sein Leben ist für alle tugendhafte Personen ein öffentlicher Unterricht.

Er selbst nimmt der erste di- ganze Schwere des Joches auf sich, welches er andern aufzulegen verbunden ist: und gleichwie die Worte unnütz werden, wenn diese nicht durch die Thaten unterstützet sind, also übet er durch ein richtschaffenes Leben ebendas, zu was er andere bereden will. So fast er immer beschimp-

fet

fet wird, kann man ihm doch zu keinem Hasse bewegen; er weis nicht, was es sey, Unbild mit Unbild erwiedern; der Zorn ist eine Leidenschaft, die er nicht kennet; bey dem ihm zugefügten Unrechte ist er über seine Empfindlichkeiten so vollkommen Meister, daß er weniger Beschwerniß hat, die Beleidigung zu vergessen, als sich deren zu erinnern. Jedoch zeigt nichts so sehr die Herrschaft, welche er über sein Herz besitzt, als die Gemüthsruhe, welche er unter der allgemeinen Bewegung und Hitze beybehält, die andere Menschen in ihren Händeln erscheinen lassen. Seine Sanftmuth, seine Geduld, seine Unschuld, seine Aufrichtigkeit, ist alsdann seine ganze Kunst und Politik. Sein Gewissen ist nicht nur rein von allem Eigennutzen in den Streitsachen, die er zu entscheiden und aus einander zu setzen hat; sondern auch sein Herz ist von aller vorgefaßten Meynung in seinen Urtheilsprüchen völlig befreyt: alles dünkt ihn unschuldig, weil alle seine Absichten aufrichtig sind. Endlich ist er hauptsächlich beflissen, wie er eine Gleichständigkeit in der Ungleichheit und Zerschiedenheit der Welthändel bewahren möge, welche nur in so weit ihn rühren, als sie mit der Ehre Gottes; oder mit dem Heile des Nächsten einige Bewandniß haben.

Sehet da, was es heiße, ein Christ seyn, es heißet nicht, selbst Böses thun, und

wider fremde schlimme Aufführung eifern ; über die Vollkommenheit anderer Leute sich beunruhigen, und die eigene betreffend, in Ruhe bleiben ; wegen andern sich bekümmern, und seiner selbst nicht gedenken ; es heißt nicht nur allein von den ersten Christen reden, die alten Kirchensatzungen anziehen, den Verfall der Sitten unter den Gläubigen beweinen. Der Geist des Christenthums bestehet auch nicht in einer ausgekünsteiten Zucht und Verbesserung, wovon alle Zusammenkünfte ertönen, nicht in den aberwitzigen Andächteleyen, welche man itziger Zeit für die Tugend angeben will. Der wahre Christ ist ein aufrichtiger, sittsamer, eingezogener Mensch, klein in seinen Augen, der über seine eigene Gebrechen jederzeit offene Augen hat, diese aber gegen fremde Schwachheiten verschlossen halten : der nicht seine eigene Vorzüglichkeiten, sondern den Vorzug seines Nächsten kennet : denn er verachtet sich selbsten, und trägt alle Hochschätzung für andere. Seine Lebensart erbauet männiglich, und schrecket niemand ; er fliehet so gar den Schimmer in seinen guten Werken : denn alles glänzende ist gefährlich für den Menschen, daß er seiner selbsten leichtlich vergesse : er ist kein Ehrabschneider, er wird nicht verdrießlich, er ist nicht arglistig, er beleidiget niemand. So waren die ersten Christen beschaffen ; und die Schilderung, welche ich von dem Christen und seinem Charactere ge-

gemacht habe, ist keine leere und eitle Beschreibung; weil man auf diese Art in der Neuigkeit des Geistes der erste Kirche zu leben gepflogen. Wie ist dieses Bild heut zu Tage gänzlich ausgelöscht, und wie ist dieser Geist unter uns völlig verschwunden! Glückselige Zeiten, wo man also gelebt hat, wann werdet ihr wieder zu uns kommen? Doch ist es nicht genug, daß man wisse, in wem die christliche Liebe bestehe, welche ihre Natur und Eigenschaften seyn, so fern man die Kunst, sie zu üben nicht verstehet.

Das dritte Kapitel.

Von der wahren Uebung der christlichen Liebe, nach dem Geiste des Christenthums.

Im ganzen Christenthume ist keine Tugend, die so oft und allgemein geübt kann werden, als die Liebe: zu deren Ausübung findet man aller Orten Gelegenheit, weil man überall Armselige antrifft; es sind auch die Gattungen der Armseligkeiten so viel und mannigfältig, denen der Mensch unterworfen ist, daß man sagen kann, es sey kein Stand davon ausgenommen. Also kann die Liebe gegen Armen und Reiche, gegen Vergnügte und

Mis-

vergnügte, gegen Glückselige und Unglückselige, gegen Gelehrte und Ungelehrte, gegen Hoffärtige und Demüthige, gegen Lebendige und Todte sich üben. Diese Tugend kann geübt werden gegen die Gemeinde, oder gegen jemand ins besondere, öffentlich oder in Geheim zu Hause, oder außer dem Hause, bey Hofe und in der Wüste, in der Einsamkeit und in den Gesellschaften, und aus allen Ständen ist dieser für den Christen der erwünschlichste, wo er zu Ausübung seiner Liebe mehr Gelegenheit hat, gleichwie unter allen Talenten dasjenige das beste erachtet wird, welches dem Nächsten das nützlichste ist.

Um sich zur Uebung dieser Tugend desto geschickter zu machen, muß man anfangen, die Armseligkeiten des Menschen, als ihren vornehmsten Gegenstand zu erforschen; man muß bis auf den Grund seiner Nichtigkeit hinein dringen; man muß über dessen schlechte Herkunft und Geburt, über das elende Wesen seiner Natur, über die Schwachheiten seiner Kindheit, über die Leidenschaften seiner Jugend über die Baufälligkeit seines Alters sich erkundigen: diesem allem muß man noch beyfügen die Krankheiten, die Schmerzen, die Beschwernissen, die widrigen Zufälle, und andere Gepresten, denen sein Leib ausgesetzt ist. Die Armseligkeiten seines Gemüthes sind weit größer. Welche Unwissenheit, welche Blind-

heit,

heit, wie viel Irrthümer, wie viel Hindernisse, und widersprechende Dinge in seinen Anschlägen, wie viel vorgefaßte Meynungen in seinen Gedanken, wie viel Falschheit in seinen Urtheilen! Was soll ich sagen von seinen Leichtsinnigkeiten, von seinen Unbeständigkeiten, von seiner Unentschlossenheit, von seinen Gebrechlichkeiten, von seinen Verstellungen, von seinen Empfindlichkeiten, und gähen Zornhitzen? Diesen Haufen konnte man noch vergrößern durch die Schwachheiten, mit den Verdrießlichkeiten, welche sie aufzehren, mit den Sorgen, welche sie zernagen, mit den Widerwärtigkeiten, welche sie darnieder drücken, mit den häufigen Begierden, welche sie quälen, mit der entsetzlichen Neigung auf das Böse, mit seiner Unvermögenheit, das Gute zu bewirken, mit seinen öftern Fällen und Widerfällen, mit der Menge, Größe, und Abscheulichkeit seiner Laster, mit dem wider die Gnade verübten Misbräuche, mit der Unordentlichkeit seiner Aufführung, mit der allgemeinen Ausgelassenheit seines ganzen Lebens. Endlich ist der Mensch eine lautere Dürftigkeit, eine lautere Verderbniß, eine lautere Armseligkeit, wie der heilige Augustinus sagt. Dieser ist der erste Grund, auf welchen die Liebe des Christen sehen muß, damit er nach der Klugheit seines Eifers, und nach der Noth desjenigen, dem er beyspringt, seine Hülfe einrichte und verwende.

Gei-

Seine erste Sorge aber muß auf die Dürftigkeiten gehen, welche größer sind, und von selbst erscheinen, ohne daß man sie aufsuchen dörfe: als die Hungrige speisen, die Nackende bekleiden, den Kranken beystehen, die Gefangene besuchen. Hiezu wird verhülflich seyn das Ueberflüßige, so man hat, und dessen wird man jederzeit haben, wenn man der Eitelkeit abbrechen, und nach dem Geiste des Evangeliums leben will. Mit allem dem, gebe man wenig, wenn man nur wenig hat; hat man viel, so gebe man viel, gemäß dem Rathe des Tobias. Denn nach den Reichthümern muß man das Almosen abmessen. Es ist unnöthig, daß ich von den freywillig Armen rede, welche, dem Beyspiele unsers Heilandes zu folgen, die Armuth umfangen. Ein jeder weis den Vorzug, welchen man diesen vor andern in Ausspendung des Almosen schuldig ist, weil sie Jesum Christum, dem solches gegeben wird, in ihren Personen besser, dann andere, vorstellen.

Neben diesen offenbaren Dürftigkeiten, welche unter jedermanns Augen fallen, giebt es noch sehr viel andere, welche die Geschämigkeit der Erkenntniß der obschon wohlthätigsten Personen entziehet, und zu verbergen trachtet. Denn man findet nicht wenige, die lieber wollen Mangel leiden, als ihre Armuth wissen lassen. Aber die Liebe weis dergleichen Noth-

stand

stand zu entdecken, wenn sie geflissen und scharfsichtig ist; sie weis auch Mittel und Hülfe zu schaffen, wenn sie darüber getreue Obsorge trägt. Der heilige Paulus verlangt, der Christ soll mit seinem Nächsten sich erfreuen, wenn dieser fröhlich ist, und trauren mit dem Traurigen; er soll mit seinen Angelegenheiten gleichen Theil nehmen. Nichtsdestoweniger, weil es noch wichtigere Nothdürften giebt, die nicht zeitlich sind, so ist der Christ zu den wesentlichern und dringlichern Liebespflichten verbunden, daß er den geistlichen Nöthen Vorsehung thue, derer Menge wegen verschiedener Gemüthsbeschaffenheit des Menschen sehr groß ist: und weil der Mensch sich so vielen Armseligkeiten unterworfen befindet, wird es dem Christen niemals an der Gelegenheit mangeln, seine Liebe zu erzeigen, wenn er als ein Christ zu leben gedenket.

Denn er wird bald verpflichtet seyn, durch seine Sanftmuth und Geduld auf die Tugendstrasse wieder zurück zu führen den, der sich davon verirret hat: er wird den Schwachen stärken, den Trägen ermuntern, dem Verzagten einen Muth einsprechen, den Zweifelhaften und Wankelmüthigen befestigen müssen: bald wird er dem Halsstarrigen eine Furcht durch strenges Zureden einjagen, die Hoffart des Vermessenen dämmen, und den Ungehorsamen durch seine Drohungen schrecken müssen. Ein

anders.

Magdalena gemein, um sie zu trösten. Endlich wird er ein Reisender mit den nach Emmaus gehenden Jüngern, um diese von ihrer Unruhe zu befreyen, in welche sie wegen ihrem Mistrauen gerathen waren.

Das Evangelium ist voll von tausenderley Kennzeichen seiner Gütigkeit gegen uns. Er eilet uns nach, wenn wir ihn fliehen: er rufet uns, wenn wir seiner vergessen; er setzt uns heftig zu, wenn wir ihn nicht anhören: er beklagt sich ganz liebreich über uns, wenn wir ihn verachten: und wenn wir zu ihm wiederkehren, nachdem wir ihn beleidiget haben, so läßt er mit seinem ganzen himmlischen Hofe eine größere Freude spüren über die Buße eines einzigen Sünders, als über die Treue und Beharrlichkeit einer zahlreichen Menge der Gerechten; weil seine Herrlichkeit aus dem Verzeihen weit besser hervorleuchtet. Der heilige Johannes redete in der Wüste lauter fürchterliche Drohworte zu seinen Zuhörern, weil er im Geiste des Elias geredet: Jesus Christus redete nichts, dann mildes und sanftes, weil er allein nach seinen Grundregeln, und in seinem eigenen Geiste geredet hat, welcher der Geist des Gesetzes der Gnade ist.

Jedoch, ist die Liebe des Sohnes Gottes gegen uns Menschen nirgend noch jemals

heller

heller erschienen, als in seinem Leiden. Denn in eben derselbigen Nacht, wo die Menschen wider sein Leben sich verschworen hatten, war dieser gütigste Gott auf nichts anders bedacht, als den Menschen die kläresten Zeichen seiner Liebesneigung von sich zu stellen, da er ihnen zur Nahrung ihrer Seelen seinen heiligsten Leib gegeben, so gar um die Zeit, da ihn einer aus seinen Jüngern durch entsetzliche Verrätherey zum Tode in die Hände seiner Feinde überlieferte. Er stirbt in der That mit Schande und mit Schmach beladen, nachdem er von den Seinigen und aller Welt verlassen, von Richterstuhle zu Richterstuhle herum geschleppt worden: er stirbt als ein öffentlicher Uebelthäter, an ein Kreuz! geheftet, unter gräulichstem Lästern!, derer die ihn tödten. Aber er stirbt in einem Stillschweigen, in einer Sanftmuth, in einer Geduld, in einer Ruhe und in einem Frieden, über welche seine Henker erstaunten. Es wird ihm, da er am Sterben war, schimpflich vorgeworfen, der so vielen andern geholfen, könne sich selbst nicht helfen. Und dieser Vorwurf wird ihm nicht umsonst gemacht, weil er seiner selbsten vergessen, und nur einzig an die Menschen gedenket, und unter dem Schrecken eines so wohl grausamen als schmählichen Todes, mit Schmerzen und Bitterkeit überhäuft, seine sterbenden Augen nur öffnet, und gegen dem Himmel wendet,

sprochen wird, dem versaget er seinen Beyfall ohne die Sachen wohl untersucht zu haben, und wegen übel ausgelegten Meynungen verdammet er niemand.

Wenn er entweder von Amtes wegen, oder nach der Liebe wirdigezwungen seyn, die Strafe vorzunehmen, soll er sich erinnern, der Geist der Sanftmuth und Gelindigkeit sey das vornehmste Kennzeichen des Christen, die Strengheit aber, welche die Liebe nicht für ihren Ursprung hat, sey eine falsche Tugend. Die wahre Liebe ist selbst bey dem Zürnen demüthig und geduldig, in der Strengheit ist sie mild und mitleidig. Wenn es nöthig ist, daß man ermahne und wortstrafe, muß der Christ die Kunst verstehen, die Ermahnung zu versüßen, und der Bestrafung alles, was sie herbes und bitteres an sich hat, zu benehmen; er muß sich gelinder Worte bedienen, um denjenigen zu gewinnen, den man nicht zu Grund richten will. Er muß alles entschuldigen, ausgenommen die Sünde, welche sich nicht entschuldigen läßt, wenn sie bekannt und offenbar ist. Die Stärke und Gütigkeit, womit unser Heiland die Magdalena wider das Urtheilen des Pharisäers entschuldiget, muß den Unterricht geben, man müsse bey gewissen Gelegenheiten den Sünder zu ertragen die Gütigkeit und zugleich die Stärke, denselben zu vertheidigen, haben.

Gleich-

als vorsätzlich darüber sich erkläret;
eil sie von der Lehre ihres Meisters
finder man daselbst eine so große
tigkeit der Meynungen, diesen Grund-
hristlichen Liebe betreffend, daß aus
se, womit sie davon reden, genugsam
es sey dem Christenthume nichts we-
als die Liebe des Nächsten; In
Geborthe, spricht der heilige Mat-
ist das ganze Gesetz eingeschlossen.
ein größers Geboth, als dieses, saget
lige Markus: Jesus Christus treibet
achen zu einer noch höhern Vollkom-
bey dem heiligen Lukas, wo er die
igen in der Person der Apostel verbin-
Sie sollen ihre Feinde lieben; sie
Gutes thun denen, die ihnen Böses
; sie sollen bethen für die, welche sie
hen und lästern. Endlich der heilige
nes, welcher an den Heimlichkeiten sei-
eisters größern Theil genommen, und
esinnungen tiefer hat eingesehen, setzet
ntlichste Merkzeichen eines Christen in
des Nächsten: Aus dem wird je-
erkennen, redet der Heiland durch
dieses Apostels, daß ihr meine
seyd, wenn ihr die Liebe unter
haben werdet. Auf dieses Geboth
engesetzes beziehet sich die ganze
nheit des neuen Testaments; es
hts, was der Weltheiland bey den

letz-

entfernet ist: denn sie hoffet keine Vergeltung, weil sie auf die Todten sich erstrecket, da wir durch unser Gebeth den heiligen Seelen beyspringen, welche wegen ihren schmerzlichen Unruhen, und heftigsten Verlangen, daß sie sich von Gott abgesondert sehen müssen, im Fegfeuer entsetzlich leiden. Sie sind die betrübtesten Geschöpfe von der Welt wegen den Peinen, welche sie auszustehen haben, und zugleich die allerwürdigsten, daß ihnen geholfen werde. Denn weil sie Gott lieb, und zum Himmel bestellet hat, wessen sind sie nicht würdig? Welch große Ehre für den Christen, daß er zwischen Gott und diesen heiligen Seelen einen Mittler abgeben kann, welche nicht aufhören ihn zu lieben, und da sie die ganze Schärfe seiner Gerechtigkeit empfinden, dennoch nicht unterlassen, seine Züchtigungen anzubethen. Man erweiset, so zu reden, Gott selbsten ein Wohlgefallen, wenn man diesen Seelen zu Hülfe kömmt, und geschiehet seiner Strafgerechtigkeit eine größere Genugthuung durch unser Gebeth, als durch ihre Peinen, weil unser Gebeth freywillig ist, nicht aber ihr Leiden. Auf diese Weise lindert die Liebe der Lebendigen die Quaalen der Verstorbenen.

Wenn es aber eine so große Liebe ist, den Seelen beyzuspringen, welche eine Zeit lang von Gott abgesondert sind; wie groß wird die Liebe seyn, den Sündern Hülfe leisten, wel-

welche wegen ihren Lastern in Gefahr stehen, ewig verdammt zu werden? Diese Elende begreifen nicht den jämmerlichen Stand, in welchem sie sich befinden, und ist die größte Blindheit, eine augenblickliche Wollust ihrem ewigen Heile vorziehen. Welch großes Liebesstück, ihnen solches zu erkennen geben! Aber welche Geduld, Sanftmuth, Klugheit, und Behutsamkeit ist nicht vonnöthen, um dießfalls seinen Zweck zu erreichen? Es ist dieses ein Geheimniß, wovon schier die meisten Gewissensführer keine Kenntniß haben, daß sie eine väterliche Nachsicht mit der so nützlichen als nothwendigen Schärfe zu vermengen wissen, damit sie einen durch seine Unwissenheit verführten, und seiner Schwachheit überlassenen Sünder zu heilen im Stande seyn. Man muß dessen Gemüthsart, seine Gewohnheiten, seine Zuneigungen erforschen, und bemerken, auf was für einem Wege man in sein Herz eindringen möge, um alldort die liebreiche Strengheit, welche der Seele die Gesundheit verschafft, mit Nachdrucke auszuüben. Diese bescheidene Vermischung des Ansehens mit der Liebe, des festen Muthes mit der Nachsicht, des Eifers mit der Geduld, der Gelindigkeit mit der Schärfe ist bey der Seelenleitung schier nicht mehr im Gebrauche: man übereilet die Sachen, entweder da man leichtlich mit sich handeln läßt, oder aus einem falschen Grundsatze der Schärfe, um für streng ange-

sehen zu werden, welches man dermal für rühmlich hält, und nach dem heutigen Weltgeschmacke ist. Die Geschicklichkeit des Lehrers, die Klugheit des Arztes, die Mildherzigkeit eines Vaters, die Uneigennützigkeit eines Dieners Jesu Christi, sind Eigenschaften, die man gar selten in einer Person beysammen antrifft, um einen tauglichen Beichtvater zu gestalten. Bey derer Auswahl muß man eben so wohl diejenigen meiden, welche der Sünde und dem Sünder durch ihre Weichlichkeit und durch ihr Nachgeben schmäuchln, als diejenigen, welche durch ihre übertriebene, und nach der Schwachheit ihrer Büßenden übel angemessene Strengheit dieselbige erschrecken und kleinmüthig machen: denn beyde dieser Gattungen sind gleich gefährlich.

Ueber diese Sache habe ich etwas längers mich aufgehalten: Denn es ist nichts, wo die christliche Liebe sich besser üben läßt, und doch gemeiniglich minder geübt wird, weil man den erbarmungswürdigen Stand des Sünders nicht genugsam zu Herzen nimmt. Wiewohl man heut zu Tage mehr dann sonst jemals um die Seelenleitung sich bestrebt, siehet man doch kaum etliche von solchen beeiferten Seelenführern, die sich christlich bemühen, den wider die Sünder gefaßten Zorn Gottes durch Strengheit ihres Lebens zu entwaffnen, und ihnen durch ihr inständiges Ge-

beth

leumdungen, die widrigen Verbothe und Gesetze, die Richter und Landpfleger, alle Mächten der Erde, Kerker und Bande, Räder und Galgen, die grausamsten Todesstrafen sind nicht vermögend ihrem Eifer Einhalt zu thun, noch die Standhaftigkeit ihrer Herzen zu erschüttern. Die Gefahren geben ihnen Muth, die Bemühungen muntern sie auf, ihre eigene Schwachheiten ertheilen ihnen neue Stärke; weil die Liebe, die sie besitzet, ihnen das Leben verächtlich macht, wenn es um das Heil ihres Nächsten zu thun ist. Sie wirkten wahrhafte Wunder, über welche die Völker erstaunten; sie gebothen den Winden und Wettern; die ganze Natur gehorsamte auf ihren Befehl, und mußte ihnen gleichsam zum Sklaven dienen. Jedoch mit allem dem hat ihre Liebe diese Wunder an Größe weit übertroffen. Diese Liebe ist auch Ursache gewesen, daß sie ihre Ehre und das Leben aufgeschlachtet haben, um das Licht des Evangeliums unter den entferntesten Völkern anzuzünden, und diese aus ihren tiefesten Finsternissen heraus zu ziehen, in denen sie vergraben gelegen. Diese heilbringende Lehre flog durch die Welt, da unterdessen deren Prediger selbsten in Kerkern gefangen lagen: und nichts hat zur Annehmung des Evangeliums nachdrücklicher beredet, als die Liebe derer, welche solches verkündigten. Man glaubte Sachen, die aus sich selbsten unglaublich, und von solchen Personen vorgetra-

tragen, die von jedermann verfolget waren; weil jene, die dieselbe verkündigten, die erste geübt, was sie gelehret haben: es war so gar unvonnöthen, daß sie predigten, weil ihr Leben eine immerwährende Predigt gewesen, spricht der heilige Chrysostomus. Die Ungläubigen ärgerten sich zwar über ihre Verfolgungen, über ihre Ketten, Gefängnisse, und Drangsalen, jedoch, die Einträchtigkeit, in welcher die Apostel gelebt, unterwarf dem Evangelium diejenigen selbst, welche dieses bestritten.

Der heilige Paulus durch ebendiesen Eifer entzündet, konnte die Verwerfung des jüdischen Volkes, dieses von Gott einstens so sehr geliebten Volkes nicht ansehen, ohne daß er sich für dieses zum Schlachtopfer dargebothen: der so hoch betheuret hatte, daß weder Himmel noch Hölle, weder ein anders erschaffene Ding von Jesu Christo ihn werde mögen absondern, dieser verlangt für das Heil seines Volkes von demselben getrennet zu seyn. Der heilige Johannes, dieser unsers Heilandes geliebteste Jünger, hatte in seinem Herzen nichts tiefer eingeschrieben, als diese Liebe des Nächsten. Es war die einzige Ausübung dieser Tugend, als der ganze Begriff des Gesetzes, der Gnade, welche er seinen Lehrjüngern predigte, wie der heilige Hieronymus versichert; Liebet euch unter einander, sprach

er

er zu ihnen, meine lieben Kinder: dieß ist das einzige, was ich euch zu sagen habe; weil, wenn dieses einzige geschiehet, alles gethan ist.

Er redet zum allerdeutlichsten von dieser Lehre, weil er die Gesinnungen seines göttlichen Meisters tiefer eingesehen durch die größere Vertraulichkeit, womit ihn Jesus Christus vor andern Jüngern beehret hatte.

In der ganzen Fortsetzung der Kirchengeschichte werden so merkliche Spuren dieses Geistes wahrgenommen, daß es scheinet, die ersten Christen seyn einzig bedacht gewesen, sich von den Heyden durch die Liebe zu unterscheiden. Es ließen sich in ihrem Lebenswandel so augenscheinliche Zeichen des Feuers sehen, welches Jesus Christus mit sich auf die Welt gebracht, daß man die Christen nur allein aus ihrer Einigkeit erkannte und dieses neue Feuer, dessen sie voll waren, brannte so hell, daß es weder durch die Verleumdung verdunkelt, noch durch die Verfolgung konnte ausgelöscht werden. Es ist auch diese Stimme der Liebe gewesen, welche bey Verkündigung des Evangeliums von den obschon wildesten Völkerschaften gehört ist worden, und zur Feststellung des Glaubens noch mehr hat beygetragen. Die Heyden, wenn sie von den Christen rede-

ten, pflegten zu sagen: Sie sind dienstwillig, liebreich, wohlthätig: Sie sind liebreich, so sind sie dann Christen. Denn ihr Glaubensbekenntniß, ihre Sittenlehre, ihr Evangelium ist, den Nächsten lieben, und jedermann Gutes thun. Man glaubte, diese Religion müsse die wahrhafte seyn, weil sie dem Menschen seinen Nebenmenschen zu lieben verordnet, welches unter allen Gebothen das billigste und vernünftigste ist. Man nahm das Christenthum an, und wurde ein Christ wegen der Einigkeit, in welcher man die Christen leben sah: ihre Sanftmuth, ihre Güte, ihr freundliches Betragen, ihre Dienstgefälligkeit beredeten weit besser zum Glauben, und zu der Lehre, welche ihre Anhänger so liebreich und wohlthätig machte, dann alle Wunderwerke. Und der Glaube wurde viel glücklicher fortgepflanzt wegen der hohen Meynung, welche die Völker von der Heiligkeit desjenigen gefaßt hatten, welcher der Urheber eines so reinen Gesetzes gewesen, gemäß dem Gebethe, welches er für die Gläubigen zu seinem Vater gesprochen: aufdaß sie eins seyn in uns ... und die Welt glaube, daß du mich gesandt habest. Diese Einigkeit, in welcher die Christen leben müssen, ist die wichtigste Ursache, deren sich Jesus Christus bedienet, seine Sendung zu bewähren, und die Völker zum Glauben zu bewegen.

In

nehmen Standespersonen zu verstehen, sie seyn zur Größe und Macht von Gott nicht erhoben worden, um in Wollust und Weichlichkeit zu leben; ihr hoher Stand und ihre Würden verbinden sie desto enger zur Wachsamkeit und Arbeit; sie haben die Gewalt und das Ansehen darum empfangen, daß sie dem Schwachen desto nachdrücklicher beyspringen, und ihn von der Unterdrückung des Stärkern befreyen. Ermahnen wir dieselbige, sie seyn nur so groß vor den Augen Gottes, als sie gegen ihrem Nächsten sich gutthätig und hülfreich erzeigen; der Schimmer zeitlicher Ehren, und alle die äußerlichen Hoheiten seyn nur ein Kennzeichen ihrer Dienstbarkeit, zugleich eine beständige Erinnerung ihrer Pflichten; die hohen Ehrenstellen haben in dem Christenthume nur Platz, um die Bekenntniß zu diesem durch einen christlichen Lebenswandel desto scheinbarer und rühmlicher zu machen: die Großen können nicht anders, als mit Almosen zum Himmel einen Anspruch machen, weil sie eines andern Guten kaum fähig sind: Gott, wie die Schrift redet, welcher die Personen nicht annimmt, werde gegen ihrem vornehmern Stande kein Aufsehen tragen, sondern einzig auf ihre guten Werke und ihre Liebesthaten, wenn sie vor seinem Richterstuhle erscheinen werden. Dieses ist alles, was man in einem kurzen Begriffe von Uebung dieser Tugend, deren Umfang unermeßlich ist, sagen kann. Doch ist nicht genug

nug, daß man dieselbige recht zu üben wisse, wenn man nicht auch weis die Ordnung, wie man diese Tugend üben soll.

Das vierte Kapitel.

Was für eine Ordnung in Ausübung der christlichen Liebe zu beobachten sey.

Weil die ganze Vollkommenheit des Christenthums in der Liebe schier einzig bestehet, daher muß diese Tugend unter allen christlichen Tugenden auf das beste angeordnet seyn; weil sie die Richtschnur aller Obliegenheiten des Christen ist. Derohalben ist der Liebe nichts so eigenthümlich, als die Ordnung, aber auch nichts schwerer zu bestimmen, als diese Ordnung, nach welcher die Liebe soll geübet werden. Denn, neben dem, daß ein jeder in Uebung der christlichen Tugenden nach seinem Kopfe, und seinen Einsichten sich verschiedene Grundregeln macht, und aus diesen der große Unterschied der Wege des geistlichen Lebens entstehet, verbindet über das die Liebe den Christen in so vielen unterschiedlichen Anliegenheiten des Nächsten zu so vielen verschiedenen Pflichten, daß man nicht leicht gewisse Regeln vorschreiben kann, um dießfalls das richtigste genau zu treffen. Diese Tugend

wird

wird unbescheiden, und gar zu voreilig, wenn die Klugheit ihre Bewegungen nicht anzuordnen weis; die Liebe ohne Klugheit, als deren vornehmste Führerinn, ist keine wahrhafte Tugend. Je brünstiger der Eifer, und je geschäfftiger die Liebe ist, destomehr hat sie die Wissenschaft nöthig, welche nach dem Rathe des heiligen Paulus, deren Hitze zu mäßigen weis. Aus dieser Ursache danket die Braut in den Hohenliedern ihrem Bräutigame, daß er die Pflichten der Liebe in ihr angeordnet habe. Suchen wir demnach diese für diese Tugend so nothwendige Regel, um deren Pflichten wohl zu unterscheiden; und erforschten die Ordnung, nach welche dieselbe soll geübet werden, damit wir die wesentlichen Pflichten mit denen, welcher nicht wesentlich sind, nicht vermengen, und untereinander werfen.

Der erste Abriß dieser Ordnung muß genommen werden aus dem Evangelium, wo der Weltheiland durch sein eigenes Beyspiel uns dessen das Muster gegeben, da er seinen Aposteln verbothen hat, sie sollen nicht gehen, den Samaritern und Heyden zu predigen, bevor sie den Juden würden geprediget haben, und da er dem kananäischen Weibe, wovon der heilige Matthäus redt, ihre Bitte hat abgeschlagen, weil sie eine Ausländerinn war, und er seine Wohlthaten für

sein

sein Volk wollte vorbehalten ; wie ein Hirt, der zu erst für seine Heerde sorget. Auf ebendiese Weise handelten die Apostel : diese predigten nicht eher den Heyden, als bis sie von den Juden sind abgewiesen worden, wie ihnen ihr Meister befohlen hatte ; und so groß auch der Eifer des heiligen Paulus gewesen, Jesum Christum zu verkündigen, waren doch die Bewegungen dieses Eifers geordnet : er hat die Welt nicht ohne Unterschied durchlaufen, seine erste Sorgen waren auf die Juden, welche er auf seinen Reisen antraf, gerichtet, und gedachte nicht an die Heydenbekehrung, als nachdem er alle Mittel vergebens angewendet hatte, das Volk, aus dem er selbsten abstammte, zu gewinnen.

Dieses Verhalten zeigt überhaupt an, es sey in Ausübung der Liebe ein Unterscheid zu machen ; wo doch drey Schwierigkeiten sich finden können. Die erste ist, daß man wisse, was für eine Partey zu ergreifen sey, wenn die Angelegenheiten Gottes und des Nächsten zusammen kommen. Die zweyte ist, den Nutzen des Nächsten von dem unsrigen zu entscheiden. Die dritte, bey verschiedenen Angelegenheiten des Nächsten, was für einen Vorzug man zwischen den einen und andern machen solle. Sehet, meinem Gedünken nach, die Ordnung, welche die Liebe vorschreibt,

wie

wie auch die Regeln, so man dießfalls geben kann.

Die erste Regel, betreffend die Ordnung, welche soll gehalten werden, wenn es um die Angelegenheiten Gottes und des Nächsten zu thun ist, um eine wie die andere zu besorgen, ist dem geistlichen Leben sehr wichtig. Die Zusammentreffung dieser zwoen Angelegenheiten ist oft für den Eifer der Liebe eine sehr große Klippe, wenn ihm die Wissenschaft abgehet: denn man verläßt bisweilen unbesonnen den Nächsten, wo man Gott verlassen soll, und hinwieder verläßt man Gott, wo der Nächste soll verlassen werden. Sehet das Maaß, welches der heilige Augustinus in dieser Sache will beobachtet wissen: In der Ordnung des Gebothes muß die Schuldigkeit Gott zu lieben, vorgehen der Pflicht den Nächsten zu lieben; in der Ausführung aber will Gott, daß man den Nächsten vorziehe. Es ist zwar nicht vernünftig, spricht dieser große Heilige, daß Gott, der Herr und Gebiether, in der Ordnung der Liebe dem Nächsten sich nachsetze, es ist dieses das erste dem Menschen auferlegte Geboth: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen; jedoch Gott selbsten, wiewohl er der Herr ist, nichtsdestoweniger, wenn es um den Nächsten zu thun ist, läßt er in der Ausführung von seinen Rechten etwas fahren.

Wenn zwischen uns und unsren Mitbrüdern einige Kaltsinnigkeit entstanden, oder die Einigkeit sich getrennet hat, und wir bey dem Fuße des Altares uns befinden, um Gott unsre schuldige Ehrenpflichten abzustatten, gebiethet er, wir sollen unser Opfer und seine Verehrung unterbrechen, um zuvor mit unsrem Nächsten uns wieder zu versöhnen. Verlaß man meinen Dienst, sammt dem Opfer, sagt er, welches mir dargebracht wird, weil die Einträchtigkeit zwischen Brüdern mir angenehmer ist, dann alles Opfer, welches man mir zu schlachten vermag. Er ist so gar zufrieden, daß man, um den Armen in ihren größern Nöthen beyzuspringen, seine Altäre beraube, und diesen ihre äußerliche Zierrathen hinweg nehme, welche einem sinnlichen Volke nur zu einer gröbern Gattung der Andacht dienet, wie der heilige Bernhardus redet, da er die Eitelkeit derjenigen bestrafet, welche die Tempel Gottes bereichern, und die Armen in ihrer Dürftigkeit stecken lassen. Welche Thorheit, spricht er, die Kinder der Kirche können nackend herum gehen sehen, und die leblosen Mauern mit kostbarsten Tapezereyen prächtigst ausschmücken? Es ist wahr, die Kirche könne in ihrem Ueberfluße und bey glücklichen Zeiten die Zierrathen gedulden; Gott aber gebiethet, daß sie den Armen, als ihren Kindern, in ihrer Noth, und der allgemeinen Dürftigkeit zu Hülfe kommen sollen, weil ihre

Schätze

Schätze und Reichthümer derselben nur alleiñ zur Schande gereichten, wenn sie die Armen hülflos lassen würde. Diese Regel wird denen sehr weitschichtig scheinen, welche sich die Mühe werden nehmen, darüber ein Bedenken anzustellen; man wird auch finden, daß sie von sehr großem Gebrauche seyn könne, wenn man dieselbe auf verschiedene sich ergebende Gelegenheiten wird verwenden wollen. Dieweil aber Gott aus besonderer Gütigkeit will, daß wir ihm zu Liebe unsren Nächsten lieben; so ist billig, daß man diese Liebe dergestalt einrichte, wenn das Aeußerliche mittelst der unsern Nebenmenschen erzeigten Liebesdiensten ihnen zugehöret, aufs wenigste die Meynung des Herzens, und das reine Absehen des Gemüthes Gott allein eigen bleibe. Die wahre Liebe ist; unsren Freund in Gott, unsren Feind aber wegen Gott lieben: wie der heilige Gregorius lehret.

Die zweyte Regel muß dienen, um eines jeden persönliche Angelegenheiten von den Angelegenheiten seines Nächsten zu unterscheiden, damit man bestimmen könne, was man den einen und den andern schuldig sey. Hiezu kann man der von mir vorgeschriebenen Regel sich gebrauchen. Denn, wenn Gott selbsten in gewissen Gelegenheiten seine Rechte gleichsam vergiebt, da es um die Rechte des Nächsten zu thun ist, um wie

viel billiger soll ich in ebendiesen Gelegenheiten von den meinigen etwas fallen lassen? Dieweil aber diese Regel nicht allgemein ist, sondern bey gewissen Begebenheiten ihre Einschränkungen hat, so muß man eine allgemeinere suchen. Das Evangelium gebiethet mir, gegen meinem Nächsten mich zu verhalten, wie gegen mich selbst, weil ich ihn wie mich selbsten lieben muß; jedoch gebiethet es mir nicht, bey Zusammentreffung beyderseitiger Angelegenheiten, die seinige den meinigen vorzuziehen; und lehret mich übrigens die natürliche Billigkeit, was mein ist, zu behalten, gleichwie sie mich lehret, mich dessen, was mir nicht zugehöret, zu entschlagen. Es giebt gewisse Angelegenheiten der Ehre, welche ich wider meinen Nächsten, der mir solche schmählern will, zu verfechten schuldig bin, weil die Ehre, als ein von Gott mir anvertrautes Gut, gleich dem Leben mir lieb seyn muß, und weil er durch meine Verunehrung die Welt ärgern würde. Es giebt aber auch Zufälle, wo ich verbunden bin, meine Angelegenheiten fahren zu lassen, und meinem Nächsten aufzuschlachten, sein Ehransehen zum Nachtheile des meinigen zu schützen, und zur Rettung seines Lebens zu sterben.

Es ist ungezweifelt, weil die bloß zeitlichen Güter in einer niedrigern Ordnung ste-

ben,

um die Ungläubigen zu bekehren, und von ihren Irrthümern abzuführen.

Letztlich dieser apostolische Geist, den Gott in gegenwärtigen Zeiten etlicher massen wieder hat aufleben gemacht, und jener Eifer für das Heil der Seelen, ist so augenscheinlich der wahre Geist des Christenthums, und das wesentliche Kennzeichen der Kinder der Kirche, um diese zu unterscheiden von denen, die keine sind, daß seit mehr dann einem Jahrhunderte her unsre benachbarte Völker, welche den Glauben unglückselig verlassen haben, alle Welttheile durchlaufen, um daselbst ihr Kaufgewerb zu treiben, noch keinen Hirten aus ihrer Gemeinschaft gefunden, der die Tugend und das Herz gehabt, sein Leben in die Schanze zu schlagen, um einen Barbarn zu taufen, oder einen Heyden zu bekehren. Es ist gewiß, daß die Uneigennützigkeit der christlichen Liebe von Ketzern, welche sich rühmen, des Glaubens der Apostel rechte Erben zu seyn, und nicht das mindeste Zeichen weder ihres Eifers, noch ihres Geistes in der That selbsten an sich haben, nicht könne nachgemacht werden; weil sie die Völker, mit denen sie Umgang pflegen, in der tiefesten Unwissenheit der zum Heile nothwendigen Stücke sehen können, ohne darüber gerühret zu seyn. Was will diese Gleichgiltigkeit dieser

fal-

müthigen, so reinen, und uneigennützigen Liebe hat Jesus Christus nicht gehabt? Allein dieses sind Wunder der christlichen Sittenlehre, und zwar die größten Wunder unserer heiligen Religion. Diese Beyspiele sind viel mehr zu bewundern, als Regeln einer unumgänglichen Nachahmung, und schuldige Pflichten, dieselben gleichfalls zu üben.

Die dritte Regel betrifft die Ordnung, welche man in den verschiedenen Angelegenheiten des Nächsten halten muß, um den Trieben der Liebe zu folgen, damit man in zwoen Nöthen, von einerley oder verschiedener Gattung, sich nicht verirre, und eher der einen als der andern abhelfe. In der Ordnung zeitlicher Güter wendet sich die Liebe allzeit zu der Noth, welche mehr dringend ist; unter den Leidenden zu dem, der mehr zu leiden hat; sie verläßt den, welcher zwar mehr leidet, dessen Noth aber nur im Zeitlichen besteht, um dem andern beyzustehen, welcher in augenscheinlicher Gefahr seines Heils sich befindet. So verhielten sich einstens die Apostel, welche bey Anbeginn der Kirche der Sorgen sich entschlugen, um auf die Geistlichen sich zu verwenden; sie überließen andern die Ausspendung des Almosens, um der Ausspendung des Wortes Gottes abzuwarten, weil sie die Nahrung der Seelen für wichtiger, als die Nahrung der Leiber erachteten.

Also

Also ist die Sorge, welche ein Christ auf sich nimmt, einen Armen zu unterweisen, von größerm Verdienste vor Gott, als da er dessen zeitliche Dürftigkeit besorget. Also sind die Almosen, welche zu den Völkerbekehrungen gegeben werden, kostbarer, dann die, welche man für derer leiblichen Unterhalt verwendet; der Schweiß, die Mühe und Arbeiten der Missionarien, welche das Wort Gottes den Heyden in den entferntesten Ländern verkündigen, gelten weit mehr, dann alles Gold, welches die Freygebigkeit der Gläubigen dorthin übersendet. Die höchste Vollkommenheit christlicher Liebe ist der brünstige Eifer der heiligen Nachfolger des apostolischen Seeleneifers, welche alles verlassen, um in den wildesten Landschaften die irrende Schafe aufzusuchen, ihren Hunger und Durst nach dem Heile so vieler verlassenen Völker zu ersättigen, damit sie ihnen Jesum Christum zu erkennen geben, und sie seiner Heerde beygesellen mögen.

Wenn es sich eräugnet, daß mehrere Nöthen zusammen kommen, muß die Liebe ihre Hülfe nach den verschiedenen Stufen der Noth einrichten. Wenn aber die Noth in zwoen unterschiedlichen Personen gleich ist, sagt der heilige Augustinus, muß die Liebe der nahen Anverwandschaft, der Freundschaft, der Nachbarschaft, dem Vaterlande, oder andern Verbindungen den Vorzug geben. Denn ob,

schon Jesus Christus auf die Welt gekommen, um eine Trennung zwischen dem Blute und dem Geiste im Christenthume zu stiften, ist er doch nicht gekommen, um die Christen von dem auszunehmen, was sie ihren nähern Befreunden schuldig sind; weil solche Pflichten auf die Billigkeit hauptsächlich sich gründen. Also ist die Schuldigkeit größer gegen einen Befreundten, als gegen einen Fremdlinge und Unbekannten. Also ein Hirt ist mehr verbunden seiner Heerde, ein Vorgesetzter seinen Untergebenen, ein Fürst seinen Unterthanen, dann andern. Also in der Ordnung der Liebe muß ein Freund lieber seyn, als ein Fremder, ein Hausgenoß lieber als ein Ausländer, ein Christ lieber als ein Ungläubiger; und wenn die Noth gleich groß ist, muß man unter beyden dem eher, als dem andern zu Hülfe kommen. Diese Lehre ist auf die Gerechtigkeit und Vernunft gegründet, welche nach dieser Weise verordnet, sie hat auch ihren Grund in dem Beyspiele Jesu Christi, der auf ebendieſe Art gegen den Juden und Heyden sich verhalten hat. Der heilige Thomas und alle katholische Gottesgelehrten sind eben dieser Meynung. Im übrigen, wenn man die von mir gegebene Regeln in Bedacht wird genommen haben, so wird man finden, weil unsre Seele uns tausendmal näher anverwandt ist, als unsre lie st n innersten Freunde und Verwandte, darum sey unsre erste Pflicht, die

Liebe gegen sie auszuüben, welches wir nicht anders, wie es seyn soll, thun können, als wenn wir vorzüglich an ihrer Vollkommenheit arbeiten. Denn, so fern wir unsre Seele vernachläßigen, wer wird über diese Sorge tragen? Und wenn wir Gott alles geben, ausgenommen uns selbsten, heißt dieses nicht übel mit ihm getheilt haben? Denn, wie der heilige Hieronymus saget, verlangt Gott nicht das unsrige, sondern uns selbst.

Der Schluß dieser Abhandlung ist, daß die äußerste Noth im Zeitlichen, und das Heil einer Seele, das Geistliche belangend, unter den vornehmsten Pflichten des Christen den Vorzug haben müssen. Also ist aus allen Gattungen der Liebe diese die lobwürdigste und heiligste, den geistlichen Nöthen Vorsehung thun, als nämlich den Völkern beyspringen, welche aller Hülfe beraubt, in einer tiefen Unwissenheit der zum Heile nothwendigen Dinge vergraben liegen. Allein, damit man diesen wilden und unbekannten Leuten beyspringe, wird man derjenigen vergessen müssen, welche mitten unter uns leben, und in gleicher Noth stecken? Können wir hören, was man uns von dem Elende der Völker erzählet, die gleichsam eine andere Welt bewohnen, ohne wahr zu nehmen, was wir täglich unter uns bekannten Leuten mit Augen sehen? Hier muß ich wiederholen, was ich schon gesagt habe, und

wegen seiner Wichtigkeit nie genug kann gesagt werden, daß ein größerer Eifer auch einen größern Verstand erfordere; wenn die christliche Klugheit durch die Liebe muß begeistert seyn, so müsse die Liebe von der Klugheit sich leiten lassen: und damit man die Ordnung, nach welcher die Liebe soll geübet werden, richtig erkennen möge, müsse man dem Christen nichts sorgfältiger empfehlen, als was der Apostel den Gläubigen zu Philippis anbefahl, da er ihnen diese Tugend geprediget hat, ihre Liebe soll in der Erkenntniß und Wissenschaft immer mehr zunehmen, damit sie nicht unbescheiden, und aus Unbesonnenheit dießfalls handeln; weil der größte Fehler der Liebe der Mangel der Klugheit und Wissenschaft ist: daher geschiehet, daß man in Ausübung dieser Tugend unzählich oft sich betrüge. Nun dieser Gefahr zu entgehen, wird gut seyn, daß man dergleichen Verblendungen entdecke, damit man diese gänzlich verblende.

Das

Das fünfte Kapitel.

Zerschiedene Verblendungen, denen die Ausübung der Liebe unterworfen ist.

Alle christliche Tugenden sind in ihrer Uebung dem Betruge und der Verblendung ausgesetzt wegen falschen Grundregeln, die ein jeder in Uebung der Frömmigkeit sich macht, bisweilen aus thörichtem Sinne, noch öfter aus Blödigkeit, und Unverstand. Nichtsdestoweniger ist keine, welche der Verblendung mehr unterworfen ist, als die Liebe. Denn, weil sie schimmernd zu Gesichte kömmt, darum giebt sie vielen Dingen einen guten Schein, hauptsächlich wenn man die Menschen hintergehen und betrügen will, wie man gemeiniglich auf dieses bedacht ist. Man hat sich nicht zu verwundern, wenn der Geist der Verstellung in die Uebung dieser Tugend sich einschleicht, welche unter allen Tugenden die aufrichtigste ist, nachdem die Verderbniß der Welt die Arglist und die Verstellung in so großes Ansehen gebracht hat. In der That, die Eigenliebe, welche durch so mannigfaltige Ränke jederzeit sich selbsten sucht, versteckt sich nie besser, als unter dem Deckmantel der Liebe. Aus dieser Arglist beobachtet sie sehr genau die Pflichten der Wohlanständigkeit, um sich

von den wesentlichen Schuldigkeiten los zu machen; sie trachtet nach scheinbaren Liebeswerken, um die schlechte zu vermeiden; sie eifert, wo der Eifer nicht nöthig ist, und hat keinen Eifer, wo dieser meistens vonnöthen wäre. Also ist der Falschliebende seinen Hausgenossen unerträglich, da er unterdessen gegen Auswärtige sich freundlich und leutselig erweiset; über den Stand seiner vorgegebenen Vollkommenheit bleibt er ruhig und vergnügt, aber fremde Vollkommenheit verursachet ihm nichts dann Unwillen und Verdruß: er lobet immer das Christenthum, und von seinen Rechten will er nichts verlieren; er giebt Almosen, seine Schulden aber zahlet er nicht; er preiset schalkhaftig falsche Tugenden, damit er Gelegenheit habe, die wahren Untugenden in Schwung zu bringen: sein schlimmes Verhalten rechtfertiget er nicht anders, als da er die Aufführung anderer durch die Hechel ziehet, und über alles das Blumen streuet, was er mit Gift anstecken will; unter der Hülle liebreicher und ehrerbiethiger Worte verschwärzet er jedermanns guten Namen. Damit man aber alle diese Verblendungen, wodurch der Geist der christlichen Liebe verkehrt wird, ordentlich sehen möge, will ich dieselbige, als deren vornehmste Urquellen, auf gewisse Hauptstücke zusammen ziehen.

Die

Die angebohrne Zuneigung ist die erste, zugleich die gewöhnlichste Verblendung, die sich in den Geist der Liebe einzuschleichen pflegt. Man liebt zwar seinen Nächsten, diesen aber liebt man nur wegen den guten Eigenschaften, welche ihn liebenswerth machen; man siehet ihn nur allein auf der annehmlichen Seite an, und wodurch er besser gefällt. Es ist der witzige Verstand, die hohe Würde, der Adel, die gute Laune und Gemüthsart, die man in Betracht ziehet; und je mehr man gegen diese Betrachtungen des Fleisches und Blutes empfindlich ist, destoweniger wird man von den Betrachtungen der Tugend, und der Gnade gerührt. Man glaubt, es heiße seinen Nächsten lieben, wie man soll, und liebreich mit ihm handeln, wenn man nichts Böses von seiner Person redet, wenn man gegen jeden insbesondere ein großes Aufsehen trägt, wenn man gegen männiglich durch äußerliche Freundschaftsbezeugungen, welche doch im Grunde nichts sagen wollen, sich höflich und freundlich erweiset. Es heißt dieses den geheiligten Namen der christlichen Liebe entehren, wenn man diesen solchen Handlungen beylegt, die anders nichts sind, dann Regungen einer oft verkehrten Zuneigung, nichts dann Wirkungen einer bloßen Gewohnheit, seiner Lust zu folgen. Also aus einer natürlichen Mildherzigkeit, Almosen geben, dienstwillig, und aus menschlichen Absichten gutthätig seyn; seine

Freun-

Freunde, seine Anverwandten, sein eigenes Haus lieben, weil die Anständigkeit dieses gebiethet, mit jedermann zu leben wissen, ist nur eine heydnische Liebe. Die Heyden lieben die, von denen sie geliebt werden; sie gehen mit denen freundlich um, von welchen sie ein gleiches erfahren. Es mag dieses eine Gebühr, eine Wohlanständigkeit, eine Höflichkeit, eine Zuneigung, eine Klugheit, eine Politik seyn: doch ist es keine Liebe. Man muß einen niederträchtigen Begriff von dieser Tugend haben, wenn man einen so heiligen Namen dem giebt, was nur menschlich und natürlich ist. Die christliche Liebe weis nicht, was alle dergleichen Unterscheidungen, und ungerechte Vorzüge zwischen einen und den andern sey, auf welche nur allein die Klugheit des Fleisches sich verstehet, weil der Christ Jesum Christum in allen seinen Mitbrüdern gleichmäßig betrachtet, welche er niemals mit einem bloß menschlichen Auge ansiehet. Der Glaube lehret ihn, dieser Unwissende, dem er einen Unterricht giebt, dieser Bedrängte, den er tröstet, dieser Arme, den er speiset, sey Jesus Christus, welcher in der Person dieser Nothleidenden, wie der Fürst in der Person seines Abgesandten sich befindet. Je mehr man also von Natur zum Mitleiden sich geneigt spüret, desto besser muß man auf der Hut stehen, daß man die Liebe nicht gar zu menschlich übe. Denn es ist Gefahr, daß man einzig vom Fleische

ärnte,

ärnte, wie der Apostel redet, wenn man nur im Fleische säet: es ist auch nur ein falsches Christenthum, welches auf die Grundsätze einer so eigennützigen und menschlichen Liebe gebauet ist.

Die zweyte Verblendung ist die Hoffart, welche aus einer heimlichen Vermessenheit, und wegen einem sehr geringen Verdienste die ganze Vollkommenheit des Menschen in einer eiteln Liebe setzet. Um dieser Ursache willen erhebt sich der Pharisäer im Evangelium ohne Anstand über andere, derer Aufführung er tadelt, weil er großes Almosen giebt. Und wiewohl diese Verblendung nicht so allgemein ist, findet man doch immer Christen, welche derselben unterworfen sind, und aus etlichen Grundsätzen einer verdorbenen Sittenlehre gegen die Armen sich freygebig zeigen, ohne den Geist der Ungerechtigkeit zu verlassen, der sie besitzet: sie haben offene Hände für die Barmherzigkeit, aber der Gerechtigkeit halten sie das Herz verschlossen; sie sind Neidige, sie sind Ehrabschneider und Verläumder, aus einer übel gefaßten Einbildung, daß die Liebe alle Laster sämmtlich auslösche, und sey für einen frommen Menschen genug, wenn er sich gegen der Dürftigkeit seines Nächsten mitleidig erweise. Man läßt äußerlich einige Liebe erscheinen, und innerlich behält man das Laster: was heißt dieß anders, spricht der heilige

lige Gregorius, als sein Gut dem Nächsten, und seine Seele der Sünde geben? Diese Verblendung treibt man noch weiter. Denn es werden Falschliebende angetroffen, derer Geist so verkehret ist, daß sie, um die Liebeswerke zu verrichten, welche tauglich sind ihre Missethaten auszulöschen, neue Sünden begehen: um Werke der Barmherzigkeit zu üben, opfern sie Gott dasjenige, was sie den Menschen abgenommen: sie gestalten sich eine seltsame Andacht; sie geben aus Liebe, was sie andern mit Gewalt unrechtmäßig geraubet haben. Welcher Irrthum, sich einbilden, daß eine bittere, mit dem Gifte der Ungerechtigkeit angesteckte Wurzel süße und annehmliche Früchte der Liebe hervor bringen könne. Denn, saget die Schrift, wer Gott Opfer thut vom Gute der Armen, der gleichet dem, welcher den Sohn vor dem Angesichte seines Vaters tödtet. Um die Liebe und Liebeswerke zu üben, muß man das Beyspiel des Zachäus nachahmen: dieser macht den Anfang mit Zurückstellung fremden Guts, um das übrige unter die Armen auszutheilen. Auf ebendieselbe Art ist die christliche Liebe weder hoffärtig noch ungerecht: sie ist niemals gewaltthätig, weil sie jederzeit demüthig ist.

Die dritte Verblenduug ist der Geiz, welcher aus einem kargen Herzen, aus einem filzigten Geiste sich seiner Familie, seiner

Kin-

Kinder, seiner Haushaltung zum Vorwande gebraucht, mit sagen, es sey nicht klug gehandelt, durch Almosengeben seiner Güter sich berauben. Allein, dieses ist ein heydnisches Mistrauen, wenn man fürchtet in Dürftigkeit zu gerathen, da man in der Person des Nothleidenden einem Gotte giebt, dessen Reichthümer unerschöpflich sind. Denn, wer dem Armen giebt, wie die heilige Schrift sagt, dem wird nichts mangeln. Das Almosen, spricht der heilige Paulus ist ein Samen, welcher nothwendig häufige Früchte bringt: und gleichwie der Ackersmann viel einärntet, wenn er viel aussäet, also wird der Christgläubige einen reichen Schnitt machen, wenn er reichliches Almosen wird gegeben haben. Nach Maaß seiner christlichen Liebe wird auch sein Lohn seyn. Jedoch sind dieses Wahrheiten, welche der Geizige nicht begreift wegen der schändlichen Anklebung an die irdischen Güter: sein Geld bewahret er ganz sorgfältig in seinen Kisten, da er unterdessen andere zur Freygebigkeit ermahnet: er sucht schalkhafte Ausreden, um nichts zu geben, da man etwas von ihm begehrt. Wenn er um ein Almosen angesprochen wird, ziehet er nur einzig seine Kargheit zu Rathe, um seinen Geiz zu rechtfertigen, damit er auf eine geschickte Art das abschlagen möge, was er zu ertheilen keine Lust hat: er thut alles, um nichts

geben zu dörfen, und giebt nur aus Hoffnung, wieder zu empfangen, welches vielmehr ein Gewerb ist, als eine Liebe. Er ist in seiner Einbildung so stark verblendet, daß er aus seinem Verhalten eine Tugend macht, er sagt mit einem hochmüthigen und trotzigen Angesichte: ich habe kein fremdes Gut, verlange auch keines, ich gebrauche mich dessen, was mir Gott zugetheilt hat, weil er mir dieses nur zu meinem Gebrauche gegeben. Diese war auch einstens die Verblendung des gottlosen reichen Prassers, der an seiner Person nichts zu sparen gewohnt war; seine Tafel wurde mit niedlichsten Speisen und Getränke täglich besetzt, seine Dienerschaft war zahlreich, seine Kleidung kostbar; sein ganzes Haus ließ alle Zeichen seines Prachts und seiner Hoffart an sich erscheinen, da inzwischen der arme Lazarus bey seiner Hausthüre vor Hunger starb. Diese Verblendung ist unter großen Herren schier nicht minder gemein: der übermäßige Staat macht sie geizig, hartherzig, und gegen die Armseligkeit des Bedrängten unempfindlich. In ihren lasterhaften Ausgaben sind sie verschwenderisch, und dem hungrigen Armen versagen sie einen Bissen Brod. So geschiehet es, daß sie aus einer gar zu grossen und strafbaren Liebe sich gegen selbst einen gräulichen Misbrauch mit den Gütern, welche Gott ihnen anvertrauet hat, daß auch

andere Dürftige einen Theil daran nehmen sollen. Hier könnte man beysetzen die Verblendung der unbarmherzigen Leute, welche nicht anders, als mit Unwillen und Murren Almosen geben. Sie geben dieses nicht so fast dem Armen, als seiner Ungestümigkeit, und dem Verdrusse, welchen sie empfinden, sich von demselben gedrungen und beläſtiget zu sehen; man folget dießfalls seiner Laune, und übet keine Liebeswerke. Man hat auch keine Frucht davon, weil man nicht gern giebt. Wenn man aber glaubt, daß der Arme die Person Jesu Christi vorstelle, so wird man jederzeit durch fremdes Elend gerührt, und sein Bitten niemals überläſtig seyn.

Die vierte ist eine falsche Zartmüthigkeit, welche schier jederzeit auf sich selbsten zurück siehet. Diese Art der Verblendung ist bey gewissen gar zu mitleidigen Menschen sehr gemein, welche nur darum gegen dem Nächsten ein Mitleiden tragen, weil sie gegen sich selbst mitleidig sind: und wenn man ihr Erbarmen aus dem Grunde untersuchen will, so wird man finden, daß sie über fremdes Elend nur allein aus einer Blödigkeit des Geistes sich erbarmen, welche sie ein gleiches fürchten macht. Diese Leute betrachten den Nächsten einzig mit einer Rücksicht auf sich selbsten: sie sind gegen

fremdes Unglück nur empfindlich, weil sie wissen, wie mancherley widrige Zufällen der Mensch von Natur unterworfen sey. Man erkennt dieses nicht, wie es an sich selbsten ist: es ist ein schier unvermerklicher Betrug der Selbstliebe; und wiewohl er sich nur selten eräugnet, ist doch schon genug, daß er sich eräugnen könne, um den Christen zu verbinden, daß er sich darüber bedenke, und solchen gar zu menschlichen und eigennützigen Zartmüthigkeiten sich entschlage. Die christliche Liebe ist viel zu rein, als daß sie diese Gedulde: es heißt auch nicht aufrichtig und christlich liebreich seyn, wenn man nur liebreich und mitleidig ist, weil einzig die Gemüthsart und Natur dazu antreiben.

Die fünfte ist ein falscher Eifer für die Religion und die Tugend, deren man sich zum Vorwande bedienet, um das Gute, so von andern geschiehet, zu tadeln, und damit man Gelegenheit finde, alles zu beurtheilen, wie die Pharisäer gethan, von denen der heilige Lukas redet, welche sich ärgerten, daß er einen zu ihm gebrachten Kranken geheilet, weil er diesen an einem Sabbattage gesund gemacht hat: und der treulose Jünger, der wider die Andacht des gottseligen Weibes gezürnet, welche eine sehr kostbare Salbe über die Füße des Heilandes ausgegossen, mit dem verstellten Vorgeben, man hätte

die-

gemacht habe, ist keine leere und eitle Beschreibung; weil man auf diese Art in der Neuigkeit des Geistes der erste Kirche zu leben gepflogen. Wie ist dieses Bild heut zu Tage gänzlich ausgelöscht, und wie ist dieser Geist unter uns völlig verschwunden! Glückselige Zeiten, wo man also gelebt hat, wann werdet ihr wieder zu uns kommen? Doch ist es nicht genug, daß man wisse, in wem die christliche Liebe bestehe, welche ihre Natur und Eigenschaften seyn, so fern man die Kunst, sie zu üben nicht verstehet.

Das dritte Kapitel.

Von der wahren Uebung der christlichen Liebe, nach dem Geiste des Christenthums.

Im ganzen Christenthume ist keine Tugend, die so oft und allgemein geübt kann werden, als die Liebe: zu deren Ausübung findet man aller Orten Gelegenheit, weil man überall Armselige antrifft; es sind auch die Gattungen der Armseligkeiten so viel und mannigfältig, denen der Mensch unterworfen ist, daß man sagen kann, es sey kein Stand davon ausgenommen. Also kann die Liebe gegen Armen und Reiche, gegen Vergnügte und

Mis-

stehet sich auf alles, was zum Aergerniſſe, und dem Verderben dienlich ist, aber was zur Auferbauung dienet, von diesem weis man nichts; und unter dem Vorwande die alte Kirchenordnung wieder herzustellen, weicht man nicht selten ab von dem wahren Geiste der Kirche, welcher ein Geist der Gelindigkeit ist. Sehe man da überhaupt, was der Geist des falschen Eifers sey, der sich gemeiniglich nur einzig durch den Schein der Tugend aufrecht erhält. Jedoch ist jederzeit sehr leicht, die wahre von der falschen zu unterscheiden: denn die wahre Tugend nimmt aus allem eine Gelegenheit sich zu erbauen, die falsche hingegen ärgert sich über alles: und gleichwie keine Aufführung ist, welche die eine nicht für rein und lobenswerth ansehe, also giebt es kein so untadelhaftes Verhalten, welches der andern nicht sträflich und fehlerhaft gedünket.

Die sechste Verblendung ist der Neid, welcher den Vortheil seines Nebenmenschen ohne Misgunst nicht sehen kann, weil er in dem Wohlstande der andern seine Erniedrigung findet. Und wenn auch der Neidige so viel Mäßigung besitzt, daß er auf ungerechte Weise nicht nach fremdem Gute trachte, hat er doch nicht genug, den Ehrenruhm seines Nächsten ohne Verdruß anzuhören: er geduldet zwar das gute Glück seines Nachbarn, aber

dessen

dessen guten Namen kann er nicht ertragen. Dieses obschon grobe Gift schleichet sich bisweilen so gar in die Seele derer, welche zur Tugend sich bekennen. Man siehet fromme Personen, derer Lebenswandel ganz gottselig ist, zum Exempel, evangelischer Arbeiter, welche nachdem sie bey ihrem Amte in den Liebeswerken sich getreulich geübt, nichtsdestoweniger vom Gifte der Neidsucht sich anstecken lassen. Sie können nicht sehen, daß neu hergekommene Männer das Lob und die Achtung eines Volkes, einer Stadt, oder Landschaft mit ihnen theilen. Es ist dieses eine in Wahrheit für einen Kirchendiener sehr unanständige Schwachheit, weil man auf so schändliche Art oft im Fleische vollendet, wie der Apostel spricht, was man im Geiste hat angefangen.

Die siebente ist die Klugheit und der Geist der Welt. Aus diesem dem Geiste Jesu Christi so sehr entgegen gesetzten Geiste verlegt man sich auf die Liebeswerke, um mit vornehmern Personen, die sich ebenfalls mit dergleichen beschäfftigen, sich zu verbinden, in ihre Gemüther einzuschleichen, und ihr Zutrauen zu gewinnen: man findet darinn Hülfe und Beystand; da man für andere sich bearbeitet, arbeitet man für sich selbsten. Man findet so gar, daß etwelche kleine Beysteuren zu solchen Liebeswerken bisweilen dienlich seyn, um ihre geheime Absichten auf eine Heirath zu erreichen

Seine erste Sorge aber muß auf die Dürftigkeiten gehen, welche größer sind, und von selbst erscheinen, ohne daß man sie aufsuchen dörfe: als die Hungrige speisen, die Nackende bekleiden, den Kranken beystehen, die Gefangene besuchen. Hiezu wird verhülflich seyn das Ueberflüßige, so man hat, und dessen wird man jederzeit haben, wenn man der Eitelkeit abbrechen, und nach dem Geiste des Evangeliums leben will. Mit allem dem, gebe man wenig, wenn man nur wenig hat; hat man viel, so gebe man viel, gemäß dem Rathe des Tobias. Denn nach den Reichthümern muß man das Almosen abmessen. Es ist unnöthig, daß ich von den freywillig Armen rede, welche, dem Beyspiele unsers Heilandes zu folgen, die Armuth umfangen. Ein jeder weis den Vorzug, welchen man diesen vor andern in Ausspendung des Almosen schuldig ist, weil sie Jesum Christum, dem solches gegeben wird, in ihren Personen besser, dann andere, vorstellen.

Neben diesen offenbaren Dürftigkeiten, welche unter jedermanns Augen fallen, giebt es noch sehr viel andere, welche die Geschämigkeit der Erkenntniß der obschon wohlthätigsten Personen entziehet, und zu verbergen trachtet. Denn man findet nicht wenige, die lieber wollen Mangel leiden, als ihre Armuth wissen lassen. Aber die Liebe weis dergleichen Noth-

stand

auf eine Gelegenheit zu lauren, wo man sich rächen möge: wenn man Gutes thut, so geschiehet es, um das Gute sich zu verschaffen: alles beziehet sich auf die Grundregeln dieser menschlichen Klugheit, welche der evangelischen so stark widerstrebt. Diewil man nun auf diesen Wegen, welche dem äußerlichen Ansehen nach zu Gott führen, so weit von ihm sich entfernet, macht man sich freywillig blind gegen dem Irrthume, damit man nicht sehe die große Ungleichheit zwischen dem, was man thut, und zwischen dem, was man thun soll.

Die achte Verblendung ist der Unverstand: dieser stößt um die richtige Ordnung, nach welcher die Liebe muß geübt werden, damit sie lobwürdig und tugendhaft sey: aus dem Unverstande, und der Unbescheidenheit entstehen alle die Ungelegenheiten, welche diese Tugend verderben. Diese Verblendung ist Ursache, daß nach den öffentlichen Verleumdungen die Erstattungen der Ehre mehr zu fürchten sind, als die Ehrabschneidungen selbsten, und welche öfter nur dienen, die Wunden von neuem aufzureißen, als diese zu heilen. Sie ist Ursache, daß man andern nicht eher helfen will, als da keine Zeit noch Mittel mehr ist, ihnen beyzuspringen. Gleich dem reichen Prasser, welcher nach seinem Tode gegen seine Brüder sich liebreich erzeigt, die er von ihrem lasterhaften Wandel gern wollte ab-

mahnen lassen, der doch bey seinen Lebenszeiten die Liebe niemals geübt hat. Aus diesem Unverstande giebt man Almosen, ohne daß man seine Gläubiger befriedige; man besuchet die Gefangene, und verwahrloset seine Hausgenossen: auf dem Sterbbette macht man in seinem Testamente die gottseligsten Vermächtnisse, und stiftet unter seinen Anverwandten die gräulichsten Uneinigkeiten; man versaget einem Armen und wahrhaft Dürftigen, wodurch er seiner Noth zu steuren vermöchte, und giebt unbesonnener Weise einem lüderlichen Landläufer, womit er seine Faulenzerey forttreiben könne: man durchreiset die Welt, um fremde Völker zu bekehren, und an die eigene Bekehrung ist man nicht bedacht; bisweilen verirrt man sich selbsten, da man gar zu hitzig die Irrenden zurück führen will. Dieser Verblendung kann man beyzählen das unrechte Verhalten der Beichtväter, welche durch ihre unbescheidene Strengheiten die Wege des Herrn verkehren, da sie von ihren Beichtstühlen die Sünder, welche die Gnade dorthin ziehet, abweisen, und da sie den Schwachen den Muth benehmen, aus Mangel der Klugheit und Geschicklichkeit, mit ihrer Schwachheit ein Mitleiden zu tragen, oder etwas derselben nachzugeben. Ich will nichts sagen von der Unbescheidenheit der Weiber, die sich für gutthätig achten, weil sie gegen die Güter ihrer Nachbarn ihre Hand nicht ausstrecken; aber

durch

ihr Uebelnachreden rauben sie ihnen ihre Ehre: Sie wollen sich an seinem Seckel nicht vergreifen; aber keines Menschen guter Namen ist vor ihnen sicher: man kann ihren Zungen nicht entgehen; Sie untersuchen nichts von allem dem, was man saget, damit sie das Recht haben, alles zu glauben; man redet nichts nachtheiliges wider jemand, dem sie nicht einen gänzlichen Beyfall geben. Es ist endlich dieser Geist der Unbesonnenheit, welcher alle gewöhnliche Maaßregeln der Liebe zu Grund richtet, und ihr die wahre Klugheit hinweg nimmt, ohne welche diese Tugend selbst unbesonnen wird. Denn sie beschuldiget bisweilen das, was sie entschuldigen sollte, und lobet in andern, was sie hätte tadeln sollen: also eräugnet sich gar oft, daß sie durch Unbesonnenheit, und leichtsinnige Unbescheidenheit sich betrüge.

Die neunte ist der Geist der Strengheit: denn die Strengheit macht das Herz enger, und benimmt dem Menschen die Weitschichtigkeit der Seele, welche der Liebe eigenthümlich, und ihr vornehmstes Kennzeichen ist. Aus diesem Grundsatze glaubt man, man müsse gegen niemand sich gelind erweisen, weil man seiner selbst nicht ist: man bildet sich auch ein, das Recht zu haben, gegen andere streng zu seyn, weil man wider sich selbsten die Strengheit ausübet. Die heilige Katharina von Siena

sprochen wird, dem versaget er seinen Beyfall ohne die Sachen wohl untersucht zu haben, und wegen übel ausgelegten Meynungen verdammet er niemand.

Wenn er entweder von Amtes wegen, oder nach der Liebe wirdigezwungen seyn, die Strafe vorzunehmen, soll er sich erinnern, der Geist der Sanftmuth und Gelindigkeit sey das vornehmste Kennzeichen des Christen, die Strengheit aber, welche die Liebe nicht für ihren Ursprung hat, sey eine falsche Tugend. Die wahre Liebe ist selbst bey dem Zürnen demüthig und geduldig, in der Strengheit ist sie mild und mitleidig. Wenn es nöthig ist, daß man ermahne und wortstrafe, muß der Christ die Kunst verstehen, die Ermahnung zu versüßen, und der Bestrafung alles, was sie herbes und bitteres an sich hat, zu benehmen; er muß sich gelinder Worte bedienen, um denjenigen zu gewinnen, den man nicht zu Grund richten will. Er muß alles entschuldigen, ausgenommen die Sünde, welche sich nicht entschuldigen läßt, wenn sie bekannt und offenbar ist. Die Stärke und Gütigkeit, womit unser Heiland die Magdalena wider das Urtheilen des Pharisäers entschuldiget, muß den Unterricht geben, man müsse bey gewissen Gelegenheiten den Sünder zu ertragen die Gütigkeit und zugleich die Stärke, denselben zu vertheidigen, haben.

Gleich-

Gleichwie aber die Welt für ihren Grundsatz hat, dem Feinde nicht verzeihen, da sie aus der Rachnehmung eine Tugend macht; also ist der höchste Stufe christlicher Vollkommenheit, seinen Feind lieben: und in diesem Stücke muß sich der Christ meistens hervor thun. Die Weltweisheit hat noch nicht so weit zu kommen vermocht, es ist auch im Christenthume nichts schwerer zu üben, als dieses. Jedoch, nachdem Jesus Christus durch sein Beyspiel und durch seine Lehre seine Meynungen uns dießfalls hat wissen lassen, muß der Christ seine Empfindlichkeiten und Schwachheiten ablegen, um die ihm zugefügte Unbild zu verzeihen, wenn er als ein Christ handeln will. Es haben zwar die Heyden unter ihren Finsternissen einigen Schatten von dieser Tugend erkannt also, daß einige grobe Züge davon in ihren herrlichsten Thaten erschienen sind: doch mit allem dem haben sie nur aus einem Geiste der Eitelkeit verziehen; ihre Mildigkeit war nichts, dann eine verborgene Hoffart, welche Ruhm und Ansehen gesucht. Im Widerspiele die christliche Mildigkeit suchet anders nichts, als den Nutzen und Vortheil desjenigen, dem sie verzeihet, fliehet auch nichts mehr, dann die Eitelkeit.

Ueber das giebt es eine andere noch vollkommnere Gattung die Liebe zu üben, in dem, daß sie reiner: und von dem Eigennutze mehr

weil sie entweder durch ein weichliches Nachsehen, oder durch ein furchtsames Verhalten bis zum Nachlasse der Ordnung schreitet. In der That, die Gelindigkeit ist schädlich, wo die Schärfe vonnöthen ist, und das Stillschweigen ist sträflich, wo man reden soll: man handelt unrecht, wenn man in den Gelegenheiten schweiget, wo die Ermahnungen und Bestrafungen lediglich nothwendig sind. Die Vernunft und die Wissenschaft, welche mit der Liebe müssen vergesellschaftet seyn, werden zwischen diesen zweyen äußersten Dingen einen Mittelweg finden, um zur Erbauung des Nächsten zu dienen, welche der einzige Zweck ist, den die Liebe sich vorsetzen muß.

Die zehente Verblendung ist die Häucheley: diese ist die Verblendung der Pharisäer, von denen das Evangelium sagt, daß sie sich über nichtswerthe Dinge einen Scrupel gemacht, unterdessen aber im Grunde nichts von einiger Redlichkeit und Frömmigkeit an sich gehabt haben. Durch scheinbare Bußübungen demüthigten sie ihre Seelen vor Gott, und ihr Herz hielten sie den Klagen des Bedrängten verschlossen, dem Seufzen des Armen gaben sie kein Gehör; ihre Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten bedeckten sie mit dem Schleyer der Andacht. Diese Unordnung herrschet nicht minder zu unsern Zeiten, wo die Verstellung bis auf den Altar sich erschwungen hat. Man

übet die Tugend schier nicht mehr anders, als sich einen Ruhm zu erwerben: man suchet nur zu betrügen, weil man nur blenden will. Der gebothenen und pflichtmäßigen Liebe saget man ab, um diejenige zu üben, welche nur angerathen ist: den Mächtigen hält man in Ehren, um den Schwachen zu beschimpfen: gegen die Großen erzeigt man sich bis zur schändlichen Niederträchtigkeit willfährig, gegen die Kleinen aber rauh und gebietherisch: man macht sich aberwitzige Anschläge von guten Werken, derer Vollziehung unmöglich ist; vernachläßiget aber die leichte und nothwendige: im Munde hat man die Sanftmüthigkeit der Taube, und das gefährlichste Gift der Schlange im Herzen. Aber die Häucheley erscheinet noch besser im Verfolge. Diese von außen so bescheidene Person, welche wegen ihrer Kunst sich behutsam aufzuführen, den Namen hat, daß sie billig und vernünftig sey, ist gegen die ihrige zu Hause ungehalten, und zornmüthig: öffentlich ist sie liebreich und freundlich, aber verläumderisch in Geheim; in Gesellschaften redet sie von jedermann das Gute, aber in besondern Zusammensprachen verschonet sie niemand: gegen Personen, welche bey ihr in Achtung stehen, ist sie höflich; aber gegen Leute, derer sie sich wenig achtet, ist sie hart und grob. Ihre Andachten sind nach aller Ordnung bestens eingerichtet: man möchte sie für eine Heilige gelten lassen, wenn sie nicht

so rachgierig wäre, und wegen geringsten mit ihr gehabten Streithändeln sich Genugthuung zu verschaffen wüßte. Niemand beleidiget sie ungestraft; denn sie verzeihet niemals: ist also ihr Leben wegen dieser fälschlich angenommenen Gelassenheit ein immerwährender Betrug. Es giebt noch tausend andere Verstellungen der Liebe, welche auf diese können gezogen werden, und vor Gott desto verhaßter sind, je mehr sie unter dem Deckmantel der Frömmigkeit geschehen. Das Böse ist zwar jederzeit sträflich, doch niemals sträflicher, als wenn es in den Schein der Tugend sich einkleidet: denn man läßt durch ein aufgelegtes Laster sich weniger, als durch eine verstellte Tugend verführen. Jedoch mit allem dem, mag man sich verstellen, so viel man will, bleibt vor den Augen desjenigen nichts verborgen, welcher die Herzen durchgründet, und bis auf derer Innerstes hineindringt.

Die eilfte ist ein Geist der Herrschsucht: man wollte gern an allen Liebeswerken Theil nehmen, wenn man nur die Oberaufsicht derselben hätte: man ersinnet allerhand Anschläge, die Liebesübungen zu befördern, wegen dem Vergnügen, welches man findet, wenn man mit einiger Gewalt über die Dürftigkeiten des Nächsten sich erkundigen, und in Austheilung des gesammelten Almosen verordnen kann: bey allen Zusammenkünften findet man

sich

sich ordentlich ein, damit man eine günstige Gelegenheit habe, sich hervor zu thun; man giebt von seinem Vermögen zu Errichtung neuer Stiftungen, um darüber die Herrschaft zu führen. Aus eben diesem Geiste nimmt man alle Gattungen der Händel auf sich; man bestrebet sich dießfalls nothwendig zu machen: man treibt Unterhandlungen, um Vergleichsmittel zu finden, und den endlichen Ausspruch geben zu können: man menget sich in alles, und hat Verstands genug, um Vorschläge zu thun, und jedermann Rath zu ertheilen, als wenn das ganze menschliche Geschlecht ihrer Meynung folgen müßte. Eben dieser Geist ist Ursache, daß man nur allein die guten Werke behaupten will, derer man selbsten der erste Urheber ist, nicht aber das Gute, so durch andere geschiehet: es sind auch Leute anzutreffen, welche nicht wollen, daß man anders, als nach ihrem Sinne, und auf ihre Weise die Religion verfechten, und die Tugend beschirmen solle. Man wirft sich eigenmächtig ohne Beruf und Ansehen zum Vorsteher auf, weil das Amt andern vorzustehen, wie es heut zu Tage verwaltet wird, denen, die solches vertreten, ein großes Vergnügen bringt, denn man redet aus einem gebietherischen Tone, und will überall nichts, als Unterwerfung und Gehorsam. Letztlich ist dieser Geist der Herrschsucht also zum Geiste der Welt geworden, daß er so gar unter die dem Altardienste ge-

wiedmete Personen eingeschlichen, welche ihre Aemter mit einem gewissen Ansehen der Unabhängigkeit verrichten, da sie inzwischen in Unterthänigkeit halten. Der heilige Paulus hatte alle Gewalt Jesu Christi in seinen Händen gehabt, ist für alle christliche Seelenhirten ein vortreffliches Muster: denn er gebrauchte sich niemals dieser ganzen Gewalt zum zerstören, sondern einzig zum aufbauen. Fürwahr in dem Christenthume ist keine Obergewalt verdrießlicher und mehr verhaßt, denn die Gewalt, welche nur dienet, das Joch des Gehorsams noch schwerer zu machen, wenn sie nicht durch die Liebe gemildert wird. Die rechtschaffene und wahre Hirten machen sich eine größere Ehre daraus, Väter der Seelen, als Herren und Meister zu seyn; sie wollen lieber ihre Heerde mit Gelindigkeit, und Liebe regieren, als mit Hochmuth darüber gebiethen: Man muß demüthig gebiethen, spricht der heilige Bernhard, damit man christlich gebiethe; und nichts ist, was die Herzen der Untergebenen zum Gehorsame besser vorbereitet, als die Liebe derjenigen, denen man gehorsamet.

Die zwölfte Verblendung ist das Aergerniß, und das böse Beyspiel: diese Verblendung ist Ursache, daß man ausgelassen und lasterhaft lebe, wiewohl man mit dem Scheine einer natürlichen Gemüthsbilligkeit sich schmäu-

chelt,

chelt, die man zu verletzen scheuet: in der Sache selbsten hat man einen Eifer für die Gerechtigkeit, aber keinen für die Zucht und Ehrbarkeit: man befördert den Nutzen eines Fremden und Auswärtigen, aber die Unschuld eines Hausgenossen schlachtet man zum Opfer, dessen man zu listigen Ränken seiner Leidenschaft sich bedienet: man erbarmet sich über den Unglücksfall eines Unbekannten, und das Gewissen eines Freundes richtet man zu Grund, den man zur Ausübung der Rache in seine Händel einflicht. Ihr seyd nicht gewaltthätig, nicht ungerecht, ihr hasset die Unterdrückung, die Grausamkeit misfällt euch: unterdessen gebrauchet ihr eure Weiber zum schändlichen Gewerbe und zu sträflichen Liebeshändeln. Das Ehrabschneiden ist auch äusserst zuwider, und ihr habet eine verschreyte Metze in eurem Solde, um durch ihre verbuhlte Reden eine junge Tochter zu verführen und in eure Netze zu bringen. Wie viel Unordnungen entstehen nicht aus euerm Aergernisse, die ihr die Ungerechtigkeit verabscheuet. Denn euer Beyspiel ist ein Gift für alle die, welche dasselbe nur anschauen. Wohin aber ist die Zucht und Ehrbarkeit der christlichen Frauen in einem Jahrhunderte, wo man immer von der Verbesserung und Andacht redet, gekommen? Hat man jemals eine grössere Ausgelassenheit der Sitten gesehen, wie die ist, die heut zu Tage herrschet? Das Frauenzimmer

neben der Unehrbarkeit in ihren Kleidern ist noch überdas der Meynung, es sey eine Anzeige ihres vornehmen Standes, also gekleidet vor der Welt öffentlich zu erscheinen; das ist, in einem ärgerlichen Aufzuge den Augen, welche, wie der Apostel redet, voll des Ehebruches sind, sich bloß zu stellen, und gleich der babylonischen Hure, in einem goldenen Becher einen tödtlichen Trunk den Ansehenden darzubiethen. Das Aergerniß ist eine so entsetzliche Urquelle des Verderbens, und ein so gefährliches Gift für die Unschuldigen, daß man keinen Glauben haben muß, wenn man ohne Schauer die schreckbare Drohungen lesen kann, welche der Sohn Gottes wider die Personen ergehen läßt, die Aergerniß geben, und die Seelen derjenigen vergiften, mit denen sie einen Umgang pflegen. Es scheinet, unser Heiland habe in seinem Evangelium nichts so ernstlich verbothen: Wenn dein Auge dich ärgert, spricht er, so reiß es heraus. Ich will nichts sagen von den Thörichten Müttern, welche durch ihre Nachsicht und Eitelkeit die Unschuld ihrer Töchter zu Grund richten, da sie diese den gefährlichen Zusammenkünften und Gesellschaften aussetzen, um sie die Welt kennen zu lehren. Ich rede nichts von den vergiften Zungen, welche mit höflichen und ehrerbiethigen Worten die Ehre des Nächsten verletzen, und wo sie immer erscheinen, nichts dann Uneinigkeit anrichten: ich sage nur, der Christ

könne

könne an diese entsetzliche Worte Jesu Christi ohne Zittern nicht gedenken: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt.

Die dreyzehente ist der Geist der Eifersucht und der Parteylichkeit, absonderlich in Sachen die Religion betreffend. Aus diesem Geiste bedient man sich des heiligen Namens der christlichen Liebe, um seinen Widerwillen heftiger zu entzünden, und seine Feinde unversöhnlich zu machen. Man tadelt die Aufführung anderer, um die seinige zu vertheidigen; man vernichtet fremden Ruhm, um den seinigen in größeres Ansehen zu bringen: man gestaltet sich eine eingebildete Religion, um für seine Eigensinnigkeit einen desto scheinbarern Vorwand zu suchen; man pflegt so gar seiner Leidenschaft den Namen des Eifers, und der Liebe beyzulegen So war beschaffen die Verblendung der spanischen Dame Lucilla mit Namen, von welcher der heilige Augustinus redet: sie war reich, sie war andächtig, und vornehmen Standes: dannenher, weil sie sich wegen ihren freygebigen Almosen und großen Ansehen von hrem eingebildeten Eifer verblenden ließ, legte sie die ersten Funken zu der Brunst, womit die Ketzerey der Donatisten die Kirche von Afrika verwüstet, und welche sich nachmals durch ganz Spanien und Wälschland ausgebreitet hat. So war auch beschaf-

nug, daß man dieselbige recht zu üben wisse, wenn man nicht auch weis die Ordnung, wie man diese Tugend üben soll.

Das vierte Kapitel.

Was für eine Ordnung in Ausübung der christlichen Liebe zu beobachten sey.

Weil die ganze Vollkommenheit des Christenthums in der Liebe schier einzig bestehet, daher muß diese Tugend unter allen christlichen Tugenden auf das beste angeordnet seyn; weil sie die Richtschnur aller Obliegenheiten des Christen ist. Derohalben ist der Liebe nichts so eigenthümlich, als die Ordnung, aber auch nichts schwerer zu bestimmen, als diese Ordnung, nach welcher die Liebe soll geübet werden. Denn, neben dem, daß ein jeder in Uebung der christlichen Tugenden nach seinem Kopfe, und seinen Einsichten sich verschiedene Grundregeln macht, und aus diesen der große Unterschied der Wege des geistlichen Lebens entstehet, verbindet über das die Liebe den Christen in so vielen unterschiedlichen Anliegenheiten des Nächsten zu so vielen verschiedenen Pflichten, daß man nicht leicht gewisse Regeln vorschreiben kann, um dießfalls das richtigste genau zu treffen. Diese Tugend

wird

te man Frömmigkeit und Verdienste, nur unter denen, welche ihre Freunde gewesen, und es mit ihnen hielten, war das Christenthum anzutreffen. Aber diese Aufführung war sehr mangelbar, weil deren Hauptgrund falsch gewesen: und die Scheinzeichen der Liebe, womit sie pralten, anders nichts waren, dann eine bloße Politik, und ein heimlicher Kunstgriff, um ihrer Partey einen größern Vortheil zu gewinnen, und derselben einen schnellern Fortgang zuwegen zu bringen.

Die vierzehente Verblendung ist eine verborgene Eitelkeit, welche schier in alle Liebeswerke sich einschleicht. Es ist dem Menschen so angebohren, in den obschon heiligsten Dingen sich selbst zu suchen, daß man dieser Schwachheit desto mehr unterworfen ist, je weiter man von allen übrigen sich entfernt befindet. Man trägt ein Belieben an dem Predigen, an dem Unterweisen, an fremder Gewissensleitung; weil man hiedurch eine Hochachtung erlanget; man übet sich gern in öffentlichen Liebeswerken, weil man sich will sehen lassen: man findet die Armuth vor seiner Hausthüre, aber man ist darauf nicht bedacht; man schickt das Almosen in die Welt hinaus, um ein Geräusch zu machen. Man verzeihet eine Unbild nach aller üblichen Rechtsform, damit seine Mäßigung jedermann bekannt werde. Ueber seinen Stand zeigt man

sich freygebig, aber seinen Nächsten läßt man in seiner Dürftigkeit hülflos. Aus Eitelkeit werden oft die berichtigte Testamente gemacht, wo die Freunde und Anverwandte den besten Theil bekommen: vor der Welt macht man sich ein Verdienst daraus, aber keines vor Gott. Dieses dienet zwar um den Verstorbenen eine Ehre zu erwerben, zur Auslöschung seiner Sünden aber, und zur Rechtfertigung nutzet es nichts. Seinem vertrautesten Freunde hat er seine Güter überlassen; dieses klingt zwar schön, aber gut heydnisch. Man hat auf die Freundschaft gesehen; aber die christliche Liebe ist dabey in keine Betrachtung gezogen worden. Es geschiehet nicht Gott zu Liebe, daß diese Frau wohlthätig ist, sondern vielmehr aus Liebe gegen sich selbsten: aus eben diesem Geiste will sie an allen Liebeswerken Theil nehmen, und, weil sie eitel ist, so ist ihr nicht zuwider, daß man ihr Dank darum wisse: denn sie thut es aus dieser Absicht. Ihre Liebe, weil sie nur ein Deckmantel ihrer Eitelkeit ist, daher ist sie mehr beflissen, freygebig zu scheinen, als in der That zu seyn. Allein, wehe denen, welche nur Almosen geben, um menschliches Lob zu erhaschen: denn, saget das Evangelium, sie haben ihren Lohn schon lang empfangen. Und wiewohl das aus diesem Geiste gegebene Almosen nützlich wäre dem, der solches empfängt, ist es dennoch ganz unnütz für den, der daß-

selbige

selbige giebt. Diese ansteckende Luft der Eitelkeit, welche sich darunter menget, ist hinlänglich genug, ihre ganze Frucht zu verderben. Das Almosen, damit es christlich sey, muß demüthig seyn, es muß in Geheim geschehen, damit es dem gebenden Frucht bringe: auf daß, wie der Heiland bey dem heiligen Matthäus spricht, der himmlische Vater, der im verborgenen siehet, dir solches vergelte. Was an dieser Stelle das Evangelium von dem Almosen redet, verstehet sich gleichmäßig von allen Liebeswerken, daß diese der Christ mit einer reinen und einfältigen Meynung ausüben solle, und keinen andern Zeugen, als Gott, zu haben begehre: sonst werden dergleichen Werke durch den Wurm der Eitelkeit verderbt, und werden unnütz vor den Augen Gottes.

Die fünfzehente ist eine unordentliche Anklebung an die Andacht, welche Gott giebt, was man dem Nächsten schuldig ist. Man gehet aus dem Hause, um schier beständig in der Kirche sich aufzuhalten: man verabsäumt das wesentlichste seines Amtes, um desto dienstwilliger, und gutthätiger zu seyn: man liebet die Einsamkeit, da man öffentlich erscheinen sollte: aus einer verkehrten Eingezogenheit hält man das Stillschweigen, da man sich sollte hören lassen: man betrachtet, da man wirken sollte: man stehet in einer Verwal-

tung, nnd man lebt vor sich allein: man will mit Gott Friede haben, und bekümmert sich nicht, mit den Menschen sich friedlich zu betragen. Dieser Hirt bey seiner Heerde, dieser Vorsteher in seinem Hause sind sanftmüthig, ruhsam, liebreich; aber von hitzigen Köpfen lassen sie sich regieren, derer Leidenschaften sie an sich nehmen: bisweilen gehet alles unter und über sich, da sie inzwischen bey dem Fuße ihres Crucifixes liegen, um einer schmackhaften Andacht abzuwarten, die ihnen einige gottselige Empfindung, oder vielmehr die Liebe der Ruhe zur Unzeit verschafft. Sie betrügen sich, wenn sie glauben, unschuldig zu seyn an den Gewaltthätigkeiten, welche unter ihrem Namen geschehen, weil nur ihr Namen ist, der solche rechtfertiget. Es ist nur der Einbildung nach ein Hirt, oder liebreich seyn, spricht der Prophet, so fern man sich entschließen kann, seine Heerde zu verlassen, um deren Anleitung gewissen Mittelpersonen zu übergeben, und jemand andern das Heil derjenigen anzuvertrauen, für welche man Gott in eigener Person muß Rechenschaft geben. Ein wachsamer Oberer muß einem Schiffmanne gleich seyn, der das Steuerruder niemals aus der Hand läßt, jederzeit für die besorgt, welche er führet. Und gleichwie man das Amt nur auf sich hat, um die Untergebene zu regieren, also sind alle Tugenden, alle Gnaden, alle obschon heiligste Hand-

lungen

lungen eines Obern, oder einer Oberinn falsch, wenn sie vielmehr ihr eigenes Vergnügen in der Andacht, als die Ruhe derjenigen suchen, denen sie zu gebiethen haben.

Die sechszehente Verblendung ist die Selbstliebe, die Liebe, welche alle übrige Leidenschaften begünstiget, und schier die allgemeine Urquelle sämmtlicher Verblendungen ist. Die Selbstliebe ist Ursache, daß man bisweilen an den Liebeswerken nur Theil nehme, um seinen Nutzen desto geschickter zu befördern. Man findet, daß die Geschäffte hiedurch besser von statten gehen, und daß dises bisweilen diene, seine Rechte mit größerer Kühnheit, und wohl auch artiger zu behaupten. In der That, man siehet Leute vom Stande, die sich gutthätig erweisen: sie verstehen sich auf das Christenthum; sie rathen andern dieses zu üben; in ihren Herrschaften springen sie den einheimischen Armen mit Almosen bey; aber von den zu entrichtenden Gefällen lassen sie ihnen nichts nach; ja sie fordern bisweilen mehr, als die Billigkeit gestattet. Sie bilden sich ein, daß sie an dem Hofe mit jedermann zu leben wissen; aber ihr hoher Adel, und ihre Standeswürde steigt ihnen so stark in den Kopf, daß sie dem ganzen Adel ihres Landes unerträglich werden: sie sind für ihre herrschaftliche Rechte dergestalt beeifert, daß sie aller der Liebe und Auferbauung schuldigen Sorge darüber

ber vergessen. Dieser seiner Obliegenheit so beflissene Prälat ist unbeweglich, wenn es seine Amtesverrichtungen betrifft: er redet nur von seiner Gewalt: sein größter Eifer ist, seine Macht in den kirchischen Urtheilsprüchen auszuüben nach aller Schärfe der canonischen Gesetze, und diese so gar mit Verletzung der öffentlichen Erbauung, nicht selten auch zum Nachtheile seiner Würde zu verfechten. Jedoch mit alle dem, wenn man die Sache wohl überdenkt, findet man gelindere und christlichere Mittel, als die Mittel des Hochmuths und der Gewalt seine Rechte handzuhaben. Diese Dame ist von allen Dingen ungemein frey, aber auf ihren Sinn so erpicht, daß sie mit größter Hitze alle ihre Meynungen zu behaupten pflegt. Sie ist die bescheidenste Person von der Welt, aber ihre Bescheidenheit läßt sie fahren, wenn sie in einem Handel ihren eigenen Vortheil mit dem Nutzen anderer vermengt siehet. Jedermann nimmt sie freundlich auf, ausgenommen die Schuldgläubiger: sie ist demüthig und eingezogen, aber für ihre Ehre gar zu empfindlich. Es ist diese Selbstliebe, welche in den Liebeswerken auf die Wohlanständigkeit ihr Augenmerk richtet: es wäre sie beleidigen, wenn man einen Kranken von geringem Stande nicht besuchte; es würde sie verdrießen, so fern sie bey einem Liebeswerke mit ihren guten Gespielen und Freundinnen sich nicht einfände, wenn man ei-

nen

nen schlechten Almosensammler mit leerer Hand fortziehen ließe. Was ist endlich dieß anders, dann eitel menschliche und eigennützige Absichten? Man handelt nur irdisch und niederträchtig: die christliche Liebe wird schier niemals in ihrer Reinigkeit geübt.

Es giebt noch unzählbar viele andere Verblendungen, von denen ich nichts rede, die man leicht entdecken wird, so fern man nur ein wenig sich darüber bedenken will: dergleichen sind, die Wahrheit verheelen, wo die Liebe zum reden verbindet, aus einer gar zu menschlichen Furcht wegen dem Aergernisse, oder wegen einer andern unziemlichen Ursache; von dem Almosengeben sich enthalten, um der Eitelkeit zu entgehen, welcher man dabey könnte unterworfen seyn; seinen Nächsten ärgern aus einer allzu heftigen Begierde, denselben zu erbauen; die Liebe verletzen, unter dem Vorwande solche zu üben; demjenigen, den man schelten will, schalkhaftige Lobsprüche beylegen; verschmitzte Ehrabschneidungen aussinnen, denen man mit großen Lobeserhebungen den Anfang macht, um die in übeln Ruf zu bringen, die man zu Grunde zu richten gedenket; durch listige Ränke beschönen, was man zu verschwärzen im Sinne hat, einen Armseligen trösten, und einem andern, der im Glückstande lebet seines guten Namens berauben; seinem Nächsten ein Joch aufbürden, welches man

selbst

selbst zu tragen sich weigert, noch zu tragen vermöchte; andern wollen Regeln vorschreiben, und selbst nicht regelmäßig sich verhalten; die Ungläubigen zu bekehren suchen, und seine eigene Glaubensgenossen nicht lieben; das Böse sehen, und dieses nicht untersuchen; verurtheilen, ohne zuvor die nöthige Erkenntniß eingenommen zu haben; seiner Geschicklichkeit, wodurch man dem Nächsten dienen könnte, nur allein zu seinem eigenen Vortheile sich gebrauchen; durch Verkündigung des Wortes Gottes die Hochachtung derer an sich ziehen, die man nur einzig für Gott gewinnen sollte; da man andere unterweiset, sich selbsten zerstreuen; da man andere mit seinen Lehren bereichert, für sich selbst erarmen; den guten Ausschlag gar zu fast lieben, und diesen mit übermäßiger Unruhe in den Liebeswerken suchen. Letztlich die vollkommneste Liebeswerke selbsten sind nichts dann lautere Verblendungen, wenn sie die Vollkommenheit des Standes, zu dem man von Gott berufen ist, widerstreben. Wie zum Exempel, wenn ein Carthäuser, welcher in der Einsamkeit leben muß, ein Missionarius werden, oder eine Carmeliterinn bey dem Redegitter die Welt bekehren wollte, weil der eine wie die andere wider ihren Beruf handeln würden. Jedoch ist anzumerken, wenn die Liebe allen diesen Verblendungen ausgesetzt ist, was ihren Grund anbelangt, sey sie derer keiner, ihren Gegenstand betreffend, unter-

terworfen. Sintemal, wenn ihre Bewegursache rein ist, so ist jederzeit Jesus Christus, dem man in der Person des Armen, oder des Bedrängten beyspringt, obschon dieser ein Betrüger wäre, weil man einzig Jesum Christum vor Augen hat, wenn man in seinem bewiesenen Liebeswerke als ein Christ handelt. Wenn man endlich diese verschiedene Gattungen der Verblendungen recht untersuchen will, so wird man finden, daß es in Wahrheit lauter Verstellungen der Selbstliebe seyn, welche die gewöhnlichste Feindinn der wahrhaft christlichen Liebe ist.

Allein, es stehet zu befürchten, da man die Liebe durch eine allzu genaue Untersuchung dieser Verblendungen, davon die meisten nur selten sich eräugnen, gar zu fast reinigen will, daß man die Uebung dieser Tugend überaus beschwerlich mache, oder wohl gänzlich vernichte. Denn, sage man gleichwohl, der Mensch sey wegen Schwachheit seiner Natur so vielen Gelegenheiten der Eitelkeit, und so mannigfaltigen Unvollkommenheiten unterworfen, daß von ihm fordern, er soll die Liebe nach aller ihrer Reinigkeit üben, gleich viel sey, als ihm deren Uebung unmöglich machen. Es scheinet so gar, Gott selbsten bediene sich der Unvollkommenheiten der Menschen, damit dem Armen geholfen werde; dieser aber würde weniger Hülfe erfahren, so

fern

fern es jederzeit durch die reine Uebung dieser Tugend geschehen müßte. Ich bekenne zwar, man pflege dem Armen öfter aus Eitelkeit und andern Unvollkommenheiten beyzuspringen; denn der Mensch handelt insgemein menschlich, das ist, sehr unvollkommen; was hindert aber ihm die Augen zu öffnen, und zu erinnern, daß er darauf wolle bedacht seyn? Wenn Gott unsrer Leidenschaften als Werkzeuge seiner Vorhaben sich gemeiniglich bedienet: wenn die Mittel göttlicher Vorsehung zu Vollführung großer Begebenheiten öfter zu ihrem Ursprunge nur eine That haben, welche aus dem Eigennutze, oder aus der Ehrsucht herrühret: und wenn seine Weisheit so verwunderlich ist, daß sie aus einer verderbten und vergiften Urquelle ihre größte Ehre heraus zu ziehen wisse; heißt dieses sagen, man dörfe wider die Leidenschaften nicht schreyen, und den Menschen seiner Schwachheiten nicht ermahnen, weil er sich derer die Welt zu regieren gebraucht, wie er sich der Eitelkeit der Großen bedienet, um der Nothdurft der Kleinen zu Hülfe zu kommen? Uebrigens will ich meine Mühe in so ausführlicher Beschreibung der Verblendungen, denen die Liebe unterworfen ist, für genugsam belohnet achten, wenn dieselbe mag dienlich seyn, daß man eine ernstliche Erwägung darüber anstelle, und diese Tugend mit einer größern Reinigkeit übe; ich hoffe auch, Gott werde die Meynungen segnen, welche

ich

ich gehabt habe: um deren Gebrauch durch reine und uneigennützige Absichten, wie die meinige waren, wohl einzurichten. Nachdem aber die christliche Liebe von allen den Wolken und unreinen Lüften, welche dieselbige verfinstern und anstecken, ganz wird gereiniget seyn, muß man auf Mittel gedenken, um diese Tugend durch Zerstörung alles dessen, was der Reinigkeit ihres Geistes zuwider ist, zu erwerben.

Das sechste Kapitel.

Mittel die christliche Liebe zu erlangen.

Es giebt keine Regel, die christliche Liebe gleichsam nach einer gewissen Lehrart zu erwerben, welche eine übernatürliche Beschaffenheit, und eine lautere Gabe Gottes ist. Jedoch, gleichwie der Christ mit Beystand der zuvorkommenden Gnade seinen Geist und Verstand zum Glauben, so übernatürlich dieser auch ist, geschickt machen kann, wenn er die Hartnäckigkeit, die Vermessenheit, die Anklebung an den Irrthum, und die natürliche Neigung, welche zum Unglauben führet, von sich legt, also kann er auf gleiche Weise zur Erlangung der Liebe sich tauglich machen, so fern er deren Hinderniße aus seinem Herzen räumet. Denn diese Tugend findet sehr

große

große Hinderniſſe in dem Herzen des Menſchen, davon ich nur die vornehmſten berühren will, ohne eine jede insbeſondere anzuzeigen, wie ich die Verblendungen betreffend gethan habe, derer die meiſten eben ſo wohl Hinderniſſe der Liebe ſind.

Die größte unter allen Hinderniſſen der Liebe iſt der dem Geiſte Jeſu Chriſti ſo ſehr entgegen geſetzte Weltgeiſt, die Klugheit des Fleiſches, die Hoffart der Welt, und aller Pracht, welcher an den Höfen der Großen herrſchet, wo die weltliche Weisheit die verdammlichen Grundſätze lehret, wie man durch liſtige Ränke den guten Namen des Nächſten verſchwärzen, deſſen Hochachtung bey andern vernichten, die heiligſten Rechten verletzen, alles könne unter und über ſich kehren, um ſeinen Zweck zu erreichen, und ſich immer höher zu erſchwingen. Aus dieſem Geiſte lehret man die adelichen Kinder, die Rachnehmung ſey eine Tugend, und das Verzeihen eine Zaghaftigkeit. Der Haß, der Neid, die Eiferſucht, die heimlichen Streiche des Ehrgeizes und des Muthwillens, der unmäßige Wucher, die heftigſten Leidenſchaften, welche gemeiniglich dieſes Geiſtes Wirkungen ſind, herrſchen ſo ſtark in der großen Welt, daß ſchier kein Funken chriſtlicher Liebe daſelbſt mehr übrig iſt. Denn, ſpricht der heilige Apoſtel, wer ein

Freund

Freund dieser Welt seyn will, der wird ein Feind Gottes.

Es giebt ferner einen Geist in der Welt, welcher dieser Tugend noch mehr entgegen gesetzt ist, nämlich der Geist der Verstellung, des Betrugs, der Unredlichkeit, dessen einziges Absehen ist, dem Nächsten zu schaden. Diese ist die unselige Klugheit des Fleisches, welche anders nichts suchet, als durch schändliche und lasterhafte Treulosigkeiten, und durch alle diese verkehrte Grundsätze der Welt, von denen ich geredet habe, und welche das Leben des Christen abenteuerlich, das ist, voll der Leidenschaft, der Feindschaft, der Arglist, und der Falschheit machen, sich fest zu setzen. Diese sind die künstliche Triebwerke, derer man sich bedienet, um seine Feindseligkeiten durch spitzfindig gesuchte Rechtshändel zu verewigen, und alle Gerichtsstuben von seinen Ungerechtigkeiten, und Gewaltthätigkeiten zum größten Nachtheile des Nächsten ertönen zu lassen.

Ich will nichts sagen von dem Geiste der Hartnäckigkeit, des Widerspruchs, der Zerschiedenheit der Meynung in Glaubenssachen, weder von den Zwiespalten, welche heut zu Tage das Christenthum so sehr bekümmern und plagen. Das Angedenken der Verwirrungen, welche sie angerichtet haben, ist noch frisch genug in diesem unsrem Jahrhunderte, daß

wir derer Wichtigkeit leichtlich begreifen. Denn nichts ist fähiger, die Gemüther der Völker zu entzweyen, als die verschiedene Meynungen über die Religion.

Die Anklebung an die Wollust, an Ergötzlichkeiten, an gefährlichen Zeitvertreib, an das Spielen, an den Pracht, an die Weichlichkeit, ist auch eine starke Hinderniß für die christliche Liebe, von der wir reden. Die herrlichen Paläste, die reichen Auszierungen, die köstlichen Gastereyen, die neuen Kleidermoden, an denen nichts dann Ueppigkeit zu sehen, die Eitelkeiten des weltlichen Frauenzimmers, der Pracht, womit sie umgeben sind, die unmäßige Ausgaben der sinnlichen, wollüstigen und mit Weltfreuden voll angetrunkenen Personen, trocknen in den Herzen dieser Leute die heilige Salbung der Liebe dergestalt aus, daß von solcher bey den der Eitelkeit ergebenen Menschen keine Spur mehr kann wahrgenommen werden. Denn, wie ist möglich, daß eine weltliche Frau, die ihrer Lust nichts versaget, von einiger Empfindung christlicher Liebe könne gerühret seyn? Man schließt die Augen zu fremder Dürftigkeit, diese will man nicht sehen, man will so gar nichts darum wissen, damit man nichts abbreche von dem, was man für die Eitelkeit bestimmet, und schuldig wäre, dem Armen mitzutheilen, der um Gottes willen bittet. Daher zittert

Je-

Jesus Christus so oft vor Kälte bey der Thüre des Reichen in der Person des Armen, ohne daß man daran gedenke, weil man einzig mit sich selbsten beschäfftiget ist.

Was soll ich sagen von dem immerwährenden Hasse, von den veralteten Widerwillen, die man so ärgerlich in seinem Gemüthe unterhält? Man kann dem nicht verzeihen, von welchem man eine Unbild empfangen hat; man kann ihn so gar nicht anschauen; man glaubt, sein Unmuth sey billig und gerecht, weil man ist beleidiget worden. Was ist dem Christenthum mehr widerstrebend, welches nicht einmal die Kaltsinnigkeit und Gleichgiltigkeit gedulden kann? Man schmäuchelt sich auch über die Weise, wie man in seinem Gewissen von seinem Hasse und Widerwillen urtheilet: man beredet sich, man wolle dem Beleidiger nichts Böses, und wenn diesem einiges Unglück widerfährt, frohlocket man vor Freuden: und nachdem man gesagt hat, ich will ihm nichts Böses, doch kann ich ihn nicht sehen, weder mit ihm einen Umgang pflegen, nennet man dieses christlich lieben.

Es giebt noch, ich weis nicht was für eine, andere der Liebe sehr widrige Art in den natürlichen Gemüthsgaben, der Weise zu handeln, des Verstandes, der Geschicklichkeit, und in der Vortrefflichkeit anderer guten Ta-

lente, welche die Liebe und Hochachtung seiner selbsten gemeiniglich einflößt, wenn man dießfalls nicht sorgfältig auf der Hut stehet. So bald man aber sich hervor zu thun gedenket, verkehret man seinen Sinn, und wird nachmals gegen die zärtesten Liebesregungen ganz unempfindlich. Uebrigens, gleichwie ein jeder Mensch bey Ausspendung der natürlichen oder übernatürlichen Gaben seinen Theil empfangen hat: also ist kein Christ, der nicht einige Gabe in seinem Bruder wahrnehmen kann, so dieser bekommen hat, womit er für seine eigene Person nicht ist begünstiget worden. Also betrachtete der heilige Paulus die Oberstelle in dem heiligen Petrus, der heilige Petrus aber in dem heiligen Paulus die hohe Weisheit, mit welcher dieser von Gott begabet gewesen. Der heilige Antonius sah in seinen Brüdern nur an die Tugenden, die er selbst nicht hatte, um sie destomehr zu ehren. Also der Christ, welcher Weisheit und Verstand hat, schätzet den Christen, welcher mit Tugend und Güte gezieret ist; der Gelehrte bewundert die Klugheit des Sachwalters, und dieser lobet die Fähigkeit des Gelehrten. Also machet die Liebe, daß ein Vorgesetzter nicht ansehe die Erhebung über andere, sondern die Tugend, und das Verdienst derjenigen, denen er zu gebiethen hat: außer seiner Amtswürde aber erniedriget er sich innerlich vor ihnen; die Untergebene hingegen verehren ihrer Seits

in

in ihm seine Gewalt, und überlassen sich blindlings seinem Befehle.

Endlich kann man sagen, eine der größten Hindernisse der Liebe sey die Anklebung an die Reichthümer. Denn diese Anklebung verursachet ein unreines Gewissen, die Hartherzigkeit, die Ungebundenheit, die Hoffart, die Verachtung des Armen, und eine gänzliche Verderbniß des Gemüths. Im übrigen, gleichwie diese ängstige Sorge seine Güter zu bewahren, die Seele des Reichen vergiftet, also ist der Geiz unter allen Lastern das abscheulichste, und der Liebe meistens zuwider: angesehen die wesentliche Eigenschaft des Geizes ist eine falsche Klugheit des Fleisches, welche alle ihre Anschläge und Gedanken nur einzig auf die Person des Geizigen richtet, dergestalt, daß er sein Herz gegen alle Empfindungen der Erbarmung über die Dürftigkeiten des Armen verschlossen hält. Man verfinstert das Gemüth durch die aufsteigenden Dünste einer so fleischlichen Leidenschaft: man hänget sein Herz an die irdischen Güter: gleichsam als an seine größte Glückseligkeit; wenn andere Reichthümer besitzen, suchet man sich derer zu bemächtigen; und so fern man sich ihrer nicht bemeistern kann, trachtet man mit sträflichen Begierden darnach: man verletzt dasjenige, was in menschlicher Gesellschaft das

lige Gregorius, als sein Gut dem Nächsten, und seine Seele der Sünde geben? Diese Verblendung treibt man noch weiter. Denn es werden Falschliebende angetroffen, derer Geist so verkehret ist, daß sie, um die Liebeswerke zu verrichten, welche tauglich sind ihre Missethaten auszulöschen, neue Sünden begehen: um Werke der Barmherzigkeit zu üben, opfern sie Gott dasjenige, was sie den Menschen abgenommen: sie gestalten sich eine seltsame Andacht; sie geben aus Liebe, was sie andern mit Gewalt unrechtmäßig geraubet haben. Welcher Irrthum, sich einbilden, daß eine bittere, mit dem Gifte der Ungerechtigkeit angesteckte Wurzel süße und annehmliche Früchte der Liebe hervor bringen könne. Denn, saget die Schrift, wer Gott Opfer thut vom Gute der Armen, der gleichet dem, welcher den Sohn vor dem Angesichte seines Vaters tödtet. Um die Liebe und Liebeswerke zu üben, muß man das Beyspiel des Zachäus nachahmen: dieser macht den Anfang mit Zurückstellung fremden Guts, um das übrige unter die Armen auszutheilen. Auf ebendieselbe Art ist die christliche Liebe weder hoffärtig noch ungerecht: sie ist niemals gewaltthätig, weil sie jederzeit demüthig ist.

Die dritte Verblenduug ist der Geiz, welcher aus einem kargen Herzen, aus einem filzigten Geiste sich seiner Familie, seiner Kin-

Kinder, seiner Haushaltung zum Vorwande gebraucht, mit sagen, es sey nicht klug gehandelt, durch Almosengeben seiner Güter sich berauben. Allein, dieses ist ein heydnisches Mistrauen, wenn man fürchtet in Dürftigkeit zu gerathen, da man in der Person des Nothleidenden einem Gotte giebt, dessen Reichthümer unerschöpflich sind. Denn, wer dem Armen giebt, wie die heilige Schrift sagt, dem wird nichts mangeln. Das Almosen, spricht der heilige Paulus ist ein Samen, welcher nothwendig häufige Früchte bringt: und gleichwie der Ackersmann viel einärntet, wenn er viel aussäet, also wird der Christgläubige einen reichen Schnitt machen, wenn er reichliches Almosen wird gegeben haben. Nach Maaß seiner christlichen Liebe wird auch sein Lohn seyn. Jedoch sind dieses Wahrheiten, welche der Geizige nicht begreift wegen der schändlichen Anklebung an die irdischen Güter: sein Geld bewahret er ganz sorgfältig in seinen Kisten, da er unterdessen andere zur Freygebigkeit ermahnet: er sucht schalkhafte Ausreden, um nichts zu geben, da man etwas von ihm begehrt. Wenn er um ein Almosen angesprochen wird, ziehet er nur einzig seine Kargheit zu Rathe, um seinen Geiz zu rechtfertigen, damit er auf eine geschickte Art das abschlagen möge, was er zu ertheilen keine Lust hat: er thut alles, um nichts

geben zu dörfen, und giebt nur aus Hoffnung, wieder zu empfangen, welches vielmehr ein Gewerb ist, als eine Liebe. Er ist in seiner Einbildung so stark verbendet, daß er aus seinem Verhalten eine Tugend macht, er sagt mit einem hochmüthigen und trotzigen Angesichte: ich habe kein fremdes Gut, verlange auch keines, ich gebrauche mich dessen, was mir Gott zugetheilt hat, weil er mir dieses nur zu meinem Gebrauche gegeben. Diese war auch einstens die Verblendung des gottlosen reichen Prassers, der an seiner Person nichts zu sparen gewohnt war; seine Tafel wurde mit niedlichsten Speisen und Getränke täglich besetzt, seine Dienerschaft war zahlreich, seine Kleidung kostbar; sein ganzes Haus ließ alle Zeichen seines Prachts und seiner Hoffart an sich erscheinen, da inzwischen der arme Lazarus bey seiner Hausthüre vor Hunger starb. Diese Verblendung ist unter großen Herren schier nicht minder gemein: der übermäßige Staat macht sie geizig, hartherzig, und gegen die Armseligkeit des Bedrängten unempfindlich. In ihren lasterhaften Ausgaben sind sie verschwenderisch, und dem hungrigen Armen versagen sie einen Bissen Brod. So geschiehet es, daß sie aus einer gar zu grossen und strafbaren Liebe sich gegen selbst einen gräulichen Misbrauch mit den Gütern, welche Gott ihnen anvertrauet hat, daß auch

Das siebente Kapitel.

Drey sehr nachdrückliche Bewegursachen, um den Christen zur Erlangung dieser Tugend der Liebe aufzumuntern.

Die erste Bewegursache ist, man könne kein Christ seyn, ohne daß man liebreich und gutthätig sey; weil einzig in der Liebe der wahre Geist des Christenthums bestehet. Die Natur lehret den Menschen mit dem Menschen zu leben: aber die Gnade verbindet ihn, diesen zu lieben. Die Liebe, spricht der heilige Paulus, ist die Erfüllung des Gesetzes des neuen Testamentes: die ganze Sittenlehre Jesu Christi, die ganze Tiefe der Weisheit des Evangeliums läuft einzig auf die Uebung dieser Tugend hinaus, welche den Christen vollkommen macht. Ohne die Liebe, saget der Apostel, kann weder der Glaube, noch die Hoffnung, weder die Gabe der Prophezeyung, noch die Gabe der Sprachen, weder die Marter, noch was immer für eine andere Tugend bey Gott in einige Betrachtung kommen.

Es ist die Liebe, welche die Vollkommenheit des Christen ausmachet, welche die Ver-

fremdes Unglück nur empfindlich, weil sie wissen, wie mancherley widrige Zufällen der Mensch von Natur unterworfen sey. Man erkennt dieses nicht, wie es an sich selbsten ist: es ist ein schier unvermerklicher Betrug der Selbstliebe; und wiewohl er sich nur selten eräugnet, ist doch schon genug, daß er sich eräugnen könne, um den Christen zu verbinden, daß er sich darüber bedenke, und solchen gar zu menschlichen und eigennützigen Zartmüthigkeiten sich entschlage. Die christliche Liebe ist viel zu rein, als daß sie diese gedulde: es heißt auch nicht aufrichtig und christlich liebreich seyn, wenn man nur liebreich und mitleidig ist, weil einzig die Gemüthsart und Natur dazu antreiben.

Die fünfte ist ein falscher Eifer für die Religion und die Tugend, deren man sich zum Vorwande bedienet, um das Gute, so von andern geschiehet, zu tadeln, und damit man Gelegenheit finde, alles zu beurtheilen, wie die Pharisäer gethan, von denen der heilige Lukas redet, welche sich ärgerten, daß er einen zu ihm gebrachten Kranken geheilet, weil er diesen an einem Sabbattage gesund gemacht hat: und der treulose Jünger, der wider die Andacht des gottseligen Weibes gezürnet, welche eine sehr kostbare Salbe über die Füße des Heilandes ausgegossen, mit dem verstellten Vorgeben, man hätte die-

wirkte Thaten, welche diese beträchtlich machen: es ist die Größe der Liebe, mit welcher man dieselben verrichtet. Endlich diese himmlische Tugend, welche die reineste Nahrung der Seele ist, heiliget so gar die natürlichen Fehler, und gröbsten Unvollkommenheiten; sie bedecket auch die Menge der Sünden, welcher der Mensch aus Gebrechlichkeit seiner Natur unterworfen ist, wie der Apostel sagt. Suchen wir keine andere Uebung der Andacht, weil diese alle andern Uebungen in sich begreift: so lehret uns der heilige Johannes. Seyn wir nicht spitzfindig, nach dem Geiste der Welt, in Aufsuchung neuer Wegen, um zu der Vollkommenheit zu gelangen: bleiben wir bey dem, welchen uns der Weltheiland verzeichnet hat; seyn wir gegen die Tugend geneigt, die er uns zum meisten hat anbefohlen; ersticken wir nicht in uns dieses göttliche Feuer, dessen erste Flammen der Glaube in unserm Herzen anzündet; lieben wir aufrichtig unsre Brüder, die wir sämmtlich von einerley Brode leben, und einerley Hoffnungen haben: wenn wir zu seiner Hülfe von unsrem Vermögen nichts beytragen können, bitten wir zum wenigsten Gott für ihn, und trösten ihn auf diese Weise, so viel möglich, über die Geschämigkeit, die er empfindet, da er gedrungen ist, die Menschen um Hülfe anzurufen. Letztlich entehren wir durch unsre Hartherzigkeit nicht den geheiligten Na-

stehet sich auf alles, was zum Aergerniſſe, und dem Verderben dienlich ist, aber was zur Auferbauung dienet, von diesem weis man nichts; und unter dem Vorwande die alte Kirchenordnung wieder herzustellen, weicht man nicht selten ab von dem wahren Geiste der Kirche, welcher ein Geist der Gelindigkeit ist. Sehe man da überhaupt, was der Geist des falschen Eifers sey, der sich gemeiniglich nur einzig durch den Schein der Tugend aufrecht erhält. Jedoch ist jederzeit sehr leicht, die wahre von der falschen zu unterscheiden: denn die wahre Tugend nimmt aus allem eine Gelegenheit sich zu erbauen, die falsche hingegen ärgert sich über alles: und gleichwie keine Aufführung ist, welche die eine nicht für rein und lobenswerth ansehe, also giebt es kein so untadelhaftes Verhalten, welches der andern nicht sträflich und fehlerhaft gedünket.

Die sechste Verblendung ist der Neid, welcher den Vortheil seines Nebenmenschen ohne Misgunst nicht sehen kann, weil er in dem Wohlstande der andern seine Erniedrigung findet. Und wenn auch der Neidige so viel Mäßigung besitzt, daß er auf ungerechte Weise nicht nach fremdem Gute trachte, hat er doch nicht genug, den Ehrenruhm seines Nächsten ohne Verdruß anzuhören: er geduldet zwar das gute Glück seines Nachbarn, aber

dessen

dessen guten Namen kann er nicht ertragen. Dieses obschon grobe Gift schleichet sich bisweilen so gar in die Seele derer, welche zur Tugend sich bekennen. Man siehet fromme Personen, derer Lebenswandel ganz gottselig ist, zum Exempel, evangelischer Arbeiter, welche nachdem sie bey ihrem Amte in den Liebeswerken sich getreulich geübt, nichtsdestoweniger vom Gifte der Neidsucht sich anstecken lassen. Sie können nicht sehen, daß neu hergekommene Männer das Lob und die Achtung eines Volkes, einer Stadt, oder Landschaft mit ihnen theilen. Es ist dieses eine in Wahrheit für einen Kirchendiener sehr unanständige Schwachheit, weil man auf so schändliche Art oft im Fleische vollendet, wie der Apostel spricht, was man im Geiste hat angefangen.

Die siebente ist die Klugheit und der Geist der Welt. Aus diesem dem Geiste Jesu Christi so sehr entgegen gesetzten Geiste verlegt man sich auf die Liebeswerke, um mit vornehmern Personen, die sich ebenfalls mit dergleichen beschäfftigen, sich zu verbinden, in ihre Gemüther einzuschleichen, und ihr Zutrauen zu gewinnen: man findet darinn Hülfe und Beystand; da man für andere sich bearbeitet, arbeitet man für sich selbsten. Man findet so gar, daß etwelche kleine Beysteuren zu solchen Liebeswerken bisweilen dienlich seyn, um ihre geheime Absichten auf eine Heirath zu erreichen

strengen Verweis giebt nicht Jesus Christus seinen eigenen Jüngern, weil sie ihm aus einem feindseligen Geiste zu rathen schienen, er soll über die undankbaren Bürger zu Samaria das Feuer vom Himmel fallen lassen, weil ihm diese den Eingang in ihre Stadt verweigeret hatten? Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd, und wie sehr der eurige dem meinigen widerstrebe. Ist wohl im ganzen Evangelium was erschrecklicheres zu lesen, als die Strafe des reichen Prassers? Doch, welches ist sein begangenes Laster? Er war unbarmherzig: seine Hartherzigkeit hat ihm seine Verdammniß zugezogen, spricht der heilige Chrysostomus. Aber, mein Gott, wie ein strenger und schrecklicher Richter bist du? Dieser Reiche hat niemand Unrecht gethan: er hat sich derer von dir empfangenen Reichthümer ohne eines andern Beschädigung oder Unbild gebraucht. Es ist wahr: aber der Ueberfluß seiner Tafel, der Pracht seines Hauses, sein Reichthum, so unschuldig alles dieses seyn mag, schreyen nichtsdestoweniger um Rache bey Gott, wenn solche nicht verwendet werden, um dem Armen in seiner Nothdurft beyzuspringen. Gedenket derohalben an euch, ihr Reiche der Erde. Wenn der Glückstand in eurem Hause seine Einkehr genommen, wenn ihr nach aller Gemächlichkeit lebet, wenn euch alles Wunschrecht von statten gehet; so zitteret unter dergleichen zeitlichen

auf eine Gelegenheit zu lauren, wo man sich rächen möge: wenn man Gutes thut, so geschiehet es, um das Gute sich zu verschaffen: alles beziehet sich auf die Grundregeln dieser menschlichen Klugheit, welche der evangelischen so stark widerstrebt. Diewil man nun auf diesen Wegen, welche dem äußerlichen Ansehen nach zu Gott führen, so weit von ihm sich entfernet, macht man sich freywillig blind gegen dem Irrthume, damit man nicht sehe die große Ungleichheit zwischen dem, was man thut, und zwischen dem, was man thun soll.

Die achte Verblendung ist der Unverstand: dieser stößt um die richtige Ordnung, nach welcher die Liebe muß geübt werden, damit sie lobwürdig und tugendhaft sey: aus dem Unverstande, und der Unbescheidenheit entstehen alle die Ungelegenheiten, welche diese Tugend verderben. Diese Verblendung ist Ursache, daß nach den öffentlichen Verleumdungen die Erstattungen der Ehre mehr zu fürchten sind, als die Ehrabschneidungen selbsten, und welche öfter nur dienen, die Wunden von neuem aufzureißen, als diese zu heilen. Sie ist Ursache, daß man andern nicht eher helfen will, als da keine Zeit noch Mittel mehr ist, ihnen beyzuspringen. Gleich dem reichen Prasser, welcher nach seinem Tode gegen seine Brüder sich liebreich erzeigt, die er von ihrem lasterhaften Wandel gern wollte ab-

welches ein erzürneter Gott in seinem Grimme wider ihn und seines gleichen wird aussprechen: Gehet hin in das ewige Feuer: denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Welch grausame Quaal für eine Seele, sich Gottes auf ewig beraubt, und ihrer Verzweiflung überlassen sehen! weil sie, obschon eine Christinn, dennoch von christlicher Liebe nichts hat wissen wollen. Es ist nicht die Unlauterkeit, nicht der Neid, nicht der Zorn, die Gewaltthätigkeit, oder die Gotteslästerung, wovon Gott bey seinem letzten Gerichte redet, um diese Laster zu verdammen; er redet nur allein von der Unbarmherzigkeit gegen die Armen: Es wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübet hat, versichert uns der heilige Apostel. So wird es den lieblosen Seelen ergehen, welche keine Armseligkeit ihrer Brüder hat erweichen können. Kann man aber dieses erschrecklichen Richterstuhls sich erinnern, ohne liebreich zu seyn? Und kann man die Barmherzigkeit Gottes verhoffen, wenn man gegen niemand Barmherzigkeit erweiset? Es ist ein Zeichen, man habe kein Mitleiden gegen sich selbst, wenn man von Schrecken über so entsetzliche Drohungen nicht eingenommen wird, welche

noth-

nothwendig müssen erzittern machen, so fern man nur ein wenig ernstlich daran gedenket. Denn die Drohungen eines Gottes sind niemals eitel; er ist auch eben so erschrecklich in seinen Gerichten, als lieblich er in seinen Erbarmungen ist.

Wenn jedoch jemand zu finden wäre, der sich durch diese Bewegursachen nicht rühren ließe, weil ihre Folgen noch weit entfernet sind; der gedenke wenigst an die Weise, wie Gott seine Gerichte schon in diesem Leben wider die Christen ausübe: erzittere er, wenn er in der heimlichen Offenbarung die erschreckliche Drohungen des fürchterlichen Richters lieset, aus dessen Munde ein zweyschneidiges Schwert hervor blitzt, welcher den Tod in Ketten geschlagen vor seinen Füßen liegend hat, welcher den vornehmsten Hirten der Kirche von Asien sein heftiges Misfallen mit scharfen Worten zu verstehen giebt, weil sie ihre Liebe, welche gleichsam das Kennzeichen ihrer Würde, und den Geist ihres Berufs ausmachen sollte, haben erkalten lassen. Bebet vor Schrecken über die entsetzliche Strafe des unseligen Sapricius, von welchem Meraphrastes schreibt: Dieser, nachdem er ein hartes Gefängniß, und die heftigsten Kämpfe für Beschützung des Glaubens starkmüthig überstanden, verlieret seine Krone in eben dem Augenblicke, da er diese zu empfangen hatte; er wird aus einem Mär-

tyrer ein Abtrinniger und Heyde, weil er seinem Nächsten eine von diesem ihm zugefügte Unbild nicht hat verzeihen wollen. Was soll ich sagen von den entsetzlichen Strafen, womit Gott schon in diesem Leben die schändliche Anklebung zücht iget, welche die Herzen der Reichen an ihre Güter verstricket hält, da er diese unglückselige ihren Lüsten zum Raube giebt, und in eine gänzliche Vergessenheit ihres Heils fallen läßt. Denn der Reiche, saget der heilige Bäsilius, welcher die Thüre seiner Barmherzigkeit dem Nächsten nicht eröffnet, der findet auch die Porten der Barmherzigkeit Gottes für sich verschlossen; und wer mit Jesu Christo in der Person des Armen so kaltsinnig umgehet, der zeigt genugsam an, er fürchte nicht denjenigen für seinen Richter zu haben, den er für seinen Bruder nicht hat erkennen wollen. Es ist ein gänzlich verhärtetes Herz, welches durch keine Empfindung der Furcht gerührt, unter der Ruthe sich aufleinet: es verstopft die Ohren gegen die Ermahnungen des Gewissens, es verbindet sich die Augen vor den Lichtern der Vernunft, es wird so gar gegen alle Regungen der Menschlichkeit unempfindlich. Diese ist die härteste Strafe, womit Gott den Reichen beleget, welcher in Ueberfluß stirbt, und seine Güter vieleicht unbekannten Erben hinterläßt, ohne den Armen etwas mitzutheilen: er gedenket nicht einmal daran, weil ihm Gott diese Gnade nicht erweiset.

weiset. Man könnte noch Barmherzigkeit erlangen, wenn man wenigstens bey dem Sterben Almosen gäbe von dem, was der Tod unverzüglich hinweg rauben wird. Allein diese wäre eine Gesinnung, deren der Reiche nicht würdig ist: Gott überläßt ihn der Blindheit und Unempfindlichkeit in dem Tode, zur Strafe seiner Hartherzigkeit in dem Leben, damit er die ganze Last seiner Gerechtigkeit demjenigen zu empfinden gebe, welcher, da er um seine Barmherzigkeit sich nicht bekümmerte, und deren Hülfe verachtete, dem Armen seinen Beystand unbarmherzig versaget hat.

Aus dieser trotzigen Verachtung entstehen so viel Verwirrungen in den Familien; daher rühren die Verfälle der Häuser, die Schäden, der öffentlich üble Ruf, und alle die Schandthaten etlicher Personen insonderheit. Die göttliche Vorsehung läßt in diese Unglücke diejenigen gerathen, welche, wiewohl sie zu dem Christenthume sich bekannten, dennoch keine Liebe, noch einige Erbarmung gegen ihrem Nächsten getragen, die zwar Christen gewesen, ohne daß sie gewußt haben, worinn der Geist, und das Kennzeichen des Christen bestehe. Wenn aber die Schwere der Bedrohungen des Sohnes Gottes fähig ist, uns zu bewegen, so muß die Größe seiner Belohnungen noch stärker seyn, unsre Herzen zu rühren.

Diese ist die dritte Bewegursache. Es würde nicht leicht seyn, alle von Gott der christlichen Liebe verheißene Belohnungen in einer solchen Abhandlung, wie ich mir vorgenommen habe, zusammen zu fassen. Die heilige Schrift ist mit diesen ganz angefüllt. Dieser Tugend hat Gott die Befreyung von zeitlichen Gütern, die Festigkeit im Glauben, die Reinigkeit der Sitten, die Freude des guten Gewissens, die Zärtigkeit der Andacht, die Beharrlichkeit im Guten, und den unfehlbaren Lohn des ewigen Heils versprochen. Gott verbindet sich, in Ansehung der alles zu vergeben und nachzulassen, weil sie die gewöhnlichste Versöhnung der Sünde ist. Ein Almosen, eine freygebige That, die Verzeihung einer Unbild, ein Werk der Barmherzigkeit, ist vermögend, alle Fehler zu bedecken, die wir aus menschlicher Gebrechlichkeit begangen haben: nichts reiniget das Gewissen so sehr, und nichts säubert besser den Geist, als das Almosen. Wie viel einfältige, und demüthige Personen sind nicht gewürdiget worden, die Geheimnisse der heiligen Schrift zu ergründen, und mittelst der Erleuchtungen ihrer Liebe in die Heimlichkeiten Gottes hinein zu dringen? Sie ist ein sicherer Schirm wider die Schwachheit des Menschen, und wider die Gelegenheiten Gott zu beleidigen, weil sie der Sünde widerstehet, wie die heilige Schrift sagt: Sie ist ein Heilmittel wider alle Laster, spricht der heilige

Am-

Ambrosius: Sie ist die mächtigste Mittlerinn bey Jesu Christo, welche diesen strengen Richter, der nur durch das Almosen sich besänftigen läßt, unaufhörlich bittet. Dieser Arme, den ihr bekleidet; dieser Kranke, den ihr besuchet; dieser Unschuldige, den ihr beschützet; dieser Betrübte, den ihr getröstet habt, ist Jesus Christus. Dieweil Jesus Christus uns gesagt hat, was wir dem Mindesten aus seinen Brüdern werden gethan haben, das haben wir ihm selber gethan; so macht er, spricht der heilige Chrysostomus, zwischen dem, was wir dem Dürftigen, und ihm geben, keinen Unterscheid. Wenn demnach die Armen Fürsprecher bey Gott sind; wenn ihre Fürbitte der sicherste Beystand ist, den der Reiche aus seinen Reichthümern an dem schreckbaren allgemeinen Gerichtstage erwarten kann, so stellet eure Hoffnung auf diesen Schatz der Barmherzigkeiten Gottes, wohin weder die Vermoderung, noch die Räuber einen Zugang haben. Wisset so gar, daß diese eure Liebe den Beystand des Himmels in euren zeitlichen Nöthen, und in den kläglichen Drangsalen, denen die Armseligkeit unsrer Natur unterworfen ist, über euch werde herab ziehen. Denn, so fern ihr liebreich und gutthätig seyd, wird Gott in den durch den Mund seines Propheten uns gegebenen Verheißungen getreu seyn: Ihr werdet um Hülfe rufen, und der Herr wird euch er-

hören; ihr werdet schreyen, und er wird sagen: Seher hier bin ich.

Aber, wie blind ist der Christ, welcher, obschon er durch einen Trunk Wassers, oder durch ein dem Armen aus Liebe gegebenes Stück Brod den Himmel verdienen kann, solches ihm dennoch versaget! Mit was für einem Gemüthe kann er täglich von Gott Verzeihung begehren, wenn er selbst nicht verzeihet? Wenn ihr wollet, daß man eurer sich erbarmen soll, traget gegen andre Erbarmung. Wenn ihr um Vergebung bittet, so vergebet. Richtet nicht, wenn ihr nicht wollet gerichtet werden. Denn auf die Weise, wie ihr eurem Nächsten begegnen werdet, so wird man gegen euch sich verhalten. Welcher Lohn wird endlich das Herz des Christen bewegen können, wenn der Himmel, welcher alle Belohnungen in sich allein einschließet, und der nur den liebreichen verheißen ist, dasselbe nicht zu rühren vermag? Sintemal das Evangelium uns lehret, daß der Heiland an jenem erschrecklichen Tage, wo er die ganze Welt richten wird, nur werde barmherzig seyn gegen die, die andren Barmherzigkeit werden erwiesen haben; weil er, wenn er seinen Auserwählten den Himmel eröffnet, diese Worte zu ihnen sprechen wird: Die ihr in der Person des Armen mich bekleidet und gespeiset habt, kommet einen ewigen Lohn zu empfangen,

wel-

welcher euren Liebeswerken bereitet ist. Sehet der Werth christlicher Liebe: wegen einem Jesu Christo zu Liebe dem Armen gereichten Stücke Brod verdienet sie eine ewige Belohnung: für die Güter der Erde erlangt sie die Güter des Himmels; für vergängliche Reichthümer empfängt sie Schätze, die niemals werden vergehen. Sehet die Kraft des Geistes des Christenthums; durch schlechte und geringe Werke bringt er köstliche Früchte der Ewigkeit hervor. Denn wie viel giebt es Christen, welche durch die einzige Uebung der Liebe ein sonst gemeines und oft unvollkommenes Leben heilig machen? Wie viel Seelen haben mittelst dieser einzigen Tugend, welche die ganze Vollkommenheit des Christenthums in sich begreift, eine sehr hohe Stufe der Vollkommenheit erstiegen?

Diese Bewegursachen sind fähig einen Eindruck zu machen in einem Herzen, welches durch das Glaubenslicht bestralet, und von den Hoffnungen, welche unser Heiland uns vorstellet, wahrhaftig gerühret ist. Weil wir aber in einem Jahrhunderte leben, wo die christliche Liebe wegen so vielen neuen Eigennützigkeiten, welche in die Welt sich einschleichen, und die Gemüther zertheilen, so sehr erkaltet ist, müssen wir Fleiß anwenden, diese höchst nöthige Tugend in den Herzen der Christen durch noch kräftigere Erwägungen von neuem anzuzünden.

Das achte Kapitel.

Beschluß dieser Abhandlung, auf die Weise eine Ermahnungsrede, um die Christen zur Liebe anzutreiben.

Wenn der Geist des Christenthums einerley Geist mit dem Geiste der Liebe ist, wie aus dieser Abhandlung erhellet: so laßt uns sehen, ob wir liebreich seyn, um urtheilen zu können, daß wir Christen seyn. Denn das Gesetz der Liebe ist das Gesetz des neuen Testaments, geschrieben in dem Grunde unsrer Herzen, durch den Eindruck des heiligen Geistes. Dannenher würde sehr fremd und erstaunlich scheinen müssen, wenn die Christen in einer Schule der Einigkeit unterwiesen, nach einerley Grundsätzen gebildet, durch einerley Blut erkauft, mit ebendemselben Brode ernähret, die einerley Glauben, einerley Hoffnung haben, und einstens einerley Herrlichkeit des Himmels genießen sollen, nicht einerley Geist hätten, und einander nicht liebten. Mit alle dem, wie befindet es sich in der Sache selbsten? Liebet man einander? Der Pracht, der Eigennutz, die Ehrsucht, die allgemeine Verderbniß der Sitten in itziger Welt, haben sie nicht den Geist des Zwiespalts überall ausgestreut? Und welches Urtheil muß man über das Christenthum dieser letztern Zeiten

fällen,

fällen, wo die Feindseligkeiten, die Eifersuchten, die Streit- und Gerichtshändel, der Neid, das Ehrabschneiden, das Murren, die Ungerechtigkeiten, die Rachnehmungen mit so großer Hitze herrschend gesehen werden? Hat man jemals so viele Uneinigkeiten in den Familien, so viele Trennungen unter den Eheleuten, so viele Kaltsinnig- und Gleichgiltigkeiten bey den nächsten Anverwandten, so wenig von der Eintracht in den Gemeinden, so viel verschiedene Meynungen in Religionssachen wahrgenommen? Man hat keine liebe gegen die Bekannte, wie würde man eine für Unbekannte haben? Man liebet nicht seinen Nächsten, wie soll man einen andern lieben? Man ist rauh und hart gegen seine Hausgenossen, wie kann man gegen Fremde und Auswärtige gutmüthig seyn? Niemals hat der Pracht in der Welt stärker überhand genommen, und vieleicht ist man den Armen niemals weniger beygesprungen: mit so lieblosen Sitten sind wir wohl Christen? Jene letzten Zeiten, wo die Menschen einander hassen werden, wo die Liebe unter den Gläubigen erkalten wird, jene letzten Zeiten, sage ich, welche unser Heiland vorverkündet hat, sind sie dann schon gekommen?

Sey dem wie ihm wolle, wenn die Liebe uns, so haben wir Ursache zu zittern: denn ohne die Liebe sind unsre Hoffnungen eitel, und wir von dem Geiste der ersten Christen

abgewichen, welche die irdischen Güter starkmüthig verachteten, ihre Gemüther nur gegen dem Himmel erhoben, und die Reinigkeit ihres Glaubens durch die Inbrunst ihrer Liebe vor aller Welt Augen haben erscheinen lassen. Gehen wir derohalben nicht ab von dem sicheren Wege des Heils, den sie uns durch die Uebung dieser Tugend verzeichnet, auf welchem sie auch so beharrlich und getreu sich gehalten haben. Ersticken wir nicht in uns die Gesinnungen dieses Geistes, welche das Christenthum mit sich bringt. Untersuchen wir, und schen, ob wir mit dem Siegel unsrer Gnadenwahl bezeichnet syn, von welchem in dem Evangelium so ausdrückliche Meldung geschiehet. Fürchten wir die Züge dieses göttlichen Kennzeichens zu verlieren, damit wir nicht zugleich die Zeichen, und das gewisseste Pfand unsers Heils verl eren: lassen wir uns zum Mitleiden gegen unsre Brüder bewegen, damit auch Gott sich unsrer zu erbarmen beweget werde: stehen wir ihnen bey in ihren Nöthen, damit Gott in den unsrigen uns beystehe: richten wir dieselbige nicht, weil unsre Urtheile einstens werden geurtheilet werden: oder wenn wir sie richten, rich en wir sie nicht, um sie zu verdammen, damit nicht das Urtheil der Verdammung über uns ausfalle: denn, wie wir urtheilen, so werden wir geurtheilet seyn. Hoffen wir nicht, daß Gott seine hülfreiche Hand gegen uns werde ausstrecken, wenn wir unsre

Hülfe

te man Frömmigkeit und Verdienste, nur unter denen, welche ihre Freunde gewesen, und es mit ihnen hielten, war das Christenthum anzutreffen. Aber diese Aufführung war sehr mangelbar, weil deren Hauptgrund falsch gewesen: und die Scheinzeichen der Liebe, womit sie pralten, anders nichts waren, dann eine bloße Politik, und ein heimlicher Kunstgriff, um ihrer Partey einen größern Vortheil zu gewinnen, und derselben einen schnellern Fortgang zuwegen zu bringen.

Die vierzehente Verblendung ist eine verborgene Eitelkeit, welche schier in alle Liebeswerke sich einschleicht. Es ist dem Menschen so angebohren, in den obschon heiligsten Dingen sich selbst zu suchen, daß man dieser Schwachheit desto mehr unterworfen ist, je weiter man von allen übrigen sich entfernt befindet. Man trägt ein Belieben an dem Predigen, an dem Unterweisen, an fremder Gewissensleitung; weil man hiedurch eine Hochachtung erlanget; man übet sich gern in öffentlichen Liebeswerken, weil man sich will sehen lassen: man findet die Armuth vor seiner Hausthüre, aber man ist darauf nicht bedacht; man schickt das Almosen in die Welt hinaus, um ein Geräusch zu machen. Man verzeihet eine Unbild nach aller üblichen Rechtsform, damit seine Mäßigung jedermann bekannt werde. Ueber seinen Stand zeigt man

wecken; was wird euch denn bewegen können? Wenn ihr grausam gewesen seyd, dem Dürftigen euer Herz zu verschließen, wie werdet ihr mit den wahrhaften Christgläubigen das Vertrauen haben können, daß euch das Herz des Erlösers werde offen stehen, aus welchem die Barmherzigkeit, als aus ihrer Urquelle herfließt, und wohin die Sünder ihre Zuflucht nehmen müssen? Mit welcher Sicherheit werdet ihr vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen, um über euer Leben dem unerbittlichen Richter Rechenschaft zu geben, der einem jeden nach seinen Werken vergelten wird, wenn ihr gegen jedermann euch so hart und unbarmherzig erzeiget habt? Mit welchem Schrecken wird man nicht befallen seyn, wenn man die entsetzliche Worte des Evangeliums vernehmen wird: gehet hin ihr Verma edeyte ꝛc. nachdem man versäumet hat, Jesum Christum, welcher in seinen Gliedern, derer Haupt er ist, nackend und hungrig gewesen, zu bekleiden und zu speisen? Man muß wohl blind seyn, wenn man sicher zu stehen glaubt wider die Urtheile eines so strengen Richters, der alles siehet, nachdem man diesen in der Person seiner Brüder so verächtlich gehalten.

Diese ist die entsetzliche Verirrung und Blindheit des Geistes, in welche Gott diejenigen gemeiniglich fallen läßt, welche durch ihren Geiz verhärtet, und in den weltlichen Pracht

ver-

selbige giebt. Diese ansteckende Luft der Eitelkeit, welche sich darunter menget, ist hinlänglich genug, ihre ganze Frucht zu verderben. Das Almosen, damit es christlich sey, muß demüthig seyn, es muß in Geheim geschehen, damit es dem gebenden Frucht bringe: auf daß, wie der Heiland bey dem heiligen Matthäus spricht, der himmlische Vater, der im verborgenen siehet, dir solches vergelte. Was an dieser Stelle das Evangelium von dem Almosen redet, verstehet sich gleichmäßig von allen Liebeswerken, daß diese der Christ mit einer reinen und einfältigen Meynung ausüben solle, und keinen andern Zeugen, als Gott, zu haben begehre: sonst werden dergleichen Werke durch den Wurm der Eitelkeit verderbt, und werden unnütz vor den Augen Gottes.

Die fünfzehente ist eine unordentliche Anklebung an die Andacht, welche Gott giebt, was man dem Nächsten schuldig ist. Man gehet aus dem Hause, um schier beständig in der Kirche sich aufzuhalten: man verabsäumt das wesentlichste seines Amtes, um desto dienstwilliger, und gutthätiger zu seyn: man liebet die Einsamkeit, da man öffentlich erscheinen sollte: aus einer verkehrten Eingezogenheit hält man das Stillschweigen, da man sich sollte hören lassen: man betrachtet, da man wirken sollte: man stehet in einer Verwal-

tung, nnd man lebt vor sich allein: man will mit Gott Friede haben, und bekümmert sich nicht, mit den Menschen sich friedlich zu betragen. Dieser Hirt bey seiner Heerde, dieser Vorsteher in seinem Hause sind sanftmüthig, ruhsam, liebreich; aber von hitzigen Köpfen lassen sie sich regieren, derer Leidenschaften sie an sich nehmen: bisweilen gehet alles unter und über sich, da sie inzwischen bey dem Fuße ihres Crucifixes liegen, um einer schmackhaften Andacht abzuwarten, die ihnen einige gottselige Empfindung, oder vielmehr die Liebe der Ruhe zur Unzeit verschafft. Sie betrügen sich, wenn sie glauben, unschuldig zu seyn an den Gewaltthätigkeiten, welche unter ihrem Namen geschehen, weil nur ihr Namen ist, der solche rechtfertiget. Es ist nur der Einbildung nach ein Hirt, oder liebreich seyn, spricht der Prophet, so fern man sich entschließen kann, seine Heerde zu verlassen, um deren Anleitung gewissen Mittelpersonen zu übergeben, und jemand andern das Heil derjenigen anzuvertrauen, für welche man Gott in eigener Person muß Rechenschaft geben. Ein wachsamer Oberer muß einem Schiffmanne gleich seyn, der das Steuerruder niemals aus der Hand läßt, jederzeit für die besorgt, welche er führet. Und gleichwie man das Amt nur auf sich hat, um die Untergebene zu regieren, also sind alle Tugenden, alle Gnaden, alle obschon heiligste Hand-

lungen

lungen eines Obern, oder einer Oberinn falsch, wenn sie vielmehr ihr eigenes Vergnügen in der Andacht, als die Ruhe derjenigen suchen, denen sie zu gebiethen haben.

Die sechszehente Verblendung ist die Selbstliebe, die Liebe, welche alle übrige Leidenschaften begünstiget, und schier die allgemeine Urquelle sämmtlicher Verblendungen ist. Die Selbstliebe ist Ursache, daß man bisweilen an den Liebeswerken nur Theil nehme, um seinen Nutzen desto geschickter zu befördern. Man findet, daß die Geschäffte hiedurch besser von statten gehen, und daß dieses bisweilen diene, seine Rechte mit größerer Kühnheit, und wohl auch artiger zu behaupten. In der That, man siehet Leute vom Stande, die sich gutthätig erweisen: sie verstehen sich auf das Christenthum; sie rathen andern dieses zu üben; in ihren Herrschaften springen sie den einheimischen Armen mit Almosen bey; aber von den zu entrichtenden Gefällen lassen sie ihnen nichts nach; ja sie fordern bisweilen mehr, als die Billigkeit gestattet. Sie bilden sich ein, daß sie an dem Hofe mit jedermann zu leben wissen; aber ihr hoher Adel, und ihre Standeswürde steigt ihnen so stark in den Kopf, daß sie dem ganzen Adel ihres Landes unerträglich werden: sie sind für ihre herrschaftliche Rechte dergestalt beeifert, daß sie aller der Liebe und Auferbauung schuldigen Sorge darüber

ber vergessen. Dieser seiner Obliegenheit so beflissene Prälat ist unbeweglich, wenn es seine Amtesverrichtungen betrifft: er redet nur von seiner Gewalt: sein größter Eifer ist, seine Macht in den kirchischen Urtheilsprüchen auszuüben nach aller Schärfe der canonischen Gesetze, und diese so gar mit Verletzung der öffentlichen Erbauung, nicht selten auch zum Nachtheile seiner Würde zu verfechten. Jedoch mit alle dem, wenn man die Sache wohl überdenkt, findet man gelindere und christlichere Mittel, als die Mittel des Hochmuths und der Gewalt seine Rechte handzuhaben. Diese Dame ist von allen Dingen ungemein frey, aber auf ihren Sinn so erpicht, daß sie mit größter Hitze alle ihre Meynungen zu behaupten pflegt. Sie ist die bescheidenste Person von der Welt, aber ihre Bescheidenheit läßt sie fahren, wenn sie in einem Handel ihren eigenen Vortheil mit dem Nutzen anderer vermengt siehet. Jedermann nimmt sie freundlich auf, ausgenommen die Schuldgläubiger: sie ist demüthig und eingezogen, aber für ihre Ehre gar zu empfindlich. Es ist diese Selbstliebe, welche in den Liebeswerken auf die Wohlanständigkeit ihr Augenmerk richtet: es wäre sie beleidigen, wenn man einen Kranken von geringem Stande nicht besuchte; es würde sie verdrießen, so fern sie bey einem Liebeswerke mit ihren guten Gespielen und Freundinnen sich nicht einfände, wenn man einen

nen

Zweyte Abhandlung.

Das erste Kapitel.

Das Leben des Sohnes Gottes muß das Vorbild des Lebens und der Vollkommenheit des Christen seyn.

Das alte Testament war ein Gesetz der Strenghеit und der Knechtschaft, welches seinem untergebenen Volke keine andere Grundlehren, denn niederträchtige und irdische Gesinnungen beybrachte; es war auch nicht fähig, den Menschen zur Vollkommenheit anzuleiten. Die Gebothe dieses Gesetzes, welche auf steinernen Tafeln mit sichtbaren Buchstaben geschrieben, und auf dem Berge durch einen Gesetzgeber, welcher mit allem dem, was die Majestät erschreckliches an sich haben kann, unter Blitzen und Donnern verkündiget worden, flößten dem Menschen den Geist der Furcht ein, ohne ihm den Geist der Liebe einpflanzen zu können: sie gaben ihm die Sünde zu verstehen, machten doch nicht, daß er diese hasste; und die ganze Sittenlehre des Salomon war vielmehr eine Bestrafung des Lasters, als ein Unterricht für die Tugend. Denn obgleich Gott der Urheber dieses Gesetzes gewesen, hat er sich doch nach der Schwachheit

eines furchtsamen und groben Volkes gerichtet; daher gebrauchte er sich der Strengheit, so dieses Volk von der Sünde abzuschrecken vermögend war durch eine unreine und knechtliche Furcht, welche doch die Kraft nicht gehabt, dasselbige vollkommen zu machen.

Die Vollkommenheit des Menschen mußte das Werk des neuen Testaments seyn: es wurde ein ganz himmlisches Licht erfordert, welches ihm zum Führer diente auf dem Wege, dessen er sich halten sollte: und die Sünde hatte seinen Geist so stark verwirret, daß ein Gott zu Gestaltung eines neuen Menschen vonnöthen gewesen, wie die Schrift redet; um diesen zu der Lehre geschickt zu machen, welche der Erlöser mit sich auf die Welt brachte.

Endlich enthielt das Christenthum einen solchen Abriß der Vollkommenheit in sich, daß das Leben eines Gottes vonnöthen gewesen, um dem Leben des Christen zum Vorbilde und Muster zu dienen. Die Tugend der Patriarchen und Propheten war nicht rein genug, um die Tugend des neuen Gesetzes der Gnade zu bilden. Diese große und vortreffliche Männer waren der Unwissenheit und den Schwachheiten unterworfen, wodurch sie unfähig geworden, die unsrigen zu heilen. Unsre Krankheiten erforderten einen Arzt, der von allen diesen mußte befreyt seyn: und der Mensch

konn-

konnte nicht vollkommen werden, so fern er nicht zum wenigsten eine Tugend ohne Mackel, und ein Muster ohne allen Mangel vor Augen hatte. Um dieser Ursache willen ist der Sohn Gottes Mensch geworden: denn seine Menschwerdung mußte nicht allein den Werth unserer Erlösung, sondern auch das Heilmittel wider unsre Krankheiten seyn. Gleichermassen hätte der Mensch ohne einen so mächtigen Mittler von seinem Falle nicht wieder können aufstehen; es wäre ihm auch ohne das Beyspiel einer so reinen Tugend, wie die Tugend eines Gottes war, seine Vollkommenheit unmöglich gewesen. Also ist Gott Mensch geworden, nicht nur, um uns durch seinen Tod von der Dienstbarkeit der Sünde zu befreyen, sondern noch überdas, um uns durch sein Leben als ein Führer auf dem Wege der Vollkommenheit zu dienen. Also, obschon seine Erniedrigungen und sein Leiden für unser Heil nicht lediglich vonnöthen waren, sind dieselben doch zu unsrem Unterrichte nothwendig gewesen. Denn es hat kein Ansehen, daß Gott, der so weis und gerecht ist, ein so unschuldiges Fleisch, wie das Fleisch seines Sohnes war, durch ein so beschwerliches Leben, und durch einen so schmählichen Tod habe peinigen wollen, wenn er kein anderes Absehen, als unsre Erlösung gehabt hätte. In der That, es war nicht genug, eine so heilige Religion, wie die unsrige ist, zu Stande zu bringen,

wenn er nicht in seiner eigenen Person einen Abriß von der Heiligkeit dieser Religion gegeben hätte. Es war vonnöthen, daß er die große Tugenden, welche zum Grunde des Christenthums dienen, selbst übte, und den Christen zu üben lehrte. Denn, wie hätte er Demüthige gemacht, wenn er seinen Hoheiten nicht abgesagt hätte? Wie hätte er die Armuth liebenswerth gemacht, wenn er nicht selbst die Armuth geliebt hätte? Seine Buße hat strenge Einsiedler, seine Reinigkeit hat keusche Jungfrauen gemacht: und sein ganzer Lebenswandel war eine beständige Uebung aller Tugenden, damit solcher allen Gläubigen, wessen Standes diese immer wären, zu einem Vorbilde dienen möchten.

In Wahrheit, vor der Ankunft Jesu Christi waren diese Wege dem Menschen ganz unbekannt: Daher war ein Gott vonnöthen, der solche entdeckte und anzeigte: ohne sein Beyspiel wäre die ganze Sittenlehre des Evangeliums unnütz gewesen, weil sie die menschlichen Kräfte so weit überstieg, daß deren Ausübung unmöglich hätte scheinen müssen, so fern dieselbe nicht zu erst von ihrem Urheber wäre geübet worden. Es ist gewiß, daß dieses Gesetz ganz heilig und göttlich sey, weil solches Jesus Christus als Gott gelehret hat; es ist aber auch gewiß, es sey lieblich und leicht, weil Jesus Christus als Gott dasselbige nicht

minder geübet hat. Es ist das verschloßene Buch der heimlichen Offenbarung, und welches allein der Christ studieren muß; in diesem aber wird vielmehr durch die Demuth, als durch Spitzfindigkeit des Verstandes ein Fortgang gemacht. Unterdessen, da der Mensch mittelst seiner eigenen Einsichten zur Erkenntniß Gottes sich erschwingen wollte, hat Gott vor ihm sich verborgen, um seine Hoffart zu Schanden zu machen, und ihm die Nothwendigkeit eines Erlösers zu verstehen zu geben. Je demüthiger man ist, desto mehrere Lichter entdeckt man in diesem vortrefflichen Buche: es ist ein Schatzkasten, welcher alle Reichthümer der Gottheit in sich begreift; und die Wunder, welche man darinnen findet, scheinen jederzeit denen neu zu seyn, welche sie mit diesem neuen Geiste des Gesetzes der Gnade suchen.

Wenn aber der Christ einem so großen Lehrmeister aufrichtig folgen will, um sein Lehrjünger zu werden; wenn er zu ihm in die Schule gehen will, um diese unter einem so einfältigen und gemeinen Leben, wie das Leben Jesu Christi gewesen, verborgene Lehre zu studieren; wenn er den Geist dieses göttlichen Lehrers gründlich fassen will; muß er anfangen, daß er ihm selbst das Stillschweigen auferlege, um getreulich anzuhören, was ihn der Geist Gottes lehren wird; und wenn er

diesem Geiste allein Gehör geben, wenn er einzig den Unterricht eines Gottes wird annehmen, ohne sich von Menschen unterweisen zu lassen, welch hohen Stufen der Vollkommenheit wird er nicht erreichen mögen? Im übrigen wird der Mensch leicht begreifen, er müsse Gott allein anhören, weil dieser einzig von seinem Heile, als von seinem wahren Nutzen, zu ihm redet. Der Christ muß einzig auf Jesum Christum merken, weil allein dieser der wahre Weg der christlichen Vollkommenheit ist. Fassen wir wohl die Heiligkeit des Christenthum aus der Nothwendigkeit der Unterweisung, ohne welche wir keine Christen seyn können. Denn nur allein Gott kömmt es zu, den Christen zu unterweisen; und der Christ kann seinen Geist nicht anders, als nach dem Geiste eines so heiligen Lehrmeisters, wie Jesus Christus ist, gestalten.

Obschon diese Geheimnisse durch die Ankunft des Sohnes Gottes der Welt offenbar geworden, sind sie doch der Welt meistentheils verborgen. Man hält sich nur bey dem Aeußerlichen auf, ohne den Grund einzusehen: man betrachtet nur, was Jesus Christus für die Menschen gethan, nicht aber, warum er solches gethan habe. Man siehet, er sey demüthig, arm, und geduldig gewesen, ohne zu erwägen, aus was für einem Geiste er die Demuth, die Armuth, und Geduld geübet habe.

habe. Lernen wir dieses Geheimniß von dem heiligen Paulus, welcher von Gott bestimmt war, die Erkenntniß Jesu Christi die Menschen zu lehren, welche die einzige Wissenschaft ist, deren dieser Apostel sich rühmet: und weil das Leben eines Gottmenschen das Vorbild muß seyn, nach welchem wir das unsrige einrichten müssen, so lasset uns dieses Leben theilweise untersuchen, um aus allen dessen Umständen eine Frucht zu schaffen: Bemerken wir alle Schritte eines so sichern Führers, damit wir auf dem Wege der Vollkommenheit nicht verirren; halten wir uns nicht an das Aeußere in diesen Geheimnissen, ohne derer Geist zu durchgründen. Nehmen wir, so viel möglich, alle Gesinnungen Jesu Christi an uns, um unsre Handlungen mit eben denselben Grundsätzen zu begeistern, womit er die seinigen belebet hat: entdecken wir diese Schätze, um alle Reichthümer daraus zu schöpfen: erforschen wir die Tiefe der Weisheit dieses göttlichen Arztes, um die Tiefe unsrer Wunden desto besser zu erkennen.

Das zweyte Kapitel.

Der Sohn Gottes ist hauptsächlich auf die Welt gekommen, um den Menschen zu lehren.

Da das Absehen der Menschwerdung vielmehr auf die Ehre Gottes, als auf den Nutzen des Menschen gerichtet gewesen; also war deren vornehmster Zweck, den Schöpfer in alle seine Rechte über das Geschöpf wider einzustellen, welches die Sünde wider seinen höchst gebiethenden Herrn in Aufruhr gebracht hatte. Daher wollte dieses Geheimniß den Menschen lehren, Gott unterthänig zu seyn, wie die übrigen Geschöpfe dem Menschen unterworfen waren. Jedoch war dieses nicht genug, um den Menschen wieder in den Stand zu setzen, aus welchem er durch die Sünde verfallen gewesen, daß er Gott unterthänig sey. Die Vollkommenheit der unempfindlichen Geschöpfe bestehet in dem völligen Abhange von ihrem ersten Ursprunge: aber die Vollkommenheit des Menschen, der ein vernünftiges Geschöpf ist, bestehet in dem, daß er diese Abhängigkeit empfinde, erkenne, und liebe, daß er der höchsten Herrschaft Gottes mittelst dieser Empfindung und Erkenntniß ein immerwährendes Huldigungsopfer abstatte.

Die Sünde hat diese Ordnung durch einen Geist der Selbstliebe und der Unabhängigkeit umgekehrt, welchen sie dem Menschen eingeflößt hatte: sein Herz war sein Abgott geworden: alle Gesinnungen der Abhängigkeit, der Unterthänigkeit, und der Knechtschaft, welche doch den wesentlichen Character des Geschöpfs ausmachen, waren verschwunden, und durch den Geist des Aufruhrs wider den Schöpfer vertilget. Jesus Christus kömmt, den Menschen die Unterthänigkeit gegen Gott zu lehren, und weil diese nicht anders, als durch eine gänzliche Vernichtung kann vollkommen seyn, darum kömmt der Sohn Gottes, den Menschen die Vernichtung seiner selbst zu lehren, indem er persönlich sich vernichtet, und einen Geist des Geschöpfs durch die Gesinnungen einer vollkommenen Unterthänigkeit gegen seinem Schöpfer an sich nimmt.

In diesem bestehet ganz sonderheitlich die höchste Vollkommenheit des Christen, welcher unter dem Namen des für Gott erworbenen Volkes, wie der heilige Petrus redet, ihm das Wesen, das Leben, die Gnade, die Verheißungen der Seligkeit, welches lauter Güter sind, derer der Mensch kann fähig seyn, schuldig ist. Es kann auch der Christ seine unendliche gegen Gott tragende Obliegenheiten nicht anders, als durch eine gänzliche Verläugnung seiner selbst entrichten. Ohne diese Verläug-

nung, welche der Sohn Gottes den Menschen zu lehren kömmt, kann der Mensch kein Lehrjünger Jesu Christi seyn.

Nun wohin zielet diese in dem Evangelium so nachdrücklich anbefohlene, und so wenig geübte Verläugnung seiner selbsten? Und was heißt endlich sich selbst verläugnen? Es heißt absagen seinen Gelüsten, seiner Bequemlichkeit, seinem Vergnügen, seinem guten Namen, seiner Ehre, samt allen seinen Nutzbarkeiten. Es heißt noch was mehrers, spricht der heilige Lukas, es ist ablegen alle Neigung zu Fleisch und Blut; es ist aufgeben sein Urtheil und seinen Verstand; es ist seine eigene Seele hassen. Sehet, warum der Sohn Gottes auf die Welt gekommen, da er ist Mensch geworden, damit er nämlich dem Menschen durch sein Beyspiel diesen göttlichen Unterricht gebe, und ihn diese Vollkommenheit des Lebens lehre, zu welcher er sich bekennen muß, so fern er ein Christ zu seyn begehrt.

Die allgemeine Unordnung, welche die Sünde bey dem Menschen angerichtet hat, war die Liebe seiner selbsten. Alle eitle Ergötzlichkeiten des Fleisches, und alle Vergnügungen des Gemüthes schmäuchelten seinen Sinnen, welche durch ihr eigenes Gewicht auf die Ausgelassenheit gezogen wurden. Sein Leben glich wegen der Ursache seiner Begierden einem all-

zeit

zeit ungestümen Meere: seine Vernunft folgte keinem andern Führer, als seiner Leidenschaft. Diese so allgemeine Verkehrung war Ursache, daß er mehr seyn wollte, als er war, daß er alles zu besitzen verlangte, was er nicht hatte. Aus eben diesem Grunde bildete er sich ein, allen übrigen an Weisheit, an Verstand, und Klugheit vorzugehen; in andern Menschen sah er nichts, was seine Hochachtung verdienen möchte. Diese war die eigentliche Beschaffenheit des durch die Sünde verderbten Menschen; seine stärkeste Leidenschaft war, iedermann gefallen, fremdes Lob suchen, und in allen Dingen das Gutheißen erhaschen. Aus dieser Selbstliebe ist er ein Verehrer seiner Meynungen, und ein beständiger Anbether seiner Gedanken geworden, der nur wollte, daß man seinen Befehlen gehorche, seinem Willen folge, seinen Begierden nachgebe, und der keinen Widerspruch ertragen konnte. Letztlich verlangte er in seinem Wohlstande geschmäuchelt, in seinem Unglücke bedauret, von den Kleinen geehret, von den Großen gekannt, und von männiglich geachtet zu seyn. Diese Liebe seiner selbsten war die tiefeste Wunde, welche die Sünde dem Menschen geschlagen hatte. Diese hat der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung heilen wollen; und sehet, wie er sich bey solcher Heilung verhalten habe.

Um diesen Geist des Sünders, welcher die Hoheit, den Reichthum, den Glanz, und die Ehre liebet, in dem Menschen zu zerstören, hat der Sohn Gottes eine ganz widrige Lebensart an sich genommen. Wiewohl er Gott war, hat er sich doch so tief erniedriget, daß er hat wollen Mensch werden. Er, der höchste Herr von der Welt, hat sich in seiner Geburt arm, und nothleidend gemacht: um allem Glanze und Ehrenruhme abzusagen, ist er ein Kind geworden. Der Mensch will bekannt, geliebt, und geschätzt seyn: der Sohn Gottes will unerkannt, verachtet, gehaßt, und verfolget werden. Sein dem unsrigen ganz entgegen gesetztes Verhalten, wie Gott selbsten saget: Meine Wege sind nicht wie die eurigen. Laßt uns dieses Betragen genauer untersuchen, welches uns zum Führer dienen soll, um auf dem Wege der Vollkommenheit zu wandeln. Ergründen wir den Geist, mit welchem der Sohn Gottes diese große Geheimnisse zu unsrem Heile, und für unsren Unterricht vollbracht hat; und erwägen die Pflichten, welche uns das Beyspiel eines menschgewordenen Gottes auflegt, um durch seine eigene Schritte uns den Weg zu verzeichnen, dessen wir uns halten müssen, damit wir zu der Vollkommenheit gelangen. Diese Vollkommenheit bestehet in dem, daß sich seine Vernunft der höchsten Vernunft Gottes unterwerfe, daß man seinem Verstande, seinem Willen, und allen

natürlichen Neigungen der eigenen Liebe durch den Haß seiner selbsten absage, welchen Gott in seinem Evangelium allen denen so oft anbefiehlt, welche seine Lehrjünger seyn wollen.

Das dritte Kapitel.

Der Geist Jesu Christi in der Liebe der Erniedrigung bey seiner Menschwerdung.

Die Hoffart ist die erste und größte Schwachheit des Menschen. Die Einbildung von seiner Vortrefflichkeit ist dem Innersten seines Herzens eingedrücket, und dermassen angebohren, daß er dem Hochmuthe gleichsam eher unterworfen ist, als ihm die Sünde seinen Verstand verkehret hat. Denn mit aller Reinigkeit seiner Unschuld, mit allem Beystande der zuvorkommenden Gnade ware er dennoch so schwach, daß er sich durch den ersten Vortrag des Versuchers, der ihm verheißen; Gott gleich zu werden, hat verblenden lassen. So ungerecht dieses Versprechen immer war, gab ihm der Mensch aus unordentlicher Begierde zu seiner Erhebung dennoch gehör; weil er, obschon ein bloßes Geschöpf dem Schöpfer wollte gleich seyn. Diese des Menschen wegen seiner angebohrnen Hoffart schon so große Schwachheit, wurde durch die Sünde noch

dergestalt vergrößert, daß um diesem Uebel abzuhelfen kein anders Mittel übrig gewesen, als die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Ein um so mehr unaussprechliches Geheimniß, als Gott unbegreiflich ist, in welchem die Gottheit, das ist, die ganze Unermessenheit der Weisheit, der Macht, und göttlichen Kraft auf eine solche Weise sich zu vernichten den Teufeln erschrecklich, den Menschen unfaßlich, den Engeln verwunderlich, und für Gott glorreich scheinet.

Aber wie weit gehet diese tiefe Erniedrigung, welche der Geist dieses Geheimnisses ist, weil sie eine gänzliche Vernichtung aller Hoheiten Gottes in sich begreift, um die Hoffart des Menschen desto besser zu heilen. Denn die Unermessenheit des unendlichen Wesen Gottes scheinet vernichtet zu seyn durch die Kleinheit des Leibes, in welchen sie sich verschließet: seine Ewigkeit ist vernichtet durch die Beschränkung der Zeit, welcher er sich unterwirft: Seine Weisheit ist vernichtet durch den Stand eines Kindes, wo er ohne allen Gebrauch des Verstandes und der Vernunft sich zeiget: Seine Oberherrschaft ist vernichtet durch die Gestalt eines Knechts, welche er an sich nimmt; seine ganze Herrlichkeit ist vernichtet durch die armselige Beschaffenheit, welche er umfahet: Letztlich ist sein Urtheil und Wille vernichtet durch die Unterthänigkeit, und den blinden

Gehor-

Gehorsam, welchen er den Befehlen seines Vaters leistet. Er vernichtet etlicher massen seine Heiligkeit und Unschuld, da er mit einem sündhaften Fleische sich vereiniget: Die Schmach des Kreuzes, so schimpflich sie ist, scheinet ihm lieblich; weil diese sein Vater ihm vorlegt: und ungeachtet alles natürlichen Widerstandes, den er nothwendig gegen die Schande seines Leidens haben muß, gedünkt ihn aller Anerbiethungen der Herrlichkeit, der Ehre und Wollüsten vorzuziehen zu seyn. Sehet den ersten Schritt des Sohnes Gottes in Erniedrigung seiner Menschwerdung.

Es war nicht genug, daß der Weltheiland den Menschen vor Gott sich demüthigen lehrte; wenn er ihn nicht zugleich unterwiese, sich vor den Menschen zu demüthigen, welche nach Verordnung göttlicher Vorsichtigkeit die Stelle Gottes vertreten sollten. Dieser ist der zweyte Schritt des Sohnes Gottes in seiner Erniedrigung, wodurch er dem Menschen sich unterwirft. Diesen demüthigen Gehorsam hat er uns lehren wollen durch jene beständige Unterthänigkeit, welche er seiner Mutter von seiner Geburt an erzeiget hat. Denn dieser menschgewordene Gott hatte keine andere Bewegung noch Willen, als die Bewegungen und den Willen seiner Mutter; er hat auch als Mensch von dem ersten Augenblicke an seiner Menschwerdung, um desto unterthäniger

zu seyn, dem Gebrauche seiner Ankunft und Freyheit vollkommentlich abgesagt. Sein Geist war mit dem Geiste seiner Mutter so genau vereiniget, daß er ohne ihr Zuthun keine Absichten, keine Gedanken, noch Vorhaben geführt: er hat seine obschon ganz göttliche Vernunft der menschlichen an sich selbst schwachen und mangelbaren Vernunft gänzlich unterworfen.

Es war noch ein dritter Schritt in seiner Erniedrigung vonnöthen: nicht allein unterwarf et sich denen, welche als seine natürliche Obere ihm die Vorsehung vorgesetzt hatte, sondern auch allen Menschen, um in einer desto vollkommenern Abhängigkeit zu leben: er gehorsamte den Knechten in dem Richthause des Pilatus, den Hofherren in dem Palaste des Herodes, den Henkern auf dem Calvarieberge; er machte sich zum Geringsten und Verächtlichsten, wiewohl er der Vornehmste, und Allerweiseste gewesen. Er floh, da man ihn über andere erheben wollte, da man ihm die königliche Würde angetragen hatte, weil er nur gekommen war zu gehorsamen, nicht aber zu gebiethen, wie er selbsten saget: und durch diese so allgemeine Unterwerfung giebt er sich dem Christen zum Vorbilde, damit er ihn lehre, jedermann unterthänig zu seyn: denn der Christ, so schwach und armselig er immer sey, kömmt bey Gott in Ansehen, wenn er sich demüthig erweiset.

Diese

Das siebente Kapitel.

Drey sehr nachdrückliche Bewegursachen, um den Christen zur Erlangung dieser Tugend der Liebe aufzumuntern.

Die erste Bewegursache ist, man könne kein Christ seyn, ohne daß man liebreich und gutthätig sey; weil einzig in der Liebe der wahre Geist des Christenthums bestehet. Die Natur lehret den Menschen mit dem Menschen zu leben: aber die Gnade verbindet ihn, diesen zu lieben. Die Liebe, spricht der heilige Paulus, ist die Erfüllung des Gesetzes des neuen Testamentes: die ganze Sittenlehre Jesu Christi, die ganze Tiefe der Weisheit des Evangeliums läuft einzig auf die Uebung dieser Tugend hinaus, welche den Christen vollkommen macht. Ohne die Liebe, saget der Apostel, kann weder der Glaube, noch die Hoffnung, weder die Gabe der Prophezeyung, noch die Gabe der Sprachen, weder die Marter, noch was immer für eine andere Tugend bey Gott in einige Betrachtung kommen.

Es ist die Liebe, welche die Vollkommenheit des Christen ausmachet, welche die Ver-

nicht anders, als persönlich seyn kann. Anstatt die Niederträchtigkeit seiner Geburt zu verbergen, will er, daß in seinem Evangelium von derselbigen Meldung geschehe; doch scheinet es, daß er mit dieser Schmach nur deßwegen sich belade, um unsre Eitelkeit zu heilen. Er will uns lehren, wir sollen uns unsrer geringen Herkunft nicht schämen, und nur bedacht seyn, uns selbsten tugendhaft zu machen: denn dem in der That Tugendsamen gereicht seine niedrige Geburt zu keiner Unehre. Der Sohn Gottes geduldet kaum, daß in seiner Stammreihe etwas von den Hoheiten und Würden seiner Ahnen erwähnet werde; damit es nicht das Ansehen habe, ob wollte er in dem Christenthume die Unterscheidung des Großen und Kleinen, des Freyen und des Knechts, des Edeln und Unedeln gutheißen, welches nur menschliche und fleischliche Unterscheidungen sind; damit er den Christen lehre, der wahre Adel sey seine Tugend. Es scheint, er sage den Vortheilen seiner Natur nur darum ab, damit er die Schwachheiten und Vollkommenheiten der unsrigen an sich nehme: es wird also durch Annehmung eines unreinen Fleisches der Sohn Gottes ein Sohn des Adams, da er die Hoheit seiner Herrlichkeit mit der Tiefe unsrer Armseligkeiten vereiniget.

Wie sollte diese Liebe zur Verdemüthigung, und die äußerste Verachtung des Sohnes Got-

Gottes gegen die Hoheit und Eitelkeit den Menschen von der Liebe zu diesen abziehen! Mein göttlicher Heiland, wie scheinen mir deine Erniedrigungen so lehrreich zu seyn! Aber, dieses ist noch nicht genug; mache mich theilhaftig deines verächtlichen Standes, weil du diesen umfängst, und für dich erwählest: denn ich muß ihn lieben, weil du denselben geliebet hast. Es mag der hoffärtige Geist, das Fleisch darüber sich ärgern, es mag die weltliche Klugheit dargegen schreyen; diese werden nicht hindern, daß ich Theil daran nehme, weil du solche als das tauglichste Mittel deinen Vater zu ehren erkiesen hast: nichts soll mir verhaßter seyn, als der Geist der Herrschaft, weil dir die Demuth und der Gehorsam so lieb gewesen.

Allein, durch diese Vereinigung des Sohnes Gottes mit dem Menschen in diesem Geheimnisse, was suchet er anders, als unsre Armseligkeiten zu heilen, da er selbst mit unsren Schwachheiten sich beladet; was anders, als durch Annehmung eines dem unsrigen gleichen Leibes uns zu lehren, daß wir die Verdemüthigungen, und unsrer Natur anklebende Beschwernissen mit einem bereitwilligen Gemüthe ertragen sollen? Durch Vereinbarung der göttlichen mit der menschlichen Natur zu welch hohen Staffel der Herrlichkeit hat der Mensch nicht das Recht zu trachten?

men eines Christen, welcher ein Name der Güte und Wohlthätigkeit ist ; und weil man kein Christ seyn kann, ohne liebreich zu seyn, seyn wir liebreich in der That, damit wir nicht anders, als nur der Einbildung nach Christen seyn. Die gemeinschaftliche Dürftigkeiten der Menschen unter einander ist der Grund ihrer Gesellschaft, und der natürliche Ursprung ihrer Vereinigung : wird aber die Liebe kein genugsam starkes Band seyn, um die Christen durch die Pflichten zu vereinbaren, welche sie beyderseits haben, einander beyzuspringen ? Denn der Reiche muß den Armen helfen bey den Menschen, wie der Arme dem Reichen bey Gott verhülflich ist : hiemit wird die Armseligkeit des einen eine Urquelle des Verdienstes und der Glückseligkeiten des andern.

Die zweyte Bewegursache, um die Liebe zu erlangen, ist die Strafe, womit Gott so scharf denjenigen züchtiget, welcher dieser Tugend beraubt ist. Dieweil seinen Nächsten nicht lieben, einiger massen gleich viel ist, als den Bund des neuen Testamentes brechen, und das Evangelium verläugnen ; also ist nichts erschrecklicher, denn die Strafen, welche die heilige Schrift denjenigen drohet, die diese Liebe nicht haben : und ist nicht billig, daß der, so dem andern nicht verzeiht, auch für sich keine Verzeihung erhalte ? spricht der heilige Chrysostomus. Aber welch entsetz-

liches

Befehle; sie unterwirft seinen Geist mit Gelassenheit den härtesten Verordnungen göttlicher Vorsichtigkeit: Letztlich hat der Sohn Gottes durch sein eigenes Beyspiel diese heilige Demuth uns gelehret, welche den menschlichen Verstand gefangen zu nehmen weis, damit er seine Vernunft den Wahrheiten des Glaubens großmüthig unterwerfe. Mein Gott! lehre mich diese göttliche Wissenschaft, welche du den Großen der Erde verborgen, den Demüthigen und Kleinen aber geoffenbaret hast: Lasse die Stralen dieses göttlichen Geistes über mich erglänzen, welcher dich einstens nach der Verachtung und Niederträchtigkeit so inbrünstig hat seufzen gemacht. Denn wie unglücklich würde ich seyn, wenn ich nach irdischen Hoheiten trachtete, welche du so sehr verachtet hast? Welche Schande für den Christen, wenn er heftiger gerühret würde von der falschen Ehre dieser Welt, als von derjenigen, welche sich findet in dem, daß er ähnlich sey einem Lehrmeister, für dessen Lehrjünger er sich bekennet? Welch entsetzlicher Fluch, in die Höhe sich zu erschwingen suchen viel mehr durch listige Ränke des eigenen Ehrgeizes, als nach dem Willen, und der Vorsichtigkeit Gottes? Denn weil ein Gott wegen dem Menschen sich gedemüthiget und erniedriget hat; ist nicht billig, daß der Mensch für Gott sich erniedrige? Ist es nicht billig, daß er den Ehren entsage, die er nicht verdienet, und Gott alle Ehre überlasse,

strengen Verweis giebt nicht Jesus Christus seinen eigenen Jüngern, weil sie ihm aus einem feindseligen Geiste zu rathen schienen, er soll über die undankbaren Bürger zu Samaria das Feuer vom Himmel fallen lassen, weil ihm diese den Eingang in ihre Stadt verweigeret hatten? Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd, und wie sehr der eurige dem meinigen widerstrebe. Ist wohl im ganzen Evangelium was erschrecklicheres zu lesen, als die Strafe des reichen Prassers? Doch, welches ist sein begangenes Laster? Er war unbarmherzig: seine Hartherzigkeit hat ihm seine Verdammniß zugezogen, spricht der heilige Chrysostomus. Aber, mein Gott, wie ein strenger und schrecklicher Richter bist du? Dieser Reiche hat niemand Unrecht gethan: er hat sich derer von dir empfangenen Reichthümer ohne eines andern Beschädigung oder Unbild gebraucht. Es ist wahr: aber der Ueberfluß seiner Tafel, der Pracht seines Hauses, sein Reichthum, so unschuldig alles dieses seyn mag, schreyen nichtsdestoweniger um Rache bey Gott, wenn solche nicht verwendet werden, um dem Armen in seiner Nothdurft beyzuspringen. Gedenket derohalben an euch, ihr Reiche der Erde. Wenn der Glückstand in eurem Hause seine Einkehr genommen, wenn ihr nach aller Gemächlichkeit lebet, wenn euch alles Wunschrecht von statten gehet; so zitteret unter dergleichen zeitlichen

Das vierte Kapitel.

Der Geist Jesu Christi in der Liebe zur Armuth bey seiner Geburt.

Die zweyte Wunde, welche die Sünde dem Menschen geschlagen hatte, war die Begierde nach Reichthümern, und die unordentliche Liebe der irdischen Güter. Die Sünde hat ihm diese Begierde durch seine unordentliche Liebe gegen sich selbst eingeflößt. Denn, weil der Mensch in den Reichthümern einen Werkzeug zu allen Wollüsten und Gemächlichkeiten dieses Lebens gefunden, darum hat er solche heftigst geliebt; es ist auch eine seiner stärkesten Leidenschaften gewesen alles zu besitzen, und an sich zu ziehen. Jedoch hat ihn nichts so enge mit den Reichthümern verstrickt, als die Erfüllung aller seiner Gelüsten, und die gänzliche Unabhängigkeit, welche er in derer Besitz hat angetroffen. Der Sohn Gottes, welcher über die ganze Welt vollkommen Herr war, hat seiner Macht sich beraubt, und ist arm geworden, damit er diesen Geist der Begierlichkeit in dem Menschen zerstöre. Aber wie erstaunlich sind die Umstände der Demuth, die er bey seiner Geburt umfangen hat! Er könnte von reichen Aeltern, mit allen seinem höchsten Stande geziemenden Vortheilen, und Bequemlichkeiten gebohren werden: er wird gebohren in

tyrer ein Abtrinniger und Heyde, weil er seinem Nächsten eine von diesem ihm zugefügte Unbild nicht hat verzeihen wollen. Was soll ich sagen von den entsetzlichen Strafen, womit Gott schon in diesem Leben die schändliche Anklebung zücht iget, welche die Herzen der Reichen an ihre Güter verstricket hält, da er diese unglückselige ihren Lüsten zum Raube giebt, und in eine gänzliche Vergessenheit ihres Heils fallen läßt. Denn der Reiche, saget der heilige Basilius, welcher die Thüre seiner Barmherzigkeit dem Nächsten nicht eröffnet, der findet auch die Porten der Barmherzigkeit Gottes für sich verschlossen; und wer mit Jesu Christo in der Person des Armen so kaltsinnig umgehet, der zeigt genugsam an, er fürchte nicht denjenigen für seinen Richter zu haben, den er für seinen Bruder nicht hat erkennen wollen. Es ist ein gänzlich verhärtetes Herz, welches durch keine Empfindung der Furcht gerührt, unter der Ruthe sich aufleinet: es verstopft die Ohren gegen die Ermahnungen des Gewissens, es verbindet sich die Augen vor den Lichtern der Vernunft, es wird so gar gegen alle Regungen der Menschlichkeit unempfindlich. Diese ist die härteste Strafe, womit Gott den Reichen beleget, welcher in Ueberfluß stirbt, und seine Güter vieleicht unbekannten Erben hinterläßt, ohne den Armen etwas mitzutheilen: er gedenket nicht einmal daran, weil ihm Gott diese Gnade nicht erweiset.

allein die Bürde der Sünde, sondern auch die Pflicht als Bürge für dieselbe genug zu thun auf sich genommen. Dieser Geist der Buße ist niemals vollkommner, als mittelst der Armuth, welche ihn ganz und gar demüthiget, da sie denselben nicht nur allem Elende und allem Ungemache dieses Lebens, sondern auch der Verachtung, der Verlassenheit, und allen Gattungen des Leidens bloß stellet. Dieses ist, was dem Sohne Gottes die Armuth hat angenehm gemacht, weil sie ihn in den Stand der vollkommensten Buße setzte, welche er für unsre Sünden wirken könnte. Damit er aber durch Uebung dieser Tugend uns noch besser zu einem Vorbilde diente, zeigt er uns in seiner Person, wie der Geist des Menschen müsse beschaffen seyn, welcher durch seinen Ungehorsam das Recht den versprochenen Himmel zu fördern verlohren hatte. Daher beraubet er sich aller Gemächlichkeit und Kommlichkeiten dieses Lebens, er erwählet die Armuth, um den sündhaften Menschen zu lehren, er könne die Buße nicht besser üben, als wenn er arm werde, weil nichts fähiger ist, den Geist zu demüthigen, als die Armuth.

Zweytens. Der Sohn Gottes wird arm aus einem Geiste der Uneigennützigkeit, und der Heiligkeit. Die wahre Heiligkeit bestehet in einer gänzlichen Entblößung aller irdischen Sachen. Daher pflegen die Griechen den

Menschen heilig zu nennen, der von allem Irdischen frey, und los ist, weil die Erde den Geist mit der eiteln Sorgfalt beläſtiget, welche die Reichthümer gemeiniglich verursachen. Die Sorgen aber, womit die Menschen den Geist in ihrem Glückstande anfüllen, die immerwährenden Unruhen wegen zeitlichen Unterkommen, welche das Evangelium stechende Dörner nennet, sind wahrhafte Hinderniſſe ihres Heils. Es ist in der That ein so entsetzlicher Fluch über die Reichen, es ist auch der Geist des Menschen so schwach und verkehrt in derer Gebrauch, daß schier unmöglich ist, sich derselben nicht zu misbrauchen. Es ist also für den Christen nichts übrig, um vollkommen zu werden, als daß er nach dem Rathe des Evangeliums den irdischen Gütern entsage: denn das Christenthum, und dessen Bekenntniß ist so heilig, daß nicht leicht ist, reich und zugleich ein guter Christ seyn. Man muß demnach arm seyn, damit man heilig sey; weil die Armuth dem Geiste die Hinderniß hinweg nimmet, um zu Gott zu gelangen, und mit ihm sich zu vereinigen. Und wiewohl des Armen Stand den menschlichen Augen schlecht und verächtlich scheinet, ist er doch unter allen Ständen der nützlichste für die, welche Gott aufrichtig zu dienen verlangen. Denn sie sind fähig, dieses mit gröſserer Freyheit und Aufmerksamkeit, als die Reichen, zu thun, welche einen durch Weltgeschäffte zerstreu-

fällen, wo die Feindseligkeiten, die Eifersuchten, die Streit- und Gerichtshändel, der Neid, das Ehrabschneiden, das Murren, die Ungerechtigkeiten, die Rachnehmungen mit so großer Hitze herrschend gesehen werden? Hat man jemals so viele Uneinigkeiten in den Familien, so viele Trennungen unter den Eheleuten, so viele Kaltsinnig- und Gleichgiltigkeiten bey den nächsten Anverwandten, so wenig von der Eintracht in den Gemeinden, so viel verschiedene Meynungen in Religionssachen wahrgenommen? Man hat keine liebe gegen die Bekannte, wie würde man eine für Unbekannte haben? Man liebet nicht seinen Nächsten, wie soll man einen andern lieben? Man ist rauh und hart gegen seine Hausgnossen, wie kann man gegen Fremde und Auswärtige gutmüthig seyn? Niemals hat der Pracht in der Welt stärker überhand genommen, und vieleicht ist man den Armen niemals weniger beygesprungen: mit so lieblosen Sitten sind wir wohl Christen? Jene letzten Zeiten, wo die Menschen einander hassen werden, wo die Liebe unter den Gläubigen erkalten wird, jene letzten Zeiten, sage ich, welche unser Heiland vorverkündet hat, sind sie dann schon gekommen?

Sey dem wie ihm wolle, wenn die Liebe uns, so haben wir Ursache zu zittern: denn ohne die Liebe sind unsre Hoffnungen eitel, und wir von dem Geiste der ersten Christen

wecken; was wird euch denn bewegen können? Wenn ihr grausam gewesen seyd, dem Dürftigen euer Herz zu verschließen, wie werdet ihr mit den wahrhaften Christgläubigen das Vertrauen haben können, daß euch das Herz des Erlösers werde offen stehen, aus welchem die Barmherzigkeit, als aus ihrer Urquelle herfließt, und wohin die Sünder ihre Zuflucht nehmen müssen? Mit welcher Sicherheit werdet ihr vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen, um über euer Leben dem unerbittlichen Richter Rechenschaft zu geben, der einem jeden nach seinen Werken vergelten wird, wenn ihr gegen jedermann euch so hart und unbarmherzig erzeiget habt? Mit welchem Schrecken wird man nicht befallen seyn, wenn man die entsetzliche Worte des Evangeliums vernehmen wird: gehet hin ihr Verma edeyte ꝛc. nachdem man versäumet hat, Jesum Christum, welcher in seinen Gliedern, derer Haupt er ist, nackend und hungrig gewesen, zu bekleiden und zu speisen? Man muß wohl blind seyn, wenn man sicher zu stehen glaubt wider die Urtheile eines so strengen Richters, der alles siehet, nachdem man diesen in der Person seiner Brüder so verächtlich gehalten.

Diese ist die entsetzliche Verirrung und Blindheit des Geistes, in welche Gott diejenigen gemeiniglich fallen läßt, welche durch ihren Geiz verhärtet, und in den weltlichen Pracht

ver-

verliebt, mit ihrem Nächsten grausamer, als mit den unvernünftigen Thieren verfahren, derer sie zu ihrer Eitelkeit sich gebrauchen. Wenn Gott einstens über ein müßiges Wort Rechenschaft von dem Christen fordern wird, welche Rechenschaft wird er von den meisten aus den Großen fordern wegen ihren übermäßigen und thörichten Ausgaben, wegen allen Misbräuchen, die sie in Verwaltung der ihnen von demselben ertheilten Güter begangen haben? Denn der Reichthum ist nicht so fast dessen eigen, dem Gott solchen verleihet, nachdem der Reiche davon genommen hat, was für seine Haushaltung und seinen Stand sich gebührt, als des Armen, wenn dieser in der Noth stecket. Daher nennet der Prophet das Almosen eine Gerechtigkeit, und nicht eine Barmherzigkeit: Er hat ausgetheilt, sind seine Worte, und den Armen gegeben; das Gedächtniß seiner Gerechtigkeit wird bleiben in Ewigkeit. Wenn ihr Christen seyd, so besitzet ihr eure Güter, um diese auszuspenden. Habet ihr derer wenig, so gebet wenig, besitzet ihr aber viel, so gebet viel. Denn, was für eine reichere Erbschaft kann ein Vater seinen Kindern hinterlassen, als die Vollkommenheit Jesu Christi, welcher den Dürftigen beygesprungen, die zu seiner Hülfe ihre Zuflucht genommen haben?

Glückselig derjenige, welcher dieses Geheimniß begreift; es ist ein dem irdischen Weltgeists

einstens unsre wahrhafte Glückseligkeit ausmachen soll, und lassen uns nicht durch eile Einbildungen der verkehrten Weltgeister betrügen, welche die von Gott uns verheißene Güter nicht verkosten können, weil sie selbsten gar zu fleischlich und irdisch sind.

Letztlich ist der Sohn Gottes arm geworden aus einem Geiste des Schlachtopfers: er entsaget allen Dingen um alles seinem Vater aufzuschlachten. Sein Leben ist eine gänzliche Losmachung von allem Irdischen, und stirbt, wie er gelebt hat, in der äußersten Armuth, gantz bloß. Er umfängt diese Armuth mit einer so großen Vollkommenheit, daß die Juden seinem Vorläufer, so heilig dieser auch war, nicht glauben konnten, als er ihnen sagte, Jesus Christus sey der Messias, weil sie an ihm nichts wahrnahmen, was der Eigenschaft des Erlösers seines Volks mehr entgegengesetzt wäre, als der verächtliche Stand der Armuth. Was kann man sich ärmers einbilden? Die Vögel der Luft haben ihre Nester, und die schlechtesten Thiere der Erde ihre Hölen, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Der ein Herr der gantzen Welt, der ein Gott ist, will nichts eigen haben, um die tiefe Wunden der Begierlichkeit und Habsucht des Menschen, der alles besitzen will, zu heilen. Wie sehr soll nicht dieses Verhalten des Sohnes Gottes das unsri-

ge-

ge beschämen? Er beraubet sich aller Dinge, damit er sich in den Stand setze, alles seinem Vater aufzuschlachten; und wir bemächtigen uns aller Sachen, wir hängen an alles unser Herz, damit wir unsren Geiz und unsre Selbstliebe befriedigen. Schämen wir uns zum wenigsten, so fern wir noch etwas von Glauben übrig haben, daß uns schwer fällt, unsre Güter durch eine christliche Losmachung zu verlassen; die wir alle Augenblicke sollten bereit seyn, unser Leben dem Herrn, welcher dessen vollmächtig zu gebiethen hat, aufzuschlachten.

Sehet den Geist des Sohnes Gottes in dem Geheimnisse seiner Armuth: er ist nur arm geworden, damit er uns die Regeln der christlichen Vollkommenheit lehrete. Was für eine Frucht schöpfen wir aus diesem Unterrichte? Entschlagen wir uns aufrichtig der eiteln Ergötzlichkeiten dieses zergänglichen Lebens, dessen Sorgen uns so unnützlich beunruhigen? Welche Schätze werden wir nicht finden in der Armuth Jesu Christi, wenn sie unsren Gemüthern kann den falschen Schimmer der zeitlichen Güter, welcher dieselben verblendet, eckelhaft machen? Jedoch mit allem dem, weil der Geist der Hoffart, der Eigenmacht, und der Hartherzigkeit, welcher die Reichen gemeiniglich begleitet, ohne Vergleich ein größeres Uebel ist, als die Armuth, die Schande, und Dürftigkeit ist, so muß der Christ die Armuth

höher

eines furchtsamen und groben Volkes gerichtet; daher gebrauchte er sich der Strengheit, so dieses Volk von der Sünde abzuschrecken vermögend war durch eine unreine und knechtliche Furcht, welche doch die Kraft nicht gehabt, dasselbige vollkommen zu machen.

Die Vollkommenheit des Menschen mußte das Werk des neuen Testaments seyn: es wurde ein ganz himmlisches Licht erfordert, welches ihm zum Führer diente auf dem Wege, dessen er sich halten sollte: und die Sünde hatte seinen Geist so stark verwirret, daß ein Gott zu Gestaltung eines neuen Menschen vonnöthen gewesen, wie die Schrift redet; um diesen zu der Lehre geschickt zu machen, welche der Erlöser mit sich auf die Welt brachte.

Endlich enthielt das Christenthum einen solchen Abriß der Vollkommenheit in sich, daß das Leben eines Gottes vonnöthen gewesen, um dem Leben des Christen zum Vorbilde und Muster zu dienen. Die Tugend der Patriarchen und Propheten war nicht rein genug, um die Tugend des neuen Gesetzes der Gnade zu bilden. Diese große und vortreffliche Männer waren der Unwissenheit und den Schwachheiten unterworfen, wodurch sie unfähig geworden, die unsrigen zu heilen. Unsre Krankheiten erforderten einen Arzt, der von allen diesen mußte befreyt seyn: und der Mensch

konn-

konnte nicht vollkommen werden, so fern er nicht zum wenigsten eine Tugend ohne Mackel, und ein Muster ohne allen Mangel vor Augen hatte. Um dieser Ursache willen ist der Sohn Gottes Mensch geworden: denn seine Menschwerdung mußte nicht allein den Werth unserer Erlösung, sondern auch das Heilmittel wider unsre Krankheiten seyn. Gleichermassen hätte der Mensch ohne einen so mächtigen Mittler von seinem Falle nicht wieder können aufstehen; es wäre ihm auch ohne das Beyspiel einer so reinen Tugend, wie die Tugend eines Gottes war, seine Vollkommenheit unmöglich gewesen. Also ist Gott Mensch geworden, nicht nur, um uns durch seinen Tod von der Dienstbarkeit der Sünde zu befreyen, sondern noch überdas, um uns durch sein Leben als ein Führer auf dem Wege der Vollkommenheit zu dienen. Also, obschon seine Erniedrigungen und sein Leiden für unser Heil nicht lediglich vonnöthen waren, sind dieselben doch zu unsrem Unterrichte nothwendig gewesen. Denn es hat kein Ansehen, daß Gott, der so weis und gerecht ist, ein so unschuldiges Fleisch, wie das Fleisch seines Sohnes war, durch ein so beschwerliches Leben, und durch einen so schmählichen Tod habe peinigen wollen, wenn er kein anderes Absehen, als unsre Erlösung gehabt hätte. In der That, es war nicht genug, eine so heilige Religion, wie die unsrige ist, zu Stande zu bringen,

gefüllt: nachdem man alles verlassen hat, kann man sich selbsten nicht verlassen. Sehet, was der Sohn Gottes den Menschen lehren will, da er ein Kind wird.

Das fünfte Kapitel.

Der Geist Jesu Christi in dem Geheimnisse seiner Kindheit.

Die dritte Schwachheit des sündhaften Menschen ist gewesen, daß er sich der Tüchtigkeit, des Verstandes, der klugen Aufführung, der Geschicklichkeit, und anderer Gemüthsgaben schmäuchelte. Nun kömmt der Sohn Gottes, diese Schwachheit zu heilen, da er ein Kind wird, damit er durch die Unschuld und Einfalt dieses Standes den hochmüthigen Geist der Weisheit und Vorsichtigkeit, derer der Mensch sich rühmte, zerstören möge. Gott suchet seine Vernunft unter der Schwachheit eines Standes, der solcher nicht fähig ist, zu verbergen; der Mensch aber bestrebet sich, dieselbe in allen Dingen erscheinen zu lassen, und glaubt vernünftig zu seyn, wenn er über die Vernunft sich erhebt. Doch lasset uns die Eigenschaften dieses Standes der Kindheit untersuchen, um dessen Vollkommenheit in uns selbsten auszudrücken. Wie viel Dinge saget uns dieses obschon stumme Kind durch sein Stillschweigen.

Die

Die erste Eigenschaft dieses Standes ist eine allgemeine Unfähigkeit, und gänzliche Untauglichkeit zu allem: denn ein Kind ist keiner Sache fähig. Der Sohn Gottes konnte zwar in einem völligen Alter, wie Adam, auf die Welt kommen, welches auf seine Ewigkeit sich besser geschickt hätte, nichtsdestoweniger hat er so wohl innerlich als äußerlich dieses Zeichen der Schwachheit, der Verdemüthigung, und Unvermögenheit wollen an sich tragen, obschon dieser Stand tausenderley seiner Hoheit und Weisheit nachtheilige Unanständigkeiten nach sich zu ziehen schien; er hat so gar alle Beschwernisse dieses Standes ganz anders, als die übrigen Menschen erdulden wollen. Denn, wiewohl er seiner Vernunft, womit er vollkommen begabet war, sich hätte gebrauchen können, hielt er sie doch gleichsam gefangen: er lebte dem Ansehen nach ohne Erkenntniß, ohne Verstand, ohne Empfindung der äußerlichen Sachen, nicht allein um diese Schwachheit zu heiligen, welcher unsre Natur uns unterwirft, sondern auch dieselbe uns lieben zu lehren, und eine Menge frommer Seelen zu bewegen, daß sie dieses demüthige Leben an sich nehmen, welches das Kind Jesus, da es sich des Gebrauchs seiner Vernunft beraubte, hat führen wollen. Im übrigen, ist diese von außen sich zeigende Schwachheit des Geistes in dem Sohne Gottes eine wahrhafte Weisheit, weil sie dem Menschen das große Geheimniß sich zu demü-

thigen lehret, welches der erste Grund christlicher Klugheit ist. Denn der Mensch muß den Anfang machen mit Verläugnung seiner Vernunft; er muß anfangen, alle Einsichten des eigenen Verstandes in sich zu ersticken, damit er ein Christ sey. Es ist auch in unsrer Religion nichts größer, als diese Unterwerfung des Verstandes, welcher allen seinen Erkenntnissen zu entsagen weis, um diese unter das Joch des Glaubens zu neigen: dieser unterthänige Glaube aber eines Kindes der Gnade, kann nur das Werk einer großmüthigen Seele seyn; weil der menschliche Verstand gar zu schwach ist, die ganze Last der Wahrheiten, welche das Evangelium uns vorhält, aus sich selbsten zu ertragen. Und dieses ist eigentlich die Vernichtung des menschlichen Verstandes, die Unterwerfung der Vernunft, wodurch der Christ nach dem Muster des Kindes Jesu sich bildet, und in welcher die Festigkeit unsrer Religion bestehet. Die Kirche ist keine Schule der Weltweisen, wo ein jeder die Freyheit hat, seine Meynungen vorzubringen: sie ist eine Schule der Einfalt, wo man keinen andern Grundsatz, als das Wort Gottes erkennet, dessen Ansehen der Christ anbethen muß, daß er seine eigene Vernunft unterwerfe, und den eiteln Einbildungen des menschlichen Vorwitzes absage. Denn der Glaube allein muß die ganze Vernunft, und den ganzen Verstand des wahrhaften Christen ausmachen.

Doch

Doch neben dem, daß die Unfähigkeit, welche der Sohn Gottes als ein Kind an sich nimmt, ein großer Grundsatz der Weisheit des Menschen sey, ist sie auch ein großer Unterricht für seine Hoffart, weil sie durch das Beyspiel eines Gottes, der einfältig und klein seyn will, ihn lehret, daß in unsrer Religion die Kleinheit und Einfalt der Fähigkeit und Größe vorzuziehen seyn. Nein, nicht die ansehnliche Leibesgestalt, nicht die erhabene Gesichtsbildung, weder die vortreffliche Gaben der Natur, sind das, dessen der Christ sich rühmen soll, nachdem der Sohn Gottes ein Kind geworden. Der wahre Christ soll so gar nicht der Vernunft sich rühmen, wiewohl man sich deren unschuldig rühmen kann. Er giebt sich für fähig nicht aus, er will nicht, daß man ihn für fähig halte, und so geschickt er auch ist, gedenket er doch nicht daran: denn er seine Einfalt und Bescheidenheit niemals verlieret. Wenn er in eine Krankheit fällt, wenn seine Vernunft sich schwächet, wenn sein Witz und Verstand abnimmt, so liebet er diesen Stand um in seiner Person die Kindheit Jesu Christi zu verehren. Wenn man seinen Meynungen widerspricht, wenn man seine Aufführung tadelt, wenn man sein Urtheil verachtet, so leidet er dieses mit Freuden, weil er hiedurch gleichförmiger wird dem Stande, welchen der Sohn Gottes für sich erwählet hat. Er liebet so gar seine eigene Schwachheiten und Unwissen-

heit, um dem Vorbilde desto ähnlicher zu seyn, weil er glaubt, es sey besser unwissend und dumm seyn, wenn man seine Dummheit und Unwissenheit nach Gottes Anordnung liebet, als weis und gelehrt seyn. Adam hat sich vielleicht mit alle seiner Weisheit und mit seinem ganzen Verstande in das Unglück gestürzet, weil er niemals ein Kind gewesen, und Jesus Christus, der ein Kind geworden, wird ewig bestehen. Dieses zeiget an, die Tugend sey desto dauerhafter, je mehr sie von der Kleinheit und Demuth an sich hat. Lieben wir derohalben diesen Stand, weil er uns dem Vormuster unsrer Vollkommenheit ähnlicher machet. Führen wir, nach dem Rathe des Apostels, keine hohe Meynungen von uns selbsten, seyn wir klein in unsren Augen, trachten wir nach geringen Sachen, seyn wir mit einer mittelmäßigen Wissenschaft und Verstand zufriden, als mit einem Stande, welcher tauglicher ist, die Unschuld der Sitten, und die Reinigkeit des Gewissens zu bewahren. Uebertragen wir mit Geduld den Mangel unsers Verstandes und der Vernunft. Suchen wir so gar, was klein und verächtlich ist, mit Wohlgefallen, nicht nur als unsren Antheil, sondern auch als eine vollkommene Gleichheit mit dem Kinde Jesus. Denn man ist endlich Gott angenehmer mit einer Geringschätzung seiner selbsten, als mit einer hohen Wissenschaft. Unvermögend, ungelehrt, zu allen

Dingen

Dingen untüchtig, und dennoch vergnügt, ist was großes vor Gott. Und wenn man nichts Gutes bewirken kann, ist es dennoch ein sehr großes Gut, so fern man seine Unvermögenheit liebet und erkennet.

Die zweyte Eigenschaft dieses Standes eines Kindes ist die Einsamkeit des Geistes und eine gänzliche Absonderung von der übrigen Welt. Denn ein Kind ist auf der Welt, als ob es nicht auf der Welt wäre; man läßt es ganz einsam in seiner Wiege, ohne Ansprache, man redet zu ihm von keiner Sache, sein Daseyn wird für nichts angesehen. Es ist wahr, andere Kinder sind dessen nicht fähig; aber nicht also Jesus Christus: und wiewohl er mit der vollkommensten Vernunft begabt gewesen, hat er doch diesen Stand der Kindheit und der Schwachheit übertragen, in seiner Krippe von den Menschen wollen verlassen werden. Joseph und Maria berathschlagten sich mit einander, ihn zu beschneiden, in den Tempel, nach Aegypten zu bringen, ohne dem göttlichen Kinde etwas davon anzuzeigen: er ist unter den Seinigen, ob wäre er nicht darunter, er wird nicht geachtet für den, der er ist. Wie viel große Dinge werden zu Bethlehem, zu Jerusalem, zu Rom, zu Athen abgehandelt, wo er als Gottmensch seinen Rath hätte ertheilen können. Es wird seiner, als zu allem untauglich, nicht einmal gedacht.

nung, welche der Sohn Gottes den Menschen zu lehren kömmt, kann der Mensch kein Lehrjünger Jesu Christi seyn.

Nun wohin zielet diese in dem Evangelium so nachdrücklich anbefohlene, und so wenig geübte Verläugnung seiner selbsten? Und was heißt endlich sich selbst verläugnen? Es heißt absagen seinen Gelüsten, seiner Bequemlichkeit, seinem Vergnügen, seinem guten Namen, seiner Ehre, samt allen seinen Nutzbarkeiten. Es heißt noch was mehrers, spricht der heilige Lukas, es ist ablegen alle Neigung zu Fleisch und Blut; es ist aufgeben sein Urtheil und seinen Verstand; es ist seine eigene Seele hassen. Sehet, warum der Sohn Gottes auf die Welt gekommen, da er ist Mensch geworden, damit er nämlich dem Menschen durch sein Beyspiel diesen göttlichen Unterricht gebe, und ihn diese Vollkommenheit des Lebens lehre, zu welcher er sich bekennen muß, so fern er ein Christ zu seyn begehrt.

Die allgemeine Unordnung, welche die Sünde bey dem Menschen angerichtet hat, war die Liebe seiner selbsten. Alle eitle Ergötzlichkeiten des Fleisches, und alle Vergnügungen des Gemüthes schmäuchelten seinen Sinnen, welche durch ihr eigenes Gewicht auf die Ausgelassenheit gezogen wurden. Sein Leben glich wegen der Ursache seiner Begierden einem all-

zeit

heit unsers Heilandes, und die Gabe des innerlichen Lebens. Nichts schwächet so sehr den Geist der Andacht in dem Herzen eines Christen, als die äußerlichen Beschäfftigungen: unter den Menschen wird man ein Mensch, das ist, schwach und matt in dem geistlichen Leben. Man gießet sich in das äußerliche nicht aus, ohne inwendig verkehrt und geändert zu werden; die äußerliche Aufmerksamkeit ist gemeiniglich eine innerliche Zerstreuung. Zerstöre derohalben in mir, o mein Gott! die gar zu große Begierde nach weltlichen Geschäfften, auf daß ich mit den Menschen keinen andern Umgang habe, als die Liebe, oder die Noth, oder der Gehorsam mich verbinden. Erwecke in mir den Geist der Versammlung, und zugleich die Begierde, von der Welt mich abzusondern, damit ich würdig werde der Ehre, nur alleinig mit dir Ansprache zu halten.

Die dritte Eigenschaft dieses Standes ist, eine vollkommene Ueberlassung an Gott, und seine Leitung, wie die Ueberlassung des Kindes Jesu gewesen, welches sich den gemeinern Sorgen der Vorsehung überlassen hat, ohne einigen Unterscheid oder Vorzug zu verlangen. Man bindet es in Windeln, man leget es zwischen zweyen unvernünftigen Thieren in eine Krippe auf Stroh, man trägt es in den Tempel, man führet es nach Aegypten; es wird allem Ungemache des Wetters, den rau-

hen Winden und der Kälte ausgesetzt; es vernichtet alle seine Weisheit, und seiner selbst Leitung, um desto mehr von fremder Leitung abzuhangen: es scheinet, seiner Vernunft und seines Verstandes nicht mehr sich zu gebrauchen, als wenn es keine gehabt hätte! Welches Beyspiel, ohne Absicht, ohne alles Nachdenken mich denen zu überlassen, welche mir zu gebiethen haben, daß ich mich, gleich einem Kinde mit vollkommmmer Einfalt des Geistes von ihnen führen lasse, ohne die Ursache des Befehls wissen zu wollen, ohne vorwitzig nachzufragen, was sich eräugne, wie ein in Gott gänzlich verliebter Mensch, gleich dem Propheten, welcher von sich bekennet, er habe sich von seinem zartesten Alter an in den Schooß der göttlichen Fürsichtigkeit geworfen.

Die vierte Eigenschaft dieses Standes ist eine natürliche Ruhe, welche ein Kind gegen alle Gesinnungen des Eigennutzes und der Leidenschaft unempfindlich machet, von denen andre Menschen gerühret werden. Das Kind hat eine von aller Ehrbegierde reine Seele; die Hoheiten machen in seinem Herzen keinen Eindruck, es ist zufrieden mit dem, was es ist, und bekümmert sich nicht, groß zu seyn: gleichwie es über geringe Zufälle, welche uns Verdruß und Unruhen zu verursachen pflegen, sich nicht entrüstet, also erfreuet es sich nicht an den eiteln Gegenständen unsrer Eitelkeit und

Ehr-

natürlichen Neigungen der eigenen Liebe durch den Haß seiner selbsten absage, welchen Gott in seinem Evangelium allen denen so oft anbefiehlt, welche seine Lehrjünger seyn wollen.

Das dritte Kapitel.

Der Geist Jesu Christi in der Liebe der Erniedrigung bey seiner Menschwerdung.

Die Hoffart ist die erste und größte Schwachheit des Menschen. Die Einbildung von seiner Vortrefflichkeit ist dem Innersten seines Herzens eingedrücket, und dermassen angebohren, daß er dem Hochmuthe gleichsam eher unterworfen ist, als ihm die Sünde seinen Verstand verkehret hat. Denn mit aller Reinigkeit seiner Unschuld, mit allem Beystande der zuvorkommenden Gnade ware er dennoch so schwach, daß er sich durch den ersten Vortrag des Versuchers, der ihm verheißen; Gott gleich zu werden, hat verblenden lassen. So ungerecht dieses Versprechen immer war, gab ihm der Mensch aus unordentlicher Begierde zu seiner Erhebung dennoch gehör; weil er, obschon ein bloßes Geschöpf dem Schöpfer wollte gleich seyn. Diese des Menschen wegen seiner angebohrnen Hoffart schon so große Schwachheit, wurde durch die Sünde noch

werden. Denn ein Kind in Mitte des Lasters, den schlimmen Beyspielen ausgesetzt; empfindet diese nicht, und wird dadurch nicht gerührt. Das Uebel, so in seiner Gegenwart verübet wird, siehet es nur obenhin an, und nach dem Sehen leidet es darüber keinen Schaden, weil es nicht des mindesten Eindrucks fähig ist, welcher seine Unschuld verletzen könne. Wie erwünschlich ist diese Unschuld für einen Christen, daß er mitten unter verderbten Weltkindern lebe, ohne ihre Verderbniß an sich zu ziehen, daß er den Leib des alten Menschen, welcher ein aus allen Lastern zusammengesetzter Leib ist, mit sich herumtrage, ohne von diesem beschmitzt zu werden, sondern unter der Verwesung unverweslich bleibe; daß er mit einer so heiligen Beschaffenheit in einem schwachen und gebrechlichen Leibe eben so getreu und rein, wie die Engel in der Reinigkeit ihrer ganz geistlichen Natur zu bestehen vermöge. Jedoch, wiewohl das Geheimniß der Kindheit Jesu Christi diese Gnade in der Seele der Frommen hervorbringt: muß man nichtsdestoweniger, um dieselbe zu erlangen, sich geschickt machen, daß man die Gefahren fliehe, die äußerlichen Sinne im Zaume halte, die Augen dem Vorwitze verschließe, durch Bethen und Betrachten sich heilig beschäfftige. Wenn der Christ zur Erwerbung dieser Unschuld gegen der Gnade sich getreu erweiset, wird die Gnade seinen Geist dermassen stärken,

Gott

Gehorsam, welchen er den Befehlen seines Vaters leistet. Er vernichtet etlicher massen seine Heiligkeit und Unschuld, da er mit einem sündhaften Fleische sich vereiniget: Die Schmach des Kreuzes, so schimpflich sie ist, scheinet ihm lieblich; weil diese sein Vater ihm vorlegt: und ungeachtet alles natürlichen Widerstandes, den er nothwendig gegen die Schande seines Leidens haben muß, gedünkt ihn aller Anerbiethungen der Herrlichkeit, der Ehre und Wollüsten vorzuziehen zu seyn. Sehet den ersten Schritt des Sohnes Gottes in Erniedrigung seiner Menschwerdung.

Es war nicht genug, daß der Weltheiland den Menschen vor Gott sich demüthigen lehrte; wenn er ihn nicht zugleich unterwiese, sich vor den Menschen zu demüthigen, welche nach Verordnung göttlicher Vorsichtigkeit die Stelle Gottes vertreten sollten. Dieser ist der zweyte Schritt des Sohnes Gottes in seiner Erniedrigung, wodurch er dem Menschen sich unterwirft. Diesen demüthigen Gehorsam hat er uns lehren wollen durch jene beständige Unterthänigkeit, welche er seiner Mutter von seiner Geburt an erzeiget hat. Denn dieser menschgewordene Gott hatte keine andere Bewegung noch Willen, als die Bewegungen und den Willen seiner Mutter; er hat auch als Mensch von dem ersten Augenblicke an seiner Menschwerdung, um desto unterthäniger

Stärke und Klugheit, die innerliche und ewige betreffend, in sich: die aber, welche die verständigere sind, haben nichts dann Finsternissen in Vergleich mit den Lichtern dieser göttlichen Kindheit, welche das Herz reiniget, da sie den Geist erleuchtet. Also ist dieselbe die einzige wahre Weisheit des Christen; und aus allen Eigenschaften, welche die Vollkommenheit des Christen befördern können, bringt ihm die Unschuld die größte Ehre, weil sie ihm das Zeugniß giebt, er habe sich seiner Vernunft niemals misbraucht, weder jemals wider seine Pflicht gehandelt. Göttlicher Stand, den du den Menschen vollkommen machest, wie bist du so liebenswürdig! Weil aber die Andacht des Kindes Jesus zu diesem Stande vorbereiten kann, mit welch aufmerksamen Fleiße müssen wir die Uebung einer so heiligen und nützlichen Andacht uns lassen angelegen seyn!

Das sechste Kapitel.

Der Geist Jesu Christi in der Einfalt seines gemeinen Lebens.

Der Geist des Vorzugs, welcher aus der Selbstliebe entspringt, erwecket in dem Menschen eine heftige und unordentliche Begierde, über andere durch seine Aufführung und Handlungen sich hervor zu thun, um frem-

fremde Augen und Hochachtung an sich zu ziehen. Diese närrische Eitelkeit ist das Verderben wahrer Tugend: denn man vergißt alsbald, wer man ist, da man sich von andern zu viel unterscheidet, und ist nichts gewöhnlicher, als daß man auf solche Art sich vergehet, und in mannigfaltige Irrwege geräth. Die Sünde hat den Geist des Menschen mit diesem Gifte dermassen angestecket; daß so gar die heiligsten Werke seines Lebens, und seine sonst reineste Tugenden davon nicht unbeschmützet bleiben: Fürwahr, dieser vorzügliche Unterscheid wird selbst in den heiligsten Uebungen der Religion und des Gottesdienstes gesucht. Man schämet sich, auf gemeinen Wegen zu Gott zu gehen; man will neue, und außerordentliche haben: man bildet sich ein, nachdem man auf die Andacht sich verlegt, müsse man sich von der Andacht einen neuen Abriß machen, um nicht in anderer ihre Fußstapfen einzutreten. Aus diesem Geiste trachteten die Andächtige des alten Gesetzes nach sonderheitlichen Andachtsübungen, um sich von dem übrigen Haufen zu unterscheiden. Daher rühmte sich der stolze Pharisäer so gar bey dem Fuße des Altars wegen seinen scheinbaren Almosen und Fasten, mit Verachtung aller derer, welche er minder fromm, als er, zu seyn glaubte. Die itzige Andacht künstelt täglich neue Weisen in ihren Uebungen aus, um durch außerordentliche Wege zu der Vollkommenheit zu

gelan-

gelangen, und mit andern nicht überein zu kommen: man will Beichtväter von der neuesten Art haben, die was besonders an sich erscheinen lassen; man gehet zu denen, welche wegen ihrem nicht gemeinen Betragen in größerm Ruhme stehen: man hänget sich an äußerliche Uebungen, um besser bemerket zu werden, weil man nicht so fast die Vollkommenheit, als das Ansehen suchet. Letztlich machet man aus diesen Sonderheitlichkeiten sein vornehmstes Geschäft, damit man wenigst durch die Uebungen der Andacht, wenn man sonst anders nicht kann, bey der Welt in Hochachtung komme.

Diese Unordentlichkeit des Geistes hat der Sohn Gottes durch die Einfalt seines gemeinen Lebens bestreiten wollen. Alles ist in seiner Aufführung gemein: er läßt nichts seltenes oder sonderheitliches weder in seinen Meynungen, noch in seinen Worten und Handlungen sehen. Er erkieset eine Mutter aus dem Volke; er beschäftiget sich nur allein mit äußerlichen und schlechtesten Dingen, den größten Theil seines Lebens bringt er zu in einer gemeinen Werkstatt eines Zimmermannes, dem er gehorsamet; und diese Unterthänigkeit ist die einzige Tugend, von welcher in dem Evangelium, während achtzehen Jahren seines Lebens, einige Meldung geschiehet, weil sie unter allen Tugenden die gemeinste ist. Endlich zeigt sich

in

in seinem Verhalten eine absonderliche Aufmerksamkeit, allen Schimmer zu vermeiden, und alles das zu fliehen, was den menschlichen Augen außerordentliches scheinen möchte. Er kömmt unter die Leute, er findet sich bey Gastereyen und Gesellschaften ein, er handelt mit Kleinen und Großen, mit Gelehrten und Ungelehrten, mit Frommen und Sündern: er ist in der Stadt und auf dem Lande, in Versammlungen und in der Einöde, ohne sich verbergen zu wollen, wenn er erscheinen, oder zu erscheinen, wenn er sich solle verborgen halten. Er gestattet einen leichten und freundlichen Zutritt denen, welche seiner bedärfen; er hat nichts verdrüßliches an seiner Person, das fähig wäre, diejenigen von ihm zu entfernen, derer Beschützer er seyn wollte; und sein Leben war ganz gemein, weil er verlangte, ein allgemeiner Vater zu seyn. Er redet die durchgehends übliche Sprache, er gebraucht sich der Worte seiner Zuhörer, um ihnen seine Sinne und Gedanken zu verstehen zu geben. Seine obschon wichtigsten Lehren trägt er unter Gleichnissen vor, weil dise Art die gemeineste war, mit dem Volke zu reden. Seine Ausdrücke hatten nichts erhabenes: seine Grundlehren, die er seinen Jüngern ertheilte, seine Antworten, die er den Gesetzlehrern gab, seine Unterrichte, seine Gespräche, seine Gebärden, seine Person, sein ganzes äusserliches Betragen war eben so beschaffen:

welcher diese als der Urheber alles Guten einzig verdient? Ist es nicht billig, daß der Mensch die Unehre, die Schmach, die Verachtung, die Plage, und Bestrafung von Herzen gern annehme, weil er aus seiner Wesenheit ein Sünder ist, und die Gott, als seinem Schöpfer und Herrn schuldige Verehrung abzustatten so oft sich geweigeret hat? Lernen wir demnach erkennen, wer Gott sey, und was wir seyn, damit wir uns vor Gott demüthigen lernen: Demüthigen wir uns unter dem allmächtigen Arme Gottes, weil er unser Herr ist; bekennen wir mit dem Propheten, wir wollen lieber im Hause Gottes verächtlich seyn, lieber uns unterwerfen, als erheben, lieber geführet werden, als führen, lieber gehorsamen, als gebiethen: weil die höchste Weisheit Gottes diesen Theil für sich selbst erwählet hat, um die wahre Demuth der christlichen Religion uns zu lehren, daß wir die verkehrte Neigungen einer durch die Sünde stolz und hoffärtig gewordenen Natur herzhaft überwinden. Wollen groß werden, kann nur die Begierde eines Heyden seyn, nachdem Jesus Christus sich so klein hat gemacht. Bedenken wir aber auch, der Sohn Gottes sey arm geworden im Geiste, damit er uns lehre, von Herzen demüthig zu seyn.

oft im Anzeigen einer innerlichen Verdorbenheit, und alles, was in der Andacht außerordentlich ist, gemeiniglich falsch sey; was von außen sonderheitlich scheinet, daß es jederzeit von innen einige Sonderheitlichkeit bedeute; daß man nur aus einer verborgenen Hoffart, und Eitelkeit sich von andern zu unterscheiden suche. Die christliche Demuth trachtet nach keinem besondern Vorzuge, und die Vollkommenheit unsrer Religion richtet ihr ganzes Absehen einzig dahin, daß sie das Innere vollkommen mache. Der Christgläubige ist nicht zu außerordentlichen Sachen berufen; er muß die Ehre, welche er hat, mittelst eines gemeinen Lebens dem Sohne Gottes ähnlich zu werden, den herrlichsten Verrichtungen und Wunderthaten vorziehen. Er rühmet sich nur seiner Schwachheiten als der sichersten Quellen seiner Vollkommenheit. Er fürchtet nichts so sehr als den Schimmer und beglückten Ausschlag in seinen obschon besten und heiligsten Werken wegen der Gefahr, welche er darinnen entdecket, wenn er nicht zugleich demüthig ist. Mit was immer für trefflichen Gaben sein Geist von Gott mag ausgeziert seyn, erhebet er sich doch nicht, weil er sich für ein gebrechliches Geschirr ansiehet, welches augenblicklich sich zerdrümmern, und die göttliche Salbung der Gnaden verschütten kann. Er will lieber in einem gemeinen Lebensstande von Gott gesetzt, demüthig bleiben, als durch gar zu menschliche

Bestrebungen auf eine höhere Vollkommenheit sich erschwingen. Denn der Glaube lehret ihn, unter allen Vollkommenheiten sey die größte, seinen Stand lieben, wer dieser auch sey nach Anordnung göttlicher Vorsichtigkeit. Er lehret ihn, daß ein schlechter Handwerker, der seinen Unterhalt im Schweiße seines Angesichts gewinnet, daß ein Hausvater, der mit seinem mittelmäßigen Glücke ohne Eigennutz und Ehrsucht vergnügt lebt, daß ein Kranker, der seine Krankheit mit gelassenem Gemüthe überträgt, daß ein Armer, der seine Armuth gern annimmt und trägt, bisweilen Gott viel angenehmer seyn, da sie ihr Heil mit Stillschweigen erwarten, als diejenigen, welche durch ihre ansehnlichste Thaten, durch ihre erhabenste Würden, und heiligste Amtsverrichtungen ein groſses Geräusch machen. Gewißlich, eine Klosterzelle, wo ein Mönch seine Zeit getreulich zubringt, eine finstere Hütte, wo ein frommer Mensch sich verschließet, ein schlechter und verächtlicher Stand, in welchem ein Christ ohne Umgang und Gemeinschaft mit der üppigen Welt lebt; endlich ein demüthiges und gemeines Leben, welches man mit gänzlicher Unterwefung gegen der göttlichen Vorsichtigkeit führet, ist bey Gott ohne Vergleich in weit größerm Werthe, denn alle außerordentliche Uebungen der Vollkommenheit, welche in den Augen der Menschen verwunderlich scheinen. Welch annehmlichen Trost für

einen

allein die Bürde der Sünde, sondern auch die Pflicht als Bürge für dieselbe genug zu thun auf sich genommen. Dieser Geist der Buße ist niemals vollkommner, als mittelst der Armuth, welche ihn ganz und gar demüthiget, da sie denselben nicht nur allem Elende und allem Ungemache dieses Lebens, sondern auch der Verachtung, der Verlassenheit, und allen Gattungen des Leidens bloß stellet. Dieses ist, was dem Sohne Gottes die Armuth hat angenehm gemacht, weil sie ihn in den Stand der vollkommensten Buße setzte, welche er für unsre Sünden wirken könnte. Damit er aber durch Uebung dieser Tugend uns noch besser zu einem Vorbilde diente, zeigt er uns in seiner Person, wie der Geist des Menschen müsse beschaffen seyn, welcher durch seinen Ungehorsam das Recht den versprochenen Himmel zu fördern verlohren hatte. Daher beraubet er sich aller Gemächlichkeit und Kommlichkeiten dieses Lebens, er erwählet die Armuth, um den sündhaften Menschen zu lehren, er könne die Buße nicht besser üben, als wenn er arm werde, weil nichts fähiger ist, den Geist zu demüthigen, als die Armuth.

Zweytens. Der Sohn Gottes wird arm aus einem Geiste der Uneigennützigkeit, und der Heiligkeit. Die wahre Heiligkeit bestehet in einer gänzlichen Entblößung aller irdischen Sachen. Daher pflegen die Griechen den

gesehen, geschätzt, und geliebt zu seyn suchet, nimmt in seinem ganzen Lebenswandel einen demselben gänzlich entgegen gesetzten Geist an sich: er sucht die Dunkelheit, um sich zu verbergen, die Niederträchtigkeit, um verachtet, die Verfolgung, um gehasset und angefeindet zu werden. Denn die unendliche Erhabenheit seiner Gedanken ist von der Niedrigkeit der unsrigen weit entfernet. Der Mensch, spricht der Prophet, ist irre gelaufen auf dem Wege seines Herzens, welches ein Abgrund des Verderbens ist, und hat sich in seiner Ausgelassenheit verirret: Der Sohn Gottes, welcher die Weisheit des Vaters ist, hat die menschliche Natur an sich genommen, um diesen Geist der Sünde in dem Menschen zu vernichten. Dieses war das vornehmste Absehen seiner Menschwerdung, wie der heilige Johannes uns lehret.

Die Liebe, welche unser Heiland zu der Dunkelheit, und dem verborgenen Leben getragen, ist schier unglaublich: er machet den Anfang mit Verhüllung des ganzen Schimmers seiner Gottheit unter dem schwachen Leibe eines Kindes, welches den Propheten veranlasset hat zu sagen. Du bist wahrhaftig ein verborgener Gott. Und der Mensch, der nichts dann Finsterniß, Unwissenheit, und Armseligkeit ist, will sich sehen lassen? Der Sohn Gottes verbirgt seine Geburt in einem

der

der schlechtesten Städtlein von Judenland, in dem tiefesten Stillschweigen der Nacht, in einem verächtlichen Stalle, unter dem unvernünftigen Viehe. Die Weisen kommen nach Bethlehem, ihn zu suchen und anzubethen: kurz hernach fliehet er in Aegypten, um sich in einem unbekannten Orte zu verbergen, daß man so gar nicht weis, wo er sey verborgen gewesen. Nach seiner Zurückkunft bleibt er in der Werkstatt eines Zimmermannes achtzehen Jahre lang verborgen, ob wäre er mit keiner sonderlichen Klugheit noch Wissenschaft begabt. Wie viel Gelegenheiten hätte er nicht sich zu zeigen, und für die Ehre seines Vaters zu reden? Doch schweiget er, um die falsche Klugheit des Fleisches zu demüthigen, welche nur öffentlich zu erscheinen und zu reden trachtet. Wie viel Anschläge wurden damals in der Welt geführt, wie viele Ueberlegungen angestellt, wie viel Geschäffte abgehandelt, da unterdessen die höchste Weisheit ein gänzliches Stillschweigen hält! Und wie viel Anschläge des Eifers, wie viel unsrer Bestrebungen Gott zu dienen sind eitel, wenn sie nicht nach diesem Vormuster angeordnet werden? Der Christ muß lange Zeit schweigen lernen, damit er wohl zu reden wisse. Denn nicht anders, als durch lange Einsamkeit kann man in der gründlichen Tugend festen Fuß setzen, wie der Baum tiefe Wurzeln muß geschlagen haben, damit er zu seiner Zeit Früchte trage. Um-

sonst wollten den Sohn Gottes seine Freunde und Anverwandte bereden, er solle sich der Welt zeigen, um für sich einen Ruhm zu erwerben, massen er anstatt sich sehen zu lassen, nichts so sehr als die Dunkelheit gesucht. Er hat so gar nichts scheinbares gewirkt, ohne daß er dieses nicht zu verbergen und geheim zu halten beflissen gewesen. Wenn er den Gichtbrüchigen gesund machet, entziehet er sich von der Volkesmenge und fliehet, damit er nicht für einen wunderthätigen Mann angesehen werde. Als man ihm einen Blinden vorstellet, führet er diesen beyseits, ihm das Gesicht zu ertheilen, mit dem Verbothe, nichts davon zu sagen. Ein gleiches that er, nachdem er einen Stummen und Aussätzigen geheilt hatte. Da er mit seinen Jüngern Sprache hielt von den Wahrheiten, welche erihnen vortrug, damit er sich nicht alle deßwegen verdiente Hochachtung zuziehen möchte, sagte er zu ihnen, diese Lehre sey nicht so fast die seinige als seines Vaters. Wenn er mit seinen Aposteln von wichtigsten Religionssachen redete, wollte er nicht selbst geredet haben; er nahm keinen Theil an der Ehre seiner herrlichsten Thaten, sondern schrieb alles seinem himmlischen Vater zu. Der Vater der in mir wohnet, dieser thut die Werke. Wenn er durch ein Wunderwerk das Brod vermehret, womit er das hungerige Volk in der Wüste speiset, fliehet er auf einen Berg, um dem allgemeinen Lob-

sprechen zu entgehen. Nachdem Gott der Vater bey dem Fluße Jordan seine Stimme hat hören lassen, um ihn für seinen Sohn zu erklären, hat er sich alsbald in die Wüste verborgen, und ist vierzig Tage daselbst verharret. Wenn er auf dem Berge Thabor einige Stralen seiner Herrlichkeit blicken läßt, um seine Apostel durch dergleichen Zeichen seiner Huld zu ermuntern, gebiethet er ihnen ein gänzliches Stillschweigen. Sein Geist verleitet ihn, sich überall zu verbergen, und der Aberwitz des Menschen treibt diesen an, in allen Dingen sich zu zeigen? Ist die Ursache daß der Mensch die Wege Gottes nicht erkennet, oder ist es Gott, der sich betrügt? Wer aus beyden hat recht? Kann aber der Mensch, der nichts, als eine lautere Schwachheit, Finsterniß, und Unvollkommenheit ist, die äußerliche Scheinbarkeit lieben, nachdem der Sohn Gottes so sorgfältig sich zu verbergen gesucht. Kann man so ämsig um die Hochachtung und den Beyfall der Welt sich bestreben, nachdem der Sohn Gottes dieselbe dermassen verachtet hat?

Unser Heiland hat nicht ohne besondere Absicht die Einsamkeit so außerordentlich geliebt, und dem verborgenen Leben einen so großen Vorzug gegeben. Die Leichtsinnigkeit des Menschen, wodurch er wegen seinen unstäten Begierden von einem Gegenstande zum andern

einstens unsre wahrhafte Glückseligkeit ausmachen soll, und lassen uns nicht durch eile Einbildungen der verkehrten Weltgeister betrügen, welche die von Gott uns verheißene Güter nicht verkosten können, weil sie selbsten gar zu fleischlich und irdisch sind.

Letztlich ist der Sohn Gottes arm geworden aus einem Geiste des Schlachtopfers: er entsaget allen Dingen um alles seinem Vater aufzuschlachten. Sein Leben ist eine gänzliche Losmachung von allem Irdischen, und stirbt, wie er gelebt hat, in der äußersten Armuth, gantz bloß. Er umfängt diese Armuth mit einer so großen Vollkommenheit, daß die Juden seinem Vorläufer, so heilig dieser auch war, nicht glauben konnten, als er ihnen sagte, Jesus Christus sey der Messias, weil sie an ihm nichts wahrnahmen, was der Eigenschaft des Erlösers seines Volks mehr entgegengesetzt wäre, als der verächtliche Stand der Armuth. Was kann man sich ärmers einbilden? Die Vögel der Luft haben ihre Nester, und die schlechtesten Thiere der Erde ihre Hölen, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Der ein Herr der gantzen Welt, der ein Gott ist, will nichts eigen haben, um die tiefe Wunden der Begierlichkeit und Habsucht des Menschen, der alles besitzen will, zu heilen. Wie sehr soll nicht dieses Verhalten des Sohnes Gottes das unsri-

ge-

ge beschämen? Er beraubet sich aller Dinge, damit er sich in den Stand setze, alles seinem Vater aufzuschlachten; und wir bemächtigen uns aller Sachen, wir hängen an alles unser Herz, damit wir unsren Geiz und unsre Selbstliebe befriedigen. Schämen wir uns zum wenigsten, so fern wir noch etwas von Glauben übrig haben, daß uns schwer fällt, unsre Güter durch eine christliche Losmachung zu verlassen; die wir alle Augenblicke sollten bereit seyn, unser Leben dem Herrn, welcher dessen vollmächtig zu gebiethen hat, aufzuschlachten.

Sehet den Geist des Sohnes Gottes in dem Geheimnisse seiner Armuth: er ist nur arm geworden, damit er uns die Regeln der christlichen Vollkommenheit lehrete. Was für eine Frucht schöpfen wir aus diesem Unterrichte? Entschlagen wir uns aufrichtig der eiteln Ergötzlichkeiten dieses zergänglichen Lebens, dessen Sorgen uns so unnützlich beunruhigen? Welche Schätze werden wir nicht finden in der Armuth Jesu Christi, wenn sie unsren Gemüthern kann den falschen Schimmer der zeitlichen Güter, welcher dieselben verblendet, eckelhaft machen? Jedoch mit allem dem, weil der Geist der Hoffart, der Eigenmacht, und der Hartherzigkeit, welcher die Reichen gemeiniglich begleitet, ohne Vergleich ein größeres Uebel ist, als die Armuth, die Schande, und Dürftigkeit ist, so muß der Christ die Armuth

höher

sich sehen zu lassen, da Gott, der wesentlich alles ist, sich zu verbergen sucht? Wenn du ein wahrhafter Christ bist, folge dem Beyspiele deines Lehrmeisters, dessen Lehrjünger zu seyn du dich bekennest. Wenn du aber, wie er, gern verborgen und unbekannt seyn willst, so liebe auch verachtet zu seyn, wie er; welches die zweyte Eigenschaft seines Geistes ist.

Die Liebe zur Dunkelheit machet das verbergen, was dem Menschen rühmlich und lobenswerth ist; aber die Liebe zu der Verachtung und Erniedrigung läßt das erscheinen, was der Mensch schlechtes und verächtliches an sich hat. Die wahre Demuth stehet in dem, daß man seine Niedrigkeit erkenne, und nicht wolle, daß diese andern unerkannt bleibe. Der Sohn Gottes hat auf eine verwunderlich hohe Weise diese Demuth geübt. Er nimmt alle Schwachheiten unserer Natur, so gar die Gleichniß der Sünde an sich: er erwählet arme Aeltern, ein schlechtes Handwerk, ein unbekanntes Land; seine Ankunft in die Welt läßt er nur Leuten von geringem Stande durch die Engel verkündigen, er hat nur ein Belieben, mit dem gemeinen und verächtlichsten Volke umzugehen. Er gestattet so gar dem Teufel in der Wüste ihn zu versuchen, nur damit er von keiner unsrer Gebrechlichkeiten ausgenommen sey. Seine Tugenden haben ganz dunkel und gemein geschienen, alles war

an

an seiner Person schlecht und gering. Seinen Einzug in die Stadt Jerusalem hält er nicht mit königlichem Prachte, sondern wie ein verächtlicher Mensch, sitzend auf einer Eselinn. Alles Ruhm und Verwunderungswürdige schlägt er für sich aus; die ganze Ehre überläßt er einzig seinem Vater: Die große Werke, spricht er, die ihr an mir sehet, sind nicht mein, der Vater thut diese in mir. Im Gegentheile eignet er alle Schwachheit sich selbsten zu: Meine Seele ist traurig bis in den Tod. Er sagt zu seinen Jüngern, habet ihr dann nicht eine Stunde mit mir wachen können, um mich zu trösten? Er läßt sich an dem Hofe des Herodes verspotten; er will gern von der großen Welt die Verachtung annehmen, um zu zeigen, wie sehr er dasjenige verachte, was dieselbe hochschätzet. Er läßt sich durch ein öffentliches Urtheil der gelehrtesten Männer und Richter einer großen Stadt zum schmählichen Tode verdammen, um die Schande einer den Böswichten gebührenden Strafe zu ertragen, und sich desto ärger zu verunehren. Welche Aufgebung seiner Ehre welche Tiefe der Erniedrigungen! Aber welche Thorheit, nach diesem allen sich einbilden, ein witziger Kopf, die Kunst zierlich zu reden und zu schreiben, der hohe Ruhm, die treffliche Gemüthsgaben, ansehnliche Würden verhelfen besser zum Dienste Gottes? Denn ehret man Gott nicht mehr,

dienet

dienet man dem Nächsten nicht besser durch die Demuth des Herzens, durch die Geduld, durch die Liebe der Verachtung, als durch die höchste Gaben und größte Vollkommenheiten? Die Großen dieser Welt gelangen zu ihrem Zwecke durch ihre Größe und Macht, der Sohn Gottes aber zu dem seinigen durch die Schwachheit und Erniedrigung: die Menschen gewinnen die Menschen durch den äußerlichen Glanz, Gott aber durch die Dunkelheit und Verdemüthigung. Seine Schwachheit und Demuth geben seine Gottheit besser zu erkennen, als seine ganze Majestät würde gethan haben; und seine Erniedrigung hat was Göttlichers an sich, dann alle seine Macht; er läßt auch in seinen tiefesten Verdemüthigungen seine größte Herrlichkeit blicken.

Jedoch, eben dieser Geist, welcher den Sohn Gottes die Dunkelheit hat lieben gemacht, bewog ihn nicht minder die Verfolgung zu liegen, aufdaß er in dem Menschen die übermäßige Begierde, von den Menschen geliebt zu seyn, vertilgete. Denn der Sohn Gottes hat nicht nur in seiner Person wollen verfolget werden, sondern hat auch zugelassen, daß die Seinige an seinen Verfolgungen Theil hätten. Seine Mutter obschon reiner als die Engel, kam wegen ihrer Schwangerschaft bey dem heiligen Joseph in Verdacht. Um die Zeit seiner Geburt werden seine Aeltern zu

Beth-

Bethlehem von der Herberge ausgeschlossen. Kurz nach seinem Eintritte in die Welt suchte Herodes ihn zu tödten. Als er in den Tempel getragen worden, hat der Prophet von ihm schon weißgesagt, er sey zum Zeichen der Verfolgung und des Widerspruchs gesetzt. Wenn er in die Wüste sich flüchtet, um der Verfolgung der Menschen zu entgehen, wird er dort von den Mächten der Finsterniß feindlich bestritten. Wenn er in sein Land zurückkehret, wird ihm seine schlechte Herkunft vorgeworfen. Seine eigene Befreundte wollen ihn für tollsinnig ansehen. Man verleumdet seine Unschuld, man tadelt seine Lehre und seinen Gottesdienst, man verschwärzt seine Sitten, man verdammet seine Aufführung, man verachtet seine Gewalt, man machet ihm seine Sendung streitig, man beunruhiget seine Jünger, die man einer gar zu freyen Sittenlehre beschuldiget. Die ganze Synagoge verschwöret sich wider diejenigen, welche seiner Partey anhangen. Zur Zeit seines Liedens scheinet es so gar, er habe sich den Beschimpfungen und Verfolgungen der ganzen Welt aussetzen wollen. Die Soldaten haben ihn verfolgt in dem Garten durch ihre spöttliche Gefangennehmung; die Römer in dem Richthause durch ihre Unbilden; seine Jünger durch ihre Untreue, die Richter in ihren Rathstuben, durch ihre ihm gestellte arglistige Fragen, die Gerichtsdiener bey dem Pilatus, welche ihn mit ihrem unrei-

reinen Speichel entstaltet, und mit Geißeln zerfleischet haben; die Hofleute bey dem Herodes durch ihre Verhöhnungen, die Henker auf dem Calvarieberge durch ihre Gotteslästerungen, die Mörder am Kreuze durch ihre Spottreden, die Juden und Heyden durch ihre Verstockung und ihren Unglauben. Seine Einbildungskraft wird verwirret, sein Geist beunruhiget, seine Vernunft empöret sich wider ihn: Petrus verläugnet ihn, Judas überliefert ihn seinen Feinden, die Priester wollen ihn steinigen, das Volk dringet auf seine Kreuzigung, und Pilatus läßt ihn tödten. Endlich welche Schmach hat er nicht eingenommen, welche Beleidigung hat er nicht ausgestanden, welche Gattung der Peinen hat er nicht gelitten? Gedenket, sagt der heilige Paulus, was für einen Widerspruch er in seinem ganzen Leiden erdulder habe. Und dennoch will der verkehrte Sinn des Fleisches das Lobsprechen, die Hochachtung, und Freundschaft der Menschen so sehr sich gefallen lassen. Mich belangend, mein Gott, begehre ich nur allein durch meine Aehnlichkeit mit dir dir zu gefallen; ich bitte dich um keine andere Gnade, als um die Liebe der Verachtung und der Verfolgung. Glückselig der Christ, welcher deren Werth erkennet, welcher sich rühmen kann, daß er dieselbige liebe und genehm habe, weil die wahre Ehre des Christen in der Schande und Schmach bestehet.]

Das

Das achte Kapitel.

Der Geist Jesu Christi in der Liebe des Kreuzes und Leidens.

Der sinnliche Mensch liebte minder die Wollust, als der Sohn Gottes das Leiden geliebt hat: dieser war der Mann der Schmerzen, und der das Leiden erfahren hat, von welchem der Prophet redet. Seine Geduld ist die scheinbarste Tugend, und eines seiner größten Wunder gewesen. Er hat aber nicht bloß um des Leidens willen das Leiden geliebt, sondern damit er den Menschen das Geheimniß zu leiden und zwar nach seinem Geiste zu leiden lehrete. Wegen dieser einzigen Wissenschaft hat der heilige Paulus sich gerühmt, und auch der Christ muß keiner andern sich rühmen wollen. O in das bittere Meer der Schmerzen versenkter Jesu, lehre mich diese Kunst, weil du das Leiden nur darum geliebet hast, damit ich dieses zu lieben von dir erlernen sollte. Welch großer Vortheil für den Christen, daß er die geheimnißreiche Wissenschaft, und die unaussprechliche Kraft des Kreuzes begreife! Verlegen wir uns derohalben mit einem ganz besondern Fleiße auf diese Wissenschaft, so fern wir nach der Vollkommenheit trachten. Trinken wir den Kelch Jesu Christi, wenn

wir an seinem Reiche Theil zu haben verlangen, weil man kein Mitgenoß seiner Herrlichkeit im Himmel seyn kann, es sey dann, daß man auf Erden seines Leidens theilhaftig gewesen. Das Kreuz soll unser ganz s Studieren, und sein Geist gleichsam die Seele aller unsrer Handlung seyn, weil dasselbe das Heilmittel wider alle unsre Schwachheiten, der Begriff unsrer Tugend, die Stärke unsers Herzens und das Vollmaaß unsrer christlichen Vollkommenheit seyn muß. Erinnern wir uns unabläßlich des schmerzhaften Geheimnisses des Kalvarieberges, verkosten wir mit Lust dessen heilsame Bitterkeiten; merken wir vor allem, es sey ein Gott, welcher leidet: und da wir entweder die wesentlichsten Pflichten des Christenthums bey uns überlegen, oder die Sprüche der heiligen Schrift vernehmen, machen wir den Schluß, man müsse leiden, wenn man wolle selig werden. Niemand verwundere sich, spricht der Apostel, daß wir leiden: deßwegen leben wir auf der Welt; denn der Christ nicht zur Freude, nicht zur Wollust, nicht zum Vergnügen und zur Ruhe, sondern zur Trübsal und dem Leiden berufen ist. Aber fassen wir wohl, aus was für einem Geiste wir leiden sollen, um demjenigen uns gleichförmig zu machen, der sich selbst zum Vorbilde unsers Leidens hat geben wollen: glauben wir ungezweifelt, es sey kein anderer Weg zu Gott zu gelangen. Und damit wir aus unsrem Leiden

heit unsers Heilandes, und die Gabe des innerlichen Lebens. Nichts schwächet so sehr den Geist der Andacht in dem Herzen eines Christen, als die äußerlichen Beschäfftigungen: unter den Menschen wird man ein Mensch, das ist, schwach und matt in dem geistlichen Leben. Man gießet sich in das äußerliche nicht aus, ohne inwendig verkehrt und geändert zu werden; die äußerliche Aufmerksamkeit ist gemeiniglich eine innerliche Zerstreuung. Zerstöre derohalben in mir, o mein Gott! die gar zu große Begierde nach weltlichen Geschäfften, auf daß ich mit den Menschen keinen andern Umgang habe, als die Liebe, oder die Noth, oder der Gehorsam mich verbinden. Erwecke in mir den Geist der Versammlung, und zugleich die Begierde, von der Welt mich abzusondern, damit ich würdig werde der Ehre, nur alleinig mit dir Ansprache zu halten.

Die dritte Eigenschaft dieses Standes ist, eine vollkommene Ueberlassung an Gott, und seine Leitung, wie die Ueberlassung des Kindes Jesu gewesen, welches sich den gemeinern Sorgen der Vorsehung überlassen hat, ohne einigen Unterscheid oder Vorzug zu verlangen. Man bindet es in Windeln, man leget es zwischen zweyen unvernünftigen Thieren in eine Krippe auf Stroh, man trägt es in den Tempel, man führet es nach Aegypten; es wird allem Ungemache des Wetters, den rau-

entzünden, und seine Hoffnung in der Bedrängniß anfrischen, damit er den Geist des Sohnes Gottes in sich bewahre, und diesen unter seinem Leiden noch mehr stärke. Schmerzen, Trübsalen, wie groß ist euere Macht, weil ihr die Sünde zerstöret! Aber wie heilsam seyd ihr, weil uns der Sohn Gottes durch euch hat erlöset, und selig gemacht! Daher werde ich mit dem Propheten sprechen: Ohne Klage will ich den Zorn Gottes tragen, weil ich ihn beleidiget habe.

Das zweyte Absehen, welches der Sohn Gottes in seinem Leiden gehabt, ist gewesen, daß er hiedurch unsren Schwachheiten ein Heilmittel hat verschaffen wollen: denn es ist nichts, was das Gemüth besser reiniget, als die Trübsal, nichts tödtet das Fleisch mehr ab, und machet dieses dem Geiste unterthäniger, als der Schmerz. Durch das Leiden wird das Fleisch, welches der gewöhnliche Werkzeug der Sünde ist, zu einem heiligen Werkzeuge der Gnade und der Tugend, welche in ihm die Unschuld und Reinigkeit hervor bringen. Das Leiden zerstöret in dem Menschen die Herrschaft der Sünde, wo der Leib der Sünde sich bildet, wovon der Apostel redet: Das Leiden vernichtet die heimlichsten Regungen der Selbstliebe; es bestreitet die angebohrne Neigungen; es bringt die Unbeständigkeit des Herzens in seinen Begierden,

und

und andern unziemlichen Gelüsten in gute Ordnung. Endlich macht das Leiden den Anfang, daß der Christ den alten Menschen ausziehe, um den neuen anzulegen. Also heilet die Trübsal alle Gebrechlichkeiten, denen wir immer mögen unterworfen seyn, durch die Kraft, so dieselbe hat, die tiefesten Wurzeln des Uebels abzuschneiden, welches das Fleisch dem Geiste verursachet, und die Gewalt der verkehrtesten Anmuthungen der Natur zu schwächen. Dieses hat den heiligen Bernhard veranlasset zu sagen, er wisse, kein tauglicheres Mittel die Wunden seines Herzens zu heilen, als das, was seinen Geist bekränket; das Leiden scheine ihm annehmlich wegen dem Nutzen, welchen er aus demselbigen ziehe, seine Seele ermuntere sich unter der Abmattung seines Leibes, und finde sich niemals stärker vor Gott, als wenn er seine Schwachheit und Unvermögenheit mehr empfinde. In der That, alle Tröstungen der Welt sind gar zu schwach und unvermögend, das Herz des Christen in der Trübsal zu stärken; er kann in seinen Bedrängnissen nirgends einen Trost finden, als in dem Kreuze des Sohnes Gottes; die Betrachtung der Traurigkeiten Jesu Christi ist das einzige Mittel wider die Betrübnissen der eigenen Liebe, denen der schwache Geist des Menschen unterworfen ist. Aber nach Maaß, wie das Herz durch das Leiden mehr gereiniget wird, also wird auch der Geist besser erleuchtet.

Das dritte Absehen unsers Heilandes in seinem Leiden ist, daß er dem von Natur zum Bösen geneigten Menschen mittelst der wenigen Erkenntniß, die er vom wahren Gut hat, einen Unterricht gebe. Der Mensch hat nöthig, daß ihn Gott von Zeit zu Zeit in den Drangsalen die Wirkungen der Strafe, welche die Sünde verdienet, fühlen lasse, um die Wolken seiner Unwissenheit, und den Geist der Finsternissen, der ihn besitzt, zu vertreiben. Er ist ein guter Vater, welcher sich der Ruthe liebreich gebraucht, um die täglichen Fehler seines Sohnes zu verbessern, und diesen durch ein wenig Furcht in den Schranken seiner Pflicht zu halten. David hatte gesündiget und Gott züchtiget ihn durch die Zwiespalt in seinem Hause, und durch Verwirrung seines Reichs. Weil dieser König seine Kinder zärtiglich liebte, so hat Gott die Ruthe seines Zornes wider dessen Sohn ergriffen, um die Sünde des Vaters zu strafen; und die Sünde des Königes zu züchtigen, strafet er das Volk. Petrus hat gesündiget, und Gott bedient sich seiner Sünde, ihn durch seine Beschämung auf die Erkenntniß seiner selbst zu bringen, weil er sich in seinem eingebildeten Eifer gar zu sehr vermessen, und mehr auf sich selbsten, als auf die Gnade vertrauet hatte. Der Schmerz, den er empfand, war nicht so fast eine Bestrafung seines Lasters, als eine von Gott ihm gegebene Ermahnung, ihn seiner

Pflicht

Pflicht desto beflissener zu machen. Was soll ich sagen von so vielen andern Sündern, wider welche Gott seinen Arm ausstrecket, um sie die Schwere seines Zornes empfinden zu lassen? Er bedienet sich der Drangsal, als einer heilsamen Lehre, um sie von der Verirrung ihres Geistes zurück zu führen, und die Härtigkeit des Herzens zu besiegen, welche nicht anders als durch schärfeste Züchtigungen mag überwunden werden. Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alle Wunder erzählen wollte, welche die Gnade durch das Leiden, und zugeschickte Drangsalen in den Sündern wirket, entweder ihre Bekehrung, oder ihre Vollkommenheit auf diese Weise zu befördern. Diese sind wenigst die Absichten Gottes, wenn er die Sünder strafet; er züchtiget dieselbe als ein Vater, und nicht als ein Tyrann; es sind auch seine Absichten nicht unbekannt denen, welche die Geheimnisse seiner Güte durch das Glaubenslicht einsehen. Wehe denen, die solche nicht erkennen; denn sie leiden, ohne eine Frucht daraus zu schaffen; sie leiden, und werden dadurch nicht gebessert; sie empfinden die Bitterkeit der Quaal, ohne deren Süßigkeit zu verkosten: der Schmerz ist eitel, die Thränen sind unnütz, die Trübsal ist fruchtlos. Es hat Gott nicht so fast die Meynung, den Menschen zu plagen, als ihm Gutes zu thun, seine Absicht ist, daß jenes, was er schmerzlich empfindet, ihm zum Vortheile gereiche;

daß das Leiden den Sünder unterthäniger, den Gerechten aber behutsamer mache; daß der eine sich bessere, und der andere sich demüthige. Weil aber die Tugend würde verhaßt werden, wenn die Gerechten geplagt würden, und über das letzte Gericht ein Zweifel sich erheben könnte, so fern die Sünder schon in diesem Leben ihre Strafe empfinden müßten, so hat die weiseste Vorsehung Gottes durch die Drangsalen, welche er den einen und den andern bestimmet, ein Mittel getroffen. Denn er züchtiget so wohl die Frommen als die Bösen nur allein aus Liebesneigung, damit die Trübsal zum Unterrichte für die Tugend, und zur Strafe wider das Laster diene.

Das vierte Absehen des Sohnes Gottes in dem Leiden ist, daß er die Tugend prüfe, und das Herz derjenigen vorbereite zu den Gelegenheiten, die er ihnen zur Vermehrung ihrer Herrlichkeit im Himmel geben will. Die Frömmigkeit unsrer Väter wurde versucht, auf daß sie bewähret würden, ob sie auch ihren Gott recht ehreten, sprach einstens die Judith zu den Bürgern von Bethulia. Dieweil Tobias Gott angenehm war, saget die Schrift, so ist vonnöthen gewesen, daß seine Geduld geprüfet wurde: und weil der heilige Paulus ein auserwähltes Gefäß war, bestimmt, die Ehre des Namens Gottes von den Völkern und Fürsten der Erde zu tragen,

so

so mußte er ein durch das Feuer der Trübsal geläutertes Gefäß seyn; es mußte dieser Apostel durch vieles Leiden zur Ausführung der großen Vorhaben bereitet werden, zu welchen er ihn für seine Ehre berufen hatte. Er mußte Gefängniß, Schmach, Verleumdungen, Treulosigkeiten, Mangel aller Sachen, Blöße, Verachtung, falsche Anklagen, Uebelnachreden, Verlassenheiten, Betrübnissen, Verfolgungen ausstehen; er mußte durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Unehre, in Schiffbrüchen und Aufruhren, in Wachen und Fasten, in äußersten Nöthen einen wahrhaften Diener Gottes sich erweisen; er mußte von den Ungläubigen übel gehalten, von den Juden eingekerkert, von Christen verrathen, von allen Völkerschaften verfolget werden, damit er die Ehre hätte, das Evangelium den Heyden zu verkündigen, und die siegreiche Kreuzesfahne über den Hochmuth der Griechen, und über alle Klugheit der Römer aufzurichten. Vielmehr durch das Leiden, durch Schmachen, und Verfolgungen, als durch seine Wohlredenheit und Wunderthaten hat dieser Apostel so große Dinge gewirkt, wie der Sohn Gottes selbsten weniger durch seine Predigten, als durch seine Geduld zum Heile der Menschen ausgerichtet hat. Seine Stärke ist hauptsächlich in seiner Schwachheit, und das Vollmaaß seiner Tugend in seinem Leiden erschienen: es versichert auch der heilige

gelangen, und mit andern nicht überein zu kommen: man will Beichtväter von der neuesten Art haben, die was besonders an sich erscheinen lassen; man gehet zu denen, welche wegen ihrem nicht gemeinen Betragen in größerm Ruhme stehen: man hänget sich an äußerliche Uebungen, um besser bemerket zu werden, weil man nicht so fast die Vollkommenheit, als das Ansehen suchet. Letztlich machet man aus diesen Sonderheitlichkeiten sein vornehmstes Geschäft, damit man wenigst durch die Uebungen der Andacht, wenn man sonst anders nicht kann, bey der Welt in Hochachtung komme.

Diese Unordentlichkeit des Geistes hat der Sohn Gottes durch die Einfalt seines gemeinen Lebens bestreiten wollen. Alles ist in seiner Aufführung gemein: er läßt nichts seltenes oder sonderheitliches weder in seinen Meynungen, noch in seinen Worten und Handlungen sehen. Er erkieset eine Mutter aus dem Volke; er beschäftiget sich nur allein mit äußerlichen und schlechtesten Dingen, den größten Theil seines Lebens bringt er zu in einer gemeinen Werkstatt eines Zimmermannes, dem er gehorsamet; und diese Unterthänigkeit ist die einzige Tugend, von welcher in dem Evangelium, während achtzehen Jahren seines Lebens, einige Meldung geschiehet, weil sie unter allen Tugenden die gemeinste ist. Endlich zeigt sich

in

Ihre Ketten, ihre Gefängnisse, ihre Peinen und Schmerzen, ihre Drangsalen, ihre Entblößung von allen Dingen, ihre Entsagung aller Ergötzlichkeiten waren ihre Stärke, und durch nichts anders, als durch ihre Geduld haben sie die Bekehrung der Völker zu Stande gebracht. Ihre größte Freude war sich verachtet, verbannt, verfolgt zu sehen, weil sie durch ihre Plagen und Beschimpfungen den größten Seelengewinn machten; durch diese haben sie die Kirche auf festen Fuß gesetzt, und ihre Verfolger selbst zum Glauben gebracht.

Unsre Religion ist nur auf das Kreuz befestiget worden; das Blut der Märtyrer, wie Tertullianus saget, ist der Samen der Christen gewesen, und das Leiden hat eine so wesentliche Verbindung mit unsrem Berufe, daß man nichts eifriger, als das Leiden wünschen sollte. Sprechen wir derohalben ohne Unterlaß mit dem Propheten: Prüfe mich, mein Gott, damit du mein Herz erkennen mögest. Wenn ich nicht anders, als durch Leiden ein tauglicher Werkzeug zur Beförderung deiner Ehre zu seyn vermag, so quäle und peinige mich, so laß Schmerz auf Schmerz, Trübsal auf Trübsal über mich kommen, damit ich geschickt werde, deinen Namen zu heiligen. Nimm von mir hinweg die Liebe zu meiner eigenen Ehre, damit ich würdiger wer-

de, für die deinige zu arbeiten; mache mich durch die Buße und Abtödtung mir selber absterben, um für dich allein zu leben; leere aus mein Herz von meiner Selbstliebe, um dieses mit der deinigen anzufüllen; lehre mich durch die Mittel dich glorreich zu machen; wie du deinen Vater hast glorreich gemacht. Leiden, Verdemüthigungen, Schmerzen, Beschämungen, innerliche und äußerliche Quaalen, Verlassenheiten und Miströstungen seyd mein Theil, weil ihr der Theil des Sohnes Gottes gewesen seyd. Ich woll forthin keine Vernunftsgründe mehr aufsuchen, um die Drangsalen zu lieben, nachdem Jesus Christus, die höchste Weisheit und Vernunft dieselben so inbrünstig geliebt hat. Wenn ich allen Reizungen des Fleisches, und der Dienstbarkeit der Sinne, welcher die übrige Welt sich ergiebt, entsagen muß; wenn ich mich selbst muß kreuzigen, damit ich würdig werde, zu Vergrößerung der Ehre Gottes dienen zu können, so will ich meinen Neigungen, und mir selbsten absagen, um mich dieses Ruhms würdig zu machen: denn wie immer mit trefflichen Gemüthsgaben, mit Klugheit und Verstand zum Dienste Gottes ich mag ausgerüstet seyn, ist doch nichts, als das Leiden, was ihn einen guten Ausschlag seiner Amtesverrichtungen hoffen lasse. Die mit genauer Treue überstandene Prüfung ist ohne Vergleich von einem weit größern Werthe, dann alle Bemühungen der

Na-

Natur, um derselbigen auszuweichen. Wenn aber die wahre Tugend durch die Drangsal reiner und stärker wird, so wird die falsche durch jene nur schwächer. Die Trübsal ist ein Feuer, welches das Gold läutert, und die Schlacke verzehret. Die Prüfung befestiget den Geist des Gläubigen, und schlägt den Muth des andern, der keiner ist, zu Boden.

Die fünfte und letzte Absicht des Sohnes Gottes in dem Leiden ist, daß er seinen Auserwählten Gelegenheit zum Streit und Siege verschaffe, um die ihnen bereitete Krone zu verdienen. Der Christ kann den Himmel nicht anders, als auf eroberungsweise Gewinnen: nur allein diejenigen, welche sich selbsten durch Abtödtung ihrer Begierden gewalt thun, mögen denselben ersteigen. Die zween Jünger, welche aus Gunst wegen ihrer Blutsfreundschaft ihren Sitz in dem Himmelreiche zu fördern sich erkühnten, wurden abgewiesen. Der Heiland stellte ihnen die Frage, ob sie seinen Kelch werden trinken mögen, um an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen. Wenn nun Jesus Christus, welcher doch dessen eigenthümlicher Erbe gewesen, nicht anders als durch das Kreuz dahin gelangen konnte; wenn er dieses Reich nur allein durch Streiten erfochten hat; wenn er nur einzig mit Vergiessung seines Blutes ein Bräutigam geworden, und die Hochzeit des Lammes erst nach seinem

Tode

Bestrebungen auf eine höhere Vollkommenheit sich erschwingen. Denn der Glaube lehret ihn, unter allen Vollkommenheiten sey die größte, seinen Stand lieben, wer dieser auch sey nach Anordnung göttlicher Vorsichtigkeit. Er lehret ihn, daß ein schlechter Handwerker, der seinen Unterhalt im Schweiße seines Angesichts gewinnet, daß ein Hausvater, der mit seinem mittelmäßigen Glücke ohne Eigennutz und Ehrsucht vergnügt lebt, daß ein Kranker, der seine Krankheit mit gelassenem Gemüthe überträgt, daß ein Armer, der seine Armuth gern annimmt und trägt, bisweilen Gott viel angenehmer seyn, da sie ihr Heil mit Stillschweigen erwarten, als diejenigen, welche durch ihre ansehnlichste Thaten, durch ihre erhabenste Würden, und heiligste Amtsverrichtungen ein groſses Geräusch machen. Gewißlich, eine Klosterzelle, wo ein Mönch seine Zeit getreulich zubringt, eine finstere Hütte, wo ein frommer Mensch sich verschließet, ein schlechter und verächtlicher Stand, in welchem ein Christ ohne Umgang und Gemeinschaft mit der üppigen Welt lebt; endlich ein demüthiges und gemeines Leben, welches man mit gänzlicher Unterwefung gegen der göttlichen Vorsichtigkeit führet, ist bey Gott ohne Vergleich in weit größerm Werthe, denn alle außerordentliche Uebungen der Vollkommenheit, welche in den Augen der Menschen verwunderlich scheinen. Welch annehmlichen Trost für

einen

einen Christen, daß er auch in seinem geringen und niederträchtigsten Stande Gott könne gefällig seyn! Ueberlassen wir demnach nicht ungern den erhabenen Seelen die hohen Wege, um zu Gott zu gelangen; beneiden wir sie nicht um die Gaben, durch welche sie sich von andern ihres gleichen unterscheiden: halten wir uns ruhig auf den gemeinen Straßen, ich will sagen, in der Liebe des Friedens, der Einsamkeit, des Stillschweigens, der Erniedrigung, und des Leidens. Diese ist die Partey, welche wir ergreifen müssen, so fern wir verlangen, Jesu Christo ähnlich zu werden. Denn, wohin man sich wendet, wird man in dem Evangelium keine andere, als gemeine und gewöhnliche Wege finden, um den Stand der Vollkommenheit, zu dem man berufen ist, zu erreichen.

Das siebente Kapitel.

Der Geist Jesu Christi in der Liebe der Dunkelheit, der Verachtung und Verfolgung, wie derselbe in seinem ganzen Leben sich gezeigt hat.

Der Sohn Gottes, um die eitle Weisheit der Welt, deren der Mensch sich rühmet, noch mehr zu beschämen, und in ihm diesen sündhaften Geist zu zerstören, welcher nur an-

wird nicht stark, man wird nicht klug, noch getreu, man gewinnet den Himmel nicht, ausgenommen durch die Geduld, welche den Sünder heiliget, welche den Gerechten prüfet, den Schwachen stärket, den Unwissenden lehret, und das Verdienst desjenigen krönet, welcher sich selbst verläugnet, und einen immerwährenden Krieg ankündet. Laßt uns demnach das Leiden lieb haben, weil man ohne Leiden nicht kann selig werden. Vor allem aber laßt uns unsre Augen auf das Vorbild heften, welches uns in der Person unsers Erlösers vorgezeigt wird, um christlich zu leiden. Wenn wir aber einiges Dinges Jesu Christo zu Liebe auszustehen noch nicht würdig sind, laßt uns wenigstens durch öftere Betrachtung die Bitterkeit seiner Schmerzen verkosten; beschäfftigen wir unsern Geist mit seinen Peinen und mit seinem Kreuze. Beschauen wir seine eröffnete Wunden als so viel häufige Gnadenquellen, und als das Heilmittel der Wunden unsrer Seele. Wenn Moses, der noch kein Beyspiel eines leidenden Gottes gesehen hatte, lieber wollte mit seinem Volke bedrängt seyn, als den Thron des Pharao besteigen, und eine vergängliche Hoheit genießen, welche der heilige Paulus eine zeitliche Sünde nennet, wenn er die Schmach des Kreuzes allen Schätzen von Aegypten hat vorgezogen; welche Schande würde es seyn für einen Christen, so fern dieser den Glückstand, welcher gemeiniglich der

Ver-

Verworfenen ihr Antheil ist, der Widerwärtigkeit und dem Leiden vorziehen wollte; nachdem sie Jesus Christus der erste aus den zum Himmel Vorverordneten nicht allein so heftig geliebt, sondern alle diejenigen, die er liebte, derselben hat theilhaftig gemacht; nachdem er in seiner eigenen Person die Erbschaft, zu welcher er seine Lieblinge berufet, durch das Kreuz hat verdienen wollen; Trübsalen, Schmerzen, Leiden, wie seyd ihr einem rechtschaffeneu Christen so erwünschlich! Weil man eigentlich nur durch euch Gott ehret, und an seiner Herrlichkeit Theil nimmet; weil auch nichts, als die Geduld in der Widerwärtigkeit die wahrhaft christliche Tugend an den Tag legt.

Das ueunte Kapitel.

Abriß des Christen, nach dem Geiste Jesu Christi entworfen.

Sehet die Lehre, welche der Sohn Gottes dem Menschen gegeben hat, und an deren Uebung alles gelegen ist. Sie ist keine schwere Wissenschaft, weil sie viel mehr durch Einsamkeit und Stillschweigen, als durch Geräusch und Unruhe kann erlangt werden; man machet darinnen einen größern Fortgang durch den Eifer des Gebeths, als des Studierens;

man erlernet dieselbige besser durch Thränen und Seufzer, als mit Disputieren und Vernünfteln. Wie beglückt ist derjenige, der zu Jesu Christo in die Schule gehet, um dessen Nachfolger zu werden, wie die ersten Christgläubigen gewesen, welche ihr Herz unabläßlich gereiniget, und in allen Tugenden sich geübet haben, damit sie sich fähig machten, die innerliche Salbung zu empfangen, von welcher der heilige Paulus sagt, daß sie alle Wahrheit lehre! Wenn der Christ von so reinen und himmlischen Lichtern bestralet, Fleiß anwendet, seinen Geist nach dem Geiste Jesu Christi zu bilden, so fängt er an nach dem Beyspiele des Sohnes Gottes sich selbst auszuziehen. Wenn er seiner Ehre absaget, so ist er nicht mehr, wie die übrigen Menschen, mit den närrischen Eitelkeiten, und lächerlichen Begierden behaftet, über andere sich hervor zu thun, oder solche Vorzüge, die er nicht hat, an sich erscheinen zu lassen, sondern er suchet so gar diejenigen, die er hat, zu verbergen; er erkennet keine andere Vortheile in sich, als seine Schwachheiten und Unvollkommenheiten, die er für so viel kostbare Gelegenheiten ansiehet, desto tiefer sich zu erniedrigen. Wenn er in einer hohen Würde und in einem Ehrenamte stehet, ist sein Herz nicht daran gebunden. Er weis, man sey nur groß vor Gott, wenn man in seinen eigenen Augen klein ist, im Gegentheile aber, wer in sei-

ner Einbildung groß, der werde von Gott für klein geachtet. Wenn er mit vortrefflichen Eigenschaften begabet ist, so ist er der einzige, der solche nicht wahrnimmt, weil er einzig auf seine Fehler zu merken pflegt. Und wiewohl er von sich glaubt, daß er gar nichts verdiene, ist er doch wegen seiner Bescheidenheit und Demuth aller Hochachtung würdig. In seinen Unternehmungen gelangt er zum beglückten Ausschlage, ohne ein Geräusch zu machen, ja er würde Wunder wirken, ohne darauf zu gedenken. So groß und erhaben er seyn mag, suchet er doch nur einzig durch die Unschuld seiner Sitten, und die Reinigkeit seines Gewissens in Betrachtung zu kommen. Er läßt sich allen andern nachsetzen, weil er nichts höher schätzet, als jedermann unterworfen zu seyn. An statt wegen seiner Tugend und guten Werken hochmüthig zu werden, betrachtet er sich für einen Gegenstand der Barmherzigkeit Gottes, und erkennet wohl, daß seine Tugend, wenn er eine hat, nur alleinig das Werk der Gütigkeit seines Heilandes sey. Wenn er in einem schlechten und verächtlichen Stande sich befindet, suchet er diesen nicht zu verbergen, seine ganze Ehrsucht ist, keine Ehrsucht zu haben, und seine Ehre stehet in dem, daß er nach keiner andern, als nach seiner Geringschätzung trachte. Daher sind ihm die Verachtungen, die Unbilden, die Schmachen seine liebsten Dinge,

weil sie ihn dem Sohne Gottes ähnlich machen, dessen Lehrjünger zu seyn er sich bekennet; diesem göttlichen Lehrmeister nachzufolgen ist er jederzeit bereitwillig, die Schande der Ehre, die Erdemüthigung der Hochachtung, das dunkle und einsame Leben dem Schimmer und hohen Ruhme vorzuziehen. Die Weltlichen Hoheiten siehet er an für Strafen Gottes, und für eine geheime Verlassung göttlicher Vorsehung, die Personen betreffend, welche das Glück über andere erhoben hat. Denn es ist keine Erhöhung auf Erden, die ihn nicht mit vielen Gefahren und Sturzfällen umgeben zu seyn gedünket. Wiewohl er durch einen unsträflichen Wandel das Gutheißen der Menschen verdienet, begehet er doch nicht die Schwachheit, welche sonst den Leuten so angebohren ist, daß er fremdes Lobsprechen als den Lohn seiner Tugend liebe und verlange, oder die Verachtung als die Beschimpfung seiner Ehre fürchte. Diese zu übertragen hat er ein Belieben, weil er der Züchtigung sich würdig achtet; und wenn er auch ganz unschuldig wäre, würde seine Freude desto größer seyn, seinen guten Namen in gewissen Gelegenheiten geschmälert zu sehen, da es um die Ehre Gottes zu thun ist, wie Job sich ein Vergnügen daraus gemacht, seine Viehheerden seinem Schöpfer zum Opfer schlachten zu können. Er siehet auch für eine Verblendung der eigenen Liebe an die thörichte

Ein-

Einbildung der meisten Leute, welche glauben man könne für die Ehre Gottes nicht fruchtbarlich arbeiten, ohne daß man sein selbst eigenes Ansehen in die Höhe bringe: denn es geschiehet öfter, daß Gott auf den Verfall unsrer Ehre die seinige bauen wolle. Also liebet der wahre Christgläubige nichts so sehr, als seine eigene Beschämung vor den Menschen, weil er sich selbst beredet, daß die Verdemüthigung, welche ihm wegen dem schlechten Fortgange seiner obschon heiligsten Unternehmungen Gott angenehmer sey, als die beglückte Ausführung seiner Anschläge, so beförderlich diese zu der Ehre seines höchsten Herrn immer seyn möchten. Jedoch, da er seiner eigenen Ehre nicht besorget ist, da er seine Verdemüthigung suchet, und jedermann sich gern unterwirft, gewinnet er alles; er ist aus der Zahl der Obsieger, von denen der heilige Paulus redet, daß sie der Herzen der Völker sich bemächtigen, und ohne andere Waffen, dann allein des Glaubens, Königreiche erobern werden.

Wenn aber der Christ, nach dem Vormuster, welches er in dem Sohne Gottes zur Nachfolge sich vorstellt, gebildet, seine eigene Erniedrigung suchet als seine wahrhafte Ehre, wie unser Heiland gethan hat, so siehet er die Armuth für einen reichen Schatz aller Tugenden, und für eine Urquelle aller Güter an.

Denn, man ist demüthig, ungestört, sanftmüthig, eingezogen und sittsam, nüchtern und geduldig, man ist ein Liebhaber des Friedens und Stillschweigens, man bleibt bey der Mäßigung, und in allen Dingen wohl eingerichtet, wenn man arm ist im Geiste, wie man seyn soll. Der wahre Christgläubige merket nicht, was in der Welt vorgehe, noch auf sichtbare und zeitliche Dinge, damit er alle seine Gedanken einzig auf die ewige und unsichtbare zu wenden vermöge. Er kennet in diesem Leben nichts anders, als was Gott und das Göttliche betrifft: Die falsche Klugheit der Weltkinder, welche ihr Herz an das Irdische binden, siehet er für eine wahrhafte Thorheit an. Den Verlurst seiner Reichthümer, den Umsturz seines Glückstandes achtet er für nichts: denn die Güter der Erde scheinen ihm nur wie ein leerer Schatten in Vergleich mit den himmlischen zu seyn. Er glaubet, man besitze sehr wenig vom guten Verstande, da man sich einbildet, man sey reicher, so fern man sehr vergängliche Güter besitzet, derer die Weltleute sich rühmen. Er weis, derjenige sey wahrhaftig reich, wie der Apostel redet, welcher reich ist am Glauben, und der ganze Schatz des Christen, nach dem Ausspruche des Propheten, die Furcht Gottes sey. Aller Schimmer der Hoheit blendet ihn nicht, er wird durch die anscheinende Hoffnungen der Gunst oder des Glückes nicht gerührt,

rührt; wenn er Güter hat, ist mit diesen sein Herz nicht beschäfftiget. Er betrachtet sich auf Erden gleich einem in das Elend Verwiesenen, wo andere sich festzusetzen trachten; und da sie ihre Häuser und Paläste auf Sand bauen, wie das Evangelium sagt, bauet er das seinige auf den Felsen, welcher Jesus Christus, damit sein Gebäude nichts weder von Wassergüßen und Ueberschwemmungen, noch von Sturmwinden etwas zu fürchten habe. Letztlich setzt er alle seine Hoffnung auf den ewigen Schatz, welchen der Sohn Gottes dem Jünglinge im Evangelium verheißen hat, dem er gerathen, um der Vollkommenheit weilen alles zu verlassen. An diesen himmlischen Schatz heftet er sein Herz, ohne die Augen jemals davon abzuwenden.

Drittens, damit er dem Stande eines Kindes, welchen der Sohn Gottes hat annehmen wollen, sich gleichförmig mache, scheinet er, er habe keinen Verstand, als nur seinen Verstand zu verläugnen, er habe keinen Witz, als nur der göttlichen Weisheit zu folgen, er bediene sich nicht anders seiner Vernunft, dann einzig, daß er alle Einsichten menschlicher Vernunft, welche gemeiniglich nur sinnreich ist, um die Einsichten des Glaubens zu verdunkeln, und die wahre Vernunft zu ersticken, dem Joche des Glaubens unterwerfe. Ohne daß er für vernünftig wolle an-

dienet man dem Nächsten nicht besser durch die Demuth des Herzens, durch die Geduld, durch die Liebe der Verachtung, als durch die höchste Gaben und größte Vollkommenheiten? Die Großen dieser Welt gelangen zu ihrem Zwecke durch ihre Größe und Macht, der Sohn Gottes aber zu dem seinigen durch die Schwachheit und Erniedrigung: die Menschen gewinnen die Menschen durch den äußerlichen Glanz, Gott aber durch die Dunkelheit und Verdemüthigung. Seine Schwachheit und Demuth geben seine Gottheit besser zu erkennen, als seine ganze Majestät würde gethan haben; und seine Erniedrigung hat was Göttlichers an sich, dann alle seine Macht; er läßt auch in seinen tiefesten Verdemüthigungen seine größte Herrlichkeit blicken.

Jedoch, eben dieser Geist, welcher den Sohn Gottes die Dunkelheit hat lieben gemacht, bewog ihn nicht minder die Verfolgung zu liegen, aufdaß er in dem Menschen die übermäßige Begierde, von den Menschen geliebt zu seyn, vertilgete. Denn der Sohn Gottes hat nicht nur in seiner Person wollen verfolget werden, sondern hat auch zugelassen, daß die Seinige an seinen Verfolgungen Theil hätten. Seine Mutter obschon reiner als die Engel, kam wegen ihrer Schwangerschaft bey dem heiligen Joseph in Verdacht. Um die Zeit seiner Geburt werden seine Aeltern zu

Beth-

weit entfernet; er läßt sein Gemüth von keiner Leidenschaft verblenden; er siehet nichts von allem dem, was ihn nicht angehet, um nur einzig auf sich selbsten zu merken: denn alle obschon wichtigsten Geschäfte und Händel der Menschen scheinen ihm vor Gott nichts anders, als ein lauterer Aberwitz zu seyn. Und damit er die Ehre des Namens eines Christen nicht beschmütze, fliehet er nicht nur alle Vorzüge, und alle Gattungen der Erhebung, als so viel Klippen seiner Tugend, sondern er ziehet anderer Meynungen seinen eigenen vor. Anstatt seinem Kopfe zu folgen, folget er gleich einem Kinde dem Sinne seiner Obern, gegen seine Untergebene ist er gütig, mild, wohlthätig, gegen jedermann freundlich und demüthig. In dem Glückstande verhält er sich, als ob er diesen nicht empfände, seiner Reichthümer gebraucht er sich, ohne diese zu lieben, hohe Würden und Ansehen verblenden ihn nicht durch ihren Glanz, die Trübsal und Bedrängniß machet ihn nicht kleinmüthig; in dem Guten zeigt er eine große Klugheit, in dem Uebel eine unüberwindliche Geduld. Gleich einem Kinde erkennet er sich zu allem untauglich, und weil er sich der Anordnung der göttlichen Vorsichtigkeit völlig ergiebt, ist er zufrieden, für nichts gut zu seyn, wenn Gott also will, damit er seinem göttlichen Lehrmeister desto gleichförmiger werde, welcher zwar in den Augen der Menschen schwach und unvermö-

gend geschienen, aber seine Stärke und Kraft unter der Schwachheit und Unkraft verborgen hatte. Anstatt unter den Lasterhaften schlimm zu werden, wird er noch frömmer, ohne von ihrem Wohlergehen sich blenden zu lassen; die ganze Bosheit des Kain würde ihn weder verkehren, noch hindern können ein Abel zu seyn. Aber wiewohl die guten Tugendbeyspiele ihn aufmuntern, demüthigen ihn doch die bösen, und ermahnen ihn durch einen heilsamen Schrecken, daß er sich für den allerschwächesten halte, und jederzeit auf seiner Hut stehe. Im übrigen ist sein Herz eben so einfältig, als sein Geist, und weil er sein Gewissen unversehrt bewahret hat, so bleibt er bey dem Guten, das er wirket, standhaft und unveränderlich: denn von der Zeit an, so lang er Gott fürchtet, fürchtet er nichts. Die Welt, in welcher ihm so viel Sünden zu Gesichte kommen, kann ihn nicht irre machen wegen seinem einfältigen und gemeinen Leben; indem er seine den Geschöpfen schuldige Liebe nach der Liebe, die er zum Schöpfer trägt, einrichtet.

Viertens, in der ganzen Aufführung seines Lebens suchet er nichts dann gemeines, und niemals was besonderes, um das gemeine einfältige Leben des Sohnes Gottes in sich desto besser zu entwerfen; er trachtet nur allein durch seine Demuth und Eingezogenheit

von

von andern sich zu unterscheiden. Seine größte Tugend setzt er in dem, daß er den Stand liebe, wie dieser immer sey, in welchem ihn Gott haben will, hiemit besitzt er unter einer sehr gemeinen Lebensart eine ungemein hohe, und außerordentlich große Tugend. Er scheuet nichts mehr, als den Glanz, das Geräusch, und fremde Lobsprechen; er fliehet den Umgang mit den Menschen, um die Lust zu vermeiden, welche die Selbstliebe in der Hochachtung zu finden pflegt: seinen Trost suchet er in der Einsamkeit und dem Stillschweigen, um in Frieden und Ruhe zu leben, da inzwischen andere Menschen von verschiedenen Händeln, Begierden, und Anmuthungen unaufhörlich umgetrieben werden.

Gleichwie aber die Liebe der Verachtung und des Leidens die höchste Stufe der christlichen Vollkommenheit ist, also will der wahrhafte Christgläubige durch diese Liebe seine Tugend hauptsächlich erscheinen lassen, um Jesu Christo, seinem Vorbilde, welcher das Leiden so inbrünstig geliebt hat, desto ähnlicher zu seyn. Er vergnügt sich nicht mit dem, daß er ein reines und regelmäßiges Leben führe, er führet so gar einen heiligen Krieg wider sich selbsten, wider seinen eigenen Leib und Geist, er kreuziget seine Begierden und Anmuthungen. Die Zeit der Gesundheit gebraucht er zur freywilligen Buße, die Zeit der Krankheit

aber

aber muß ihm zu einer gezwungenen dienen. Schmerzen und Quaalen siehet er für Zeichen der Gunst und Barmherzigkeit Gottes an, in gewisser Versicherung, daß er nach Maaß, wie er in diesem Leben werde gelitten haben, auch in dem andern der Herrlichkeit des Himmels genießen werde. Und gleichwie er weis, es sey nichts vortheilhafters, dann Leiden, weil man sich durch dieses sich würdig machet zur Beförderung der Ehre Gottes nützlich zu arbeiten, also sind die Erniedrigungen, die Schmachen, die Unbilden, die Krankheiten, Verfolgungen, verschiedene Unglücksfälle dieses Lebens, wo er seine Geduld üben kann, nicht fähig, seinen Durst nach dem Leiden zu löschen. Seine Seele dürstet so heftig nach dem bittern Leidenskelche, daß er aus einem heiligen Hasse wider sich selbsten seinen Leib mit freywilligen Bußwerken beladet, um sein Herz gänzlich zu reinigen, und die geheimsten Bewegungen der eigenen Liebe darinnen zu ersticken. Seine wahrhafte Lust ist, seinen Gelüsten absagen; sein Trost, aller Tröstungen sich berauben. Und wiewohl er durch Krankheiten des Leibes, durch Schwachheiten des Gemüths, durch Mistrost und Trockne des Geistes, durch innerliche und äußerliche Quaalen zu leiden hat: endlich wiewohl er leidet, ist er dennoch bereit noch mehr zu leiden, wenn ihn Gott dessen für würdig achtet; und in der größten Pein bethet er an die Hand

des-

jenigen, der ihn peiniget; denn sein Glaube wächset in ihm nach Maaß, wie sein Leiden wächset. Er weis wohl, der Christ habe nichts, dann Kreuz und Trübsal zu gewarten; diese seyn von Seiten Gottes eine Gnade und Wohlthat für diejenigen, welche dieselbige christlich übertragen. Also scheinet ihm das Leben nicht angenehm, als weil es ihm zur Geduld Gelegenheit giebt, und es der Beruf des Christen mit sich bringt, daß er die Drangsalen liebe, und immerdar nach dem Leiden seufze. Endlich ist sein ganzes Leben so beschaffen, daß er große Dinge wirke, und große Widerwärtigkeiten erdulde, ohne doch zu glauben, daß was Großes von ihm geschehe, oder daß er was Beträchtliches leide, weil er jederzeit eines demüthigen und gekreuzigten Gottes in seinem Gemüthe sich erinneret.

Gleichwie aber dieser sterbliche Leib, in welchem er lebet, für ihn eine unerträgliche Bürde, und eine Hinderniß seiner himmlischen Seligkeit ist, also seufzet er mit dem Apostel aus Begierde, denselben zerstört zu sehen entweder durch das Alter, oder durch Krankheiten, damit er desto bälder zu Gott gelange, welcher sein Ursprung ist, von dem er so lang muß entfernet bleiben: diese Absonderung schmerzet ihn nicht weniger, als einen großen Fürsten oder König, der aus seinem Reiche in das Elend vertrieben sich sehen muß.

Er

Er überträgt das Alter gleich einer langwierigen Buße, weil dieselbige eine Fortsetzung seiner Verbannung und eine Verzögerung seiner Freyheit ist. Er rufet auf mit dem Propheten: Wehe mir, daß meine Pilgerfahrt so lang sich verweilet. Wird diese dann niemals ein Ende nehmen? Werde ich jederzeit unter einem ungläubigen Volke wohnen müssen? Endlich verhält er sich wie ein kluger Wandersmann, welcher niemals auf den schon zurück gelegten Weg umsiehet, sondern auf den, den er noch zu machen hat; oder wie ein verständiger Reicher, der nicht so fast an das gedenket, was er schon hat, sondern was ihm noch mangelt; er seufzet mit Freudenthränen nach dem Tode, welchen er für die vollkommenste Vernichtung seiner selbsten, und für die gänzliche Vollziehung seines Opfers ansiehet.

Diese ist die ächte Schilderung eines Christen, der Jesum Christum für sein Vormuster nimmt, nachdem er ein wahrhaftig gelehriger Jünger geworden, um mit Ehrenbiethung den Unterricht eines so göttlichen Lehrmeisters anzuhören, damit er sein Nachfolger werde. Aber, eine so hohe Vollkommenheit übersteiget sie nicht die Kräfte eines Menschen, dessen Wille so schwach, und seine Entschließung so unbeständig ist? Heißt es nicht gar zu viel fordern, ihn verbinden wollen, seinem Vorbilde

ähnlich

ähnlich zu seyn? Ziehe der Christ seine Schuldigkeit zu Rathe, die er sich auflegt, da er für einen Lehrjünger Jesu Christi sich bekennet; und er wird finden, daß dieser Abriß der Vollkommenheit, den ich ihm gezeichnet habe, nicht allein möglich, sondern auch minder beschwerlich sey, als ein unvollkommenes und laues Leben, wie ich in dem folgenden Kapitel erweisen will, um dem Christen allen Vorwand und alle Entschuldigung der Lauigkeit zu benehmen.

Das zehente Kapitel.

Die höchste Vollkommenheit ist dem Christen minder beschwerlich, als die Unvollkommenheit.

Durch meinen gemachten Vortrag suche ich keineswegs zu behaupten, daß der Christ zu der höchsten Vollkommenheit verbunden sey. Es giebt in unsrer Religion verschiedene Stufen der Vollkommenheit nach verschiedenem Maaße der Gnade, welche eines jeden seinen Verdienst ausmachet. Gott hat vielerley Wege uns zu führen; die Wahl muß man ihm allein überlassen, was für eines Wegs er sich bedienen wolle. Die Unschuld eines Kindes, die Einfalt eines Bauersmannes, der verächtliche Stand eines Armen, die Krank-

heit

heit eines Presthaften, die Unterdrückung eines Unschuldigen, die Geduld eines mit einem unartigen Manne verehlichten Weibes, die Beharrlichkeit eines Ordensgeistlichen, das gemeine Leben eines frommen Menschen sind oft aller dieser ihre ganze Vollkommenheit und ihr ganzes Christenthum. Nichtsdestoweniger behaupte ich, es sey gemäß den Regeln unsrer Religion viel leichter ganz, als nur halb vollkommen werden, und daß der Stand eines Herzens, welches mit allem Ernste nach der Tugend trachtet, weniger Beschwerniß habe, als ein nur schwacher und matter Wille, der wegen Unbeständigkeit seiner Entschließungen zwischen falschen und wahren Begierden unabläßlich getheilet ist; weil es minder kostet, seine Neigungen zu unterdrücken, als ihnen zu folgen, seine Leidenschaften abzutödten, als ihnen zu gehorsamen, sein Fleisch zu zähmen, als diesem zu schmäucheln. In der That, das Herz des Menschen ist von Natur dergestalt verkehrt, daß es gar bald bis zum Uebermaaße schreitet, wenn es sich Einhalt zu thun außer acht läßt. Aus der Nachsicht gegen seine Gelüsten wird eine Dienstbarkeit; wenn man seinen Begierden Gehör giebt, werden sie eine tyrannische Herrschaft führen; man wird seinen Anmuthungen zum Sklaven, wenn man sich derer nicht mit Gewalt bemeisteret. Umsonst wird man ihnen wollen Schranken setzen; wenn man dieselben geduldet, werden sie unbändig;

nichts

nichts erreget sie heftiger, als die Gelindigkeit, womit man ihnen begegnet; sie gleichen den wilden Thieren, welche durch Liebkosen noch mehr erwilden. Die Zärtlichkeiten, die Schonungen, die Aufsichten gegen sich selbst sind eben so viele Ketten, mit denen man sich beladet; man verlieret die wahrhafte Freyheit des Geistes, nachdem das Fleisch das Joch der Vernunft hat abgeworfen, und dieser nicht mehr unterthänig ist, seinem Fleische schmäucheln ist nichts anders, als dieses kecker machen, und seinem Feinde die Waffen in die Hand geben. Ein Löwe wird zahm, da man ihm schmäuchelt, aber die bösen Anmuthungen, wenn man diesen nachgiebt, noch grimmiger, und gerathen in größere Wuth. Also der Geizige, sagt der heilige Chrysostomus, an statt seine Gelindigkeit durch Vermehrung seiner Reichthümer zu befriedigen, reizet dieselbe noch heftiger, und der Durst, der in seiner Seele sich entzündet, kann nur allein durch den Widerstand, welchen er seiner Habsucht anthut, ausgelöscht werden, wie dem Fieber nicht durch Trinken, sondern durch Nichttrinken abgeholfen wird. Die Begierlichkeit ist nicht nur unordentlich in dem, daß sie immerdar mehr zu haben trachtet, sondern sie ist auch unersättlich in dem, was sie schon hat, und noch ferner verlanget: sie ist ein Hausfeind, der sich empöret, wenn man ihn geduldet. Und gleichwie es viel sicherer ist, daß man eine Schlange,

die man im Busen trägt, tödte, als länger darinnen ernähre, also ist es weit vernünftiger, der Leidenschaft widerstehen, als ihr folgen, und sie vergnügen.

In diesem immerwährenden Kriege, den man wider sich selbsten führet, bestehet auch der wahre Friede des Christen: so bald man zu streiten aufhöret, ist man überwunden; ein jeder Widerstand aber ist ein neuer Sieg; die Freude, so der fromme Mensch bey dem Streite wider die Wollust empfindet, ist viel süsser und dauerhafter, als die Wollust selbsten. Wie viel Schmerzen kostete den ersten Menschen die erste Sünde, weil er sein Herz seiner Lust überlassen hat? und weil David den ersten Regungen seines Vorwitzes keinen Widerstand gethan; weil er seine Augen, die Bethsabea zu sehen, nicht geschlossen hat, wurde sein Geist verwirret, sein ganzes Haus in Unordnung gesetzt, und er hat sein übriges ganzes Leben in Thränen und langer Buße zugebracht. Ist derohalben ungezweifelt wahr, daß in dieser Herrschaft, welche man über seine Begierlichkeiten ausübet, die vollkommene Freyheit des Geistes eigentlich bestehe. Denn endlich die Nachsicht gegen sich selbst bringet die Weichlichkeit hervor, diese führet zu der Lauigkeit, und die Freyheit, welche man seinen Neigungen gestattet, wird zu einem Muthwillen und zu einer Ausgelassenheit, da im Gegen-

theile

theile der Widerstand, den man gegen sich selbsten gebraucht, der Seele eine Festigkeit beyleget, dem Geiste neue Stärke giebt, und die Eigenliebe zerstöret.

Uebrigens entspringt aus diesem wider sich selbst geführten Kriege in der Seele ein gröβeres Vergnügen, und ein gröβerer Friede, als immer die Nachsicht gegen sich selbsten zu verursachen vermag. Glückselig ist derjenige, welcher die annehmliche Speise dieses verborgenen Himmelbrods verkosten kann, so in der heimlichen Offenbarung nur allein den Ueberwindern seiner selbst vorbehalten ist. Denn ohne zu reden von dem Frieden, womit Gott dergleichen Obsieger zu krönen ein Belieben trägt, ist die vornehmste Frucht des wider sich geführten Krieges eine Ruhestille des Geistes, welche in das ganze Verhalten, und in alle Handlungen des abgetödteten Menschen sich ergieβet, da unterdessen der sinnliche Mensch jederzeit der Wuth seiner Leidenschaften, der Flüchtigkeit seiner Hoffnungen, der Ungewiβheit seiner Meynungen, der Beständigkeit und Veränderung seiner Begierden ausgesetzt ist.

Was soll ich sagen von den Verdrüssen, Kleinmüthigkeiten, Misvergnügen, und schier immerwährenden Unruhen, denen sich der Christ muß unterworfen sehen, welcher nicht nach dem Glaubenslichte lebt, und auf dem

Wege der Vollkommenheit, wozu sein Stand ihn verbindet, nur mit langsamen Schritten, und einem allzeit unstäten Willen daher wandelt? Die Leidenschaft verwirret seine Seele, die Finsternissen seines Herzens ersticken das Licht seines Geistes, das natürliche Gewicht seiner Zuneigungen ziehet ihn auf das unordentliche Leben, und in diesem findet er seine Strafe: denn das wenige, was er vom Glauben noch übrig hat, beunruhiget ihn, der Schrecken des Todes, und des Gerichtes Gottes hält ihn zurück. Auf diese Weise vergehet sein Leben zwischen eiteln Anschlägen und seltsamen Entwürfen, welche er sich machet, das Fleisch mit dem Geiste, die Ausgelassenheit mit der Andacht, die Welt mit Jesu Christo zu vereinbaren, und die Erde mit dem Himmel. Unter diesen falschen Regeln, die er sich selbsten aufsetzt, sind die Streite vielfältiger, die Siege ungewisser, die Ausschläge zweifelhaftiger: er empfindet keinen Trost mehr, er verzaget, und in dieser falschen Freyheit, welche er zu erlangen trachtet, geräth er in eine wahrhafte Dienstbarkeit, welche ihn beständig verwirret: denn, wie der Prophet sagt, ist für die Gottlosen kein Friede.

Jedoch ist nichts, was dem Christen den Unterscheid zwischen dem vollkommenen, und zwischen dem unvollkommenen Leben besser zu verstehen giebt, als die Ungleichheit des einen und

des

des andern, als der Unterscheid, welchen zwischen den zweenen in dem Evangelium uns angezeigten Wegen sich befindet, ich will sagen, zwischen dem breiten und engen Wege: einer führet zum Leben, der andre zum Tode, der eine ist der Weg Jesu Christi, der andere der Welt. Der breite Weg ist tausendmal beschwerlicher, als der enge, welcher jederzeit leicht und annehmlich vorkömmt denen, die ihres Heils ernstlich bedacht sind: einer ist voll der Gefahren, der andere sicher und ruhig; auf dem einen verlieret man die Freyheit, da man diese suchet, auf dem andern wird man frey, da man der Freyheit absaget. Auf dem einen ist nichts dann Unruhe und Getös, auf dem andern Stillschweigen, Ruhe, und Friede. Der eine ist dermassen verirrt, daß man die Wahrheit für Lüge, und die Lüge für Wahrheit, Finsterniß für Licht, und Licht für Finsterniß, Sicherheit für Gefahr, und Gefahr für Sicherheit ansiehet: endlich ist alles voll des Irrthums und Berufs. Der eine ist eben und gerad, der andere krumm, und in Irrstraßen zertheilt. Auf dem einen ist alles verstellt und beschwerlich, auf dem andern ist alles einfältig, leicht, und bequem. Man hat das Licht und die Wahrheit zu Führern, man ist keiner Verirrung und Verblendung unterworfen; man thut keinen Fehltritt, alle Schritte führen zu der Vollkommenheit. Auf dem einen findet man nichts dann Müheseligkeiten, Ver-

wirrungen, Misvergnügen, Verdrießlichkeiten, und Unruhen; auf dem andern nichts kann Freude, Annehmlichkeit, Gemüthsruhe, und den heiligen allen menschlichen Verstand übersteigenden Frieden, wovon die Schrift redet, welcher verursachet, daß man schon in diesem sterblichen Leben den unsterblichen Frieden der Seligen des Himmels zu verkosten anfange. Dieser Friede kann nur die Frucht eines langen Krieges seyn: Die Ruhestille der Seele ist jederzeit gefährlich, welche nicht eine lange Abtödtung der Sinne, und eine gänzliche Verläugnung seiner selbst für ihren Ursprung hat. Durch diese Abtödtung und Verläugnung verdienet man die Mittheilung des Geistes Gottes, welcher in das Herz des abgetödteten Menschen sich ergießet; man erlanget die hohe Gabe des Gebeths, welche eine unfehlbare Wirkung der Abtödtung seiner Leidenschaften ist; es ist auch kein besseres Mittel die Ehre Gottes und des Nächsten Heil zu befördern, als die Abtödtung seines Herzens. Allein, wie viele Wüsten muß man durchwandern, bis man in dieses versprochene Land gelangen möge? Wie viel Schlachten muß man sich selbst liefern, um des Friedens zu genießen, welcher die wahre Freyheit des Geistes, und die einzig standhafte Freude in sich begreift, denen der Christ fähig ist?

Der einzige Weg, um zu einem so heiligen und vollkommenen Stande zu gelangen, ist seine Begier-

gierden mäßigen, und seine Neigungen wohl einrichten: Denn woher pflegen unsre Verwirrungen, und Quaalen zu entstehen, als aus den unabgetödteten Anmuthungen unsers Herzens? Die Nachsicht gegen diese ist die einzige Ursache der unerträglichen Tyranney, welches so gar den heiligen Paulus, obschon mit den Erstlingen der Gnade ganz erfüllet, zu sprechen veranlasset hat: Wer wird mich doch erlösen von dem Leibe dieses Todes? Wenn ein Apostel, der nur allein nach dem Geiste gelebt, diesen Aufruhren unterworfen war, was wird mit dem Menschen, mit dem sinnlichen Menschen geschehen, der nur nach dem Fleische lebt, und schier in allen Dingen dem Gesetze der Sünde blindlings gehorsamet? Um den Frieden in sich selbst zu bewahren, muß man dieses Fleisch unter der Dienstbarkeit halten. Denn es ist eine unerschöpfliche Quellader der unordentlichen Anmuthungen. Je mehr das Fleisch wird geschwächt seyn, werden auch die bösen Gelüsten, welche dasselbe hervor bringt, ihre Stärke verlieren. Dringen wir auf die Wurzel unsrer Unordentlichkeiten, wenn wir ihre Wirkungen abschneiden wollen. Die Tugend ist an sich selbsten lieblich und leicht; es ist nur die Verdorbenheit des Fleisches, welche dieselbige rauh und schwer machet. Warum lieben wir diese zergängliche Wollüsten? Warum trachten wir nach Gütern und Reichthümern, welche wir nicht an-

ders besitzen können, als mit der Gewißheit, solche bald wieder zu verlieren? Warum suchen wir eine Begierlichkeit, die unersättlich ist, zu vergnügen, deren Lust durch die Ersättigung noch heftiger gereizet wird? Denn alle Gegenstände der Sinne vergleichen sich nicht mit der Fähigkeit des Gemüthes eines Menschen, daß nichts die Weitschichtigkeit seiner Begierden ausfüllen kann, welches nur einzig derer gänzliche Erstickung zu bewirken vermag. Der Geist der Kindschaft, den wir durch die Taufe empfangen haben, und welcher uns zu verstehen giebt, daß wir Kinder Gottes seyn, machet uns auch seufzen unter der beschwerlichsten Knechtschaft des Fleisches nach der heiligen Freyheit des Geistes, welche Gott seinen wahrhaften Kindern vorbereitet. Der Heyde enthält sich von allen Dingen, spricht der heilige Paulus, damit er eine Krone empfange, die auf seiner Stirne wider alsbald verwelket. Und der Christ wird von einer augenblicklichen Wollust sich nicht enthalten, um eine solche Krone, und einen solchen Lohn, welche in Ewigkeit dauren werden? Kann er nur mit einigem Ernste an jene ewige Jahre gedenken, derer sich der Prophet unablässlich erinneret hat, und dennoch nach dem kurz währenden Vergnügen seiner Begierlichkeit trachten?

Im übrigen, wie wird er eines gründlichen Friedens genießen mögen, so fern er keine

Sorge

Sorge trägt, durch einen heiligen Lebenswandel sich wider das Verderben der Welt, wider die Gebrechlichkeit des Fleisches, wider die Gewißheit der Ewigkeit sicher zu stellen? Denn, weil er mit Feinden von innen und von außen beständig umringet ist, muß er nicht mit unendlicher Wachtsamkeit zu allen Zeiten auf guter Hut stehen? Er muß über das erwägen, indem er wegen Schwachheit seiner Natur, und wegen seinem zum Bösen geneigten Gemüthe so vielen Armseligkeiten, so vielen verdrießlichen Zufällen, und Beschwernissen unterworfen ist, in was für einem Stande er immer seyn mag, sey für ihn nichts besser, und erwünschlicher, als daß er in seiner Drangsal und in seinem Leiden sein Vergnügen zu finden wisse, weil sein Friede durch dasjenige nicht mag gestöret werden, was sonst den Frieden anderer Menschen gemeiniglich zu stören pflegt. Gleichwie aber der Christ nur allein durch Abtödtung des Geistes die Freude in dem Leiden zu finden vermag; also kann er auch nicht anders, als durch die Liebe der Erniedrigung, durch freywillige Armuth, durch Bestreitung seiner unordentlichen Gelüsten, durch den Haß seiner selbst, durch alles dasjenige, was seinen Geist demüthiget, und seinem Fleische wehe thut, durch Trübsal, zu diesem Frieden gelangen. Auf dieses muß der Christ, und alle die, welche die Wissenschaft der Heiligen, wie der heilige Bernhard saget in der

wird nicht stark, man wird nicht klug, noch getreu, man gewinnet den Himmel nicht, ausgenommen durch die Geduld, welche den Sünder heiliget, welche den Gerechten prüfet, den Schwachen stärket, den Unwissenden lehret, und das Verdienst desjenigen krönet, welcher sich selbst verläugnet, und einen immerwährenden Krieg ankündet. Laßt uns demnach das Leiden lieb haben, weil man ohne Leiden nicht kann selig werden. Vor allem aber laßt uns unsre Augen auf das Vorbild heften, welches uns in der Person unsers Erlösers vorgezeigt wird, um christlich zu leiden. Wenn wir aber einiges Dinges Jesu Christo zu Liebe auszustehen noch nicht würdig sind, laßt uns wenigstens durch öftere Betrachtung die Bitterkeit seiner Schmerzen verkosten; beschäfftigen wir unsern Geist mit seinen Peinen und mit seinem Kreuze. Beschauen wir seine eröffnete Wunden als so viel häufige Gnadenquellen, und als das Heilmittel der Wunden unsrer Seele. Wenn Moses, der noch kein Beyspiel eines leidenden Gottes gesehen hatte, lieber wollte mit seinem Volke bedrängt seyn, als den Thron des Pharao besteigen, und eine vergängliche Hoheit genießen, welche der heilige Paulus eine zeitliche Sünde nennet, wenn er die Schmach des Kreuzes allen Schätzen von Aegypten hat vorgezogen; welche Schande würde es seyn für einen Christen, so fern dieser den Glückstand, welcher gemeiniglich der

Ver-

Verworfenen ihr Antheil ist, der Widerwärtigkeit und dem Leiden vorziehen wollte; nachdem sie Jesus Christus der erste aus den zum Himmel Vorverordneten nicht allein so heftig geliebt, sondern alle diejenigen, die er liebte, derselben hat theilhaftig gemacht; nachdem er in seiner eigenen Person die Erbschaft, zu welcher er seine Lieblinge berufet, durch das Kreuz hat verdienen wollen; Trübsalen, Schmerzen, Leiden, wie seyd ihr einem rechtschaffeneu Christen so erwünschlich! Weil man eigentlich nur durch euch Gott ehret, und an seiner Herrlichkeit Theil nimmet; weil auch nichts, als die Geduld in der Widerwärtigkeit die wahrhaft christliche Tugend an den Tag legt.

Das ueunte Kapitel.

Abriß des Christen, nach dem Geiste Jesu Christi entworfen.

Sehet die Lehre, welche der Sohn Gottes dem Menschen gegeben hat, und an deren Uebung alles gelegen ist. Sie ist keine schwere Wissenschaft, weil sie viel mehr durch Einsamkeit und Stillschweigen, als durch Geräusch und Unruhe kann erlangt werden; man machet darinnen einen größern Fortgang durch den Eifer des Gebeths, als des Studierens;

man erlernet dieselbige besser durch Thränen und Seufzer, als mit Disputieren und Vernünfteln. Wie beglückt ist derjenige, der zu Jesu Christo in die Schule gehet, um dessen Nachfolger zu werden, wie die ersten Christgläubigen gewesen, welche ihr Herz unabläßlich gereiniget, und in allen Tugenden sich geübet haben, damit sie sich fähig machten, die innerliche Salbung zu empfangen, von welcher der heilige Paulus sagt, daß sie alle Wahrheit lehre! Wenn der Christ von so reinen und himmlischen Lichtern bestralet, Fleiß anwendet, seinen Geist nach dem Geiste Jesu Christi zu bilden, so fängt er an nach dem Beyspiele des Sohnes Gottes sich selbst auszuziehen. Wenn er seiner Ehre absaget, so ist er nicht mehr, wie die übrigen Menschen, mit den närrischen Eitelkeiten, und lächerlichen Begierden behaftet, über andere sich hervor zu thun, oder solche Vorzüge, die er nicht hat, an sich erscheinen zu lassen, sondern er suchet so gar diejenigen, die er hat, zu verbergen; er erkennet keine andere Vortheile in sich, als seine Schwachheiten und Unvollkommenheiten, die er für so viel kostbare Gelegenheiten ansiehet, desto tiefer sich zu erniedrigen. Wenn er in einer hohen Würde und in einem Ehrenamte stehet, ist sein Herz nicht daran gebunden. Er weis, man sey nur groß vor Gott, wenn man in seinen eigenen Augen klein ist, im Gegentheile aber, wer in sei-

ner Einbildung groß, der werde von Gott für klein geachtet. Wenn er mit vortrefflichen Eigenschaften begabet ist, so ist er der einzige, der solche nicht wahrnimmt, weil er einzig auf seine Fehler zu merken pflegt. Und wiewohl er von sich glaubt, daß er gar nichts verdiene, ist er doch wegen seiner Bescheidenheit und Demuth aller Hochachtung würdig. In seinen Unternehmungen gelangt er zum beglückten Ausschlage, ohne ein Geräusch zu machen, ja er würde Wunder wirken, ohne darauf zu gedenken. So groß und erhaben er seyn mag, suchet er doch nur einzig durch die Unschuld seiner Sitten, und die Reinigkeit seines Gewissens in Betrachtung zu kommen. Er läßt sich allen andern nachsetzen, weil er nichts höher schätzet, als jedermann unterworfen zu seyn. An statt wegen seiner Tugend und guten Werken hochmüthig zu werden, betrachtet er sich für einen Gegenstand der Barmherzigkeit Gottes, und erkennet wohl, daß seine Tugend, wenn er eine hat, nur alleinig das Werk der Gütigkeit seines Heilandes sey. Wenn er in einem schlechten und verächtlichen Stande sich befindet, suchet er diesen nicht zu verbergen, seine ganze Ehrsucht ist, keine Ehrsucht zu haben, und seine Ehre stehet in dem, daß er nach keiner andern, als nach seiner Geringschätzung trachte. Daher sind ihm die Verachtungen, die Unbilden, die Schmachen seine liebsten Dinge,

weil sie ihn dem Sohne Gottes ähnlich machen, dessen Lehrjünger zu seyn er sich bekennet; diesem göttlichen Lehrmeister nachzufolgen ist er jederzeit bereitwillig, die Schande der Ehre, die Erdemüthigung der Hochachtung, das dunkle und einsame Leben dem Schimmer und hohen Ruhme vorzuziehen. Die Weltlichen Hoheiten siehet er an für Strafen Gottes, und für eine geheime Verlassung göttlicher Vorsehung, die Personen betreffend, welche das Glück über andere erhoben hat. Denn es ist keine Erhöhung auf Erden, die ihn nicht mit vielen Gefahren und Sturzfällen umgeben zu seyn gedünket. Wiewohl er durch einen unsträflichen Wandel das Gutheißen der Menschen verdienet, begehet er doch nicht die Schwachheit, welche sonst den Leuten so angebohren ist, daß er fremdes Lobsprechen als den Lohn seiner Tugend liebe und verlange, oder die Verachtung als die Beschimpfung seiner Ehre fürchte. Diese zu übertragen hat er ein Belieben, weil er der Züchtigung sich würdig achtet; und wenn er auch ganz unschuldig wäre, würde seine Freude desto größer seyn, seinen guten Namen in gewissen Gelegenheiten geschmälert zu sehen, da es um die Ehre Gottes zu thun ist, wie Job sich ein Vergnügen daraus gemacht, seine Viehheerden seinem Schöpfer zum Opfer schlachten zu können. Er siehet auch für eine Verblendung der eigenen Liebe an die thörichte

Ein-

Einbildung der meisten Leute, welche glauben man könne für die Ehre Gottes nicht fruchtbarlich arbeiten, ohne daß man sein selbst eigenes Ansehen in die Höhe bringe: denn es geschiehet öfter, daß Gott auf den Verfall unsrer Ehre die seinige bauen wolle. Also liebet der wahre Christgläubige nichts so sehr, als seine eigene Beschämung vor den Menschen, weil er sich selbst beredet, daß die Verdemüthigung, welche ihm wegen dem schlechten Fortgange seiner obschon heiligsten Unternehmungen Gott angenehmer sey, als die beglückte Ausführung seiner Anschläge, so beförderlich diese zu der Ehre seines höchsten Herrn immer seyn möchten. Jedoch, da er seiner eigenen Ehre nicht besorget ist, da er seine Verdemüthigung suchet, und jedermann sich gern unterwirft, gewinnet er alles; er ist aus der Zahl der Obsieger, von denen der heilige Paulus redet, daß sie der Herzen der Völker sich bemächtigen, und ohne andere Waffen, dann allein des Glaubens, Königreiche erobern werden.

Wenn aber der Christ, nach dem Vormuster, welches er in dem Sohne Gottes zur Nachfolge sich vorstellt, gebildet, seine eigene Erniedrigung suchet als seine wahrhafte Ehre, wie unser Heiland gethan hat, so siehet er die Armuth für einen reichen Schatz aller Tugenden, und für eine Urquelle aller Güter an.

Denn, man ist demüthig, ungestört, sanftmüthig, eingezogen und sittsam, nüchtern und geduldig, man ist ein Liebhaber des Friedens und Stillschweigens, man bleibt bey der Mäßigung, und in allen Dingen wohl eingerichtet, wenn man arm ist im Geiste, wie man seyn soll. Der wahre Christgläubige merket nicht, was in der Welt vorgehe, noch auf sichtbare und zeitliche Dinge, damit er alle seine Gedanken einzig auf die ewige und unsichtbare zu wenden vermöge. Er kennet in diesem Leben nichts anders, als was Gott und das Göttliche betrifft: Die falsche Klugheit der Weltkinder, welche ihr Herz an das Irdische binden, siehet er für eine wahrhafte Thorheit an. Den Verlurst seiner Reichthümer, den Umsturz seines Glückstandes achtet er für nichts: denn die Güter der Erde scheinen ihm nur wie ein leerer Schatten in Vergleich mit den himmlischen zu seyn. Er glaubet, man besitze sehr wenig vom guten Verstande, da man sich einbildet, man sey reicher, so fern man sehr vergängliche Güter besitzet, derer die Weltleute sich rühmen. Er weis, derjenige sey wahrhaftig reich, wie der Apostel redet, welcher reich ist am Glauben, und der ganze Schatz des Christen, nach dem Ausspruche des Propheten, die Furcht Gottes sey. Aller Schimmer der Hoheit blendet ihn nicht, er wird durch die anscheinende Hoffnungen der Gunst oder des Glückes nicht gerührt,

rührt; wenn er Güter hat, ist mit diesen sein Herz nicht beschäfftiget. Er betrachtet sich auf Erden gleich einem in das Elend Verwiesenen, wo andere sich festzusetzen trachten; und da sie ihre Häuser und Paläste auf Sand bauen, wie das Evangelium sagt, bauet er das seinige auf den Felsen, welcher Jesus Christus, damit sein Gebäude nichts weder von Wassergüßen und Ueberschwemmungen, noch von Sturmwinden etwas zu fürchten habe. Letztlich setzt er alle seine Hoffnung auf den ewigen Schatz, welchen der Sohn Gottes dem Jünglinge im Evangelium verheißen hat, dem er gerathen, um der Vollkommenheit weilen alles zu verlassen. An diesen himmlischen Schatz heftet er sein Herz, ohne die Augen jemals davon abzuwenden.

Drittens, damit er dem Stande eines Kindes, welchen der Sohn Gottes hat annehmen wollen, sich gleichförmig mache, scheinet er, er habe keinen Verstand, als nur seinen Verstand zu verläugnen, er habe keinen Witz, als nur der göttlichen Weisheit zu folgen, er bediene sich nicht anders seiner Vernunft, dann einzig, daß er alle Einsichten menschlicher Vernunft, welche gemeiniglich nur sinnreich ist, um die Einsichten des Glaubens zu verdunkeln, und die wahre Vernunft zu ersticken, dem Joche des Glaubens unterwerfe. Ohne daß er für vernünftig wolle an-

gesehen seyn, ist er doch allzeit vernünftig. Denn, weil er nur allein den Glauben zu Rathe ziehet, so gedünkt ihn die Klugheit der Welt eine lautere Thorheit, und urtheilet ganz anders, als die übrigen Menschen. Es ist sein Glaube, der ihm diesen Geist der Billigkeit und der Mäßigung einflößet, wodurch er bey den Leuten in Hochachtung kömmt. Es ist sein Glaube, welcher seine Geduld in der schwersten Bedrängniß durch die Versicherung eines ewig daurenden Lohnes unterstützet: denn er verachtet alles Vergängliche, und schätzet nur das Ewige, weil der Glaube, welcher seinen Geist erleuchtet, auch sein Herz in Ordnung bringt. Er gehorchet der Stimme Gottes wie ein Kind der Stimme seiner Mutter, ohne über dasjenige, was ihm befohlen wird, zu vernünfteln, ohne seine Meynungen um Rath zu fragen, ohne so gar seinem Nachsinnen Gehör oder Platz zu geben.

Es ist auch dieser Geist der Kindheit Jesu Christi, der ihm die Unschuld der Sitten, und die Aufrichtigkeit seines Herzens einflößt, welche man in seiner Aufführung wahrnimmt. Wegen dieser Einfalt des Herzens hat er keine Absichten auf den eigenen Nutzen; er weis nichts von den listigen Streichen, derer sich der Ehrgeiz zu gebrauchen pflegt; es sind ihm die Grundsätze des Fleisches ganz unbekannt; er ist von den verkehrten Regeln der Welt

weit entfernet; er läßt sein Gemüth von keiner Leidenschaft verblenden; er siehet nichts von allem dem, was ihn nicht angehet, um nur einzig auf sich selbsten zu merken: denn alle obschon wichtigsten Geschäfte und Händel der Menschen scheinen ihm vor Gott nichts anders, als ein lauterer Aberwitz zu seyn. Und damit er die Ehre des Namens eines Christen nicht beschmütze, fliehet er nicht nur alle Vorzüge, und alle Gattungen der Erhebung, als so viel Klippen seiner Tugend, sondern er ziehet anderer Meynungen seinen eigenen vor. Anstatt seinem Kopfe zu folgen, folget er gleich einem Kinde dem Sinne seiner Obern, gegen seine Untergebene ist er gütig, mild, wohlthätig, gegen jedermann freundlich und demüthig. In dem Glücksstande verhält er sich, als ob er diesen nicht empfände, seiner Reichthümer gebraucht er sich, ohne diese zu lieben, hohe Würden und Ansehen verblenden ihn nicht durch ihren Glanz, die Trübsal und Bedrängniß machet ihn nicht kleinmüthig; in dem Guten zeigt er eine große Klugheit, in dem Uebel eine unüberwindliche Geduld. Gleich einem Kinde erkennet er sich zu allem untauglich, und weil er sich der Anordnung der göttlichen Vorsichtigkeit völlig ergiebt, ist er zufrieden, für nichts gut zu seyn, wenn Gott also will, damit er seinem göttlichen Lehrmeister desto gleichförmiger werde, welcher zwar in den Augen der Menschen schwach und unvermö-

gend geschienen, aber seine Stärke und Kraft unter der Schwachheit und Unkraft verborgen hatte. Anstatt unter den Lasterhaften schlimm zu werden, wird er noch frömmer, ohne von ihrem Wohlergehen sich blenden zu lassen; die ganze Bosheit des Kain würde ihn weder verkehren, noch hindern können ein Abel zu seyn. Aber wiewohl die guten Tugendbeyspiele ihn aufmuntern, demüthigen ihn doch die bösen, und ermahnen ihn durch einen heilsamen Schrecken, daß er sich für den allerschwächesten halte, und jederzeit auf seiner Hut stehe. Im übrigen ist sein Herz eben so einfältig, als sein Geist, und weil er sein Gewissen unversehrt bewahret hat, so bleibt er bey dem Guten, das er wirket, standhaft und unveränderlich: denn von der Zeit an, so lang er Gott fürchtet, fürchtet er nichts. Die Welt, in welcher ihm so viel Sünden zu Gesichte kommen, kann ihn nicht irre machen wegen seinem einfältigen und gemeinen Leben; indem er seine den Geschöpfen schuldige Liebe nach der Liebe, die er zum Schöpfer trägt, einrichtet.

Viertens, in der ganzen Aufführung seines Lebens suchet er nichts dann gemeines, und niemals was besonderes, um das gemeine einfältige Leben des Sohnes Gottes in sich desto besser zu entwerfen; er trachtet nur allein durch seine Demuth und Eingezogenheit

von

von andern sich zu unterscheiden. Seine gröſßte Tugend setzt er in dem, daß er den Stand liebe, wie dieser immer sey, in welchem ihn Gott haben will, hiemit besitzt er unter einer sehr gemeinen Lebensart eine ungemein hohe, und außerordentlich groſße Tugend. Er scheuet nichts mehr, als den Glanz, das Geräusch, und fremde Lobsprechen; er fliehet den Umgang mit den Menschen, um die Lust zu vermeiden, welche die Selbstliebe in der Hochachtung zu finden pflegt: seinen Trost suchet er in der Einsamkeit und dem Stillschweigen, um in Frieden und Ruhe zu leben, da inzwischen andere Menschen von verschiedenen Händeln, Begierden, und Anmuthungen unaufhörlich umgetrieben werden.

Gleichwie aber die Liebe der Verachtung und des Leidens die höchste Stufe der christlichen Vollkommenheit ist, also will der wahrhafte Christgläubige durch diese Liebe seine Tugend hauptsächlich erscheinen lassen, um Jesu Christo, seinem Vorbilde, welcher das Leiden so inbrünstig geliebt hat, desto ähnlicher zu seyn. Er vergnügt sich nicht mit dem, daß er ein reines und regelmäßiges Leben führe, er führet so gar einen heiligen Krieg wider sich selbsten, wider seinen eigenen Leib und Geist, er kreuziget seine Begierden und Anmuthungen. Die Zeit der Gesundheit gebraucht er zur freywilligen Buße, die Zeit der Krankheit

aber

aber muß ihm zu einer gezwungenen dienen. Schmerzen und Quaalen siehet er für Zeichen der Gunst und Barmherzigkeit Gottes an, in gewisser Versicherung, daß er nach Maaß, wie er in diesem Leben werde gelitten haben, auch in dem andern der Herrlichkeit des Himmels genießen werde. Und gleichwie er weis, es sey nichts vortheilhafters, dann Leiden, weil man sich durch dieses sich würdig machet zur Beförderung der Ehre Gottes nützlich zu arbeiten, also sind die Erniedrigungen, die Schmachen, die Unbilden, die Krankheiten, Verfolgungen, verschiedene Unglücksfälle dieses Lebens, wo er seine Geduld üben kann, nicht fähig, seinen Durst nach dem Leiden zu löschen. Seine Seele dürstet so heftig nach dem bittern Leidenskelche, daß er aus einem heiligen Hasse wider sich selbsten seinen Leib mit freywilligen Bußwerken beladet, um sein Herz gänzlich zu reinigen, und die geheimsten Bewegungen der eigenen Liebe darinnen zu ersticken. Seine wahrhafte Lust ist, seinen Gelüsten absagen; sein Trost, aller Tröstungen sich berauben. Und wiewohl er durch Krankheiten des Leibes, durch Schwachheiten des Gemüths, durch Mistrost und Trockne des Geistes, durch innerliche und äußerliche Quaalen zu leiden hat: endlich wiewohl er leidet, ist er dennoch bereit noch mehr zu leiden, wenn ihn Gott dessen für würdig achtet; und in der größten Pein bethet er an die Hand

des-

jenigen, der ihn peiniget; denn sein Glaube wächset in ihm nach Maaß, wie sein Leiden wächset. Er weis wohl, der Christ habe nichts, dann Kreuz und Trübsal zu gewarten; diese seyn von Seiten Gottes eine Gnade und Wohlthat für diejenigen, welche dieselbige christlich übertragen. Also scheinet ihm das Leben nicht angenehm, als weil es ihm zur Geduld Gelegenheit giebt, und es der Beruf des Christen mit sich bringt, daß er die Drangsalen liebe, und immerdar nach dem Leiden seufze. Endlich ist sein ganzes Leben so beschaffen, daß er große Dinge wirke, und große Widerwärtigkeiten erdulde, ohne doch zu glauben, daß was Großes von ihm geschehe, oder daß er was Beträchtliches leide, weil er jederzeit eines demüthigen und gekreuzigten Gottes in seinem Gemüthe sich erinneret.

Gleichwie aber dieser sterbliche Leib, in welchem er lebet, für ihn eine unerträgliche Bürde, und eine Hinderniß seiner himmlischen Seligkeit ist, also seufzet er mit dem Apostel aus Begierde, denselben zerstört zu sehen entweder durch das Alter, oder durch Krankheiten, damit er desto bälder zu Gott gelange, welcher sein Ursprung ist, von dem er so lang muß entfernet bleiben: diese Absonderung schmerzet ihn nicht weniger, als einen großen Fürsten oder König, der aus seinem Reiche in das Elend vertrieben sich sehen muß.

Er

Er überträgt das Alter gleich einer langwierigen Buße, weil dieselbige eine Fortsetzung seiner Verbannung und eine Verzögerung seiner Freyheit ist. Er rufet auf mit dem Propheten: Wehe mir, daß meine Pilgerfahrt so lang sich verweilet. Wird diese dann niemals ein Ende nehmen? Werde ich jederzeit unter einem ungläubigen Volke wohnen müssen? Endlich verhält er sich wie ein kluger Wandersmann, welcher niemals auf den schon zurück gelegten Weg umsiehet, sondern auf den, den er noch zu machen hat; oder wie ein verständiger Reicher, der nicht so fast an das gedenket, was er schon hat, sondern was ihm noch mangelt; er seufzet mit Freudenthränen nach dem Tode, welchen er für die vollkommenste Vernichtung seiner selbsten, und für die gänzliche Vollziehung seines Opfers ansiehet.

Diese ist die ächte Schilderung eines Christen, der Jesum Christum für sein Vormuster nimmt, nachdem er ein wahrhaftig gelehriger Jünger geworden, um mit Ehrenbiethung den Unterricht eines so göttlichen Lehrmeisters anzuhören, damit er sein Nachfolger werde. Aber, eine so hohe Vollkommenheit übersteiget sie nicht die Kräfte eines Menschen, dessen Wille so schwach, und seine Entschließung so unbeständig ist? Heißt es nicht gar zu viel fordern, ihn verbinden wollen, seinem Vorbilde

ähnlich zu seyn ? Ziehe der Christ seine Schuldigkeit zu Rathe, die er sich auflegt, da er für einen Lehrjünger Jesu Christi sich bekennet; und er wird finden, daß dieser Abriß der Vollkommenheit, den ich ihm gezeichnet habe, nicht allein möglich, sondern auch minder beschwerlich sey, als ein unvollkommenes und laues Leben, wie ich in dem folgenden Kapitel erweisen will, um dem Christen allen Vorwand und alle Entschuldigung der Lauigkeit zu benehmen.

Das zehente Kapitel.

Die höchste Vollkommenheit ist dem Christen minder beschwerlich, als die Unvollkommenheit.

Durch meinen gemachten Vortrag suche ich keineswegs zu behaupten, daß der Christ zu der höchsten Vollkommenheit verbunden sey. Es giebt in unsrer Religion verschiedene Stufen der Vollkommenheit nach verschiedenem Maaße der Gnade, welche eines jeden seinen Verdienst ausmachet. Gott hat vielerley Wege uns zu führen; die Wahl muß man ihm allein überlassen, was für eines Wegs er sich bedienen wolle. Die Unschuld eines Kindes, die Einfalt eines Bauersmannes, der verächtliche Stand eines Armen, die Krankheit

heit eines Presthaften, die Unterdrückung eines Unschuldigen, die Geduld eines mit einem unartigen Manne verehlichten Weibes, die Beharrlichkeit eines Ordensgeistlichen, das gemeine Leben eines frommen Menschen sind oft aller dieser ihre ganze Vollkommenheit und ihr ganzes Christenthum. Nichtsdestoweniger behaupte ich, es sey gemäß den Regeln unsrer Religion viel leichter ganz, als nur halb vollkommen werden, und daß der Stand eines Herzens, welches mit allem Ernste nach der Tugend trachtet, weniger Beschwerniß habe, als ein nur schwacher und matter Wille, der wegen Unbeständigkeit seiner Entschließungen zwischen falschen und wahren Begierden unabläßlich getheilet ist; weil es minder kostet, seine Neigungen zu unterdrücken, als ihnen zu folgen, seine Leidenschaften abzutödten, als ihnen zu gehorsamen, sein Fleisch zu zähmen, als diesem zu schmäucheln. In der That, das Herz des Menschen ist von Natur dergestalt verkehrt, daß es gar bald bis zum Uebermaaße schreitet, wenn es sich Einhalt zu thun außer acht läßt. Aus der Nachsicht gegen seine Gelüsten wird eine Dienstbarkeit; wenn man seinen Begierden Gehör giebt, werden sie eine tyrannische Herrschaft führen; man wird seinen Anmuthungen zum Sklaven, wenn man sich derer nicht mit Gewalt bemeisteret. Umsonst wird man ihnen wollen Schranken setzen; wenn man dieselben geduldet, werden sie unbändig;

nichts

nichts erreget sie heftiger, als die Gelindigkeit, womit man ihnen begegnet; sie gleichen den wilden Thieren, welche durch Liebkosen noch mehr erwilden. Die Zärtlichkeiten, die Schonungen, die Auffichten gegen sich selbst sind eben so viele Ketten, mit denen man sich beladet; man verlieret die wahrhafte Freyheit des Geistes, nachdem das Fleisch das Joch der Vernunft hat abgeworfen, und dieser nicht mehr unterthänig ist, seinem Fleische schmäucheln ist nichts anders, als dieses kecker machen, und seinem Feinde die Waffen in die Hand geben. Ein Löwe wird zahm, da man ihm schmäuchelt, aber die bösen Anmuthungen, wenn man diesen nachgiebt, noch grimmiger, und gerathen in größere Wuth. Also der Geizige, sagt der heilige Chrysostomus, an statt seine Gelindigkeit durch Vermehrung seiner Reichthümer zu befriedigen, reizet dieselbe noch heftiger, und der Durst, der in seiner Seele sich entzündet, kann nur allein durch den Widerstand, welchen er seiner Habsucht anthut, ausgelöscht werden, wie dem Fieber nicht durch Trinken, sondern durch Nichttrinken abgeholfen wird. Die Begierlichkeit ist nicht nur unordentlich in dem, daß sie immerdar mehr zu haben trachtet, sondern sie ist auch unersättlich in dem, was sie schon hat, und noch ferner verlanget: sie ist ein Hausfeind, der sich empöret, wenn man ihn geduldet. Und gleichwie es viel sicherer ist, daß man eine Schlange,

die man im Busen trägt, tödte, als länger darinnen ernähre, also ist es weit vernünftiger, der Leidenschaft widerstehen, als ihr folgen, und sie vergnügen.

In diesem immerwährenden Kriege, den man wider sich selbsten führet, bestehet auch der wahre Friede des Christen: so bald man zu streiten aufhöret, ist man überwunden; ein jeder Widerstand aber ist ein neuer Sieg; die Freude, so der fromme Mensch bey dem Streite wider die Wollust empfindet, ist viel süsser und dauerhafter, als die Wollust selbsten. Wie viel Schmerzen kostete den ersten Menschen die erste Sünde, weil er sein Herz seiner Lust überlassen hat? und weil David den ersten Regungen seines Vorwitzes keinen Widerstand gethan; weil er seine Augen, die Bethsabea zu sehen, nicht geschlossen hat, wurde sein Geist verwirret, sein ganzes Haus in Unordnung gesetzt, und er hat sein übriges ganzes Leben in Thränen und langer Buße zugebracht. Ist derohalben ungezweifelt wahr, daß in dieser Herrschaft, welche man über seine Begierlichkeiten ausübet, die vollkommene Freyheit des Geistes eigentlich bestehe. Denn endlich die Nachsicht gegen sich selbst bringet die Weichlichkeit hervor, diese führet zu der Lauigkeit, und die Freyheit, welche man seinen Neigungen gestattet, wird zu einem Muthwillen und zu einer Ausgelassenheit, da im Gegen-

theile

theile der Widerstand, den man gegen sich selbsten gebraucht, der Seele eine Festigkeit beyleget, dem Geiste neue Stärke giebt, und die Eigenliebe zerstöret.

Uebrigens entspringt aus diesem wider sich selbst geführten Kriege in der Seele ein größeres Vergnügen, und ein größerer Friede, als immer die Nachsicht gegen sich selbsten zu verursachen vermag. Glückselig ist derjenige, welcher die annehmliche Speise dieses verborgenen Himmelbrods verkosten kann, so in der heimlichen Offenbarung nur allein den Ueberwindern seiner selbst vorbehalten ist. Denn ohne zu reden von dem Frieden, womit Gott dergleichen Obsieger zu krönen ein Belieben trägt, ist die vornehmste Frucht des wider sich geführten Krieges eine Ruhestille des Geistes, welche in das ganze Verhalten, und in alle Handlungen des abgetödteten Menschen sich ergießet, da unterdessen der sinnliche Mensch jederzeit der Wuth seiner Leidenschaften, der Flüchtigkeit seiner Hoffnungen, der Ungewißheit seiner Meynungen, der Beständigkeit und Veränderung seiner Begierden ausgesetzt ist.

Was soll ich sagen von den Verdrüssen, Kleinmüthigkeiten, Misvergnügen, und schier immerwährenden Unruhen, denen sich der Christ muß unterworfen sehen, welcher nicht nach dem Glaubenslichte lebt, und auf dem

Wege der Vollkommenheit, wozu sein Stand ihn verbindet, nur mit langsamen Schritten, und einem allzeit unstäten Willen daher wandelt? Die Leidenschaft verwirret seine Seele, die Finsternissen seines Herzens ersticken das Licht seines Geistes, das natürliche Gewicht seiner Zuneigungen ziehet ihn auf das unordentliche Leben, und in diesem findet er seine Strafe: denn das wenige, was er vom Glauben noch übrig hat, beunruhiget ihn, der Schrecken des Todes, und des Gerichtes Gottes hält ihn zurück. Auf diese Weise vergehet sein Leben zwischen eiteln Anschlägen und seltsamen Entwürfen, welche er sich machet, das Fleisch mit dem Geiste, die Ausgelassenheit mit der Andacht, die Welt mit Jesu Christo zu vereinbaren, und die Erde mit dem Himmel. Unter diesen falschen Regeln, die er sich selbsten aufsetzt, sind die Streite vielfältiger, die Siege ungewisser, die Ausschläge zweifelhaftiger: er empfindet keinen Trost mehr, er verzaget, und in dieser falschen Freyheit, welche er zu erlangen trachtet, geräth er in eine wahrhafte Dienstbarkeit, welche ihn beständig verwirret: denn, wie der Prophet sagt, ist für die Gottlosen kein Friede.

Jedoch ist nichts, was dem Christen den Unterscheid zwischen dem vollkommenen, und zwischen dem unvollkommenen Leben besser zu verstehen giebt, als die Ungleichheit des einen und

des

des andern, als der Unterscheid, welchen zwischen den zweenen in dem Evangelium uns angezeigten Wegen sich befindet, ich will sagen, zwischen dem breiten und engen Wege: einer führet zum Leben, der andre zum Tode, der eine ist der Weg Jesu Christi, der andere der Welt. Der breite Weg ist tausendmal beschwerlicher, als der enge, welcher jederzeit leicht und annehmlich vorkömmt denen, die ihres Heils ernstlich bedacht sind: einer ist voll der Gefahren, der andere sicher und ruhig; auf dem einen verlieret man die Freyheit, da man diese suchet, auf dem andern wird man frey, da man der Freyheit absaget. Auf dem einen ist nichts dann Unruhe und Getös, auf dem andern Stillschweigen, Ruhe, und Friede. Der eine ist dermassen verirrt, daß man die Wahrheit für Lüge, und die Lüge für Wahrheit, Finsterniß für Licht, und Licht für Finsterniß, Sicherheit für Gefahr, und Gefahr für Sicherheit ansiehet: endlich ist alles voll des Irrthums und Berufs. Der eine ist eben und gerad, der andere krumm, und in Irrstraßen zertheilt. Auf dem einen ist alles verstellt und beschwerlich, auf dem andern ist alles einfältig, leicht, und bequem. Man hat das Licht und die Wahrheit zu Führern, man ist keiner Verirrung und Verblendung unterworfen; man thut keinen Fehltritt, alle Schritte führen zu der Vollkommenheit. Auf dem einen findet man nichts dann Müheseligkeiten, Ver-

wirrungen, Misvergnügen, Verdrießlichkeiten, und Unruhen; auf dem andern nichts dann Freude, Annehmlichkeit, Gemüthsruhe, und den heiligen allen menschlichen Verstand übersteigenden Frieden, wovon die Schrift redet, welcher verursachet, daß man schon in diesem sterblichen Leben den unsterblichen Frieden der Seligen des Himmels zu verkosten anfange. Dieser Friede kann nur die Frucht eines langen Krieges seyn: Die Ruhestille der Seele ist jederzeit gefährlich, welche nicht eine lange Abtödtung der Sinne, und eine gänzliche Verläugnung seiner selbst für ihren Ursprung hat. Durch diese Abtödtung und Verläugnung verdienet man die Mittheilung des Geistes Gottes, welcher in das Herz des abgetödteten Menschen sich ergießet; man erlanget die hohe Gabe des Gebeths, welche eine unfehlbare Wirkung der Abtödtung seiner Leidenschaften ist; es ist auch kein besseres Mittel die Ehre Gottes und des Nächsten Heil zu befördern, als die Abtödtung seines Herzens. Allein, wie viele Wüsten muß man durchwandern, bis man in dieses versprochene Land gelangen möge? Wie viel Schlachten muß man sich selbst liefern, um des Friedens zu genießen, welcher die wahre Freyheit des Geistes, und die einzig standhafte Freude in sich begreift, denen der Christ fähig ist?

Der einzige Weg, um zu einem so heiligen und vollkommenen Stande zu gelangen, ist seine Begier-

gierden mäßigen, und seine Neigungen wohl einrichten: Denn woher pflegen unsre Verwirrungen, und Qualen zu entstehen, als aus den unabgetödteten Anmuthungen unsers Herzens? Die Nachsicht gegen diese ist die einzige Ursache der unerträglichen Tyranney, welches so gar den heiligen Paulus, obschon mit den Erstlingen der Gnade ganz erfüllet, zu sprechen veranlasset hat: Wer wird mich doch erlösen von dem Leibe dieses Todes? Wenn ein Apostel, der nur allein nach dem Geiste gelebt, diesen Aufruhren unterworfen war, was wird mit dem Menschen, mit dem sinnlichen Menschen geschehen, der nur nach dem Fleische lebt, und schier in allen Dingen dem Gesetze der Sünde blindlings gehorsamet? Um den Frieden in sich selbst zu bewahren, muß man dieses Fleisch unter der Dienstbarkeit halten. Denn es ist eine unerschöpfliche Quellader der unordentlichen Anmuthungen. Je mehr das Fleisch wird geschwächt seyn, werden auch die bösen Gelüsten, welche dasselbe hervor bringt, ihre Stärke verlieren. Dringen wir auf die Wurzel unsrer Unordentlichkeiten, wenn wir ihre Wirkungen abschneiden wollen. Die Tugend ist an sich selbsten lieblich und leicht; es ist nur die Verdorbenheit des Fleisches, welche dieselbige rauh und schwer machet. Warum lieben wir diese zergängliche Wollüsten? Warum trachten wir nach Gütern und Reichthümern, welche wir nicht an-

Schule Jesu Christi erlernen wollen, meistens bedacht seyn. Dieser hat durch sein eigenes Beyspiel die Menschen gelehret, ihren Willen zu überwinden, ihrer Neigung Widerstand zu thun, und sie dem Geiste zu unterwerfen, seine Sinne zu bestreiten, und zu bändigen. Diese sind die vornehmsten Grundsätze seiner Schule. Vermög dieses göttlichen Unterrichts haben die Märtyrer über die Schwachheit ihres Fleisches gesieget; und ohne die Uebung einer so himmlischen Lehre kann man kein wahrhafter Christ seyn.

Das eilfte Kapitel.

Der Christ, welcher nicht nach der Vollkommenheit des Christenthums, und nach dem Geiste Jesu Christi gelebt hat, wird schärfer, als andere Menschen gestraft werden.

So fast die Gnade des neuen Geistes des Christenthums die Gnade des Gesetzes der Natur und des geschriebenen übersteiget, desto größer ist auch die Pflicht, welche sie dem Christen vor dem Juden und Heyden aufleget. Der Sohn Gottes, nachdem er Mensch geworden, ist mit einer mittelmäßigen Vollkommenheit des Menschen nicht vergnügt. Nachdem uns Gott

aus

aus der Finsterniß in sein wunderbarliches Licht übersetzt hat, gestattet er uns nicht, daß wir in der Dunkle und Unvollkommenheit eines weichen und lauen Lebens gleichsam auf der Erde herum kriechen. Umsonst ist man erleuchtet, wenn man nicht gebesseret wird: das innerliche Licht des Geistes wird so gar schädlich, wenn das Herz seinen Irrthum und seine Blindheit liebet. Wenn der Heyde, wenn der Jud in ihrem Lebenswandel auf Irrwege gerathen, da sie ihrer angebohrnen Zuneigung, oder dem falschen Scheine ihrer Vernunft folgen, so ist es ihnen zu verzeihen; der Sohn Gottes, welcher der Weg und die Wahrheit ist, hat ihnen den Weg nicht gezeigt, dessen man sich halten muß, ihm zu folgen, und zu der Vollkommenheit zu gelangen.

Aber der Christ hat alle seine Schritte vor Gott zu verantworten. Wenn er sich zu vergrößern trachtet, nachdem sich der Sohn Gottes so demüthig und klein hat gemacht; wenn er die Reichthümer liebet, nachdem sein Herr so arm geworden; wenn sein Herz von irdischen und vergänglichen Wollüsten sich einnehmen läßt, nachdem sein Heiland ihm die himmlischen und ewigen vor Augen stellet; wenn er auf den Irrstrassen, die er antritt, an statt des wahren Guts nichts dann wahrhafte Uebel findet; wenn er seinen Ruhm vielmehr in seiner Hoheit, in seiner Ehrsucht, in seiner Eigenmacht,

als in der Demuth, und Eingezogenheit setzet, auf welche das Evangelium gegründet ist, zu dem er sich bekennet, wo wird er vor Gott sich entschuldigen mögen? Die hohe Würde, zu der er erhoben ist, wird ihm nur zur Vergrößerung seiner Strafe dienen. Und welche Strafe verdienet er nicht, wenn er die heiligen Wahrheiten vergißt, in denen er ist erzogen worden, und welche zu umfangen er durch Annehmung des Christenthums betheuret? Zu welcher Schande gereichet es ihm nicht, wenn er die Weisheit der Erde der himmlischen vorziehet? Welcher Verachtung machet er sich nicht würdig, wenn er sich erkühnet, das Beyspiel eines Gottes zu verachten, den er für sein Vorbild hat angenommen? Denn er wird, obschon er ein Christ ist, wie Tertullianus saget, zu einem Götzendiener, wenn er den Eitelkeiten der Welt sich ergiebt, welchen er doch bey seiner Taufe abgesaget hat. Wird man endlich zu dem Christen nicht sagen, was Gott einstens zu dem ersten Sünder gesprochen? Du bist Erde, und wirst wieder zu Erden werden. Ja der göttliche Richter wird ihn zum Heulen und Zähnklappern, zum ewig nagenden Wurme, und den höllischen Flammen verurtheilen.

Ist es nicht billig, daß dieser von seinem eigenen Lehrjünger verachtete Gott allen seinen Zorn über ihn losbrechen lasse, und desto

schär-

schärfer wider ihn verfahre, je größer seine Liebe, und häufiger die Gnaden gewesen, welche er gegen ihm erzeiget hatte, aus derer Misbrauch der Undank noch heller erscheinet? Dieses ist auch die Ursache, warum der Sohn Gottes mit so entsetzlicher Stimme, und bedrohlichen Angesichte zu den ersten Gläubigen geredet hat, welche durch die Unreinigkeit ihrer Sitten die Reinigkeit ihres Glaubens, und die Heiligkeit ihres Berufs, verunehren würden. Jenes evangelische Salz, ein Zeichen der Unverwesenheit, welches man ausgeschüttet und zertreten hat, weil es seine Kraft verlohren und unnütz geworden; der seiner Blätter beraubte, und gänzlich verdorrte Feigenbaum, weil er keine Früchte getragen; der andere zum Feuer verdammte Baum, weil er unfruchtbar gewesen; die von dem Hochzeitsaale ausgeschlossene Jungfrauen, weil sie weder Oel noch Licht der guten Werke in ihren Lampeln gehabt, der in die äußersten Finsternissen verstoßene Knecht, weil er sein Talent vergraben hatte, sind eben so viel fürchterliche Vorbildungen der Strengheit, womit der Weltheiland den Christen züchtigen wird, dessen Leben mit der Heiligkeit seines Standes nicht wird übereingestimmt haben. Ich will nichts sagen von der erschrecklichen Strafe, mit welcher Gott die Undankbarkeit der Juden gezüchtiget hat, weil sie sich gegen das Licht des Gesetzes und andern von ihm empfan-

fangenen Gnaden so übel verhalten hatten. Der heilige Paulus stellte den Römern vor Augen die Tiefe der Urtheile Gottes in der ganzen Schärfe der wider das verworfene Volk ausgeübten Strafe, um den Glauben der neubekehrten Christen zu Rom aufzumuntern.

Gleichwie aber die Wahrheit allemal das Bild übertrift, also übersteiget auch an ihrer Größe die Züchtigung des Christen die Strafe des Juden, wiewohl diese so streng gewesen. Der Heiland hat die Juden mit einer viel härtern Strafe, als die Städte Sodoma und Gomorrha bedrohet, weil jene weit mehrere Gnaden empfangen hatten. Denn der Christ wird nach dem evangelischen Gesetze, zu welchem er sich bekennet, gerichtet werden. Wie scharf demnach wird seine Strafe seyn, wenn sein Leben nicht so rein, wie seine Glaubensbekenntniß ist, und wenn seine Handlungen den Grundlehren, in denen er ist erzogen worden, nicht gleichförmig sind? Der heilige Paulus versichert die Römer, Gott werde die verborgene Dinge der Menschen richten nach dem Evangelium, welches er ihnen geprediget habe. Es ist aber leicht zu erachten, wie groß der Zorn des Sohnes Gottes seyn werde wider denjenigen, der dem Evangelium zwar glaubt, jedoch sein Leben nach dessen Satzungen nicht einrichtet, aus

den

den erschrecklichen Drohungen, welche der Engel an die mit dem Weltgeiste angefüllten Christen ergehen läßt, die das apocalyptische Thier und sein Bildniß, das ist, wie es der heilige Chrysostomus auslegt, die Welt angebethet haben, und nach dem Geiste der Welt leben. Die Schwere der Strafe, welche Gott wider diese schändliche Anbether ausüben wird, drücket der Engel mit diesen entsetzlichen Worten aus: Der Rauch ihrer Quaalen wird aufsteigen in alle Ewigkeit.

Mit welchem Schrecken und Zittern werden diejenigen vor dem Richterstuhle dieses Richters erscheinen, welche bey der Taufe mit Jesu Christo sind bekleidet worden, ohne zugleich dessen Gesinnungen anzuziehen? Denn er wird sich damals im Angesichte Himmels und der Erde als ein rachnehmender, für seine Ehre beeiferter Gott zeigen; das verachtete Lamm wird sich in einen Löwen verwandeln, und sich Gerechtigkeit verschaffen über die Beschimpfungen, welche ihm die Christen durch Verachtung seiner Gnaden werden zugefügt haben. Diesen Richter wird man mit einem zweyschneidenden Schwerte in der Hand sehen; die Erde wird wegen seiner donnernden Stimme erzittern; die Sonne wird ihr Licht verfinstern, der Mond wird erbleichen, die Sterne werden vom Himmel fallen; die Könige und Unterthanen, die Großen und Kleinen,

nen, die Starke und Schwache, die Reiche und Arme, die Freye und Leibeigenen, werden in den tiefesten Erdhölen sich zu verbergen suchen, sie werden zu den Felsen und Bergen aufschreyen: Fallet auf uns, und verberget uns vor dessen Angesichte, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorne des Lammes. Diese Worte kann man ohne Schrecken nicht anhören, weder die Abbildung des erzürnten Lammes ohne Entsetzung ansehen.

Die Hand eines zum Zorne gereizten Gottes ist allzeit erschrecklich; er straft jederzeit als Gott. Seine Gerechtigkeit ist weit strenger als die unsrige, da dieselbe nichts mehr aufzuhalten vermag; sie hat ihre geheime Abgründe, welche der menschliche Verstand nicht kann durchdringen, und strafet Gott jederzeit desto unbarmherziger, je grösser seine Liebe gewesen war. In der That, das für den Christen vergossene Blut, dessen sich dieser misbrauchet; die heilige durch sein Beyspiel ihm gegebene Unterweisungen, denen er nicht gefolget; die Reinigkeit des Standes, zu welchem er ihn berufen, und gegen dem sich der Christ so untreu sich verhalten hat; der Namen eines Christen, den er durch sein ausgelassenes Leben hat entheiliget; das Licht, womit er ist bestralet worden, und vor welchem er die Augen verschlossen; alle Gnaden, mit welchen,

chen ihn Jesus Christus überhäufet, und welche er verachtet hat, sind eben so viel Ursachen seines billigen Zornes. Seine Mildigkeit und Sanftmuth machet zwar, daß er mit der Züchtigung dieser Laster zurück halte, doch läßt ihn seine Gerechtigkeit dieselbige nicht vergessen; die langsamere und minder übereilte Rache wird darum nicht gelinder seyn. Jene mehrer Geliebte, von denen der heilige Paulus redet, werden um so viel härter gezüchtiget werden. Die hohe Würde, zu welcher sie durch die Taufe erhoben waren, wird ihnen nur allein zu Vergrößerung ihrer Strafe dienen. Er wird den Christen wie der Prophet redet, nach den verkehrten Wegen seines Lebens richten, und ihm alle seine Gräuel vor Augen stellen. Gleichwie die Undankbarkeiten eines Sohnes den Vater mehr beleidigen, denn die Undankbarkeit eines Knechtes, also wird auch die Gütigkeit Gottes heftiger beleidiget durch die Missethaten des Christen; als eines andern, der sich zum Christenthum nicht bekennet. Daher wird die Gerechtigkeit Gottes stärker wider den einen, als den andern ihren Grimm ausbrechen lassen. Gott gleichet dem evangelischen Gärtner, welcher, nachdem er eines gewissen Baums sonderheitlich gewartet und Sorge getragen, sich mehr erzürnet, wenn derselbe, ungeachtet aller angewendeten Mühe, dennoch keine Früchte hervor bringt.

Nachdem der Weltheiland durch seine so tiefe Erniedrigung in seinem Leben und Tode gezeigt hat, daß die Hoffart unter allen Uebeln das größte sey, kann der Christ nicht mehr hoffärtig seyn, er kann weder die Ehre, noch das, was seiner Eitelkeit schmäuchelt, forthin lieben, ohne daß er in den Augen Gottes sehr abscheulich werde. Daher sind auch die Wollüste, die Reichthümer, die Ergötzlichkeiten in unsrer Religion weit sträflicher, als in andern, weil das Christenthum zu derer Absagung sich freywillig verbindet. Die Eitelkeiten sind bey einem Heyden bloße Eitelkeiten, bey einem Christen aber sind es Entheiligungen und Gottesraub, welcher in der Taufe der Welt und allen ihrem Pracht schon abgesagt hat. Diese sind auch die Grundlehren, nach derer Vorschrift die ersten Christgläubige ihr Leben einzurichten gepflogen. Die Söhne des Zebedäus wurden von dem Sohne Gottes mit Beschämung abgewiesen, weil sie den Geist der Eitelkeit in ihren Kopf haben steigen lassen. Ananias und Saphyra wurden mit dem gähen Tode geschlagen, und fielen leblos vor den Füßen der Apostel darnieder, weil sie etwas von ihrem verkauften Acker hatten zurück behalten. Die Bischöfe von Sardes und Laodicea wurden mit den härtesten Strafen bedrohet, weil sie von ihrem ersten Eifer in ihrem Lebenswandel, und ihrer Amtesverwaltung nachgelassen zu haben schienen. So wahr ist

näm-

nämlich, daß die mindesten Unvollkommenheiten wider die Reinigkeit der Sitten in den ersten Christgläubigen sehr streng seyn gezüchtiget worden, weil ihr Stand zu einer so hohen Vollkommenheit sie berief, daß die geringsten Fehler für große Laster in einem Christen angesehen wurden. Das Christenthum gebiethet, den Ehren, den Wollüsten, und Reichthümern zu entsagen, weil derselben Gebrauch in einem durch die Sünde verderbten und verkehrten Herzen nicht kann unschuldig seyn. Die hohe Ehrenstellen schienen dem Tertullianus dem Evangelium so sehr zuwider, daß er vermeynte, große Herren können keine Christen seyn, weil er nicht begriff, daß die Christen die Reinigkeit ihres Geistes bewahren mögen, nachdem sie große Herren geworden. In diesem zeigt sich die erstaunliche Veränderung, welche sich in die Sitten und Gesinnungen der itzigen Christen hat eingeschlichen, wo die hohen Würden und Reichthümer zu so großem Ansehen gekommen.

Allein, obschon die Welt gegen die Grundlehren des Evangeliums so würdig gesinnt ist, bleibet doch unsre Religion in ihrem Rechte ungekränkt. Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort Gottes wird nimmer vergehen. Es wird jederzeit wahr seyn, daß der Christ, welcher häufigere Gnaden als der

Ungläubige empfangen hat, schärfer werde gestraft werden: denn seine Werke werden auf der Wage der Gerechtigkeit und der Wahrheit nach der Schärfe des Evangeliums abgewogen werden. Glückselig derohalben derjenige, wider welchen Gott seine Züchtigung in der Zeit vornimmt. Er ist ein gütiger Vater, welcher die Fehler seiner Kinder nicht ansehen kann, ohne sich darüber zu erbarmen, jedoch kann er auch dieselbige nicht ungestraft lassen. Die Erniedrigungen, die Unglücke, die widrigen Zufälle, die Verlurste der Güter, die Verfolgungen, welche von Zeit zu Zeit dem Christen begegnen, sind liebreiche Züchtigungen, womit die göttliche Barmherzigkeit dessen mindeste Fehler abzustrafen pflegt. Ich will ihre Missethaten strafen, spricht Gott bey seinem Propheten, aber meine Barmherzigkeit will ich von ihm nicht hinweg nehmen. Diese an sich selbsten strenge Barmherzigkeit strafet mit so großer Weisheit, scheinet doch mild, da sie sich scharf zu seyn zeiget, und machet so gar, daß sie von denen geliebet werde, denen sie eine Furcht einjaget. Was man Unglück, Drangsalen, Widerwärtigkeiten nennet, sind geheime Kunstgriffe göttlicher Vorsichtigkeit, und Zeichen der Gütigkeit Gottes gegen diejenigen, welche dieselbige erfahren. Die schottländische Königinn, welche die Königinn von Engeland in verwichenem

Jahr-

Jahrhunderte hat enthaupten lassen, konnte nicht anders, als durch Bedrängniß selig werden. Der schmähliche Tod dieser Fürstinn, nach einer achtzehenjährigen sehr harten Gefangenschaft, war für sie ein Streich und Meisterstück der Gnade, wie der unselige Friede, in welchem Elisabeth auf dem Throne gelebt, und gestorben, für diese eine grausame Strafe ihres Abfalls vom Glauben, und anderer ihrer Laster gewesen. Alsdann ist der Zorn Gottes aufs höchste gestiegen, wenn er zu zürnen aufhöret. Weil deine Laster ihre Vollmaaß erreichet, und meine Strafen dich nicht gebesseret haben, so soll mein Zorn auf dir ruhen, sagt Gott durch seinen Propheten Ezechiel, meinen Grimm will ich inhalten, und ferner nicht mehr zürnen.

Welch entsetzlicher Friede! Mein Gott, verfahre nicht also mit mir: Züchtige mich; denn wehe dem Christen, den du in diesem Leben nicht züchtigest. Jenes lange, und bis zum Tode ununterbrochene Wohlergehen, die beglückte Ausschläge, welche den Hochmuth in dem Herzen des Menschen ernähren; die gefährliche Ruhestille der Weltkinder, welche ihrer verkehrten Selbstliebe schmäuchelt, und insgemein aller Laster Werkzeug ist, die Ehren, hohes Ansehen, und Gewohnheiten des Fürsten,

das Lobsprechen, und allgemeine Achtung, deren man in der Welt genießet, haben was erschreckliches an sich, wenn man sie mit einem von dem Glauben nur ein wenig erleuchteten Auge betrachtet. Aus allem diesem Schimmer, welcher wie der Rauch plötzlich verschwindet, entstehet in den falsch Beglückten eine Verdorbenheit des Herzens und eine Verfinsterung des Gemüthes, welche die entsetzlichste Strafe, und der bedaurenswürdigste Stand ist, in welchen der Christ gerathen kann: denn es ist die äußerste Blindheit, seine Blindheit lieb haben, weil es ein gewisses Zeichen der Verwerfung ist. Mein Gott, verhalte dich gegen mir nicht mit einer strengen Gelindigkeit. Räche deine Beleidigungen an mir, an meiner Ehre, an meinem guten Namen, so gar an dem, was mir zum liebsten ist auf der Welt: Züchtige mich in der Zeit nach aller Schärfe deiner Gerechtigkeit, damit du mir in Ewigkeit verschonest: vor allem entferne weit von mir den knechtlichen Geist, welcher nur aus Furcht zum Guten oder Bösen antreibet: verleihe mir den rechtschaffenen Geist der Kinder der Gnade, welche aus einer reinen, keuschen und kindlichen Furcht deinen Zorn für eine Gunst, deine Züchtigungen für Gnaden, und die Uebel, welche du in diesem Leben über mich verhängest, für Unterrichte meiner Unwissenheit, und als Heilmittel wider meine

Schwach-

Schwachheit ansehe. Endlich bitte ich dich nicht um Barmherzigkeit auf dieser Welt, damit ich solche in der andern verdienen möge.

Das zwölfte Kapitel.

Beschluß der ganzen Abhandlung.

Wenn wir noch einigen Funken des Glaubens unter der Lauigkeit dieser letztern Zeiten in uns übrig haben, wo eine so erstaunliche Verderbniß der Sitten herrschet, hören wir die Stimme Gottes, welcher, nachdem er durch seine Propheten zu uns geredet hat, endlich durch den Mund seines eigenen Sohnes zu uns redet. Er ist auf die Welt gekommen, um ein Muster zu seyn des Lebens, welches wir führen sollen. Lasset uns in die Fußstapfen eines so heiligen Wegweisers eintreten, welcher demüthig, arm, und verächtlich geworden, damit er uns lehrete, man könne nicht anders, als auf dem Wege, den er selbst genommen, zu der Vollkommenheit gelangen. Lasset uns unsre Augen, das ist, unsre Gedanken, unsre Begierden, unsre Meynungen auf seine Wege richten, um diesen zu folgen, wie er durch seinen Propheten uns gebiethet. Meiden wir sorgfältigst die Irrstraßen, welche diejenigen,

so diese betreten, von einem Sturzfalle in den andern zu verleiten pflegen. Verlassen wir die Betrüge und Verblendungen dieses zergänglichen Lebens, sondern schlagen uns zu Jesu Christo, welcher der Weg und die Wahrheit ist. Jesus Christus hat den Wollüsten, den Reichthümern, Ehren, und Hoheiten abgesaget: können wir diese Liebe haben? Er hat die Verachtung und das Leiden geliebt; können wir diese verabscheuen? Man hat sich nicht zu verwundern, daß die Anklebung an irdische Güter, der Ehrgeiz, der Eigennutz, und alle eitle Begierden in der Welt geherrschet haben, bevor der Sohn Gottes ist Mensch geworden: aber, wer soll nicht erstaunen, spricht der heilige Augustinus, nachdem Gott durch seine Worte, durch seine Thaten, durch sein Leben und Tod uns hat lehren wollen, welche die wahre Güter, und welche die falsche, welcher der wahre Weg zum Heile, und welcher der falsche sey, daß man lieber glauben wolle der Welt, die jederzeit betrüget, als Jesu Christo, der niemals betrüget, noch jemals betrügen kann?

Wir suchen ohne Unterlaß unsre Begierden zu vergnügen; wir laufen mit thörichter Hitze nach den sinnlichen Dingen, und folgen blindlings der Verderbniß unsrer Herzen, um desto kühner auf den Wegen der Sünde zu wan-

wandeln: sind wir mit dermassen verkehrten Sitten Glieder eines so heiligen Haupts, wie Jesus Christus ist? Welche Schande durch eine armselige Anklebung an vergängliche Güter auf der Erde herum kriechen, und nicht aufhören unsren Leidenschaften unterworfen zu leben, die wir doch zur Erbschaft des Himmels, und zu einer ewigen Belohnung berufen sind! Vergebens haben wir die Taufe empfangen, wenn die Reinigkeit unsers Lebens mit der Heiligkeit unsers Glaubens nicht übereinstimmet. Warum wollen wir jederzeit den Grundlehren der Welt folgen, die Ehren, die Ergötzlichkeiten, die Reichthümer lieben, ein den Wollüsten ergebenes Leben führen, und nach dem Weltgeiste uns richten? Denn nicht die Welt, sondern Jesus Christus ist unser Muster und Vorbild. Wie können wir uns rühmen, mit einem heydnischen Pracht, mit einer Ehrsucht, mit einem Geldgeize, und mit einem Ueberflusse Christen zu seyn? Wie! werden dann die Lehren Jesu Christi unsers göttlichen Lehrmeisters, seine durch sein Beyspiel bestättigte, und durch Hülfe seiner Gnaden gestärkte Unterrichte keine Kraft mehr haben, in unsren Herzen einen Eindruck zu machen, und uns für eine Richtschnur unsers Lebenswandels zu dienen? In dieser Schule haben alle Heilige studiert, und die Vollkommenheit von dem heiligsten Vorbilde er-

 lernet.

lernet. Der große Heilige, Franciscus Xaverius, welcher in seinem Leben als ein Wunder der Tugenden geglänzet, hat diesen so hohen Staffel der Vollkommenheit nicht anders, als durch die tägliche Betrachtung des Lebens Jesu Christi erstiegen.

Die ganze Sittenlehre des Evangeliums, die Sittenlehre des heiligen Johannes, des heiligen Paulus, und andrer Apostel ist einzig aus dem Leben des menschgewordenen Sohnes Gottes, und seinen Beyspielen genommen: es war niemals eine wahrhafte Vollkommenheit unter den Christen anzutreffen, welche nicht die Frucht einer langen Betrachtung des Lebens Christi, und einer heiligen Nachahmung seiner Sanftmuth, seiner Demuth, und seiner Geduld gewesen. Bedenken wir ernstlich, welche große Pflicht so vortreffliche Beyspiele uns auflegen. Sagen wir der übermäßigen Liebe ab, die wir zu uns selbsten tragen, und welche die größte Hinderniß unsrer Vollkommenheit ist. Befleißen wir uns, den in uns verborgenen Abgrund der Dürftigkeit, der Finsternissen, der Verderbniß, der Schwachheit wohl zu ermessen und einzusehen. Das Beyspiel des Sohnes Gottes, welcher die Welt besieget hat, wird uns die Stärke mittheilen, um dieselbige zu bestreiten und zu überwinden.

Folgen wir dem Rathe des heiligen Paulinus: unterwerfen wir uns dem Geiste Gottes, damit wir dem Geiste der Welt nicht mehr unterworfen seyn: Dem Herrn aller Dingen unterworfen seyn, sprichr er, ist über alles erhoben seyn. Um so viel weiter wir uns von uns selbst entfernen, desto enger werden wir uns mit Gott vereinigen. Berauben wir uns endlich unsers eigenen Geistes, um mit dem Geiste Jesu Christi uns gänzlich anzufüllen. Seyn wir auf diesen großen Gegenstand unsers Glaubens ämsig bedacht, damit wir uns dessen unabläßlich erinnern, und zur Nachfolge ermuntern. Wie viel Könige und Propheten haben zu sehen begehrt, was wir sehen, und haben es nicht gesehen? War uns diese Gnade nur vorbehalten, damit wir uns deren misbrauchen? Sind wir nur Christen, um einen so heiligen Namen zu entehren? Haben wir bey der Taufe der Welt, allem ihrem Pracht nur abgesagt, um die Eitelkeit zu lieben? Sind wir nur Kinder Gottes, um seine desto größere Feinde zu seyn? Bekennen wir ihn nur mit Worten, um durch unsre Werke denselben zu beleidigen? Sind wir nur deßwegen in das Licht übersetzt worden, um in die vorigen Finsternissen wieder zurück zu fallen? Hat uns der Sohn Gottes durch den Werth seines Blutes nur darum mit seinem Vater

wieder ausgesöhnet, daß wir diesen Frieden von neuem brechen, die Versöhnung durch Sünden zu nicht machen, und in die alte Feindschaft von neuem gerathen sollen, nachdem wir durch das Kreuz als Freunde sind angenommen worden? Erinnern wir uns, wir können nicht anders, als durch die Nachfolgung des Leidens Jesu Christi einen Theil an seiner Herrlichkeit zu haben verhoffen? Der Vater hat nach dem Vormuster seines Sohnes den Geist der zum Himmel Verordneten gebildet, und unser Heil kann nur eine Wirkung der beständigen Betrachtung des Lebens Jesu Christi, und einer getreuen Nachahmung seines Leidens seyn. Bitten wir inständig um das Licht, damit wir diesen dem Geiste des Fleisches unbekannten Gott erkennen mögen. Sein Leben wurde von der Weisheit der Welt für eine Thorheit, und von der Tugend der Juden und Heyden für ein Aergerniß gehalten, weil der Hochmuth der einen und der andern an einem dem fleischlichen Geiste des Menschen so verächtlichen Betragen sich gestossen hat. Aber wir Gläubige erkennen in den sichtbaren Verdemüthigungen die unsichtbare Kraft, Größe, und Hoheit des Sohnes Gottes. Seyn wir aller Dingen unwissend, um nichts anders zu wissen, wie der heilige Paulus, denn Jesum den gekreuzigten: richten wir alle unsre Gedanken, und

un=

unsren ganzen Lebenswandel nach diesem Vorbilde: Denn wie können wir einen Gott an dem Kreuze sterben sehen, und in der Weichlichkeit leben?

Wandeln wir auf dem Wege, den er selbsten gewandelt ist; folgen wir ihm Schritt vor Schritt. Ahmen wir nach das Abscheuen, welches er gegen die Hoheit gezeiget hat; machen wir uns ihm gleichförmig in der Losmachung von allen Geschöpfen durch Verachtung aller irdischen Dinge. Die Liebe, so Jesus Christus zu der Erniedrigung, zu der Dunkelheit, zu dem Leiden getragen; die Ablegung seiner eigenen Majestät, und Herrlichkeit soll das einzige Muster unsrer Tugend seyn. Letztlich, wenn wir Christen sind, wie wir uns rühmen, seyn wir vielmehr Nachfolger der Demuth Jesu Christi, als des Hochmuths des hoffärtigen Engels, seines und unsers Feindes.

Welche Ungerechtigkeit bey dem Christen, der ein Sünder ist, von der Verdemüthigung und dem Leiden ein Abscheuen haben, nachdem Jesus Christus, der Unschuldige, und aller Sünden frey, die Verdemüthigung, und das Leiden auf sich genommen hat? Er soll vielmehr der Trübsal und der Verachtung sich

er-

erfreuen, und sich diese gefallen lassen, damit er nicht von dem Geiste, in welchem er ist empfangen worden, wegkomme. Vor allem soll er auf die Kenntniß der Wege Jesu Christi sich verlegen: er soll seine Grundsätze nach den Grundsätzen dieses göttlichen Lehrmeisters einrichten, und mit dem heiligen Paulus sprechen, er achte alle Dinge für unnütz, ja schädlich in Vergleich mit der hohen Wissenschaft Jesu Christi, dem zu Liebe er aller Sachen sich entschlagen, und für verächtliches Koth angesehen soll, damit Jesus Christus sein einziger Schatz sey.

Wenn wir übrigens seine Lehrjünger sind, lassen wir uns nicht schrecken durch die Rauhe dises Weges, welcher den Sinnen so hart zu seyn scheinet. Er ist zwar beschwerlich, saget der heilige Augustinus, doch ist er einzig der sichere, und ohne Gefahr. Das evangelische Schwert, welches den Geist von dem Fleische trennet, die Verläugnung seiner selbsten, das Gesetz der Strengheit und der christlichen Buße, das Jesus Christus mit sich auf die Welt hat gebracht, ist das Gesetz der Gnade, und der Barmherzigkeit. Sich lieben, ist wider sich hart und grausam seyn; man verlieret sich, da man sich suchet, je strenger man in diesem Leben sich selbsten begegnet,

desto milder wird man in dem andern gehalten werden. Was würde es den Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewinnen, und den Himmel nicht verdienen sollte? alles besitzen, und selbst verlohren gehen, was würde es ihm helfen? Wenn wir auf den Wegen Gottes getreulich wandeln, werden wir schon in diesem Leben die Belohnung einnehmen, wie Gott durch seinen Propheten uns versichert: Wenn mein Volk auf meinen Wegen gewandelt wäre, so hätte ich meine Hand ausgestreckt, um diejenigen zu demüthigen, welche dasselbe verfolget hatten. Herr, ich bitte dich nicht, daß du diesen Ausspruch in mir erfüllen wollest. Gieb mir ein neues Herz, welches nach deinem Beyspiele sich bilde; dein Gesetz sey mein Wegweiser, der einzige Gegenstand meiner Begierden, und die Seele aller meiner Handlungen. Mein Gott, ich begehre nicht, daß du den Winden und Sturmwettern gebiethest, daß du die Trübsalen und Widerwärtigkeiten von mir entfernest: du hast das Leiden geliebt, auch ich will dieses lieben. Schenke deine Süßigkeiten denen, welche derer würdig sind, und diese nicht misbrauchen; damit ich dir ähnlicher werde, verlange ich nur an deinen Quaalen und Erniedrigungen Theil zu haben. Herr, du selbst zeige mir deine Wege, und lehre mich, wie ich darauf

wan-

wandeln soll. Mich aber desto besser zu lehren, drücke in mein Herz, was du meinem Geiste hast eindrücken wollen; daß ich empfinde, was ich sage, daß ich in dem Werke die Unterrichte erfülle, die du mir durch andere gegeben hast, damit ich auf eben dem Wege wandelnd, wo du selbst mir vorgegangen bist, auch zu ebendemselben Ziele, und zu eben derselben Herrlichkeit gelangen möge.

Ende des zweyten Theils.

Drit-

Dritter Theil.

Der Glaube der heutigen Christen durch die ewige Glückseligkeit in dem Himmel aufgemuntert.

Erinnerung des Verfassers.

Dieses Werk ist die Frucht einer schier vierjährigen Unpäßlichkeit, welche mich in den Wegen Gottes besser unterrichtet hat, als mehrere im geistlichen Stande zugebrachte Jahre. Während meiner Krankheit verlegte ich mich auf die Betrachtung der ewigen Jahre, welche der königliche Prophet unabläßlich vor Augen gehabt. In Wahrheit, die Erinnerung der glückseligen ewig daurenden Ruhe vermehrte meinen Glauben, und minderte meine Schmerzen. Gott selbst stärkte, und erfüllte mich mit so häufigem Troste, daß ich anfieng, dieses gegenwärtige Leben gleichgiltig anzusehen, um mich ganz gelassen zu dem Tode vorzubereiten.

Nichts ist tauglicher, das Herz des Menschen in den Armseligkeiten, womit er umgeben ist, aufrecht zu erhalten, als der Gedanke an die Ewigkeit. Denn man wird einiger massen unüberwindlich gegen alle widrigen Zufälle, so bald man die Augen gegen dem Schimmer der Heiligkeit eröffnen kann, welche alle irdische Gegenstände auslöschet, um nur allein den Himmel anzuschauen. Aller anderer Trost ist abgeschmack in Vergleich mit dem, den man bey einer so heiligen Erwägung verkostet; und es ist nur der Anblick des Lichts des andern Lebens, welcher die nothwendige Stärke ertheilet, daß man die Finsternissen des Gegenwärtigen geruhig übertragen möge.

Gleichwie dieses große Geheimniß der seligen Ewigkeit, welches unter allen Geheimnissen unsers Christenthums das verborgenste ist, nicht allein in meinen Schwachheiten mich gestärket, sondern auch in meinem Leiden eine Quelle des Friedens, ja so gar der Freude in den letztern Jahren meines Lebens hat finden lassen; so habe ich geglaubt, es würde zur allgemeinen Erbarmung mögen dienlich seyn, wenn ich ebendiesen Gegenstand, mit dem die Auserwählten in der Ewigkeit sich beschäfftigen werden, vorstellen, und einigen Strahl der Herrlichkeit, die sich erst in der andern Welt wird sehen lassen, schon auf die-

ser zeigen würde. Ich werde glückselig seyn, so fern ich selbst mit einem so reinen Lichte bestrahlet, etliche dessen Funken in die Gemüther derjenigen ausstreuen vermöchte, welche sich wollten die Mühe nehmen, dieses Werk zu lesen.

Denn, meiner Seits gestehe ich offenherzig, ich könne nicht fassen, wie es möglich sey, daß wir mit so großer Gleichgiltigkeit und Kaltsinnigkeit von dem Himmel reden hören, obschon wir wissen, daß ein Lehrjünger des Plato, nachdem er das Buch dieses Weltweisen von der Unsterblichkeit der Seele, und von der Seligkeit gelesen, sich zu rode gestürzt habe, um derselben desto bälder zu genießen, seine Ungeduld und Begierde selig zu seyn, gestattete ihm nicht seine Seligkeit länger zu verschieben.

Müssen wir uns nicht schämen, die wir doch Christen, und in den reinen Lichtern des Glaubens erzogen sind, wenn wir vernehmen, der einzige Gedanke von der Ewigkeit habe einem Heyden so lieblich geschienen, daß er von allen Dingen einen Abscheu bekommen, und ebendieser Gedanke habe uns noch nichts eckelhaft machen können? Werden wir das Zeitliche und Vergängliche ferner zu lieben vermögen in Ersehung, wie ein Heyde nur allein von dem Ewigen sey gerühret worden?

Mit gleichem Sinne schreibt der römische Weltweise an seinen guten Freund. Mein Vergnügen fand ich nur, an die Ewigkeit zu gedenken: ich überließ meinen Geist so einem süßen Gedanken; alles übrige eckelte mir und da ich die Gebrechlichkeiten meines hinfälligen Lebens erwog, klagte ich über mein Alter, welches an dem Genuße eines niemals sich endenden Lebens mich hinderte.

Welch starken Eindruck in unsre Gemüther sollte nicht dieser große Gegenstand der Herrlichkeit machen, wie der Glaube diese uns vorweiset, wenn man uns sagt, die Ewigkeit nur in Gedanken habe einem Ungläubigen alle Lust zu den Gütern dieser Erde benommen? Eine dunkle und unvollkommene Erkenntniß von einem unsterblichen Leben, die er aus der Weltweisheit geschöpft, hat ihm gegen allem, was vergänglich und sterblich ist, einen Eckel und eine Verachtung beygebracht, und wir Christen, mit den ewigen Lichtern bestralet werden nur nach dem Zeitlichen trachten wollen?

Ich selbst, von einer so bedauerlichen Verirrung, welche unter den meisten Christen heut zu Tage herrschet, innerst bewogen, machte mich glauben, man werde zu den ganz göttlichen Blicken der seligen Ewigkeit vielleicht

nicht

nicht ganz unempfindlich seyn, wie ich an meiner eigenen Person erfahren hatte, und was in meinen Unpäßlichkeiten mir zur Ermunterung geholfen hat, das werde jedermann zum nützlichen Unterrichte dienen mögen. Gleichwie ich aber die Seligkeit der zukünftigen Herrlichkeit besser erkannt habe, als ich sagen kann; also hoffe ich, daß diejenigen, welche mit einem noch grösern Glauben, als ich, begabet sind, durch die Stärke ihrer Erkenntnissen die Schwachheit meiner gegenwärtigen Ab andlung ersetzen werden. Es wird vieleicht auch ein zur Zeit des Leidens und der Schmerzen gefaßtes Vorhaben von Gott gesegnet seyn; weil endlich die christliche Wahrheiten niemals besser, als im Kreuze und in Krankheit zu fruchten pflegen.

Also hoffe ich bey Herausgebung dieses Werks, so wohl in mir die heilsame durch Betrachtung der seligen Ewigkeit empfangene Eindrücke zu bewahren, sondern auch diese in den Herzen derjenigen, welche mich hören werden, zu erneuern; und daß der Entwurf, den ich ihnen für das zukünftige Leben von der Hoheit und Majestät Gottes darstelle, vieleicht werde vermögend seyn, sie der gegenwärtigen Dinge vergessen zu machen. Es sey dem aber, wie ihm wolle; ich verhoffe, daß die Leichtsinnigste, und welche das wichtige Geschäfft ihres Heiles meistens vernachläßigen, keine

Beschwerniß finden werden, einige Augenblicke ihres Lebens auf die Erinnerung desjenigen zu verwenden, was sie in dem andern ewig thun werden.

Das erste Kapitel.

Vorhaben dieses Werkes.

Unsre Religion, so edel in ihren Gesinnungen, so erhaben in ihren Glaubenswahrheiten, so rein in ihrer Sittenlehre, so herrlich in ihren Ceremonien, so majestätisch in ihren Geheimnissen, so verwunderlich in allen ihren Theilen, hat doch für uns weder was annehmliches, noch was vollkommenes, dann einzig in der Hoffnung des Lohnes, den sie uns vorstellet. Auch vermög dieser Hoffnung allein empfangen wir die Frucht der Aufnehmung an Kindesstatt, die uns Jesus Christus durch den Werth seines kostbarsten Blutes verdienet hat, und welches die Versöhnung zwischen Himmel und Erden gewesen; weil wir hiedurch zum Besitze der Erbschaft Gottes, der unser Vater ist, und zu dem Genusse aller seiner Güter gelangen. Wiewohl aber in dem Glauben; zu welchem wir uns bekennen, nichts besser gegründet ist, als die Verheißung eines ewigen Reichs, kann man doch sagen, es sey nichts weniger bekannt, als die Herrlichkeit,

welche

welche uns versprochen wird. Nun dieses ist es, was ich wünschte in vorhabendem Werke erklären zu können, so viel der Schwachheit menschlichen Verstandes, eine zu erklären unmögliche Sache betreffend, gestattet wird, um den Christen die Vortrefflichkeit seines Schicksals zu lehren, und ihm das begreiflich zu machen, was der heilige Paulus den Ephesern zu verstehen giebt, was da sey die Hoffnung, zu welcher uns Gott berufen hat, und welche die Reichthümer seyn der Herrlichkeit des Erbes, so er den Heiligen bestimmet.

Daher ist mein Vorhaben, einem von langer und beschwerlicher Reise ermüdeten Wandersmanne das Ziel seines Weges durch nähere Entdeckung seines geliebten Vaterlandes vorzustellen; einem auf dem stürmischen Meere herum getriebenen Schiffer den Haven, in welchen er einfahren will, zu zeigen; einen mit Ketten beladenen Leibeigenen die Füße, und lang gewünschte Freyheit blicken zu lassen; den der Lüge und der Verblendung überdrüßigen Menschen das unter die Augen zu legen, was die Wahrheit in den Gütern, welche sie verheißet, wesentliches und gründliches an sich hat; letztens den Christgläubigen zu lehren die Erfüllung des großen Geheimnisses der ewigen Wiedergeburt, wenn er von allen Armseligkeiten seines zerstörlichen Fleisches

frey, mit der Unsterblichkeit wird bekleidet seyn, welche ihn in dem ihm zubereiteten Reiche ewig wird leben machen.

Soll es aber nicht eine Art der Vermessenheit seyn, von einer so hohen Sache zu schreiben sich unterstehen, von welcher, wie der Apostel saget, keinem Menschen zu reden erlaubt ist? In der That, wo soll man die Worte hernehmen, um eine Sache zu erklären, welche alles, was man gedenken kann, weit übersteiget. Wie ist es möglich zu reden von dem, was kein Auge nie gesehen, kein Ohr gehöret, und kein Verstand jemals begriffen hat? Wie, sich getrauen, einige Schilderung zu machen von der Schönheit des herrlichen Palastes, wovon die heilige Väter selbsten, derer doch Gott sich gemeiniglich bedienet, um den Menschen sich zu erklären, solcher Worte gebrauchen, welche tauglicher scheinen, die Zierlichkeit der himmlischen Wohnung zu vermindern, als hervor zu streichen? Niemand ist unbekannt, was einstens mit dem heiligen Augustinus sich ereugnet hat, als dieser in seinem Zimmer verschlossen, die Feder ergriffen, um das zu schreiben, was er von der seligen Ewigkeit gedachte, und hierüber die Meynung des heiligen Hieronymus zu wissen verlangte. Er höret eine Stimme, die ihm saget: Was willst du thun, Augustin? Was hast du im Sinne? Willst

du

du das weitschichtige Meer in einem so engen Geschirre fassen, wie dein Verstand ist. Glaubest du begreifen zu können, was noch niemand zu begreifen vermögend gewesen? Er selbst erzählet diese Begebenheit, und setzet hinzu, er habe die Meynung des heiligen Hieronymus, den er sonst gewöhnlich in seinen Zweifeln um Rath fragte, nicht vernehmen können, weil dieser an eben dem Tage, als sein Brief angelangt, gestorben war. Letztlich, welche Kühnheit, das Buch des Lebens eröffnen wollen, welches, wie der heilige Johannes sagt, nur einzig eröffnet kann werden von dem Lamme, welchem dessen Heimlichkeiten bekannt sind? Dieses Buch ist allen sterblichen Menschen verschlossen, spricht gedachter Apostel: das Lamm, welches allein desselbigen Geheimnisse weis, hat sein Siegel darauf gedruckt; niemand anderer kann die Wunder des Reichs entdecken, welches Gott seinen Auserwählten vorbereitet.

Die Gottesgelehrtheit selbsten kann mit allen ihren Vernunftschlüssen und ihrer tiefsinnigsten Wissenschaft, diese unergründliche Materie betreffend, nicht mehr, dann stammeln. Wird man wohl hier auf Erden, spricht der Prophet, in den Finsternissen die Wunder verstehen mögen, welche Gott in dem Glanze des andern Lebens gewirket hat? Und ist es nicht ein gröſseres Wagstück, als das-

jenige, dessen sich die Israeliten in der Gefangenschaft nicht unterstanden haben, daß sie von dem heiligen Berge Sion redeten und Loblieder anstimmten in Gegenwart so lasterhaften Leute, als die Christen dieser letztern Zeiten sind, und in einem Lande wo die Religion schier eben so fremd ist, wie einstens das Land gewesen, welches die verbannte frommen Israeliten dazumal bewohnten?

Allem diesem könnte man unsre Unwissenheit, die Schwachheit unsrer Ausdrücke, und die Niederträchtigkeit unsrer Worte in einer unsre Erkenntnissen so weit übersteigenden Materie, noch hinzu setzen; massen wir nicht anders, als nach unsrer Einbildung, und wie uns die Sachen unter die Sinne fallen, uns erklären können. Nun, wenn wir oft nicht vermögend sind, zu reden von dem, was an dem Menschen großes erscheinet, wie werden wir uns erkühnen dörfen, von dem zu reden, was großes und herrliches in Gott sich befindet? Heißt es nicht ein Geheimniß ergründen wollen, welches vieleicht Gott selbst nicht will vor dem zu dessen Offenbarung bestimmten Tage wissen lassen, und den Hoffärtigen hat wollen verborgen halten, um durch diese Unwissenheit ihre Hoffart zu strafen? Habe ich nicht Ursache zu fürchten, ein so hohes Geheimniß zu verunehren, und dessen Werth zu verringern, da ich das, was unter allen Din-

gen

gen das unbekannteste ist, an das Licht zu setzen gedenke. Es ist die ewige Gnadenwahl einsehen wollen, deren einziger Gedancke dem heiligen Paulus ein finsterer Abgrund geschienen; es ist entdecken wollen das unergründliche Geheimniß des Willens Gottes, welches in den Schätzen seiner Weisheit, und in der Tiefe seiner unbegreiflichen Urtheile verborgen lieget.

Doch lasse ich meine Hoffnung nicht sinken, daß, wenn ich von einer so hohen Materie mit aller geziemenden Behutsamkeit schreide, das ist, ohne die menschliche Vernunftschlüsse einzumengen, welche den Sachen an ihrer Größe vielmehr einen Abbruch zu thun tauglich sind, und ohne etwas zu behaupten, was nicht gründlich ist, und mit der Wahrheit nicht aufs genaueste übereinstimmet, ich werde hievon einige Erkenntniß zu geben vermögend seyn, die fähig ist den Verstand zu befriedigen, und das Herz des Christgläubigen zu rühren: denn, es kann nicht geläugnet werden, wenn man eine so hohe Sache bloß mit dem Lichte der Vernunft betrachtet, daß man der Gefahr sich aussetze, in eine Gattung der Dunkelheit zu verfallen, welche die hohe Vorstellung, so man von künftiger ganz unbekannten und unbegreiflichen Seligkeit haben soll, vermindern könnte. Geben wir von dieser Sache weder unsren Sinnen,

noch

noch unsrem Verstande einiges Gehör, wo unsre Vernunft nichts verstehet; erheben wir unsre Gedanken über uns selbsten, ziehen wir einen, alle unsre Begierden und Hoffnungen weit übersteigenden Lohn betreffend, nur allein Gott und den Glauben zu Rathe, und wir werden besser mögen im Stande seyn, dieses ewige Reich, welches unsre Religion uns verheißet, zu begreifen, und nach demselbigen ein hitzigeres Verlangen zu tragen, als was uns die Gottesgelehrtheit dießfalls kann wissen lassen, und die heiligen Väter uns darüber gesagt haben.

Dieser Regel will auch ich in diesem Werke folgen, nach dem Beyspiele des heiligen Bernhards in einer Predigt, welche er von der Seligkeit der Heiligen gehalten hat. Ueber eine so wichtige Materie will ich weder der Vermessenheit meiner Gedanken, noch der Verwegenheit meiner Muthmaßungen einigen Platz geben. Ich rede in einem Jahrhunderte, welches so aufgeklärt ist, daß es nichts, dann was guten Grund hat, gedulden kann, und es ist nur der einzige Glaube in gegenwärtiger Sache vermögend, dasselbe zu befriedigen. Die ganze Schwierigkeit wird in diesem bestehen, daß ich vermittelst des Glaubens den Christgläubigen eine genugsam hohe Vorstellung mache von diesem Reiche, um ihre Herzen zu bewegen, und ihre Begierden nach ei-

ner

ner so glorreichen Eroberung anzuzünden, welche nur denen zu Theil wird, die sich selbst überwinden, und wider sich einen immerwährenden Krieg führen, um durch Bestreitung ihrer Meynungen sich Gewalt zu thun, und durch Besiegung ihrer selbsten, alle ihre Feinde zu überwinden.

Dir aber, o Gott! stehet zu, der du Willens bist an dem Tage der Ewigkeit durch die scheinbarsten Zeichen deiner Allmacht das ganze Gewicht der Herrlichkeit deiner Majestät zu erkennen zu geben, wo du deine Gottheit völlig aufgedeckt dem Menschen wirst sehen lassen: dir, sage ich, stehet zu, daß du mir das nothwendige Licht ertheilest, um die heilige und unaussprechliche Tiefen deiner selbst zu durchdringen, von denen der Apostel redet; das ist, den Abgrund deiner Allmacht, den Abgrund deiner Weisheit, und alle Schätze deiner Herrlichkeit unter Augen zu legen, daß ich in dieser Abhandlung nichts vorkrage, was der Würdigkeit meines Vorhabens nicht anständig sey, und ich durch meine schwache Gedanken die Hochschätzung nicht vermindere, welche die Christgläubigen von der Größe des ihnen versprochenen Lohnes haben müssen.

Im übrigen ist die äußerste Wichtigkeit dieses Werkes, welches ich unternehme, jedermann durchgehends so bekannt, daß es keiner weit-

weitläufigen Worte bedarf, um die Christen desselben zu bereden, und ihnen ihren Werth zu verstehen zu geben, welcher so groß ist, daß alles, was man davon saget, oder sich einbilden kann, für viel zu wenig soll geachtet werden.

Das zweyte Kapitel.

Die Gleichgiltigkeit, in welcher die meisten Christen, den Himmel betreffend, leben, entspringet aus dem, daß sie nicht wissen, was die selige Ewigkeit sey.

Der Verweis, den einstens der Prophet den Israeliten gegeben hatte, welche das versprochene Land, dieses wollüstige, und aller Herzen zu reizen so fähige Land zu verachten schienen, könnte mit besserm Rechte dem meisten Theile der Christen gegeben werden, welche das Himmelreich mit einer Gattung der kaltsinnigen Gleichgiltigkeit anzusehen pflegen, als wenn ihnen nichts daran gelegen wäre. Dieses gesegnete Land, aus welchem alle Drangsalen und Zähren auf ewig verbannet sind, diese himmlische, und wegen der einzigen Verheißung einer immerwährenden Ruhe so erwünschliche Stadt, dieser Palast, welcher an

Pracht

Pracht und Reichthum alles übersteigt, was der menschliche Verstand kostbares und herrliches einzubilden vermag, dieser beglückte Tag, auf welchen keine Nacht jemals folgen wird; diese Herrlichkeit, deren Glanz durch keine Wolke wird verdunkelt werden, letztlich dieses herrliche Reich Jesu Christi, wo Gott seine ganze Größe, und wo er seine Gottheit unverhüllt und offenbar wird erscheinen lassen: dieses alles, sage ich, machet in dem Herzen des Menschen keinen stärkern Eindruck, als wenn es nur ein Gedicht, oder ein eingebildetes Wesen wäre. Es scheinet, daß die Seelen der Christen, die ewigen Dinge, und den Himmel betreffend, von einer dummen Schlafsucht eingenommen seyn, gleich jener dicken Unwissenheit, welche die Kinder Israel verblendete, und die Wunder zu sehen verhinderte, welche Gott, so lang sie in Aegypten sich aufhielten, gewirkt, wie ihnen der Prophet hat vorgeworfen. Die heftige Begierde nach den sichtbaren und sinnlichen Gütern machet uns gegen die geistliche und unsichtbare ganz unempfindlich, als ob wir nicht das Wort der ewigen Wahrheit zum Grunde einer so gewissen Hoffnung hätten, weil Gott nicht aufhören kann, im Himmel getreu zu seyn gegen diejenigen, die ihm auf Erden sind getreu gewesen.

Doch, was ist endlich die Ursache, daß dieser große Gegenstand der Ewigkeit, der so

taug-

tauglich ist, unser Herz zu rühren, welches mit keinem zeitlichen und zergänglichen Dinge sich befriedigen kann, bey uns einen so schlechten Eindruck mache? Und woher anders kann eine so erbärmliche Gleichgiltigkeit des Menschen gegen ein ewiges Reich entstehen, als aus einer tiefen Unwissenheit der Güter des andern Lebens, welche vor den Weisen dieser Welt zu verbergen, um sie durch sothane Unwissenheit zu Schanden zu machen, den Einfältigen und Demüthigen aber zu offenbaren, Gott ein Belieben trägt, wie Jesus Christus selbsten, seinem Vater deßwegen danksaget, und sich erkläret? Ein gleiches sagt uns der heilige Geist, da er durch den Salomon die Frage stellet: Wer wird in der Dunkelheit und den Finsternissen dieses Lebens den Menschen berichten können, was in dem andern Leben mit ihm geschehen werde? Es kann demnach anders nichts seyn, als die Unwissenheit himmlischer Dinge. Er lebt, als wenn die Ewigkeit, von welcher man ihm redet, nur ein Augenblick sey, und das Leben, welches er auf Erden führet, ewig dauern müsse. Diese ist die Einbildung, welche der unweise Mensch darüber zu haben pflegt, wie der Prophet spricht: denn entweder siehet er nichts in den Wundern der Allmacht Gottes, oder was er siehet, machet keinen Eindruck in seinem Gemüthe.

Diese Unwissenheit von himmlischen Sachen, womit das Herz des Menschen angefüllet ist, entspringet einzig aus seiner Anklebung an die irdischen Dinge, nach Meynung des heiligen Gregorius. Die Menschen, saget er, von dem Zeitlichen und Vergänglichen ganz eingenommen, fassen nichts von dem Ewigen, oder verachten dieses, nachdem sie solches erkannt haben. Anstatt ihre Augen gegen dem himmlischen Lichte zu erheben, für welches sie erschaffen sind, und nach diesem ihnen bestimmten göttlichen Vaterlande zu seufzen, lieben sie ihr Elend, und das armselige Ort ihrer Verbannung; sie suchen in ihrer eigenen Blindheit das Wohlgefallen, welches sie in der Betrachtung ewiger Dinge haben sollten. Dieser ist der Stand der mit ihrer Eitelkeit beschäfftigten Weltleute, und die Beschaffenheit ihres Herzens, das andere Leben belangend; sie trachten nur einzig nach dem gegenwärtigen, und bleiben gegen dem zukünftigen ganz gleichgiltig. Die Ursache dieser Unwissenheit ist die tödtliche Schlafsucht, in welche die Bezauberung der Liebe zur Welt das Gemüth des Menschen versenket. In diesem bestehet das Elend seiner Blindheit: denn Gott, aus einem seiner Weisheit würdigen Verhalten, wird die Gedanken des Himmels in unsren Herzen nicht ehender erwecken, als nachdem wir die Gedanken der Erde aus demselben werden vertrieben haben.

Diese Unwissenheit aber wird noch stärker unterhalten durch die Sünde; denn nachdem der sinnliche Mensch sich derselben einmal ergeben hat, ist er nur empfindlich gegen dem, was den Sinnen schmäuchelt, und weil er die Welt nur entweder mit einem hoffärtigen oder vorwitzigen Auge ansiehet, ist er einzig bedacht, die Glückseligkeit in dem eiteln Vergnügen des Gemüths, oder in den schändlichen Wollüsten des Fleisches zu suchen, entweder seinem unruhigen Kopfe, oder der Unordentlichkeit seiner Begierden sich völlig zu überlassen, welche ihm keine andere, dann sinnliche Glückseligkeit versprechen, ohne daß sie ihm gestatten, seine Hoffnungen über dieses armselige Leben zu erstrecken. Wegen dieser Verirrung des Geistes ist man nur auf die Weltsachen erpicht, ohne sich um die göttliche zu bekümmern, welche man schier nicht kennet: da im Gegentheile diese Erkenntniß nur den Seelen eigen ist, welche sich von der Liebe irdischer Dinge, und von allen eiteln Anschlägen der Ehrsucht, die das Herz an die Eitelkeit bindet, sich entäußert haben. Denn endlich diese große Blindheit, welcher Gott die meisten Menschen, das Geschäfft ihres Heils betreffend, überläßt, ist nichts anders, als die Strafe ihrer Hoffart, weil sie ihre Vernunft der göttlichen Wissenschaft, dieser Wissenschaft über alle Wissenschaften, wovon Zacharias redet, haben vorgezogen. Es ist das äußerst verkehrte Wesen,

welches auf die Anklebung an die Erde, und die irdischen Güter folget, wo man eine Glückseligkeit suchet, die doch nur einzig in dem Himmel verheißen ist. Hieraus ersiehet man, wie groß der Betrug menschlicher Weisheit sey, welche das Zeitliche und Vergängliche dem Ewigen und Unveränderlichen vorziehet; welche den eiteln Wollüsten leichtsinnig nachstrebet, um die wahrhaften zu verlieren. Daher sind nur allein die von irdischen Neigungen ausgeleerte Herzen tauglich und geschickt, ein Verlangen nach dem Himmel zu tragen.

Wenn also der Christ die durch den Glauben ihm gemachte glückselige Hoffnung nicht immerdar vor Augen hat, wie einstens die ersten Christgläubige, von denen der heilige Paulus an seinen Lehrjünger den Titus schreibt, welche eben die Seligkeit, und zukünftige Herrlichkeit des großen Gottes unsers Heilandes erwarteten, die wir hoffen; wenn er nicht, wie der Prophet, die ewigen Jahre ohne Unterlaß betrachtet; wenn er seinen Geist und sein Herz durch öftere Erinnerung der seligen Ewigkeit, und der ihm verheißenen Herrlichkeit nicht erhebet, wird er jederzeit unter der Last seiner Armseligkeit auf der Erde herum kriechen. In diesem bestehet eigentlich das Unglück des Menschen, welcher mit allen Schwachheiten seiner Sterblichkeit behaftet,

nur allein an das Irdische kann gebunden seyn, ohne sich über sich selbst jemals erschwingen zu können. Anstatt von der Ewigkeit einigen Gedanken zu fassen, hält er sich auf mit Anmerkungen über die Zeit, um deren verschiedene Wetteränderungen zu entscheiden, und seinen Vorwitz zu befriedigen; er bemerket ihre mindern Theile, damit ihm von ihrem geschwindesten Laufe nichts entwische. Letztlich beschäftiget er sich mit dem Vergangenen, ohne an die selige Ewigkeit zu gedenken, wohin er doch alle seine Begierden und Gedanken, als auf das Ende aller Sachen richten sollte. Denn damals wird ein jedes Ding seine Zeit haben: es wird die Zeit der Barmherzigkeit, und die Zeit der Gerechtigkeit seyn; die Zeit der Barmherzigkeit zwar, um die Sünder, welche Buße gewirket, mit Gnaden und Gutthaten zu erfüllen, der Gerechtigkeit aber, um die Frommen durch Abstrafung der Schuldigen zu krönen.

Es ist aber noch eine Hinderniß, welche der Erkenntniß des Himmels, und der ganz göttlichen Wissenschaft des Heils in dem Wege stehet; nämlich die dem Menschen angebohrene Unruhe, welcher, da er nur seinen Wegen eigensinnig folget, an den göttlichen ungeduldig wird: und aus diesem Geiste der Ungeduld bemühet er sich eine Glückseligkeit zu suchen, die sich nirgends, als in dem Himmel

antref-

antreffen läßt. Er wird so gar bisweilen verdienstlich wegen der Länge des Weges, auf welchem er wandelt, und schauet zurück, wie der Ackersmann im Evangelium; hiemit aber wird er für das Himmelreich untauglich, nachdem er seine Hand an den Pflug gelegt, und wieder davon abziehet; weil er durch die Abwendung seiner Augen von dem Orte, woher er ausgegangen ist, seine erste Entschliessungen zu verlassen scheinet, um andere zu ergreifen. Auf solche Art verlieret man Gott sammt allen den Gütern, die er verheißet, aus dem Gesichte, und trachtet nach menschlichen Tröstungen, als wenn die göttliche Vorsichtigkeit, welche uns führet, uns zu führen nicht fähig wäre. Man läßt unvermerkt auf den rauhen Wegen der Trübsal den Muth sinken; die Hoffnung der ewigen Güter erlischet nach und nach in dem Gemüthe, ob hätte man nichts mehr zu gewarten; oder aus einem Unluste gegen die Güter, welche man verlassen hat, fängt man an einen Eckel an denjenigen zu bekommen, nach denen man trachtet.

Diese Unordnung wächset noch mehr durch die gewöhnliche Gemüthszerstreuung des Menschen in Verfolg seiner Begierden, seines Eigennutzes, und aller der Bemühungen, welche er aus Eitelkeit auf sich nimmt: Daher entstehet das unmäßige Verlangen nach seiner Erhöhung, womit ihn seine Ehrsucht Tag und

Nacht unaufhörlich beschäfftiget. Nachdem er seinen so hitzig gesuchten Zweck erreichet hat, findet er darinn neue Ursachen des Verdrusses; weil er entweder die erlangten Ehren wieder verlassen muß, oder seinen Amtswürden nicht vorstehen kann; da begegnet ihm endlich das gröste Unglück aus allen, nämlich der Verlurst seiner ewigen Glückseligkeit.

Andere halten sich des Widerspiels, und suchen die Glückseligkeit in ihrem Müßiggange, gleich dem Thoren bey dem Weisen, welcher seine Hände in einander schlagen, von seinen Gütern leben will, und spricht: Eine Hand voll mit Ruhe ist besser, als beyde Hände voll mit Arbeit und Bekümmerniß des Gemüthes. Man betrügt sich, wenn man sich selbst, und seinen Frieden, nicht aber den göttlichen suchen. Dieser dem Müßiggange so entgegen gesetzte, jederzeit mit der Gnade und der Gerechtigkeit vergesellschaftete Friede, von welchem der heilige Paulus redet; dieser Friede treibet den Menschen an zu einer unermüdlichen Sorgfalt für das Geschäfft des Heils, um die Krone zu verdienen, welche ohne Streit nicht kann eroberet werden. Und darf man zu dergleichen von diesem Geiste der Trägheit und Sorglosigkeit gegen das Himmelreich eingenommenen Leuten nicht billig sagen, was einstens der Apostel zu den Juden von Antiochia, welche ihn von dem Geschäffte

ihres

ihres Heils nicht wollten reden hören, gesprochen hat: Weil ihr euch des ewigen Lebens nicht werth achtet, welches wir euch verkündigen, so wenden wir uns zu den Heyden.

Nachdem aber ein Christ die Eitelkeit der Wollüsten dieses Lebens erkennet hat, alsdann fängt er an die wahre Ergötzlichkeiten des andern durch beständige Betrachtung der künftigen Seligkeit zu verkosten; wenn er die großen Wahrheiten, welche der Glaube von der Ewigkeit vorhält, sich zu Gemüthe führet, alsdann vergißt er die Drangsalen dieses sterblichen Lebens, er findet in dieser heiligen Betrachtung seinen ganzen Schatz, und die gewöhnlichste Ursache seines Trostes. Das Leiden, die Widerwärtigkeiten, die Unglücksfälle können sein Herz nicht mehr erschüttern, weil Gott dieses mit der Annehmlichkeit seiner Verheißungen beschäfftiget; und also von der Liebe und Begierde des Himmels entzündet, hat es einen Eckel an der Erde. Alsdann machet der Glaube ihn sagen, daß alle Schätze und Reichthümer der Welt, ja alles, was Gott nicht ist, eine lautere Armuth sey, wie der heilige Augustinus von den ewigen Wahrheiten durchdrungen gesprochen hat. Alsdann rufet und seufzet er aus dem innersten Herzensgrunde: Mein Gott! was kann ich außer dir jemals verlangen? Nur dich allein wünsche

ich zu besitzen; alles übrige achte ich für nichts; einzig dir muß man anhangen; alles andere vergehet, du allein bleibest ewiglich. Aus dergleichen öftern Betrachtungen der Ewigkeit entstehen auch in dem Gemüthe des Christgläubigen heilige Begierden nach der ihm versprochenen himmlischen Herrlichkeit; es entspringen die heilige Ungedulden, welche der heilige Paulus in sich empfunden hatte, daß er mit hitzigstem Eifer hat aufgerufen: Ich verlange nichts so sehr, als von den Banden meines sterblichen Leibes aufgelöset zu werden, um bey Jesu Christo zu seyn. Denn, wie ist es möglich, daß man unter den Unruhen eines so stürmischen Lebens, wie das unsrige auf Erden ist, nicht nach dem glückseligen Ruheorte inbrünstig seufze?

Sehet, worinn die vornehmste Beschäfftigung des Christen bestehen soll, wenn auch anders nichts wäre, als die innerliche Ruhe des Gemüthes sich verschaffen, in welcher die Annehmlichkeit dieses Lebens bestehet; ich will sagen, daß er die Wahrheiten des zukünftigen Lebens oft bey sich erwäge, an statt daß er mit eiteln Betrachtungen über die Heimlichkeiten der Natur sich aufhalte, welche, nach dem Ausspruche des Weisen, eben so unnütz als fruchtlos sind; daß er an den hochschätzbaren Werth des von dem Heilande uns bestimmten und verheißenen Reichs ohne Unterlaß

terlaß gedenke, daß er der uns verliehenen kostbaren Augenblicke sich nützlich gebrauche, um die himmlische Herrlichkeit, welche die einzige Weisheit des Christen in diesem Leben ist, zu verdienen. Es ist auch eine der gewöhnlichsten Wirkungen dieses demüthigen und wachsamen Glaubens, daß er uns erinnere, alles sey zergänglich, wie wir selbst zergänglich sind, und müssen nur allein, was ewig ist, lieben. Denn dieses vermag einzig der Glaube, welcher auf die Ewigkeit bedacht ist; er machet, daß wir dieses gegenwärtige Leben für das zum Leiden bestimmte Ort der Verbannung ansehen, um in der Entfernung von unsrem geliebten Vaterlande unabläßlich zu seufzen.

Es geschiehet auch, daß der Glaube, welcher diese Wahrheiten uns lehret, uns bisweilen in einer Dunkelheit lasse, die sehr grossen Ungewißheiten unterworfen ist, und verursachet, daß wir in Bedenken des andern Lebens unempfindlich bleiben. Doch eräuget sich dieses aus einer absonderlichen Barmherzigkeit Gottes, um den Menschen in der Demuth, in dem Vertrauen auf seine Gütigkeiten, und in dem Mistrauen auf sich selbst zu halten. Denn dieses Mistrauen des Christen, welches seine Stärke ist, machet, daß er mit ruhigem Gemüthe unter den Zweifeln und Ungewißheiten auf die Gewißheit des versprochenen

chenen Lohnes sehe. Durch den Glauben hat Abraham, der Vater aller Gläubigen, auf die ihm verheißene, obschon unsichtbare Herrlichkeit gesehen, als wenn er diese vor Augen gehabt hätte. Es ist auch dieser demüthige Glaube, welcher dem Christen eine so heldenmäßige Hoffnung einflößet, daß er in Erwartung der seligen Ewigkeit alles Zeitliche verachtet.

Das dritte Kapitel.

Der Christ muß in seinem Leben an den Himmel, als den seiner Treue versprochenen Lohn, öfter gedenken, und für sein Heil fleißig arbeiten.

Die erste Bewegung des Herzens eines Christen ist, an Gott gedenken, um seinen Namen zu heiligen, und seine Ehre zu befördern: Denn es ist billig, daß die erste Absicht des Geschöpfes die Ehre des Schöpfers sey; es erfordert aber auch die Billigkeit daß das Geschöpf seiner selbsten nicht vergesse, nachdem es desjenigen ingedenk gewesen, dem es alles schuldig ist. Diese ist die Ordnung und Regel, welche der Sohn Gottes selbst den Gläubigen hat vorgeschrieben in der ersten Predigt, welche er an seine Jünger gehalten,

halten, und in dem wunderschönen Gebethe, wo er sie mit diesen Worten hat bethen gelehret: geheiliget werde dein Name, zukomme uns dein Reich. Die Sorge für die Ehre seines Vaters muß voran gehen, und die Sorge für unsren Nutzen muß folgen: diese zweyte kann nicht seyn, wie sie solle, wenn sie nicht mit der ersten einen wesentlichen Zusammenhang hat. Dieser ist der erste Unterricht, welchen der Sohn Gottes dem Menschen ertheilet hat.

Hiedurch hat er gezeigt, wie irrig und falsch die Meynung gewisser Lehrer sey, welche aus einem Neuerungsgeiste zwar alles verbessern wollen, doch sehr übel von der Selbstliebe und der Andacht geschrieben haben, da sie vorgaben, die Andacht, welche auf einige Belohnung oder auf einigen Eigennutz siehet, weiche von dem wahren Geiste der christlichen Vollkommenheit sehr weit ab: diese Meynung hat der Kirchenrath von Trient als einen Irrthum verworfen. In der That, aus Absicht auf diese Belohnung sind die größte Heilige so wohl des alten als neuen Testaments auf den Wegen Gottes gewandelt, und haben sich in seinem Dienste getreu verhalten. Abraham den uns das alte Gesetz zum Muster der Vollkommenheit vorstellet, hatte jederzeit, wie der heilige Paulus sagt, das himmlische Sion vor Augen, welches er für

sein

sein Vaterland, und seine bleibende Stadt ansah, wo er in Ewigkeit wohnen sollte. Nach dieser glückseligen Wohnung haben auch die heilige Patriarchen Isaak und Jakob inbrünstig geseufzet, und sich für Fremdlinge auf Erden angesehen: das versprochene Land war zu schlecht, als daß es verdiente der Gegenstand ihrer Begierden, und der Zweck ihrer Hoffnung zu seyn; sie haben nach was höhers getrachtet.

David, über die Stücke, welche die wahre Gottseligkeit betreffend, und was die christliche Sittenlehre immer vollkommenes haben mag, durch den Geist Gottes selbst unterrichtet, bekennet von sich, er habe hauptsächlich um der Belohnung willen die göttliche Gebothe gehalten; diese sey eine der stärkesten Bewegursachen gewesen.

Der heilige Paulus, welcher, so zu reden, tief in die Heimlichkeiten Gottes hineingedrungen, die er auch den ersten Christgläubigen hat wissen lassen, welcher das ausgemachteste Vorbild der Heiligkeit unsrer Religion unter den Heyden gewesen, gedachte sehr oft an die herrliche Belohnung, deren er sich öfter zu seiner eigenen Ermunterung im Dienste Gottes zu bedienen gepflogen. Die Zeit meiner Auflosung nahet herbey, und ist wirklich vorhanden; ich habe meinen Lauf vollendet,

ich

ich habe den Glauben bewahret: im übrigen ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird an jenem Tage. Der heilige Athanasius erzählet in dem Leben des heiligen Abts Antonius, es haben ihn zween sei er Lehrjünger vor ihrem Tode gebethen, er wolle sie noch einiges Trostwort hören lassen; da sagte der Heilige: Liebsten Söhne, ich gehe den Weg unsrer Väter, denn der Herr rufet mich zu sich: ich brenne vor Begierde, meines himmlischen Vaterlandes, nach welchem ich schon lange Jahre seufze. Der heilige Augustinus rief öfter zu Gott: Ich habe gethan, was du mir befohlen, nun gieb mir, was du mir verheißen hast.

Der seraphische heilige Franciscus, welchen Gott seiner Kirche zum Muster einer vollkommenen Losmachung, und als ein Beyspiel höchster Tugend hat geben wollen, führte bey seinem Hinscheiden nur allein die Worte des 141 Psalm in dem Munde: Die Gerechte warten auf mich, bis du mir den versprochenen Lohn ertheilest. Wir lesen auch in den Jahrschriften seines Ordens, daß Bruder Aegidius, da er sich des Himmels erinnerte, vor Freuden aufgesprungen, und bey Anhörung des Worts, Paradies, in Verzückung gerathen sey. Gott selbst gebiethet, daß man aus einer

so

so heiligen Bewegursache wirken solle. Denn sagte der göttliche Heiland zu seinen Jüngern: Erfreuet euch nicht darum, daß euch die bösen Geister unterworfen sind, und ihr mehrer andere Wunder wirket; sondern erfreuet euch dessen, daß eure Namen in dem Buche des Lebens geschrieben stehen: Jesus Christus erkennete selbst, wie gut es seyn würde, um die Gemüther seiner Apostel zum Aergernisse des Kreuzes, und zu der Schmach seines Leidens vorzubereiten, wenn er ihnen wenigst einen Strahl der zur Belohnung ihrer Treue bestimmten Herrlichkeit blicken ließ: wie er dann auf dem Berge Thabor sich glanzreich ihren Augen gezeiget hat, theils zu dem Leiden sie zu ermuntern, theils ihnen einen Vorgeschmack zu geben von dem, was er versprochen. Dieses war auch das Verhalten des Moses, welcher damit er dem unter dem ägyptischen Joche seufzenden israelitischen Volke einen Muth machte, dasselbe durch die Hoffnung des Lohnes unter dem Vorbilde des versprochenen Landes zu Ertragung seiner Bedrängnissen angefrischet hat.

Ich selbsten wollte gern ein gleiches thun, wenn mir das große Geheimniß, das Künftige betreffend, besser bewußt wäre, um andere darüber zu unterrichten: Denn nichts ist kräftiger, das Herz des Christen in den Widerwärtigkeiten dieses armseligen Lebens zu stärken,

als die Erinnerung der Ewigkeit. Es entstehet keine Verwirrung in seinem Gemüthe, welche nicht vor dem einzigen Strahle der heiligen Hoffnung weichen muß; alles leget sich zur Ruhe, so bald er seine Augen gegen dem Himmel erhebet. Es ist keine Klage, kein Kummer und keine Sorge, welche dieser Gedanke nicht stillet, keine Ungeduld, welche er nicht überwindet, keine Bitterkeit, die er nicht versüsset, kein Schmerz, den er nicht lindert, keine Zähren, die er nicht abtrocknet, kein Murren, welches er nicht zum Stillschweigen bringt. Es kann dem Menschen in diesem Leben keine Beschwerniß noch Trübsal begegnen, welche ihm die Erwartung ewiger Güter nicht leicht und erträglich machet: Diese ist das Mittel wider alle Uebel. Dessen haben wir das sichere Zeugniß von der Mutter des Märtyrers in den Kirchengeschichten, welche, um ihren geliebten Sohn in seinen Martern aufzumuntern, ihm ohne Unterlaß zugesprochen: Mein Sohn schaue den Himmel an, und den Lohn, welcher auf dich wartet.

Diesen himmlischen Strahl läßt Gott in diesem Jammerthale, und in dem Lande der Finsternissen uns erscheinen, um durch das Angedenken des Himmels unsre Hoffnung zu unterhalen, dessen vornehmste Wirkung ist, daß wir an den irdischen Gütern einen Eckel

fassen

fassen wegen der großen Vorstellung, die wir uns von der glückseligen Ewigkeit machen. Dieser einzige Funke des Glaubens ist vermögend, den Christen in der Dunkelheit dieses Lebens zu erleuchten, wo der geringe Unterschied, den er zwischen den Frommen und Bösen wahrnimmt, der Vernunft unterworfen ist, und welcher mit bloß menschlichen Augen die Verordnungen der Vorsichtigkeit Gottes, und das Verhalten ansiehet, welches er gegen dem Menschen beobachtet: denn alles befindet sich dem Scheine nach auf Erden in so großer Verwirrung, daß Salomon, obschon der Weiseste, von sich selbsten bekennet, er fasse nicht, warum dem Gerechten und dem Gottlosen alle Dinge gleich widerfahren. Welches auch die Fromme dergestalt in Unruhe setzet, daß nichts ist, als die wohl begriffene Ewigkeit, was ihr Gemüth beruhigen, und ein so seltsames Betragen rechtfertigen könne.

Weil demnach die Erinnerung der Ewigkeit zu so vielen Dingen sehr nützlich, seyn wir beflissen die geziemende Frucht daraus zu schaffen. Untersuchen wir sorgfältig den hohen Werth dieser göttlichen Belohnung, welche wir hoffen. Suchen und entdecken wir den Schatz, welchen um alles, was wir haben, zu erkaufen das Evangelium uns räth: decken wir auf die Hülle, unter welcher jenes

Man-

Manna verborgen liegt, welches Starke und Obsieger machet, auch die Nahrung der Christen seyn muß. Oeffnen wir dieses verschlossene Buch des Lebens, um das Geheimniß daraus zu erlernen: denn von was für großer Wirkung würde ein so vortrefflicher Gegenstand in unsren Herzen nicht seyn, so fern wir nur dessen mindesten Theil zu begreifen fähig wären? Erheben wir uns über die Erde, und über alles was irdisch ist, damit wir anders nichts wissen, als was mit der Größe unsrer Hoffnung übereinstimmet. Urtheilen wir darüber aus der Kostbarkeit des Blutes, welches uns dieselbige verdienet hat. Sehen wir, in wem diese Herrlichkeit bestehe, um deren ganzen Werth zu erkennen: denn in einer so grossen Sache kann man niemals zu viel thun, welche wenn sie soll erkläret werden, alle menschliche Wohlredenheit erstummen muß. Ja, es gedünket mich schon, daß alle Worte auf meiner Zunge sich verlieren, so bald ich, davon zu reden, meinen Mund eröffnen will. Wie ist einem Menschen auch unmöglich, von göttlichen Dingen gebührend zu urtheilen? Muß man nicht wenigst von einigem Strahle des Geistes Gottes erleuchtet seyn, auf daß man die Heimlichkeiten Gottes einzusehen vermöge. Habe ich, wenn ich von dem Himmelrede, nicht Ursache zu fürchten, wessen der Sohn Gottes gleichsam besorget gewesen, daß er nicht verstanden würde, als er zu jenem

verborgenen Jünger redete, der einen Unterricht von ihm verlangte: Wenn ihr mir nicht glaubet, da ich von irdischen Dingen zu euch rede; wie werdet ihr mir glauben, wenn ich von himmlischen zu euch reden werde.

Das vierte Kapitel.

Worinn die Seligkeit bestehe, welche dem Christen in dem Himmel versprochen ist.

Niemals haben die Weltweisen ihre Schwachheit mehr gezeigt, als da sie aus falschen Grundregeln über das höchste Gut des Menschen in diesem Leben sich vernehmen ließen: Die Verschiedenheit ihrer Meynungen von dieser Sache, womit die alte Weltweisheit so lange Zeit sich beschäfftigte, hat nur gedienet, ihren Irrthum heller an den Tag zu geben; man hat immerdar gezanket und wortgestritten, ohne jemals auf einen richtigen Schluß zu kommen. Denn endlich kann man für dieses Leben keine wahre Glückseligkeit haben, wo unsre Hoffart, welche Ursache ist, daß wir die Lüge der Wahrheit vorziehen, uns antreibt, den falschen Gütern als den wahrhaften nachzulaufen. Ueberdas wird diese eingebildete Glückseligkeit, deren man in disem

Leben

Leben genießen kann, so fest auch dieselbige zu stehen scheine, durch die Ungewißheit des Künftigen gestöret.

Daher siehet der Christ diese Erde nicht anders an, als wie ein Ort der Verbannung, welches ihn von seinem geliebten Vaterlande entfernet; er betrachtet sich für einen Wandersmann; er merket, und hält sich nicht an dem Orte auf, durch welches er reiset. Alles ist ihm gleichgiltig; er richtet sein Absehen nur auf das Ziel seiner Wanderschaft, nämlich gegen dem Himmel, gleich einem Leibeigenen, welcher einzig nach seiner Freyheit seufzet: es ist aber nur allein der Glaube, dessen Lichter so lebhaft und rein sind, daß sie uns diese Wahrheiten sehen lassen. Der Glaube allein ist fähig, unsre Augen über die Falschheit menschlicher Dinge zu eröffnen, und derer Betrug unsrem Gemüthe zu entdecken; es ist der Glaube, welcher uns zu verstehen giebt, wie geschwind die Gestalt der Welt vorüber gehe, ohne daß sie einige Spur von ihren nichtswerthen Gütern sich zurück lasse, nach welchen doch die Menschen so hitzig zu trachten pflegen. Dieweil wir aber weder Lichts genug haben, um diese Wahrheiten zu fassen, noch genug von der Demuth, um dieselben zu erlangen; bitten wir aufs wenigst Gott öfter darum mit dem Propheten: Herr, öffne meine Augen, damit ich die Wunders-

dinge in deinem Gesetze beschauen, und verstehen möge.

Suchen wir daher die Glückseligkeit nicht, wie die Heyden, in diesem Leben: Die Welt ist ein Ort der Buße, und nicht wo der Mensch hoffe glückselig zu seyn. Der Friede, den man in dem Genusse der Ehren oder irdischer Wollüsten sich verheißet, ist nur ein falscher Friede: umsonst suchet man auf Erden die Ruhe, welche einzig in dem Himmel ihren Wohnplatz hat aufgeschlagen, spricht der heilige Augustinus: Das Leben auf Erden ist nichts, dann ein großes Gedicht, saget dieser Kirchenvater; es ist eine Lüge und ein Betrug, die nur mit uns ihr Ende nehmen. In dem Himmel, sonst nirgends, muß man die Glückseligkeit suchen: sehet, in wem diese bestehe. Wir sind in Wahrheit gar zu fleischlich, um eine dem Fleische unbegreifliche Glückseligkeit zu fassen: Denn, wie das Evangelium saget, wenn das ewige Leben ist Gott erkennen, so kann der Mensch mit aller seiner Vernunft dahin nicht gelangen, und die unvollkommene Erkenntniß, welche er in diesem Leben von Gott hat, hilft ihm sehr wenig, sich einen gehörigen Begriff zu machen von der Glückseligkeit, welche in dem andern Leben aus der Erkenntniß Gottes entstehet. Der heilige Augustinus redet auf gleiche Weise: Gott von Angesichte zu Angesichte anschauen

ist

ist ein so hohes Ding, daß kein Mensch, so erleuchtet er immer sey, dasselbe jemals begreifen könne.

Um dieses zu fassen, müßte man zuvor wissen, was Gott sey, welchen wir nicht erkennen aus dem, was er ist, sondern aus demjenigen, was er nicht ist, wie es der englische Lehrer Thomas erkläret. Wir erkennen ihn nicht aus sich selbsten, saget der heilige Paulus, sondern aus den Geschöpfen, welche doch nur sehr unvollkommene Abflüsse seiner Allmacht sind: wir sehen ihn itzt nicht anders, spricht gemeldter Apostel, als im Räthsel, und gleichsam durch einen Spiegel. Er ist seiner eigenen Wesenheit nach so vollkommen, daß alle Schönheiten der vollkommensten Geschöpfe insgesammt nichts dann sehr mangelbare Schattenbilder seiner höchsten Vollkommenheiten zu seyn vermögten. Selbst diese so annehmliche und zierliche Geschöpfe, in welche die Menschen bisweilen sich schier unsinnig verlieren, wären kaum für grobe und schwache Züge derjenigen unendlichen Schönheit anzusehen, womit seine allmächtige Hand dieselbige, so zu reden, nur ohngefähr und obenhin bezeichnet. Wenn nun in den mindesten Werken Gottes und den schlechtesten Geschöpfen eine so große Vortrefflichkeit und Vollkommenheit sich befindet, wie vollkommen und vortrefflich muß derjenige seyn, welcher alles dessen

der Urheber und Ursprung ist, saget der heilige Augustinus?

Jedoch, um zur Erkenntniß der Vollkommenheit dieses höchsten Wesens nach dem Begriffe, den wir darüber uns machen, und nach dem wenigen Lichte, so wir in diesem Leben davon haben können, desto näher zu gelangen, bilden wir uns vor eine Schönheit, welche alles, was die Natur holdseliges, annehmliches und vollkommenstes haben kann, in sich enthält. Nehmen wir alles mangelbare hinweg, und legen ihr alle Vollkommenheiten anderer Zierlichkeiten bey: versammeln wir alle Lieblichkeiten, welche jemals in den vortrefflichsten Geschöpfen zu sehen gewesen, alle Erleuchtungen der himmlischen Geister, alles Feuer und alle Inbrunst der Seraphinen, alle Wissenschaft der Cherubinen, allen Verstand der gelehrtesten und klügesten Menschen, allen Schimmer der Sterne, alle Lebhaftigkeit der Farben, allen Glanz der Edelgesteine, allen Reichthum der ganzen Natur; dieses alles zusammen genommen ist mehr nicht, dann ein dunkler Schatten der Gottheit, unendlich weniger als das Urbild, und ein sehr unreiner, sehr unvollkommener Abfluß des göttlichen Wesens.

Wie oft hat man gesehen, daß die Menschen in eine obschon mit unzahlbaren Mängeln

und

und Unvollkommenheiten behaftete Schönheit sich heftigst verliebt haben: was wird dann geschehen, wenn man alle göttliche Schönheiten in ihrer Urquelle versammelt besitzen wird, ohne etwas mangelbares darinnen anzutreffen? Was wird geschehen, wenn man die Majestät Gottes in ihrer völligen Größe aufgedeckt anschauen, und sich vor dem Throne des Schöpfers befinden wird, zu welchem die höchste Cherubinen nicht anders, dann mit tiefester Ehrfurcht sich zu nähern getrauen, weil sie den Schimmer nicht ertragen können, welcher ihre Verwunderungen und Entzückungen verursachet?

Aber welche überschwängliche Glückseligkeit für den Auserwählten; wenn ihm Gott in dem völligen Glanze seiner Gottheit sich wird sehen lassen? Wenn er ihm zeigen wird die unermeßliche Tiefen des undurchdringlichen Abgrunds der göttlichen Wesenheit, die unaussprechliche Größe der Einigkeit seines Wesens, vereinbaret mit den unendlichen Reichthümern der ewigen Ausflüsse, und den unerschöpflichen Schatz der Fruchtbarkeit seiner Natur, welche unendlich wirksamer ist von innen, als von außen! Wenn er ihm so gar die verborgenste Anschläge seiner höchsten Weisheit in Regierung der Welt, die unbegreifliche Wunder seiner Allmacht entdecken wird, womit er eine unendliche Menge himmlischer Geister,

derer je einer vollkommner ist als der andere, hervor gebracht hat: wenn er ihm wird offenbaren die Gewalt und die Kraft seines göttlichen Wortes, wodurch er die erstaunlich große Anzahl der vollkommensten Geschöpfe aus ihrem Nichts hat heraus gezogen, welche sämmtlich bereit stehen, auf dessen einzige Stimme zu gehorsamen, um seinem Willen, und den Verordnungen seiner Vorsichtigkeit sich zu unterwerfen?

Mittelst dieser so vollkommenen Anschauung Gottes wird man auch verstehen die tiefesten Geheimnisse seiner Barmherzigkeit und seiner Gerechtigkeit, welche während dieses Lebens unter dem natürlichen Laufe menschlicher Sachen verborgen waren, warum er gegen einige so gütig und huldreich, gegen andere aber so streng und scharf sich erwiesen habe; warum er bisweilen diejenige verlassen, welche ihn suchten, um diejenigen zu suchen, die ihn verließen. Man wird von Grund aus das schreckbare Geheimniß der Vermählung zu sehen bekommen, welches der heilige Paulus für ein unbegreifliches Geheimniß gehalten, wo aller menschliche Verstand sich verlieret. Letztlich wird man durch diese klare Anschauung Gottes die unerschöpfliche Quelle der göttlichen Vollkommenheiten, den unerforschlichen Grund der Hoheit und Majestät, womit Gott selbsten seine ganze Aufmerksamkeit beschäfftiget,

völlig

völlig durchdringen; und je mehr Wunder der Auserwählte in dieser Erkenntniß der unermeßlichen Schätze der Gottheit wird entdeckt haben, desto mehr wird er noch zu entdecken finden in einem Abgrunde, welcher keine Maaß noch Gränzen hat.

Aber, wie ist möglich, eine Sache zu beschreiben, oder davon zu reden, wo alles, was man siehet, unaussprechlich ist? Sey dem wie ihm wolle, wir werden Gott so vollkommen sehen, daß unsren Augen nichts entgehen wird von allem dem, was Gott ist, nämlich seine Wesenheit, seine Eigenschaften, seine Vollkommenheiten, und seine Wirkungen. Wir werden ihn erkennen, wie er uns erkennet, spricht der heilige Apostel; und der heilige Johannes versichert, diese Anschauung werde eine so vollkommene Erkenntniß seyn, daß sie uns Gott selbst werde gleich machen. Wenn Gott in der Herrlichkeit sich offenbaren wird, sind seine Worte, werden wir ihm gleich seyn; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Man findet in der ganzen Schrift keine höhere Ausdrückung, um die Herrlichkeit eines Seligen in dem Himmel zu verstehen zu geben, und die seligmachende Anschauung besser vorzustellen. Denn, so bald ich Gott, so bald ich die Majestät seines Wesens, und die ganze Größe seiner Gottheit sehen werde, im Augenblicke werde ich, auf eine

zwar unaussprechliche Weise ihm gleich seyn. Der heilige Augustinus behauptet, daß durch eine Gattung der Vernichtung alles was in dem Menschen sterblich ist, bey der Anschauung werde verzehret, und mit Gott selbsten erfüllet werden. Der heilige Dionysius Areopagita sagt, es werde durch einen Ausfluß der Gottheit in die Seele des Seligen eine Verwandlung geschehen, Kraft deren der Mensch Gott gleich werde, weil er in ihn wird verstaltet seyn. Auf solche Art demnach, wenn die Seele von Gott durchdrungen ist, wird sie sein Bildniß und seine Gleichheit an sich nehmen, gemäß den Worten des heiligen Petrus, daß wir etlichergestalten der göttlichen Natur werden theilhaftig werden. Der heilige Bonaventura redet schier ein gleiches, da er voll der Verwunderung über die Wirkung der Anschauung Gottes aufrufet: O Liebe! wie groß ist deine Macht, daß du den Menschen, der ein unsauberes Koth ist, in Gott verstaltest! Etliche aus den Gottesgelehrten erklären diese Gleichheit zwischen Gott und dem Seligen durch die Wirkungen des Verstandes und des Willens: weil, da Gott mit dem Menschen innerst vereiniget ist, so durch sein Wort geschiehet, welches der Mensch anhöret, und dieses nicht anders geschiehet, als durch den heiligen Geist, welchen er liebet; also ist die Wirkung des Menschen ebendieselbe mit der Wirkung Gottes.

Wel-

Welche Ausdrücke! welche Vereinigung! welche Glückseligkeit! Nichts ist höher und größer, ich bekenne es; aber ich begreife nichts in der Vortrefflichkeit eines Standes, der mich allen Begriff zu übersteigen gedünket; und ich erkenne wohl, daß das, was ich sagen will, um mich zu erklären, weit ein besseres sey, als was ich sage.

Mir ist genug, aus dem Zeugnisse der heiligen Schrift selbst zu wissen, diese Anschauung Gottes werde den Seligen so hoch erheben, da sie ihn Gott gleich macht, daß seiner Herrlichkeit nichts könne beygelegt werden. Dieses zu wissen ist für mich genug, ohne dasselbe zu fassen: dieser einzige Vortheil erfüllet den Menschen mit einer so großen Glückseligkeit, daß alle Güter Himmels und der Erde zusammen genommen für nichts zu achten sind in Vergleich mit der Aehnlichkeit Gottes. Suchen wir derohalben außer dieser keine andere Glückseligkeit, seyn wir doch zugleich beflissen, solche wohl zu erklären und zu verstehen, weil wie der heilige Johannes saget, in der Anschauung Gottes das ganze Wesen der Seligkeit bestehet. Diese Erkenntniß wird in Ewigkeit die Nahrung unsrer Seelen seyn; sie wird ihr ewiges Leben, und ihren immerwährenden Glücksstand ausmachen. Durch diese findet der mit Gott erfüllte Geist des Auserwählten, da er denselben besitzt, die Erfüllung

lung aller seiner Begierden, und den vollkommenen Genuß alles dessen, was in den Schätzen des andern Lebens erwünschliches seyn kann; weil er alles besitzen wird, wenn er Gott besitzet, und vollkommen wird vergnügt seyn: denn es ist nur einzig die Unermessenheit Gottes, welche den weitschichtigen Raum des menschlichen Herzens auszufüllen vermag.

Endlich wird diese Erkenntniß dergestalt die Glückseligkeit des Auserwählten seyn, daß sie seinen Verstand erleuchten, sein Herz eröffnen, und dieses mit einem so lebhaften, so heiligen Eindruck rühren wird, daß er keine andere Neigung, dann einzig auf Gott sein höchstes Gut ferner verspüre: in diesen wird er sich völlig gleichsam versenken durch die Versammlung aller seiner Zuneigungen, welche, wie der heilige Augustinus saget, wegen Menge seiner Begierden und Gelüsten ganz zerstreuet gewesen. Diese Anschauung wird entspringen aus den fruchtlosen Lichtern, welche in diesem Leben unsren Augen öfter aufgehen, wo wir Gott zwar erkennen, doch ohne denselben zu lieben. Es wird eine fruchtbare Erkenntniß seyn, welche uns wird zu verkosten geben, was wir empfinden werden; welche, nachdem sie sich in unsrem Verstande durch den Ausguß ihrer Lichter wird verbreitet haben, unsre Herzen mit seiner Liebe, und allen Annehmlichkeiten seiner Salbung erfüllen wird.

Wir

Wir werden sodann nicht allein Gott erkennen durch Anschauung der Schönheit, welche die Urquelle aller Schönheiten ist, sondern auch über alles ihn lieben; und diese obschon vollkommene Liebe wird noch vollkommener werden, nach Maaß, wie wir seiner genießen werden, um die Wahrheit seiner Geheimnisse zu begreifen. Die Inbrunst unsrer Herzen wird zunehmen, um so viel heller unsre Geister werden erleuchtet seyn, und da wir alle Geheimnisse seiner Weisheit erkennen, werden wir ihn auch desto hitziger mit Liebe umfangen.

Also werden wir lieben und geliebt seyn, welches die annehmlichste Wollust, und das größte Vergnügen eines vernünftigen Geistes ist. Wenn ein so großer Vortheil ist, geliebt werden von einem unendlich lieblichen Gegenstande, von einem großen Herrn, von einem mächtigen Könige; was wird seyn, geliebt seyn von Gott? Sehet, in wem die Anschauung Gottes bestehe, welche die ewige Glückseligkeit ausmachen wird, nach den Worten des heiligen Johannes: Dieß ist das ewige Leben, daß man dich, der du einzig der wahre Gott bist, erkenne. Dieser ist der erste Grund des ewigen Lebens: nun wollen wir dessen Folgen, Zugehör, und Umstände betrachten.

Das

Das fünfte Kapitel.

Die Wirkungen der dreyen göttlichen Personen in den Gemüthern der Seligen im Himmel, zur gänzlichen Ausmachung ihrer Seligkeit.

Gleichwie der Mensch nur allein durch den Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit ein Christ wird, also wird der Christ durch eben diese Dreyfaltigkeit ein Auserwählter; er gelanget durch die Wirkung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu dem vollkommenen Genusse der höchsten Glückseligkeit. Diese ist die Meynung des heiligen Gregorius von Nazianz, welcher in der Erklärung, was die Seligkeit sey, spricht: Die Kraft der ganzen heiligsten Dreyfaltigkeit werde sich über die Seele des Auserwählten ergießen, um in ihr die göttliche Wirkungen hervor zu bringen, als worinn das wesentlichste der Herrlichkeit bestehet. Der Vater, als der ewige Ursprung alles Wesens wird anfangen durch sein unveränderliches und unzerstörliches Wesen, was in dem Auserwählten materialisch und verweslich ist, vollkommen zu machen. Er wird seiner Seele einen Saamen der Unsterblichkeit einstreuen, der ohne Vergleich kräftiger, dann der Saame der Frucht des im irdischen Paradiese gepflanzten Baumes

des

des Lebens, um den Menschen vor dem Tode zu bewahren. Er wird dem zur Verwesung bestimmten Leibe seine Unverweslichkeit mittheilen. Da er in ihm ein unsterbliches Wesen hervor bringt, wird er ihn auf einigerley Weise an seiner Ewigkeit Theil nehmen lassen. Durch den Eindruck seiner Gottheit wird er in dem sündhaften Menschen das Maalzeichen der Hoffart, welches ihm der hochmüthige Engel eingepräget hat, auslöschen, um das Bildniß der Unschuld des ersten Menschen in ihm zu erneuern, und einen ganz neuen zu gestalten. Dieses wird seyn das Werk des Schöpfers, welcher damals seiner Allmacht sich gebrauchen wird, um an der Stirne des Auserwählten die Neuigkeit des Geistes erscheinen zu lassen, deren Grund kein andrer, als die Unsterblichkeit seyn wird. Denn, wenn er dem Menschen bey dessen Erschaffung den Geist des Lebens hat eingeblasen, der ihn durch die Gabe der Vernunft zum Herrn über andere Geschöpfe machet, was wird er nicht thun, wenn er durch Ausgießung einer Gnade, welche gleichsam eine Mittheilung seines göttlichen Wesens ist, dem Angesichte des Seligen das Maalzeichen der Unsterblichkeit eindrücken wird?

Aber was für herrliche Wunder wird nicht das Wort, welches jene Weisheit ist, die als der erste Glanz der ewigen Wahrheit sich

gezeis

gezeiget hat, in dem Geiste des Seligen wirken? Denn es wird eigentlich dieses göttliche Wort seyn, die Urquelle aller Lichter, wo kein Schatten noch eine Dunkelheit zu finden, wie der Apostel redet, der Sohn, in welchem alle Schätze der göttlichen Wissenschaft und Weisheit verschlossen sind, das erste Ebenbild der Wesenheit des Vaters, der vor allen Sternen in dem Schooße Gottes gezeigte Glanz, welcher sich uns wird zu erkennen geben: Weil niemand weis, wer der Vater sey, und wem es der Sohn will offenbaren. Dieser ist einer seiner vornehmsten Unterrichten, es werden auch nur allein durch den Glanz seiner Lichter die Wolken des Irrthums, und der menschlichen Unwissenheit an dem großen Tage der Ewigkeit vertrieben werden. In diesem Worte wird man die Wahrheit ganz aufgedeckt sehen. In dem Himmel wird von der Ungewißheit, von dem Schatten, von Finsterniß und Dunkelheit nichts mehr übrig bleiben; alles wird sich bey dem Scheine dieses göttlichen Lichts aufklären, und was itzt den erhabensten Geistern unergründlich ist, wird den Seligen, wie wohl sie auf Erden sehr unwissend, und die einfältigste gewesen, im Himmel ganz offenbar seyn. Durch das Licht des Wortes wird der Mensch, welcher sich selbst nicht erkennet, und in Betrachtung der mindesten Werke der Natur sich verlieret, die nothwendige Stärke haben,

die

die ganze Größe und Majestät Gottes ohne Verwirrung zu sehen, vor welcher doch die Mächten des Himmels bis in den Abgrund sich erniedrigen, und aus tiefester Ehrfurcht ihre Angesichter verhüllen.

In diesem Worte, als in einem wundersamen Spiegel wird der Selige das große Schauspiel der Welt, sammt allen ihren Händeln und Begebenheiten sehen. Es werden ihm die Folgen der ewigen Rathschlüsse Gottes zu Beförderung seiner Ehre kundbar seyn: denn das Wort ist das durch den Propheten Daniel einstens verschlossene Buch, und welches damals allen Auserwählten wird offen stehen, um ihnen das Geheimniß, und den Glauben von dem künftigen Leben zu entdecken, dessen Erkenntniß eine Frucht ist der Ankunft Jesu Christi, welcher nur allein zu diesem Ziele, wie er selbsten saget, auf der Welt erschienen, damit er die Wahrheit lehre, und dieser von jedermann Zeugniß gebe. Welche hohe Geheimnisse werden wir alsdann nicht verstehen, weil wir in dem Sohne alles sehen werden, was der Vater selbst in ihm siehet, massen dieser Sohn verordnet ist, alle Dinge vorzustellen? Wir werden in ihm zugleich das Gegenwärtige, das Vergangene, und Zukünftige erblicken; bey diesem Lichte werden wir die unermeßliche Wege der Ewigkeit durchwandeln, ohne jemals darauf zu verirren.

In diesem Buche werden wir die Geschichten aller Zeiten lesen, was seltsames so wohl in dieser äußerlichen, als innern Welt, das ist, in den verborgensten Winkeln der menschlichen Herzen vorbey gegangen. Man wird eine Freude haben, aus diesem allen Seligen eröffneten Buche die geheime Geschicht des himmlischen Jerusalems zu erlernen, welche das Geheimniß des Heils eines jeden Auserwählten, und des Verhalten Gottes gegen die Menschen, ihre Vorerwählung belangend, in sich begreift: wir werden lernen, die den Menschen zugeschickte Widerwärtigkeiten und Unglücke unter die Gutthaten und Erbarmungen Gottes zu zählen; und die höchste Weisheit des Vaters wird nicht nur alle diese Geheimnisse uns erklären, welche einen Theil unsrer Seligkeit ausmachen werden, sondern sie wird auch unser ganzes Licht, unser Verstand, alle unsre Vernunft in der Ewigkeit seyn.

Wenn die Nachforschung der Wahrheit, wie der heilige Augustinus saget, die ausgemachteste Weisheit in diesem Leben ist, was wird seyn, wenn dieses Wort, welches die Wahrheit selbsten, und der Ursprung aller Dinge ist, uns dieselbige lehren wird? Die Glückseligkeit des Verstandes, welcher nur an der Wahrheit sein Belieben hat, wird sie in dem Himmel nicht vollkommen seyn? Vorgedachter heilige Kirchenvater spricht ferner,

das

das Leben der Seligen werde nichts anders seyn, als das Vergnügen, welches sie haben werden, die Wahrheit zu erkennen. Dieses göttliche Wort aber, welches alle Dinge lehren wird, wird dieses thun auf eine Art, die tauglicher ist, dem natürlichen Vorwitze des menschlichen Verstandes abzuhelfen, als diesen zu vergnügen. Es wird die unruhige Begierden, welche der Mensch hat, alles zu wissen, befriedigen, da es ihm alles erkläret, dessen er nicht kann unwissend seyn; und zwar vielmehr aus der Absicht, um sein Herz gegen Gott desto heftiger zu entzünden, als seinen Verstand zu erleuchten, da er ihm die ganz heilige Wahrheiten zu verstehen giebt, welche zu ihrem Zwecke haben, den Willen durch die Zerstörung jener Wissenschaft, so nur zur Hoffart und Eitelkeit dienet, vollkommen zu machen. Es wird ihm neue Gelegenheiten geben, Gott zu loben, und nicht seine Wissensbegierde zu stillen, gleichwie Gott die Welt nicht erschaffen hat, damit sie ein Gegenstand des menschlichen Vorwitzes sey, sondern daß er sich durch seine Werke dem Menschen zu erkennen gebe.

Es wäre noch übrig zu reden von den Wirkungen, welche der heilige Geist in der Seele des Auserwählten hervor bringet, um dessen Willen durch die ganz göttliche Salbung seiner Gnade vollkommen zu machen:

allein, um dieses zu begreifen, müßte man recht wissen, was in den zur Vollkommenheit erhabenen, und von Gott zu den Ergötzlichkeiten des innerlichen Lebens berufenen Seelen sich eräugne. Alsdann könnte man etwas erblicken von den unaussprechlichen Süßigkeiten, womit der heilige Geist die Herzen der Auserwählten überschütten wird, welche so groß sind, daß das mindeste Tröpflein davon in diesem Leben nicht könnte verkostet werden, ohne in die Leiber so starke Eindrücke zu machen, daß sie in Schwachheiten und Ohnmächten verfallen müßten; so sehr übersteigen diese Süßigkeiten alle menschliche Kräfte. Es wird demnach in dem Leben des Seligen, dessen einziger Ursprung der heilige Geist seyn wird, alles himmlisch und göttlich seyn, sie werden in allen ihren mehr dann menschlichen Handlungen nur allein seinen Trieben folgen, alle fleischliche Eigennützigkeiten, welche in diesem Leben nur Zwiespalt zu stiften pflegen, daraus verbannet seyn. Alles wird darinn rein seyn, weil der Geist Gottes, welcher die Urquelle aller Vollkommenheit des innerlichen Lebens ist, gleichsam dessen Seele wird seyn.

Es war dieser heilige Geist, welcher, da er einstens durch Ausgießung seiner Liebe das neue Gesetz der Gnade in die Herzen der ersten Gläubigen eingeschrieben, mittelst der Kraft von oben die Schwachheit der Apostel gestär-

gestärket hat, um diese vor dem Angesichte der Tyrannen und Henker unerschrocken zu machen. Es war dieser göttliche Geist, welcher jene beglückte Unwissende mit einer Klugheit erfüllet hat, welche aller menschlichen Weisheit obgesieget, und das Angesicht der Erde erneuert, da er die ganze Welt mit dem Lichte der Wahrheit bestralet, und mit dem Feuer seiner Liebe hat angezündet. Wenn ein einziger Stral seiner Macht um dieselbige Zeit von so erstaunlichen Wirkungen gewesen, daß schwache und furchtsame Menschen in feste Säulen zur Unterstützung der Kirche sind verwandelt worden, was wird nicht geschehen, da er ganze Ströme der Lieblichkeiten seiner Gnade in die Herzen der Seligen ausgießen wird? Wenn es in diesem schmerz- und trauervollen Leben gewisse Augenblicke giebt, wo er seine annehmlichsten Tröstungen mittheilet, was wird er in dem Ruheorte des andern Lebens thun? und wenn eben dieser Geist die dummesten und unberedsamsten Leute hat können reden machen; wenn er durch seine Herabkunft über die Apostel diesen die Gabe der Sprachen ertheilet hat, um den Namen Gottes in aller Welt zu verkünden, und anzupreisen, was wird er in dem Geiste der Auserwählten nicht vermögen, welche durch die Gabe der Herrlichkeit, und durch die Unterweisungen des ewigen Wortes schon gänzlich vorbereitet sind, den Schöpfer zu loben, nachdem er die

sonst untauglichsten Geschöpfe mit seiner Kraft in Verkündigung der Hoheiten Gottes übe: alle Wohlredner hat beredsam gemacht? Letztlich werden der Leib und die Seele des Auserwählten die ganze Kraft der göttlichen Majestät in sich empfangen, deren mindester Stral so verwunderliche Wirkungen einstens in den Menschen, in dem Moses, in dem Ezechiel, in dem heiligen Johannes, und etlich andern hat zu Stande gebracht?

Welchen Eindruck würde ich nicht selbst in den Gemüthern machen, wenn ich vermögend wäre, die Lieblichkeiten dieser himmlischen Kraft zu entdecken und zu erklären, welche sie bisweilen in dem Herzen hervorbringet, derer sie sich bemeistert? Denn, wenn man so viel Heilige gesehen, welche dieser göttliche Geist mit seinen Gnaden begünstiget hat, wie sie die annehmlichsten Süßigkeiten unter ihren bittersten Peinen verkosteten; wenn der heilige Paulus in Mitte seiner Trübsal vor Freuden überfloß, wie er selbst von sich bekennet, wenn die Kirchengeschicht eine heilige Jungfrau uns vorstellet, welche an dem Leiden ein so großes Belieben hatte, daß sie sich in einen angezündeten Scheiterhaufen freywillig hinein gestürzt, um das Leiden desto bälder zu empfinden; wenn der heilige Märtyrer Ignatius, nachdem er vernommen hatte, er sey zu den wilden Thieren verdammt, dergestalt frohlockte, daß

er

er seine Lehrjünger wegen Uebermaaß seiner Freude um Verzeihung gebethen; wenn die heilige Markus und Marcellianus vor ihrem Tyrannen öffentlich betheuerten, sie haben niemals eine größere Lust, als in ihren Peinen gefühlet; wenn der heilige Franciscus Xaverius, obschon er den schwersten Drangsalen, den fürchterlichsten Sturmwettern ausgesetzt, in den öden Wildnissen und Eylanden sich befand, wo nichts dann Hunger, Durst, Blöße, Abgang aller Dinge sich zeigte, auf seinen mühesamsten Reisen mit lauter Gefahren umgeben, so häufige Tröstungen gefunden, daß er derer Ueberfluß nicht ertragen konnte, und seufzend aufzurufen gezwungen wurde: Herr, es ist genug, es ist genug! wenn die Salbung der Gnaden des heiligen Geistes, so viel andere auserlesene Seelen unter den Widerwärtigkeiten dieses sterblichen Lebens mit Süssigkeiten erfüllet hat, was hat man in der ewigen Ruhe des andern Lebens von der Wirkung dieses göttlichen Geistes nicht zu gewarten? Wenn so gar die Züchtigung den Propheten, nach dessen eigener Geständniß, durch die Salbung des heiligen Geistes getröstet hat: Die Zuchtruthe, womit du mich geschlagen hast, hat mir Trost gebracht, was wird nicht die Belohnung thun? Hat nicht der Auserwählte einen ganzen Strom der Süßigkeiten in dem andern Leben zu hoffen, wenn die mindeste Gnaden schon in diesem

so lieblich sind: unterdessen sind die letztere nur etliche Tropfen des Meeres der Wollüsten, womit die Selige überschwemmet sind, nur einige kleine Fünklein aus dem Feuerofen der Liebe, welche dieselbige entzünden wird. Welche Annehmlichkeit wird dieser göttliche Geist in den Gemüthern der Himmelsbürger nicht verursachen, wenn er mit der ganzen Völle seiner Kraft und seiner Gnade wirken wird, da er so große Dinge schon gewirkt hat, wo er sich nach der Schwachheit der von ihm begünstigten Seelen hat abgemessen, um diese durch das ganze Gewicht seiner Kraft nicht zu unterdrücken? Endlich welche Ergötzlichkeiten für einen Seligen, welcher den völligen Eindruck dieser Macht empfinden wird, deren mindeste Berührungen auf Erden schon fähig waren, einen so lieblichen Glücksstand zu verschaffen?

Auf was Weise aber wird dieser heilige Geist, welcher die wesentliche Richtschnur aller Dinge ist, alle Bewegungen der Seele des Auserwählten in allen seinen Handlungen einrichten, damit alles nach dem Triebe und Eindrucke des göttlichen Geistes geschehe? Eben auf diese Art, wie Moses, da er die Erschaffung der Welt beschreibet, spricht, daß dieser Geist, als die Erde noch leer und ungestaltet war, auf den Wässern geschwebet sey, und angefangen habe, alles in richtige Ord-

nung

nung zu bringen: gleichwie nun alles, was die Erde schönes und holdseliges hat, von ihm herkömmt, also sind alle Schönheiten und Lieblichkeiten im Himmel sein Werk. Wenn das größte Vergnügen des Menschen ist, einen höchstliebenswürdigen Gegenstand lieben, und von diesem geliebt seyn, wie gesagt worden, so bekennen diejenigen, welche solches Vergnügen gekostet haben, daß es alle Wollust und Ergötzlichkeit weit übersteige: wenn in diesem Leben nichts angenehmeres ist, wo doch alles nur einzig durch den Gebrauch der jederzeit schwachen, groben, und unvollkommenen Sinnen geschiehet, was wird seyn, in dem Himmel durch Zuthun des heiligen Geistes lieben? Ja was wird seyn die Liebe, womit man Gott selbst lieben wird? Und gleichwie der Vater in der heiligsten Dreyfaltigkeit nur allein durch die Wirkung des heiligen Geistes den Sohn liebet, und von diesem geliebt wird, also wird durch die Wirkung des heiligen Geistes zwischen ihm und uns eine solche Gemeinschaft entspringen, welche was in der Seligkeit das lieblichste und ergötzlichste ist, ausmachen wird, worinnen auch, nachdem Zeugnisse des heiligen Paulus, die Freude bestehet, welche der heilige Geist zu ihrem Urheber hat.

Wird also ein jeglicher der Auserwählten mit dieser Gabe erfüllet, gleich dem heiligen

Bernhard aufrufen: Mein Gott! Laß deinen Geist über mich kommen, der mein Herz mit deiner Liebe dergestalt anfülle, daß es keine andere Liebe zu haben verlange, daß es nur einzig nach dir inbrünstigst seufze, daß es keine Süßigkeiten zu verkosten fähig sey, als welche in dir gefunden werden. Was wird dann in den Entzückungen der ganz himmlischen Liebe sich eräugnen? Wie unbeschreiblich werden seyn die Süßigkeiten, derer Gegenstand ein mit allen Vollkommenheiten bekleideter Gott, und die Weise ihn zu lieben ganz göttlich seyn wird. Welche Süßigkeit, ein so vollkommenes Wesen, und zwar so vollkommen, das ist, mit allen hitzigsten, aus der Salbung des göttlichen Geistes entsprungenen Bewegungen lieben! O Süßigkeiten! O Ergötzlichkeiten der Liebe der seligen Himmelsbürger, wie seyd ihr so unbegreiflich! Damals wird der Auserwählte mit freudenvollem Herzen in Entzückung und Verwunderung sich versenken, und in dieser durch die ganze Ewigkeit lieblichst verharren.

Es werden auch Wirkungen der drey göttlichen Personen in der Seele der Auserwählten seyn, daß sie in Ewigkeit das Lobgesang ohne Unterlaß anstimmen werden: Ehre sey dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste. Ehre dem Vater, welcher den

Auserwählten mit seiner Unsterblichkeit bekleiden; Ehre dem Sohne, welcher seinen Verstand zu Vermehrung seiner Glückseligkeit mit allen Lichtern bestralen; Ehre dem heiligen Geiste, welcher seinen Willen gänzlich vollkommen zu machen, mit den heiligsten Inbrunsten der göttlichen Liebe anflammen wird. Endlich wird der ganze Himmel durch alle Ewigkeit von unsterblichem Lobe der heiligsten Dreyfaltigkeit ertönen, welche, nachdem sie in diesem Leben dem Verstande des Seligen eine Ursache seiner Verdemüthigung wegen ihrer Unbegreiflichkeit gewesen, in dem andern seine Glückseligkeit seyn wird, da sie durch Offenbarung des großen Geheimnisses, so er seiner Herrlichkeit, wie auch durch Mittheilung ihrer Gnaden und Lichter anbethenswürdig sich ihm wird sehen lassen. Mit einem Worte, was immer in der Ewigkeit zur Anpreisung Gottes so wohl von den Engeln als Menschen wird gesprochen werden, wird eine Wiederholung und Erklärung dieses vollkommnesten, für die heiligste Dreyfaltigkeit glorreichsten Lobgesanges seyn. Sehet, in wem die Seligkeit hauptsächlich, und wesentlich bestehe. Itzt wollen wir deren Umstände erforschen.

Das sechste Kapitel.

Was der Glaube von dem Himmel uns lehre, und wie die heilige Schrift mit zwar einfältigen Worten, doch bestens von demselbigen rede.

Suchen wir nicht durch spitzfindige Gedanken über eine so hohe Materie uns auszudrücken: denn alles, was wir uns davon einbilden können, gar zu schwach und unvollkommen ist. Ziehen wir nur allein den Glauben zu Rathe, um geziemend von solcher zu sprechen, und einigen Bericht einzuholen; weil wir insgemein von göttlichen und himmlischen Dingen nur menschlich zu reden wissen. Wir würden nicht im Stande seyn, etwas deren würdiges uns einzubilden, wenn nicht der Glaube uns zu Hülfe käme.

Der erste Begriff, den uns das Evangelium von dem Himmel machet, ist der Begriff unter dem Geheimnisse eines Reiches. Also redet der Sohn Gottes zu seinen Jüngern auf dem Berge, wo er nach ausgelegten Grundsätzen seiner Lehre, von dem Himmel, als von einem Reiche zu ihnen gesprochen, welches, für diejenigen bestimmet sey, so die evangelische Armuth freywillig umfangen. Je-

doch

doch ist dieses Reich noch deutlicher in eben demselben Evangelium verheißen, da der Sohn Gottes an dem letzten Gerichtstage zu den Auserwählten sagen wird: Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch vorbereitet ist vom Anbeginn der Welt. Wenn er seine Apostel das Evangelium zu verkündigen aussendet, so befiehlt er ihnen ein Reich zu verkündigen; und da er bey seiner Himmelfahrt dieselbige verläßt, erkläret er sich, er gehe, um ihnen ein Reich vorzubereiten, letztlich, wenn in dem neuen Testamente von dem für die Auserwählte bestimmten Lohn die Rede ist, wird nichts so oft wiederholet, als die Verheißung eines Reichs.

Nicht allein, weil dieses versprochene Himmelreich eine Herrschaft wird seyn, in deren Vergleich alle andere Herrschaft eine lautere Dienstbarkeit ist: denn dieses Reich wird den Auserwählten zum Herrn seiner selbst, und seiner Begierden machen; es wird ihn Gott unterwerfen, und über alles erheben: nicht allein, weil seinem Willen nichts widerstehen wird; denn er wird eine Oberherrschaft über seinen Geist, und alle seine Sinnen besitzen, ohne daß er ihnen einiges Ding gestatten könne, welches fähig wäre, seine Ruhe im geringsten zu stören; eine Herrschaft, die tausendmal vortrefflicher und glorreicher ist, dann alle

Fürstenthümer der Erde: sondern auch weil wir alle in dem Himmel wahrhaftig werden König seyn, wie der heilige Petrus, und der heilige Johannes uns versichern, und zwar mächtiger, als die irdischen Könige; weil alles nach unsren Begierden und Wünschen sich fügen wird; weil wir an der Gewalt, und der Allmacht Gottes selbst werden Theil haben; weil ein jeder Auserwählte, als ein Seliger, verdienet, den Thron des Sohnes Gottes zu besteigen, mit diesem zu herrschen, und ein Mitgenoß seiner Herrlichkeit zu seyn, wie der heilige Paulus einem seiner Lehrjünger das Versprechen giebt: Wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm herrschen.

Es wird sich Gott mit diesem noch nicht befriedigen, daß er uns an seiner Macht Theil nehmen und seinen Thron besteigen lasse, er wird uns so gar seiner Herrlichkeit theilhaftig machen. Daher sagte zu ihm der königliche Prophet: ich werde nicht vergnügt seyn, bis ich in deiner Herrlichkeit dich sehen werde. Es begehrte auch Moses in den glückhaften Augenblicken, wo er aus sonderbarer Gütigkeit Gottes zu dessen nähern Gemeinschaft ist zugelassen worden, er soll ihm seine Herrlichkeit zeigen; Gott aber antwortet: meine Herrlichkeit wird seyn, daß ich dir alles Gut zeige, und mit diesem dich erfülle.

Denn

Denn Gott besitzen, ist sämmtlich alle Güter besitzen; er begreift diese alle in sich, und wird solche, wie der heilige Paulus spricht, mit den Seligen theilen: er wird ihnen alles in allem seyn. Noch nicht genug, seine eigene Freude, seine Wollust, seine eigene Seligkeit wird die Freude, die Wollust, und die Seligkeit des Auserwählten seyn, zu welchem er sagen wird: geh ein in die Freude deines Herrn. Die Engel und himmlische Geister werden keine Freude, noch Seligkeit haben, deren Gott den Seligen nicht wird theilhaftig machen: er wird selig seyn wie Gott, weil er durch die Freude Gottes wird selig seyn. Endlich wird Gott selbsten mit der ganzen Größe seiner Herrlichkeit und mit allen seinen Vollkommenheiten die Seligkeit, und den Lohn des Auserwählten ausmachen, wie er sich gegen dem Abraham erkläret hat: Ich werde dein übergroßer Lohn seyn. Also wird Gott sich dem Gläubigen zum Lohne seiner Treue geben, und mit sich selbst ihm geben alle Schätze die er besitzt. Weil du über wenig getreu gewesen bist, spricht er zu dem Knechte, welcher sein Pfund nützlich angelegt hatte, so will ich dich über viel setzen; ich will dich zum Herrn und Meister aller meiner Güter bestellen. Heißt das nicht mit Jesu Christo ein König seyn, und vollmächtig mit ihm herrschen, auf einerley Thron sitzen, seiner

Macht,

Macht genießen, an seiner Herrlichkeit und Freude Theil haben, seine Schätze und Reichthümer besitzen? Sehet, in wem dieses Reich, welches den Glauben verheißet, bestehen.

Das zweyte Gleichniß, unter welcher uns die Schrift den im Himmel versprochenen Lohn vorstellet, ist das Paradies, oder ein Ort die Wollust. So redet der am Kreuze sterbende Heiland zu dem frommen Mörder: Wahrlich sage ich dir, heute wirst du bey mir seyn im Paradiese. So redet auch der heilige Paulus von seiner Entzückung in den Himmel: Der Mensch, der in das Paradies ist verzückt worden.

Das dritte Gleichniß ist die Vermählung, die Hochzeit, das Hochzeitmahl, lauter Abschilderungen, die nicht nur annehmlich, sondern auch eine sichere, gründliche und dauerhafte Feststellung anzeigen; denn unter allen ist keine der Veränderlichkeit minder unterworfen, als die Vermählung und Hochzeit, unter welcher der heilige Johannes in der heimlichen Offenbarung die Freude des Himmels hauptsächlich beschreibet. Andere Gleichnisse, welche wir in der Schrift finden, sind das Edelgestein, die Perle, der Schatz, oder was immer köstliches die Erde hat, und man besitzt, so man geben muß, um dasselbe zu erkaufen.

Jedoch

Jedoch alle diese in den menschlichen Augen so hoch geschätzte Dinge sind nur schlechte Abschilderungen des Himmels. Was uns von diesem die Schrift saget, ist nichts in Vergleich mit dem, was er in sich selbsten ist. Es ist zwar nichts gemeiners, als was sie uns von dem Himmel gedenken läßt, und scheinet es, sie mache aus der Größe seiner Herrlichkeit ein Geheimniß, um uns ihren Werth verborgen zu halten. Allein die Einfältigkeit der Worte der Schrift ist ein Anzeigen ihrer Vollkommenheit, weil die Sprache Gottes in den größten Sachen das Stillschweigen ist; er erkläret sich besser durch Schweigen, damit er den Stolz der menschlichen Wohlredenheit demüthige, welche durch den Pracht ihrer Worte nur zu betrügen suchet. Nichts giebt sich heller zu verstehen, als diese einfältige Redensart, welche in den Verheißungen Gottes nicht allein das Kennzeichen ihrer Würdigkeit, sondern auch ihrer Hoheit an sich trägt. Dieser Weise zu reden gebraucht sich der Heiland, welcher von größten Sachen mit einfältigen und niederträchtigen Worten ohne alle Vergrößerung spricht; denn er redet nicht als ein Großsprecher, sondern als ein Gott, der alles unter sich, und nichts ober sich siehet. Er redet als ein grosser Herr, welcher dasjenige, was er seinen Dienern verheißet und geben will, viel mehr verringeret, und seinen Zuhörern das mehrere

zu gedenken die Freyheit gestattet, daß er mit prächtigen und außerordentlichen Ausdrücken ihre Gemüther einzunehmen getrachtet hätte.

Denn nichts zu melden von den gemeinen Vergleichungen mit dem Essen und Trinken, unter welchen er mit seinen noch groben und ungelehrten Jüngern von dem ihnen zubereiteten Lohne geredet hat, um sich in ihren unwissenden Verstand zu schicken, was könnte man einfältiger und minderes sagen von dieser Herrlichkeit, als er gesagt hat, es werden in dem Himmel für die Seligen kein Schmerz, weder Traurigkeit mehr seyn. Man siehet wohl, es rede ein Gott: diese Redensart, so einfältig sie ist, saget mit wenigen Worten sehr viel, da sie anzeigt, es werde dort nichts, was in diesem Leben eine Betrübniß, Bitterkeit, und einen Schmerz verursachet, jemals einigen Platz haben. Die kleinen Geister sind von Natur gern geschwätzig, die große aber reden durch ihr Stillschweigen. Gott selbst trägt öfter ein Belieben die Majestät seines Wortes unter schlechten und gemeinen Ausdrücken zu verhüllen, um dessen Geheimnisse den Hoffärtigen zu verbergen, hingegen aber den Demüthigen zu offenbaren, damit sie seine Worte desto lieber anhören, damit er ihren Glauben durch die Dunkelheit, welche sie darinn finden, mehr erwecke, da sie mit dem, was sie fassen, sich nähren,

und

und was sie nicht verstehen ehrenbiethig anbethen. Wenn man die ganze Sache wohl betrachtet, so siehet man, daß verständige, und in dem Grunde unsrer Religion rechtschaffen unterwiesene Seelen, anstatt an der Einfalt des Wortes Gottes einen Eckel zu fassen, dieses in größern Ehren halten, weil sie nichts dann Großes in demselben entdecken, wie der heilige Augustinus saget, welcher will, daß man alles, was das göttliche Wort redet, jederzeit anhören soll gemäß der Allmacht und Größe Gottes, welcher redet, und auf eine seiner würdigen Weise.

Daher, obschon man sich an die niederträchtigen Ausdrücke, derer sich die heilige Schrift in Beschreibung der himmlischen von uns verhofften Herrlichkeit halten wollte, um darüber einen ächten Begriff zu bekommen, würde man dennoch in ihren einfältigen Worten ich weis nicht was Großes antreffen, weil Gott nicht so fast redet, seine Allmacht, als das Uebermaaß seine Güte und Barmherzigkeit an den Tag zu legen. Diese Nahrung, welche er dem Seligen im Himmel geben wird, wird ein himmlisches Brod, eine Nahrung des Gemüthes, und des Verstandes seyn, wie der weise Mann spricht. Wiewohl aber der Sohn Gottes den Werth der uns verheißenen Herrlichkeit nicht übermäßig hervor-

streichet, damit er mehr, wie ein Gott rede, saget er uns doch genug, was fähig ist, uns von solcher eine herrliche Vorstellung zu machen; und wie wenig man daejenige in Betrachtung ziehen will, was uns die heilige Schrift von der Herrlichkeit des Himmels zu gedenken überläßt, wird man doch mehr finden, als vonnöthen ist, um allen Eifer der Hoffnung, welche man, die ewige Güter betreffend, haben soll, in uns zu erwecken. Denn dasjenige, was sie davon uns saget, so einfältig es ist, höret doch nicht auf, sehr viel zu sagen, und ein großer Unterricht zu seyn.

Das siebente Kapitel.

Von der Auferstehung der Leiber, und ihren glorreichen Eigenschaften.

Diese Auferstehung der Leiber, wo die menschliche Vernunft sich verlieret, und dieselbe nicht fassen kann, welche die ganze Weisheit des Areopagus für ein ungereimtes Wesen und eitels Hirngespinst ansiehet, wie der heilige Paulus davon Meldung thut, ist so zu sagen der erste Stral der Herrlichkeit, und die erste Vorbereitung zu der Seligkeit, welche wir erwarten. Denn dieser verwesliche Leib, unter dessen Last wir seufzen, wird die Unverweslich-

weslichkeit, und dieses gebrechliche Fleisch, dieses sterbliche Fleisch die Unsterblichkeit anziehen, spricht ernannter Apostel. Ich will nichts sagen von dem entsetzlichen Posaunenschalle, welcher die Todten aus ihren Gräbern hervor rufen wird, wovon der heilige Paulus an die Korinther schreibet; nichts von der fürchterlichen Zurüstung der allgemeinen Auferstehung aller Menschen, von dem ersten bis auf den letzten, welche in einem Augenblicke geschehen wird. Ich will nichts reden von dem Prachte der glorreichen Ankunft des Sohnes Gottes, um die ganze Welt zu richten; nichts von der gählingen Hinzückung und Entgegenkunft der Auserwählten, um sich dem Herrn an die rechte Seite zu stellen; nichts von allen übrigen Umständen der Auferstehung, welche der Apostel ausführlich beschreibet: alle diese Dinge werden bloße Zurüstungen der Herrlichkeit seyn, von welcher hier gehandelt wird. Es ist genug, wenn ich sage, daß die Auferstehung des Sohnes Gottes, als ein sicheres Pfand der unsrigen, auch etlicher massen das Vormuster unsrer Auferstehung seyn werde. Wir werden in ebendemselben Alter, welches er gehabt, auferstehen, mit dreyßig oder drey und dreyßig Jahren, wo die Anmuthungen gedämmt, und die Vernunft in ihrer ganzen Stärke zu seyn pflegen, ohne doch an die Dürftigkeiten dieses Lebens auf Erden gebunden zu seyn. Er wird

auferstehen mit allen seinen Vollkommenheiten ohne mindeste Unvollkommenheit, mit einem tausendmal schönern Leibe, als der Leib des ersten von Gott erschaffenen Menschen gewesen. Er wird bekleidet seyn mit allen Eigenschaften, welche zu seiner Schönheit durch die Vergnügung seiner Sinne seiner Natur gemäß etwas werden beytragen können: denn es ist billig, daß sie an der Herrlichkeit Theil haben, nachdem sie an dem Streite haben Theil genommen. Damit, wie der Apostel sagt, ein jeder Auserwählte empfange, wie er in seinem Leibe gewirket hat. Er wird letztlich auferstehen bekleidet mit einem Glanze, welcher schier keinen Unterschied zwischen den Engeln und Seligen hinterlassen wird; denn sie werden im Himmel seyn, wie die Engel.

Alsdann gleichförmig dem Muster des glorreichen Leibes Jesu Christi, und befreyt von der Dienstbarkeit, welcher sie in diesem Leben wegen ihrer sterblichen Natur unterworfen gewesen, werden sie die Wirkung der Aufnehmung an Kindes statt erfahren, von welcher der heilige Paulus redet, und welche das Vollmaaß ihrer Herrlichkeit ausmachen wird. Vernehme man, wie er sich erkläre über die Weise, nach welcher dieses Geheimniß in seine Erfüllung kommen soll. Wir wissen auch, wenn unser irdisch Haus dieser Wohnung zerstöret wird, daß wir alsdann

dann ein Gebäude von Gott haben, ein Haus, welches nicht mit den Händen gemacht, sondern ewig im Himmel ist. Und darum, so seufzen wir, und verlangen nach der in diesem himmlischen Hause uns verheißenen Herrlichkeit: denn, so lang wir in diesem sterblichen Leibe uns befinden, seufzen wir, und sind beschwert. Dieses erkläret der Apostel der Länge nach an eben derselben Stelle, wo er diese glorreiche Verwandlung ausführlich beschreibet.

Derohalben nach dieser Auferstehung, anstatt daß dasjenige, was in dem Leibe des Menschen noch materialisches seyn wird, den Geist beschwöre, wie itzt auf Erden geschiehet, wird dieser Leib den heiligsten Bewegungen der Seele mit einer verwunderlich großen Leichtigkeit folgen. Denn, was er seinem natürlichen Stande nach schweres an sich hat, das wird durch die Gabe der Behendigkeit, als einer aus den Eigenschaften der glorreichen Auferstehung, ganz geistlich werden. Mit diesem will ich nicht sagen, daß er die Natur verändere, oder in einen Geist sich werde verstalten, wie der heilige Paulus spricht, sondern weil er aus eigner Kraft sich erheben wird, wie der erstandene Leib des Heilandes sich erhoben hat, als er gen Himmel gefahren, die verschiedene Gegenden des Firmaments, mit gleicher Behendigkeit, wie ein Geist, durch-

streichen wird; und diese Behendigkeit wird so groß seyn, saget der heilige Bernhard, daß sie etlicher massen der Behendigkeit eines Geistes gleich kommen werde.

Endlich wird diese Gabe, welche wir nicht sattsam begreifen, wiewohl sie materialisch ist, wie wir, dennoch eine Gattung der Seligkeit des Leibes seyn, wenn wir bedenken den Unterscheid, der sich zwischen einem Jungen, und Alten befindet: vornemlich in dem Himmel, wo die Entfernung der Oerter wegen der unermeßlichen Weitschichtigkeit der Himmel so groß wird seyn, wo die von dem Gewichte der Materie befreyte Leiber so leicht und geschwind, wie die Geister sich bewegen werden.

Aber diese Behendigkeit wird noch vollkommener werden durch die Gabe der Subtilität, welche mit jener wird vereinbaret seyn. Diese Eigenschaft, ohne daß sie dem Leibe etwas von seiner natürlichen Abmessung in die Länge, Breite, Höhe, und Tiefe benehme, wird ihn fähig machen, ohne Hinderniß alles zu durchdringen, wie es an dem erstandenen Leibe des Sohnes Gottes sich gezeiget hat, welcher den Stein, womit sein Grab bedeckt war, durchdrungen, und da er zu den im Speisesaale versammelten Jüngern bey verschlossenen Thüren hineingetreten. Der englische Lehrer, da er diese den glorreichen Leibern

zuständige Eigenschaft erkläre, behauptet, daß sich von der Seele des Seligen ein Stral der Herrlichkeit über den Leib ergießen werde, welcher diesen noch geistlicher machen wird, als die Gabe der Behendigkeit: es wird dieses geschehen durch den Eindruck einer Gattung der Lebhaftigkeit, ohne ihm etwas von seinen übrigen Eigenschaften zu benehmen, und ohne daß er aufhöre greiflich zu seyn, wie sich unser Heiland in seinem glorreichen Leibe seinen Jüngern hat sehen, und anrühren lassen.

Die dritte Eigenschaft des glorreichen Leibes ist die Klarheit, welche so vollkommen seyn wird, daß sie die Klarheit des Goldes und des Krystalls, wie Job saget, weit übertrifft. Und der heilige Matthäus versichert, daß die Selige schimmern werden gleich der Sonne. Salomon bekräftiget ebendieses im Buche der Weisheit. Diese Klarheit des Leibes wird entspringen aus dem Glanze des Lichtes der Herrlichkeit, mit welchem die Seele wird bekleidet seyn, und schimmernder seyn wird, als das Licht der Sonne und des Mondes, wie der heilige Johannes in seiner himmlischen Offenbarung meldet. Jedoch, um diese wundersame Wirkung der Klarheit besser zu begreifen, muß man sich den Leib in Ansehung der Seele nicht einbilden wie einen Krystall in Ansehung der Sonne, welcher

cher anstatt mit seiner Dicke das Licht, wovon er durchdrungen ist, zu verdunkeln, dasselbe noch lebhafter und hellglänzender machet.

Was aber zum gänzlichen Vollmaaße der Seligkeit des Leibes nach der Auferstehung gehöret, ist, daß er unleidbar werde, ich will sagen, daß dieses zarte, gebrechliche, gegen alle Eindrücke der Luft empfindliche Fleisch, daß dieser wegen verschiedenen Abänderungen des Wetters einer Menge Krankheiten so sehr unterworfene Leib durch die Gabe der Unleidbarkeit werde unveränderlich bleiben, und ihm nichts werde schaden können. Weder Hitze noch Kälte, weder Trockne noch Feuchtigkeit, weder Regen noch Wind, nichts wird fähig seyn, ihn zu belästigen; und so empfindlich er seyn wird gegen alle ihm anständige Ergötzlichkeiten, so unempfindlich wird er seyn gegen allen dem, was ihm einiges Ungemach verursachen könnte. Es werden demnach alle leibliche Vollkommenheiten, welche der Mensch bey seiner ersten Erschaffung von Gott empfangen hat, bey seiner Auferstehung eine neue Stufe der Vollkommenheit bekommen, wie der heilige Prosper lehret. Denn der Sohn Gottes, saget der Apostel, wird unsren schlechten verächtlichen Leib erneuern, und der Klarheit seines Leibes gleichförmig machen, damit er ihm auch alle Dinge unterwerfen möge. Und diese wunderbarliche Eigen-

schaf-

schaften, womit der Leib des Auserwählten wird begabet seyn, werden ihm nur dienen, um die Vortheile der Herrlichkeit desto besser zu verkosten, mit einer größern Reinigkeit, und Lebhaftigkeit der Sinne, dieselbe vollkommener zu genießen: endlich wird dieser Leib nichts mehr von einiger Dürftigkeit erfahren, weil er mit den Gaben der Herrlichkeit gezieret, den menschlichen Gebrechlichkeiten nicht mehr unterworfen ist.

Diesem durch die Auferstehung vollkommenen Stande des menschlichen Leibes muß man noch beysetzen die allgemeine Erneuerung aller Geschöpfe des Himmels, der Erde, der Sonne, des Mondes, und der Sterne, welche werden weit schöner werden, um die Schönheit der Welt besser auszuschmücken. Diese ist die Meynung des heiligen Thomas. Diese von uns itzt bewohnte Erde, die wegen der Sünde einstens verflucht ist worden, und noch wirklich die unselige Spuren ihres Fluchs an sich trägt, wird zu größerer Vollkommenheit gelangen; die Elementen werden sich läutern, die Himmel werden von neuem Lichte erglänzen, die Sterne werden ihren Schimmer verdoppeln; die Luft wird heller, das Wasser wird reiner, und die Erde blühender seyn. Diese schon bey ihrer ersten Erschaffung durch den Schöpfer mit allen Gattungen der Schönheit wundersam ausgezierte

Welt

Welt wird durch neue Züge der Herrlichkeit, welche Gott die Menschen noch nie hat sehen lassen, unendlich schöner werden. Endlich die mit allen Holdseligkeiten von ihrem Anbeginn bereicherte Natur wird sich dergestalt erneuern, daß alle Geschöpfe, welche nach einer ihnen glorreichen Verwandlung seufzen, wie der heilige Paulus redet, werden viel schöner seyn, um dem Menschen die Allmacht Gottes durch Offenbarung seiner Herrlichkeit besser zu erkennen zu geben. Denn Gott wird ein Belieben tragen, Himmel und Erde mit neuem Geschmucke auszuzieren, damit er den Auserwählten ein noch herrlicheres Schauspiel vor Augen stelle, und alles, was die Erde itzt schönes hat, wird durch den Glanz, welchen die Welt in dem für die ewige Herrlichkeit bestimmten Stande empfangen wird, gleichsam verdunkelt und ausgelöscht seyn.

Das achte Kapitel.

Von der Schönheit und Herrlichkeit des Palastes dieses ewigen Reichs, und wo derselbe werde gebauet seyn.

Die gewöhnliche Sitzstatt Gottes, welcher als ein purer Geist die Welt mit seiner Vermessenheit erfüllt, ist der Himmel, wie

der

der Prophet sagt: Der Himmel aller Himmel ist des Herrn, die Erde aber hat er den Menschen zur Wohnung gegeben. Also redet auch der Sohn Gottes, da er seine Jünger bethen lehret: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Allhier hat er seinen Palast aufgerichtet; jedoch weis man nicht eigentlich, an welchem Orte, oder in welchem Theile des Himmels er hauptsächlich wohnen werde: denn obschon der Prophet spricht, die Stadt, wo derselbige sich aufhält, sey gegen Mitternacht gelegen, will er vielmehr die Größe und Herrlichkeit dieser Stadt, als deren richtige Lage oder Gegend anzeigen.

Und wenn Gott gewollt, daß uns das Ort, wo er das irdische Paradies gepflanzet, soll unbekannt bleiben, wie der heilige Augustinus lehret, und Theodoretus dieses Verhalten Gottes billiget, welcher eine zu unsrer Auferbauung so wenig nothwendige Sache den Menschen nicht hat wollen wissen lassen: darum soll man sich nicht verwundern, wenn wir von dem Orte, wo die ewige Wohnung der Seligen erbauet ist, keine Wissenschaft haben. Ist dann nicht genug, daß wir wissen, dieselbe werde in dem Himmel seyn, ohne zu wissen in welcher Himmelsgegend? Alle Gottesgelehrte, welche diese Frage ein wenig tiefer untersucht haben, stimmen überein, es werde solche in dem unermeßlich weit-

schichti-

schichtigen Umfange, den man das Firmament nennet, sich befinden; welche Meynung der heilige Paulus scheinet glaubwürdig zu machen, wenn er spricht, er sey in den dritten Himmel entzückt worden, unter welchem damals die Juden und Griechen das Firmament gemeiniglich zu verstehen pflagen. Denn dieser Himmel ist wegen seiner Festigkeit, und wegen seinem Bestande tauglicher, bewohnet zu werden, als andere Himmel, die minder fest sind; daher ist mehr glaublich, daß in dem erstern sey erbauet die heilige Stadt, von welcher der heilige Johannes in seiner heimlichen Offenbarung redet. Nichts ist schöner, noch herrlicher, als die Beschreibung, welche er uns in dem 21. Kapitel davon machet. Die mit reinestm Golde gepflasterte Gassen, die von kostbarsten Edelgesteinen aufgeführte Mauern, diese Stadt, welche der einzige Palast ihres Königes seyn wird, dieses himmlische Jerusalem, welches unsere Mutter ist, saget der Apostel, weil dasselbe die wahre Gläubige durch ihren Glauben, und ihre Begierden schon bewohnen; endlich diese ganz heilige Stadt, wird von einer ganz andern Materie seyn, als die Städte dieser Welt, wo die Menschen, wie Job spricht, so fast sie sich bemühen, ihren Pracht zu zeigen, dennoch ihre Häuser nur von Leim und Erden zu bauen vermögen. Auch wegen der Bauart kann diese Stadt nirgend anderswo stehen, als in

dem

dem Firmamente, welches aus seiner Natur an Festigkeit das Krystall, und mit seinem Glanze die Sterne übertrifft. Also urtheilet der heilige Auguſtinus, wenn er saget, dieses Ort werde in Ewigkeit unsre Wohnung seyn.

Uebrigens sollen wir in Beschreibung dieses himmlischen Palasts uns nichts einbilden von solchen eiteln Zierrathen, womit die Häuser der Großen die Eitelkeit und den Pracht zu verherrlichen sich beschäfftigen; nichts von einem verworrenen Haufen irdischer Reichthümer; nichts von den Kostbarkeiten, und allem dem, was die Hoffart und Verschwendung ersinnen kann, ihre Wohnungen und Zimmer auszuschmücken: dieses alles ist nur irdisch, vergänglich, und der Hoheit eines Gottes wenig würdig. So gar die Abrisse und trefflichste Abschilderungen, welche die heiligen Väter von der Schönheit dieses Palasts uns vor Augen legen, haben nichts dann schlechtes und dunkels an sich in Vergleich mit demjenigen, wie er in sich selbsten ist, ich will sagen, ein vollkommenes Werk der Allmacht Gottes, wo er alle seine Schätze will sehen lassen. Diese Baukunst wird von einer ganz andern Ordnung und Erfindung seyn, als die Ordnung der Menschen, ein viel prächtigeres Gebäude, als man sich einbilden kann; ein Palast, welchen Gott, der alle Schönheiten dieser sichtbaren Welt, und des

großen

großen Gegenstandes, welcher unsre Verwunderung so viel hundert Jahre lang beschäfftiget, in einem Augenblicke, wie Augustinus vermeynet, gemacht hat, den Auserwählten von Anbeginn der Welt vorbereitet. Endlich wird dieses herrliche Werk, und so zu reden, das Meisterstück der Allmacht des Schöpfers eine Art von Offenbarung seiner Herrlichkeit seyn, von welcher nur etliche vollkommene Stralen bisher sich haben blicken lassen, welche aber alsdann in ihrem völligen Glanze erscheinen, und alle Schönheiten dieser prächtigen Wohnung aufdecken wird.

Die obschon mit dem Geiste Gottes beseelte Bemühungen, welche der heilige Johannes anwendet in seiner heimlichen Offenbarung uns dieses himmlische Wohnort zu beschreiben, sind nichts dann dunkle Abbildungen, wie es in der That sich befindet. Was er saget, er sey von einem Engel auf einen hohen Berg übertragen worden, um alle Schönheiten des oberirdischen Jerusalems ins Gesicht zu fassen, die Festigkeit, welche er seinen Gründen beyleget, die Größe seiner Porten, die Stärke seiner Mauern, die Weitschichtigkeit seines Umfanges, das Gold und die kostbare Steine, aus denen die Stadt erbauet ist, ihr so hellschimmernder Glanz, daß sie keiner Sonne bedarf, und das Lamm, welches ihr an Lichtes statt dienet: Letztens

alle

alle Herrlichkeiten, welche der Apostel der Länge nach erzählet, sind nur dunkle Züge des Glanzes und des Prachts der unaussprechlichen Schönheiten, womit dieser Palast wird ausgeschmückt seyn. Dieses hat den königlichen Propheten veranlasset aufzurufen: Man hat mir herrliche Dinge von dir gesagt, du Stadt Gottes! Gleichen Sinn hat von derselben geführet der fromme Tobias, als er vor Verwunderung entzückt zu ihrem Lobe gesprochen: Du wirst schimmern von einem glänzenden Lichte, sagte er aus prophetischem Geiste von dem himmlischen Jerusalem; Die Völker werden von fern kommen; sie werden dich verehren, und den Herrn in dir anbethen. Deine Porten werden von Saphyren und Smaragden gebauet seyn, und alle ihre Mauern ringsherum von edeln Gesteine: deine Strassen werden von weißen und zierlichen Steinen gepflastert seyn, und auf deinen Gassen werden Lobgesänge ertönen. O wie groß ist das Haus Gottes, und wie weitschichtig ist seine Wohnung! es ist hoch, und unermeßlich.

Was soll ich sagen von den Entzückungen, von den Liebesohnmächten, welche David empfunden hat, als er sich des Himmels, dieses göttlichen Palasts erinnerte; er konnte sich nicht enthalten aufzurufen: Herr! wie lieb-

lich sind deine Tabernakel? Meine Seele hat Verlangen, und wird kraftlos, um dieselbe zu bewohnen. Ich will nur kürzlich anziehen die vor Liebe entzündete Worte des heiligen Augustinus, durch welche er, nach den Schönheiten des himmlischen Jerusalems seufzet, und sich darüber also erkläret. Ich will, saget er, die Sünder den Staub der Erde, welcher sie verblendet, aufblasen lassen, da ich unterdessen in das Innerste meiner Seele mich verschließen will, um alldort in meiner heftigsten Anmuthung, welche mich nach deinen Schönheiten seufzen machet, Liebesgesänge anzustimmen; um alldort mit tiefester Betrübniß das Elend meiner Pilgerschaft zu beweinen, mein Herz gegen dem himmlischen Jerusalem zu erheben, und dieses mein geliebtes Vaterland beständig vor Augen zu haben 2c. Ich müßte das ganze Kapitel abschreiben, wenn ich alles hieher zu setzen gedächte, was er davon redet. Mit welch auserlesener Wohlredenheit, oder vielmehr Entzückung läßt er sich in dem vorhergehenden Kapitel eben dieses Buchs darüber nicht vernehmen, da er, nach eigenem Geständnisse, vor Größe seiner Liebe ganz aufbrennend, also spricht: O wunderschönes Haus! o von Licht hellschimmernder Palast! wie entzückest du mich mit deinen unvergleichlichen Schönheiten, und

diesem beglückten Orte, wo die Herrlichkeit meines Gottes ihren Sitz hat, welcher zugleich dein Baumeister, und der König ist, der dich bewohnet.

Endlich aber dieser in den Geheimnissen des zukünftigen Lebens so erleuchtete Lehrer, da er anderswo von diesem Tempel der Heiligkeit zu Rede wird, drükt sich über dessen äußerlichen Pracht noch edler und herzrührender aus, als der heilige Johannes in seiner heimlichen Offenbarung, wenn er saget, die Liebe selbst werde die lebendige Steine zu diesem göttlichen Gebäude aufeinander richten. Ja, alle Bilder, derer sich der Apostel mit so zierlichen Worten gebraucht; diese auf das allerprächtigste erbauete Stadt, dieses himmlische geheimnißreiche Sion, dessen das irdische nur ein Schattenbild war; das Gold, womit seine Gassen gepflastert sind, das Krystall, von welchem seine Mauern ringsherum erglänzen, die köstliche Steine, welche dieselbige auszieren, sammt allen ihren Schönheiten, sind nichts in Vergleich mit dem, dessen uns der königliche Prophet berichtet, daß dieser geheiligte Palast des ewigen Gottes mit allen Reichthümern und Schätzen werde erbauet, daß die Gerechtigkeit ihre vornehmste Zierde, daß die Wahrheit sein erster Grundriß seyn werde. Da werden wir die Wahrheit in ihrer reinen Urquelle zu sehen bekom-

men, und nicht in ihren trüben Bächlein, wie wir dieselbe auf Erden zu sehen pflegen. Eine solche Vorstellung machet auch David hievon, wenn er spricht, die irdischen Paläste haben nichts, was sich mit disem göttlichen Palaste vergleichen lasse. Dieser Tempel, wo Gott seinen Wohnsitz hat, wird größer seyn durch seine Heiligkeit, als durch die Herrlichkeit, mit welcher er erbauet ist, man wird ihn mehr wegen den Schätzen der Gerechtigkeit, als wegen seinen Reichthümern, und andern kostbarsten Auszierungen bewundern müssen. Sehet, wie dieser sichtbare Tempel Gottes werde beschaffen seyn, um darinnen ewig geehret und angebethet zu werden von denen, welche im Geiste und in der Wahrheit ihn lieben.

Das neunte Kapitel.

Welche die Intwohner dieses Reichs seyn werden, und was für eine Gesellschaft man in dem Himmel haben werde.

Diese Gesellschaft wird die allerschönste, die auserlesenste, und vollkommenste Versammlung seyn, so jemals gewesen. Sie wird aus eben so vielen Königen, als Seligen bestehen, welche Unterthanen des ewigen Königes

seyn

seyn werden, wie der heilige Johannes versichert: denn nur allein Gott kömmt zu, daß er lauter Könige und gekrönte Häupter zu Unterthanen habe. Diese Gesellschaft werden alle fromme, alle ehrbare, verständige, tugendhafte Personen, alle Heilige aller Völkerschaften, die auf Erden zu allen Zeiten gelebt, und welche Gott auserwählet hat, sämmtlich ausmachen. Es wird seyn die schier unendliche Menge der Engel und seligen Geister, welche den Thron Gottes umgeben, und die der heilige Dionysius in seinem Buche von der himmlischen Hierarchie für unzählig achtet; der heilige Thomas aber behauptet, daß sie nur allein in Ansehung ihrer geistlichen Natur, welche alle materialische Wesen an der Zahl zu übersteigen erfordert, unter keine Zahl mögen gebracht werden. Ein gleiches will Daniel anzeigen, da er saget, er habe tausendmal tausend, und zehen tausendmal hundert tausend englische Geister gesehen, welche dem Herrn dienten. Es ist wahr, daß diese einzige Zahl, welche der heilige Dionysius von den Chören der Engel, aus denen die himmlische Hierarchie bestehet, ansetzet, und die einzige Abtheilung der Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer, Kräfte, Cherubinen, Seraphinen, der Engel, und Erzengel alle ersinnliche Berechnung weit übertreffe, wie Job dieses gleichfalls bekräftiget.

Wenn man aber den hohen Stand und die Würde dieser himmlischen Geister betrachtet, welch edle Hofstatt des höchsten Königes, welch vortreffliche Gesellschaft, und Versammlung ist diese? Wird sie nicht tausendmal zahlreicher seyn, dann die Gesellschaft der Verworfenen, wenn man, nach dem Abrisse des heiligen Dionysius, die verschiedene Chöre der Engel zusammen rechnet? Wo hat man jemals eine solche Gesellschaft gesehen, absonderlich in Bedenken, daß der unvollkommenste aus den Geistern, die mit allen Gaben der Natur gezierteste Menschen an Vollkommenheit übertreffe? Welch eine Gesellschaft! Welche Lust und Vergnügen für die seligen Himmelsbürger! Welche Freude und Ergötzlichkeit wird es seyn, sich befinden unter so vielen herzhaften Blutzeugen und Märtyrern, unter so vielen glorreichen Beichtigern, unter so vielen heiligen Jungfrauen, unter der unzahlbaren Schaar der Auserwählten von allen Völkerschaften der ganzen Welt, von allen Zünften, und Geschlechten, welche der heilige Johannes auf dem Berge in seiner heimlichen Offenbarung gesehen hat? Könnte man wohl je eine schönere, holdseligere und annehmlichere Gesellschaft sich wünschen?

Wenn der Ehrenruf von der Tugend des großen heiligen Antonius, welcher so gar bey Kayfern in größter Hochachtung gestanden, diesen

diesen heiligen Einsiedler so berühmt hat gemacht, daß man von entferntesten Landen in seine Wüste gekommen, wie der heilige Athanasius bezeugt, um den Trost zu haben, denselben zu sehen: wenn die Königinn von Saba eine weite Reise vorgenommen, um ihren Vorwitz zu vergnügen, und den weisen Salomon persönlich besprechen zu können; welcher Trost wird es seyn, alle Weise und Tugendhafte von allen Zeiten an einerley Orte versammelt zu sehen? Eine einzige dergleichen Versammlung war fähig, alle Begierden eines klugen Verstandes zu erwecken, um einer so angenehmen Gesellschaft zu genießen. Wenn der einzige Umgang mit einem ehrlichen, freundlichen, verständigen und frommen Manne ein so liebliches Ding ist, daß der heilige Augustinus bekennet, es sey in diesem Leben kein größeres Glück, als einen guten Freund gefunden haben, welch angenehmes Wesen wird es seyn, keine andere Gesellen, dann lauter beste Freunde um sich haben? Wenn aber diese Selige von allen Gattungen, und welche unendlich vollkommner sind, mit denen man ewig im Himmel leben wird: welch unaussprechliche Freude und Ergötzlichkeit für diejenigen, welche in ihrer Gesellschaft sich befinden werden?

Was auch eine der annehmlichsten Wollüsten dieser Versammlung ausmachet, ist die

Einträchtigkeit, welche in derselbigen herrschet. Sie werden eines unzerstörlichen Friedens genießen, es wird sich zwischen ihnen kein Zank noch Streitigkei jemals erheben, also zwar, daß man den Frieden, welchen der Prophet dem Volke Gottes neben dem Ueberflusse aller Dinge und den Reichthümern verheißen hat, nur für einen Schatten des im Himmel versprochenen Friedens ansehen mag. Dieser Friede wird ganz himmlisch, und eine der Seligkeiten des andern Lebens seyn. Weil der Friede dieses göttlichen Reichs, wie ihn der heilige Augustinus beschreibet, eine ordentliche und vollkommene Einigkeit ist, um Gott, und sich unter einander in Gott ruhig zu besitzen; darum werden sie, als von Gott gänzlich erfüllet, der ihnen alles, und anstatt aller Dinge seyn wird, wie der Apostel redet, sich vollkommen lieben. Sie werden gleichsam lebendige Steine von einerley Gebäude seyn, auf ebendenselben Grund zusammen gesetzt und verbunden, um einerley Tempel auszumachen, wo Gott in Ewigkeit verehret werde. Eines jeden Seele wird allen offenbar seyn, also daß man darinn keinen Unterschied der Meynungen, der Begierden, Anschläge ohne einigen Argwohn und Verdacht sehen wird, weil alle mit dem Geiste Gottes erfüllet, von einerley Geiste werden belebet seyn.

Alsdann werden alle Empfindlichkeiten des Menschen, die Selbstliebe, wovon er ganz voll ist, die Eigensinnigkeiten, der Geist des Widerspruchs, die Wortstreite, die seltsame und tolle Gemüthsveränderungen, die Feindseligkeiten und Eifersuchten, mit denen nur schlechte Geister behaftet sind, und alle die Unvollkommenheiten, welche das Herz fleischlich und irdisch zu machen pflegen, aus diesem Reiche des Friedens auf ewig verbannet seyn; der Geist Gottes allein wird in allen Gemüthern herrschen, um alldort eine vollkommene Eintracht der Meynungen, und unverbrüchliche Einigkeit zu Stande zu bringen. Der Friede, welcher eine der größten Glückseligkeiten dieser heiligen Stadt seyn wird, wird inner ihren Ringmauern, und dem ganzen Bezirke dieses göttlichen Reichs also herrschen, daß nicht der mindeste Zwietracht dahin einen Eingang zu finden vermag. Es wird ein Land seyn, welches nur allein von Friedsamen kann bewohnet werden. Die enge Vereinigung der Herzen und Gemüther wird die größte Glückseligkeit dieser himmlischen Wohnung ausmachen.

Welch lieblicher Trost für die Auserwählten, nur einerley Begierden, einerley Neigungen, und Meynungen haben! Ja, wenn das Leben der ersten Christgläubigen so annehmlich war, weil sie, nach Zeugniß des

heiligen Lukas, nur einerley Herz und Seele gehabt, wie lieblich wird das Herz der Seligen im Himmel seyn, welche einerley Geist beleben wird. O, daß ich genugsam anmuthige und nachdrückliche Worte hätte, um die keusche und geistliche Freundschaften zu beschreiben, womit sie einander umfangen, und im Geiste lieben werden, wo nichts von den unreinen Dünsten des Fleisches, und sinnlicher Gelüsten sich wird finden lassen. Welch ein herzliches Vergnügen würde ich nicht den keuschen Seelen verursachen, welche nach dem Genusse dieser himmlischen und ganz göttlichen Lieb sneigungen trachten? Können wohl die Sinnen etwas ergötzliches haben, so verdiene mit diesen Ergötzlichkeiten in einigen Vergleich zu kmmen? Wenn eine aufrichtige, ehrliche, getreue, und unschuldige Freundschaft so angenehm ist, was hat man nicht aus den Freundschaften des Geistes, wie diese in dem Himmel unterhalten werden, zu gewarten? Und wenn ein getreuer Freund den Menschen auf Erden beglückt kann machen, wie groß wird in dem andern Leben die Glückseligkeit seyn, wo alle Selige die besten und wahrhaftesten Freunde seyn werden? Was für eine vollkommene Reinigkeit erfordert nicht ein so heiliges Ort für eine dergestalt göttliche Gesellschaft, dessen die Heiligkeit eine der größten Zierden ist. Also wird daselbst nichts befleckt- tes und unreines einigen Platz haben, der

mindeste Schatten der Sünde wird durch die Flammen des Fegfeuers ausgelöscht seyn: so groß wird die Reinigkeit an einem so geheiligten Orte seyn. Nur allein diejenigen, welche in dem Buche des Lebens des Lammes geschrieben stehen, werden in dieß Ort eingelassen werden, saget der Apostel; nur allein die Demüthige und Friedsame werden das Reich des Friedens bewohnen. Glückselig die Unterthanen eines so ruhigen und friedsamen Landes, wo man einer ewigen Ruhe genießet! Nun welche Herrlichkeit ist es für den Auserwählten, unter den Gefässen der Ehre sich befinden, welche Gott selbst gestalten wird, um zur Zierde dieses wunderschönen Palasts zu dienen, wo er seinen ewigen Wohnsitz aufgeschlagen hat? Weil nach Meynung des heiligen Augustinus, ein jeder Auserwählte die ganze Freude eines andern Auserwählten genießen, und so viel Gesellen dieser Freude wird haben, als er Mitgespanen seiner Seligkeit haben wird.

Jedoch über diesen allgemeinen Frieden, welcher die Herzen der Seligen auf ewig vereinigen wird, giebt es noch einen andern absonderlichen Frieden eines jeden mit sich selbst, Kraft dessen er sich, als Meister seiner selbsten, und aller Bewegungen seiner Seele, besitzen wird. Es wird ein Friede seyn des Leibes und des Geistes, und aller ihrer Kräfte;

ein Friede des Herzens, aller seiner Begierden, seiner Hoffnungen, seiner Meynungen; und dieser Friede zwischen dem Leibe und dem Geiste wird den Sinnen ein gänzliches und vollkommenes Vergnügen in allen Dingen verschaffen. Es wird demnach keine Unordnung in dem Willen, kein Widerstand in der Begierlichkeit, keine Unruhe in der Einbildung, keine Unrichtigkeit in dem Verstande, keine Verwirrung in dem äußerlichen Sinne mehr seyn: denn die Sünde, welche der Ursprung alles dieses Unwesens ist, wird keinen Platz mehr haben. Alles wird neu seyn in diesem Reiche der Herrlichkeit, und zwar von einer Neuigkeit, welche dessen Herrlichkeit vergrößern wird.

Das zehente Kapitel.

Was für eine Freude die Selige im Himmel genießen werden.

Es giebt keine wahrhafte Glückseligkeit ohne Freude, wie der Weltweise lehret: denn die Freude ist eine Vergnügung des Geistes, welche sich auf den Leib und alle Sinnen ergießet, wegen dem Besitze desjenigen, was man liebet: Sie ist eine Liebe, saget der heilige Augustinus, welche genießet, was sie verlangt, und wünschet. In diesem,

spricht

spricht der heilige Vater, bestehet das selige Leben, daß man in dir, o Herr! sich erfreue, durch dich selbsten, und aus Liebe deiner. Weil aber alle Freuden dieser Welt im geringsten nicht können verglichen werden mit den Freuden der Seligen, in welchen alle andere Freuden eingeschlossen sind; also kann man sagen, die reine Freude sey nur einzig im Himmel anzutreffen, und werde man nur allein dort gänzlich vergnügt seyn, wo man die Erfüllung aller seiner Hoffnungen, die völlige Ersättigung aller Begierden finden wird: endlich eine nach allen ihren Umständen vollkommene Freude, wegen der Entfernung aller Gattungen des Uebels, und wegen dem Genusse aller Gattungen des Guten. Auf diese Art redet auch der Sohn Gottes zu seinen Jüngern: damit eure Freude vollkommen sey.

Im übrigen aber wird diese Fülle der Freude, welche ebendieselbe ist, deren Gott selbsten genießet, mit den irdischen und sinnlichen Freuden nichts gemein haben. Es wird eine Freude seyn, wie es der heilige Augustinus erkläret, über alle Ergötzlichkeiten der Sinnen; eine Freude, welche nur einzig in dem reinesten Vergnügen des Geistes bestehen wird; eine Freude, welche alle Begierden einer vollkommen vergnügten Seele befriediget. Alle Lustbarkeiten, denen wir in der Verirrung

rung unsers Herzens, und in der Finsterniß unsers Verstandes so lüstern nachstreben, sind nichts dann ein Schatten der Wollüsten, an denen die Sinnlichkeit einen größern Theil, als die Wahrheit hat. Bey den Ergötzlichkeiten dieses Lebens weis man nichts von einiger Ruhe, man empfindet eine immerwährende Bewegung nach neuen und angenehmern; diese Ruhe ist nur allein dem Geiste vorbehalten. Daher müssen wir, die Seligkeit betreffend, nicht nach den Sinnen, weder nach allem dem, was außer uns ist, urtheilen; oder wenn wir nach denselbem urtheilen, müssen wir jene Freude für ein Uebermaaß des Vergnügens ansehen, das sich auf unsern Leib ergießen wird, welcher nachdem er an dem Leiden hat Theil genommen, auch der Herrlichkeit wird theilhaftig werden. In dieser Fülle der Freude wird unser Geist alles finden, was er immer wünschen kann, und soll. Jedoch, wie mich gedünket, ist nichts fähiger, einen bessern Abriß von der Größe und Reinigkeit der Freude zu geben, deren man in dem Himmel genießen wird, als das Gleichniß von der Hochzeit des Lammes, unter welcher uns der heilige Johannes in der heimlichen Offenbarung die vollkommene Freude uns beschreibet. Denn, was kann fröhlicher und annehmlicher seyn, als ein Bräutigam bey dem Hochzeitmahle? Und was kann man sich ergötzlichers einbilden, als die

bey-

beyderseitige Liebe, welche das Band ist einer heiligen und beglückten Vermählung, eines Standes, welcher aus allen der sicherste, und dauerhafteste ist?

Zu der Vollkommenheit dieser Freude wird alles seinen Beytrag thun, weil sie dir nach allen ihren Umständen die höchste, und die Freude Gottes selbsten seyn muß, wie das Evangelium uns berichtet. Erstlich wegen dem Orte, zu welchem weder Schmerz noch Traurigkeit einen Zugang haben kann. Zweytens wegen dem Stande, in welchem der Auserwählte keinem Leiden weder des Leibes, noch des Geistes kann unterworfen seyn. Drittens wegen der Gesellschaft der Seligen, welche sämmtlich vergnügt, zu allerseitigen Vergnügenheit unter einander verhelfen werden. Viertens wegen der Versicherung, daß dieses Vergnügen niemals werde ein Ende nehmen. Fünftens wegen der vollkommenen Beruhigung einer gänzlich vergnügten Seele, weil sie mit einem glorreichen Leibe vereiniget ist. Sechstens wegen dem Genusse einer Seligkeit, welche eine Versammlung aller Güter seyn wird. Siebentens wegen der innerlichen Wirkung des heiligen Geistes, welche die wesentliche Freude und der wahre Trost ist, so die Herzen mit allen seinen Süßigkeiten überschütten werden. Auch die Trauerwolke, welche nicht selten die heitersten Tage auf Erden

zu verfinstern pflegen, werden nicht mehr in dem Himmel sich blicken lassen, und der Auserwählte, der eiteln und nichtswerthen Wollüsten dieses Lebens nicht mehr fähig, wird nur die reineste Ergötzlichkeiten des andern verkosten. In seinem Leibe und in seinen Sinnen wird eine immerwährende Gesundheit herrschen, über seine Seele wird ein unzerstörlicher Friede sich ergießen. Er wird nur ein Herz haben, um Gott zu lieben, einen Geist, um denselben zu bewundern, einen Mund, in Ewigkeit ihm Lob zu singen. Seine Seele wird mit dem Lichte einer so hohen Erkenntniß und Wissenschaft bestralet seyn, daß nichts dergleichen in diesem Leben zu finden, wo wir von einem unzahlbar vielen Armseligkeiten menschlicher Schwachheiten und Unwissenheit unterworfenen Leibe beschweret sind. Jedoch alles, was ich sage, und davon sagen kann, wird nichts seyn, was es in der Sache selbsten ist. Man kann niemals recht erklären, was man empfindet, und vor Liebe gedenket, wenn die Verwunderung den höchsten Stufen erreichet hat. Und wenn die drey Jünger, welche den Heiland auf den Berg Thabor begleitet hatten, durch einen einzigen Stral seiner Herrlichkeit dermassen entzückt waren, daß uns das Evangelium dieselbe gänzlich außer sich gesetzt vorstellet; so müssen wir bey einer so unaussprechlichen Sache den Finger auf den Mund legen, oder nur

allein durch unser Stillschweigen erklären, welches mehr dann alle Worte sagen wird. Im übrigen, wenn wir vernünftig sind, lasset uns an der Gewißheit einer so reinen und immerwährenden Freude keinen Zweifel tragen, sondern seufzen nach den wahrhaften Wollüsten, und seyn einzig bedacht, unsre Herzen, nach dem Rathe des Glaubens, an den Himmel zu heften, wo die Urquelle des süßesten Friedens sich findet, welcher die Seele des Auserwählten mit allem dem, was die Freude liebliches und gründliches hat, erfüllen wird. Denn, nachdem man die Annehmlichkeiten, wovon dieselbe ganz erfüllet ist, erkennet hat, wird man forthin von keinen andern mehr wissen wollen.

Nun wollen wir sehen, was die Beschäfftigung der Seligen in dem Genusse einer so vollkommenen Freude seyn werde, die mit alle dem nicht würde vollkommen seyn, so fern sie müßig und unthätig wäre.

Das eilfte Kapitel.

Mit was die Selige im Himmel sich beschäfftigen werden.

Es ist sehr schwer, eigentlich zu bestimmen, mit was die Selige in der Herrlichkeit,

welche sie genießen, sich die Ewigkeit hindurch beschäfftigen werden. Wenn wirnach unsren Begriffen reden wollen, wie ist es möglich, jederzeit Gott loben, und benedeyen, auf ewig mit einerley Dinge beschäfftiget seyn, ohne darüber einen Eckel zu bekommen, und niemals daran zu ermüden? Also gedenken wir, wenn wir als Menschen nach unsrem schwachen Verstande urtheilen. Denn es ist ein großer Unterscheid zu machen zwischen den Gütern dieses Lebens, welche jederzeit etwas mangelhaftes an sich haben, wodurch sie missfallen, und zwischen den Gütern des andern Lebens, welche mit keinem Mangel behaftet sind; daß man in den irdischen Gütern gemeiniglich eine große Eitelkeit und einen Eckel finde, und daß wir neben denen, die wir schon besitzen, unzählich viel andere nicht besitzen, die unsre Begierlichkeit reizen, eben so wohl erhitzt auf das, was sie hat, als auf jenes, was sie nicht hat. Dahingegen wir im Himmel alle Güter in ganzer Fülle des Guten besitzen, welche dem Gemüthe nichts zu wünschen übrig läßt und es für allzeit befriediget, weil da es Gott besitzet, alles besitzet. So muß man den heiligen Paulus verstehen, damit man verstehe, was es heiße, der Auserwählte finde alles in Gott, und zwar in einer solchen Fülle, welche Gott selbsten seyn wird. Auf daß Gott alles in allen sey, spricht der Apostel. Gott wird uns gänzlich

lich erfüllen, ohne etwas leer zu lassen, sagt der heilige Bernhard, und wie der heilige Augustinus versichert, werden wir jederzeit ersättiger seyn, ohne jemals einigen Eckel zu fassen.

Der heilige Thomas giebt eine andere Ursache, wenn er spricht, das Gemüth oder der Verstand sey keines Eckels fähig, so lang er bey dem Verwundern sich aufhält: denn die Verwunderung bringt ihm eine neue Lust, da sie in ihm den Vorwitz, und die Aufmerksamkeit erwecket, das zu betrachten, über was er sich verwundert. Es wird also der Eckel ewig aus dem Himmel verbannet seyn, weil die Seligen niemals werden aufhören sich zu verwundern; weil sie niemals alles fassen können, was sie in Gott sehen, daher werden sie solches immer besser verstehen wollen. Und wenn Gott, so unermeßlich er auch ist, mit dem sich beschäfftiget, was er in sich siehet, ohne darüber zu ermüden; werden wir mit unsrem blöden, und beschränktem Verstande, der so leicht auszufüllen, daran ermüden?

Lasset uns aber gleichsam stückweis sehen, welche die ewige Beschäfftigung der Seligen im Himmel seyn werde. Ihren ganzen Verstand werden sie anwenden, um Gott zu begreifen; ihr ganzes Vergnügen wird seyn, Gott lieben; ihre ganze Herrlichkeit, Gott gehor-

samen: Sie werden nur an ihn gedenken, sie werden nur nach ihm verlangen, und ihm jederzeit Lob singen, weil er ihnen unaufhörlich neue Gnaden ertheilen wird. O eine heilige Uebung, eine annehmliche Beschäfftigung! Selig sind, o Herr! die in deinem Hause wohnen, sie werden dich in Ewigkeit loben; rufet auf der Prophet: Denn von der unendlichen Größe seiner Majestät durchdrungen, werden sie nur einzig mit diesem höchsten Gegenstande sich beschäfftigen. Ihr Mund zum Lobe der Menschen verschlossen, wird nur allein zur Anpreisung dieses großen Gottes sich eröffnen; seine Erbarmungen zu rühmen, und für diese Dank zu sagen werden sie niemals ein Ende machen. Die Auserwählte durch die unzahlbar von dem Herrn empfangene Wohlthaten, und welche sie ohne Unterlaß empfangen, beweget, werden sie ein Belieben tragen, auf alle erdenkliche Art ihre Erkenntlichkeit gegen demselbigen zu beweisen. Mit dem Apostel werden sie sprechen: Gebenedeyt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit gebohren hat zu der lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung seines Sohnes von den Todten, damit wir zu einer unverweslichen und immerwährenden Erbschaft gelangen. Es wird gleichsam ein lieblicher Wettstreit seyn zwischen dem Schöpfer und

zwi-

zwischen dem Geschöpfe; einerseits zwar, immer neue Gnaden zu ertheilen, andererseits aber, unabläßlichen Dank zu sagen.

Also mit Gott erfüllt, werden sie nur an ihn gedenken, nur ihn werden sie bewundern, und anbethen. Er wird alle Begierden, alle ihre Gedanken, alle ihre Gespräche, alles ihr Nachsinnen beschäfftigen. In dem Himmel wird man von anders nichts reden, als von Gott, als von dem wunderbarlichen Verhalten seiner Vorsichtigkeit, und von den unbegreiflichen Mitteln, seine Vorhaben auszuführen, von der undurchdringlichen Tiefe seiner Rathschläge, aus denen man eine ganz göttliche Weisheit und Güte wird sehen hervorleuchten. Man wird sich nur besprechen von der Größe seines Reichs, von beständiger Fortsetzung seiner Erbarmungen, von der unendlichen Höhe seiner göttlichen Vollkommenheiten und Eigenschaften, von allem dem, was die Majestät seiner Herrlichkeit, und die unbeschreibliche Herrlichkeit seines Reichs betrifft, wie der königliche Prophet mit diesen Worten sich erkläret. Ja, Herr, die Selige werden die große Herrlichkeit deiner Majestät verkündigen, und deine Wunderthaten erzählen; sie werden deine Macht anrühmen; sie werden sich deiner unendlichen Gütigkeiten mit Freuden erinnern, und wegen deiner Gerechtigkeit frohlo-

cken. Der Herr, werden sie sagen, ist gnädig und barmherzig, er ist geduldig, und von großer Erbarmung. Der Herr, ist gütig gegen jedermann, und seine Erbarmungen übersteigen alle seine Werke. Dich sollen preisen, o Herr! alle deine Werke, und deine Heilige sollen dich loben: sie sollen die Herrlichkeit deines Reichs kund machen, weil dein Reich in alle Ewigkeit dauren wird.

Dieser wird ein Theil der Beschäfftigung für die Auserwählten seyn, wovon sie weder genugsam werden reden, noch das mindeste begreifen können. Und obschon die höchste Vollkommenheit alles Lob übersteiget, wie der Weltweise lehret, werden doch die Lobsprüche, welche die Selige Gott geben werden, mit so zarten Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit vergesellschaftet seyn, daß sie ihnen jederzeit die größte Ergötzlichkeit verursachen werden.

Das Herz wird sich mit möglicher Liebesneigung und Inbrunst, welche der heilige Geist durch seine göttliche Wirkungen darinn hervorbringen wird, sich darüber erklären. So redet auch der heilige Augustinus, wenn er saget, daß die Lobsprüche gleichsam eine Ergießung der Liebe Gottes, und der Süßigkeit seyn werden, welche die Selige

von

von seiner Gütigkeit in aller ihrer Fülle werden zu genießen haben. Da wird man mit ihm, mit seinen Gnaden, und Gunstgewogenheiten ganz erfüllet seyn, man wird darnach von diesen großen Dingen niemals schweigen können. Das Vergnügen, und die Lobgesänge, welche man Gott anstimmen wird, werden in Ewigkeit kein Ende nehmen, weil man niemals aufhören wird, denselben zu lieben. In dieser immerwährenden Ruhe des Leibes und des Geistes werden wir ihn allzeit sehen, allzeit lieben, und allzeit lieben werden wir ihn durch die ganze Ewigkeit lobpreisen, spricht der heilige Augustinus. Diese wird die gewöhnlichste Beschäfftigung seyn aller derer, welcher sich einzig mit Gott beschäfftigen werden; das einzige Werk der seligen Himmelsbürger, welche einer ewigen Ruhe genießen werden, die einzige Sorge derer, welche aller Sorgen werden befreyet leben. Dieses wird ein immerwährendes Lobopfer seyn: man wird nicht mögen aufhören den Herrn zu loben; weil man ihn zu lieben nicht aufhören wird; diese Lobpreisungen aber werden eine Ausgießung des Herzens, eine beständige Fortsetzung der Verwunderungen, und der Entzückung der Auserwählten seyn. Zum Gegenstande ihrer Lobgesänge werden sie die Erbarmungen Gottes haben, welche er ihnen erwiesen, und ohne Unterlaß zu erzeigen fortfähret. Daher be-

theueret auch der Prophet, er wolle die Erbarmungen des Herrn, welche alle seine Werke übertreffen, in alle Ewigkeit singen.

Und diese wird eine andere nicht minder angenehme Beschäfftigung seyn, als die erstere, weil sie einen jeden insonderheit betrifft. Denn welches Vergnügen für einen Christgläubigen, daß er wisse, durch was für Hülfe er in dem Guten sey erhalten worden, und von was für einem Geiste er werde darinn gestärket werden. In dieser Betrachtung, und in Ansehung der Herrlichkeit, wo seine Hoffnung wird erhebt seyn, wird er sich zu Gemüth führen die ganze Reihe der Gnaden, womit ihn Gott überhäufet hat; er wird um so mehr Gott wegen seinen Erbarmungen Dank sagen, welche er zu ebenderselben Zeit erfahren wird, wo die Verworfene die erschrecklichsten Wirkungen seiner Gerechtigkeit empfinden werden. Diese Erwägung wird in ihm neue Verwunderungen erwecken, welche machen werden, daß er seine Lobpreisungen gegen seinem freygebigsten Wohlthäter verdopple.

Welche Ergötzlichkeiten wird der Selige nicht verkosten, wenn er anfangen wird, die großen Wahrheiten unsrer Religion zu entdecken, welche er vieleicht niemals recht erkennt hat; wenn er anfangen wird die so hohe Geheimnisse einzusehen, mit denen dieselbige

selbige angefüllt ist? Wie freudenvoll wird er nicht bewundern die ewige Wahrheit, da er diese in ihrem Ursprunge anbethet, und die höchste Weisheit offenbar zu sehen bekömmt, deren heimliche Mittel und Anschläge unter dem Schleyer der Vorsichtigkeit so lange Zeit sind verborgen gelegen? Welches grose Vergnügen, wenn ihm die Irrthümer werden aufgedeckt seyn, die er in der Welt entweder aus Eigennutz, oder von ohngefähr hat herrschen gesehen? Letztlich wie viel Schätze wird er in der unerschöpflichen Quelle aller Lichter antreffen, wenn er die tiefesten Abgründe der Urtheile Gottes über das Schicksal der Menschen durchforschen wird. Daher entstehet der wundergroße Unterschied, der bey ihrer Geburt sich eräugnet: warum dieser als ein König, jener ein Sklav, einer sinnreich, der andere dumm, einer gesund und stark, der andere schwach und krank in die Welt eintritt? Ein Verhalten, welches Salomon mit all seiner von oben empfangenen Wissenschaft nicht hat fassen können.

Alsdann wird der Vorhang aufgezogen seyn, und die Sünder werden im Angesichte des Himmels und der Erde bekennen, daß diejenigen, welche sie der Thorheit beschuldiget hatten, wahrhaft klug gewesen, sie selbsten aber thöricht, da sie sich für die weisesten von der Welt ansahen. Nichts aber wird das

Herz der Seligen heftiger rühren, und gegen der Betrachtung der Gütigkeiten Gottes aufmerksamer machen, als die Offenbarung des unbegreiflichen Geheimnisses der Gnadenwahl, welches sie in dem Himmel nach allen dessen Umständen werden aufgedeckt sehen. Welche Ursache des Trostes für den Auserwählten, wenn er sehen wird, wie lieblich und stark das Werk seines Heils von der göttlichen Weisheit sey angefangen und vollbracht worden, welcher nichts zu widerstehen vermag, worüber Salomon nicht anders, als mit Erstaunung redet. Denn es geschiehet durch geheime Triebe einer so göttlichen Anführung, daß der Vater der Barmherzigkeit die Auserwählten auf den Gipfel der Gnade und der Herrlichkeit bringe, welche er für dieselbigen bestimmet, ohne ihrer Freyheit die mindeste Gewalt zu thun.

Aber auch welch große Ursache der Verwunderung und des Erstaunens für den Auserwählten, sehen die von Ewigkeit her verordnete wunderbarliche Mittel zu seinem Heile, derer sich Gott bedienet hat, ihn an sich zu ziehen; sehen, sage ich, wie Gott so gar seine Fehler und Sünden gebraucht habe, ihn heilig zu machen. Wenn er erkennen wird, wie die göttliche Weisheit aus seinen Verirrungen die Mittel hergenommen, ihn auf den Tugendweg zurück zu führen; wie er ihn

durch

durch den Sturm in den sichern Port geleitet, wie er ihn zu heilen, von der Sünde habe verwunden lassen, nicht anders, als wie er den Ehebruch des Davids gebraucht hat, einen großen Heiligen aus ihm zu machen, welcher im Gegenhalte seiner Undankbarkeit mit den Erbarmungen Gottes sich beschämte, und zum Muster eines vollkommenen Büßers geworden. Welch angenehme Lust für den ägyptischen Joseph, in der Ordnung dieser göttlichen Weisheit erkennen, daß er durch den Neid seiner Brüder, durch seine Gefangenschaft und widrige Zufälle den höchsten Glücksstand erstiegen habe! Der Auserwählte wird dazumal sehen, welch ein tiefer Grund habe müssen gelegt werden, auf welchen Gott ein so starkes und hohes Gebäude setzen wollte: er wird verstehen, wie nothwendig es gewesen, daß seine Tugend durch eine lange und unüberwindliche Geduld geprüfet würde, damit er das Gewicht der im Himmel für ihn bestimmten Herrlichkeit ertragen könnte.

Unter diesen hellesten Lichtern der Ewigkeit wird der Auserwählte etlichermassen in das innerste Heiligthum der göttlichen Weisheit hinein gehen, um alldort die Reihe der Gnaden zu bewandern, womit ihm die Gütigkeit Gottes zuvor gekommen ist, und die wunderbarliche Mittel zu entdecken, welche sie zu Beförderung seines Heils hat angewendet.

det. Diese Verwunderung mit den Lobpreisungen und immerwährenden Dankserstattungen für so unzählliche Wohlthaten vergesellschaftet, wird eine der größten Beschäfftigung der Seligen seyn. Sie werden ihn gleichsam als einer vortreflichen Goldarbeiter ansehen, welcher weis, wie und auf was Weise er das Gold in dem Feuerofen halten müsse, um demselben seine gehörige Reinigkeit und seinen Glanz zu verschaffen; oder als einen erfahrensten Baumeister, welcher des Vorhabens, einen prächtigen Palast aufzuführen, allein zum besten erkennet, wie tief der Grund für ein so herrliches Gebäude zu graben sey. Wie höchstwürdig alles Lobes oder vielmehr der Verwunderungen wird dieser göttliche Heiland seinen Auserwählten nicht vorkommen, welche sein anbethungswürdiges Verhalten bis auf die mindesten Umstände ihres Heils entdecken werden, da sich das Geheimniß aufklären wird, wo ihnen in dem Gebrauche der verborgensten Mittel zu diesem für die Ewigkeit wichtigsten Geschäffte, weil in diesem Leben nichts dann aus Absehen auf das andere geschiehet, alles verwunderlich scheinen muß. Was immer auf Erden in der Zeit vorüber gehet, hat seine Bewandniß mit dem, was auf ewig in dem Himmel sich eräugnen soll. Diese ist die höchste Ordnung der Rathschläge Gottes, die Gnadenwahl der Seligen betreffend, und ist das zeitliche Leben so eng mit dem ewigen verbun-

den,

den, daß eines von dem andern wesentlich abhänget. Diese sind die Wunder der göttlichen Weisheit, welche das Geheimniß und die Kunst besitzet, aus den Widerwärtigkeiten, welche den Heiligen begegnen, zu größten Wirkungen seiner Erbarmungen zu machen, da sie dieselbigen durch die heftigsten Sturmwetter in das Ort ihrer Ruhe führet.

Endlich werden die Selige mit der Erkenntniß dieser Geheimnisse also beschäfftiget seyn, daß sie die Wissenschaft aller übrigen natürlichen Dinge ihrer ganz unwürdig ansehen werden: sie werden von den barmherzigkeitvollen Gütigkeiten Gottes dermassen eingenommen seyn, daß ihnen alles, was Gott nicht ist, wird gleichgiltig seyn; sie werden nur bedacht seyn, sich vor ihm zu erniedrigen, auf daß sie ihren Geist mit den hohen Vorstellungen von der Güte dises göttlichen Herrn desto mehr anfüllen, um nur allein seiner zu genießen, und ihn dankbarlich zu preisen, daß er sie gemacht hat, was sie sind. Wenn dem Menschen im Himmel noch etwas übrig verbliebe von den Wissensbegierden, die er in Betrachtung der natürlichen Dinge, womit so viel vortreffliche Geister sich beschäfftigten, oder welche er in Anschauung der sichtbaren Schönheiten mitgetheilten unsichtbaren Schönheiten des Schöpfers gehabt, um seinen Vorwitz zu weyden, würde er Gelegenheit genug

finden,

finden, die Begierde zu vergnügen durch die einzige Anschauung des großen Buchs aller Zeiten, ich will sagen, des ewigen Wortes, welches aus seinem eigenen Wesen die erste Wahrheit aller Dinge ist, und ihm von allem den vollkommensten Unterricht zu geben vermöchte, weil der Vater in diesem seinem Sohne alle Schätze und Reichthümer seiner Wissenschaft verschlossen hat. In diesem Buche werden die Selige nicht allein sehen, was zu allen Zeiten vorüber gegangen, sondern auch was sich hätte eräugnen können; ja sie werden gleichsam eine stumme Geschicht aller inskünftig noch möglicher Sachen zu lesen bekommen, wenn solches fähig wäre ihnen einiges Vergnügen zu schaffen: denn, was werden diejenige nicht sehen, spricht der heilige Gregorius, welche den sehen, der alles sieht?

Diesen Beschäfftigungen könnte ich noch verschiedene andere beysetzen, nämlich das himmlische Freudengesang, welches die Selige mit den Engeln zum Lobe Gottes anstimmen werden. Dieses Lobgesang wird geschehen, entweder wie von den Morgensternen, deren Gott selbsten Meldung bey dem Propheten thut, daß sie durch ihren Gehorsam und ihre Vollziehung seines Willens ihn preisen; oder wie von der Sonne, dem Monde, von den Himmeln, von den Thieren, so gar von den

Dra-

Drachen, und allen Geschöpfen, welche nach ihrer Sprache den Schöpfer ohne Unterlaß loben, wie der Prophet saget, und der heilige Augustinus weitläufig erkläret; oder wie von den babylonischen Knaben geschah in dem Feuerofen, welche mitten unter den Flammen, in welche sie geworfen sind worden, alle übrigen Geschöpfe eingeladen, ihrem höchsten Herrn mit ihnen das Lob zu singen. Werden also die Engel und Menschen ihre Stimmen zur Anpreisung ihres Gottes durch die ganze Ewigkeit miteinander vereinbaren; hiemit werden alle Geister so wohl im Himmel als auf Erden, nach dem Wunsche des Propheten, Gott loben.

Es werden noch unzählich viel Beschäfftigungen, die alle unsre Gedanken weit übersteigen, die Selige unterhalten; solche Beschäfftigungen, welche von einer hitzigen Liebe Gottes, von einer immerwährenden Betrachtung seiner Gütigkeit, von einer eifrigsten Neigung alle dessen Willen zu vollziehen werden begeistert seyn. Gott mit sich selbsten, und mit der Erkenntniß seines Wortes in Ewigkeit beschäfftiget; der Vater und Sohn durch den Ausgang des heiligen Geistes mit ihrer Gegenliebe beschäfftiget, endlich die Herrlichkeit dieser dreyen göttlichen Personen, und ihre unaufhörliche Anpreisung, werden eine der gewöhnlichsten und angenehmsten Verrichtungen

tungen der Auserwählten seyn, welche niemals ablassen werden, die unaussprechliche Vollkommenheiten der heiligsten Dreyfaltigkeit in einem tiefen Stillschweigen anzubethen, ohne daß sie den ihrer Ehrfurcht und ihres Lobes so würdigen Gegenstand jemals aus dem Angesichte verlieren, und immerdar wiederholen: Ehre sey dem Vater wegen seiner Allmacht, Ehre dem Sohne wegen seiner Weisheit, Ehre dem heiligen Geiste wegen seiner Güte. Dieses ist, was in den Aposteln den Eifer für die Bekehrung der Seelen entzündet; was in dem großen heiligen Xaverius, und allen andern apostolischen Männern eine unersättliche Begierde nach dem Heile ihres Nebenmenschen erwecket hat. Jeden Auserwählten sahen sie an für einen ewigen Lobsprecher Jesu Christi, und bemüheten sich den verlohrnen evangelischen Groschen in den Schatzkasten Gottes wieder zu bringen, damit sie den ganzen himlischen Hof, welcher über der Bekehrung des Sünders frohlocket, mit Freude erfüllen möchten. Lasset uns eine der Untersuchung so würdige Materie noch was mehrers durchforschen, und umständlich sehen die Herrlichkeit der Belohnung, welche Gott seinen Auserwählten verheißet. Ich finde vier Umstände davon, in folgenden vier Kapiteln zu erklären, die tauglich sind, derselben hohen Werth besser zu verstehen zu geben. Erstlich die Wahrheit

heit dieser Belohnung; zweytens ihre Ewigkeit; drittens ihre Unbegreiflichkeit; viertens und hauptsächlich die Herrlichkeit, welche Gott seinem eigenen Sohne bestimmet, und ebendiejenige seyn wird, welche er allen Auserwählten vorbereitet.

Das zwölfte Kapitel.

Von dem Reiche der Wahrheit in dem andern Leben, und von der großen Herrlichkeit des Himmelreichs.

Niemand hat die Eitelkeit der Güter dieses Lebens, und ihre Falschheit besser erkannt, als der weise Mann, welcher gesagt, alles sey darinnen eitel. Dieser ist der Unterschied, den man nach Anmerkung des heiligen Augustinus, zwischen den Gütern des gegenwärtigen und künftigen Lebens machen muß, daß auf Erden alles falsch, im Himmel aber alles wahrhaft sey. Das gegenwärtige Leben ist ein lauterer Schatten, die Wahrheit ist für das andere vorbehalten. So urtheilet ein hocherleuchter Vater der letztern Zeiten, die Wahrheit werde nur in dem Himmel, und nicht auf Erden angetroffen. Der heilige Augustinus bekennet von sich, es sey eine seiner größten Verirrungen gewesen, daß er die

Wahrheit in den Geschöpfen gesucht habe, welche doch einzig in dem Schöpfer sich finden läßt. Dieser ist auch der Gedanke des heiligen Paulus, den er gleichfalls den ersten Christen beyzubringen gesucht, mit den Worten: Wir sehen izt durch einen Spiegel im Räthsel, alsdann aber werden wir sehen von Angesichte zu Angesichte. Izt erkenne ich Gott nur unvollkommen; niemals aber werde ich ihn erkennen, wie ich selbst erkannt bin. Er will sagen: wir werden ihn sehen in sich selbsten ohne Wolke und Vorhang, denjenigen aus seiner Wesenheit, welche die höchste Wahrheit ist, wahrhaften Gott, das höchste und wahre Gut, den ewigen Ursprung alles Guten, wie ihn der heilige Augustinus nennet. Und gleichwie das, was wesentlich wahrhaft ist, dem wesentlich falschen muß vorgezogen werden, also muß man die Güter des Himmels den Gütern der Erde vorziehen. Welch annehmliches Vergnügen für einen Menschen, welcher, nachdem er durch den eiteln Schein der sichtbaren Dinge sich hat betrügen und einnehmen lassen, nun aber seines Irrthums befreyt, die Falschheit der zergänglichen Sachen erkennet? Er wird sich mit allem Fleiße auf die Beschauung der ewigen Wahrheit, als seiner ganzen Glückseligkeit verlegen. Denn, so fern man alles wohl erwäget, verdienet nichts heftiger geliebt zu werden, und machet nichts glückseliger, als diese Wahrheit, welche weit

schöner ist, dann alles, was die Welt immer schönes und glänzendes aufzuweisen hat: endlich ist nichts, als die Erkenntniß der Wahrheit vermögend, einer recht christlichen Seele eine gründliche Hoffnung, und reine Freude zu verschaffen.

Aber nebst dem, daß unser armseliges Leben mit so vielen Finsternissen und Verblendungen angefüllet ist, betrügen uns unsre Unwissenheit und unsre Hoffart schier in allen Dingen, da sie machen, daß wir meistens den äußerlichen falschen Schein für die Wahrheit nehmen. Dieser war der elende Stand, den der heilige Augustinus beweinet, da er die Armseligkeit des Menschen beschreibet, welcher nachdem er betrogen worden, noch überdas seinen Irrthum und Betrug sich gefallen läßt. Und was noch bedauerlicher ist, damit man diesen unseligen Stand verberge, pflegt man ihm schöne Namen zu geben: man nennet eine Ergötzlichkeit, spricht der heilige Lehrer, was nichts dann eine laurere Armseligkeit ist. Letztlich ist der Stand dieses elenden Lebens wegen der Verdorbenheit des Herzens, und wegen der Verirrung des Verstandes des Menschen so betraurenswürdig, weil man ihm schier keinen Stral der Wahrheit beybringen kann, damit er das lügenhafte Wesen, und der Sachen Falschheit desto besser erkennen möge.

Nur allein du, o eingefleischtes Wort, und ewige Wahrheit, welche du mit dir auf die Erde gebracht hast, kannst uns an dem großen Tage der Ewigkeit die äußerste Falschheit der irdischen Güter entdecken. Wenn die Herrlichkeit die Wolken, welche in diesem Leben unsren Verstand verdunkelten, wird hinweg genommen haben, um unsre Augen an deine göttliche und unveränderliche Wahrheit zu heften; alsdann werden wir, wie der heilige Augustinus versichert, in dieser so reinen Quelle des Wahren antreffen, womit wir uns befriedigen, da wir die einzige Nahrung unsers Geistes darinn finden, welcher sich mit eingebildeten Dingen nicht speisen kann, nachdem er einmal durch die hellen Stralen der Wahrheit ist erleuchtet worden: massen er nur allein von dieser sein Vergnügen und seine Ruhe zu hoffen vermag; die falschen Ergötzlichkeiten aber, die falschen Ehren, und die falschen Güter ihn keineswegs ersättigen können: es wird ihn auch nichts abgeschmackters gedünken, als diese Falschheit, nachdem der Vorgang abgezogen, und das ganze Blendwerk wird aufgedeckt seyn. Dieses hat einstens den heiligen Augustinus zu sagen veranlasset, es sey nicht dieses Leben, in welchem alles falsch und betrüglich ist, wo man die Glückseligkeit suchen müsse. Die Seligkeit findet sich nicht in der Landschaft des Todes; in dem Himmel hat sie ihren Wohnsitz aufgeschla-

schlagen. Wir müssen unsre Begierden dorthin erheben, wo die Wahrheit herrschet: der Schatten ist für die Erde, das Licht der Wahrheit aber für den Himmel, spricht der heilige Ambrosius. Weil der Mensch aus seiner Wesenheit eitel ist, darum folget er von Jugend auf seiner Verirrung; seine Reden sind gemeiniglich voll der Lüge und des Betrugs, wie der Prophet uns denselben schildert. Aus der Ursache preiset er denjenigen für selig, welcher sein Herz durch die Eitelkeit und Lüge nicht hat verderben lassen. Dieses hat noch mehr den heiligen Augustinus erschreckt, wie er selbsten bekennet, daß er alle Hoffnung verlohren, die Wahrheit zu finden, welche er in einem Lande suchen wollte, wo sie nicht konnte gefunden werden.

Es ist demnach nur allein der Himmel, wo man die Wahrheit zu finden verhoffen, und ihrer mit Lust genießen kann. Herr, du hast es gesagt, deine Barmherzigkeit werde im Himmel auf ewig festgesetzt seyn, wo die Wahrheit herrschen soll. Der Auserwählte wird anfangen eine unaussprechliche Freude zu verkosten durch den Besitz des kostbaren Schatzes, den er in immerwährender Beschauung der höchsten Wahrheit finden wird. Es wird für ihn keine Dunkelheit mehr seyn in dem, was ihm begegnen wird; und nachdem er durch einen seligen Tod aus diesem

sem armseligen Leben hinüber gegangen zum Tage der Ewigkeit, zu jenem Tage, auf welchen keine Nacht mehr folgen wird, werden alle auf Erden erlittene Finsternissen ein Ende nehmen, die Nichtigkeit weltlicher Hoheiten wird vor seinen Augen gänzlich verschwinden, und die Leere der Wollüsten dieses zergänglichen Lebens wird mit den ewigen Freuden ausgefüllet seyn. Letztlich wird alles in vollem Lichte sich zeigen; es wird nichts mehr von Sinnbildern und Gestalten, nichts mehr von Zweifel, von Ungewißheit, von Dunkelheiten und Finsternissen übrig bleiben: in dem Leben, welches man im Himmel führen wird, wo alle irdische Einbildungen des menschlichen Verstandes, alle eitle Begriffe der Vernunft aufhören werden, wird man nur das wahrhafte und gründliche sehen; man wird sich einzig an die Wahrheit halten, um diese zu beschauen, anzubethen, sich derselben zu ergeben, und daraus seine ganze Glückseligkeit zu machen. Alle Falschheiten dieses Lebens, wovon unsre Gemüther eingenommen sind, werden vergehen, und die Wahrheit aller Dinge wird sich in ihrem Ursprunge uns darstellen. Du, o mein göttlicher Heiland, sage ich abermal, der du die Wahrheit mit dir hast auf die Erde gebracht, und welche man vor deiner Ankunft nicht erkannte, wirst uns dieselbe in ihrer ganzen Fülle zu verkosten geben; sie wird, nach dem Ausspruche des Propheten, im Him-

mel

mel bey dem Genusse eines so freudenvollen Lebens unser annehmliches Licht seyn. Diese ist eine der größten Glückseligkeiten des Auserwählten: denn sein in den eiteln Gegenständen dieses Lebens zerstreutes und abgemattetes Gemüth wird in den wahrhaften ruhen. Daher hat auch David aufgerufen, er werde nicht vollkommen vergnügt seyn, bis er die ewige Wahrheit in der Reinigkeit seiner Herrlichkeit ohne allen Schatten und Finsterniß dieses Lebens werde ansichtig werden.

Das dreyzehente Kapitel.

Von der Größe der himmlischen Herrlichkeit wegen ihrer Ewigkeit.

Die Ewigkeit, von welcher wir noch zu reden haben, ist das Vollmaaß der in dem andern Leben uns versprochenen Glückseligkeit: denn auch mit dem Besitze aller übrigen Güter wäre man nicht glückselig, so fern man aufhören könnte, glückselig zu seyn; nur allein durch den Genuß eines ewigen Guts kann man ein vollkommenes Vergnügen haben. Eure Freude, saget der Sohn Gottes zu seinen Jüngern, wird neben andern auch diesen Vortheil haben, daß sie niemals sich endigen, weder euch jemand werde nehmen, noch stören können. Origenes, durch platonische

nische Einbildungen verblendet, hat gelehret, daß ein Seliger seiner Herrlichkeit könne verlurstiget werden; diesen Satz hat die Kirche als irrig verdammt. Und in der That, was wäre dieses anders, als glückselig seyn, ohne daß man glückselig sey; weil man nicht befreyet wäre von der Furcht, ein so großes Gut zu verlieren, wenn solches, wie die Güter dieses Lebens den Veränderungen ausgesetzt wäre?

Doch ohne mich bey Feststellung der Ewigkeit aufzuhalten, welche aus dem Glauben sattsam bekannt, und in heiliger Schrift unwidersprechlich bewiesen ist, würde ich vergnügt seyn, um den Christgläubigen eine hitzige Begierde nach dem andern Leben einzuflößen, wenn ich ihnen den hohen Werth der Ewigkeit könnte begreiflich machen, wo nichts sich verändert, nichts vergehet, wo alles einen vollkommenen Bestand hat, wo alles gegenwärtig ist, oder vielmehr, wie der heilige Augustinus redet, wo man nichts Vergangenes, noch Zukünftiges findet. Alles ist dort gegenwärtig, weil in der Ewigkeit alles wie Gott selbsten ist, in einem jederzeit beharrlichen Stande, ohne mindesten Wechsel, ohne geringste Veränderung.

Dieser dauerhafte und unveränderliche Stand verdoppelt den Werth der Güter und Wollüsten

lüsten des andern Lebens, welche obschon aus sich selbsten unendlich angenehm, noch weit ergötzlicher sind wegen der Versicherung, daß sie niemals sich endigen werden. Was läßt sich erdenken, das zu vergleichen sey mit der Zufriedenheit und Beruhigung des Geistes, welche ihm die Gewißheit einer seligen Ewigkeit verschaffet? In diesem Leben haben wir keinen so heitern Tag zu gewarten, welchen uns nur allein die Ewigkeit eröffnen wird.

Was für ein Mittel aber für uns, derer Verstand so eingeschränkt ist, dergleichen unermeßliche Güter und Wollüsten zu fassen? Wie ist es möglich, daß wir eine Glückseligkeit begreifen, welche niemals sich endigen wird; wir sage ich, die wir alle Augenblicke ein Ende nehmen? Nur allein du, o ewiger Gott! begreifest die Ewigkeit, und kannst uns diese begreiflich machen: denn die Worte des Propheten, derer er sich bedienet, um derselben unendliche Erstreckung anzuzeigen, sind nur ein schwacher Abriß von dem, was die Ewigkeit sey, und nichts ist fähig, uns darüber eine richtige Kenntniß zu geben. Zählen wir derohalben, so viel und so lang wir immer wollen; durchgehen wir die Reihe der Tage, der Jahre, der Jahrhunderte, alle erdenkliche Millionen von Jahrhunderten, von Jahren, und Tagen; wir werden noch nicht angefangen haben den ersten Schritt zu

thun, die unendliche Weite der Ewigkeit zu ermessen.

Alle Güter, womit der Himmel an dem großen Tage der Herrlichkeit wird erfüllet seyn, der Friede, die Ruhe, die Wollüsten, die annehmlichste Unschuld des Lebens, die Ehren, die vollkommene Erkenntniß der Hoheiten Gottes, und die Majestät seines Reiches, die Ergötzlichkeiten, welche dem Auserwählten zu gänzlicher Vergnügung seines Herzens und Geistes nichts werden übrig lassen; alles dieses bekömmt durch die Ewigkeit einen so großen Zusatz, daß er wegen seinem unveränderlichen Stande alle Güter und die Seligkeit desto ruhiger genießet. Welche Ursache der Freude, bey der Urquelle der Gnaden, in Mitte aller Gattungen der Wollüsten und Ergötzlichkeiten sich befinden, ohne Furcht dieselbige jemals zu verlieren? Nur allein wegen dieser Gewißheit, und wegen diesem Frieden, welcher dem Auserwählten die Versicherung von der Ewigkeit giebt, ist er vollkommen glückselig. Aber auch welche Ursache der Betrübniß für einen Christen, welcher die Augenblicke, die ihm zu Gewinnung der Seligkeit verliehen sind, so übel anwendet?

Es lehret uns demnach die Klugheit des Glaubens, daß die Uebel dieses Lebens etwas erwünschliches an sich haben, welche obschon sie so kurz sind, dennoch ewigwährende Freu-

den

den hervorbringen. Welch ein absonderlicher Trost für den Christen, daß zur Herrlichkeit des Lohnes, welchen Gott seinen mindesten Werken verheißen hat, auch die Ewigkeit hinzu kömmt. Aber wie viele Ewigkeiten gehen täglich von frühe Morgens bis auf den Abend wegen seinen Versäumnissen verlohren, welche er hätte zu hoffen gehabt, wenn er ämsiger und wachsamer gewesen wäre! Ja, wenn die Belohnung für die geringste Dinge so herrlich ist, was hat er nicht für die große zu gewarten? Wenn eine einzige Zähre, ein andächtiger Seufzer, eine Herzensbewegung zu Gott eine immerwährende Herrlichkeit verdienen kann, wie aufmerksam sollten wir nicht seyn, daß wir alle Augenblicke unsers Lebens, alle unsre Werke zu Erlangung eines so großen Lohnes nützlich anwendeten, weil es um nichts wenigers, als eine selige Ewigkeit zu thun ist, davon ein jedes unsrer mindesten Werke der heilige Bernhard für einen fruchtbaren Saamen ansiehet. O glückselige Ewigkeit! was für reiche Früchte werden aus dir nicht gesammelt werden? Aber auch, welcher Vortheil für den Christen, daß er deinen hohen Werth erkennen, und von diesem sich könne bewegen lassen, um ein so großes Gut sich zu verschaffen. Beglückte Quaalen, erwünschliche Bedrängnissen, annehmliches Leiden, wodurch man eine so herrliche Seligkeit verdienet.

Das vierzehente Kapitel.

Von der Größe der himmlischen Herrlichkeit wegen ihrer Unbegreiflichkeit.

Wenn Gott in seinen kleinsten Werken so groß ist, wer wird er nicht seyn in den großen? Dieses hat einstens den heiligen Augustinus veranlasset, mit Erstaunung aufzurufen: Mein! wie groß bist du in den großen Sachen? Doch hat er in keinem seinem Werke jemals so groß geschienen, als in dem Werke der Herrlichkeit, welche er seinen Auserwählten vorbereitet: denn alles endiget sich in diesem gleich als in dem vollkommensten Meisterstücke aller übrigen. Also, wie ich gesagt habe, was der menschliche Verstand sich einbilden kann, von der himmlischen Herrlichkeit mit Worten sich auszudrücken, oder einigen Begriff zu machen, was die heiligen Väter und Gottesgelehrte in ihren Schriften uns hinterlassen haben, was der Glaube darüber uns lehret, was wir in heiliger Schrift von derselbigen lesen, alles dieses ist zu wenig gegen dem, was sie in der Sache selbsten ist: so gar diejenigen, welche zum besten davon gesprochen, und die Stärke ihrer Wohlredenheit auf eine der Abhandlung so würdige Materie verwendet hatten, sind nur matte und stammelnde Wohlredner. Dieses Werk

der

der Allmacht Gottes, welches mit dem völligen Schimmer seiner Majestät eintreffen muß, hat allen Pracht der Herrlichkeit an sich. Die Vollkommenheit anderer seiner Werke leidet gewisse von der göttlichen Weisheit gesetzte Schranken; aber die Vollkommenheit dieses Werkes der Herrlichkeit hat von keinen Schranken wissen sollen. Alle Schätze und Reichthümer der Allmacht und Gütigkeit Gottes werden an dem Tage der Herrlichkeit mit allem Ueberflusse eröffnet seyn, so die Hoheit deines Gottes erforderet, welcher seine Macht will sehen lassen. Und wenn dieser höchste Beherrscher, welcher Himmel und Erden, sammt allen ihren verschiedenen Theilen in einem Augenblicke, wie etliche heilige Väter geglaubt, erschaffen hat, von Anbeginn der Welt schon angefangen den Abriß dieses Reichs zu zeichnen, welches die ewige Wohnstadt der Auserwählten seyn sollte, was hat man von einer so mächtigen Hand, von einem so sinnreichen Geiste nicht zu gewarten in einem solchen Werke, welches ihn so viele Jahrhunderte lang beschäfftiget hat? Ist es glaublich, daß dieser große Werkmeister, dessen Kunst so auserlesen und unbegreiflich ist, von so langer Zeit her sich gleichsam habe anschicken können, auf etwas so ausgemachtes zu denken, welches von einem erschaffenen Verstande sich begreifen lasse? Er wird in dem Himmel alle seine Schätze, so zu sagen, verschwen-

schwenden auf ein Werk, welches aus allen übrigen das vornehmste, der Begriff aller Hoheiten, und aller das Herz des Menschen zu ergötzen tauglichsten Wollüsten seyn solle. Es hat auch der königliche Prophet in Erwägung dieser Seligkeit Ursache gehabt, in seiner Liebesentzückung vor Freuden zu sagen: Herr, ich habe mich der Größe deiner Verheißungen erinnert, und bey einem so lieblichen Angedenken haben alle Begierden meines Herzens in meiner Seele sich ausgegossen, weil ich einstens in dein wunderbarliches Haus eingehen werde, um dich allda zu besitzen. Aus dieser ganzen Rede erhellet genugsam, daß David von Freuden und Erstaunung dermassen sey entzückt gewesen, daß er nicht so viel gesagt, als er gern wollte, und habe zwar Mühe angewendet, von einer Sache sich erklären, welche alle Worte übersteiget.

Aus gleichem Bedenken spricht der heilige Augustinus: Umsonst pralet der Stolz mit seinen Reichthümern, um für prächtig angesehen zu werden. Du allein, mein Gott, verdienest diesen Namen wegen Unermeßlichkeit deiner Schätze und Reichthümern. Umsonst rühmet sich der menschliche Ueberfluß seiner Freygebigkeit: alle Verschwendung ist nur ein bloßer Schatten in Vergleich mit deiner Herrlichkeit. Sagen wir dem-

demnach von dieser himmlischen Herrlichkeit, welche der Glaube uns verheißet, was der heilige Gregorius von Gott hat gesagt: mein Trost ist, daß ich einem Herrn diene, dessen Größe zu fassen ich nicht vermögend bin: wenn ich sie begriffe, würde ich dieselbe um so weniger schätzen. So trösten wir uns, daß diese zukünftige Herrlichkeit, welche alle unsre Begierden und Hoffnungen beschäfftiget, uns ganz unbegreiflich vorkomme. Sie wäre kein so großes Ding, wenn unser so schwache Verstand dieselbige fassen könte: sie ist aber dergestalt groß, daß unser Verstand auch mit allen Erleuchtungen des Glaubens nichts von ihrer Größe begreifet. Gleichwie sie das vortrefflichste deiner Werke ist, mein Gott, also muß sie auch das allerunbegreiflichste seyn, und in dieser seligen Herrlichkeit müssen wir was unendlich größers erwarten, als was wir gedenken, und hoffen. Ja, sie muß nothwendig was unbegreifliches seyn, weil sie gleichsam der letzte Ausbruch der Kraft, Stärke, und Allmacht Gottes ist, um seine ganze Herrlichkeit an dem Tage der triumphierlichen Herrlichkeit seines Sohnes erscheinen zu lassen, wo er zu dessen Verherrlichung, wenn ich so reden darf, alle Schätze seiner Weisheit und Macht erschöpfen wird. Wie, wenn ein Blindgebohrner nicht fassen kann, was Licht, und andere Schönheiten seyn, wovon er keinen Be-

griff

griff hat, werden wir glauben, daß ein Sterblicher die vollkommenste und auserlesenste Schönheiten des Himmels, deren Abbildung er nie gesehen, begreifen könne? Was immer die Weltweisen von dieser Seligkeit sich eingebildet haben, kann mit dem, was sie ist, in keinen Vergleich kommen. Endlich ist diese ein so tiefes Geheimniß, daß, so unbegreiflich es unsrem Verstande zu seyn scheinet, höret solches dennoch nicht auf unsre Herzen dermassen zu erbauen, daß es diese mit dem ganzen Eifer erfüllet, dessen unsre Hoffnung fähig ist. Doch findet sich noch eine weit stärkere Ursache, dann alle übrige, so ich beygebracht habe, um die Vortrefflichkeit dieser Herrlichkeit zu verstehen zu geben, ich sage, die Herrlichkeit der Auserwählten werde ebendieselbe seyn, welche Gott seinem eigenen Sohne bestimmet hat, wovon itzt zu reden noch übrig ist.

Das fünfzehente Kapitel.

Von der Größe der himmlischen Herrlichkeit, weil sie ebendieselbe ist, welche der Vater seinem Sohne bereitet hat.

Nichts ist zwar fähig, uns eine so hohe Vorstellung zu machen über die Größe der Herr-

Herrlichkeit, welche wir in dem andern Leben erwarten, als was der heilige Johannes saget, daß sie ein ewiges Freudenfest sey, so der Vater seinem Sohne zubereitet, um diesen in alle Ewigkeit zu verherrlichen: Denn was hat der Sohn für die Ehre seines Vaters nicht gethan, und was wird der Vater nicht thun für die Ehre seines Sohnes? Aber, damit man dieses ganze Geheimniß recht begreife, muß man aller großen Geheimnisse unsrer Religion sich erinnern, und wohl zu Gemüthe führen die ewigen Rathschläge Gottes, welcher durch seine tiefeste Weisheit ein Mittel zu erfinden, und aus dem größten Uebel, der Sünde nämlich, das größte aller Güter, verstehe seine Herrlichkeit, hat zu ziehen gewußt. Man muß so gar eingestehen, er habe aus Gelegenheit der Sünde des ersten Menschen einen noch herrlichern Entwurf für seine Herrlichkeit gefaßt, als wenn derselbe getreu und unschuldig verblieben wäre. Ich bekenne, es gezieme sich nicht, mit unsrem geringen Verstande in die tiefe Geheimnisse der göttlichen Rathschläge einzudringen: uns muß genug seyn, daß wir mit dem heiligen Johannes sagen: Groß und wunderbar sind deine Werke, o Herr, allmächtiger Gott! gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, o König der Ewigkeit! und befriedigen wir uns, zu wissen, daß die Regierung der Welt keine andere Regel habe, als

die höchste Verordnung Gottes, und die Erfüllung seiner ewigen Rathschlüsse.

Aber, ohne diesen undurchdringlichen Abgrund der höchsten Weisheit erforschen zu wollen, ist ungezweifelt, daß der Stand der Unschuld minder glorreich für Gott gewesen wäre, weil seine Verehrung gar zu enge Schranken würde gehabt haben. In dem ersten Stande würde er nur von dem Geschöpfe geehret gewesen seyn, in dem andern aber wird er von einem Gott geehret. In dem ersten hätte er nur verächtliche Thiere zu Schlachtopfern gehabt, in dem andern Stande ist ein Gott, sein Sohn, das Schlachtopfer. Der anbethet, ist eben so groß, als derjenige, welcher angebethet, und dem geopferet wird. Sehe man den Endzweck des unaussprechlichen Geheimnisses der Menschwerdung, ein von einem Gott angebetheter Gott. Der Sohn nimmt ein dem sündhaften Fleische ähnliches Fleisch an sich, nicht allein, um der Sünde abzuhelfen, und dem Menschen die verwunderliche Sittenlehre unsrer Religion zu geben, deren Vormuster er seyn sollte, sondern noch überdas seinen Vater auf eine dessen würdige Weise zu ehren, da er ihm einen Gott unterthänig machet: und durch so ein unerhörtes Betragen erstattet er ihm eine Ehre, welche alle Verehrungen unendlich weit übersteiget, die ihm von allen Menschen und Engeln zu-

gleich

gleich hätten mögen bewiesen werden. Der Vater, welcher diesen Sohn von Ewigkeit her geliebet hat, nicht nur als Vater, sondern auch als Gott, das ist, mit einer Liebe über alle Liebe; und dieser liebwertheste Sohn, welcher noch darzu durch die erstaunliche Erniedrigung seiner Menschheit ein unendliches Verdienst sich erworben, erzeigt ihm eine alle Ehren übertreffende Verehrung: Der Vater, seiner unendlichen gegen ihm tragenden Liebe ein Genügen zu thun, und dessen Verdienstigungen zu belohnen, bereitet ihm eine Herrlichkeit über alle Herrlichkeit. Der Sohn hat für die Ehre seines Vaters durch ganze Blutströme gethan, was er durch einen einzigen Tropfen hätte vermögt, und was dem Verdienste erklecken könnte, das war seiner Liebe nicht genug; also wird hinwieder der Vater keine Maaß halten in Belohnung eines Sohnes, von dem er so unaussprechlich ist geehret worden, um seine eigene Liebe gegen ihm zu befriedigen. Allein, welcher Lohn kann groß genug seyn, um das völlige Verdienst des Sohnes zu vergelten? Auf dieses ist der Vater bedacht. Das Vorhaben, so ihn von Ewigkeit her meistens beschäfftiget, ist das große Werk seiner ganzen Allmacht. Die Welt, die Engel, die Menschen, alle übrigen Geschöpfe sind nur das zweyte. Das erste ist die Seligkeit des Vaters von Erschaffung der Welt gewesen, deren er nach Vollendung

aller Zeiten in Ewigkeit die Seligkeit seyn solle.

Es wird also diese glückselige Ewigkeit, nach welcher wir trachten, in dem ersten Absehen Gottes seyn die Krone und der Lohn für das Leiden und die Verdemüthigungen seines Sohnes; es wird seyn der Tag seiner Herrlichkeit, das Freudenfest seines Triumphs, den alle Selige auszieren werden. Der heilige Petrus, in seinem ersten Sendschreiben an die Christgläubigen, nennet ihn den Tag der Offenbarung Jesu Christi. Es hat auch der Vater um dieser Ursache willen den Sohn eingesetzt zum Erben seiner Macht, und aller seiner Güter, wie der heilige Paulus versichert. Er hat diesen anbethenswürdigen Sohn durch sein Leiden glorreich gemacht, da er ihm Gelegenheit gegeben, den Himmel zu verdienen, welchen er für sein Erbtheil ansah, weil viel rühmlicher ist, ein Eroberer, als ein Erbe seyn, des Reichs: massen das eine nur eine Belohnung der Tugend, das andere eine Frucht der Geburt seyn kann. Darum sagte der heilige Paulus zu den Christen von Thessalonich, und Jesus Christus selbsten zu den zween Jüngern von Emaus: Er habe in seine Herrlichkeit durch sein Leiden müssen eingehen, damit durch ein so kluges Verfahren seine Menschheit auf einen so hohen Stufen der Herrlichkeit erhoben würde, welcher die menschliche Natur zu ersteigen vermag.

In diesem bestehet eigentlich die Vollendung des unaussprechlichen Geheimnisses der Menschwerdung des Sohnes Gottes, und was giebt ihm das Recht, von seinem Vater die Herrlichkeit, welche er durch sein Leiden und Arbeiten verdienet hat, zu verlangen, da er spricht: Mein Vater, ich habe dich glorreich gemacht auf Erden, ich habe vollzogen das Werk, so du mir anbefohlen hast; nun ist es Zeit, daß du deinen Sohn glorreich macheſt. Diese ist die wahre Ursache gewesen, warum er mit so einem großen Belieben von seinem Leiden zu reden gepflogen: er nennte den Heil. Petrus seinen Feind, weil sich dieser seinem Leiden widersetzte, den Judas aber einen Freund, weil dieser die Stunde seines Todes beschleinigte; seinem Leiden gab er den Namen der Ehre und des Ruhms. Wenn die Herrlichkeit, welche als eine Belohnung der Sohn von dem Vater begehret, muß abgemessen werden nach der Herrlichkeit, die ihm der Sohn durch seine Erniedrigungen erstattet hat, zu was erstaunlich hoher Stufe muß dieselbige nicht steigen? Dieses verbindet den Vater, einzig aus Ansehen seines Sohnes in dem Himmel alles zu thun, was der Sohn für die Ehre des Vaters auf Erden gethan hat. Daher muß dieser liebende und geliebte Sohn der Vater der künftigen Welt seyn, wie der Prophet redet; das ist, der höchste Beherrscher des Reichs der Herr-

lichkeit, welches in alle ewige Zeiten dauern wird; welcher, nach dem Ausspruche des heiligen Johannes, die Schlüssel des Todes und der Hölle in seinen Händen haben, welcher der Anfang und das Ende aller Dinge seyn wird. Ihn ewiglich zu ehren hat Gott seine Auserwählten erkohren, und nach seinen ewigen Rathschlägen den Schluß gefaßt, alles, was im Himmel und auf Erden ist, in Jesu Christo wieder herzustellen, wie der Apostel lehret, da er das herrliche Reich Jesu Christi in dem andern Leben verwunderlich anrühmet, auf daß wir zum Lobe und zur Ehre dieses göttlichen Heilandes seyn mögen. Dieser ist der zur Ehre seines Sohnes gemachte Entwurf, da er ihm ein neues Reich, neue Unterthanen, eine neue Herrlichkeit verschaffet, da er für ihn den Himmel, gleich als den prächtigsten Palast bestimmet, zu dessen Verherrlichung er alle seine Schätze und Reichthümer verwendet, derer völligen Besitz und Ausspendung er ihm überläßt. Als ein Erlöser wird Jesus Christus ein Schöpfer der zukünftigen Welt, und ein vollmächtiger Herr aller Dinge. Denn Gott, wenn er einstens zu dem Abraham gesagt, er wolle ihn zum Haupte über ein grosses und zahlreiches Volk machen, weil er seinem Befehle gehorsamet habe, was wird er nicht thun gegen seinem geliebten Sohne, der bis in den Tod, und zwar bis in den schmählichsten Kreuztod ist gehorsam gewesen?

Letzt-

Letztlich giebt er ihm seine völlige Gewalt über Himmel und Erden, er bestellet ihn zum Richter über die Engel und Menschen, damit sie ihm ebendieselbe Ehre erweisen, wie sie den Vater ehren. Der heilige Paulus erkläret noch besser in dem Sendschreiben an die Kolosser dieses große Geheimniß, und die Vorhaben Gottes, betreffend die Herrlichkeit, welche Jesu Christo vorbereitet ist, wo er ihnen sagt; der Vater habe sie von der Macht der Finsternissen befreyet, und in das Reich seines geliebten Sohnes übersetzt, welcher uns erlöset, und durch den Werth seines Blutes die Nachlassung unsrer Sünden erworben hat: Denn alles ist durch ihn, und wegen seiner erschaffen worden, und alles bestehet einzig durch ihn. Er ist das Haupt des Leibes der Kirche, der Erstgebohrne unter allen Todten, damit er der erste sey in allen Dingen, weil es dem Vater gefällig gewesen, daß in ihm die ganze Fülle seiner Gaben wohnen solle. Endlich hat der heilige Paulus von den Hoheiten Jesu Christi auf eine so unaussprechliche Art geredet, daß der heilige Chrysostomus sagt, es sey leicht zu begreifen die Ursache, warum dieser Apostel bis in den dritten Himmel sey entzückt worden, damit er nämlich den Sohn Gottes an der Rechten seines Vaters in dem völligen Glanze seiner Majestät und Herrlichkeit beschauen möge.

Doch hat dieses Freudenfest, welches der göttliche Vater seinem Sohne zu Ehren bereitet, niemand besser beschrieben, als der heilige Johannes in seiner heimlichen Offenbarung, da er uns dasselbe unter dem Vorbilde der Hochzeit des Lammes mit der Kirche der Auserwählten abschilderet. In der ganzen Beschreibung gebraucht er sich lauter Ausdrücke, die voll sind von Süßigkeit, Wollust, und Trost: alles wird annehmlich seyn für diejenigen, welche das Glück haben, darbey zu erscheinen. Es werden nur Freuden- und Danklieder ertönen, daß er seinem Sohne Gerechtigkeit widerfahren lasse, und ihn mit so großer Herrlichkeit überhäufe, daß er ihn den Engeln zum Gegenstande des Wohlgefallens und der Verwunderung mache, nachdem er den Menschen zum Gespötte geworden; daß er ihn erwünschlich mache allem dem, was in der Ewigkeit groß seyn wird, wie die heilige Schrift sich erkläret, nachdem er in der Zeit ein Scheusal des Volks gewesen.

Selig sind derohalben diejenigen, spricht der Engel, welche zu dem ewigen Hochzeitmahle dieses Gottes, welcher unter dem Bilde des Lammes, dessen Namen er annimmt, um unter ebendieser Gestalt durch die Vermählung mit der Kirche, das ist, mit allen Auserwählten geehret zu werden, eingeladen sind. Diese Ceremonie ist so göttlich, daß deren

Be-

Beschreibung unaussprechlich ist: der einzige Gedanke von dem herrlichen Prachte dieses Gastmahls ist so unbegreiflich, daß er nicht recht kann vorgestellt werden. Alles wird dort voll der Freuden, und der Wollust seyn; eine der größten Vergnügenheiten für die Selige wird seyn, daß sie ihre Kronen von ihren Häuptern nehmen, und diese vor dem Throne dieses Königes der Herrlichkeit darnieder legen, um demselben ihre Ehrbezeugung zu erstatten, ohne Unterlaß sprechend: Herr, du verdienest auf diese Weise geehret zu seyn; weil du über alles zu gebiethen hast, nachdem du der Wiederbringer des Himmels, der Erde, und aller Dinge geworden durch diese neue Welt, welche du für die Auserwählten erschaffest, und wegen ihnen mit so vielen Schönheiten erscheinest. Du allein bist vermögend, das Buch des Lebens zu eröffnen, und das große Geheimniß des Heils, welches die Vollendung aller übrigen Geheimnissen ist, aufzudecken. Du allein bist auch würdig wegen Oeffnung dieses Buchs, dessen Siegel du gebrochen hast, die Ehre von dem siegprangenden Reiche zu empfangen, weil du für die Herrlichkeit deines Vaters, und zum Heile deiner Brüder bist getödtet worden. Durch die Vergießung alles deines Blutes, und durch Vollendung des Opfers deines Todes, hast du eine unendliche Ehre verdient. Wegen dem für die Menschen vergossenen Blute,

spricht der heilige Thomas, hast du über sie und über alle Geschöpfe von dem Vater die gänzliche Gewalt bekommen, um ihr vollmächtiger Herr zu seyn. So beschreibet der heilige Johannes in seiner heimlichen Offenbarung die Herrlichkeit dieses himmlischen Hochzeitfestes, wo er erkläret, daß die Ehren der seligen Ewigkeit für diesen anbethenswürdigen Sohn werden angesehen seyn, welcher die Herrlichkeit des Vaters mit Aufwande der seinigen wieder herzustellen verdienet hat; und daß die Auserwählten aller Völkerschaften der Welt ihm für ihr Heil, welches sie seinem Blute und Leiden schuldig sind, ewiglich danken werden. Vieleicht hat dieses in den ersten Zeiten der Kirche dem Papias, Bischof von Hierapel, Gelegenheit gegeben, ein Reich Jesu Christi auf Erden nach Endigung der Welt sich einzubilden, wo er von den Menschen solle geehret und angebethet seyn; welche Meynung aber als einen Irrthum die Kirche verworfen hat; weil dieses Reich mit den Verdiensten Jesu Christi keine Gleichmaaß hätte haben mögen. In Wahrheit, es geziemte sich für die Hoheit und Gerechtigkeit Gottes, daß der ganze Triumph und Pracht der himmlischen Herrlichkeit einzig auf die Person Jesu Christi angesehen sey, und daß dieser göttliche Heiland, welcher von Anbeginn der Welt die Erwartung aller Völker, die Hoffnung der ganzen Erde, der von allen

zum

zum Himmel bestimmten Menschen so hitzig verlangte Meßias, in dessen Namen wir sollten selig werden, der Endzweck aller unsrer Verehrungen, und der Gegenstand unsrer Anbethungen durch die ganze Ewigkeit wäre. Es geziemte sich, daß dieser so gerechte Vater alle seine Macht anwendete, um diesen göttlichen Sohn, der ihm so große Ehre bewiesen, mit Ehren zu überhäufen; daß er ihm eine der Majestät eines Gottes würdige Belohnung zubereitete, welche nicht allein nichts zu wünschen übrig ließe, sondern auch alle Begierden übertreffe, damit er sein Vorhaben, diesen Sohn an dem Tage der Offenbarung der Herrlichkeit, wie der heilige Petrus sagt, zu ehren, erfüllen möchte. Denn eigentlich an dem großen Tage der Ewigkeit wird Jesus Christus glorreich seyn durch die Offenbarung des unaussprechlichen Geheimnisses seiner ewigen Auswahl, nach der Weißagung des heiligen Paulus, wo er seinem geliebten Jünger dem Timotheus erkläret die glorreiche Ankunft des Sohnes, welche der Vater bestimmt hatte, zu seiner Zeit erscheinen zu lassen, da er ihn auf den höchsten Gipfel der Herrlichkeit, als der Vollendung aller Geheimnisse, erheben würde.

Diese ist die so vollkommene Seligkeit, welche der Sohn Gottes, als das Haupt der Auserwählten, mit ihnen theilen wird, gemäß

seinem

seinem in dem Evangelium seinen Jüngern gegebenen Versprechen: Ich bereitete euch ebendasselbe Reich, so mir mein Vater bereitet hat; also zwar, daß ihr Leiden einen gleichen Lohn mit dem Leiden des Heilandes haben wird; Sie werden in der Herrlichkeit seine Gesellen seyn, und mit ihm einerley Seligkeit genießen. Dieses ist alles, was sich von der himmlischen Seligkeit sagen läßt, welche der Glaube den Christen verheißet, unvergleichlich mehr, als man gedenken, und sich einzubilden vermag. Dessen giebt uns der Weltheiland selbsten die theure Versicherung, wenn er zu dem Knechte, der ihm im kleinen Dinge treulich gedienet hatte, spricht: Er soll eingehen in die Freude seines Herrn; wenn er von seinem Vater saget, er soll diejenigen die er ihm gegeben, Theil nehmen lassen an seiner Herrlichkeit; wenn er gegen dem heiligen Petrus erkläret, da er ihm wollte die Füße waschen, derjenige werde keinen Lohn im Himmel zu gewarten haben, so fern er ihm sein Vorhaben zu vollführen nicht gestatte; wenn er will, daß seine Jünger bey ihm, und seines eigenen Thrones theilhaftig seyn. Endlich erscheinet überall, er werde der vollmächtige Beherrscher des Himmels, und ein Ausspender aller Herrlichkeit des triumphierenden Reichs in dem zukünftigen Leben seyn, wie der heilige Johannes bezeuget, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes,

von sich zu dem Vater gesprochen habe: Du hast ihm die Gewalt über alle Menschen gegeben, auf daß er denen das ewige Leben gebe, die du ihm gegeben hast.

Suchen wir nach disem forthin keine Worte, welche uns die Vortrefflichkeit, und den hohen Werth des in dem Himmel zu hoffenden Lohnes zu verstehen geben; nichts kann uns dessen Größe genugsam erklären. Alles, was wir sagen, oder erdenken mögen, ist durch das erschöpft, was wir davon bisher gesagt haben. Denn es erhellet daraus, daß wir von Gott ganz angefüllt, und von seinem Geiste eingenommen, mit dem Sohne die Fülle seiner Herrlichkeit theilen werden.

Also wird unsre Freude, unsere Wollust, unsre Ergötzlichkeit, die Freude, die Wollust, und die Ergötzlichkeit Jesu Christi seyn. Ein jeder Auserwählte wird einer seinem Wunsche gemäßen Seligkeit genießen, ohne was mehrers wünschen zu können, weil er alles das besitzen wird, was ihm der Sohn Gottes von seinem Vater verdienet hat: und zwar dieses alles mit ganz ruhigem Gemüthe, wo das vollkommene Vergnügen der Seligen mit der ganzen Fülle der Freude und der Beruhigung wird vereinbaret seyn. Dieses wird alsdann sich eräugnen, wenn Gott die Seligen mit seiner Herrlichkeit überhäufen, und sie sich

gleich

gleich gemacht haben wird, um sie seiner göttlichen Mittheilungen, und aller seiner himmlischen Wirkungen fähig zu machen. So wird dieses Leben beschaffen seyn, von welchem uns der Apostel, nach dem Propheten Isaias, mehr gesagt hat, mit Nichtssagen, als was die auserlesenste Wohlredenheit durch die erhabneste Ausdrücke jemals hätte hervorzustreichen vermögt, da er versichert; Kein Auge habe gesehen, kein Ohr gehöret, es sey in keines Menschen Herz gekommen die Größe der Herrlichkeit, welche Gott den Seligen bereitet hat. Nun, wie kann man zu einem Ziele gelangen, welches der Gegenstand aller unsrer Begierden, der Zweck aller unsrer Hoffnungen seyn soll? Laßt uns endlich sehen, ob unsre Herzen gerührt seyn, wie sie sollten, von einem so großen Glücke, und durch welche Mittel man sich einen Lohn erwerben könne, welcher unsre Verdienste übersteiget.

Das sechszehente Kapitel.

Auf was Weise man zu dieser Herrlichkeit gelangen möge.

Wäre es billig, daß ein solches Reich, wie ich beschrieben habe, eine Ewigkeit von so unschätzbarem Werthe, eine so auserlesene Herrlichkeit, endlich eine so unaussprechlich große Belohnung um nichts gegeben würde? Denn,

Denn, weniger als nichts ist, was von den meisten Christen geschiehet, um dieselbe zu verdienen. In Wahrheit, was thut man dafür? Das Leben verbringt man, um eine kurzwährende Versorgung, und gedenket nicht an diejenige, welche ewig dauren soll. Eine augenblickliche Wollust, ein schlechter, und vergänglicher Gewinn treibet uns, für dessen Genuß alles zu wagen, und ein wesentlicher, dauerhafter Nutz, den der Glaube uns vorhält, rühret uns nicht. Gleich den bezauberten Liebhabern laufen wir der Eitelkeit irdischer Güter wahnwitzig nach, und die Fülle der so gründlichen Güter des Himmels machet keinen Eindruck in unsren Herzen. Wir umfahen den Schatten, anstatt des Leibes, und lassen die Wahrheit fahren, um mit der Lüge uns zu beschäfftigen. Das andere Leben achten wir für nichts in Vergleich mit dem gegenwärtigen; und ein Augenblick ist uns alles, er gilt bey uns mehr, als eine ganze Ewigkeit. Den Himmel schauen wir mit fleischlichen Augen, und einer ganz irdischen Seele, da wir uns der Falschheit unsrer Sinnen, und ihren betrüglichen Einbildungen gar zu leicht überlassen.

Wo ist die Vernunft, wo das gesunde Urtheil, fraget der Prophet, bey einem so verkehrten Wesen, bey einem so bedaurenswürdigen Verhalten? Ist es nicht der kluge

Rath

Rath des Glaubens, welcher uns saget, man müsse das Ewige dem Vergänglichen, wie immer zierlich dessen Schein zu Gesichte komme, vorziehen: Denn was nützte es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber Schaden litte an seiner Seele? Ist es nicht diese Weisheit, welche Salomon über Zepter und Kronen, über alle Güter und allen Reichthum der Welt geschätzet hat? So ein beglückter König er auch gewesen, fand er doch nichts so kostbares, was er mit jenem so heiligen, und so reinen Lichte, welches nichts dann Verachtung gegen allen dem, was vergänglich ist, einflößet, vergleichen möchte; weil die wahre Weisheit nur einzig mit den ewigen Dingen sich beschäfftigen kann. In dem Gegentheile, wie blind ist der Mensch, welcher, ob er schon für den Himmel erschaffen, dennoch den Eitelkeiten der Welt sich ergi bt! Dieser ist der Geist weltlicher Weisheit, welcher an das Gegenwärtige sich heftet, und das Vergängliche dem Ewigen, das Sichtbare dem Unsichtbaren vorziehet. So thaten die Ungläubigen des alten Gesetzes, von denen der Prophet Baruch redet, welche nur eine irdische Klugheit besaßen, und die wahre Weisheit der Gläubigen des neuen Gesetzes nicht kannten, daß sie mit dem heiligen Paulus nicht sahen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare: denn, was sichtbar, das ist zeitlich, was aber unsichtbar, das ist ewig.

Diese

Diese wahre Weisheit der Gerechten, von welcher der heilige Lukas saget, daß sie zum Glauben vorbereite, gleichet der Klugheit des Ackermannes, welcher aus Hoffnung einer reichen Aernte seinen Saamen ausstreuet. Es ist auch diese in der Schrift so hochberühmte Weisheit, von welcher Salomon bezeugt, daß er in ihr das Leben gefunden habe. Uebrigens müssen wir uns nicht schmäucheln mit der Hoffnung, welche der Apostel uns giebt, daß sich die Ewigkeit durch einen einzigen Bußseufzer, durch eine einzige Zähre, durch ein kurzes, ja augenblickliches Werk verdienen lasse; weil auch dieselbe zu verlieren nicht mehr, dann ein Wort, ein Gedanke, eine Einbildung, ein Augenblick vonnöthen ist. Eine Ewigkeit gewinnen, oder verlieren! O Augenblick! O Ewigkeit! O scheinbarer Verlurst! O entsetzliche Gefahr! Wie suchest du das Reich, welches nicht anders, als mit Arbeit und Gewalt erobert wird, durch ein eitels, träges, üppiges und wollüstiges Leben zu erlangen! Werden Leute, die von dem Weltgeiste ganz eingenommen, in einer beständigen Verachtung himmlischer Dinge leben, sich unterstehen, dasselbe zu fordern, nachdem der heilige Paulus deutlich erkläret hat, daß wer in seinem Fleische säet, der werde vom Fleische das Verderben ärnten, und wer im Geiste säet, der werde vom Geiste das ewige Leben ärnten.

Fangen wir derohalben an, um dieses so wichtige Geschäfft unsers Heils glücklich zu Stande zu bringen, die ihm am meisten widrigen Hindernissen aus dem Wege zu räumen, den Geist der Welt, welcher nichts dann irdisches und fleischliches an sich hat, die Verstrickung mit der Eitelkeit, das Blendwerk, und die betrüglichen Grundsätze, womit die Welt unsre Herzen erfüllet. Durchschiffen wir die gefährlichen Klippen, an denen man im Besitze zeitlicher Güter sehr oft zu scheitern pflegt, und zwar also, daß wir die ewige Güter nicht verlieren. Erinnern wir uns ernstlich, nichts sey dienlicher, den Christen heilig zu machen, und seine Sitten zu reinigen, als die beständige Betrachtung ewiger Dinge, an welche er nicht aufmerksam gedenken kann, ohne daß er nicht an den zeitlichen und vergänglichen Sachen einen starken Eckel fasse, und dieselbigen verachte. Vornemlich aber laßt uns nach der glorreichen Ruhe des andern Lebens trachten, nachdem wir in diesem viele Arbeit werden ausgestanden haben, denn zuvor müssen wir die Finsternissen des sterblichen Lebens ruhig übertragen, bis wir in das Licht der Unsterblichkeit eingehen; nur allein durch Streiten kömmt man zur Herrlichkeit, nur allein auf dem Kreuzwege gelanget man in den Himmel. Der Sohn Gottes hat sein ganzes Leben hindurch sein Kreuz getragen; nicht anders als durch das Kreuz will er,

daß

daß man ihm folgen soll, nur einzig um diesen Werth will er das ewige Leben erkaufen lassen. Von dem Kreuze, und aus dem Grabe ist er seinen Aposteln glorreich erschienen, damit er ihnen zu verstehen gäbe, wie man die ewige Belohnung verdiene, und er habe ihnen keinen andern, noch bessern Weg zu zeigen gewußt. Nur allein darum hat er den Leidenskelch getrunken, aufdaß er uns diesen, wie er, zu trinken lehrete; und wie ist es möglich anders zu thun, nachdem man von diesem göttlichen Lehrmeister gelernet hat, man müsse seine eigene Seele hassen, so fern man diese erhalten wolle? In der That, nur allein durch Leiden eroberet man den Sieg, nach welchem wir trachten; und wer würde sich getrauen, auf einem andern Wege den Eingang in die Herrlichkeit zu finden, als auf welchem der Sohn Gottes vorangegangen? Thun wir für eine unverwelkliche Krone, was einstens die Heyden, von denen der heilige Paulus redet, um einen schlechten Lorberkranz gethan haben, welcher an ihrer Stirne so geschwind wieder verdorret ist, als sie denselben verdienet hatten. War es nicht billig, spricht Lactantius, daß ein so kostbarer Lohn nicht einem weichen, wollüstigen Leben, sondern für Schmerzen und Leiden, für Mühe und Arbeit gegeben würde? Soll man nicht ertragen wollen die Armseligkeiten unsrer menschlichen Natur, und die Uebel,

so die nach dem Fleische Lebende denen zufügen, welche leben nach dem Geiste, um die himmlische Herrlichkeit zu erlangen? Betrachten wir was der Engel in der heimlichen Offenbarung dem Alten geantwortet hat, der ihn fragte, wer die seyn, welche in weißen Kleidern dem Lamme folgten (nämlich die Auserwählten) und woher sie kommen? Es sind diejenigen, sprach der Engel, welche durch vieles Leiden ihre Kleider gewaschen, und weiß gemacht haben im Blute des Lammes. So viele Märtyrer, so viele Beichtiger, so viele Jungfrauen, welche als Wegweiser uns ihre Fußstapfen zurück gelassen haben, lehren uns genugsam, man könne nicht anders, als durch Leiden dahin gelangen, ich will sagen, daß man sich selbsten durch eine beständige Verläugnung seiner eigenen Gelüsten durch eine große Geduld in Widerwärtigkeit, durch eine noch größere Bescheidenheit aber und Demuth in dem Wohlergehen, einen immerwährenden Krieg ankünden müsse. Denn, wenn der Himmel ein Lohn ist, muß man diesen nicht verdienen? Wenn der Himmel eine Eroberung ist, muß man um diese nicht kämpfen? Wenn er ein Himmelbrod, welches einzig den Obsiegern gegeben wird, wie der heilige Johannes in der heimlichen Offenbarung berichtet, so ist derselbige nur allein für denjenigen bestimmt, der seinen bösen Begierlichkeiten widerstehet. Und wiewohl nicht

alle

alle auf einerley Wege selig werden, ist doch niemand, der sich anders, als durch Verläugnung seiner selbst, und seiner unordentlichen Anmuthungen die Seligkeit verschaffe. In der Entfernung von allem dem, was sinnlich und weltlich ist, in Abschneidung alles Eiteln und Irdischen bestehet dieser Streit wider den alten Menschen, um diesen zu zerstören, und den neuen siegreich zu machen: auf dieses vornehmste Mittel des Heils müssen alle übrige sich beziehen. Glückselig ist derjenige, welcher durch einen lebhaften Glauben unterrichtet, dieses große Geheimniß des Kreuzes, als den Begriff aller andern Geheimnissen der Erlösung wohl verstehet, und den kostbaren Augenblick der Trübsal recht zu schätzen weis, welcher eine über alle Maaß wichtige Herrlichkeit zu schaffen vermag.

Wenn wir aber den Propheten fragen, auf was für einem Wege wir den heiligen Berg, dessen der Berg Sion ein Vorbild war, ersteigen mögen, wird er uns antworten, daß man durch die Unschuld der Sitten, durch die Reinigkeit des Herzens, durch die Treue gegen die Gnade, durch die Liebe des Nächsten, und durch alle Gattungen guter Werke dahin gelange. Derjenige werde selig werden, dessen Leben ohne Tadel und Mangel ist; es werde derjenige seyn, welcher jedermann sein Recht widerfahren läßt, der

niemand übel nachredet, noch böses thut; es werde der Arme seyn, welcher mit Ergebenheit des Gemüths und der Geduld seine Dürftigkeit überträgt; es werde ein demüthiger und freygebiger Reicher, ein gelinder und mildherziger großer Herr seyn; es werde ein Richter seyn, welcher Wittwen und Weysen wider fremde Unterdrückung in seinen Schutz nimmt; es werde eine sittsame ehrbare Frau seyn, welche dem Pracht und der Uppigkeit absaget; endlich der Christ, welcher alle Pflichten seines Berufes und Standes getreulich erfüllet: denn auf diesen Wegen kömmt man zu Gott.

Der Weltheiland hat in dem Evangelium seinen Jüngern die Aufrichtigkeit, die Unschuld, und Einfalt eines Kindes zum Muster vorgestellt, wie sie in den Himmel gelangen müssen. Dieses Reich, sagte er zu ihnen, ist für diejenigen, welche gleich den Kindern, die Reinigkeit der Sitten, und die Entfernung von allem Laster, zu ihrem eigenthümlichen Kennzeichen in sich verspüren lassen. Es giebt zwar tausenderley Wege zum Heile, denen ein jeder nach der ihm von Gott bestimmten Maaße der Gnade folgen muß, doch der sicherste und geradeste ist dieser, welchen Gott einem jeglichen insbesonder durch die Vorsichtigkeit, seinem Stande und Berufe gemäß, ausgesteckt hat. Es sind nicht allzeit große Dinge, wodurch

man

man selig wird; es sind oft die kleinsten: Weil du über wenig bist getreu gewesen, spricht der Sohn Gottes zu dem Knechte im Evangelium, so will ich dich über viel bestellen. Gott will dich nicht durch außerordentliche Verfolgungen, durch übermäßiges Leiden, durch schwere Marter und Peinen, durch Vergießung deines Blutes selig machen; er will oft nur, daß du die leichtesten Bewegungen im Zaume haltest, daß du deiner Selbstliebe, deinem Pracht, deinen Eitelkeiten, deinem Vorwitze, deiner Zärtlichkeit, deiner eigenen Person absagest. Alsdann wird eine aus bittern Reuschmerz vergossene Zähre, ein dem Dürftigen im Namen Jesu Christi gegebenes Stück Brod, oder Glas Wasser reichlich belohnet werden.

Denn unter allen Mitteln sich selig zu machen ist für die Reiche kein gewisseres noch leichters, als das Mitleiden, so ihnen der Glaube gegen die Arme einflößet, welche im Himmel ihre Fürsprecher seyn werden, nachdem sie ihnen auf Erden werden beygesprungen seyn; und welche ihnen die Krone auf das Haupt setzen werden, um ihre Wohlthäter ihrer Herrlichkeit theilhaftig zu machen. Es ist auch dieses, was ihnen der Sohn Gottes in dem Evangelium räth: Machet euch die Armen zu Freunden, saget er den Reichen, und erzeiget euch freygebig, auf daß sie euch

an jenem schrecklichen Tage des Zornes in ihre ewige Wohnungen aufnehmen. In eben diesem Rathe bestehet die ganze Wichtigkeit des Heils für die Großen dieser Welt. Denn, das Almosen, welches man den Armen in die Hand leget, oder in ihren Schooß verbirget, wie der Prophet spricht, ist der wahre und heilige Saamen der ewigen Gerechtigkeit, aus welchem die Seligkeit hervorsprossen wird. Nichts soll uns diesen Rath liebenswerther machen, als derjenige, der solchen ertheilet, der Sohn Gottes, in einem Handel, wo es um den allergrößten Gewinn, nämlich um die Ewigkeit zu thun ist. Und, wenn man einen Glauben hat, wie ist es möglich, daß man glaube, Jesus Christus selbst strecke seine Hand aus, wenn der Arme um ein Almosen bittet, und dennoch die seinige vor ihm zuschließe? Endlich ist die Hauptstrasse zum Himmel die Buße: denn, so fern man alles wohl erwäget, bestehet die Kirche schier meistentheils aus Sündern, und lasterhaften Menschen, das ist, aus solchen Leuten, die ihre erste Taufunschuld verlohren haben, welche unter der angesteckten Weltluft gar selten unverletzt bewahret wird. Dieses bewog den heiligen Johannes, daß er bey Verkündigung des Himmelreichs angefangen hat, die Buße zu predigen. Mit alle dem aber muß der Christ, im Geschäffte seines Heils, weit mehr Vertrauen auf das kostbare Blut seines Heilandes,

landes, und auf die große Erbarmungen Gottes, als auf seine guten Werke, und die eigenen Verdienste; weil das erste viel sicherer ist, als das andere. Denn, du bist es, mein Gott, saget der Prophet, der selig machet die, welche auf ihn hoffen. Lasset uns itzt sehen, mit was für einem Geiste der Christgläubige die durch den Glauben ihm verheißene Herrlichkeit erwarten müsse.

Das siebenzehente Kapitel.

Welcher der wahre Geist des Gläubigen sey, in Erwartung der für ihn bestimmten Herrlichkeit.

Der Glaube, da er dem Christgläubigen zur Belohnung seiner Tugend ein Reich verheißet, erwecket in ihm die edelsten und großmüthigsten Gesinnungen, welche ihn weit über sich selbst erheben: und weil er ihm einen ganz außerordentlichen Vorzug beylegt, macht er durch seine einzige Verheißungen viel größer, als die freygebigste Gewogenheit mit allen ihren gegenwärtigen und wirklichen Gutthaten zu thun vermöchte. Denn, von dem Geiste der christlichen Klugheit beseelet, welcher ihn das Ewige dem Zeitlichen vorziehen machet; durchdrungen von der Gewißheit des Wortes Gottes, und von den Versicherungen

an
ihr
eber
des
das
die
bir
uni
au
N
m
de
u
E

seiner Erbarmungen, gerührt von den großen Hoffnungen, womit sein Herz ganz angefüllt ist, urtheilet er von den Dingen nicht mehr nach ihrem äußerlichen Scheine: was andere groß gedünkt, scheinet ihm klein zu seyn, und der einzige Anblick des höchsten Guts, welches sich ihm darstellt, macht ihm alle übrigen Güter verächtlich. Er ist nicht mehr gegen einigen zeitlichen Nutzen empfindlich, weil er nur allein des Ewigen sich erinneret. Also machet das Vergängliche keinen Eindruck in seinem Herzen, welches einzig mit dem großen Gegenstande eines Zukünftigen, das nimmer vergehet, sich beschäfftiget. Er verlangt nichts, weil er keine Sache seines Verlangens würdig achtet. Was nicht dauerhaft und unsterblich, das schauret er nicht an: nur allein ein ewiges Reich ist fähig, ihn zu beschäfftigen, und seine Erwartung zu vergnügen; er ist des herrlichen Lohnes, den ihm Gott vorbereitet, dergestalt versichert, daß er von nichts anders forthin wissen will, und einzig nach diesem sich sehnet. Niemand ist freyer, dann er, weil er glaubt, er sey nur für den Himmel auf Erden; und wenn er Gott besitze, werde er alles besitzen. Der prächtige Schimmer, womit die Großen umgeben sind, rühret ihn nicht mehr, weil er, da er die Falschheiten menschlicher Hoheiten erkennet, diese für nichts anders als Siegeszeichen der Eitelkeit ansiehet. Seine Hoffnungen des Zukünftigen erhe-

heben ihn so weit über die Erde, daß er in
eser seiner Bestrebung nichts würdiges er-
icket: denn nachdem der Himmel sein Erb-
eil geworden, ist nichts, was seine Hoch-
hätzung verdienet. Weil nichts geringers,
ls ein Reich die Belohnung seiner Tugend
yn soll, achtet er allen andern obschon reiche-
en Lohn seiner für unwürdig; was immer
ie Welt großes und herrliches haben mag,
t ihm viel zu schlecht, in Vergleich mit dem,
oas er im Himmel erwartet.

Die Einbildung, welche gemeiniglich über
den Menschen ein so großes Vermögen hat,
hat bey ihm keines, weil in seinem Gemüthe
nichts Falsches einigen Platz findet, und er
nur allein bey dem Wahrhaften sich aufhal-
ten kann. Seine Gleichgiltigkeit gegen allem,
was sterblich ist, welche der heilige Paulus
eine heilige Hoffart nennet, und Petrus,
Abt von Cluniac, eine Erhabenheit der Seele,
welche nichts dann himmlisches an sich hat,
herrschet über alle Bewegungen seines Herzens,
über alle Gedanken seines Geistes mit so einem
edeln und christlichen Stolze, daß er alles
überstiegen zu haben scheinet. Diese hohe Ge-
sinnungen, welche der heilige Paulus den er-
sten Christgläubigen beygebracht hat, da er
von der Ewigkeit zu ihnen redete, sind seiner
Seele so tief eingeprägt, daß er sich nicht
würdiget nach einem geringern Lohne, als der

Him-

seiner Erbarmungen, gerührt von den großen Hoffnungen, womit sein Herz ganz angefüllt ist, urtheilet er von den Dingen nicht mehr nach ihrem äußerlichen Scheine: was andere groß gedünkt, scheinet ihm klein zu seyn, und der einzige Anblick des höchsten Guts, welches sich ihm darstellt, macht ihm alle übrigen Güter verächtlich. Er ist nicht mehr gegen einigen zeitlichen Nutzen empfindlich, weil er nur allein des Ewigen sich erinneret. Also machet das Vergängliche keinen Eindruck in seinem Herzen, welches einzig mit dem großen Gegenstande eines Zukünftigen, das nimmer vergehet, sich beschäfftiget. Er verlangt nichts, weil er keine Sache seines Verlangens würdig achtet. Was nicht dauerhaft und unsterblich, das schauet er nicht an: nur allein ein ewiges Reich ist fähig, ihn zu beschäfftigen, und seine Erwartung zu vergnügen; er ist des herrlichen Lohnes, den ihm Gott vorbereitet, dergestalt versichert, daß er von nichts anders forthin wissen will, und einzig nach diesem sich sehnet. Niemand ist freyer, dann er, weil er glaubt, er sey nur für den Himmel auf Erden; und wenn er Gott besitze, werde er alles besitzen. Der prächtige Schimmer, womit die Großen umgeben sind, rühret ihn nicht mehr, weil er, da er die Falschheiten menschlicher Hoheiten erkennet, diese für nichts anders als Siegeszeichen der Eitelkeit ansiehet. Seine Hoffnungen des Zukünftigen

erhe-

erheben ihn so weit über die Erde, daß er in dieser seiner Bestrebung nichts würdiges erblicket: denn nachdem der Himmel sein Erbtheil geworden, ist nichts, was seine Hochschätzung verdienet. Weil nichts geringers, als ein Reich die Belohnung seiner Tugend seyn soll, achtet er allen andern obschon reichesten Lohn seiner für unwürdig; was immer die Welt großes und herrliches haben mag, ist ihm viel zu schlecht, in Vergleich mit dem, was er im Himmel erwartet.

Die Einbildung, welche gemeiniglich über den Menschen ein so großes Vermögen hat, hat bey ihm keines, weil in seinem Gemüthe nichts Falsches einigen Platz findet, und er nur allein bey dem Wahrhaften sich aufhalten kann. Seine Gleichgiltigkeit gegen allem, was sterblich ist, welche der heilige Paulus eine heilige Hoffart nennet, und Petrus, Abt von Cluniac, eine Erhabenheit der Seele, welche nichts dann himmlisches an sich hat, herrschet über alle Bewegungen seines Herzens, über alle Gedanken seines Geistes mit so einem edeln und christlichen Stolze, daß er alles überstiegen zu haben scheinet. Diese hohe Gesinnungen, welche der heilige Paulus den ersten Christgläubigen beygebracht hat, da er von der Ewigkeit zu ihnen redete, sind seiner Seele so tief eingeprägt, daß er sich nicht würdiget nach einem geringern Lohne, als der

Him-

Himmel ist, zu trachten. Seine heilige Ungeduld en für das andere Leben, und seine äusserste Verachtung des gegenwärtigen, schaffen seiner Seele eine so standhafte Ruhe, daß diese zu stören nichts fähig ist. Alles, was Fleisch und Blut schrecket, das machet ihm Muth: er findet seinen Frieden in dem, was alle übrige in Verwirrung setzt; weil er glaubt, um nichts zu fürchten, müsse man nur allein Gott fürchten, so haben alle wider ihn verbundene Mächten nichts so schreckbares, was ihn zu einiger Zaghaftigkeit bewegen könnte. Denn gutes und widriges Glück, das Uebel und Wohlergehen siehet er mit gleichen Augen an, weil er die Zufälle dieses Lebens viel mehr in der Ordnung göttlicher Rathschlüssen, als nach dem gemeinen Laufe menschlicher Dingen betrachtet, wo der Eigennutz, oder die Leidenschaft der Menschen so großen Theil daran zu haben pflegen.

Und gleichwie ein Wandersmann nicht merket auf die Oerter, wodurch er reiset, noch auf die Personen, welche ihm begegnen, sondern einzig auf das Ziel seines Weges, alles übrige für nichts achtend; also muß seinen Forderungen auf das Ewige, seiner Hoffnung der erwarteten Herrlichkeit, seinen Begierden nach dem himmlischen Reiche alles weichen. Daher machen alle eitle Ehren, welche den Ehrgeiz anderer Leute so sehr beschäfftigen, die

die einträglichen Bedienungen, die ansehnlichen Aemter und Würden, Zepter, und Kronen selbst so wenigen Eindruck in seinem Gemüthe, daß er sich keinen Gedanken noch Schritt darum wollte kosten lassen, weil er sich nicht würde erniedrigen wollen, einer zeitlichen und vergänglichen Sache nachzulaufen; weil er nur allein das Göttliche und Himmlische vor Augen hat; weil er alle seine Sorgen auf die Sammlung ewiger Güter verwendet, und einzig Gott für seinen Erbtheil ansiehet. Da er also in dem Fleische lebet, lebet er nicht nach dem Fleische, dessen Regungen er nicht mehr fühlet, gleich als hätte er, über die Erde schon erhoben, seine Wohnung im Himmel aufgeschlagen.

Endlich alles, was die Philosophie hohes und tapferes hat ersinnen können, um einen Großmüthigen abzuschildern, den sie uns in ihrer Sittenlehre vorstellet, und dessen Character mit so schwülstigen Ausdrücken beschreibt, kann man doch sagen, sie habe ihn nicht anders, als in der bloßen Einbildung gesehen; was sie ihm von Erhabenheit seiner Gesinnungen in den meisten Welthändeln andichtet, hat nichts, das mit dem mindesten Strale der heiligen Großmuth, welche in dem Leben des zum Himmel verordneten Christen, wegen Erwartung der zukünftigen Herrlichkeit, hervor schimmert, möge in Vergleich kommen.

So

So hat der heilige Ambrosius von dem Abraham gedacht, als er die Größe seiner Seele, welche ihm der Glaube eingeflößet hatte, mit herrlichem Lobspruche erkläret. Ein in Wahrheit großer Mann, spricht er, den die ganze Philosophie mit allem dem, was sie für die Tugend, welche sie lehrte, gewünschet, niemals hat erreichen können. Ein gleiches hat sagen wollen der heilige Cyprianus in der zierlichen Beschreibung, die er von dem Charactere eines Christen gemacht hat: Wir sind Weltweise, sagt der Heilige, durch unsre Handlungen, und nicht durch unsre Reden; wir kennen den ächten Werth der Tugenden, wissen doch nicht, einen eiteln Ruhm für uns daraus zu ziehen; wir beeifern uns nicht, von großen Dingen zu sprechen, sondern zu thun.

Dieser war der Geist der Gläubigen des alten Testaments, von denen der heilige Paulus redet, daß sie in den Wüsten, auf den Bergen herumschweifend, in düstere Hölen, und Erdklüften sich verkrochen haben, derer die Welt nicht sey würdig gewesen. Es war der Geist des Vaters der Gläubigen, von dem ich oben erwähnet habe: welcher nach dem über fünf Könige erfochtenen Siege, keinen andern Theil an der Beute hat haben wollen, als das Vergnügen, dieselbe unter seine Bundesgenossen im Streite auszutheilen:

denn

denn er konnte sich nicht entschließen, mit irdischen Gütern sich zu bereichern, weil er nur einzig nach den himmlischen getrachtet, und, wie der Apostel saget, eine Stadt erwartete, die einen festen Grund hat, deren Stifter und Baumeister Gott ist. Aus dieser Erhabenheit wollten die alten Patriarchen, obschon sie ihre Jahre auf die längsten Zeiten erstreckten, für sich keine Wohnhäuser bauen, weil sie in diesem Leben sich für Pilgrime, und den Himmel für ihr liebes Vaterland, mit Verachtung alles übrigen ansahen.

Aus dieser Absicht hat Joseph, welcher schier hundert Jahre ganz Aegypten unter dem Könige Pharao mit höchster Gewalt vorgestanden, für glorreicher geachtet, ein Bürger des himmlischen Jerusalems, als der oberste Verwalter eines der mächtigsten Reiche zu seyn; minder von den Hoheiten, womit er gezieret war, als von seinen Hoffnungen gerühret; denn er genoß dieser Ehren, ohne für sein Haus und Geschlecht einen Vortheil daraus zu ziehen. Es giebt so gar etliche Schriftausleger, welche behaupten, daß Joseph, als er seine Brüder dem Könige vorzustellen gedachte, diejenigen ausgelesen habe, welche er urtheilte, daß sie ihm weniger gefallen würden, aus Sorge, der König möchte ihnen vieleicht bey Hofe ansehnliche Aemter, oder im Felde vornehme Kriegsstellen anweisen: denn

er

er achtete seine Brüder für glückseliger, wenn sie, wie vormals, ein gemeines Leben führten, als daß sie an dem königlichen Hofe zu hohen Ehren gelangten: er glaubte ihnen verträglicher zu seyn, daß sie Kinder der Verheißung, wie die Schrift redet, das ist, Himmelsbürger würden, als große Herren auf Erden, und in einem Staate, wo es nur bey ihm gestanden, dieselben zu befördern: nämlich er trachtete einzig nach der heiligen Stadt, spricht der heilige Augustinus, welche ihm der Glaube zu erkennen gab.

Moses, welchen die Tochter des Pharao, weil sie keine Kinder hatte, an Sohnes Statt aufgenommen, und für ihren Erben ansah, wollte lieber, wie der heilige Paulus versichert, allen den Hoheiten absagen, als der zeitlichen Wollust genießen; da er die Schmach des Kreuzes Christi, so er lange Zeit durch den Glauben vorgesehen, allen Schätzen und Reichthümern Aegyptenlandes vorzog: weil er auf die Belohnung sah, hat er lieber gewollt, mit dem Volke Gottes verschmähet und geplagt seyn, als über ein so unheiliges Volk, wie jenes der Aegyptier war, herrschen: er verließ die königliche Hofstadt, und floh in die Wüste, wo er vierzig Jahre die Schafe seines Schwähers gehütet, von der Welt ganz entfernet, und im Stillschweigen Gelegenheit gefunden hat, desto ruhiger an Gott

zu

zu gedenken, der ihn zum Herrn über ein zahlreicheres Volk gemacht, als welches er verlassen hatte.

Erwägen wir aber, mit welch großer Verachtung der weltlichen Hoheiten Jesus Christus, der erste unter den Auserwählten, auf Erden erschienen sey; mit welchem Abscheuen er die Reden derjenigen angehöret habe, welche gekommen waren, Zeugen seiner Wunderthatenzu seyn, und ihn ermahnten, er solle den Thron besteigen, und mit königlicher Gewalt sie regieren; er floh ganz allein auf einen hohen Berg, um der ihm von dem Volke angetragenen Ehre sicher zu entgehen. Dieses that er, weil er aller Dinge Herr und Meister war, denen er absagte; und dieser äußerliche Schimmer zeitlicher Ehren schien ihm seiner nicht würdig, weil er der Sohn Gottes, und der Erbe aller seiner Herrlichkeit gewesen. Also giebt er dem heiligen Johannes das größte Lob, weil dieser den Hof, und dessen Wollüsten verabscheuete. Seine Jünger selbst wurden nicht nachdrücklicher zur Liebe der Armuth beredet, die ihnen dieser göttliche Lehrmeister auf dem Berge gepredigt hatte, als durch Verheißung eines Reichs, welches er ihnen vorbereitete. Es hat ihnen auch keinen größern Eckel an den irdischen Gütern beygebracht, als der Glaube an die himmlische Ehren und Reichthümer: und da

er sie lehrete, daß die Fürsten dieser Welt ihre Gewalt über die Völker ausüben, sagte er zu ihnen, sie sollten im Widerspiele nur gedenken, andern in allen Stücken unterthänig zu seyn.

Aus ebendiesen Grundsätzen haben die ersten Christgläubigen der Kirche aller Dinge sich beraubet; sie kamen haufenweis, und legten ihre zeitlichen Güter den Aposteln zu Füßen, weil sie einzig auf die ewigen ihre Absehen gerichtet hatten. Zur Zeit des heiligen Ignatius, Märtyrer und Bischof zu Antiochia, kannte man die Nachkömmlinge der ersten Gläubigen, daß sie Christen wären, aus dem, weil sie mit gleicher Großmuth begabt, von dem betrüglichen Scheine der äußerlichen Güter nicht mehr gereizet wurden, und von sichtbaren Dingen nichts mehr verlangten, um einzig nach den unsichtbaren zu trachten. Die zween in der Kirchengeschichte so berühmte heilige Brüder, Paulus und Johannes, Kämmerlinge der Tochter des Kaisers Constantinus, gaben aus eben diesem Geiste alles das ihrige den Armen, so bald sie zum Tode verurtheilet waren: denn, weil sie sich schon für Auserwählte ansahen, haben sie alle ihre zeitliche Güter und Würden in Vergleich mit der nächst zu erwartenden Herrlichkeit des Himmels für nichts geachtet. Sie verachteten das Hofleben, und die ansehnlichsten Aemter,

in

in welchen sie standen, um einen Platz in dem Himmelreiche zu verdienen, und mit dem Könige aller Könige zu herrschen.

Die heilige Agatha von diesem Geiste nicht minder beseelet, hat vor dem Landpfleger in Sicilien, unter dem Kaiser Decius, mit gleicher Starkmüthigkeit öffentlich erkläret, es sey die Dienstbarkeit, und der niederträchtige Stand eines Christen allem königlichen Prachte und allen Weltreichthümern weit vorzuziehen; Sie hat auch Gott herzlich gedankt, daß er von ihr die Liebe zur Welt hinweg genommen habe, nachdem ihr durch den Glauben die großen Hoffnungen der Ewigkeit seyn gezeiget worden.

Der heilige Athanasius erzählet in dem Leben des heiligen Antonius, daß er Mühe gehabt habe, dem Kaiser Constantinus, dem Constantius und Constans dessen Söhnen, auf ihre Briefe, wodurch sie um sein bey Gott viel vermögendes Gebeth inständig anhielten, eine schriftliche Antwort zu geben; weil er sich nicht entschließen konnte, auf diese Art mit der Welt sich wieder in Gemeinschaft einzulassen, indem er glaubte, es sey ein solcher Briefwechsel einem Einsiedler nicht erlaubt, welcher allen Dingen abgesagt, und auf der Welt nichts mehr suchen dörfte. Rufinus meldet von einem andern heiligen Wald-

wohner, daß dieser, nachdem er von dem Kaiser Theodosius in seiner Hütte besucht worden, seine Wohnung eilends verlassen, und sich tiefer in die Wüste gezogen habe, wo er von solchen Ehrenbesuchungen weit entfernet wäre, welche desto gefährlicher seyn, je schwerer es ist, mit großen Herren einen Umgang pflegen, ohne den Weltgeist an sich zu nehmen: er wollte mit der Erde nichts mehr zu thun haben, damit er um so viel ruhiger nur einzig mit dem sich beschäfftigen möchte; er floh die Ansprache der Großen, um desto öfter und bequemer mit dem Allergrößten sich in Geheim zu besprechen.

So war auch beschaffen der heilige Augustinus bey der Unterredung, welche er zu Ostia Tiberina mit seiner Mutter, wenige Tage vor ihrem seligen Tode, gehalten hat. Du weist es, mein Gott, spricht er, welche die Folge dieser unsrer Zusammensprache gewesen sey, nämlich eine große Verachtung alles dessen, was sonst in der Welt von andern pflegt geschätzt zu werden. Die Schönheiten des Himmels, von denen sie geredet, hatten in ihrem Gemüthe alle Schönheiten der Erde so sehr verdunkelt und ausgelöscht. Eben dieser Heilige berichtet uns von dem Nebridius, seinem vertrautesten Freunde, welcher wegen seinem trefflichen Verstande bey den Großen im hohen Ansehen gestanden, er

habe

habe sich dieser seiner heiligen, aus dem Glauben geschöpften Klugheit nur bedienet, wie er den Umgang mit vornehmen Personen bescheidentlich vermeiden könnte, um denselben ganz unbekannt, und auf sein eigenes Heil desto sorgfältiger bedacht zu seyn: er suchte mit allem Fleiße die Einsamkeit, er floh die groß sind vor der Welt, damit er groß würde vor Gott.

Wir lesen in den Lebensgeschichten der Altväter, daß Arsenius, dieser so berühmte Mann, welcher vom Pabste Damasus zum Lehrmeister des Arcadius, dem Sohne des Kaisers Theodosius war erkieset worden, nachdem er den Hof mit der Einöde vertauscht, um dem Himmel besser abzuwarten, auf Vernehmen, er sey von einem sehr reichen römischen Rathsherrn, seinem sterbenden Vetter, zum Erben eingesetzt, auch dieser so reichen Erbschaft freywillig abgesagt habe, weil er solche für eine irdische Erbschaft ansah, und nur einzig nach der himmlischen trachtete.

Auch die Kirche voll dieser hohen Gesinnungen, singt täglich an den Festbegängnissen der Märtyrer, daß diese nicht anders, als durch Verachtung der Welt zur Herrlichkeit gelanget seyn; und an den Festtagen der heiligen Beichtiger singet sie, daß dieselben die irdischen Reichthümer verschmähet, und

die himmlischen erworben haben. Da kann man sehen, wie groß die Erhabenheit der Seele bey den wahrhaften Gläubigen jederzeit gewesen, welche wußten, daß sie zu einer ewigen Seligkeit berufen seyn, gleichsam nothwendig den Schimmer der Herrlichkeit, so die Welt ihren Liebhabern verheißen, haben verabscheuen müssen. Die Großmüthigkeit des Christen treibt ihre Ehrbegierde viel weiter, und trachtet noch höher. Es ist die Verachtung der Welt in Ansehung des Himmels, welche sein Herz erhebet, und ihn wider alles, was die Welt großes und wollüstiges hat, unüberwindlich machet. Dieser ist auch, spricht der heilige Johannes, der Sieg des Glaubens, welchem die Welt sammt allen ihren Hoheiten unterliegen muß, da er ihm das Vergängliche wie schon vergangen, und das Zukünftige als bereits gegenwärtig vorstellet; da er ihm zeigt, wie schlecht und verächtlich das Zeitliche in Vergleich mit dem Ewigen sey. Dieser war der Geist der ersten Christgläubigen, welche anfiengen in der Tugend abzunehmen, so bald sie der Güter des Himmels vergaßen, und in der Liebe zu den irdischen zuzunehmen angefangen haben.

Doch hat diese Edelmüthigkeit der Seele eines Christen niemand besser abgeschildert, als der ehrwürdige Beda mit folgenden Worten: Wir übrige Christen, die wir angefan-

gefangen haben gröſſer zu seyn, dann alles, was immer groſſes die Welt hat, seyn wir nicht so unglückselig, daß wir zur Liebe der Welt zurück kehren, und den Lauf unsrer Seligkeit unterbrechen. Denn diese von der Weltliebe betrunkene Leute werden endlich mit allen den eiteln Gegenständen, denen sie so begierig nachgestrebt, endlich zu Grunde gehen, weil sie anstatt der wahren und dauerhaften Güter des zukünftigen Lebens den leeren Schatten der flüchtigen Güter des gegenwärtigen thöricht umfangen haben. Was heut gegenwärtig ist, das wird morgen nicht mehr seyn, und das beglückte Zukünftige, so wir erwarten, wird jederzeit bleiben. Dieses hat den heiligen Ignatius von Lojola veranlasset aufzurufen: Wie grauset mir vor der Erde, wenn ich den Himmel anschaue.

Allein, zu was für einem hohen Grade der Vollkommenheit steiget nicht der Heldenmuth des Christen, wenn er die Eitelkeit irdischer Dinge erkennet, und von dem Eckel an den Wollüsten der Welt eingenommen, nur einzig nach den wahrhaften und himmlischen sich sehnet! Wenn er mit Betrachtung des höchsten Guts unaufhörlich beschäfftiget, um zur standhaften Treue sich aufzumuntern, sich nicht entschlieſſen kann, ein solches Leben zu lieben, wo man keinen Augenblick versichert ist, daß man desselben mit einiger Ruhe genieſſen werde!

Bey diesen Gedanken verschwinden die schwache Stralen aller menschlichen Hoheiten in seinem Herzen, er seufzet einzig nach der Ruhe, welche ihm Gott in Ewigkeit wird zu genießen geben, ohne Furcht, dieselbige jemals zu verlieren, nachdem er aus dem Glauben gelernet hat, daß die Güter dieses Lebens Uebel, die Uebel hergegen Güter seyn für diejenigen, welche Gott ewig lieb hat.

Denn mit allem dem machet die Betrachtung himmlischer Dinge nicht eher einen genugsamen Eindruck, als bis man die Falschheit und Nichtigkeit der irdischen und sinnlichen hat eingesehen. Dieses wird einem wahrhaften Gläubigen nicht schwer seyn, wenn er bey dem reinen göttlichen Lichte ernstlich erwägen wird die finstere Nacht, in welcher man auf der Welt lebt; er wird über die Verblendungen dieses Lebens ermüdet, über der eiteln Gestalt, die augenblicklich verschwindet, verdrießlich, der Falschheit alles dessen, was zeitlich und vergänglich ist, überzeugt mit dem Apostel aufrufen: Mich Unseligen, wer wird mich von diesem Leben, welches einem wahrhaften Tode gleich siehet, erlösen? Er wird sich mit dem Propheten wehemüthig beklagen: Ach! wie lang verweilet sich meine Pilgerfahrt! Wie lang werde ich noch unter den Feinden des Friedens meiner Seele wohnen müssen?

Er

Er wird mit dem David unabläßlich seufzen: Herr, was kann ich außer dir im Himmel und auf Erden verlangen?

Letztlich in Erwägung, es sey zwischen den Bedrängnissen dieses gegenwärtigen Lebens, und zwischen der Herrlichkeit, womit ihn Gott einstens krönen wird, kein Vergleich, wird er aus Hoffnung einer baldigen Erledigung von dieser Sterblichkeit, und in Erwartung der erwünschlichsten Freyheit der Kinder Gottes wieder mit dem gedachten Apostel betheurend sprechen: Wie sehnlich verlange ich von den Banden dieses sterblichen Leibes aufgelöset zu werden, um mit Jesu Christo zu seyn? Eingenommen von den Annehmlichkeiten der Herrlichkeit, welche er hoffet, wird er aufschreyen. O Gott! wie lieblich sind deine Wohnungen? Meine Seele wird kraftlos vor Begierde, in dein Haus einzugehen. Diese sind die heiligen Entzückungen und liebvollen Ungedulden eines Christen, welcher nur wünschet aus der Dienstbarkeit der Sünde bald zu entkommen, und seinen Gott in der Herrlichkeit zu besitzen. Dieser ist sein Geist, wenn er mit dem Geiste des Glaubens belebet ist: und wer auf Erden nicht seufzet wie ein Fremdling, spricht der heilige Augustinus, der wird zu der Freude des Himmels als ein Bürger des

göttlichen Vaterlandes nicht gelangen. In der That, welch eine erbärmliche Verstockung, so wenig seufzen nach einem so beglückten Stande, nachdem man dessen Werth und Wichtigkeit erkennet hat? Die Ursache ist, saget der heilige Gregorius, weil wir ein so hartes Herz, und einen so hoffärtigen, der Eitelkeit so ergebenen Geist haben, daß wir uns nicht entschließen können, freywillig zu verlassen, was wir täglich entweder wegen abnehmenden Alter, oder durch verschiedene Zufälle wider unsren Willen verlieren.

Wenn so rechtmäßige Begierden nach dem andern Leben sich eben spüren lassen schon zu einer Zeit, wo die Wunder dieses himmlischen Reichs noch verborgen, und die Verheißungen einer ewigen Herrlichkeit nicht genugsam bekannt waren, wenn Job, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Moses, David, und andere Gläubigen des alten Testamentes nach dem heiligen Sion so hitzig geseufzet, wovon dieselbe doch eine nur dunkle Erkenntniß gehabt haben, welche starke Eindrücke sollte es nicht machen bey uns, die wir dessen Werth bestens erkennen? Es war nur das irdische Jerusalem, nach welchem doch die meisten unter dem gemeinen Gesetze lebende Israeliten geseufzet haben; und die Christen, denen das Himmelreich nach allen seinen Umständen ist

ver-

verkündet worden, denen solches der Sohn Gottes so feyerlich verheißen hat, werden darüber nicht gerühret seyn, werden keine Anzeigen der Ungeduld in Erwartung eines so glorreichen Standes von sich geben?

Wo sind nun diejenigen, welche so lange Zeit von ihrem geliebten Vaterlande, und von der Gegenwart ihres göttlichen Erlösers sich entfernt sehen, ohne Unterlaß nach ihm seufzen? spricht der heilige Bernhard. Trösten sie sich durch die Empfindungen einer wahrhaften Freude; denn sie sind es, welche der Sohn Gottes vor allen andern seiner Herrlichkeit wird theilhaftig machen. Man kann so gar sagen, diese so inbrünstige Begierde ihn zu sehen, diese heilige Bestrebungen ihn zu besitzen seyn die beste Vorbereitungen zu ihrem vollkommensten Heile; dieser sey der gewisseste und sicherste Weg, die unfehlbarste Weise den Himmel zu verdienen. Dieses ist so wahr, daß, nach Meynung des heiligen Gregorius, Gott selbst ein Belieben trägt, verlangt zu seyn von denen, welche er zum Genusse und Besitze seiner Herrlichkeit berufet, damit die Verzögerung des Lohnes, nach welchem sie seufzen, ihren Eifer durch Vermehrung ihrer Ungeduld verdopple. Denn man ist endlich seiner noch nicht würdig, wenn man nach ihm nicht seufzet; und, wie der heilige

Augu-

Augustinus saget, ist nur derjenige, welcher sein Unglück in diesem Leben wegen Verlängerung seines Elendes recht empfindet, der das Recht hat, die Glückseligkeit des andern Lebens zu hoffen.

Lasset uns den Anblick dieses von unsrem Christenthume verheißenen himmlischen Vaterlandes tief zu Gemüthe dringen: seufzen und klagen wir mit heilgier Ungeduld über die gar zu lange Verzögerung des Genusses, den wir erwarten; sagen wir öfter mit dem heiligen Propheten, welcher nur einzig nach diesem glückhaften Besitze geseufzet hat: Herr, führe meine Seele aus ihrem Gefängnisse, um deinen Namen zu preisen: denn die Gerechte, welche dir schon Lob singen, warten auf mich, damit ich ihnen Gesellschaft leiste, bis ich den Lohn der Seligkeit empfange, deren sie wirklich im Himmel genießen. Trachten wir aber noch mehr nach der Herrlichkeit Gottes; als nach der unsrigen, auf daß wir im Stande seyn, durch die Reinigkeit unsrer Herzen denselben glorreich zu machen, nachdem wir von der Dienstbarkeit der Sünde, und von der Last des Verderbnisses, unter welchem wir seufzen, werden erlediget seyn.

Dieses ist eingentlich das wahre Kennzeichen eines Auserwählten, daß er durch seine Thränen und Seufzer zu verstehen gebe die heftige Begierde, welche er hat, zu Gott zu kommen, ihn zu besitzen, und seiner Herrlichkeit in der ewigen Seligkeit zu genießen. Dieser ist der Geist einer Religion, welche weit größer durch Verachtung aller Hoheiten, als durch die Hoheiten selbst; welcher seine Herrlichkeit in dem setzet, daß er den Gütern und Reichthümern absage, welcher machet, daß der Mensch das Falsche verabscheue, und nur allein, was wahrhaftig und gründlich ist, lieb habe. Wehe derohalben demjenigen, welcher das Ort seines Ebenbildes sich läßt angenehm seyn. Denn so fern man etwas von dem Glauben hat, muß man nothwendig eine hitzige Begierde in sich empfinden, den zu genießen, welcher der Gegenstand aller unsrer Wünsche und Hoffnungen ist, zugleich die Ursache unsrer Freude am Tage der Offenbarung seiner Herrlichkeit seyn wird.

Das

Das achtzehente Kapitel.

Beschluß des ganzen Werks, auf die Weise einer Ermahnungsrede an die Gläubigen, daß sie an ihr Heil ernstlich gedenken.

Um dieser Abhandlung das Ende zu machen, schließen wir demnach, daß, weil die gesunde Vernunft gebiethet, das Ewige dem Zeitlichen vorzuziehen, so müssen wir auf unser Heil, als das wichtigste Geschäfft, und uns selig zu machen, ernstlich bedacht seyn. Wenn wir, als Kinder des Lichts, eine christliche Klugheit haben, müssen wir unsre Begierden, Neigungen, Hochschätzung, und Urtheil von allen Sachen nur einzig nach den ewigen Wahrheiten einrichten. Die Ewigkeit muß forthin alle unsre Absehen anordnen, ohne ihren Rath müssen wir nichts unternehmen, in allen unsren Schritten dieses Lebens muß sie unsre Wegweiserinn seyn. Lasset uns also nicht mehr bauen auf Sand, wie das Evangelium uns ermahnet, sondern auf einen Felsen, wenn wir ein standhaftes Gebäude aufführen wollen. Machen wir unsre Herzen von dem Zeitlichen los, um dieselbe an das Ewige zu heften.

Ach! wir bestreben uns unabläßlich in einem so kurzen Leben um ein armseliges Unterkommen, welches uns nichts dann Unruhe, niemals einige Ruhe verschaffen kann, doch über kurz oder lang wieder muß verlohren gehen; und wir sind auf das Ewige nicht bedacht, dessen Anblick uns in den Drangsalen, in den bittersten Zufällen unsers sterblichen elenden Lebens trösten und ermuntern sollte.

Betrachten wir die Armseligkeit derer, welche durch den betrüglichen Schein der Eitelkeit verblendet, die Belohnungen der Welt hoffen, nachdem ihnen ihre thörichten Erwartungen so oft haben fehl geschlagen, in denen nichts dann eitels und kahles sich findet, weil nur das Ewige einen festen Grund und Bestand hat. Ach! daß wenigstens diese Nichtigkeit irdischer Hoheiten, welche in den Augen niederträchtiger Geister noch einigen Schimmer von sich geben, nicht auch sehr viele aus uns betrügen möchten, die wir doch von oben erleuchtet, und über die Falschheit der eiteln, obschon verächtlichen, dennoch in der Welt hochgeschätzten Sachen, besser belehret sind. Also müssen wir von dem falschen Scheine der sichtbaren Dinge nicht mehr auf heydnische Art urtheilen, weil unsre Augen christlich sind, saget der heilige Augustinus, wie unser Glaube christlich ist, welcher diejenigen für

Un-

Ungläubige ansiehet, die sich durch die eiteln Bilder der scheinbaren und materialischen Sachen blenden lassen. Folgen wir dem Beyspiele des heiligen Patriarchen, von welchem der Apostel redet, daß er jederzeit das oberirdische versprochene Land habe vor Augen gehabt, dessen das irdische nur ein Schatten und Vorbild gewesen. Leben wir auf Erden wie Fremdlinge, welche an allem dem, was sie von ihrem geliebten Vaterlande entfernet, einen Eckel empfinden, und nur einzig nach demselben zu seufzen pflegen: Denn, welche Thorheit ist es, die Finsternisse dieses Lebens dem Lichte des andern vorziehen?

Machen wir es den klugen Steuermännern nach, welche beständig auf den Himmel sehen, um ihre Schifffahrt nach dem Laufe der Sterne einzurichten. Aus diesem großen Buche der Wunder Gottes, in welchem sein Gesetz mit unauslöschlichen Buchstaben geschrieben stehet, werden wir lernen den Weg, dessen wir uns halten müssen, um zu der uns verheißenen Herrlichkeit zu gelangen. Wandeln wir, weil wir das Licht haben, ermahnet uns der heilige Johannes, denn es wird die Nacht kommen, da man nicht mehr wird wandeln können. Wenn in uns der Glaube noch lebhaft genug ist, wird er uns antreiben, den Uebeln, womit wir wegen unaufhörlichen Ge-

legen-

legenheiten der Sünde immerdar bedrohet werden, zuvor zu kommen, und das wichtigste Geschäfft durch beständige Uebung guter Werke in Sicherheit zu stellen. Und in Wahrheit, der Christ, dessen Gemüth von diesen hohen Wahrheiten recht eingenommen ist, muß nothwendig bedacht seyn, daß er sich der himmlischen Herrlichkeit, welche ihm eine gewisse Hoffnung verheißet, würdig mache. Denn es ist endlich kein Oelzweig, weder ein Lorberkranz, die man ihm vorweiset; es ist keine Bildsäule von Erz oder Marmel, die man ihn hoffen läßt; es ist nicht der lebenslängliche Unterhalt auf Kosten des gemeinen Wesens, wie man einstens zu Athen diejenigen zu belohnen gepflogen, welche dem Vaterlande treulich gedient hatten, wovon der heilige Chrysostomus in einer seiner Predigten, und das Evangelium bey dem heiligen Matthäus Meldung thut, sondern es ist ein ewiges Reich, und eine unsterbliche Herrlichkeit. Wenn eine so kostbare und wichtige Belohnung nicht fähig ist ein Herz zu rühren, weis ich nicht, welche obschon stärkeste Erwägung solches jemals werde ausrichten können.

Denn der wahre Christ, welcher sich für die Ewigkeit gebohren zu seyn erkennet, der auf nichts geringers, als auf ein ewiges Reich sein Absehen hat, empfindet sich von dieser

Hoffnung dermassen gerührt, daß er in diesem Leben einzig mit dem Gedanken des Himmels, und der seligen Ewigkeit sich beschäfftigen kann. In diesen seinen heiligen Gesinnungen erwartet er mit einer demüthigen Geduld, und christlichem Stillschweigen, bis das Elend, zu welchem er verurtheilet ist, sich endige; er gedenket nicht, wie er in diesem sich länger erhalte; er ist sorgfältigst bedacht, wie er in dem Orte der Ruhe, welches sein wahrhaftes Vaterland ist, sicher anlangen möge. Er ist auch ämsig beflissen, mit einer gottseligen Wachsamkeit wohl anzuwenden alle Augenblicke seines Lebens, welche ihm nur deßwegen so kostbar gedünken, weil sich dardurch eine Ewigkeit gewinnen läßt; indem er überzeugt ist, es sey eine äußerste Thorheit, für so hinfällige und kurze Wollüste, so dauerhaften und gründlichen Gütern absagen. Und welche Ursache der Verzweiflung wird es nicht seyn für einen Verworfenen, daß er mit so großer Verachtung die Mittel ausgeschlagen habe, welche ihm Gott anerbothen hat, mit so geringer Mühe ewig glückselig zu werden, vornemlich wenn er den von dem unterdrückten Gerechten in die Herrlichkeit unter die Kinder Gottes erhoben sehen wird?

Stehen wir so gar für diese christlich Wachsamkeit auf der Hut, wie uns das Evan-

Evangelium öfters anbefiehlet. Haben wir dieses göttliche Schauspiel himmlischer Dinge unabläßlich vor Augen, welches alle andre Gegenstände verschwinden machet, weil sie mit dem uns versprochenen Himmelreiche keine Verhältniß haben. Gedenken wir zum wenigsten, um zu dieser heiligen Aufmerksamkeit unsre Herzen zu ermuntern, ja, gedenken wir an das, was in der Ewigkeit sich eräugnen muß. Führen wir uns beständig zu Gemüthe die geheiligten Worte des Heilandes, welche so fähig sind, die Schwachheit unsres Glaubens zu stärken, und die Ungewißheit unsrer Hoffnung zu versichern: Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kömmt, wachbar finden wird! Wahrlich sage ich euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. Fangen wir an, in Erwartung der Güter des andern Lebens die Drangsalen dieses gegenwärtigen herzhaft zu übertragen; seufzen wir nach den heilsamen Augenblicken des Leidens, derer Lohn eine immerwährende Herrlichkeit seyn wird; in dieser Erwartung nehmen wir mit Geduld auf uns, was uns widerwärtiges begegnet. Die das Himmelreich an sich reißende Starke sind nur stark mittelst der Geduld, welche der Glaube, der jederzeit ein Obsieger der Welt ist, ihnen einflößet. Wissen wir nicht, daß ein so köstlicher Schatz wohl verdiene, daß man Gewalt brauche, welcher nicht anders, als mit

Gewalt kann eroberet werden? Erinnern wir uns, es sey nur Kreuz und und Trübsal, wodurch man in das Reich Gottes eingehet, wie der Apostel zu den ersten Christen gesagt, welche er bekehret hatte.

Wenn wir bey einem so heiligen Entschlusse fest verharren, wird uns die Hand des Allmächtigen unterstützen, und das Licht von oben wird unsre Finsternissen vertreiben, daß dasselbe uns nichts mehr, als den Himmel und die Ewigkeit sehen lasse. Damit wir aber einen unsrer Begierden und Gedanken so würdigen Gegenstand niemals aus dem Gesichte verlieren, erinnern wir uns öfters der Worte des Apostels: Wir haben auf Erden keine bleibende Stadt, sondern wir suchen eine zukünftige. Nur allein in Gott, und in der Betrachtung ewiger Dinge werden wir diejenige Ruhe antreffen, nach welcher wir trachten, und die Gott selbst einzig in sich findet. Wir sind nicht erschaffen, daß wir auf Erden die Ruhe finden, und deren genießen, weil dieses Leben ein lauterer Streit ist, um die uns versprochene Krone zu verdienen. Verlangen wir den Himmel, als das Ziel, nach welchem wir uns sehnen; und dessen uns würdig zu machen, so viel die Gebrechlichkeit des Fleisches gestattet; sprechen wir öfters mit dem Propheten zu Gott: Herr, handle gnädig mit uns

nach deiner großen Güte und Barmherzigkeit, auf daß wir Theil haben an dem himmlischen Jerusalem, und eingehen mögen in deine göttliche Wohnstadt, welche du für deine Auserwählten, und auch für uns, die wir zur Herrlichkeit bestimmt sind, erbauet hast. Betrachten wir uns zugleich als Fremdlinge auf Erden, um noch hitziger nach dem Himmel zu verlangen, weil, wer nicht für einen Pilger sich ansiehet auf dieser Welt, wie Augustinus sagt, der hat kein Recht, in der andern ein Himmelsbürger zu seyn.

Doch vor allem befleißen wir uns auf das wichtigste Geschäfft des Heils, wo bey dem gefährlichen Ueberschritte des Todes so vieles zu verlieren ist, in der beständigen Furcht, Gott in diesem Leben zu beleidigen. Lasset uns derohalben nach dem Rathe des Apostels nicht anders, als mit Furcht und Zittern an unser Heil gedenken. Warten wir nicht so lang, die Barmherzigkeit Gottes anzurufen, bis wir vor dem erschrecklichen Richterstuhle seiner strafenden Gerechtigkeit werden erscheinen müssen, um über unser Thun und Verhalten Rechenschaft abzulegen. Denn alles in dergleichen Umständen verrichtete Gebeth ist jederzeit des Eigennutzes verdächtig, weil es gemeiniglich aus dem Grunde der Selbstliebe, oder aus knechtlicher Furcht herkömmt, an welchem die reine Liebe Gottes, und die aufrichti-

richtige Begierde seiner Herrlichkeit keinen Theil hat.

Was immer für ein Licht er in unsren Seelen durch die Größe seiner Gütigkeiten und liebvollen Erbarmungen aufgehen lasse, erinnern wir uns doch allzeit der Armseligkeit unsrer Leiber, welche nichts dann gebrechliche, irdische, und allen aus dem Unbestande menschlicher Sachen entspringenden Zufällen unterworfene Geschirre sind. Aber, um den Gebrechlichkeiten eines so elenden Standes zuvor zu kommen, und unser Gemüth wider dessen Schwachheiten zu stärken, fangen wir an durch den Glauben, welcher eine Grundfeste ist der Dinge, welche man hoffet, wie der heilige Paulus uns ermahnet, das uns versprochene Reich in Besitz zu nehmen. Nach diesem Reiche, wo alle Geheimnisse erfüllet sind, müssen wir trachten. Hier auf Erden haben wir nur den Schatten der Dinge, nach denen uns lüstert; die Wahrheit ist im Himmel in ihrem Ursprunge, und in ihrer Reinigkeit. Der Schatten war in dem alten Gesetze das Vorbild des Evangeliums, und die Wahrheit kann nur im Himmel seyn: wenn wir dieselbige lieben, erheben wir nach ihr unsre Begierden in dem Orte ihres Aufenthalts, wo zugleich der Friede, die Freude, und die Glückseligkeit wohnet. Erinnern wir uns des überschwänglichen Lohnes; gedenken

wir,

wir, daß an diesem Orte alles von dem einzigen Spiegel der Majestät des Sohnes, und von der Größe der Herrlichkeit des Vaters schimmern werde, und was wir in diesem Leben nur tropfenweis verkosten, das werden wir mit vollem Strome in dem andern genießen. Die Wollüsten und Ergötzlichkeiten werden sich alldort, wie der Prophet saget, gleich einem unerschöpflichen Meere befinden. Fürchten wir derohalben nicht mehr den Tod, welcher uns nur falsche Güter benehmen kann, damit er uns in den Besitz der wahrhaften Güter stelle.

Gehen wir nicht mehr, wie jener reiche Jüngling im Evangelium zu fragen, was wir thun müssen, um das ewige Leben zu erlangen; wir wissen es schon genugsam, und können dessen nicht unwissend seyn, nachdem der Sohn Gottes selbsten sich gewürdiget hat, uns darüber zu unterrichten, auch die Kirche durch den Mund der Prediger und Seelsorger solchen uns täglich zu verstehen giebt. Uebrigens, gleichwie der Unterricht, welchen dieser Reiche, sein Heil betreffend, von dem Heilande empfangen hat, nur allein für denselben angesehen war, und nachdem er die Gebothe des Gesetzes gehalten hatte, ihm gerathen wurde, den Reichthümern und zeitlichen Gütern abzusagen; also giebt es noch andere Wege zum Himmel für diejenigen,

welche, gleich diesem Jünglinge, an ihre Güter gebunden sind; welcher zwar sich wollte selig machen, aber nicht stark genug gewesen ist, dem Rathe zu folgen, welchen ihm derjenige gegeben, welcher der Weg, die Wahrheit, und das Leben ist. So viele und große Hindernissen des Heils nämlich, werden in dem Gebrauche zeitlicher Güter, und in der Verstrickung mit den Reichthümern gefunden.

Lehren wir die Reichen aus dieser Ursache, was der heilige Paulus seinem geliebten Jünger dem Timotheus befohlen, dieselbige zu lehren, und ihnen oft zu wiederholen, daß sie nicht hochmüthig und hartherzig seyn; daß sie ihr Vertrauen nicht auf vergängliche Güter, sondern auf den lebendigen Gott setzen, welcher den nöthigen Unterhalt des Lebens mit Ueberfluß schaffet. Lehren wir sie, demüthig, liebvoll, gutthätig zu seyn, und vorderist an guten Werken reich zu werden; sie sollen von ihren Gütern den Armen gern mittheilen, für sich einen Schatz im Himmel sammeln, und für das Zukünftige einen festen Grund legen; sie sollen bedacht seyn, so gewiß sich selig zu machen, wie die christliche Klugheit denjenigen räth, welche angefangen haben, den Werth eines so wichtigen Geschäffts zu erkennen. Die aber unter einem mit Dörnern gekrönten und schmerzhaften Haupte ein weiches und wollüstiges Leben führen,

führen, lehren wir, über ihren falschen Frieden, und gefährliche Sicherheit sich fürchten. Zittern wir selbst in Bedenken der entsetzlichen Worte, womit Gott alle die zu bedrohen scheinet, welche so hitzig ihr Vergnügen in dem Genusse ihrer Güter suchen, und mit erschrecklicher Stimme zu ihnen spricht: Wehe euch, die ihr euren Trost in dieser Welt habet, das ist, die ihr in dem Gebrauche eurer Reichthümer vergnügt lebet. Wehe euch, die ihr in Freuden und Lustbarkeiten schwebet. Wehe euch, die ihr von den Menschen gepriesen werdet, und überall im großen Ansehen stehet. Wehe so gar denen, welche fromm zu leben sich befleißen, doch in ihren guten Werken nichts als eiteln Ruhm suchen, denn sie haben ihren Lohn schon empfangen. Also antwortete Abraham dem in der Hölle brennenden Reichen, als in dieser zu Erquickung seiner Peinen um einen Tropfen Wasser gebethen. Gedenke, sprach er, daß du Gutes in diesem Leben genossen habest, und Lazarus hat dagegen Uebels empfangen; itzt aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. So pflegt Gott mit seinen Gunstgewogenheiten eine Abtheilung zu machen, daß die, welche nicht in diesem Leben beglückt gewesen, in dem andern nicht sollen glückselig seyn; und zu dieser gerechten Austheilung ist Gott einiger massen verbunden.

Jedoch verdoppeln wir unsren Schrecken durch die Erinnerung der fürchterlichen Worte, welche er an dem Tage seines Zornes die Verworfene wird hören lassen: Weichet von mir ihr Vermaledeyte, gehet in das ewige Feuer, so dem Teufel, und seinen Engeln zubereitet ist. Folgen wir andere dem heilsamen Rathe des heiligen Bischofes, dessen Geist mit himmlischen Dingen ganz angefüllt gewesen. Wenn wir wollen selig werden, lasset uns mit gleichem Eifer dem Himmlischen nachstreben, wie wir einstens das Irdische gesucht haben. Seufzen wir nach dem Genusse der ewigen Ruhe, welche wir hoffen. Ergeben wir uns der unabläßlichen Betrachtung himmlischer Güter, welche die gewöhnliche Nahrung des Geistes für den Christen seyn soll, wie der Engel des Tobias mit dem Gedanken Gott zu gefallen, und seinen Willen zu thun sich gespeiset hat. Suchen wir keine andere Glückseligkeit in diesem Leben, als daß wir bedacht seyn, die Seligkeit des andern zu genießen. Seufzen wir ohne Unterlaß nach dem Besitze des höchsten Guts, dessen einziges Angedenken alle übrigen Güter vergessen machet. Werfen wir unsre Blicke auf den göttlichen Erlöser, welcher, gleichwie er der Urheber unsers Glaubens, also auch dessen Vollender ist. Er ist es, der die Seligkeit des Vaters in der Ewigkeit ausmachet; und er ist es, der die

unsrige in alle ewige Zeiten ausmachen wird. Fassen wir wohl zu Gemüthe die schöne Worte des weisen Mannes, es sey die Wurzel der Unsterblichkeit, die unaussprechliche Gerechtigkeit und Allmacht Gottes verstehen, weil wir in diesem unermeßlichen Schatze der göttlichen Reichthümer eine so große Verschiedenheit annehmlichster Sachen finden werden, daß mit diesen die ganze Ewigkeit wird beschäfftiget seyn. Alsdann nämlich wird die unaussprechliche Weisheit, welche unter dem Schatten und den Bildern des alten und neuen Gesetzes, gleich als unter so vielen geheimnißvollen Räthseln verhüllet gewesen, damit wir Gelegenheit hätten, unsren Glauben zu üben, mit der ganzen Fülle ihrer Lichter und Gnaden den Seligen sich offenbaren; es wird Gott alle seine Schätze eröffnen, um die Auserwählten mit Gütern zu überhäufen.

Dir aber, göttlicher Erlöser! stehet zu, daß du die Stärke deines allmögenden Armes verdoppelst, um die Hindernissen der Vollführung der überflüßigen Erlösung aufzuheben, welche du mit Vergießung alles deines Blutes für das Heil der Menschen schön angefangen hast. Es gereichet zu deiner Herrlichkeit, daß du die Menschen von der Dienstbarkeit der Sünde befreyet, und in die Freyheit der Kinder Gottes übersetzet hast; jedoch diese Herrlichkeit kann nicht vollkommen seyn,

wenn

wenn ihre Seligkeit nicht gänzlich ausgemacht wird. Also bitten wir dich, du wollest uns jederzeit beyspringen, um unsre Gemüther mit der Hoffnung deiner Erbarmungen, unsre Herzen aber mit dem Troste deiner Verheißungen anzufüllen. Es liegt deiner höchsten Weisheit daran, daß du das größte Werk deiner Allmacht vollendest: denn endlich das Heil des Sünders ist die Herrlichkeit des Seligmachers. Zerreiße demnach unsre Ketten, zerstöre alles, was die heilige Freyheit verhindern kann, nach welcher wir seufzen: mache uns absterben allen Dingen, bevor wir uns selbsten absterben.

O ewiger Vater! du hast deinen Sohn in den Tod gegeben, damit keiner aus denen, welche in ihn glauben, verlohren gehe. Lasse derohalben denjenigen nicht verlohren gehen, welcher von allen andern mit ihm zu leiden verlanget, und keinen Theil an seiner Herrlichkeit begehret, als nachdem er an seinem Kreuze hat Theil gehabt; weil man mit ihm zu herrschen nicht fordern darf, es sey dann, daß man zuvor mit ihm gelitten habe. Nur allein die, welche im Streite seine Gespanen gewesen, werden Gesellen seines Triumphs seyn, und nach dem Grundsatze des Apostels, muß man im Blute des Lammes seine Kleider gewaschen haben, damit man in seine Herrlichkeit, welche der Werth seines Blutes ist,

gelan-

gelangen möge. Denn, ich wiederhole es, die feigen Geister haben nichts zu gewarten von einem Gott, der sein Reich nur einzig den Starkmüthigen verheißet.

Nun auf diesen Grund, verweilen wir nicht länger, unsren Begierden den Krieg anzukünden; gestatten wir nichts mehr unsren Belüsten, und verläugnen uns selbst, um Theil zu haben an der Herrlichkeit, die nicht anders, als auf diese Kosten zu Theil wird. Diese Parten müssen alle diejenigen eingreifen, welche eine wahre und aufrichtige Liebe zu ihrem Heile tragen, weil endlich nur allein der Widerstand ist, den man sich selbst, und seinen Neigungen thut, wodurch man selig wird. Mich belangend, mein Gott, der du dich gewürdiget hast, mit deinen Erbarmungen mir zuvor zu kommen, bin ich entschlossen, forthin nirgends einigen Trost und Vergnügen zu suchen, ausgenommen in Betrachtung der seligen Ewigkeit. Tausendmal glückselig, wenn ich meine noch übrigen kurze Lebenstage hindurch nur einzig mit einem so heiligen Gedanken mich beschäfftigen kann! Alles, was vergänglich und zeitlich ist, wird bey mir keinen Eindruck mehr machen. Meine Wünsche und Begierden will ich nur allein auf das Ewige richten; ich will nur die Schönheit lieben, welche die Urquelle aller Schönheiten ist; ich will eher meiner selbsten,

als

als des göttlichen und himmlischen Jerusalems jemals vergessen, welches meine ewige Wohnstadt, der Gegenstand meiner Freude, und das Ziel aller meiner Begierden und Hoffnungen seyn soll. Und alsdann, damit ich es ende, wie ich angefangen habe, werde ich die Freude empfinden, nämlich das Heil der Seele, welches das Ende, und die Krone unsers Glaubens ist, die Freude aber, wie ich schon anfangs gesagt habe, ist weder angenehm, noch vollkommen, dann allein durch die Verheißung eines ewigen Reichs. Dieses hat auch Esdras den Gläubigen des alten Gesetzes gerathen, sie sollen über ihre eigene Herrlichkeit sich erfreuen, zur Danksagung gegen dem höchsten Herrn, welcher sie berufen hat, um König in dem Himmelreiche zu seyn.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

W. Oberm
Buchbi
Rotte

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rapin, René,

Des geistreichen Jesuiten Renatus Rapin Glaube der heutigen Christen Durch den Geist des wahren Christenthums erneuert, und mit der ewigen Glü ckseligkeit in dem Himmel aufgemuntert. Der heutigen Freydenkerey entgegen gestellt ; Aus dem Französischen übersetzt

Augsburg 1769

Polem. 3113
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778167-1
VD18 14689359-001